This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

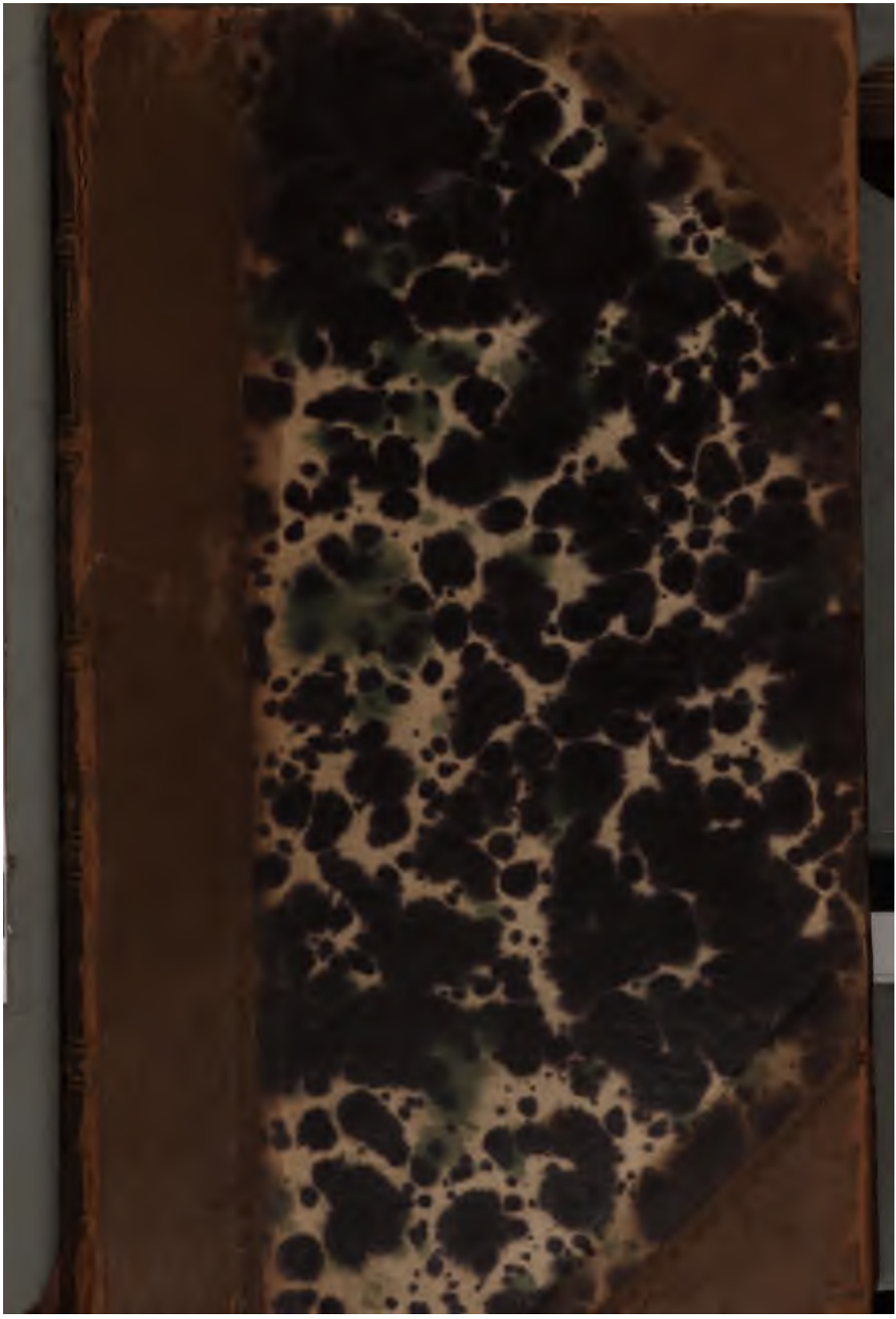
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



600009142M

31.

433.

60000914 2M

31.

433.

Die

enge Verbindung

des

Alten Teſtaments mit dem Neuen

aus

rein bibliſchem Standpunkte

entwickelt

von

Anton Theodor Hartmann,

Großherzogl. Mecklenburgiſchem Conſiſtorialrathe, Doctor und ordentlichem Profeſſor der Theologie zu Roſtock, der Kaiſerl. Academie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg und der Kaiſerl. Univerſität zu Kaſan Correſpondirendem und Ehren-Mitgliede.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1831.

433.

Preis 4½ Mthlr.

Vorrede.

Das vorliegende Werk, welches ich den Freunden bibliſcher Forſchungen und den Verehrern des Chriſtenthums hier zu überreichen das Vergnügen habe, beginnt mit der denkwürdigen Verſicherung Chriſti: Ich bin gekommen, das Geſetz und die Propheten zu erfüllen, und ſchließt mit dem aus der übereinſtimmenden Lehre des N. Teſt. entwickelten Beweiſe, daß alle Weiſſagungen des A. Teſt. in ſeiner Perſon genau erfüllt worden.

Die erſte Unterſuchung über das göttliche Anſehen der Schriften des A. Teſt., die gleichſam einen vollſtändigen Commentar über 2. Tim. III, 16: *Πᾶσα γραφὴ θεόπνευστος* enthält, (welche Stelle eben ſo, wie 2. Petr. I, 20. gegen den Herrn Dr. Schultheß zeugt, der in ſ. Lucubratio pro Divinitate disciplinae ac personae Jesu. Turici 1828. 8., pag. 36. behauptet: *γραφὴ* singulariter in N. Test. nusquam i. q. *βίβλος*, nedum universitas *τῶν ἱερῶν γραμμάτων*, sed singularis aliquis locus) begründet die bibliſch-

jüdiſche Lehre von der Inſpiration, die hinſichtlich der Bücher des N. Teſt. bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts lehrreich fortgeführt hat Dr. Credner in: De librorum N. Test. inspiratione quid statuerint Christiani ante saeculum tertium medium. Diss. I. Jenae 1828. (vergl. beſonders pag. 36 — 41).

Auf dem Grunde der allgemein verbreiteten Ueberzeugung, daß die Schriften des A. Teſt. unter Gottes unmittelbarer Eingebung entſtanden ſeyen, erhoben ſich in der natürlichſten Verbindung die wichtigen religiöſen Anſtalten des Judenthums, die Synagoga Magna, das Große Synedrium, auf welches auch neuerlich der Superintendent Dr. Crome in: Beiträge zur Erklärung des N. Teſt. Erſtes Bändchen. Göttingen 1828. S. 119. mit Recht aufmerkſam gemacht hat, und die Synagogen*), welche alle drei auf die religiöſe Bildung und Erziehung der Juden, auf Lehre und Auslegung den mächtigſten Einfluß äußerten, daher die Erörterungen über die niederen und gelehrten Schulen unter den Juden und die verſchiedenen Arten der unter ihnen herrſchenden Deutungen des heiligen Textes in einer paſſenden Reihenfolge ſich anſchloſſen. Der allegoriſchen Erklärungsweiſe, als der einflußreichſten, wurden

*) Uebereinſtimmende Anſichten über den Unterſchied der Proſeuchen von den Synagogen ſind mit Vergnügen entdeckt worden in der nachgelaſſenen Schrift des Dr. Hemſen: Der Apoſtel Paulus. Sein Leben, Wirken und Schriften. Herausgegeben von Dr. Lücke. Göttingen 1830. S. 113. 114.

die ausführlichſten Forſchungen gewidmet, und der jüdiſchen Geheimlehre ein beſonderer Fleiß zugewandt, bei welcher Gelegenheit auch die mannichfaltig ausgebildeten Vorſtellungsarten von der Einſenkung der Gottheit in die Menſchenbruſt mit ſteter Beziehung auf die Lehre vom Logos nach den deutlichſten Spuren bis in die Zeiten des N. Teſt. fortgeführt worden. Spätere Entdeckungen haben den Verfaſſer auf eine erfreuliche Weiſe belehrt, daß er hier auf dem von anderen Forſchern, z. B. Dr. Lewald in: Commentatio de Doctrina Gnostica. Heidelb. 1818. 8., pag. 22 sqq. 89 sqq., und Dr. Nitzſch in: Theologiſche Studien. Erſt. Stück, S. 73. 139 folg., betretenen Wege ſeine wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen verſucht hat.

Vorzüglich bin ich ſowohl in dieſem Gebiete, als in anderen Abtheilungen des gegenwärtigen Werks bemühet geweſen, auf die nicht geringen Schätze, die in den Schriften Philo's aufbewahrt liegen, den die Leſer als einen religiöſen, wahrheitliebenden, freimüthigen Denker von edelen und erhabenen Geſinnungen, als einen ehrwürdigen Weiſen von rein ſittlichen Grundſätzen, als einen reichgebildeten Gelehrten, und als einen feinen Menſchenkenner von einem tiefen pſychologiſchen Blicke kennen gelernt haben werden, die Aufmerkſamkeit der Bibelforſcher hinzulenken. Es hat daher Hr. Dr. Theile ſeinen Einſichten und Kenntniſſen kein rühmliches Denkmahl geſetzt, als er durch Philo's Träumereien und Spielereien, denen auch wir

unſer Auge nicht verſchloſſen haben (vergl. z. B. S. 579. 581. 589.), verleitet, ein herabwürdigendes, unreifes Urtheil über dieſen jüdiſchen Philoſophen mit Keckheit ausſprach in der Abhandlung: Chriſtus und Philo, die dem Erlanger N. Kritiſchen Journal der Theol. Literatur. B. IX. St. 4. Sulzb. 1829. S. 385 — 404. eingefügt worden.

Der Verfaſſer fand ſeine Arbeit erleichtert durch lange fortgeſetzte Vorbereitungen zu einem dem Chriſtenthum gewidmeten Werke, deſſen bereits in der Vorrede zur Hebräerin am Putztiſche. Amſterdam, 1809. Th. 1. Vorr. S. XXI. gedacht worden, und welches unter dem Titel: Das Chriſtenthum in ſeiner Vorbereitung, in ſeiner Erſcheinung und in ſeinen außerordentlichen Wirkungen zu erſcheinen beſtimmt war; auch hatte eine beſchloſſene Charakteriſtik des Judenthums aus den älteſten und geſchätzteſten Nationalquellen, deren Plan des Hrn. Dr. Paulus Sophronizon, B. III. Heft 3. Heidelberg 1822. mittheilt, ein kritiſches Studium vieler jüdiſchen Denkmähler, welche in dem Umfange unſeres hier erſcheinenden Werks liegen, als unerläßliche Bedingung herbeigeführt; aber, weil der in dieſer neueſten Arbeit durchgeführte Zweck früher dem Geiſte nicht klar vorſchwebte, ſo mußte jede Unterſuchung aus einem gründlichen Quellenſtudium von Neuem hervorgeleitet und bis zu einem möglichſt befriedigenden Ergebniſſe fortgeführt werden. Und weil Schreiber dieſer Zeilen bei ſolchen von nicht geringen Schwie-

rigkeiten umringten Erörterungen sich häufig in entweder fast gar nicht, oder in einer falschen Richtung durchwanderten Feldern befand: so glaubte er, eingedenk eines Ausspruchs des Hrn. Prof. Dr. Hermann*), nicht eher ausruhen zu dürfen, als bis er das, was irgend erreichbar schien, errungen zu haben hoffen durfte. Und was nach mehreren mißlungenen Versuchen wahrscheinlich begründet und probehaltig schien, wurde in dem Umfange, den der Wunsch, die enge Verbindung des A. und des N. Test. von den vielfachsten Seiten betrachtet und beleuchtet hervortreten zu lassen, zu rechtfertigen schien, mit der rücksichtlosen Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit vorgetragen, welche in dem Bezirke der geschichtlichen Darstellung doppelte Pflicht ist und die auch ein achtungswürdiger katholischer Gelehrter, der Freiherr von Reichlin Meldegg in der Geschichte des Christenthums von seinem Ursprunge bis auf die neueste Zeit. 2 Bde. Freib. 1830. auf eine rühmliche Weise in einem seltenen Beispiele jüngst gezeigt hat.

Um den Uebergang vom Israelismus durch das Judenthum, welches neulich Adolf Müller (s. die von Ullmann und Umbreit herausgeg. Theologischen Studien und Kritiken. Jahrg. 1830.

---

*) Dieser Ausspruch, auf den auch in Flecks Schrift: De regno divino. Praef. pag. VIII., aufmerksam gemacht worden ist, lautet (s. de emend. rat. gr. Gr., pag. 3.): ii tantum literis vere prosunt, qui non ante desistunt, quam penitus unamquamque rem exhausisse se intelligant.

Heft 1. S. 169.) aus einem zu einseitigen Gesichtspunkte aufgefaßt hat, zu dem Christenthum nach den entscheidendsten Kennzeichen mit klarem Blicke verfolgen zu können, schien es dringendes Bedürfniß zu seyn, die biblischen und jüdischen Schriften, nebst einigen anderen Denkmählern, die nach dem Babylonischen Exil bis zum Schlusse des ersten Jahrhunderts erschienen sind, durch ein zusammenhängendes, vergleichendes und umsichtiges Studium zu einem die wichtigsten Erscheinungen in aufklärenden Gruppirungen umfassenden Gemählde zu benutzen und zu verschmelzen.

Um die Fortschritte der Israeliten in ihrer religiösen Bildung vor dem Babylonischen Exil in einem Zeitraum von mehreren Jahrhunderten durch eine fortlaufende Charakteristik überschauen zu lassen, beschloß der Verf. in einem gleichzeitig ausgearbeiteten Werke, welches unter dem Titel: Kritisch-historische Forschungen über die Bildung, das Zeitalter und den Plan der Mosaischen Schriften u. s. w., in dem Verlage der Ebergschen Buchhandlung zu Rostock jüngst die Presse verlassen hat, die hebräischen Mythen im Pentateuch von dem Schöpfungsgemählde und der Erzählung vom Sündenfalle an Genes. I — III. bis zu Bileams Orakeln Num. 22 — 24. mit beurtheilenden und erläuternden Betrachtungen (s. S. 361 — 501.) zu begleiten. Diese Forschungen dienen also dazu, die in dieser neuesten Arbeit versuchte Entwicklung der religiösen Ideen bei den Hebräern vielfach aufzuklären und zu ergänzen.

Hat sich der von dem Unterzeichneten in der gegenwärtigen Schrift aufgestellte und durchgeführte geschichtlich vergleichende Gesichtspunkt, den freilich Dr. Schleiermacher und Dr. Stephani (s. Sammlung kleiner Aufsätze zur Verbreitung des Lichts in der evangelischen Kirche. Erstes Bändchen. Tübingen 1830. S. 6. 141. Vorrede S. X.) zur gründlicheren Auffassung des Christenthums für unnöthig erachtet*), als richtig bewährt, so wird das A. Test., zu dessen emsigem Studium nicht nachdrücklich genug aufgefordert werden kann, in seine wohl erworbenen Rechte wieder treten und das Christenthum in seiner Erhabenheit immer herrlicher sich entfalten. Dann wird auch die Nothwendigkeit einer gelehrten Bearbeitung der

---

*) Mit Beziehung auf die S. 5. aus Schleiermacher's Glaubenslehre ausgehobene Stelle erinnere ich an die merkwürdigen Aeußerungen desselben in seinem zweiten Sendschreiben an Dr. Lücke (s. Ullmann's und Umbreit's Zeitschr. B. II. Heft 3. S. 498.)

Dagegen läßt sich ebend. S. 528. Dr. Nitzsch, mit Hindeutung auf einen ähnlichen Ausspruch des Dr. Bretschneider, in s. Handbuch der Dogmatik, also vernehmen: „Will die philosophische Theologie den Offenbarungsbegriff nicht zerstören, so muß sie, dünkt mich, in die Einheit desselben die ganze alttestamentische Religion aufnehmen u. s. w."

Mit diesem Theologen stimmt auch überein: J. G. Müller in: Blicke in die Bibel u. s. w. Herausgegeben von Joh. Kirchhofer. Erst. Th. Winterthur 1828. S. 23.: Betrachtet man die Einführung des Christenthums als ein Werk, einen Plan Gottes, so ist auch dessen Geschichtliches uns wichtig, als historischer Beweis der Weltregierung und der Gnade und Herablassung Gottes u. s. w.

Theologie überhaupt und der bibliſchen Bücher im Beſonderen, welche Unwiſſenheit, Schlaffheit und Religionsſchwärmerei verachten, in überzeugenden Beiſpielen ſich offenbaren.

Sind dieſe Abſichten durch die vorliegende Arbeit zum Segen des Bibelſtudiums glücklich erreicht worden, ſo darf der Verfaſſer ſich ſchmeicheln, nicht vergeblich ſich angeſtrengt zu haben.

Roſtock, am 22. Decbr. 1830.

Ant. Theod. Hartmann.

Einleitung.

§.

Durch die Schriften des A. und N. Teſtaments zieht ſich ſichtlich der weſentlichſten Lehren, Anſichten und Hoffnun- eine ſo enge, vielfach verſchlungene Wechſelverbindung, über die beſondere Geſtaltung, Vorzüglichkeit und Erha- des Chriſtenthums ein wohlthätiges Licht ſich verbrei- muß, wenn man den vollen Strom, der hier kräftig und bringend ſich ergießt, durch die mannichfaltigſten Krüm- gen hindurch bis zu ſeinem Urſprunge in den älteſten den des Iſraelismus mit reinem Wahrheitsſinne ver- ſt.

Schon die merkwürdige Verſicherung Chriſti, Matth. V, : „ich bin nicht gekommen, das Geſetz oder die Propheten zulöſen, ſondern zu erfüllen," ſetzt den Hauptzweck ſeiner ſcheinung auf der Erde in die Aufgabe, den vollen Sinn der heiligen Urkunden des alten Bundes bis in ſeine geheimſten Tiefen hinein, ſowohl

in religiöſer, als geſchichtlicher Hinſicht als der Verheißene zu enthüllen. [1])

Was alſo in den göttlichen Offenbarungen der Vorzeit mehr und minder deutlich gelehrt und verkündigt worden, fühlt Chriſtus ſich berufen zur endlichen Klarheit im ganzen

---

[1]) Durch die obige Deutung glaub' ich den Sprachgebrauch und den Zuſammenhang gleich ſorgfältig berückſichtigt zu haben.

Dr. Paulus denkt in ſeinem Commentar an die Vorſchriften und praktiſchen Forderungen der moſaiſchen und prophetiſchen Schriften. Dr. Kühnöl beſchränkt den Sinn auf die ſittlichen Vorſchriften in den Büchern des A. Teſtam. Dr. Schott, in der dritten Ausgabe ſeiner latein. Ueberſetzung des N. Teſtam., Leipzig 1825, verſteht den Ausdruck Propheten in einem zu engen Sinne von den eigentlich ſogenannten prophetiſchen Schriften eines Jeſaias ꝛc. Der verſtorbene Dr. Vater in ſeinem Halae Saxonum 1824 läßt in einem flachen, unbefriedigenden Gerede die Wahl, ob man an eine ſtrenge Beobachtung der geſetzlichen Vorſchriften oder an eine vollſtändige Erklärung derſelben denken wolle. Dr. Fritzſche glaubt in ſ. Commentar in Matthaeum, Lips. 1826, durch das Wort πληρῶσαι die Weiſſagungen des A. Teſtam. auf den Meſſias allein bezeichnet.

Beachtung verdient Friedr. Wilh. Meinel's exegetiſcher Verſuch über Matth. V, 17. in Bertholdt's Kritiſchem Journal, B. XIV. St. 1. S. 1—26.

Die Meinung des Verf. ſpricht ſich S. 18. dahin aus: „Jeſus vervollkommne die Sittengebote des A. Teſtam., trenne das Statutariſche und Ceremonielle im Geſetze von dem rein Moraliſchen, alle Menſchen Verbindenden, zugleich aber habe in Beziehung auf das Hiſtoriſch-Dogmatiſche ſein Leben, ſein Wirken und ſeine Schickſale dem entſprochen, was in dem νομος, und vorzugsweiſe in den προφηται von ihm geſagt worden.

S. 24 Jeſus ſey derjenige, von dem geſchrieben ſtehe Joh. I, 46. an ihm und durch ihn müſſe das in Erfüllung gehen, was (Luc. XVIII, 31. XXIV, 26. 27.) einſt in den heiligen Schriften verkündigt ſey.

Umfange zu entfalten, und fordert mithin, indem er den Schlüssel zur sicheren Enthüllung der religiösen Urkunden des jüdischen Volks zu besitzen bekennt, zu einem eifrigen vergleichenden Studium derselben stillschweigend auf.

Unumwunden erklärt er an einer anderen Stelle (Matth. XI, 12. 13. vergl. mit Luc. XVI, 16.) daß die Propheten und das Gesetz — von ihm und dem Reiche Gottes — bis auf Johannes hinab geweissagt hätten.

Paulus erblickt in Christus (Röm. X, 4.) den Endpunkt des Gesetzes, in welchem, als dem Schlußsteine, alle Veranstaltungen der ewigen göttlichen Weisheit sich vereinigten [2]. Ihm erscheint also Christus als der Vollender aller früheren und späteren Offenbarungen, die um ihn als ihren gemeinschaftlichen Mittelpunkt sich bewegten.

Nicht abweichend läßt der Verfasser der Apokalypse Kap. 22, 13. Jesum selbst sich bezeichnen als den Ersten und den Letzten, den Anfang und das Ende, in welchem, als dem versprochenen Messias, der Urbeginn und das Ziel aller Weissagungen des A. Test. fest verknüpft sich darstellten.

Schon aus diesen wenigen allgemeinen Andeutungen, auf die ich mich hier vorläufig beschränken will, geht die Ueberzeugung hervor, daß dem Zeugnisse Christi und der Apostel zufolge in dem heiligen Boden der vaterländischen Religion die Keime niedergelegt waren, die in der sehnlichst erwarteten himmlischen Lehre zur vollen Reife sich entwickelten, und daß die uralten Prophezeiungen der gottbegeisterten

---

2) Tholuck, der die vorzüglichsten Erklärungen der angeführten Stelle mit den sie unterstützenden Gründen in seinem Commentar namhaft macht, scheint geneigt, die Bedeutung Endziel mit Rücksicht auf Galat. III, 24. vorzuziehen.

Männer in der Geſchichte Chriſti nach den einzelnen denkwürdigſten Ereigniſſen ihre treueſte Beſtätigung fanden.

Es möchte ſich daher — zu dieſer ächt chriſtlichen religiöſen Betrachtungsart bekennt ſich auch Dr. De Wette in ſeiner Schrift über Religion und Theologie, Berlin 1815. S. 187 — die alte Anſicht, daß das A. Teſt. eine vorbereitende Offenbarung ſey, als vollkommen richtig erweiſen. Wenn es für uns unerläßliche Forderung iſt, das Chriſtenthum in ſeiner Reinheit und Eigenthümlichkeit, ohne fremde, ſpätere Einmiſchungen aufzufaſſen, und, wenn es hiſtoriſch gewiß iſt, daß es auf das Judenthum ſich gründet: ſo iſt es von ſelbſt klar, daß es ohne dieſe Begründung für uns kein wahres Verſtändniß des Chriſtenthums, mithin keine wahre proteſtantiſche Ueberzeugung geben kann. Der Geiſt des Chriſtenthums, der vermöge ſeiner ätheriſchen Natur des eigenen Körpers ermangelt, hat, ſo fährt dieſer theologiſche Forſcher fort, das Judenthum als irdiſche Hülle um ſich gelegt: wie wollen wir ihn nun ohne dieſe erfaſſen und feſthalten?

Für dieſe geſchichtlich erläuternde Auffaſſungsweiſe des engen Verhältniſſes, worin das Chriſtenthum zur Religion des A. Teſt. [3]) ſtehet, welche in den neueſten Zeiten immer

---

3) Der ehrwürdige Schwarz hat in ſeiner hiſtoriſchen Darſtellung des Urchriſtenthums S. 409 folg. der Lehre des Evangeliums aus den Urkunden, Heidelberg 1808, ſeinen Bemühungen eine ganz falſche Richtung gegeben, weil er ein höchſt dürftiges, aus dem Rabbinismus und der Philoniſchen Lehre zuſammengeſetztes Judenthum zur Grundlage gemacht, und in einem gleichen Irrthum befangen zeigt ſich Dr. Schirmer, wenn er in ſeiner Schrift: „Die bibliſche Dogmatik in ihrer Stellung und in ihrem Verhältniſſe zu dem Ganzen der Theologie, Breslau 1820", S. 23. ausruft: Durch eine Entwickelung des Chriſtenthums aus dem Judenthum würde die ewige und göttliche Bedeutung des Chriſtenthums zurückgedrängt!

mehr als die richtige erkannt worden [4]), haben ſich in neuern Tagen mehrere Dogmatiker der proteſtantiſchen Kirche entſchieden erklärt [5]).

Vorzüglich kräftig und ausführlich entwickelt ſeine Anſichten hierüber, den Grundſätzen des N. Teſt. durchaus entſprechend, Dr. Tweſten in ſeinen Vorleſungen über die Dogmatik der evangel. luther. Kirche, B. 1. Hamb. 1826. S. 321, ſchreibend: Chriſtus und die Apoſtel verweiſen auf die Lehren, Vorſchriften, Zeugniſſe und Weisſagungen des A. Teſt. und argumentiren daraus u. ſ. w. Chriſti Erſcheinung, leſen wir S. 322, ſteht nicht iſolirt: er iſt Ziel und Mittelpunkt einer ganzen Reihe von göttlichen Veranſtaltungen, die ſich auf die Erlöſung des Menſchen beziehen.

---

4) Z. B. von Krummacher in ſeinen Paragraphen zu der heiligen Geſchichte, Berlin 1818, S. 283: „So iſt das Chriſtenthum nichts anderes, als ein vollendeter und verklärter Iſraelismus.“ Vergl. ebend. S. 340. 376.

Und von Dr. Hagel in ſeiner „Apologie des Moſes, Sulzb. 1828“ Vorrede, S. III. IV.

5) Vergl. Wegſcheider in ſeinen Institutiones Theologiae Christianae Dogmaticae, ed. sexta, Halae 1829, pag. 59. und Dr. Karl Haſe in ſeinem Lehrb. der evangeliſchen Dogmatik, Stuttgart 1826, S. 415. 434., ſo wie Dr. Hahn in ſeinem Lehrbuch des chriſtl. Glaubens, Leipz. 1828, S. 131 folg.

Befremden muß daher das Urtheil Schleiermacher's (ſ. deſſen chriſtlicher Glaube u. ſ. w. Bd. 1., Berl. 1821, S. 121.: „Das Chriſtenthum iſt ohnerachtet ſeines geſchichtlichen Zuſammenhangs mit dem Judenthum doch nicht als eine Fortſetzung oder Erneuerung deſſelben anzuſehen; vielmehr ſteht es, was ſeine Eigenthümlichkeit betrifft, mit dem Judenthum in keinem anderen Verhältniß, als mit dem Heidenthum.“

Weil aber Alles in der Welt dem Geſetze des Werdens folgt, welches Gott nicht aufheben wollte, und weil das blöde Auge des Menſchen nicht fähig war, das göttliche Licht ſogleich in ſeiner vollen Klarheit zu ſchauen: ſo führte Gott unſer Geſchlecht durch gewiſſe Vorſtufen der ſittlichen und religiöſen Entwickelung entgegen.

Das beſtimmt unſere Anſicht von den Führungen des Volks, von dem das Heil kommen ſollte (Joh. IV, 22.), von den Belehrungen, die ihm ertheilt, den Anordnungen, die für daſſelbe getroffen, den Schriften, worin ſie aufgezeichnet worden ſind.

Als immer deutlicher redende Zeugniſſe des göttlichen Willens, von welchem der Rathſchluß der göttlichen Erlöſung ausging, und der Weisheit, womit er verwirklicht wurde, machen ſie mit den Schriften des N. Teſt. einen Codex göttlicher Offenbarungen aus, der uns die Veranſtaltungen Gottes zu unſerem Heile von Anfang bis zu Ende in dem Zuſammenhange darſtellt, worin ſie aufgefaßt werden müſſen, um auch die letzte und höchſte derſelben richtig zu verſtehen und Chriſti Erſcheinung ſo auf uns wirken zu laſſen, wie ſie auf ſeine erſten Bekenner gewirkt hat.

In demſelben Geiſte ſprach ſich neulich ein Recenſent der Eichhorn'ſchen Einleitung in das A. Teſt. aus [6]) in den Worten: Sollte endlich nicht auch der Hebraismus ein großes Gewicht für den Chriſtianismus haben, da beide in brüderlicher und ſchweſterlicher Verwandtſchaft miteinander ſtehen? Die Geſchichtbücher der Hebräer ſind auch Religionsbücher; das religiöſe Moment ſchließt ſich an das geſchichtliche an;

---

6) In den Ergänzungsblättern zur Jenaiſchen Allg. Lit. Zeit., Auguſt 1828. Nr. 64.

N. Teſt. nach der Lehre Chriſti und der Apoſtel in einer umfaſſenderen Darſtellung zu erforſchen bemühet iſt.

Möge er, der bisher zunächſt in wiſſenſchaftlicher Beziehung die Schriften des A. und N. Teſt. aufzuklären geſtrebt hat, auch die gegenwärtigen geſchichtlich religiöſen Forſchungen nicht vergeblich verſucht haben!

von dem göttlichen Urſprunge aller in der Sprache der Väter geſchriebenen Bücher des A. Teſt. mit ſeltener Uebereinſtimmung auf das Unverkennbarſte entgegen.

Moſe, den Gott bei einer feierlichen Erſcheinung in einem brennenden Buſche zu ſeinem Auserkohrenen erklärt hatte, der das gedrückte Volk aus der Sclaverei in Aegypten erlöſen ſollte, wird als der Mittler zwiſchen den Iſraeliten und Jehova, der ihn ſeines beſondern Vertrauens, mehr wie irgend einen anderen Sterblichen, gewürdigt hatte, überall in dem Pentateuch dargeſtellt. Vierzig Tage und vierzig Nächte verweilte er, gleichſam Geſicht gegen Geſicht gewendet, in geheimer Unterredung mit dem Höchſten auf dem Berge Sinai, und als er niederſtieg zu den am Fuße deſſelben verſammelten Iſraeliten, ſtrahlte ſein Antlitz blendend von dem erhabenen Glanze der göttlichen Majeſtät. Zu ihm nahm er in allen Bedrängniſſen ſeine Zuflucht und er empfing von der hinter verhüllenden Wolken tönenden Stimme Rath, Schutz und Troſt.

Jehova ſelbſt erklärte (4. B. Moſ. XII, 7.), daß er Moſe, ſeinen Diener, in allen Verhältniſſen bewährt gefunden habe, und der ſich dieſer Auszeichnung auch würdig machte durch den Eifer, mit welchem er zur Verehrung des Einzigen unaufhörlich (vergl. z. B. 5. B. Moſ. X, 12 flg.) das halsſtarrige Volk aufforderte.

Noch in den letzten Stunden ſeines Lebens empfing er außerordentliche Beweiſe der erbarmenden Gnade von ſeinem Jehova, der ſogar ihm das keinem Erdenſohne bekannt gewordene Grab ſelbſt bereitete. Ganz folgerecht ſchloß daher der Erzähler ſeinen Bericht mit den ehrenden Worten (5. B. Moſ. XXXIV, 10.): kein Prophet wird künftig in Iſrael auftreten, der einer ſo innigen Verbindung mit Jehova gewürdigt worden, als Moſe, der Erlauchte. Dieſe den Nationalſtolz entflammenden Worte, mit welchen der Pentateuch ſchloß, tönten mit ergreifender, verſtärkter Kraft durch alle Jahrhunderte im Kreiſe der Gläubigen fort.

Glanz der Engel umgeben, mithin ihn dem Kreiſe der Himmelsbewohner zugeſellt.

Esra V, 49. bezeichnet Moſe als Mann Gottes und Baruch I, 20. erhebt ihn bis zu einem Sohne Jehova's.

Schlagen wir die Werke Philo's auf, über welchen berühmten jüdiſchen Schriftſteller Henke's Magazin für Religionsphiloſophie u. ſ. w. B. V, St. 3., Helmſtädt 1796, S. 590—596; Bretſchneider's hiſtoriſch dogmatiſche Auslegung des N. Teſt., Leipz. 1806. S. 97—102; Keil's und Tzſchirner's Analekten für das Studium der exegetiſchen und ſyſtematiſchen Theologie, Bd. 1., Leipz. 1813. St. 1. S. 102 folg. B. III. St. 2. 1816. S. 103 folg. mit Nutzen verglichen werden können, ſo finden wir das Bild Moſe's in's Wunderbare ausgemahlt, ſeiner Perſon eine faſt abgöttiſche Verehrung gezollt.

Moſe erſcheint (Philonis opera, ed. Mangey, Vol. II. p. 146.) als ein vom göttlichen Glanz umſtrahltes, gleichſam vergeiſtigtes Weſen, als der heiligſte Menſch, der heiligſte Prophet, der in einer ſeltenen Freundſchaftsverbindung mit Jehova geſtanden, als ein Oberprieſter der Myſterien. Ja, als er im Begriff geweſen, die irdiſche Hülle abzuſtreifen und ſich zum himmliſchen Sitz emporzuſchwingen, habe er, vom göttlichen Geiſt angehaucht, von ſeinem Tode und ſeinem Begräbniſſe geweiſſagt [10]).

Dieſelbe außerordentliche Verherrlichung des iſraelitiſchen Geſetzgebers ſpricht ſich auch in den Schriften des Joſephus (ſ. Bretſchneider a. a. O. S. 89 folg.) auf das Unverkennbarſte aus.

Unglaubliche Thaten habe er verrichtet, durch eine himmliſche Kraft unterſtützt; noch nach Jahrhunderten wirke er als ſey er gegenwärtig, mit einem geheimen Zauber auf die jüdiſche

---

10) Vergl. l. c. pag. 146. 221. 395. 179 mit Planck's Commentatio de principiis et caussis interpretationis Philonianae allegoricae. Gotting. 1806. 4. pag. 20. 21.

Nation. An Geistesgröße habe er alle Sterbliche übertroffen; der erste Feldherr und Prophet sey in seiner Person der Erde erschienen. Hätte er geredet, so habe man geglaubt, die Gottheit selbst zu hören. Ein solcher Gesetzgeber, der nichts verkündigt, als was die Gottheit ihm eingegeben habe, verdiene unbedingten Glauben. Sogar von seinem Tode habe er, von göttlichem Geiste angehaucht, geweissagt [11]).

In dem Targum des Onkelos, Deuteron. 33, 1. prangt Mose mit dem Namen eines erlauchten Gesetzgelehrten Israels.

Und in der Mischna, Th. IV, 469. der Surenhus'schen Ausgabe, erfahren wir, daß der Stab, vermittelst welches Mose seine Wunder verrichtet habe, noch vor der Vollendung der Schöpfung, am Abend vor dem Sabbath, ehe die Sonne völlig untergegangen, zugleich mit den Gesetztafeln u. s. w. von Gott geschaffen worden.

Glänzte Mose's Namen unter den erhabensten, vertrautesten Dienern Jehova's, welchen himmlischen Schmuck sind wir dann nicht den Geboten und Gesetzen desselben zuzuschreiben berechtiget? Müssen auch sie nicht von einem göttlichen Ursprunge abgeleitet werden?

Schon die zehn Gebote, die Grundlage des israelitischen Religionsgebäudes, waren, wie 2. B. Mos. K. 31, 18. ausdrücklich gemeldet wird, mit dem Finger Gottes selbst geschrieben, und die übrigen im Pentateuch schriftlich aufbewahrten Vorschriften und Gesetze, die Mose zum Theil bei den verschiedensten Veranlassungen seiner Nation gegeben haben soll, werden auf den unmittelbaren Befehl Jehova's zurückgeführt.

Daher die ernste Warnung 5. B. Mos. IV, 2.: „Ihr sollt Nichts hinzufügen, Nichts hinwegnehmen von allen Geboten, die ich euch im Auftrage des Höchsten ertheilt habe;" und die wiederholte Aufforderung (5. B. Mos. V, 29. XXVII, 11.), sie

---

11) S. Antiquit. Jud., Lib. III. c. 15. §. 2. 3. IV, 8. §. 48. XVII, 6. 3., c. Apion. II. §. 39.

ſollten von den Befehlen Gottes weder zur Rechten noch zur Linken abweichen, vielmehr Alles, was ihnen geheißen wäre, pünktlichſt beobachten.

Verfolgen wir die Spuren dieſer Vorſtellungsart durch die Bücher des A. Teſt., ſo wird die Sammlung der moſaiſchen Geſetze, das Buch der Thora Moſe's genannt (ſ. Joſ. VIII, 31.; 2Kön. XIV, 6.; XXII, 11.), oder als die Thora und das Buch Jehova's nach Jeſ. 30, 9., 34, 16. ausgezeichnet, zum Gegenſtande des unabläſſigſten Studiums, des eifrigſten Nachdenkens empfohlen, von welchem, als Geſetzen Gottes, ſie weder zur Rechten, noch zur Linken (Joſ. I, 7. 8.; XXIII, 6.; XXIV, 26.) abzulenken ſich erlauben dürften.

Das Buch Eſra erweitert den Begriff, indem Kap. VII, 6. 11. 21. 25. die Thora durch Geſetze Moſe's, die er von dem Gotte Iſraels empfangen, durch Ausſprüche der Befehle und Verordnungen Jehova's an die Iſraeliten, als eine Religionsſchrift von dem Gotte des Himmels, in der die himmliſche Weisheit ſich abſpiegelt, umſchrieben wird.

Der Fromme ergötzte ſich nach Pſ. 1, 2. an dem köſtlichen Genuſſe, den die Geſetze Jehova's dem Gemüthe bereiteten; der erhabene Sinn derſelben ſchwebte Tag und Nacht ſeinem Geiſte vor. Die feierlichen Scenen, die Jehova's Erſcheinung auf dem Berge Sinai verherrlichten, wurden (Pſ. 68, 9. 18. Habak. III, 2 folg. u. ſ. w.) in belebenden Bildern dem Blicke vergegenwärtigt.

Schreiten wir von dem Buche Daniel, wo Kap. VI, 6. die moſaiſchen Gebote das Geſetz Gottes, d. h. die Religionsvorſchriften des Höchſten genannt werden, zu den apokryphiſchen Schriften fort: ſo haben wir vielfältige Gelegenheit, zu beobachten, mit welchem hehren Glanze der Moſaismus in dieſen ſpäteren Zeiten bekleidet, welch' ein unendlicher Segen aus dieſer nie verſiegenden Quelle abgeleitet ward.

Das Gesetz, welches nach B. Sirach 45, 5. 16. 17. Heil und Weisheit über seine Bekenner verbreitet, wodurch Aaron den Verstand der Israeliten zu erleuchten ausgewählt war, oder welches, wie wir ebend. Kap. 24, 27 folg., Baruch III, 9 folg. lesen, unermeßliche Schätze des Glücks und der Einsicht über das geweihte Volk ausströmt, stammt vom Himmel, offenbart sich als ein Bund des Höchsten, als die Thora Jehova's, mit welcher ausschließlich die Gemeinden Jakobs durch Mose beschenkt worden (2. B. d. Makk. VI, 23. 28., Sir. 28, 7., vergl. mit 24, 23. Esr. VII, 21.). Ein solches erhabenes Gut dürfe, selbst bei Verlust des Lebens (1 Makkab. II, 50—70.), nicht aufgegeben werden.

Hatte nun der wiederholten Erzählung in der Genesis zufolge Jehova mit Abraham, Isaak und Jakob einen Bund geschlossen, der bis zu den entferntesten Geschlechtern seine Kraft behaupten werde, wie mag dann die (B. Sir. 17, 12. vergl. m. I, 15., B. d. Weish. 18, 4. Tob. I. 6. Baruch IV, 1.) mit der festesten Ueberzeugung (vergl. Numer. Kap. 25, 13.) ausgesprochene Hoffnung befremden, daß der göttliche Glanz der Thora nie erlöschen, daß die mosaischen Gesetze ewig fortdauern würden?

Dieses Gepräge jüdischer Vorstellungsarten, Ansichten und Erwartungen ist auch den Schriften Philo's und des Josephus tief eingedrückt.

Die mosaischen Gesetze, versichert Philo, (s. B. II, S. 136 der Mangey'schen Ausg.) wahrhaft göttlichen Ursprungs und mit göttlichen Charakteren geschrieben, werden, so lange die Sonne, der Mond und der Himmel selbst bestehet, durch alle Jahrhunderte unverändert fortdauern. Unter allen nationalen Unfällen, welche die jüdische Nation betroffen, habe sich zu allen Zeiten hindurch die göttliche Kraft der Thora (s. Crestomath. Philoniana, Vol. I. ed. Dahl, Hamb. 1800, pag. 196.) ungeschwächt erhalten, kein Gesetz sey je abgeändert worden. Die Juden, gesteht er offen an einer anderen Stelle (pag. 576. 577. 578. l. c. und Dahl, Vol. II. 1802. pag. 256.),

würden einen tauſendfachen Tod lieber ertragen, als die geringſte Verletzung ihrer vaterländiſchen Religion ſich geſtatten. Denn gewohnt, die Geſetze als göttliche Orakel zu betrachten, und von der zarteſten Jugend an in dieſem Glauben erzogen, tragen ſie die Bilder der göttlichen Gebote als den köſtlichſten Schmuck in ihrem Herzen; die tiefſte Ehrfurcht vor denſelben iſt ihrem Inneren eingegraben. Und als eine wunderbare, aber wahre Erſcheinung wird ausgezeichnet, daß Alle, welche zur moſaiſchen Religion ſich wendeten, plötzlich wie umgewandelt und durch eine ſeltene Sittenreinheit ausgezeichnet dem Beobachter ſich darſtellten, indeß diejenigen, welche die vaterlandiſchen Heiligthümer verließen, ganz entadelt und allen Laſtern preisgegeben ſich zeigten.

Ganz übereinſtimmend und in nicht ſchwächeren Ausdrücken ſehen wir den Joſephus über die Vortrefflichkeit, Erhabenheit und Göttlichkeit der moſaiſchen Geſetze bei den verſchiedenſten Veranlaſſungen ſich ausſprechen.

Da wir überzeugt ſind, ſpricht er (lib. II. c. Apionem, §. 21. T. III. ed. Oberthur, Lips. 1785, p. 1266.), daß unſere Geſetze auf den ausdrücklichen Willen Gottes uns gegeben ſind, ſo würden wir einen Frevel gegen die Gottheit begehen, wenn wir ſie nicht beobachten wollten. Das Geſetz (ebend. §. 38. 39.) dauert bei uns ohne alle Veränderung fort, denn es enthält Gebote, die Moſe unter göttlicher Eingebung gekannt bemacht hat. Da wir alſo (Antiquit. III, 8. §. 10.) in ihnen ein Geſchenk des Höchſten verehren, ſo wagen wir weder im ruhigen Genuſſe des Friedens, noch in den Bedrängniſſen des Krieges, uns die geringſte Abweichung von demſelben zu geſtatten. Selbſt Demetrius (ebend. XII, 2. §. 4.), der über den königlichen Bücherſchatz geſetzt war, ſoll dem Könige Ptolemäus Philadelphus freimüthig erklärt haben: Die moſaiſche Geſetzgebung ſey himmliſchen Urſprungs, denn ſie ſchließe in ſich die erhabenſte Weisheit und die größte Vollkommenheit.

Diese feste Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprunge des Gesetze und der unendlichen Vortrefflichkeit derselben war es auch, welche den frommen Israeliten mit dem innigsten Schmerz, mit Wuth und Verzweiflung erfüllte, wenn er hörte seine religiösen Heiligthümer entweiht und verletzt sah.

Juden, die sich durch die in den Tempel stürzenden Feinde nicht abhalten ließen (ebend. L. XIV, 4, 3.), die religiösen Vorschriften, die in dem Gesetz geboten worden, pünktlich zu beobachten, und die (L. XVIII, 3, 1. 8, 2.) ohne Rückhalt bekannten, sie seyen bereit, die größten Drangsale und selbst den Tod lieber zu erdulden, als Handlungen zu begehen, die in der Thora verboten wären, flehten um Rache, als sie (L. II, 5, 4.) die Bücher Moses von römischen Soldaten zerrissen und beschimpft sahen. Das Leben, fügten sie hinzu, sey ihnen unerträglich, nachdem ihre religiösen Gesetze also entweihet worden. Dieselbe Sprache führten sie auch, als die Römer (K. VIII, 11) eine Mauer, um einen Blick in den Tempel zu werfen, aufgeführt hatten, und dem Pilatus erklärten sie (De B. Jud. II, 9. §. 3.) einstimmig, daß sie lieber sterben, als etwas gegen ihre Religion dulden wollen.

Diesen Erscheinungen zufolge müssen wir die Aussage des Josephus (c. Apion. II, 7.), daß die jüdische Nation bei den vaterländischen Gesetzen unwandelbar beharre, für vollkommen gegründet betrachten und der Versicherung (II, 18.), daß seine Glaubensgenossen die Hauptgesetze ihrer Religion genauer, als ihre eigene Namen anzugeben wüßten, weil sie, von Jugend auf mit ihnen bekannt gemacht, sie ihrem Herzen unaustöschlich eingegraben hätten, unbedingten Glauben beimessen.

Ganz wahr ruft also Josephus (ebend. K. 21.) aus: welche Aenderungen und Verbesserungen könne man sich auch gegen Gesetze erlauben, welche, von Gott unmittelbar ausgegangen,

mit bewunderungswürdiger Weisheit über alle Verhältnisse des Lebens sich verbreiteten [12]).

Dieser Glaube an die Göttlichkeit der mosaischen Schriften mußte sich in folgerichtiger Anwendung auch auf die griechische Uebersetzung des Pentateuchs, die Ptolemäus Philadelphus nicht ohne geheime Eingebung des jüdischen Nationalgottes (so bildete man sich ein!) zu besitzen gewünscht hatte, ausdehnen. Denn mußte nicht Jehova durch unmittelbare Einwirkung auf den Geist der Dolmetscher darüber eifrig wachen, daß sein heiliges, erhabenes Werk, um nicht die geringste Einbuße zu leiden, in der treusten Nachbildung den Heiden überliefert werde?

Die läppischen Mährchen, die der jüdische Nationalstolz in dieser Hinsicht ersonnen, und der Wunderglaube der spätern Zeit zu einer noch abgeschmackteren Gestalt ausgebildet hat, liefern mithin zu dem Ergebnisse unserer bisherigen Untersuchungen eine neue, willkommene Bestätigung. War es nicht, nach Philo's eigener Versicherung, die lebhafte Besorgniß, es möchte durch die kleinste Abweichung von dem hebräischen Text das göttliche Bild, welches in dem Mosaismus entgegen strahle, entstellt und verdunkelt werden, welche die Abgeschiedenheit auf der Insel Pharus, wo das Gemüth, frei von aller äußeren Störung, in einer heiligen Stimmung der wundervollen Einwirkung der Gottheit ungehindert sich hätte öffnen können, als den geeignetsten Ort zur Ausführung eines so erhabenen Werks ausgewählt hatte? [13])

Josephus fügt (Antiq. L. XII. 2, 14.), von gleichen Vorstellungen geleitet, noch hinzu, daß der Aussage des Demetrius zufolge, frühere Versuche die göttlichen Schriften

---

12) Vergl. Bretschneider's nützliche Schrift: Capita Theologiae Judaeorum dogmaticae e Flavii Josephi scriptis collecta. Lips. 1812. pag. 11—14.

13) Vergl. Philo l. c. Vol. II. p. 138 sqq. Daht P. I. pag. 260—263. Planck pag. 23. 24. Joseph. Ant. Jud. L. XII. c.

der Juden durch Veröffentlichung zu entweihen, mit Geistesverwirrung und Blindheit von dem Nationalgott Jehova bestraft werden, welche Strafe nur nach geschehener Versöhnung wieder aufgehoben sey.

So allgemein verbreitet war in dem Zeitalter Christi unter den Juden die Vorstellung von dem göttlichen Ursprung der Bücher Mose's, des heiligsten aller Propheten: ein so geheimer Zauber von wundervollen Wirkungen war an den Buchstaben des geheiligten Textes geknüpft: eine solche Ahnung des himmlischen Geistes in den einzelnen Geboten der Thora erblickt.

Daher der geschärfte Befehl in der Mischna IV, 118: Der König soll selbst (vergl. 5. B. Mos. 17, 19.) das Gesetzbuch abschreiben: er soll es mit sich führen, wenn er in den Krieg ziehet und nach Hause zurückkehrt: es soll ihn begleiten in's Gericht, es soll vor ihm liegen auf dem Tisch.

Der Begriff der Inspiration haftete aber nicht allein an den fünf Büchern Moses, sondern wurde auch ausgedehnt über alle die übrigen Schriften des A. Test. Denn der höhere religiöse Geist, der Jehova als den wahren Gott, als den obersten Regenten darstellte, der unwandelbare Anhänglichkeit und genaue Erfüllung der Gebote herrlich belohne, aber Vernachlässigung und Ungehorsam unerbittlich ahnde, zieht sich deutlicher und verborgener durch alle heiligen Urkunden hindurch: in den historischen und prophetischen Werken des A. Test. waltet dieser theokratisch-religiöse Pragmatismus in unauslöschlichen Zügen. Und in denjenigen Schriften, wo er weniger deutlich hervortrat, ward er bildlich geschauet und durch

---

2. §. 1—14. Clement. Alexandr. Opera ed. Sylburg p. 341. 342. (Stromat 1, 22. 46.) mit den pag. 834. hinzugefügten Anmerkungen.

Dieser Kirchenschriftsteller sagt ausdrücklich: die göttliche Inspiration sey auch in der griechischen Dolmetschung ungeschwächt erhalten worden.

den Namen der heiligen Männer, der an der Spitze ſtand oder mit beſonderer Weihe von der Nachwelt gefeiert ward, leicht ergänzt. Waren ſie doch alle von Propheten, Prieſtern und heiligen Männern geſchrieben!

Joſephus ſelbſt trete auch hier als der gültigſte Zeuge in dem merkwürdigen Bekenntniſſe auf, welches uns lib. I. contra Apion. §. 8. (Tom. III. pag. 1148.) aufbewahrt worden. „Gleichſam mit der Muttermilch — ſo hören wir ihn verſichern — ſey den Juden das Gefühl eingepflanzt, daß ſie alle ihre 22 Schriften (d. h. alle kanoniſche Bücher des A. Teſt.) als Gebote Gottes betrachteten, ihnen beſtändig anhingen und ſelbſt den Tod für ſie zu übernehmen bereit wären!"

Dieſe Ausſage beſtätigt auch der Ausdruck Schriften (im vorzüglichſten Sinne) Dan. IX, 2. und die Bezeichnung heilige Schriften 1. B. der Makkab. XII, 9., 2. B. VIII, 23. vergl. mit Joſephus in d. Alterth. B. X, 10, 4, wodurch, wie in meiner Linguiſtiſchen Einleitung in das Studium der Bücher des A. T. Bremen 1818. S. 23 flg. gezeigt worden, ſolche Schriften dargeſtellt werden, die einen göttlichen Urſprung haben, deren Verfaſſer von Gottes Geiſt ergriffen geweſen. [14])

Der Sprachgebrauch in der Miſchna ſtimmt auch hier überein, indem der Name Schriften Th. II, 390. abwechſelnd mit dem Namen heilige Schriften Th. II, 53. 127. IV, 160. VI, 301 alle kanoniſche Bücher des A. Teſt. begreift.

Auf denſelben Geſichtspunkt führt auch die bekannte Eintheilung der ſämmtlichen Bücher des A. Teſt. in das Geſetz und in die Propheten, die wir 2. Makkab. 15, 9. und 4. B. der Makk. 18, 10. antreffen. Eine ſpätere genauere Unterſcheidung fügte zwar, wie der Prolog zum B. Sirach,

---

14) In dem apokryphiſchen B. Baruch IV. 1. finden wir die Worte *Αυτη ἡ βιβλος των προσταγματων του Θεου* in gleicher Beziehung genommen.

aufgeführt worden, konnten als prophetische bequem benennet werden, weil theils einige den Namen eines Dieners Jehova's, eines wirklichen Propheten, an der Spitze trugen, theils andere zahlreiche göttliche Orakel als wesentliche Bestandtheile sich bewährten, theils alle Kunde verbreiteten von gotterleuchteten Männern, die als wirkliche Propheten, die mit dem Ansehen und der ergreifenden Kraft eines Propheten, gleich einem Jesaia, einem Jeremia u. s. w. für die Vollstreckung des göttlichen Willens, für die Aufrechthaltung der mosaischen Theokratie kämpften.

Die übrigen Bücher des A. Test., die außer den historischen Schriften eines Esra, Nehemia und den beiden Büchern der Chronik und außer dem Büchlein Ruth und den Klageliedern, wovon jenes dem Buche der Richter, und diese den Orakeln des Jeremia als ergänzende Theile zugesellt wurden, eine Stelle in der Classe der Hagiographa gefunden haben, möchten mit Ausschluß der Schrift *) des

*) Daniel erscheint in den Apokryphen des A. Test. als ein außerordentliches Wesen, in welchem die Gottheit sich ganz besonders geoffenbart habe, als ein Wunder von Heiligkeit und Weisheit, wozu die außerordentlichen Ereignisse und die himmlischen Offenbarungen, die das nach dem Namen desselben bezeichnete kanonische Buch verkündigt, dem jüdischen Nationalstolze den reichsten Stoff darboten. Und wird er nicht außerdem, ebend. Kap. 9, 23. X, 11. 19., ein Liebling des Höchsten genannt?

Und nun vergleiche man 1. B. der Makkab. II, 60. B. der Susanna V. 45. 51. 55. 64. Die Erzählung von Bel und dem Drachen V. 2. 4. V. 7 folg. V. 30 folg. erwägend, daß das Lied der drei Männnr im brennenden Ofen durch Daniel III, 23. veranlaßt und das B. Baruch dem größten Theile nach aus demselben zusammen gestoppelt ist.

Noch mehr schmückt das Lob dieses gefeierten Mannes aus Josephus in s. jüdischen Alterth. B. X. Kap. 10, 1—6. und Kap. XI, 2—7. indem er ihn am Schlusse einen der größten und beglaubigtsten Propheten, die je gelebt hätten, nennt, dessen Andenken bei seiner Nation, die auf seine denkwürdigen Weissagungen fest baue, nie erlöschen werde.

Die Richtigkeit dieſer Bezeichnung wird aus nachſtehender, den jüdiſchen Vorſtellungsarten genau angepaßten, hier zum erſten Mahle verſuchten Entwickelung hoffentlich meinen Leſern ohne Schwierigkeit einleuchten.

Die Bücher Moſes machten als Werke des erſten aller Propheten auf den Namen der inſpirirten Schriften die gerechteſten, allgemein anerkannten Anſprüche, wie hier nur von Neuem berührt zu werden braucht.

Die ſämmtlichen hiſtoriſchen Bücher, wovon die vier erſteren von Joſua bis zu den beiden Büchern der Könige unter dem Namen: „die früheren Propheten" im Gegenſatz gegen die eigentlich prophetiſchen Schriften von den Juden

---

Seher, deren entzücktem, erleuchtetem Blicke die fernſte Zukunft ſich aufgeſchloſſen hatte (1 Sam. 9, 9. 1 Chron. 21, 9. 29, 9.), Männer Gottes, 1 Sam. 6, 9 folg. 2, 17. 1 Kön. 13, 1. 17, 24. (ſ. oben Anm. 9.), wodurch ſogar Judic. 13, 6 folg. Engel bezeichnet worden, ja Geſandte Gottes Hagg. I, 13. Malach. II, 7. III, 1. 2 Chron. 36, 15. ſind die erhabenen Namen, womit dieſe Herolde des göttlichen Willens geſchmückt erſcheinen.

Wurden alſo die Bücher des A. Teſt. prophetiſche Schriften genannt, ſo war ihnen das Siegel der Göttlichkeit, der unbezweifelbaren Zuverläſſigkeit unverkennbar aufgedrückt.

Dem Philo (ſ. Vol. II, 343. Dahl I, 212.) ſcheint daher nicht unpaſſend ein Prophet, ſo lange der Zuſtand der Begeiſterung dauert, ſeinem eigenen Bewußtſeyn entriſſen, zu ruhen, völlig unthätig zu ſeyn, indem eine fremde unſichtbare Kraft durch die Anregung ſeines Mundes und ſeiner Lippen, gleichſam wie durch ein muſikaliſches Inſtrument die Töne, die er will, hervorlocke.

Mit einer trefflichen Beſtätigung ſchließt ſich hieran die claſſiſche Stelle 2 Petr. I, 20. 21. in den Worten: keine Prophezeiung der Schrift unterliegt der eigenen Auslegung (des Sprechenden). Denn nicht durch den freien Entſchluß des Menſchen iſt jemals eine Prophezeiung hervorgegangen, ſondern vom heiligen Geiſt (allein) getrieben haben geſprochen die heiligen Männer Gottes.

aufgeführt worden, konnten als prophetiſche bequem bezeichnet werden, weil theils einige den Namen eines Dieners Jehova's, eines wirklichen Propheten, an der Spitze trugen, theils andere zahlreiche göttliche Orakel als weſentliche Beſtandtheile ſich bewährten, theils alle Kunde verbreiteten von gotterleuchteten Männern, die als wirkliche Propheten, oder mit dem Anſehen und der ergreifenden Kraft eines Propheten, gleich einem Jeſaia, einem Jeremia u. ſ. w. für die Vollſtreckung des göttlichen Willens, für die Aufrechthaltung der moſaiſchen Theokratie kämpften.

Die übrigen Bücher des A. Teſt., die außer den hiſtoriſchen Schriften eines Esra, Nehemia und den beiden Büchern der Chronik und außer dem Büchlein Ruth und den Klageliedern, wovon jenes dem Buche der Richter, und dieſe den Orakeln des Jeremia als ergänzende Theile zugezählt wurden, eine Stelle in der Claſſe der Hagiographa gefunden haben, möchten mit Ausſchluß der Schrift *) des

*) Daniel erſcheint in den Apokryphen des A. Teſt. als ein außerordentliches Weſen, in welchem die Gottheit ſich ganz beſonders geoffenbart habe, als ein Wunder von Heiligkeit und Weisheit, wozu die außerordentlichen Ereigniſſe und die himmliſchen Offenbarungen, die das nach dem Namen deſſelben bezeichnete kanoniſche Buch verkündigt, dem jüdiſchen Nationalſtolze den reichſten Stoff darboten. Und wird er nicht außerdem, ebend. Kap. 9, 23. X, 11. 19., ein Liebling des Höchſten genannt?

Und nun vergleiche man 1. B. der Makkab. II, 60. B. der Suſanna V. 45. 51. 55. 64. Die Erzählung von Bel und dem Drachen V. 2. 4. V. 7 folg. V. 30 folg. erwägend, daß das Lied der drei Männer im brennenden Ofen durch Daniel III, 23. veranlaßt und das B. Baruch dem größten Theile nach aus demſelben zuſammen geſtoppelt iſt.

Noch mehr ſchmückt das Lob dieſes gefeierten Mannes aus Joſephus in ſ. jüdiſchen Alterth. B. X. Kap. 10, 1—6. und Kap. XI, 2—7. indem er ihn am Schluſſe einen der größten und beglaubigtſten Propheten, die je gelebt hätten, nennt, deſſen Andenken bei ſeiner Nation, die auf ſeine denkwürdigen Weiſſagungen feſt baue, nie erlöſchen werde.

Propheten Daniel die Frage, wie auch sie, d. h. die Psalme, die Proverbien, das Buch Hiob, das Hohelied, Koheleth und Esther in die allgemeine Rubrik prophetische Bücher haben gerückt werden können, als eine sehr schwierige, nicht leicht aufzulösende darstellen.

Indessen bietet sich dem Suchenden bald ein Ausweg dar, wenn man die Namen der Verfasser und den Charakter der genannten Bücher aus dem späteren jüdischen Gesichtspunkte mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet.

Hiob z. B. wurde nach K. 38 — 41. einer langen feierlichen Unterredung und höherer Offenbarungen von Jehova gewürdigt und Kap. 42, 7 — 10. als sein treuer Diener, der würdige Vorstellungen von ihm gehegt habe, ausgezeichnet. Was war also natürlicher, als diese Schrift, deren Verfasser in das ehrende Verhältniß eines Auserkohrenen, eines Erleuchteten zu Jehova gesetzt und mit dem Charakter eines wahren Propheten bekleidet worden, als eine prophetische aufzuführen.

Wenden wir uns zu den Psalmen, so war ja David mit dem Namen eines Mannes Gottes, Nehem. XII, 24. 36. und Jerem. 33, 21. als Jehova's Diener geschmückt, dem Gott selbst 1. Kön. VI, 12. seinen Willen geoffenbart, mit dem er einen Bund (1. Kön. VIII, 23. 24. vergl. Sirach 45, 25., 47, 11.) geschlossen hatte. Und 2. Sam. 2, 2. sagt David selbst: „Der Geist Jehova's spricht durch mich; seine Werke weilen auf meiner Zunge."

Mit der willkommensten Bestätigung spricht sich das N.

Mit gleichem Glanze umgeben erblicken wir ihn im N. Test., z. B. Matth. 24, 15. Mark. 13, 14. 14, 62. vergl. mit Dan. VII, 13. und der ebenfalls aus Daniel entlehnten Bezeichnung *βασιλεια των ουρανων*.

Und würde wohl der Verf. der Apokalypse seine weissagende Dichtung so häufig aus Daniel bereichert haben, wenn auch er nicht den allgemein verbreiteten Glauben seiner Nation getheilt hätte?

aufgeführt worden, konnten als prophetische bequem bezeichnet werden, weil theils einige den Namen eines Dieners Jehova's, eines wirklichen Propheten, an der Spitze trugen, theils andere zahlreiche göttliche Orakel als wesentliche Bestandtheile sich bewährten, theils alle Kunde verbreiteten von gotterleuchteten Männern, die als wirkliche Propheten, oder mit dem Ansehen und der ergreifenden Kraft eines Propheten, gleich einem Jesaia, einem Jeremia u. s. w. für die Vollstreckung des göttlichen Willens, für die Aufrechthaltung der mosaischen Theokratie kämpften.

Die übrigen Bücher des A. Test., die außer den historischen Schriften eines Esra, Nehemia und den beiden Büchern der Chronik und außer dem Büchlein Ruth und den Klageliedern, wovon jenes dem Buche der Richter, und diese den Orakeln des Jeremia als ergänzende Theile zugezählt wurden, eine Stelle in der Classe der Hagiographa gefunden haben, möchten mit Ausschluß der Schrift *) des

*) Daniel erscheint in den Apokryphen des A. Test. als ein außerordentliches Wesen, in welchem die Gottheit sich ganz besonders geoffenbart habe, als ein Wunder von Heiligkeit und Weisheit, wozu die außerordentlichen Ereignisse und die himmlischen Offenbarungen, die das nach dem Namen desselben bezeichnete kanonische Buch verkündigt, dem jüdischen Nationalstolze den reichsten Stoff darboten. Und wird er nicht außerdem, ebend. Kap. 9, 23. X, 11. 19., ein Liebling des Höchsten genannt?

Und nun vergleiche man 1. B. der Makkab. II, 60. B. der Susanna V. 45. 51. 55. 64. Die Erzählung von Bel und den Drachen V. 2. 4. V. 7 folg. V. 30 folg. erwägend, daß das Lied der drei Männer im brennenden Ofen durch Daniel III, 23. veranlaßt und das B. Baruch dem größten Theile nach aus demselben zusammen gestoppelt ist.

Noch mehr schmückt das Lob dieses gefeierten Mannes aus Josephus in s. jüdischen Alterth. B. X. Kap. 10, 1—6. und Kap. XI, 2—7. indem er ihn am Schlusse einen der größten und beglaubigtsten Propheten, die je gelebt hätten, nennt, dessen Andenken bei seiner Nation, die auf seine denkwürdigen Weissagungen fest baue, nie erlöschen werde.

„nicht ihr seyd's, die dann reden werden, sondern der Geist eures Vaters ist's, der durch euch reden wird."

Selbst dem Sänger Asaph, aus dessen Liede Ps. 78, 2. angeführt wird, legt Matthäus Kap. 13, 35. in Uebereinstimmung mit 2 Chron. 29. 30., wo er Seher genannt wird, und dem Targumisten an jener Stelle das Prädicat eines Propheten bei.

Salomo, dem drei Bücher, nämlich die Proverbien (Kap. I, 1. XXV, 1.), das Hohelied Kap. I, 1. und Koheleth I, 1. als Verfasser zugeschrieben werden, konnte auf die Ehre eines Propheten mit demselben Rechte Anspruch machen, da Jehova selbst ihm, wie einst seinen Lieblingen, einem Abraham, Isaak und Jakob, nach 1 Kön. III, 5. IX, 2. zu wiederholten Mahlen erschien, und Kap. VI, 11 folg. eine neue Unterredung mit ihm hatte, wo zugleich der Bund, den er mit David geschlossen, erneuert ward.

Die außerordentliche Weisheit, womit ihn Gott auf sein inbrünstiges Gebet (1 Kön. III, 12.) mehr, wie irgend einen anderen Sterblichen vor und nach ihm beschenkt hatte, war ein Gegenstand der Bewunderung in steigenden Graden. Das Bild Salomo's ward wie das eines seltenen Wesens mit den glänzendsten Farben in den Apokryphen des A. Test., z. B. Sirach 47, 12—22., Buch der Weish. Kap. 7—9. ausgemahlt.

Josephus theilt nicht nur diese Bewunderung des erlauchten Königs mit seinen Glaubensgenossen, sondern versichert auch (s. dessen Alterth. B. VIII. 2. §. 5.), daß er die Natur aller Thiere beschrieben und Beschwörungsformeln hinterlassen habe, wodurch die bösen Geister gebannt werden könnten.

Die Weisheit Salomo's, die auch im N. Test. (Matth. XII, 42.) hervorgehoben wird, sein Verdienst, dem Jehova einen Tempel erbauet zu haben (Apost. Gesch. VII, 47.), und die Vorzüge alle, die der Wunderglaube ihm im Laufe der

Die Richtigkeit dieſer Bezeichnung wird aus nachſtehender, den jüdiſchen Vorſtellungsarten genau angepaßten, hier zum erſten Mahle verſuchten Entwickelung hoffentlich meinen Leſern ohne Schwierigkeit einleuchten.

Die Bücher Moſes machten als Werke des erſten aller Propheten auf den Namen der inſpirirten Schriften die gerechteſten, allgemein anerkannten Anſprüche, wie hier nur von Neuem berührt zu werden braucht.

Die ſämmtlichen hiſtoriſchen Bücher, wovon die vier erſteren von Joſua bis zu den beiden Büchern der Könige unter dem Namen: „die früheren Propheten" im Gegenſatz gegen die eigentlich prophetiſchen Schriften von den Juden

---

Seher, deren entzücktem, erleuchtetem Blicke die fernſte Zukunft ſich aufgeſchloſſen hatte (1 Sam. 9, 9. 1 Chron. 21, 9. 29, 9.), Männer Gottes, 1 Sam. 6, 9 folg. 2, 17. 1 Kön. 13, 1. 17, 24. (ſ. oben Anm. 9.), wodurch ſogar Judic. 13, 6 folg. Engel bezeichnet worden, ja Geſandte Gottes Hagg. I, 13. Malach. II, 7. III, 1. 2 Chron. 36, 15. ſind die erhabenen Namen, womit dieſe Herolde des göttlichen Willens geſchmückt erſcheinen.

Wurden alſo die Bücher des A. Teſt. prophetiſche Schriften genannt, ſo war ihnen das Siegel der Göttlichkeit, der unbezweifelbaren Zuverläſſigkeit unverkennbar aufgedrückt.

Dem Philo (ſ. Vol. II, 343. Dahl I, 212.) ſcheint daher nicht unpaſſend ein Prophet, ſo lange der Zuſtand der Begeiſterung dauert, ſeinem eigenen Bewußtſeyn entriſſen, zu ruhen, völlig unthätig zu ſeyn, indem eine fremde unſichtbare Kraft durch die Anregung ſeines Mundes und ſeiner Lippen, gleichſam wie durch ein muſikaliſches Inſtrument die Töne, die er will, hervorlocke.

Mit einer trefflichen Beſtätigung ſchließt ſich hieran die claſſiſche Stelle 2 Petr. I, 20. 21. in den Worten: keine Prophezeiung der Schrift unterliegt der eigenen Auslegung (des Sprechenden). Denn nicht durch den freien Entſchluß des Menſchen iſt jemals eine Prophezeiung hervorgegangen, ſondern vom heiligen Geiſt (allein) getrieben haben geſprochen die heiligen Männer Gottes.

Propheten Daniel die Frage, wie auch sie, d. h. die Psalme, die Proverbien, das Buch Hiob, das Hohelied, Koheleth und Esther in die allgemeine Rubrik prophetische Bücher haben gerückt werden können, als eine sehr schwierige, nicht leicht aufzulösende darstellen.

Indessen bietet sich dem Suchenden bald ein Ausweg dar, wenn man die Namen der Verfasser und den Charakter der genannten Bücher aus dem späteren jüdischen Gesichtspunkte mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet.

Hiob z. B. wurde nach K. 38 — 41. einer langen feierlichen Unterredung und höherer Offenbarungen von Jehova gewürdigt und Kap. 42, 7 — 10. als sein treuer Diener, der würdige Vorstellungen von ihm gehegt habe, ausgezeichnet. Was war also natürlicher, als diese Schrift, deren Verfasser in das ehrende Verhältniß eines Auserkohrenen, eines Erleuchteten zu Jehova gesetzt und mit dem Charakter eines wahren Propheten bekleidet worden, als eine prophetische aufzuführen.

Wenden wir uns zu den Psalmen, so war ja David mit dem Namen eines Mannes Gottes, Nehem. XII, 24. 36. und Jerem. 33, 21. als Jehova's Diener geschmückt, dem Gott selbst 1. Kön. VI, 12. seinen Willen geoffenbart, mit dem er einen Bund (1. Kön. VIII, 23. 24. vergl. Sirach 45, 25., 47, 11.) geschlossen hatte. Und 2. Sam. 2, 2. sagt David selbst: „Der Geist Jehova's spricht durch mich; seine Werke weilen auf meiner Zunge."

Mit der willkommensten Bestätigung spricht sich das N.

Mit gleichem Glanze umgeben erblicken wir ihn im N. Test., z. B. Matth. 24, 15. Mark. 13, 14. 14, 62. vergl. mit Dan. VII, 13. und der ebenfalls aus Daniel entlehnten Bezeichnung *βασιλεια των ουρανων*.

Und würde wohl der Verf. der Apokalypse seine weissagende Dichtung so häufig aus Daniel bereichert haben, wenn auch er nicht den allgemein verbreiteten Glauben seiner Nation getheilt hätte?

„nicht ihr seyd's, die dann reden werden, sondern der Geist eures Vaters ist's, der durch euch reden wird."

Selbst dem Sänger Asaph, aus dessen Liede Ps. 78, 2. angeführt wird, legt Matthäus Kap. 13, 35. in Uebereinstimmung mit 2 Chron. 29. 30., wo er Seher genannt wird, und dem Targumisten an jener Stelle das Prädicat eines Propheten bei.

Salomo, dem drei Bücher, nämlich die Proverbien (Kap. I, 1. XXV, 1.), das Hohelied Kap. I, 1. und Koheleth I, 1. als Verfasser zugeschrieben werden, konnte auf die Ehre eines Propheten mit demselben Rechte Anspruch machen, da Jehova selbst ihm, wie einst seinen Lieblingen, einem Abraham, Isaak und Jakob, nach 1 Kön. III, 5. IX, 2. zu wiederholten Mahlen erschien, und Kap. VI, 11 folg. eine neue Unterredung mit ihm hatte, wo zugleich der Bund, den er mit David geschlossen, erneuert ward.

Die außerordentliche Weisheit, womit ihn Gott auf sein inbrünstiges Gebet (1 Kön. III, 12.) mehr, wie irgend einen anderen Sterblichen vor und nach ihm beschenkt hatte, war ein Gegenstand der Bewunderung in steigenden Graden. Das Bild Salomo's ward wie das eines seltenen Wesens mit den glänzendsten Farben in den Apokryphen des A. Test., z. B. Sirach 47, 12—22., Buch der Weish. Kap. 7—9. ausgemahlt.

Josephus theilt nicht nur diese Bewunderung des erlauchten Königs mit seinen Glaubensgenossen, sondern versichert auch (s. dessen Alterth. B. VIII. 2. §. 5.), daß er die Natur aller Thiere beschrieben und Beschwörungsformeln hinterlassen habe, wodurch die bösen Geister gebannt werden könnten.

Die Weisheit Salomo's, die auch im N. Test. (Matth. XII, 42.) hervorgehoben wird, sein Verdienst, dem Jehova einen Tempel erbauet zu haben (Apost. Gesch. VII, 47.), und die Vorzüge alle, die der Wunderglaube ihm im Laufe der

heil haben könnte, als eine von Gott eingegebene Schrift und an der anderen Stelle, die bereits oben angeführt worden, und die man mit 1. Petr. I, 10—12. vergleichen wolle, belehrt uns der glaubige Verfasser, daß die heiligen Männer Gottes, von einem höheren Geiste, dem sie nicht zu widerstehen vermocht, getrieben, das durch die Erscheinung Christi nach dem ewigen Rathschlusse Gottes zu seiner Zeit bereitete Heil, dessen Urheber und Zeitpunkt näher zu erklären sie vergebens sich bemühet, als eine in weiter Ferne dämmernde Erscheinung vorherverkündiget hätten [25]).

Diese so biblisch begründete Lehre von der Inspiration der Schriften des A. Test., über welche Bretschneider in der: Systemat. Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe. Dritte Ausg. Leipz. 1825. S. 313 folg. schätzbare geschichtlich literarische Aufklärungen ertheilt [26]), darf diesemnach als ein wesentlicher Artikel in der christlichen Glaubenslehre nicht übersehen werden, welches auch sorgfältige und gewissenhafte Dogmatiker willig anerkannt haben. Vergl. außer Jo. Gerhardi Loci theologici, ed. Cotta. Tom. II. Tubing. 1767. 4. pag. 249 sqq.; Storr's Lehrb. der christlichen

---

25) Vergl. über beide Stellen Ammon's biblische Theologie, B. 1. 2te Ausg., Erlangen 1801. 8. S. 36—41. Chr. Daniel's Commentarii historici decretorum religionis Christianae et formulae Lutheriae. Lips. 1801. 8. pag. 37—42. nebst pag. 111. sqq. ibid.

Ueber die zweite Stelle verbreitet sich mit gewohnter Gründlichkeit Knapp in: Scripta varii argumenti. Tom. I., Edit. sec. Halae Saxonum 1823, pag. 32—37., womit dessen weitere Aufklärungen in s. „Vorlesungen über die christl. Dogmatik," Halle 1827. Th. 1. S. 82 folg. zu vergleichen sind.

26) Dessels. Gelehrten Aeußerung in s. Handbuch der Dogmatik der evang. luth. Kirche. B. 1. 3te Aufl., Leipz. 1828. S. 104.: „Es erhellt nicht, daß die Apostel die Wirksamkeit des heil. Geistes auch auf jeden einzelnen historischen und didaktischen Theil des

dunkele Fragen löste und schwierige Fälle entschied, auch mit der Kenntniß von 70 Sprachen geschmückt war [20]). Welcher letztere Ausdruck die Sprache aller Völker der Erde umfaßt, wie ich [21]) an einem andern Orte gezeigt habe, und nur ein Geschenk der Gottheit seyn kann.

Die Richtigkeit der bisher versuchten Beweisführung verbürgt auch die Mischna VI, 487., die unumwunden bezeugt: alle Hagiographa, mithin auch das Buch Esther, sind heilig; das heiligste unter allen aber ist das Hohelied.

Wurden nun die alttestamentlichen Schriftsteller ohne Ausnahme Propheten genannt, welches auch Sir. K. 39, 1. andeutet, so hatten sie sich nach Josephus B. 1, 7. gegen Apion einer unmittelbaren göttlichen Eingebung zu erfreuen, welcher charakteristische Zug, mit dem Vermögen zu weissagen gepaart, auch in allen den Schilderungen dieses jüdischen Geschichtschreibers hervortritt, wo Männer wie Bileam und Hyrkan (s. jüd. Alterth. IV, 6. 5. XIII, 10. 7.) in dieser doppelten Beziehung als Propheten aufgeführt werden, obgleich die Geschichte ihnen diesen Namen nicht beilegt.

Lasset uns nun hinlänglich vorbereitet einen vergleichenden Blick in die heiligen Urkunden des N. Test. selbst werfen, um in ihnen von allen den anziehenden religiösen Erscheinungen, die bisher unsere Aufmerksamkeit beschäftigt haben, die volle Bestätigung zu finden!

Schriften im erhabensten Sinne des Wortes, heili-

---

20) Vergl. Tractatus Talmudicus Schekalim ed. Joh. Wüller, Altorfi 1680. 4., wo p. 111 — 115 gelehrte Erläuterungen mitgetheilt sind.

21) Vergl. A. Th. Hartmann's „kurze Bemerkungen aus den Targumim die hebr. Sprache betreffend" in Bengel's Neuem Archiv, B. IV. St. 2. S. 265.

Geſetze Moſe's u. ſ. w. von mir geſchrieben ſtehet."

In dieſer Beziehung ſchrieb er Matth. VI, 18. dem Geſetze Moſe's eine ewige Dauer zu, weil eher Himmel und Erde untergehen würden, als daß die leiſeſte Andeutung in dieſer Urkunde der göttlichen Offenbarung unerfüllt bleiben ſollte.

Die Vorſchriften Moſe's bezeichnet daher Jeſus, Matth. 15, 3 folg., als göttliche Gebote. Ausſagen des Pentateuchs werden Joh. 8, 17., Matth. 10, 4 folg. 22, 32. als Sätze, die keinem Zweifel weiter unterliegen, zur Anknüpfung der erhabenſten Lehren aufgeſtellt und angewendet.

Erzählungen des Pentateuchs werden Luk. 17, 32. als allgemein geglaubte Wahrheiten wiederholt.

Mit ſichtbarem Wohlgefallen verweilt auch Stephanus bei dem glänzend ausgeſchmückten Bilde des erlauchten Moſe als eines von Gott zum Erlöſer Iſraels auserkohrenen Geſandten, an welchem und durch welchen außerordentliche Wunder ſich verherrlicht hätten, Apoſt. Geſch. 7, 20—36. Dieſer Moſe aber habe den Vätern mit weiſſagendem Geiſte verkündigt: „einſt (ſ. ebend. III, 22.) wird Jehova, euer Gott, aus eurer Mitte einen Propheten hervorgehen laſſen, den ſollt ihr hören." Aber leider! ſey dieſer göttliche Aufruf, wie immer (V. 37—53.), an ihren verhärteten Herzen verhallt.

Das göttliche Anſehen Moſe's, den Gott ſelbſt wiederholter Unterredungen Joh. 9, 28. 29., vergl. m. Matth. 3, 2. gewürdigt hatte, durfte nicht ungeſtraft verletzt, ſeine heiligen Geſetze nicht ohne Frevel angetaſtet werden: daher auch die Juden den Stephanus als einen Gotteslaſterer des Todes für würdig erklärten, weil er, wie aus Kap. 6, 11 folg. gefolgert werden darf, die erhabene Würde Chriſti über die eines Moſe gerückt, durch ihn ein neues Religionsgebäude verkündigt hatte, welches an die Stelle des alten moſaiſchen zu treten beſtimmt ſey.

Auch Paulus bekannte ſich, Br. an die Römer Kap. VII, 12. 14., zu dem Glauben, daß das Geſetz heilig ſey

die er mithin, wie Josephus, für prophetisch hielt; an der zweiten Stelle läßt Paulus das Evangelium Gottes vorherverkündigt worden seyn durch seine Propheten in den heiligen Schriften; die Beweise findet er aber bekanntlich in den historischen und prophetischen Büchern, so wie in den Hagiographen. In demselben weiten Sinne hat der Verf. des Briefes an die Hebräer die Worte genommen, wenn er schreibt: nachdem Gott auf die mannichfaltigste, verschiedenartigste Weise zu unseren Vätern geredet hat durch die Propheten u. s. w. Denn auch er holt ja die Belege dieses Satzes nicht blos aus eigentlich prophetischen Schriften des A. Test., sondern auch aus den Psalmen u. s. w.[24]).

Waren aber die Schriftsteller des A. Test. alle ohne Ausnahme Propheten, so redeten sie (Jakob. V, 10.) im Namen Jehova's, oder vielmehr redete Gott durch sie (s. die merkwürdige Stelle Hos. VIII, 12. vergl. mit Matth. 10, 20.); dann konnte, um mit Jakobus IV, 5. zu reden, die Schrift nicht unwahr oder ohne Beziehung sprechen; dann durfte, wie wir Joh. 10, 35. belehrt werden, das göttliche Ansehen der Schrift nicht verletzt werden.

Die vorstehende Entwickelung wird vollkommen bestätiget durch zwei deutliche Zeugnisse des N. Test., die wir als die passendsten Schlußsteine in unsere bisherige Untersuchungen einfügen können.

Welcher kundige Leser erinnert sich nicht hier augenblicklich an 2 Timoth. III, 16. und 2 Petr. I, 20. 21?

An der ersten Stelle bezeichnet Paulus eine jede der heiligen Schriften, in welchen der Lernbegierige durch den Glauben an Christum Jesum den Weg zu seinem ewigen

---

24) In dem vierten B. d. Makkab. 18. werden (s. Bretschneider's Handb. der Dogmatik der evang. luth. Kirche, B. 1., Leipz. 1828. S. 258.) Ps. 34, 20. und Proverb. III, 18., als Stellen aus prophetischen Schriften angeführt.

Heil finden könnte, als eine von Gott eingegebene Schrift und an der anderen Stelle, die bereits oben angeführt worden, und die man mit 1. Petr. I, 10—12. vergleichen wolle, belehrt uns der glaubige Verfaſſer, daß die heiligen Männer Gottes, von einem höheren Geiſte, dem ſie nicht zu widerſtehen vermocht, getrieben, das durch die Erſcheinung Chriſti nach dem ewigen Rathſchluſſe Gottes der Welt bereitete Heil, deſſen Urheber und Zeitpunkt näher aufzuklären ſie vergebens ſich bemühet, als eine in weiter Ferne dämmernde Erſcheinung vorherverkündiget hätten [25]).

Dieſe ſo bibliſch begründete Lehre von der Inſpiration der Schriften des A. Teſt., über welche Bretſchneider in der: Syſtemat. Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe. Dritte Aufl. Leipz. 1825. S. 313 folg. ſchätzbare geſchichtlich literariſche Aufklärungen ertheilt [26]), darf dieſemnach als ein weſentlicher Artikel in der chriſtlichen Glaubenslehre nicht überſehen werden, welches auch ſorgfältige und gewiſſenhafte Dogmatiker willig anerkannt haben. Vergl. außer Jo. Gerhardi Loci theologici, ed. Cotta. Tom. II. Tubing. 1763., 4. pag. 249 sqq.; Storr's Lehrb. der chriſtlichen

25) Vergl. über beide Stellen Ammon's bibliſche Theologie, B. 1. 2te Ausg., Erlangen 1801. 8. S. 36—41. Chr. Dan. Beck's Commentarii historici decretorum religionis Christianae et formulae Lutheriae. Lips. 1801. 8. pag. 37—42. nebſt pag. 111. sqq. ibid.

Ueber die zweite Stelle verbreitet ſich mit gewohnter Gründlichkeit Knapp in: Scripta varii argumenti. Tom. I. Edit. sec. Halae Saxonum 1823, pag. 32—37., womit deſſen weitere Aufklärungen in ſ. „Vorleſungen über die chriſtl. Dogmatik," Halle 1827. Th. 1. S. 82 folg. zu vergleichen ſind.

26) Deſſelb. Gelehrten Aeußerung in ſ. Handbuch der Dogmatik der evang. luth. Kirche. B. 1. 3te Aufl., Leipz. 1828. S. 104.: „Es erhellt nicht, daß die Apoſtel die Wirkſamkeit des heil. Geiſtes auch auf jeden einzelnen hiſtoriſchen und didaktiſchen Theil des

Dogmatik, in's Deutsche übersetzt von Flatt. Erster Theil, zweite Aufl., 1813. S. 200 folg.; Reinhard's Vorlesungen über die Dogmatik, herausgeg. von Berger, mit Zusätzen von Schott. 5te Aufl., Sulzb. 1824, S. 63. 64. Schott's Epitome Theol. Chr. Dogmat. ed. altera. Lips. 1822., pag. 46. 47.; Bretschneider's Handb. u. s. w. S. 103. Twesten's Vorlesungen u. s. w. B. 1. S. 412—415 (wo eine treffliche, ächtbiblische Entwickelung gegeben wird) und diesen gegenüber Dr. Hase's Lehrbuch der evangel. Dogmatik. Stuttgart. 1826, S. 412.: „Aus der Heiligkeit des Kanons und dem Misverständniß der religiösen Begeisterung ist die Inspirationstheorie im dogmatischen Sinne hervorgegangen, nach welcher das ganze A. Test., unter den Alexandrinern auch die LXX, angesehen wird als Werk Jehova's durch den heiligen Geist, die Schriftsteller bloße Organe desselben.

Nicht ganz frei von Widerspruch möchte auch das Urtheil eben dieses Schriftstellers seyn, wenn er S. 415. fortfährt: „Die Ansicht der Apostel vom A. Test. ist nicht entscheidend darzuthun; aber 2. Petr. I, 21., 2. Tim. 3, 16. (sind dann dieses nicht Bekenntnisse der Apostel) und die Citationsformeln des Hebräer-Briefes zeugen für die Ansicht ihrer Zeitgenossen, von welcher abgekommen zu seyn keine Spur, noch Grund vorhanden ist" [27]).

A. Test. u. s. w. ausgedehnt wissen wollen," wird nach der obigen Darstellung leicht schärfer und bestimmter gefaßt werden können.

Wer staunt aber nicht, wenn in De Wette's Dogmatik der evang. luth. Kirche u. s. w. Berlin 1816. S. 54.: die abergläubige Vorstellung einer die Gesetze der Natur aufhebenden Einwirkung des heiligen Geistes auf die heiligen Schriftsteller u. s. w. ohne Einschränkung eine unbiblische genannt wird?

27) Tzschirner (s. dessen Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre. Herausg. von Dr. Karl Hase. Leipzig 1829. 8.

werſicht erwarten, daß ſchon die zarteſte Jugend
ſen unerſchöpflichen himmliſchen Quellen in Chriſti Zeit-
werde geführt worden, und das eifrigſte Studium der-
n der treueſte Begleiter durch das ganze Leben werde ge-
en ſeyn.

Und auch dieſe Vermuthung beſtätiget das N. Teſt. durch
merkwürdigſten Ausſagen, durch die reichſten Zeugniſſe.
Du biſt ja — ſchreibt Paulus ſeinem Schüler Timo-
heus Br. II. 3, 15. — von den erſten Jahren dei-
ner Kindheit an mit der heiligen Schrift bekannt
geworden, gleichſam etwas Bekanntes in der Nationalſitte
Gegründetes wiederholend, die ſich in dem rührend erhabe-
nen Bilde Chriſti als zwölfjährigen Knaben, Luk. II, 46—
49., abſpiegelt.

In das zarte, unverdorbene, jedem Eindrucke offene Ge-
müth des Kindes wurde alſo damals das göttliche Wort ge-
ſtreuet, damit es ſchon frühe der Gottesverehrung, der Fröm-
migkeit ſich aufſchließe.

Dieſe religiöſe Gewohnheit, die uns die Miſchna Th. IV,
S. 482. in den Worten: „Ein Kind von fünf Jah-
ren werde ſchon zur heiligen Schrift geführt,“
vergegenwärtigt, und die in dem Grade, wie die äußere Welt
immer troſtloſer ſich geſtaltete, als das theuerſte Kleinod
treuer und treuer bewahrt wurde, erklärt befriedigender als
jede von Anderen bisher vorgetragene Vermuthung, die in-
nigſte von einem gotterfüllten Sinn belebte Bekanntſchaft
Chriſti mit den heiligen Urkunden des alten Bundes, die nach
Joh. 7, 15. bei den an den Buchſtaben gefeſſelten Juden,

Trefflich entwickelt aus dem religiöſen Sprachgebrauche des N. Teſt. iſt dieſe Lehre auch von Woerman in ſ. Commentatio de librorum veteris foederis praestantia. Traj. ad Rhenum 1821. 8. pag. 53—60., ſo wie von einem anderen holländiſchen Gelehrten Joh. Heinr. Pareau, in ſeiner Institutio Interpreti Vet. Testamenti. Traj. ad Rhen. 1822. 8. pag. 125 133. 147—149.

wie Christum nie zu den Füßen eines Meisters in einer [illegible] Schule erblickt hatten, die höchste Verwunderung [illegible].

Auf dem eben bezeichneten Pfade fortschreitend, durchhalten die Juden — und dies ist eine zweite willkommene Data, die wir dem Ev. Joh. V, 39. verdanken — sey es [illegible] einem ächt religiösen Drange, oder aus Begierde, Verdienstlichkeit sich zu erwerben und Rettung zu erschauen, jeden Theil der heiligen Schrift, deren Inhalt seinen wesentlichsten Theilen nach durch die wöchentlichen Vorlesungen aus den mosaischen und prophetischen Schriften in den Synagogen immer fester und ergreifender dem Genossen des Mosaismus eingeprägt wurde.

Zahlreiche Zeugnisse [29]) geben uns die Evangelien, die Apostelgeschichte, die Briefe und die Apokalypse, in denen aus allen Büchern Mose's, aus allen historischen Schriften des A. Test., aus dem größten Theile der Propheten und der Hagiographen bald in deutlichen Bezeichnungen, bald in bloßen Anspielungen [30]) Stellen, und zwar häufig zu wieder-

---

29) Außer Storr's Lehrbuch u. s. w. S. 221 folg. verdient vorzüglich befragt zu werden Cramer's Comment. de bibliologia, und zwar secunda, pag. XI seqq.; tertia, pag. VI seqq.; quarta pag. V. seqq., wo eine vollständige, wohl geordnete Uebersicht aller aus dem A. Test. in dem N. Test. angeführten Stellen gegeben ist, die man nicht ohne Nutzen mit desselben zu frühe verstorbenen Theologen Historia sententiarum de sacra librorum Vet. Test. auctoritate ad Christianos spectante, Lips. 1819. 4. pag. 6. sqq., 51 sqq. verbinden wird.

30) Ueber die nicht wörtliche Anführung biblischer Stellen läßt sich sehr passend die gegründete Bemerkung zu Clemens erstem Briefe in Cotelerii et Clerici S. S. Patrum Apostolic. Vol. I., Amstelodami 1724., fol., pag. 154. anwenden, besonders die Worte: „existimabant, Scripturae auctoritatem tantam esse apud Auctores et Lectores, ut satis esset adhaerere verae eorum sententiae et consilio, quamvis ipsa eorum verba non proferrent,

holten Mahlen als Beiſpiele, Beweiſe und Lehren angeführt werden.

Von einer eben ſo ausgebreiteten Beleſenheit in den heiligen Urkunden des A. Teſt. giebt Kunde die Miſchna faſt auf allen Blättern auf eine wahrhaft überraſchende Art.

Spuren dieſer religiöſen Erziehung der Juden und dieſer vertrauten Bekanntſchaft mit den Büchern des A. Teſt. laſſen ſich von Joſephus an rückwärts durch alle Apokryphen des A. Teſt. verfolgen, wenn man die hier theils verſteckt theils offen gegebenen Winke mit klaren Andeutungen zu verbinden verſteht.

Joſephus z. B. erzählt: (Lib. II. c. Apion. §. 18. Tom. III, p. 1264. l. c.) „Meine Glaubensgenoſſen machen ſich ſchon in dem Alter, wo ſie kaum der erſten Begriffe fähig ſind, mit den vaterländiſchen religiöſen Geſetzen vertraut, damit der frühe Eindruck unauslöſchlich in ihrem Inneren hafte," und bemerkt an einer anderen Stelle: (Antiquit. lib. IV, c. 8 §. 12.) „auch Knaben bereits werden zur Kenntniß der Geſetze geführt, als der zweckmäßigſten Grundlage des Unterrichts und der Quelle des Glücks."

Die frommen Aeltern unterrichteten ihre Tochter Suſanna (ſ. V. 3. dieſes Büchleins) in den Geſetzen Moſe's, woraus hervorzugehen ſcheint, daß der häusliche Unterricht bei frommen Iſraeliten ſich auch auf das weibliche Geſchlecht ſchon frühe erſtreckte.

Die Apokryphen des A. Teſt. offenbaren eine nicht geringe Bekanntſchaft [31]) ſowohl mit dem geſchichtlichen, als

---

sed uterentur interdum, non quidem dissentientibus, quamvis eadem non essent ῥήτως καὶ ἀντολέξει."

31) Ueberzeugende Beweiſe ſind mit rühmlicher Vollſtändigkeit geſammelt von Bretſchneider in der ſyſtematiſchen Darſtellung u. ſ. w. S. 64—67.

religiöſen Inhalt des A. Teſt. in den beiden letzten Jahrhunderten vor Chr. Geb.

Dieſe religiöſe Gewohnheit hat ſich, wie ſo viele andere Gebräuche des Judenthumes mit ſtarrer Unveränderlichkeit durch alle Jahrhunderte faſt bis auf die neueſten Zeiten herab erhalten, welches aber hier, wo die vorgeſteckten Gränzen einen engeren Kreis umſchließen, nicht genauer entwickelt werden darf [32]).

Erſtes Kapitel.

Folgen des jüdiſchen Glaubens an den göttlichen Urſprung der altteſtamentlichen Schriften.

War die Ueberzeugung, daß die Verfaſſer der kanoniſchen Schriften des A. Teſt. unter der unmittelbaren Eingebung Jehova's geſchrieben hatten, unter den Juden feſt gewurzelt, ſo mußten aus demſelben allmählig ſehr wichtige Folgen ſich entwickeln, die wir in den vorzüglichſten Erſcheinungen unſerem Blicke nun vergegenwärtigen wollen.

---

32) Um indeſſen den Lernbegierigen nicht ganz ohne Troſt zu laſſen, erlaubt ſich der Verf. einige nachweiſende und aufklärende Schriften hier kürzlich namhaft zu machen, z. B. Joh. Burtorf's neu vermehrte Judenſchule. Frankf. und Leipz. 1738. 8. S. 132 folg. Historia de gli Riti Hebraici di Leon Modena, Rabi Hebreo di Venezia. Parigi 1637. 12. pag. 202. 203. Jac. Altingii Academicae Dissert. Heptades duae. Groningae. 1671. 4. pag. 335 seqq. Diss. Theol. Philol. de solenni quovis septennio praelectione legis ed. Dav. Millii. Traj. ad Rhenum. 1730. 4. pag. 2. Infans Hebraeus liberaliter educatus, ed. Theod. Dassovius. Vitemb. 1734. 4. §. I — V. pag. 1 — 6.

I. Die erſte Folge war, daß die Sprache, in welcher die göttlichen Offenbarungen aufgezeichnet worden, die heilige Sprache genannt wurde, weil der Begriff der vollendetſten Vollkommenheit, der fleckenloſeſten Reinheit ſich ganz natürlich an die Vorſtellung von Göttlichkeit unmittelbar anknüpfte [33]).

Die Keime dieſer religiöſen Anſicht offenbaren ſich dem Forſchenden ſchon im A. Teſt. und zwar zunächſt in der feierlichen Einweihung des Jeſaja zum Prophetenamt, deren erhabenes Schauſpiel das ſechſte Kapitel in hehren Geſtalten dem Auge des Geiſtes veranſchaulicht. Denn hier ſehen wir V. 6. 7. einen herbeifliegenden Seraph mit einer glühenden Kohle über die Lippe des auserkohrenen Sehers dahin fahren, damit ſein Mund, von jeder menſchlichen Unſauberkeit gerei-

---

33) Abraham de Balmes bemerkt in dem erſten Kap. ſeiner hebr. Grammatik in den erſten Zeilen: „den Namen heilige Sprache hat die hebr. Sprache deswegen erhalten, weil der heiligſte Gott ſich derſelben bedient hat.“

R. Moſe Bar Nachman, ein angeſehener Schriftſteller des dreizehnten Jahrh., ſetzt (in ſ. Commentar über die Thora Paraſche וארא) hinzu: „heilige Sprache wird ſie genannt, weil die Worte der Thora, der Propheten und der heiligen Könige in derſelben ausgeſprochen worden. In dieſer Sprache hat der heilige hochgebenedeite Gott mit ſeinen Propheten und ihrer Verſammlung geredet.“

Eine eigenthümliche Deutung giebt der berühmte R. Moſe Ben Maimon in ſ. wichtigen Werke More Newochim, Kap. VIII, Th. III. pag. 349. der Buxtorf'ſchen Ueberſetzung in nachſtehenden Worten: „quod Lingua nostra vocetur Sancta, ipsissima est veritas. Nam in Lingua ista Sancta nullum extat proprium nec virilis, nec muliebris membri generationis vocabulum, prout nec actus generandi, neque seminis vel ejaculationis ejus. Horum inquam nullum reperitur proprium ac primum in Lingua nostra vocabulum, sed exprimuntur vocabulis tropicis ac metaphoricis; idque hanc ob causam, quod talia non nominare ac proinde nec nominibus propriis insignire, sed reticere potius expediat ac conveniat.“

nigt, würdig befunden werde, den Willen des Höchſten den Menſchen zu offenbaren. Auf gleiche Weiſe verkündigt der Prophet Zephanja Kap. III, 9., daß Jehova den Heiden einſt eine reine (geweihte) Sprache anbilden werde, damit ſie Gott würdig und der religiöſen Sitte gemäß einmüthig verehrten.

In dieſer heiligen Sprache verrichteten fromme Juden ihre religöſe Andacht (2. B. der Makkab. XII, 37. XV, 29.) und ſtimmten vaterländiſche Geſänge nach 3. B. Makkab. III, 32. an; in dieſer, und nicht in der griechiſchen Sprache der vermaledeiten Heiden, drückten (ebend. Kap. VII, 8. 21. 27.) die ſieben hochherzigen Brüder mit ihrer gleichgeſinnten Mutter ihren flammenden Enthuſiasmus für ihre vaterländiſche Religion und ihre unwandelbare Anhänglichkeit an Jehova's Geſetze aus, übereinſtimmend in Gefühlen und Geſinnungen mit den iſraeliſchen Patrioten im babyloniſchen Exil (Pſ. 137, 4.): „wie dürfen wir, ohne Jehova und uns zu entweihen, es wagen, Zionslieder auf einem fremden Boden anzuſtimmen?“

Paulus bediente ſich gleichfalls, um bei ſeinen erzürnten Glaubensgenoſſen eine günſtigere Stimmung aufzuregen, ihre Aufmerkſamkeit mehr zu feſſeln, der vaterländiſchen hebräiſchen Sprache in der Apoſt. Geſch. 21, 40 folg. aufgezeichneten Vertheidigungsrede.

Daher pflanzte der abſondernde Aberglaube der ſpäteren Juden in den alten hebräiſchen Text die Sprache des Heiligthums hinein z. B. in den Jeruſalemſchen Targ. der Geneſ. XXII, 11., XXXI, 11. und des zweiten B. der Chronik, Kap. XXII, 18.

II. Die Zahl der heiligen Bücher umſchloß (o Wunder!), wie uns Joſephus (lib. 1. §. 8. contra Apion.) berichtet, gerade die Zahl der Schriftzüge des hebräiſchen, mithin heiligen Alphabets, worin der nationalſtolze Jude eine

außerordentliche Verfügung seines Nationalgottes Jehova erblicken mochte [34]).

Die spätere Eintheilung in 24 Bücher, die Rücksicht genommen zu haben scheint auf die Namen der Verfasser, offenbarte ein neues Wunder dem Griechen, in dessen Alphabet sich ebenfalls nicht mehr als 24 Schriftzüge darstellten.

Auch ließen sich alsdann, welches dem spähenden Blick späterer jüdischer Ausleger nicht entgangen ist, die 24 Priester-Classen nachweisen!

III. Solche heilige Bücher durften in keiner entweihenden menschlichen Wohnung aufbewahrt werden, sondern mußten die ihnen allein gebührende Aufnahme in der Behausung des Jehova, in dem geweihten Tempel, erhalten.

Hier hatte sie, wahrscheinlich bald nachher, als der Kanon geschlossen war, in ihrer ganzen Sammlung die religiöse Ehrfurcht niedergelegt, wo den fünf Büchern Mose's eine ausdrückliche Verordnung des Pentateuchs den geweihten Platz neben der Bundeslade angewiesen hatte [35]). An diesem heiligen Ort, der nicht ohne die furchtbarste Ahndung von Seiten Jehova's (s. 2. B. d. Makkab. III, 36—39.) verletzt werden durfte, und der nach 1. B. d. Makk. K. XIV, 48. 49. zur Aufbewahrung der wichtigsten Nationaldenkmähler diente, ruhten, wie Josephus in s. Jüd. Alterth. III, 1. §. 7.

---

34) Vergl. Storr's Abhandl. „Ueber die älteste Eintheilung der Bücher des A. Test." in Paulus Repertorium u. s. w. Th. II. S. 226. 245.

35) Daß dieses aber nicht vor dem babylonischen Exil geschehen ist, wofür ohnehin kein einziges geschichtliches Zeugniß angeführt werden kann, erhellt schon aus dem einzigen Umstande, daß keine frühere Spur von dem Vorhandenseyn des Pentateuchs in seiner gegenwärtigen Gestalt entdeckt wird.

Daher hat auch Hr. Prof. Hoffmann S. 362. 363. a. a. O. in der Allgem. Encyclopädie u. s. w. diesen von Eichhorn in seiner Einleit. in's A. Test. B. I, 20 folg. mit großer Zuversicht wiederholten Irrthum sehr gut berichtigt.

V, 1. §. 17., vergl. m. Jüd. Kr. VII, 5. §. 5. 7. erzählt, gleichſam unter Jehova's unmittelbarer Aufſicht (ſ. Philo Vol. II, 588.) die ehrwürdigen Urkunden des A. Teſt.

Wurden in Tempelarchiven die merkwürdigſten Annalen der Nationalgeſchichte und der religiöſen Alterthümer in Aegypten (Joseph. c. Apion. I, 14.), in Babylonien (Berosi Chaldaeorum Historiae quae supersunt, auct. Richter. Lips. 1825, pag. 27.), und in Phönicien (Sanchoniathonis Berytii quae feruntur fragmenta, ed. Jo. Conr. Orellius. Lips. 1826, pag. 6.), ſo wie ſpäter in dem Tempel zu Mekka (vergl. Jul. Theod. Hartmann's Aufklärungen über Aſien B. II, Oldenb. 1807. S. 179.), als an der heiligſten und ſicherſten Stätte aufbewahrt, wie vielmehr mußte dieſes nicht der jüdiſchen Prieſterſchaft in Zeiten, wo eine unmittelbar göttliche Eingebung allgemein geglaubt ward, hinſichtlich ihrer religöſen Denkmäler als die dringendſte Pflicht erſcheinen?

Wenn alſo auch die angeführten geſchichtlichen Zeugniſſe, die Corrodi in ſeinem Verſuch einer Beleuchtung der Geſchichte des Bibelkanons, Bdch. I, 34., nicht gekannt zu haben ſcheint, keine unverwerfliche Zeugniſſe für eine ſolche von den Juden beobachtete Sitte ablegten, ſo mußte ſie ſchon aus der Religioſität und dem Nationalſtolz derſelben mit Grund gefolgert werden.

IV. In dem Grade, wie die religiöſen Denkmähler des A. Teſt. an Wichtigkeit und Ehrwürdigkeit zunahmen, in dem Grade, wie der Geiſt der Göttlichkeit aus ihnen den frommen, gläubigen Sinn der Juden mit ſteigender Kraft anhauchte und beſeelte, mußte der heilige Name ihres Nationalgottes Jehova immer ſtärkere Gefühle der Ehrfurcht einflößen, ihn immer tiefer in den Hintergrund des anbetenden Herzens, gleichſam als in ein verhüllendes Heiligthum, zurückdrängen.

Schon 3. B. Moſ. 24, 16. wird die Todesſtrafe demjenigen zuerkannt, der den Namen Jehova zu verwünſchen

ſich unterfange, und in dem ſpäteren fünften Buche Kap. 28, 58., wird Jehova ein erlauchter, furchtbarer Name (den man nicht ungeſtraft entweihen dürfe) genannt.

Je mehr die Iſraeliten ihre religiöſen Heiligthümer mit argwöhniſchen Blicken bewachten und gleichſam umklammert hielten, deſto mehr mußte auch die Einzigkeit und Erhabenheit ihres Nationalgottes, der, wie allein wahrer Gott, nur als Schöpfer des Himmels und der Erde, als allmächtiger Regierer der Welt betrachtet werden konnte, dem geweihten Volke immer mehr entgegenſtrahlen, und ſeinen durch Erziehung und Unterricht genährten Stolz immer ſtärker aufregen.

Daher läßt ſich nicht ohne Intereſſe beobachten, wie im Fortſchreiten der Zeit dieſe Vorſtellungsart an Umfang und Kraft immer mehr zunahm, dem religiöſen Gefühl als das unſchätzbarſte Kleinod immer theurer und theurer ſich einſchmeichelte, gewurzelt in der Grundbedeutung von ewiger Unwandelbarkeit und Unerſchütterlichkeit, die von Gott ſelbſt nach Exod. III, 14. in den Namen Jehovah gelegt ward, worauf auch B. d. Weish. XIII, 1. ſich bezieht.

Jehova, der Gott der Väter (Exod. III, 15.), eines Abraham, eines Iſaak, eines Jakob; Jehova, der allein den Namen eines Gottes mit Wahrheit führet (ebend. IX, 30.), Jehova iſt's, der (ebend. XIII, 21., XV, 13., 4. B. Moſ. 9, 17 folg., 14, 13 folg.) unter den wunderbarſten Ereigniſſen mit ſchützender Hand ſein auserkohrenes Volk aus Aegypten durch die Wüſte geleitet hat; er allein, und kein anderes (5. B. Moſ. IV, 34 folg., XXXII, 12.) Weſen außer Ihm vermag Dieſes. Sonne, Mond und Sterne in ihrer Pracht (ebend. V. 19.), die andere Völker als Gottheiten verehren, ſind Jehova's Werk. Dunſt ſind alle ihre Gottheiten dem Nationalgott Jehova (5. B. Moſ. 32, 18 folg.) gegenüber, dem mächtigen Fels, der Iſrael ſich erzeuget hat. Wie ein Menſch ſeinen Augapfel bewahrt, wie ein Vogel ſeine Jungen unter ſeinen Flügeln ſchirmt (ebend. V. 10 folg.),

eben ſo ſorgſam, mit derſelben zärtlichen Pflege hat Jehova das theure Geſchlecht Jakob's in ſeine ſchützende Obhut genommen; Jehova, der Gott der Hebräer, dem (2. B. Moſ. V, 3., vergl. mit XVIII, 11.) kein anderer Gott an Macht gleicht. Der hehre Name Jehova mit ſeiner Zauberkraft durfte daher (4. B. Moſ. VI, 24.) in dem hohenprieſterlichen Segen nicht fehlen.

Aus dieſen Gründen führte Jehova mit Recht den Namen eines Gottes Iſrael, Joſ. 24, 23., vergl. m. Kap. 23, 3 folg., B. d. Richt. IV, 6., 1. Chron. XVI, 36.; an Hoheit, Glanz und Furchtbarkeit ragt er (ebend. V. 25 folg.) über alle Götter hervor; er hat den Himmel ins Daſeyn gerufen; ſeine Allmacht regt ſich durch die ganze Natur; geprieſen unter allen Völkern müſſe daher werden ſein heiliger Name.

Mit begeiſterndem Stolze erfüllte (Pſ. 20, 6 folg.) der geweihte Name die Bruſt des ächten Iſraeliten; über den Wolken thront Jehova in glänzender Majeſtät (Pſ. 102, 13., 104, 1 folg.) von Ewigkeit zu Ewigkeit; er allein, und nicht die lebloſen (Pſ. 115, 4 folg.) Götzen, verleihe ſeinen erflehten Schutz. Auf dieſe und ähnliche Weiſe wird Jehova's Lob gefeiert und beſungen in unzähligen Pſalmen. Z. B. Pſ. 135. 136.

Von den letzteren Propheten wird in Uebereinſtimmung mit dem fünften Buche Moſe das Bild des Nationalgottes in dem Namen Jehova immer glänzender ausgemahlt; mit immer größerer Ehrfurcht hebt der fromme Blick zu dem Unvergleichlichen ſich empor, Jerem. XV, 16., XIII, 12 folg. u. ſ. w. Dieſem gemäß ſpricht ebend. Kap. XVI, 21. Gott ſelbſt: erfahren ſollen ſie, daß mein Name Jehova iſt, und als Jehova Zebaoth und Gott Iſraels ſchwört er Kap. XLIV, 26. bei ſeinem erhabenen Namen, als der feierlichſten Bezeichnung.

In den ſpäteren Kapiteln des Jeſaia, z. B. Kap. 42, 8., 43, 11. und 15. hören wir Gott verſichern: ich bin

5. B. Moſ. 28, 58., wo zu den Worten: den erlauchten und furchtbaren Namen der Zuſatz gemacht worden, d. h. den Jehova, deinen Gott, ſo wie (vielleicht) Joſ. 7, 9. Jeſ. 30, 27., 52, 6. in dieſer Beziehung gebraucht finden. Vergl. 1 Sam. 12, 22.

Jehova's heiliger, ehrwürdiger, erlauchter Name erſcheint daher auch in den Apokryphen des A. Teſt. z. B. Sirach 17, 8. B. d. Weisheit 10, 20. und 2. B. der Makkab. VIII, 15. als ein Gegenſtand des Preiſes, der unbezweifelbarſten Macht, aus deſſen Buchſtaben allein der ſpätere Aberglaube unnennbaren Zauber, die außerordentlichſten Wunder [37]) herauszuklügeln eine ſeltene Gewandtheit zeigte.

Der Ausdruck der Name als Umſchreibung des Wortes Jehova kommt auch in der Miſchna II, 198., V, 20. und noch häufiger in den Schriften der Rabbinen vor [38]).

Eine zweite Umſchreibung wird gebildet durch das Wörtchen הוּא, d. h. Er, gleichſam der Allbekannte, deſſen Name dem Iſraeliten nicht weiter genannt zu werden braucht. Vergl. Deuteron. 32, 4., wo die Alexandriniſche Ueberſetzung durch das gewählte Wort κυριος, d. h. Jehova, das hohe Alter einer ſolchen Deutung beurkundet, ſo wie umgekehrt der griechiſche Dolmetſcher Hiob IX, 13. das Wort אֱלוֹהַּ

---

37) Vergl. Lehren und Grundſätze der Juden aus den chaldäiſchen Ueberſetzungen des A. Teſt., entwickelt von Ant. Theod. Hartmann in den Jahrb. der Theologie und theologiſchen Nachrichten, herausgegeb. von Schwarz. Auguſt 1825., wo S. 319—324. durch zahlreiche Beiſpiele gezeigt worden, daß die heiligen Buchſtaben auf dem Grundſtein der Welt, auf der Stirn Kain's, auf dem Stabe Moſe's u. ſ. w. prangten.

Die letztere Vorſtellungsart wird auch in der Miſchna IV, 469. angedeutet; vorzüglich IV, 435.

38) Vergl. R. Dav. Kimchi zu Jerem. XVI, 21. u. Jo. Andr. Danzii Rabbinismus enucleatus. Francof. ad Moen. 1751. 8. pag. 127—123.

Gott durch αὐτος [39]) ausgedrückt hat. Zu einer ſolchen Anſicht führt auch die Vergleichung 2 B. der Könige. 19, 15. mit V. 19. und Hoſ. Kap. 10, 2. Jeſ. 48, 12.

Dieſelbe religiöſe Rückſicht ſcheint obgewaltet zu haben bei der Bildung der bekannten Formel מימרא, d. h. Wort, Name in ihren einzelnen Zuſammenſetzungen, welche die chaldäiſchen Ueberſetzungen des A. Teſt. enthalten, und bei dem Worte שְׁכִינָה Wohnung, Gegenwart Gottes (Miſchna IV, 435.), welche beide Ausdrücke als gleichbedeutend für Jehova und göttliche Majeſtät gebraucht werden [40]).

Wie bald nach dem babyloniſchen Exil die Gewohnheit aufgekommen, ſtatt des Wortes Jehova, ſo oft es in dem bibliſchen Text vorkommt, das Wort אֲדֹנָי, d. h. Herr auszuſprechen, damit menſchliche Lippen den heiligen Namen nicht entweiheten, läßt ſich nicht genau beſtimmen; wenigſtens kann es noch nicht in den Zeiten geſchehen ſeyn, wo Eigennamen durch Zuſammenſetzung mit יְהוָה und der abgekürzten Form יָהּ (Beiſpiele liefert Hilleri Onomasticum sacrum. Tubing. 1707. 4. pag. 841. 846.) von den Hebräern gebildet wurden.

Die erſten deutlichen Spuren dieſer noch herrſchenden Sitte zeigen ſich 300 Jahre vor Chr. Geb. in der alexandriniſchen Ueberſetzung des A. Teſt., wo das gleichbedeutende Wort κυριος jedes Mahl in die Stelle des W. Jehova

---

39) Die oben angenommene Bedeutung läßt ſich in ſpäteren jüdiſchen Schriften gar nicht verkennen. Z. B. in der Miſchna II, 274.: bei R. Dav. Kimchi zu Jeſ. 25, 1. Jerem. 16, 21. Pſ. 89, 25. R. Ben Melech in Michlal Jophi zu Pſ. 8, 2. Vergl. Chr. Ben. Michaelis, de nominibus Christi. Halae 1709. 4. pag. 21.

40) Vergl. Heinr. Pribeaux's Anmerk. zu R. Mos. Maimonidis Tractat. de Jure Pauperis etc. Oxonii 1679. 4. pag. 121.

eingerückt worden, für welchen Sprachgebrauch auch Daniel V, 23. zu zeugen scheint.

Daher heißt B. der Weish. 14, 21. der Name Jehova ein unmittheilbarer Name, und B. Sirach 36, 22. der Herr, der ewige Gott, welchem gegenüber die Heiden selbst (Judith VI, 2.) ihre Ohnmacht erkennen.

Philo nennt I, 630., vergl. mit pag. 580., wo nach damaliger Auslegungsweise in Exod. III, 14., VI, 3. das Geheimnißvolle, welches in der Bezeichnung des Nationalgottes liege, entdeckt wird, diesen Namen einen unnennbaren, einen unaussprechbaren, einen unbegreiflichen und auf gleiche Weise II, 597., wozu Mangey's Anmerk. so wie Dahl l. c. II, 342. und Eichhorn's Allgem. Bibl. der biblischen Literatur B. IV, 801. (wo Philo's Lehrbegriff von Stahl) zu vergleichen ist. An einer anderen Stelle (II, 152.) erklärt er ausdrücklich: Nur Diejenigen, die ihre Zunge und ihre Ohren durch Weisheit gereinigt haben, dürfen diesen Namen hören und im Allerheiligsten aussprechen: Keinem weiter und an keinem anderen Orte ist dieses erlaubt.

Denselben Glauben theilt Josephus, wenn er (Antiquit. II, 13. §. 4.) bekennt, den Namen Jehova dürfe er nicht aussprechen; dieser Name seines Gottes, der (c. Apion. II., §. 22.) den Anfang, die Mitte und das Ende aller Dinge umschließe, sey (B. Jud. V, 5. §. 7. 10. §. 3. ein furchtbarer, die tiefste Ehrfurcht einflößender Name; oder, wenn er (Antiquit. III, 7. §. 6. vergl. mit Havercamp's Anm.) erzählt: auf dem Goldblech des hohepriesterlichen Kopfbundes prange in heiligen Schriftzügen der ehrwürdige Name.

Die Mischna drückt gleiche religiöse Vorstellungsarte aus, II, 240., III, 264., IV, 242., V, 307. 308., wo der ersten, zweiten und vierten Stelle gemeldet wird, daß man nur im Tempel beim priesterlichen Segen den Na

ie er geſchrieben werde, ausgeſprochen,
s Heiligthums aber ſtets einen von den göttli-
en gebraucht habe. Der Hoheprieſter durfte bei
nheit die ſegnenden Hände nicht über das Stirn-
, weil auf demſelben der Name Jehova in hei-
aben glänzte. Der dritten Stelle zufolge ward
der Gott mit ausdrücklicher Nennung
ens Jehova geläſtert hatte, zum Tode ver-

tigung dieſer religiöſen Sitte findet der Leſer in
et Clerici S. S. Patrum Apostolic. Opp. Vol. I.
wo viele Zeugniſſe beigebracht ſind, und in Clement.
dr. Opera ed. Sylburg, pag. 562., wozu des
g. Anm. pag. 62. benutzt werden muß.
im N. Teſt. findet man dieſe ehrwürdige Gewohnheit
Juden ebenfalls treu beobachtet, indem ſtatt des Na-
s Jehova überall (z. B. Apok. 22, 5. Luk. K. I, 15.
9. Apoſt. Geſch. XVIII, 25. 1. Kor. X, 26.) das Wort
ριος, geſetzt wird.

Auf gleiche Weiſe finden wir z. B. Apoſt. Geſch. XVII,
i. und Hebr. XIII, 5. das Wörtchen αὐτος eben ſo wie
as hebr. הוּא zur Bezeichnung Gottes gebraucht.

In der Apokalypſe I, 8. wird der Name Jehova durch
ὢν και ὁ ἦν και ὁ ἐρχόμενος umſchrieben; in demſelben
Buche möchte ſich die ſtrahlende שְׁכִינָה, die Jehova's Ge-
genwart verkündiget, Kap. 21, 3. in den Worten: ἡ σκηνὴ
τοῦ θεοῦ μετὰ τῶν ἀνθρώπων, και σκηνώσει μετ' αὐτων

*) Das Targum des Onkelos bietet für die jüdiſche Vorſtellung von der Heiligkeit des Namens Jehova in Umſchreibungen und ſtellvertretenden Ausdrücken, z. B. Exod. 20, 18., 28, 36., 17, 16. Deuter. 32, 20. wichtige Parallelen dar.

Numer. XIII, 21. hat Onkelos das Wort יהוה gleichfalls durch מימרא, d. h. das Wort, Namen Gottes ausgedrückt.

und in Kap. XIII, 6. ungezwungen entdecken laſſen. Vergl. Joh. I, 14.

Die Einheit, Unvergleichlichkeit, von einer ſtrahlenden Glorie umgebene Majeſtät Jehova's wird Joh. 8, 41., 17, 3. Matth 22, 37. Apoſt. Geſch. 14, 15. 1. Korinth. 10, 4. Ap. Geſch. 17, 24 folg. Luk. II, 9. 1 Timoth. VI, 16. Jak. 1, 17 u. ſ. w. in vollkommener Uebereinſtimmung mit den Ausſagen des A. Teſt. verkündigt.

V. Dieſer Gott der Iſraeliten — Jehova — thront (Pſ. 50, 2.) unſichtbar auf dem heiligen Berge Zion, im Tempel zu Jeruſalem, dem kein Unbeſchnittener, kein Ungeweihter (Pſ. II, 6. Jeſ. IV, 5. Zachar. VIII, 3. Jerem. II, 17. Jeſ. 52, 1. 7.) ſich nähern darf: nach dieſem heiligen Sitze, wo der Höchſte, umtönt von den Lobgeſängen Iſraels, weilte (Pſ. 22, 4.), in deſſen Nähe Schwalben und andere Vögel (ach! die Beneidenswerthen!) ungeſtört ihre Wohnung hatten, ſehnte ſich einſt in dem 84ſten Pſalm mit rührender, wehmuthsvoller Klage ein frommer Patriot.

Dieſer in dem anmuthigen Lande (Pſ. 106, 24.) hervorſtrahlende, dem Jehova nach 2. Sam. 7, 13. geweihte Tempel, war, wie einſt das heilige Verſammlungszelt (2. B. Moſ. 25, 40.), welches zum Muſter diente (B. der Weish. IX, 8.) nach einem himmliſchen Urbilde gearbeitet, alſo gleichſam göttlichen Urſprungs.

Mit Recht heißt daher Jeruſalem Tob. XIII, 9. die Stadt des Heiligſten, in welcher (ebend. I, 4.) die Wohnung des Höchſten auf ewige Zeiten gegründet ſey, oder (Sirach 36, 13.) der Sitz des Heiligthums Jehova's, eine Stadt, in der er throne, die er in Paläſtina, dem heiligen Lande, zu ſeinem Lieblingsaufenthalte (2. B. d. Makkab. I, 7. B. 3. K. II, 9.) ausgewählt habe.

Von ſolchen religiöſen Gefühlen durchdrungen flehte Judith Kap. IX, 8. den Nationalgott Jehova an, aufforderud: „Zerſchmettere ihre (der Aſſyrer) Stärke durch deine Macht

und zertrümmere ihre Kraft in deinem Grimme. Denn beſchloſſen haben ſie, dein Heiligthum zu entweihen, den Wohnſitz deines herrlichen Namens zu ſchänden, und die Hörner deines Altars mit der Axt zu zerſchlagen."

Uebereinſtimmend mit dieſem Jeſ. 12, 6., ebend. 48, 2; 51, 1. Nehem. XI, 1. und Dan. IX, 16., XI, 45. gepredigten Glauben nennt auch Philo I, 690. Jeruſalem eine Stadt Gottes, eine heilige Stadt, worin Ein Tempel dem einzigen Gott der Iſraeliten (II, 524. vergl. mit 223 und Joſephus c. Apion. II, 23.) geweihet ſey: ein unausſprechliches Gefühl der Ehrfurcht ergreife Jeden (II, 588. 589.), der ſich dieſem Nationalheiligthum nähere.

Von gleicher religiöſen Denkart zeugt auch Targ. Jeſ. 38, 11. und die Miſchna an unzähligen Stellen, z. B. II, 218 sqq., IV, 467., VI, 23. hinſichtlich des heiligen Tempels, worin der Unnennbare unſichtbar in der Mitte ſeines Volkes in dem heiligen Lande (VI, 21—23.) weile.

Welch' ein beneidenswerthes Loos für die Iſraeliten, als das einzige geweihte Volk unter allen Völkern der Erde ausgewählt worden zu ſeyn, mit ihrem unvergleichlichen Schutzgott und König Jehova die engſte Verbindung (Exod. IV, 22., XIX, 5. Deuter. VII, 6. Jeſ. 43, 15.), als Erſtgeborene, als ein heiliges, mit den erhabenſten Vorzügen begabtes Geſchlecht zu knüpfen, und nach ſeinem erlauchten Namen (5. B. Moſ. 28, 10. Jeſ. 63, 19. Jerem. 25, 29.) genannt zu werden [41])!

Wie innig labte ſich der Nationalſtolz an dieſer Auszeichnung, wie wetteiferten Prieſter, Propheten und heilige Sänger (Esra IX, 2. 1. Chron. XVI, 13. Jeſ. 41,

---

41) Eine merkwürdige Aeußerung iſt uns aufbewahrt in Pſalm 147, 19. 20., nach welcher Stelle Jehova ſeine Offenbarungen, Geſetze und Anordnungen den Iſraeliten ausſchließlich mitgetheilt, den übrigen Völkern mithin vorenthalten habe.

8. Jerem. XI, 2. Habak. III, 13. Zachar. II, 12. Psalm 105, 6. Dan. 7, 22. 25. 27., XII, 7, 8, 24.), dieses Glück, ein gottgeweihtes Volk, Jehova's Lieblinge zu seyn, mit den glänzendsten Farben auszumahlen! Wie erhaben, wie wegwerfend schweifte der Blick des hochmüthigen Israeliten (Esra VI, 21. Malach. II, 11.) über die übrigen verstoßenen, verunreinigenden Bewohner der Erde! Gerecht war daher der tiefgefühlte Schmerz eines Jeremia, daß (Klagl. I, 10.) Heiden das Heiligthum betreten hatten, und die Drohung des größten Unglücks in dem Munde des Hosea Kap. IX, 3. (vergl. mit Dan. Kap. I, 8.) die Verkündigung, daß die Israeliten in einem fremden Lande unreine Speisen zu essen gezwungen seyn würden.

Diese Verherrlichung Israels, dieses ruhmredige Pochen auf die außerordentlichen Vorzüge, welche die Heiden entbehrten, tönt lauter und lauter durch die Apokryphen des A. Test. wieder, z. B. Sir. XVII, 17., XXIV, 14., XXXVI, 12. B. der Weish. III, 9., V, 5., IX, 7., XII, 21., XVI, 10 folg., XVI, 20 folg., XVIII, 1 folg. Judith V, 21. Esther XI, 11., XIV, 5., wo die Ausdrücke: Jehova's Lieblinge, Fleckenlose, Auserkohrene, Söhne Gottes, Heilige, lichtumstrahlte Wesen, im Gegensatz der Heiden, die in Finsterniß schmachten u. s. w. hier, wie in den Büchern der Makkabäer u. s. w., dem Hochmuth der Israeliten ein schmeichelhaftes Opfer nach dem anderen bringen.

Der Genuß heidnischer Speisen war ein Greuel in den Augen eines frommen Israeliten, Judith XII, 12., 3. B. der Makk. III, 7. Tob. I, 11., und eine eheliche Verbindung mit Ausländerinnen eine Verunreinigung des heiligen Volkes um so mehr, da sogar nach Tob. IV, 12. die Wahl eines Mädchens aus einem minder angesehenen Stamme für eine Entweihung der heiligen Abkunft gehalten ward.

Diese Vorzüglichkeit der Israeliten, diese höhere Weihe, die ihnen als den Lieblingen ihres Schutzgottes Jehova vor allen übrigen Bewohnern der Erde in außerordentlichem Maa-

ſie verliehen worden, wird auch von Philo (II, 192. 193. 257.), von Joſephus (B. Jud. VI, 2. §. 1., VII, 10. §. 1., c. Apion. II, 23. Antiq. V, 1. §. 25.), von Onkelos Geneſ. 25, 27; Targ. Jeſ. 28, 9., Targ. Ezech. 16, 20., 23, 37.; 36, 38. und in der Miſchna z. B. IV, 443. 444. gefeiert.

Das innigſte Verhältniß gegenſeitiger Liebe knüpfte den Nationalgott Jehova an ſein ausgewähltes Volk mit den engſten Feſſeln, womit gleichſam die Braut um ihren Bräutigam, die Neuvermählte um den Trauten ihrer Jugend ſich ſchmiegt. Hatte Iſrael die Gebote Jehova's vernachläſſigt, ſein Herz dem Götzendienſt hingewandt, dann ward nach der Bilderſprache der Propheten das eheliche Band aufgelöſt, das treuloſe Weib verſtoßen. Iſt aber Reue eingetreten, die alte Neigung zurückgekehrt, dann wird (Hoſea II, 18.) Iſrael Jehova wieder ſeinen Gemahl nennen, dann wird (ebend. III, 2.) die verirrte Frau, die mit den Götzen gebuhlt hat, zu Jehova, ihrem rechtmäßigen Gemahl zurückkehren: dann wird Jehova Iſrael als eine Verlebte durch neue Geſchenke mit ſich verbinden, daß ſie forthin zum ungetheilten Beſitz ihm angehöre.

Rührend iſt daher die tröſtliche Verſicherung Jehova's durch den Mund des Propheten Jerem. II, 2.: „noch erinner' ich mich an das zärtliche, liebevolle Verhältniß, welches mich mit dir in deinem jugendlichen Alter verband, als du noch meiner Leitung durch die Wüſte (zutrauensvoll) folgteſt.“

Gerechte Vorwürfe, die das pflichtvergeſſene Volk zur endlichen Beſinnung zurückführen ſollten, ſprach in dieſer Beziehung Ezechiel in dem 16ten Kapitel aus, als er V. 8 folg. Jehova in einer beſchämenden Darſtellung durch verſtändliche, wohl durchgeführte Bilder verſichern ließ: durch ein feierliches Verſprechen habe ich mich mit Dir, als meiner Braut, verbunden, die zahlreichſten Beweiſe der Zärtlichkeit Dir gegeben; aber mit ſchnödem Undanke haſt Du alle meine Wohl-

thaten vergolten, und durch Götzendienst und Hinneigung zu den Aegyptern und Assyrern Untreue unaufhörlich mir bewiesen.

Als eine Verstoßene und von Kummer Niedergebeugte ruft — Jes. 54, 6. — Jehova die einst in zarter Jugend mit Ihm vermählte Gattin zurück: nur eine Weile habe er sie verstoßen, um sie mit desto größerer Zärtlichkeit zu umfangen.

Und Jes. 62, 4. ertönen die Muth belebenden Worte: Du sollst nicht mehr heißen eine Verstoßene, dein Land nicht mehr seyn ein verödetes: du sollst vielmehr genannt werden meine Lieblingin, dein Land mir als Vermählte angehören: wie der Bräutigam sich freuet über seine Braut, so freu' ich mich über dich, spricht Jehova.

Blicken wir nun in das N. Test., so treten uns auch hier dieselben Erscheinungen entgegen, indem z. B. Matth. IV, 5., V, 35., XXIII, 21. (XXI, 13.), XXVII, 53., Apost. Gesch. VI, 13. Apokal. XI, 2., XXI, 10., XXII, 19. Jerusalem die heilie Stadt und der Tempel die Behausung des Höchsten genannt wird.

Jehova der einzige, wahre Gott, Matth. 19, 17. Joh. 17, 3., der Allherrscher und Ewige, Apokal. XI, 17., hat, wie einst die Israeliten, so in der neuen Heilsperiode die Christen als heilige Wesen, als ein geweihtes Priestergeschlecht, Apost. Gesch. 9, 13.; 20, 32. Röm. 1, 7. Apokal. 14, 12. 1. Petr. II, 9. aus den übrigen Völkern ausgewählt, daß sie erleuchtet und fleckenlos den verfinsterten und unsauberen Heiden (Röm. I, 21. Ephes. IV, 18. 2. Petr. II, 20. Apokal. XXII, 11.) gegenüber sich darstellen.

Der ausdrücklichen Versicherung Apost. Gesch. 10, 28. zufolge, mußte der Jude, um sich nicht zu verunreinigen, jedes Umgangs, jeder engeren Verbindung mit fremden Religionsgenossen sich streng enthalten: eine Entweihung, ein Greuel

mit dem Manne, Einen Körper, demſelben Fleiſch, demſelben Gebein gleichſam angehörend?

V. Die Weisheit ſelbſt, deren geheimen Sitz kein menſchliches Auge zu erſpähen vermag, wie zwei wahrſcheinlich nach dem babyloniſchen Exil erſchienene Schriften [43]), das Buch Hiob Kap. 28, 11 folg. und die Proverbien Kap. VIII, 22 folg., II, 4. verkündigen, und, deren Werth, wie ebendaſelbſt gelehrt wird, alle Schätze und Koſtbarkeiten der Erde weit übertrifft, iſt in dem moſaiſchen Geſetze, alſo in der vaterländiſchen Religion, zu den Iſraeliten herabgeſtiegen, hat Wohnung genommen bei dem auserwählten Volke, in Jehova's Stadt, dem heiligen Jeruſalem.

Welch' ein unausſprechliches Glück, daß die Weisheit, die vertraute Genoſſin der Gottheit von Ewigkeit her, nach Hiob 28, 23 folg., die treue Gehülfin Jehova's bei der Gründung des Weltalls (Proverb. III, 19.; VIII, 22—30.), deren Beſitz Schutz, Anſehen und Heil, wie kein anderer (ebend. III, 13. 22., IV, 6. 8., VIII, 36., vergl. m. V. 18. 21. Koheleth VII, 12. 16.), den Erdenſöhnen verleihet, und die, Proverb. II, 6. ein freiwilliges Geſchenk der göttlichen Gnade

---

43) Schreiber dieſer Zeilen getrauet ſich, auf eine eben ſo bündige und hoffentlich überzeugende Art, als von ihm hinſichtlich des Koheleth in der beſonderen linguiſtiſchen Einleitung in dieſes Buch, welche Winer's Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Theologie. Heft I. Erlangen 1826. S. 29—71. aufgenommen hat, geſchehen iſt, durch charakteriſtiſche Sprachercheinungen das ſpäte Zeitalter der genannten beiden Schriften zu erweiſen und dieſes Ergebniß aus untrüglichen Merkmalen des Inhalts zu beſtätigen. Nur darf in dieſer, andere Zwecke verfolgenden Schrift ein ſolcher Verſuch nicht gemacht werden.

In Beziehung auf die Proverbien hat er dieſes Bekenntniß öffentlich abgelegt in dem Novemberheft der Allgem. Kirchenzeitung, herausgeg. von Zimmermann. J. 1828. Nr. 89 des Theologiſchen Literaturblatts bei Gelegenheit einer kurzen Anzeige von Umbreit's Commentar über die Sprüche Salomo's.

die Apokryphen, daß z. B. Sir. I, 1. 4.; XXIV, 3. 4. 23., vergl. mit V. 10., B. d. Weish. VII, 25. 26. 27.; IX, 12—17. Bar. III, 36—IV, 4., daß die göttliche Weisheit, diese Urkraft des Ewigen, die vom Munde des Höchsten ausgegangen, sich in dem Bundesbuche Jehova's, in der Thora, welche Mose den Gemeinden Jakobs zum ausschließenden Besitz gegeben, gleichsam verkörpert, im heiligen Zelte unsichtbar als Prieſterin gedient und dann einen festen Sitz auf Zion genommen habe. Sie sey es, die als ein reiner Ausfluß des Glanzes des Allmächtigen, als ein Abglanz des ewigen Lichtes sich in heilige Seelen ergossen; sie sey es, die den schwachen Blick der Sterblichen mit himmlischer Kraft gestärkt, höherer Offenbarungen fähig gemacht habe. Jehova sey es, der die Weisheit Jakob, seinem Kinde, und Israel, seinem Geliebten, verliehen, ihnen in dem Buche seiner Gebote, in der ewig bestehenden Thora, zum unvergänglichen Heil geschenkt habe.

Waren den gedachten Vorstellungsarten zufolge die Schätze der Weisheit in den göttlichen Offenbarungen für die Israeliten (Sirach I, 10. 15.; XXXIX, 1. 8. B. d. Weish. IX, 17. 18,) niedergelegt, so konnten nur treue Verehrung Jehova's, ächte Gottesfurcht zu dem Besitze derselben führen: auf diesem Wege allein konnte das ersehnte Ziel sicher erreicht werden!

Daher sagt schon Hiob 28, 28. [45]): „Die Furcht des Herrn ist Weisheit, das Böse meiden ist Verstand!" und mit diesem übereinstimmend der Urheber der Proverbien, theils Kap. I, 7.: „Die Furcht Jehova's ist die Blüte der Erkenntniß;" theils Kap. IX, 10.: Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Jeho-

---

45) An dieser Stelle scheint das W. אֲדֹנָי noch eher, als in der alexandrinischen Uebersetzung (s. oben!) für das Wort Jehova gesetzt worden zu seyn.

Freunde Gottes und Propheten bildet, ſo müſſen die frommen Männer der Vorwelt, deren die heiligen Bücher gedenken, dieſer göttlichen Kraft, die, wie wir uns überzeugt haben, in den Offenbarungen Jehova's an ſein Volk ſich regt, in bald ſchwächeren bald ſtärkeren Graden theilhaftig geweſen ſeyn.

Daher war es ein folgerichtiger Gedanke des Urhebers des Buchs der Weisheit, daß er im 10ten und 11ten Kap. den Urvater Adam, den Noah, Abraham, Loth, Jakob, Joſeph, Moſe, von dieſem himmliſchen Licht umſtrahlt, als außerordentliche Weſen, als wahre Heilige darſtellte, die den höheren, unmittelbaren Einfluß durch die merkwürdigſten Ereigniſſe der Geſchichte beurkundeten, indeß die Feinde Iſraels und die Götzendiener als die verworfenſten Menſchen, als wahre Scheuſale in dem 12., 13. und 14ten Kap. gebrandmarkt werden.

Außer Moſe, dem erlauchten Propheten, war es vorzüglich Salomo [46]), der weiſeſte unter allen Königen Iſraels, (in welchem die Nachwelt ein Ideal geiſtiger Vollkommenheit erblickte, und dem die ſpäteren Sagen des Orients eine vertraute Bekanntſchaft mit den geheimen Kräften der Natur

---

46) Vergl. Jo. Phil. Bauermeister: Commentar. in Sapientiam Salomonis, librum V. Test. apocryphum. Gotting. 1828. 8. pag. 32. 33.

Ueber den oben abgehandelten Abſchnitt von der Weisheit geben ſchätzbare Aufklärungen Bretſchneider in der angeführten ſyſtematiſchen Darſtellung u. ſ. w. S. 201—245.; Schultheß in ſ. exegetiſch theologiſchen Forſchungen. B. 1. St. 1. Leipz. 1820., wo S. 1—67. die bibliſchen Belehrungen über dieſen Gegenſtand vereiniget und mit kurzen Erläuterungen begleitet ſind, und S. 67—136. die bibliſche Weisheit nach ihren verſchiedenen Bedeutungen betrachtet worden; und Prof. Gramberg in der verdienſtlichen Schrift: Das Buch der Sprüche Salomo's, neu überſetzt u. ſ. w. Leipz. 1828. 8. S. 3—5. und S. 36—48., wo nützliche Vergleichungen durch reichlich geſammelte Parallelen vielfaches Licht verbreiten.

eine seltene Macht in der Geisterwelt zuschreiben), an
dieser Person der jüdische Nationalstolz in den Apokryphen
des A. Test. die erhabensten Vorzüge der Weisheit mit den
ausschweifendsten Uebertreibungen anknüpfte, wie bereits oben
kurz angedeutet worden.

In dem Buche der Weisheit, worin Salomo selbst
(Kap. 7. 8. 9.) sein stufenweises Fortschreiten in der von
ihm erfleheten und in einem seltenen Maaß erhaltenen Weis-
heit schildert, zeigt sich dieser König nicht nur erfahren in al-
len Wissenschaften, namentlich der Sternkunde und Natur-
kunde, sondern als einen Vertrauten Jehova's, in dessen ge-
heime Rathschlüsse sein verklärtes Auge hinein geschauet habe,
wie Kap. VII, 14—16. 28., VIII, 3. 4., IX, 13. 17. ver-
kündigt wird. Diese reichen Schätze der Weisheit, die Je-
hova, der Gott der Israeliten, allein seinen Lieblingen er-
theilt (Kap. VIII, 21., IX, 1. 6.), strömten blos in Folge
des Gebets, welches das 9te Kapitel aufbewahrt hat, auf
den gepriesenen Herrscher Salomo nieder.

Sind aber die Propheten vorzüglich mit dieser himmli-
schen Gabe beglückt worden, sind die göttlichen Offenbarungen
an das auserwählte Volk ein reicher Ausfluß aus dieser, al-
len übrigen Völkern des Erdbodens verschlossenen Quelle: so
muß der gläubige, fromme Israelit dieses heilige National-
geschenk, welches die Schriften des A. Test. bewahren, mit
einsichtigen Augen bewachen und durch treue Verwaltung,
d. h. durch die sorgfältigste Erfüllung der vorgeschriebenen Be-
dingungen, und durch ein immer tieferes Eindringen in die
verborgensten Tiefen desselben fruchtbarer für Herz und Geist
auszubilden unablässig bemühet seyn.

Die religiösen Gesinnungen, die sich bei dem Juden so
natürlich an die höhere Weisheit anschlossen, die im Mosais-
mus und den heiligen Büchern überhaupt offenbart worden,
theilte auch Josephus, wie man aus dessen Urtheil über
die griechische Uebersetzung des Pentateuchs (Lib. II. c. Apio-
nem, §. 4.) und aus der prunkenden Lobrede ersieht, die er

ebend. §. 14 sqq., 33 sqq. den mosaischen Gesetzen hält, so wie Philo in seinen Betrachtungen über die hohe Weisheit, die sich (Vol. II, 134 sqq., 182 sqq.) in dem Gesetzgeber Mose und in dessen religiösen Anordnungen dem Blick enthülle.

Und die Mischna verkündigt sogar (IV, 469.) das Vorhandenseyn der Thora vor der Schöpfung der Welt, um dadurch den göttlichen Ursprung derselben über alle denkbare Zeit hinauszurücken und die Erscheinung des geweihten Volks in den ewigen Rathschluß des Höchsten zu erheben.

Andere jüdische Träumereien über das vorweltliche Alter der Bücher Mose's weiset Corrodi nach in der Kritischen Geschichte des Chiliasmus, Band I, S. 60—62., vergl. m. B. II, 79 [47]), wo er auch ähnliche Spuren in einer pseudepigraphischen Schrift, betit. die Testamente der 12 Patriarchen, welche höchstwahrscheinlich von einem Judenchristen aus dem apostolischen Zeitalter verfaßt worden, entdeckt hat. Diesen zufolge bildeten die Juden sich ein, daß die Urschrift der Thora, wie das Original der Stifshütte und ihrer Geräthschaften vor Mose im Himmel vorhanden gewesen.

Kehren wir nun nach dieser kleinen Abschweifung zu unserem Hauptgegenstand, mit vergleichenden Betrachtungen verwandter Vorstellungsarten im N. T., zurück, so erregt die Einleitung in das Evangelium Johannis Kap. I, 1—18. und die Charakteristik des Sohnes Gottes, Hebr. I, 2. 3., als offenbare

---

47) Die religiösen Vorstellungsarten dieses Pseudepr. des A. Test. gehören offenbar in die Periode, die wir für unsere Untersuchungen gezogen haben, wenn auch die Abfassung desselben erst in den Anfang oder die Mitte des zweiten Jahrh. gesetzt werden muß, wie Dr. Nitzsch in s. Diss. critica de Testamentis duodecim Patriarchum. Viteb. 1810. 4. pag. 17. aus nicht verwerflichen Gründen vermuthet. Vergl. die trefflichen Untersuchungen über den alexandrinischen Charakter dieser Schrift, ebend. pag. 22 sqq.

urten jüdisch-alexandrinischer Ideen zunächst unsere
ksamkeit. So wie die Weisheit als eine göttliche Ur-
it den reinen Seelen heiliger Männer in der Vor-
h vermählte, und mit himmlischem Glanze in ihrem
iderstrahlte, eben so hatte der Logos, als eigene
ız außerhalb Gott existirend, in die körperliche Hülle
sich herabgesenkt, in welcher, als der Behausung des
enen Sohnes, des Messias, das Urlicht des himmli-
aters in hehrer Majestät sich abspiegelte.

ıran reihen sich andere willkommene Bestätigungen häu-
als man glauben möchte, in nachstehenden Erscheinun-
In Christus, lehrt Paulus in dem ersten Briefe
Korinther Kap. I, 24. 30., hat sich Gottes Allmacht
Weisheit der Welt dargestellt: ja, fährt er Kap.
fort, wir verkündigen (im Christenthum) die bis auf
Tage verhüllt und verborgen gebliebene Weisheit
es, die er als seinen ewigen Rathschluß den Auserwähl-
ch seinen Geist, der Alles erforscht und selbst bis in
efen der Gottheit eindringt, offenbart hat. Auf gleiche
spricht (Luk. XI, 49.) die göttliche Weisheit
hren Gesandten, Jesus Christus: ich werde schicken zu
Propheten und Apostel. Und — diesen Ausspruch thut
s III, 17 — die Weisheit, die vom Himmel
mmt, stellt den Charakter rein sittlicher Würde über-

e Weisheit, die sich an mehreren Stellen des N.
n ungewöhnlichen Einsichten überhaupt, z. B.
, 40. Apost. Gesch. VII, 10. und Apokal. V, 12.
h macht, tritt Apost. Gesch. VI, 10. Epheſ. I, 17.
I, 9., III, 16., vergl. mit Matth. XIII, 54. im Be-
n als hohe religiöse Erleuchtung hervor, die
mmittelbare göttliche Offenbarung und durch tiefe Be-
aft mit den heiligen Büchern des A. Test. erlangt

So durchſchlingen ſich die Lehren des A. und N. Teſt. auch in dieſem Kreiſe religiöſer Anſichten zur wechſelſeitigen Aufklärung in kaum geahnter Uebereinſtimmung! Und ſo hat ſich alſo nicht minder auf dem neuen Wege, den wir in dem erſten Kap. betreten haben, die Ueberzeugung bewährt, daß der Glaube an eine unmittelbare Eingebung der Schriften des A. Teſt. in den Herzen der Juden und Chriſten [48]) tief gewurzelt war, und bei jeder Veranlaſſung und in den mannichfaltigſten Beziehungen kräftig ſich ausſprach.

Zweites Kapitel.

Einfluß des Glaubens an den göttlichen Urſprung der Schriften des A. Teſt. in Beziehung auf die geſchichtliche und religiöſe Auffaſſung derſelben.

War die Vorſtellung, daß die heiligen Bücher der Hebräer einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung ihren Ur-

---

48) Hr. Prof. Dr. Fritzſche in Halle hat in ſeiner Commentatio de revelationis notione biblica. Lips. 1828. 4. pag. 17. auf den obigen Grundſatz den Begriff einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung, dem bibliſchen Sprachgebrauch vollkommen gemäß, geſtützt, den wir nicht verwerfen dürften, „nisi scriptorum verbis vim inferre, iisque novitias potius notiones et nostra commenta obtrudere voluerimus.“

Es irret daher Hr. Dr. Schott, wenn er in ſ. Briefen über Religion und chriſtlichen Offenbarungsglauben. Jena 1826. 8. S. 401. behauptet: „Ein unmittelbares und als unmittelbar erkennbares Einwirken Gottes auf die menſchliche Seele, läßt ſich aus der heiligen Schrift nicht als ein nothwendiges Prädikat der göttlichen Offenbarung erweiſen.“

ganz verdankten, zu einem festen Glaubensartikel erhoben waren, so mußte die geschichtlich religiöse Betrachtung derselben einen, einem solchen höheren, dem Nationalstolz außerordentlich schmeichelnden Gesichtspunkte angemessenen Charakter allmählig annehmen.

1. Die Ahnherren der hebräischen Nation, z. B. ein Abraham, Isaak und Jakob, Mose, der göttliche Gesandte und Stifter des stolzen israelitischen Religionsgebäudes, und mehrere andere erlauchte Männer, die ebenfalls unmittelbarer göttlicher Offenbarungen waren gewürdigt worden, wurden, und diese Erscheinung können wir als die erste, die unserer Aufmerksamkeit sich empfiehlt, hier betrachten, aus der verherrlichenden Entfernung, in die sie die schriftlich überlieferten Nationalerzähler gesetzt hatten, in den Zauberkreis der verschönernden Sage gerückt, und als ausgezeichnete Lieblinge der Gottheit den späteren Nachkommen zu immer größerer Anstaunung und Verehrung in einer seltenen Beleuchtung vorgeführt.

Abraham, schon in der Genesis mit dem glänzenden Namen eines Fürsten und eines Propheten geschmückt, und von seinem Schutzgotte mit wiederholten Erscheinungen, Offenbarungen und Verheißungen beglückt, welche Auszeichnung auch seinen Söhnen Isaak und Jakob zu Theil ward, wird 2. B. d. Chron. XX, 7. ein Liebling Jehova's genannt, in dem die göttliche Verheißung, daß von ihm ein zahlreiches Volk seinen Ursprung ableiten werde, sich auffallend bestätiget habe. Denn er, als der Ruf seines Gottes an ihn ergangen, nur ein Einzelner, Jes. 51, 2., stehe nun in seinen Nachkommen vielfältigt vor ihren Augen. Der feierliche Bund, der einst mit Abraham, dem treuen Diener, und mit Jakob, dem Aus-

---

Sehr treffende Gegenerinnerungen gegen diese Ansicht macht ein wohl unterscheidender Recensent in dem von Winer und Engelhardt herausg. Kritischem Journal der theol Literatur, B. VI. Sulzb. 1827. S. 112 folg.

erwählten (Psalm 105, 5 folg.), geschlossen worden, habe sich in einer Reihe der wunderbarsten Ereignisse bewahrheitet.

Die Lobpreisung und Verherrlichung der Väter Israels erscheint besonders gesteigert in den Apokryphen des A. Test. Jesus Sirach, der in dem vorgesetzten Prolog Israel durch Kenntnisse und Weisheit ausgezeichnet nennt, ruft in dem 44ten Kap. V. 1. aus: „Lasset uns berühmte Männer besingen, die Väter unserer Nation! Verherrlicht (V. 2.) hat durch sie sich der Herr, seine Größe an ihnen von Ewigkeit her gezeigt. Ihr Stamm (V. 13.) gehet nie unter, ihr Glanz erlöschet nie. Ihr Leichnam ruhet im Frieden, ihr Name lebt fort (V. 14.) von Geschlecht zu Geschlecht. Die Völker (V. 15.) preisen ihre Weisheit und ihr Lob verkündiget die Gemeinde."

Nach diesem schmeichelhaften Eingange führt er einzelne Männer aus der Vorwelt als Beispiele auf, namentlich Henoch, den Gott als Muster der Sinnesänderung für seine Zeitgenossen weggenommen, weil er ihm wohlgefallen habe, Noah, der das Lösegeld zur Zeit der Rache geworden. Abraham ist ihm der große Vater einer Schaar von Völkern, dem an Ruhm Keiner gleichet. Er bewahrte das Gesetz des Höchsten und stand mit Gott in einem Bunde. An seinem Leibe ward der Bund bestätigt; er blieb ihm treu zur Prüfungszeit. Deswegen ertheilte ihm Gott die eidliche Versicherung, durch seine Nachkommen sollten alle Völker beglückt werden; ihre Besitzungen sollten reichen von einem Meer zum andern, vom Euphrat bis an der Erde Gränzen. Dem Isaak bestätigte er den Segen aller Völker und den Bund in Rücksicht seines Vaters Abraham. Nun ließ er ihn auf Jakobs Haupte ruhen, zeichnete ihn aus mit seinen Segnungen und setzte ihn in den Besitz des verheißenen Landes. Von ihm ließ er abstammen einen frommen Mann, den Joseph, der allen Leuten wohl gefiel.

Das Lob der heiligen Familie Abrahams mahlt auch der Verfasser des Buchs der Weisheit im 10ten Kap. mit glän-

gen Farben aus, indem Abraham als ein treuer, unsträfli-
er Verehrer Jehova's geschildert wird, der, während alle
Völker in dem Schlamme der Ruchlosigkeit (Abgötterei) sich
älzten, seinem Gotte fest anhing und im Kampfe mit der
ärtlichen Liebe zu seinem Sohne, dessen Opfer verlangt ward,
ie Kraft der Frömmigkeit bethätigte. Einen andern treuen
Verehrer, den Lot, rettete die göttliche Weisheit aus der
ch die Laster der Einwohner verpesteten Stadt, ehe nieder-
ürmte vom Himmel das versengende Feuer. Den treuen
Verehrer Jakob geleitete Jehova auf seiner Flucht vor dem
ürnenden Esau, eröffnete ihm den Blick in den Himmel und
ehrte ihn kennen die Heiligen (der Engel Schaar); er ließ
n siegen in einem harten Kampfe, damit er einsehe, wie
ächtiger, als alles Uebrige, die Gottesfurcht sey.

Die himmlische Weisheit verließ den zum Sklaven ver-
uften treuen Verehrer nicht, schützte ihn vor Fehltritten,
ieg mit ihm hinab in den Kerker und verließ ihn nicht in
n Banden, verschaffte ihm den Zepter des Reichs und die
acht über Diejenigen, denen er bis dahin als Sklav ge-
ient hatte. Sie stellte dar seine verläumderischen Ankläger
s Lügner und verlieh ihm ewigen Ruhm.

Auf die Verdienste des Vaters Abraham, Isaak und Ja-
ob sehend, nahmen die späteren Juden (Baruch II, 19.)
ihre Barmherzigkeit in Anspruch: durch wiederholte Erin-
erungen an den mit ihnen geschlossenen Bund und an die
eichen, durch die sie sich ausgezeichnet hätten, wähnten sie
(z. B. der Makkab. VI, 3. Gebet des Asarias V. 11. 12.)
as Mitleiden Gottes desto kräftiger aufregen zu können.

Philo vorzüglich erscheint als der beredteste Lobredner
Abrahams und seiner erlauchten Familie, Glanz auf Glanz
häufend auf das Haupt der Gefeierten: Abraham (s. Vol. I,
p. II, 10 — 12. 441. 442., vergl. mit pag. 25 — 32.), aus
der sorgfältigen Betrachtung der Natur zu einem Weisen
geschaffen und in das engste Freundschaftsverhältniß mit
Gott erhoben, habe auf die bloße Aufforderung Jehova's von

den Banden seiner Familie schnell sich losgerissen und dem Götzendienst seine frühere Neigung auf immer entzogen [49]), um dem Einzigen, Erhabenen, den sein forschender Blick gefunden, forthin sein Leben zu weihen: mit drei Frauen habe er Kinder erzeugt, nicht um den Trieben der Wollust zu fröhnen, sondern in der Hoffnung sein Geschlecht fortzupflanzen. Welch' einen Edelmuth, der sehr ausgeschmückt wird, habe er gegen Lot bewiesen: wie willig hab' er sich gezeigt, den körperlich und geistig ausgezeichneten Knaben, Isaak, den Einzigen, dem Willen seines Gottes zu opfern!

Die durch Vorzüge des Körpers und Geistes mehr, wie irgend eine andere ihres Geschlechts, ausgestattete Sara, wird als ein Muster aller Tugenden und Vollkommenheiten dargestellt: die Unschuld des heiligen Weibes blieb in dem Harem des lüsternen Königs Abimelech unverletzt: so viel vermochte ein inbrünstiges Gebet zu dem schützenden Jehova! Wie ungleich war der in Allem gegen seine Aeltern gehorsame Liebling Jakob seinem älteren Bruder, dem Schlemmer und Wollüstling Esau!

Der keusche Joseph erscheint als ein wahrer Tugendheld in der Strafpredigt, die er der begehrlichen Gattin Potiphars hält, und der fromme Jakob sey bei dem Eintritt in Aegypten, als er die Denkmähler des ungereimten Götzendienstes ansichtig geworden, von den schmerzlichsten Gefühlen ergriffen gewesen u. s. w.

Mit Philo stimmt auch hierin von Neuem Josephus überein. Abraham sey (vergl. Antiquit. lib. I. c. VII. VIII.), wird mit treuherziger Miene versichert, durch aufmerksame Betrachtung der wichtigsten Erscheinungen in der Natur als der weiseste, tugendhafteste und aufgeklärteste Mann seines Zeitalters, bald zu der Ueberzeugung von dem Daseyn eines einzigen Gottes gelangt, habe aber bei der Verkündigung

---

49) Auch dem Buche Judith Kap. V, 7. 8. zufolge hat Abraham mit seiner Familie die Religion seiner Väter als ein Bekehrter mit der Verehrung Jehova's vertauscht.

deckungen erhalten möchte. Noch sey, versichert Josephus, die eine dieser Säulen im Lande Syrien zu schauen *) — Noah, erfahren wir ebend. Kap. III, §. 1., habe es nicht an kräftigen Ermahnungen fehlen lassen, seine verblendeten, ruchlosen Zeitgenossen auf den Pfad der Wahrheit und Tugend zurückzuführen. Aber, da er nur tauben Ohren gepredigt, so habe er mit seiner Familie, um nicht in gleiche Verdammniß zu kommen, sich von ihnen auf immer getrennt. Die Söhne Noah's (ebend. §. 9.) wären zur Belohnung für ihren Tugendeifer, und weil sie sich mit dem Studium der Astrologie und Geometrie, welche Wissenschaften von ihnen zuerst erfunden worden, beschäftiget hätten, damit sie ihre Beobachtungen nicht zu frühe abzubrechen gezwungen gewesen, mit einem ungewöhnlich hohen Lebensalter von Gott beschenkt worden.

Aber nicht allein Josephus, sondern auch die Mischna wendet auf den Vater Abraham, zu dem wir nun zurückkehren, die Aufmerksamkeit der Juden geflissentlich hin. Abraham habe, lesen wir B. IV, 464., wegen seiner Gottergebenheit den Lohn aller Geschlechter, die ihm voraufgegangen, (d. h. 10 v. Adam bis Noah, 10 v. Noah bis auf Abraham) empfangen. Durch 10 Versuchungen (pag. 465.) sey der Vater Abraham versucht, aber in allen standhaft befunden worden, zum überzeugenden Beweise, wie unerschütterlich seine Anhänglichkeit an Jehova gewesen. Die Schüler Abrahams zeichnen sich (pag. 480.) durch Wohlthätigkeit, Demuth und Genügsamkeit, als drei charakteristische Eigenschaften aus: sie sind es auch, denen der Genuß dieser und der Besitz der zukünftigen Welt zu Theil werden wird.

Auch in dem ersten Briefe des Clemens (s. Cotelerii et Clerici S. S. Patrum Apostol., Vol. I. pag. 153.) werden Henoch, Noah und Abraham als Bilder der Tugend

*) Welch' ein Fund, wenn neuere Reisende dieses älteste schriftliche Denkmahl zu entdecken glücklich genug seyn sollten!

als Muſter der Gottergebenheit auf eine ähnliche Weiſe, wie in den Apokryphen des A. Teſt. verherrlicht.

Vorzüglich ergiebig an ausſchmückenden Sagen über die erlauchten Vorzüge und Vollkommenheiten der Urväter der jüdiſchen Nation und der Patriarchen zeigen ſich die jüdiſchen Traditionenſchreiber, die Fabricius in ſeinem Codex Pseudepigraphus Vet. Test. bekanntlich geſammelt hat, und unter denen die älteſten, die ohnehin früheren Volksvorſtellungen beizuzählen ſind, z. B. das Buch Henoch, das bereits angeführte Teſtament der 12 Patriarchen, in den Kreis unſerer Unterſuchungen gezogen werden dürfen.

Ihnen zufolge [50]) wurden die wichtigſten Erfindungen, die nützlichſten Kenntniſſe, und die mannichfaltigſten Lehren der Weisheit nebſt den erhabenſten Vorzügen in die Urwelt verlegt, und an die Namen Adams und ſeiner nächſten Nachkommen u. ſ. w. mit ſeltener Zuverſicht und Leichtgläubigkeit geknüpft.

Mehrere dieſer Spuren hinſichtlich der Patriarchen können wir auch in den älteren Targumim verfolgen; z. B. Jeſ. 41, 2., wo Abraham der Auserleſenſte unter den frommen Gottesverehrern; Kap. 48, 16., wo er mitunter abgöttiſchen Völkern dem Dienſte Jehova's ſich geweihet: ebend. Kap. 62, 6. und Kap. 64. wo die Verdienſte der frommen Väter, eines Abraham, Iſaak und Jakob hervorgehoben werden. Auch in dem Targum des Ezechiel z. B. Kap. XVI, 3, 7. werden die gottesdienſtlichen Werke der frommen Väter geprieſen, und als einwirkend auf die huldvollen Geſinnungen Jehova's darge-

---

50) Zu einer belehrenden Ueberſicht geſammelt ſind aus der genannten Quelle die einzelnen Nachrichten und mit verwandten Stellen aus älteren und jüngeren Schriften verbunden in dem unterhaltenden Buche: Erklärung dunkeler Fabeln und Traditionen des Alterthums von Adam, Seth, Henoch, Noah, Abraham, Joſeph und Moſes. Leipz. 1794. 8.

ſtellt, welches auch in dem Targum des Jeremia Kap. 31, 21. geſchiehet. Und in dem Targ. des Malach. II, 15. wird in dem Worte אֶחָד der Liebling Abraham erblickt.

In einem nicht minder vortheilhaften Lichte zeigen ſich im N. Teſt. Abraham, Iſaak und Jakob, die jeder, z. B. Röm. IV, 1., IX, 10. Joh. IV, 12., VIII, 56. mit dem Ehrennamen Vater begrüßt werden. Die Juden pochten Matth. III, 9. auf den erlauchten Urſprung von dem Ahnherrn Abraham, dieſem geprieſenen, beglückten Lieblinge Jehova's, ſich einbildend, daß ſchon dieſer Zufall der Geburt ihnen ausgezeichnete Vorzüge vor den übrigen Bewohnern der Erde [61]) verleihe und die Huld des Höchſten im reichlichſten Maaße zuwende, oder daß das Verdienſt Abrahams den Mangel des eigenen Werthes hinreichend erſetze. An der Seite dieſes Patriarchen einſt die Freuden des Paradieſes zu genießen, war das größte Glück, welches der fromme Iſraelit ſich träumen konnte. Wer treu im Dienſte Jehova's ſeine Laufbahn hienieden beſchloſſen habe, der werde, bildete man ſich ein, von den Engeln in Abrahams Schooß (Luk. 16, 22 folg.) getragen, dort in der beſeligenden Vereinigung mit ihm endloſe Freuden genießen. Ja man ſchweifte in der Ausmahlung der künftigen Seligkeit dergeſtalt aus, daß man ſich überredete, alle Genoſſen des Judenthums würden einſt an einer gemeinſchaftlichen Tafel mit Abraham, Iſaak und Jakob ſchmauſen, welche ſinnliche Vorſtellungsart Jeſus Matth.

---

51) Wettſtein hat in ſeinem Novum Testamentum Graecum, Tom. I. Amstelod. 1751. Fol. pag. 264. zu Matth. III, 9. zahlreiche Beiſpiele aus dem Thalmud, den Medraſchim u. ſ. w. über das außerordentliche Anſehen Abrahams bei den Juden geſammelt.

Auch Joſephus läßt Tom. III. pag. 1338. die frommen Juden in dem Schooße Abrahams, Iſaaks und Jakobs einſt verſammelt werden.

§. 12. zur Beschämung seiner verblendeten Zeitgenossen an-
ndet.

Es schmeichelte daher der Eitelkeit der Juden, Söhne
d Töchter (Apost. Gesch. XIII, 26. Röm. IX, 7. Luk.
III, 16.), oder Kinder und Nachkommen Abrahams (Joh.
, V. 33. Galat. 3, 29. 1. Petr. 1, 7.) genannt zu wer-
n, wie Targ. Jes. XLVI, 11. Abraham ward angestaunt
s ein Muster des Glaubens in dem unerschütterlichen Ver-
uen, welches er (Röm. 4, 18 folg. Hebr. VI, 15 folg.,
I, 8—10. 17—19.) den Verheißungen Gottes bewies, und
(Jakob. II, 23.) in dem engsten Freundschaftsverhältniß mit
Jova erblickt. Auch die Frauen der Patriarchen werden
1. Petr. III, 5. 6. als Vorbilder der Gottergebenheit und
ächer Tugenden gepriesen.

Henoch, der nach Hebr. XI, 5. mitten aus dem Leben
den Himmel entrückt worden, weil Gott an seinem Um-
ge Wohlgefallen fand, ward von der späteren Sage, laut
er apokryphischen Schrift, welcher der Br. Judä V. 14.
gedenkt, mit der Gabe der Weissagung geschmückt[52]) und
t wichtigen Aufträgen an die verbrecherischen Giganten
n Gott beehrt[53]). In dem zweiten Briefe Petri II. 5.
ird Noah, der treue Verehrer Jehova's, als ein Herold
r Bekehrung an seine verderbten Zeitgenossen darge-
llt, (so müssen vermöge der ganzen Ideenverbindung die
orte δικαιοσυνης κηρυκα aufgefaßt werden!) und dem
ten Verse ebendaselbst zufolge hat der fromme Lot, Augen-
d Ohrenzeuge der vielen Greuelthaten, die in Sodom

52) Vergl. Collectanea in epistolam Judae auctore M. T. Laurmann. Groningae 1818. 8., wo pag. 152—159 die geschichtlich literarischen Nachrichten über dieses Büchlein gut zusammen getragen sind.

53) S. Silvestre De Sacy's Nachricht, das Buch Henoch betreffend. Nach dem Franz. bearbeitet von Rink. Königsb. 1801. in 16. pag. 52 sqq.

verübt wurden, tagtäglich den tiefſten Schmerz darüber in ſeinem Inneren gefühlt.

Moſe, den wir oben im Anfange dieſes Abſchnittes in ſeinem Verhältniſſe zu Jehova und als iſraelitiſchen Geſetzgeber nach Anleitung der bibliſchen Bücher und der älteſten jüdiſchen Denkmähler unſerem Blicke vorgeführt haben, wurde auch, mit anderen außerordentlichen geiſtigen und körperlichen Vorzügen ausgeſchmückt, in einem erhabenen Lichte der ſtaunenden Nachwelt dargeſtellt.

Auf ſein Wort geſchahen (ſ. B. Sirach 45, 3. 4.) Wunder, vor Königen ward er verherrlicht: an Sanftmuth und Pflichttreue ragte er unter allen Sterblichen hervor: aus ſeines Bruders Aarons Prachtgewändern und prieſterlichem Schmuck (V. 7—13.) ſtrahlte blendender Zauber nieder auf die Verſammlung: der feierlichen Würde, die aus dem lang herabfließenden Gewande, aus den funkelnden Edelſteinen und dem erlauchten Namen auf der Kopfbinde, Ehrfurcht dem Schauenden einflößte, (V. d. Weish. XVIII, 21 flg.) und der ergreifenden Kraft des Gebets und des verſöhnenden Rauchwerks wich die verheerende Wuth des Würgengels. Der Geiſt der Weisheit hatte (ebend. X, 16.) ſich niedergeſenkt in die Seele Moſe's, des göttlichen Dieners, und widerſtand furchtbaren Königen durch Zeichen und Wunder.

Philo nimmt auch hier von Neuem für Moſe unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Er erblickt gleich in den erſten Zeilen ſeines Werkes darin einen Vorzug Moſe's vor den übrigen Geſetzgebern, daß er nicht, wie dieſe, mit einer trocknen Aufzählung von Geſetzen, oder mit fabelhaften Dichtungen, um den großen Haufen zu bethören, ſeine Arbeit begonnen, ſondern den Kreis ſeiner fünf Bücher mit dem erhabenſten Eingange von der Schöpfung eröffnet habe. Moſe ſtamme von hebräiſchen Voreltern ab, die drückende Hungersnoth, welche Babylon und die angrenzenden Bezirke betroffen, zu einer Auswanderung nach dem fruchtbaren Aegypten veranlaßt habe, und zwar in ſiebenter Linie von dem Ahn-

…em des israelitischen Volkes, (dem Abraham): daher ihm …ch eine fürstliche Erziehung zu Theil geworden[54]). Die …gyptische Prinzessin, die den kleinen Mose an Kindes Statt …genommen, habe, obgleich längst verheirathet, vergebens …ch männlicher Nachkommenschaft und um so mehr sich ge…int, da, wenn sie, als das einzige Kind Pharaos, des Glücks …tter zu werden beraubt bleiben sollte, der väterliche Thron …n eine fremde Herrscherfamilie gelangen würde. Willkom…n sey diesemnach der Bekümmerten die plötzliche Erschei…ung des hübschen Knäbleins gewesen, welches sie nach er…chelter Schwangerschaft für ihren eigenen Sohn ausgege…n hätte, welches auch allgemein geglaubt worden. Am …f erzogen, habe er nicht, wie die übrigen Knaben seines …ters, an Spiel und Scherz Wohlgefallen bezeigt, sondern …t nachdenkendem Ernst dem Nützlichen sich zugewandt, ja …gar seine Lehrer, die aus Aegypten und Griechenland um …ine Person versammelt worden, bald überflügelt.

Mit allen wissenschaftlichen Schätzen Aegyptens und des …tterlandes vertraut, habe sein reich ausgestatteter Geist schnell …h eigene Bahnen eröffnet. Als Jüngling habe er nie wollü…tigen Genüssen gefröhnt, nie der lockenden Stimme sinnlicher …uden sein Ohr geliehen, sondern durch Mäßigung und rei…n Tugendsinn stets sich ausgezeichnet. Die Vorschriften der …ilosophie hätten in seinem ganzen Leben sich abgespiegelt: …ine Gesinnungen, Handlungen und Reden habe stets …n größte Einklang sich offenbart u. s. w.

Ohne den Philo durch die weiteren märchenhaften Erzäh…ungen und lächerlichen Ausschmückungen der mit Dunkel um…llten früheren Lebensgeschichte Mose's zu begleiten, wollen

---

54) Dahl wagt l. c. I, 122. nicht zu entscheiden, ob Josephus oder Abraham hier gemeint sey, aber der von Philo gebrauchte Ausdruck: τοῦ σύμπαντος Ἰουδαίων ἔθνους ἀρχηγέτης, läßt keinen Zweifel übrig.

wir blos noch seine Urtheile über Mose, als göttlichen Gesandten und Gesetzgeber mit wenigen Worten auszeichnen. Gott habe ihn, da er, obgleich zum Heerführer des israelitischen Volks erhoben und früher vom fürstlichen Glanz umstrahlt, dennoch irdische Hoheit, Reichthümer, Pracht und allen Tand äußerer Ehrenbezeugungen verschmäht habe, mit himmlischen Gütern und den erhabensten Vorzügen in dem reichlichsten Maaße ausgeschmückt. Jehova habe ihn als seinen Liebling der Theilnahme an seinem höchsten Regiment gewürdigt, ihm die ganze Welt zum eigenthümlichen Besitz als Herrscher überlassen, von seiner Willkühr alle Elemente abhängig gemacht. Ja er habe sogar den Mose, seinen Genossen, Gott und König des ganzen israelitischen Volks genannt. Sich und sein ganzes Leben habe er als ein Musterbild, als ein wahrhaft göttliches Werk der Nachwelt zur Beschauung und Nachahmung dargestellt. Als Gesetzgeber vereinigte er die Würde eines Priesters und eines Propheten in einer nie später erreichten Vollkommenheit in seiner Person, indem er in Frömmigkeit und Kenntniß der göttlichen Gesetze einzig da gestanden, in die Geheimnisse des göttlichen Willens als Vertrauter und in die Verborgenheiten der Zukunft als Erleuchteter tiefer wie irgend ein anderer Sterblicher eingedrungen sey. Nur als Mose durch fortgesetzte Auszeichnungen und Gunstbezeugungen immer dreister geworden, auch das eigentliche Wesen der göttlichen Natur kennen zu lernen flehentlich gebeten habe, da habe ihn Jehova, mit Erinnerung an die Beschränktheit der menschlichen Natur, in die Grenzen der Mäßigung zurückgedrängt u. s. w. Vergl. Vol. II, 81 — 85., 90 — 102., p. 104. 105. ꝛc. Eichhorn's Allgem. Biblioth. der bibl. Literat. B. IV, 785 flg. Vita Mosis ed. Gustav. Adolph. Schumann, abgedr. in Commentationes Theologicae ed. Rosenmueller et Maurer. T. II. P. I. Lips. 1827. pag. 191 — 193. 245. 251. Eine lehrreiche Uebersicht giebt Henke's Magazin für Religionsphilosophie u. s. w. B. V. St. 3. Helmstädt 1796. S. 556 —

Amarames, ein angesehener Mann unter den Hebräern, dessen Frau damals schwanger gewesen, habe Gottes Erbarmen für sein unglückliches Volk angeflehet, worauf ihm dieser in einer nächtlichen Erscheinung die tröstlichsten Versicherungen wegen der Zukunft gegeben: denn er werde die Frömmigkeit, die sie stets bewiesen, nie vergessen, sondern dem den Vorfahren gegebenen Versprechen gemäß reichlich belohnen, indem der Knabe, dessen Erscheinung die Aegypter mit bebendem Schrecken fürchteten, ihm geboren werden solle. Dieser Knabe werde einst die Hebräer aus der schmählichen Sklaverei befreien unter Ereignissen, deren Andenken nie, so lange die Erde stände, weder bei den Hebräern, noch bei andern Völkern erlöschen werde. Auch werde zu diesem sich noch ein Bruder gesellen, der in seiner Person und in seinen Nachkommen das heilige Priesterthum ewig bewahren werde.

Eine ungewöhnlich leichte Geburt, der seine Frau Joachebele sich zu erfreuen gehabt, habe den sehnlichst erwarteten Knaben glücklich zur Welt gebracht. — Als die königliche Prinzessin Thermuthis (dieser Name wird ihr beigelegt) den schön gebildeten und über sein Alter starken Knaben ansichtig geworden, habe sie plötzlich eine so innige Liebe zu ihm empfunden, daß sie eine Amme, die ihn säugen sollte, zu holen befohlen hätte. Aber (o Wunder!) der kleine Mose habe die Brust bald der einen, bald der anderen verschmähet, bis auf den Rath der Mariamme, seiner Schwester, die rechte Mutter, die aber Keiner gekannt habe, erschienen sey. Der Liebreiz, der über die Wundergestalt des Kindleins ausgegossen gewesen, habe aller Zuschauer Blicke vor Erstaunen gefesselt. Diesen durch seltenen Verstand und Schönheit ausgezeichneten Knaben habe die Prinzessin, weil sie des Glücks, Mutter zu werden, nie theilhaftig geworden, an Kindes Statt angenommen. — Die königliche Krone, die ihm aufgesetzt worden, habe er verächtlich auf die Erde geschleudert und mit Füßen getreten. Als dieses der ägyptische Priester, der

[illegible] seiner Geburt dem Reiche Unglück geweissagt, gesehen [illegible], sey er plötzlich herbeigeeilt, um den Verwegenen umzubringen, ausrufend: dies ist der Verderben bringende Knabe, [illegible] ich bezeichnet habe. Thermuthis aber, augenblicklich [illegible]springend, habe ihn den drohenden Händen glücklich entrissen und den aufgeregten Argwohn des Königs habe die waltende Vorsehung eingeschläfert[56]). Die sorgfältigste Erziehung sey ihm zu Theil geworden.

Einen Beweis von seinen vorzüglichen Einsichten und [illegible] Gewandtheit habe er als Jüngling in dem Feldzuge gegen die Aethiopier gegeben, den der König ihm aufgetragen habe, worin er zugleich Tharbis, der Tochter des Königs der Aethiopier, eine so lebhafte Liebe einzuflößen in dem [illegible] glücklich gewesen, daß sie ihm mit ihrem Herzen den [illegible] der königlichen Residenz angetragen habe. Und so sey [illegible] als doppelter Sieger nach Aegypten zurückgekehrt. (Antiquit. Jud. L. II. Cap. X.)

Alle weitere Unternehmungen und Thaten Mose's sehen [illegible] (Kap. XI — XVI.) von ähnlichen außerordentlichen Erscheinungen begleitet, von immer steigendem Wunderglanz umstrahlt, ja K. 16, 4. erfahren wir, daß Mose, nachdem [illegible] verfolgenden Aegypter in den Fluthen des arabischen [illegible]meers begraben worden, einen Dank und Lobgesang

---

[illegible]) Vergl. Antiq. Jud. lib. II. Cap. IX. X. und Antiquitates Deorum ed. Andr. Georg. Waehner. Vol. II. Gotting. 1742. pag. 196. 197., wo Parallelen, die auf eine gemeinschaftliche Quelle zurückführen, aus alten jüdischen Denkmählern beigefügt sind.

Daß Mose durch körperliche Schönheit und durch eine getreute Bekanntschaft mit allen Arten der ägyptischen Weisheit, [illegible] Joh. Herm. Schacht in d. Animadvv. ad Ikenii Antiquitates Hebraeas. Traj. ad Rhen. 1810. pag. 80—83. genauer zu bestimmen versucht hat, sich ausgezeichnet habe, weiß uns auch Stephanus in der Apost. Geschichte, K. VII, 20. 22. zu erzählen, womit auch in Beziehung auf das Erstere übereinstimmt Hebr. XI, 23.

angeſtimmt habe, der in einem ſechsfüßigen Versmaße abgefaßt geweſen. Auf gleiche Weiſe tritt uns (B. III. Kap. 2. §. 2. 3.) Moſe in dem Kampfe gegen die Amalekiter als ein geübter Feldherr vor die Augen, der vor der Schlacht durch eine begeiſternde Rede den Iſraeliten Muth einzuflößen und Entwürfe nebſt einer Vertheilung der Streitkräfte zu machen verſtand, die von einer größeren Gewandtheit in der Kriegskunſt zeugen, als andere iſraelitiſche Anführer ſpäter bewieſen haben. Solche Talente entwickelte Moſe in ſo frühen Zeiten auf dem Kriegsſchauplatze!

Den Berg Sinai, den Moſe beſtieg, um aus den Händen Gottes die Geſetze zu empfangen, auf welche das neue Religionsgebäude gegründet werden ſollte, umſtrahlte unter Donner und Blitz die Majeſtät Jehova's, (B. III. K. V. §. 2.) den Schaaren von Engeln umkreiſten, (B. XV. K. V, 5., T. II. p. 546.) zu welcher letzteren Vorſtellung ſich auch Stephanus in der Apoſt. Geſch. VII, 38. 52., der Apoſtel Paulus Galat. III, 19. und der Verf. des Br. an die Hebräer II, 2. bekennen [57]), welche hierin wieder übereinſtimmen mit dem Targ. Onkelos Deuter. 33, 2. und Targ. Habak. III, 10., wo Myriaden von Engeln über die vor ihren Blicken ſich entfaltende unbeſchreibliche Herrlichkeit in Staunen verloren da ſtehen.

Die moſaiſchen Geſetze ſelbſt betrachtet Joſephus eben ſo wie Philo (ſ. Planckii Commentatio etc. pag. 48—50.) als ſo erhabene Muſter der Vortrefflichkeit, als

---

57) Vergl. Mangey zu Philo Vol. II. pag. 183. Joh. Andr. Danzii Exercitatt. quaedam selectae exeget. philol. Jenae 1752. 4. pag. 110., wo mehrere Beiſpiele aus jüdiſchen Schriften aufgeführt worden.

Schätzbare Aufklärungen giebt auch Dissert. philologica de Lege per Angelos et Mediatorem lata Galat. III, 19. 20. praeside Wachnero ed. Neander. Gotting. 1744. 4. Wähner's Antiquit. Ebraeorum p. 257. und Bretſchneider, Sirach XVII, 13.

Pharao und seinen Hofbedienten den Bemühungen Mose's (nach Exod. VII, 11.) zur Erlösung seines Volks entgegen kämpften, den Lesern verrathen werden. Sie haben Jannes und Jambres geheißen[59])!

Auf eine ähnliche Weise, wie die Ahnherrn der hebräischen Nation, und wie Mose, David und Salomo sehen wir Josua, die Richter, Samuel, Elias, Elisa, Jesaia, Jeremia, Ezechiel und die zwölf kleinen Propheten in dem 46.—49. Kap. des Buchs Sirach gepriesen und das Lob derselben durch die verschönernde Sage ausgeschmückt.

II. Wurden aber nicht nur einzelne Männer aus dem geweiheten Volke als hervorragend durch Vorzüge, Verdienste und Tugenden in dem Munde der Nachwelt verherrlicht, sondern die Israeliten überhaupt, wie uns oben in einer anderen Verbindung die zahlreichsten Beweise, zu denen hier die merkwürdigen Urtheile in der Mischna IV, 444. und Gal. VI, 16. hinzugefügt werden mögen, überzeugend gelehrt haben, als sichtbare Lieblinge Jehova's, als ausgezeichnete Wesen, zu denen kein anderes Volk der Erde ein Gegenbild zu liefern vermöchte, in Zauberbildern dargestellt, so dürfen wir mit Sicherheit erwarten, daß die denkwürdigsten Ereignisse in der israelitischen Geschichte mit eben so stark idealisirenden Farben von dem zügellosen Nationalstolze der Hebräer werden geschildert worden seyn. Und diese Voraussetzung bestätigen auch die biblischen Schriften und andere jüdische Denkmähler der früheren Zeit, welche in dem Grade, wie sie die Vorliebe Gottes für das geliebte Volk in gehäuften Wundern lobpreisend verherrlichen, die schrecklichen Schicksale, welche die Feinde Jehova's betroffen haben, als gerechte Stra-

---

59) Auch diese Namen, die man in Philo's und Josephi Schriften vergebens sucht, entdeckt man in den späteren Targumim, in Jalkut Chadasch Fol. 107. c. init. 158. d. init. und in Jalkut Schimoni Abschn. Exod. Fol. 52. d. init. Fol. 55. a. init. Fol. 69. c. init.

ja für die mit aller erſinnlichen Uebertreibung dargeſtellte Rohheit und Laſterhaftigkeit, ſo wie für die grenzenloſeſten Ausſchweifungen in der Abgötterei, in Grauſen erregenden Schilderungen vor die Blicke der Leſer drängen.

Der Stammvater des Menſchengeſchlechts ſelbſt, der oben in einer anderen Beziehung aufgeführt worden, auf den die Hebräer ihr Geſchlecht von dem Ahnherrn ihres Volks, von Abraham an, in einer ununterbrochenen Kette von Theras bis Noah, und von Noah bis Adam nach Geneſ. XI, 10—25., V, 3—31. vergl. mit Luk. III, 34—38. mit ſtolzer Freude fortzuführen vermochten, ward von den Juden, als der Erſte unter den Ihrigen in dem ergötzenden Lichte der Vollkommenheit betrachtet. Er ſoll nach Philo I, 32. alle ſeine Nachkommen an körperlichen und geiſtigen Vorzügen übertroffen haben (vergl. die in der 50. Anmerkung angeführte Schrift S. 5—27.). Ezechiel nennt Kap. XXVIII, 13, XXXI, 8. den erſten Aufenthalt deſſelben einen Garten Gottes; und der Verf. des Buchs der Weisheit gedenkt Kap. X, 1. 2. dem unglücklich gewordenen Adam die kluge und ſchützende Weisheit als mitleidige Führerin zu. Paulus ſogar, der im Br. an die Römer V, 12 folg., 1. Kor. XV, 21 folg. Adam als den Urheber des Unglücks betrachtet, welches über das ganze Menſchengeſchlecht vor Chriſto gekommen worden, weil, eben ſo wie der Verf. des Briefs an die Hebräer Kap. VII, 10. den ganzen Stamm Levi in den Lenden Abrahams erblickte, alle Nachkommen Adams als eingeſchloſſen in dem Stammvater dargeſtellt wurden, warf 1. Timoth. II, 15. über das erſte Menſchenpaar[60]) ein mildes Licht.

---

(60) Vergl. Moshelms Erklärung der beiden Briefe Pauli an den Timotheus. Hamb. 1755. 4. S. 229 folg., wo einzelne nützliche Winke gegeben ſind, die die ſpäteren Ausleger nicht benutzt haben.

Die Titanen und Giganten, die, (ſ. 1 B. Moſ. VI, 1—5.) aus einer Vermiſchung der Götterſöhne mit den Menſchentöchtern entſproſſen, heilloſen Unfug, wahre Greuelthaten verübten, wie mußten ſie nicht von den Späterlebenden gebrandmarkt werden, um den durch ſie veranlaßten furchtbaren Entſchluß Jehova's, das ganze Menſchengeſchlecht zu vertilgen, eben ſo täuſchend zu rechtfertigen, als den wunderbar Geretteten mit ſeiner Familie in dem Glanze eines Heiligen, eines Unbefleckten erſchauen zu laſſen? Der Verf. des Buchs der Weisheit begnügte ſich Kap. X, 4. und XIV, 6. in Mordhandlungen nach dem Vorgange Kains und in dem frechen Uebermuth der Giganten die Urſache der verheerenden Fluth zu finden, und das Buch Sirach Kap. X, 7. läßt die Giganten der Urwelt, geſtützt auf ihre rieſenhafte Körperſtärke, gegen die Gottheit freveln, womit 3 Buch der Makkab. II, 4. übereinſtimmt, welches die Giganten, im ſtolzen Gefühl ihrer ungewöhnlichen Kraft, den Eingebungen ihres wilden Sinns zügellos folgen läßt. Philo trägt (Vol. II, 7.) die Farben bedeutend ſtärker auf, wenn er in dem damaligen Zeitalter überall Scenen einer unbeſchreiblichen Ruchloſigkeit, Laſterhaftigkeit und tollen Widerſpenſtigkeit gegen Gottes Befehle erblickt, und Joſephus verläßt auch hier ſeinen Glaubensgenoſſen nicht, da er, B. 1. Kap. III. §. 1. der jüdiſchen Alterthümer, die Giganten als verruchte Menſchen darſtellt, die, göttlichen und menſchlichen Geſetzen Hohn ſprechend, einander in Ausübung der Bosheit zu übertreffen getrachtet hätten.

Das N. Teſt., welches Matth. XXIV, 38., Luk. XVII, 26. die Zeitgenoſſen Noah's mehr als leichtſinnige, den Freuden des Lebens gedankenlos fröhnende Menſchen betrachtet, die, in den Genüſſen der Gegenwart verſunken, um die Erſcheinungen der Zukunft ſich nicht bekümmerten, läßt uns an einer anderen Stelle die Einwirkungen einer entſtellenden jüdiſchen Sage erkennen. Denn nach 1 Petr. III, 19. 2 Petr. II, 4. 5. Br. Jud. V. 6. ſind die Ruchloſen, die Gottes ſchreckliches Strafgericht herbeigeführt haben, abgefallene En-

den ein Denkmahl ihrer Thorheit zurück, so daß sie in ihren Verirrungen nicht verborgen bleiben konnten."

Philo bleibt auch hier seinem Charakter treu. Denn Vol. I. pag. 20. 21. berichtet er mit der Zuversicht eines Augenzeugen, daß die Einwohner jener Gegend in Lastern aller Art sich herumgewälzt, namentlich der Schlemmerei, der Wollust und unzähligen Ausschweifungen sich hingegeben hätten. Diese grenzenlose Ueppigkeit, diese beispiellose Geilheit der Einwohner hätte durch ein außerordentliches Verhängniß bestraft werden müssen. Durch herabstürzende Feuerströme seyen an einem Tage alle Saaten, alle Pflanzen u. s. w. zur Asche verbrannt; alle Städte und Dörfer, alle öffentliche und Privatgebäude in jenem Bezirke seyen mit jähem Sturz in ein ödes Graus verwandelt worden. Kahl und unfruchtbar zeige die einst so blühende, fruchtbare Landschaft seit jener Zeit unvertilgbare Spuren der Verheerung. Ein unaufhörlich aufsteigender Rauch und Schwefel, der dort ausgegraben würde, seyen die ewigen Zeugen jenes göttlichen Strafgerichts (Vergl. Dahl. l. c. P. I. pag. 64).

Josephus erzählt B. 1. Kap. XI. §. 3. 4. der jüd. Alterth. Gott habe, aufgebracht über den frevelhaften Uebermuth der Einwohner, unter denen er keinen einzigen Schuldlosen erblickt hätte, seine Geschosse auf die Stadt herabgeschleudert und sie mit den Einwohnern verbrannt: ein gleiches Schicksal der Versengung habe die ganze umliegende Gegend getroffen. Die Salzsäule, in welche Lot's neugierige Frau verwandelt worden, habe er mit eigenen Augen gesehen. Der unfeuchtbaren, eine gänzliche Abgestorbenheit der Natur darstellenden Gegend gedenkt dieser jüdische Schriftsteller auch B. 1. Kap. VIII, §. 2. des jüdischen Kriegs und fährt dann §. 4. fort: „Ans todte Meer stößt die Gegend von Sodom, die einst an Früchten und Städten so gesegnet war, jetzt aber ganz verbrannt ist. Noch sieht man dort Ueberbleibsel des himmlischen Feuers und Spuren von fünf Städten. In

gewiſſen Früchten ſehe man noch Aſche hervorwachſen: dem Ausſehen nach ſchienen ſie eßbar zu ſeyn, greife man ſie aber mit den Händen an, ſo löſten ſie ſich in Staub und Aſche auf."

Jeſus ſchildert Luk. XVII, 28. die Zeitgenoſſen Lots als ſinnlich verblendete Menſchen, die, in den Freuden des Lebens ſchwelgend, die nahe Gefahr nicht geahnt hätten, und macht eben d. V. 32. auf das Schickſal, welches Lot's Frau betroffen, ſeine Zuhörer aufmerkſam. An einer anderen Stelle (Matth. XI, 23. 24.) glaubt er ſogar, daß, wenn die außerordentlichen Ereigniſſe, die in Kapernaum geſchehen, den Bewohnern Sodoms vor die Augen getreten wären, die Stadt (und Gegend) noch jetzt unverſehrt da ſtehen würde. Ja ſie würden ein erträglicheres Loos am Tage des allgemeinen Weltgerichts zu erwarten haben, als die (verblendeten) Einwohner Kapernaums. Dem Verfaſſer des zweiten Briefes Petri Kap. VI, 6 — 9. und des Br. Judä V. 7. hingegen erſcheinen die Bewohner Sodom's und Gomorrha's als Scheuſale der Verderbtheit, der Unfläthereі und der zügelloſeſten Ausſchweifungen, die Gott mit den eingeäſcherten Städten deswegen dem Untergange geweihet hätte, damit ſie noch in ſpäteren Jahrhunderten die Strafe verkündigten, welche alle Menſchen, die von Gott ſich abgewandt hätten, unfehlbar treffen würde.

Das glücklichſte Ereigniß in der grauen Vorwelt, welches die Bruſt des Iſraeliten mit der ſtolzeſten Freude erfüllte und erhebend und ermuthigend durch die ganze jüdiſche Geſchichte ſchreitet — der Bund Jehova's mit Abraham, Iſaak und Jakob und die denſelben ertheilten göttlichen Verheißungen, wird unten in einer paſſenderen Verbindung die gebührende Beleuchtung erhalten. Hier werde blos im Vorbeigehen bemerkt, daß überall, wo ſich eine ſchickliche Gelegenheit darbot, an dieſes beſeligende Verhältniß erinnert ward, wie 4 B. Moſ. IV, 31. 32., Jerem. II, 5. Pſ. 105, 5—12., B. der Weish. XVIII, 22., Sirach 44, 20—33.,

das Gebet des Asaria V. 10. 11., 1 Makkab. II, 50 folg., 2 Makkab. VIII, 15., Luk. I, 55. 72. 74., Apost. Gesch. VII, 17., Röm. VIII, 4., Hebr. VI, 13. lehren.

Besonders fruchtbaren Stoff zu herrlichen Ausmahlungen und dichterischen Verschönerungen bot dem jüdischen Nationalstolze die Erzählung von den schrecklichen Wundern dar, durch die der Starksinn Pharao's allmählig gebrochen und die heißersehnte Rettung aus Aegypten glücklich erreicht ward. Denn in ihnen trat die Allmacht des israelittschen Nationalgottes Jehova, die unendliche Erhabenheit desselben über alle andere vermeinte Gottheiten und die Alles überstrahlende Vorzüglichkeit seines Dieners Mose über die gepriesensten Weisen der Erde in einer Reihe der furchtbarsten Ereignisse hervor, die Schlag auf Schlag, mit immer steigender Kraft, Gottes unermeßliche, unaussprechliche Liebe zu seinem ausgewählten Volke den staunenden Zeitgenossen und allen kommenden Geschlechtern laut verkündigten.

An sie reihten sich mit gleich beseligenden Empfindungen, mit gleich durchglühenden Einwirkungen auf das Herz und die Phantasie des frommen, ächten Israeliten die außerordentlichen Begebenheiten und wundervollen Schauspiele an, die fast ununterbrochen die Auswanderung aus Aegypten und den langen Zug durch die arabische Wüste bis zum Eintritt in Palästina und bis zur Vertreibung der Kananiter verherrlichten, zum unauslöschlichen Denkmahl der schützenden, pflegenden und erbarmenden Fürsorge des Allerhöchsten für das auserkohrene theure Geschlecht.

Die hebräischen Sänger, z. B. Psalmisten (105, 26—45., 106, 7—33., 135, 8—12., 136, 10—22.) sehen wir lobpreisend und dankend in der Sprache der Begeisterung die wundervollen Thaten Jehova's in dieser ewig denkwürdigen Periode durch zusammenhängende Schilderungen besingen und in geschmückten Gemählden verherrlichen.

Einer dieſer Sänger erzählt (Pſ. 105, 26 folg.):
„Er ſendet Moſen, ſeinen Diener
Aaron, den er ſich erleſen,
Auszurichten ſeine Wunder,
Zeichen in dem Lande Cham's.
Sendet Dunkel und es dunkelt,
Niemand ſträubt ſich ſeinen Worten.
Wandelt um in Blut das Waſſer,
Ihre Fiſche läßt er ſterben.
Läßt das Land von Fröſchen wimmeln,
Selbſt im königlichen Saal.
Er gebeut, es kommen Fliegen,
Ungeziefer weit und breit;
Statt des Regens giebt er Hagel,
Feuerſtrahl im ganzen Lande,
Schlägt die Feigenbäum' und Reben,
Bricht die Bäume weit und breit.
Er gebeut, es kommt die Heuſchreck',
Ein Geſchmeiße, nicht zu zählen.
Und es frißt das Kraut des Landes,
Frißt die Frucht auf ihren Aeckern;
Und er ſchlägt die Erſtgeburten,
Erſten aller Manneskraft.
Und mit Gold und Silber führt er
Sie hinaus, es kranket keiner:
Froh des Abzugs iſt Aegypten,
Furcht vor ihnen überfiel ſie:
Wolken breitet er zur Decke,
Feuer aus zum Licht der Nacht.
Auf ihr Flehen ſchickt er Wachteln,
Sättigt ſie mit Himmelsſpeiſe:
Sprengt den Fels, und Waſſer rinnen,
Durch die Wüſte laufen Flüſſe,
Denn er denkt des heil'gen Wortes
Gegen Abraham, ſeinen Knecht.

Und er führt ſein Volk mit Jubel,
Sein Erwähltes mit Geſang aus,
Schenket ihm der Heiden Länder:
Und es erbt den Fleiß der Völker."

Und ein anderer über den Untergang der Aegypter im arabiſchen Meer (Pſ. 106, 9.):

Und er ſchalt das Meer, da trocknet' es aus,
Sie gingen durch Fluth, wie im Trocknen;
Und es deckte Waſſer die Dränger zu,
Nicht einer kam davon.

Ein dritter Sänger (Pſ. 114, 1 folg.):

Als Iſrael aus Aegypten zog
Und Jakob aus fremdem Volk,
Ward Juda gewählt zum Heiligthum
Und Iſrael ward Sein Reich;
Dies ſchaute das Meer und floh hinweg,
Der Jordan entwich zurück.
Die Berge ſprangen wie Widder auf,
Die Hügel wie Lämmer auf.
Was war dir, o Meer! daß du entflohſt?
Du Jordan wicheſt zurück? u. ſ. w.

Auch Propheten, wie Habak. III, 2 folg., Jeſ. XI, 15—XII, 4., XLIII, 16. 17., LXIII, 7—9. und Jerem. II, 6. 7., XI, 4. führen die Blicke ihrer Zeitgenoſſen in jene thatenreiche Zeit zurück, wo der Gott der Väter die Hartbedrängten aus dem Sklavenkerker und allen Nöthen unter den außerordentlichſten Ereigniſſen, die ſein Wink, ſein Allmachtwort ſchuf, herrlich errettete und mit Segnungen unaufhörlich überſchüttete.

Schlagen wir nun die apokryphiſchen Schriften des A. Teſt. auf, ſo nimmt das Buch der Weisheit in ſeinen glänzenden und düſteren Ausmahlungen der erheiternden Erſcheinungen in der Vorzeit für die Geweihten Iſraels und der grauſenvollen Schauſpiele in der Natur zum Verderben der abgöttiſchen Aegypter unſere ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch,

ſchützende Fürſorge ſo überzeugend verkündigenden ewig denkwürdigen Ereigniſſe aus der frühen Vorzeit in Joſephus's verzierender Darſtellung.

Auch Bileam liefert hier (ſ. ebend. B. IV. Kap. VI. §. 2 folg.) von Neuem ein entzückendes Schauſpiel dem jüdiſchen Nationalſtolze, der überhaupt jedes außerordentliche Ereigniß, (Sirach 46, 4.) jede ruhmvolle That, welche von den geprieſenen Vorfahren erzählt wurde, (ebend. K. 47, 3.) in den Kreis der verſchönernden Sage zog und ſogar mährchenhafte Dichtungen mit ſichtbarer Begierde, wie namentlich das dritte Buch der Makkabäer lehrte, nicht nur erſann, ſondern in die Geſtalt einer wirklichen Geſchichte einkleidete.

Auch die chaldäiſchen Dolmetſcher (ſ. Targ. Jeſ. Kap. 33, 21. 43, 2. 51, 9. Targ. Ezech. XVI, 4. flg. Targ. Hoſ. III, 2. VII, 4. X, 11. Zachar. X, 11.) erinnern bei irgend einer ſcheinbaren Veranlaſſung mit Vergnügen an die wunderbaren Ereigniſſe in Aegypten, an den rettenden Durchgang durch's arabiſche Meer, und an die allwaltende Vorſehung auf dem Zuge durch die Wüſte.

Das N. T. hingegen bietet hier, mehr hindeutend und bibliſch treu erzählend, als glänzend ausſchmückend, (vergl. Apoſt. Geſch. VII, 36. flg. 1. Kor. X, 1. flg. Hebr. XI, 28. 29.) weniger Stoff, wie früher, zu einer fruchtbaren Vergleichung dar: ſelbſt Bileam wird 2. Petr. II, 15. 16. Br. Jud. V. 11. Apokal. II, 14. 15. nur als Beiſpiel der Warnung aufgeführt.

Alle dieſe erweiternden und verſchönernden Darſtellungen der älteſten iſraelitiſchen Geſchichte, ſie mochten ſich nun an die klangvollen Namen geprieſener Vorfahren, oder an die denkwürdigſten Ereigniſſe aus der Vorzeit anknüpfen, waren theils aus den religiöſen Anſtalten, theils aus den eifrigen und vielſeitigen Beſchäftigungen gelehrter und frommer Juden mit den heiligen Nationaldenkmählern in den Synagogen und Schulen, die nach dem babyloniſchen Exil gegründet waren, und an An-

Pharao und seinen Hofbedienten den Bemühungen Mose's (nach Exod. VII, 11.) zur Erlösung seines Volks entgegen kämpften, den Lesern verrathen werden. Sie haben Jannes und Jambres geheißen[59])!

Auf eine ähnliche Weise, wie die Ahnherrn der hebräischen Nation, und wie Mose, David und Salomo sehen wir Josua, die Richter, Samuel, Elias, Elisa, Jesaia, Jeremia, Ezechiel und die zwölf kleinen Propheten in dem 46.—49. Kap. des Buchs Sirach gepriesen und das Lob derselben durch die verschönernde Sage ausgeschmückt.

II. Wurden aber nicht nur einzelne Männer aus dem geweiheten Volke als hervorragend durch Vorzüge, Verdienste und Tugenden in dem Munde der Nachwelt verherrlicht, sondern die Israeliten überhaupt, wie uns oben in einer anderen Verbindung die zahlreichsten Beweise, zu denen hier die merkwürdigen Urtheile in der Mischna IV, 444. und Gal. VI, 16. hinzugefügt werden mögen, überzeugend gelehrt haben, als sichtbare Lieblinge Jehova's, als ausgezeichnete Wesen, zu denen kein anderes Volk der Erde ein Gegenbild zu liefern vermöchte, in Zauberbildern dargestellt, so dürfen wir mit Sicherheit erwarten, daß die denkwürdigsten Ereignisse in der israelitischen Geschichte mit eben so stark idealisirenden Farben von dem zügellosen Nationalstolze der Hebräer werden geschildert worden seyn. Und diese Voraussetzung bestätigen auch die biblischen Schriften und andere jüdische Denkmähler der früheren Zeit, welche in dem Grade, wie sie die Vorliebe Gottes für das geliebte Volk in gehäuften Wundern lobpreisend verherrlichen, die schrecklichen Schicksale, welche die Feinde Jehova's betroffen haben, als gerechte Stra-

---

59) Auch diese Namen, die man in Philo's und Josephi Schriften vergebens sucht, entdeckt man in den späteren Targumim, in Jalkut Chadasch Fol. 107. c. init. 158. d. init. und in Jalkut Schimoni Abschn. Exod. Fol. 52. d. init. Fol. 55. a. init. Fol. 69. c. init.

durch eine Verknüpfung beglaubigter Nachrichten mit begründeten Vermuthungen in feſter Anſchließung an die bisher ausgemittelten Ergebniſſe allein werden erreichen laſſen, ſichere Stützpunkte gewinnen: ſo müſſen wir zunächſt den religiöſen Bildungsanſtalten, die zur Befeſtigung des göttlichen Anſehens der heiligen Urkunden und zur fruchtbarſten Entwickelung der in ihnen aufbewahrten himmliſchen Offenbarungen von Esra und Nehemia vorbereitet worden, forſchende, umſichtige Blicke zuwerfen.

Soll indeſſen dieſes neue, belohnende Geſchäft vorzüglich gelingen, ſo werden wir uns vorher mit möglichſter Klarheit zu vergegenwärtigen haben

Die religiöſen Verdienſte Esra's und Nehemia's.

Nicht ewig hadert und zürnt Gott; nicht Untergang, ſondern nur gerechte Züchtigung bereitet er ſeinem Volke, eingedenk der alten Verheißungen erbarmt er der Verſtoßenen einſt ſich wieder — dieſer tröſtende Zuruf der Propheten (Jeſ. 57, 16., Jerem. 30, 10., Ezech. XI, 17.) begleitet die aus dem Lande der Väter in's babyloniſche Exil wandernden Iſraeliten, richtet auf mit belebender Hoffnung ihren geſunkenen Muth, als ſie nach Rettung ſich ſehnten in dem fremden Lande der Knechtſchaft.

Der ſchnöde Undank gegen unſeres Gottes unermüdete Wohlthaten, die allen wiederholten Aufforderungen zur Beſſerung widerſtrebende Entfremdung von ſeinen Geboten, deren wir uns ſtets ſchuldig gemacht haben — dieſer Kaltſinn, dieſe Halsſtarrigkeit ſind es, die als wohlverdiente Strafe das ſchmähliche Joch uns zugezogen haben, welches ein fremdes Volk, ſichtbares Werkzeug der Rache in der Hand des beleidigten Jehova, (Jeſ. 50, 1., Jerem. II, 4—8.; VIII, 17. 18., Ezech. XVI, 36—42.; XXXIX, 23. 24.) gewälzt hat über unſere Häupter.

Haben ſich abgelöſt in dem Schmelzofen der Leiden die Schlacken von unſerm gefühlloſen Herzen. (Jeſ. 48, 10. 11.)

Die Titanen und Giganten, die, (ſ. 1 B. Moſ. VI, 1—5.) aus einer Vermiſchung der Götterſöhne mit den Menſchentöchtern entſproſſen, heilloſen Unfug, wahre Greuelthaten verübten, wie mußten ſie nicht von den Späterlebenden gebrandmarkt werden, um den durch ſie veranlaßten furchtbaren Entſchluß Jehova's, das ganze Menſchengeſchlecht zu vertilgen, eben ſo täuſchend zu rechtfertigen, als den wunderbar Geretteten mit ſeiner Familie in dem Glanze eines Heiligen, eines Unbefleckten erſchauen zu laſſen? Der Verf. des Buchs der Weisheit begnügte ſich Kap. X, 4. und XIV, 6. in Mordhandlungen nach dem Vorgange Kains und in dem frechen Uebermuth der Giganten die Urſache der verheerenden Fluth zu finden, und das Buch Sirach Kap. X, 7. läßt die Giganten der Urwelt, geſtützt auf ihre rieſenhafte Körperſtärke, gegen die Gottheit freveln, womit 3 Buch der Makkab. II, 4. übereinſtimmt, welches die Giganten, im ſtolzen Gefühl ihrer ungewöhnlichen Kraft, den Eingebungen ihres wilden Sinns zügellos folgen läßt. Philo trägt (Vol. II, 7.) die Farben bedeutend ſtärker auf, wenn er in dem damaligen Zeitalter überall Scenen einer unbeſchreiblichen Ruchloſigkeit, Laſterhaftigkeit und tollen Widerſpenſtigkeit gegen Gottes Befehle erblickt, und Joſephus verläßt auch hier ſeinen Glaubensgenoſſen nicht, da er, B. 1. Kap. III. §. 1. der jüdiſchen Alterthümer, die Giganten als verruchte Menſchen darſtellt, die, göttlichen und menſchlichen Geſetzen Hohn ſprechend, einander in Ausübung der Bosheit zu übertreffen getrachtet hätten.

Das N. Teſt., welches Matth. XXIV, 38., Luk. XVII, 26. die Zeitgenoſſen Noah's mehr als leichtſinnige, den Freuden des Lebens gedankenlos fröhnende Menſchen betrachtet, die, in den Genüſſen der Gegenwart verſunken, um die Erſcheinungen der Zukunft ſich nicht bekümmerten, läßt uns an einer anderen Stelle die Einwirkungen einer entſtellenden jüdiſchen Sage erkennen. Denn nach 1 Petr. III, 19. 2 Petr. II, 4. 5. Br. Jud. V. 6. ſind die Ruchloſen, die Gottes ſchreckliches Strafgericht herbeigeführt haben, abgefallene En-

Macht der übermüthigen Feinde Iſraels gebrochen ward, rief dem Verzagenden die erquickenden Worte Jeſ. 49, 15. zu: So wenig eine Mutter ihres Säuglings, den ſie unter dem Herzen getragen hat, vergeſſen kann, ſo wenig vermag Jehova ſein Andenken dem ausgewählten Volke zu entziehen; und als ſogar Cyrus den unerwarteten Aufruf zur Rückkehr nach Paläſtina an die Zerſtreuten ergehen ließ, war vertilgt die letzte Spur des Mißtrauens in der zwiſchen Furcht und Zuverſicht ſchwankenden Bruſt, verherrlicht ſtand Jehova zur unwandelbaren Treue und ungeheuchelten Verehrung vor dem beſchämten Blicke des frommen Patrioten.

Die Gefühle der Anhänglichkeit und der Sehnſucht, des Schmerzes und der Reue, der Zuverſicht und des Jubels, des Gebets und des Dankes, die abwechſelnd in dem Innern der Exulanten ſich regten, ſind mit rührender Wahrheit und ergreifender Kraft in ſo vielen herrlichen, zum Theil ſpäten, Pſalmen uns geſchildert.

Hören wir z. B. den frommen Iſraeliten in dem 137. Pſalm:

1. Dort an Babylons Strömen, da ſaßen wir, weinten und dachten
2. Sion's; an Weiden umher hingen die Harfen wir auf.
3. Und da heiſchten von uns ein Singſtück unſere Zwingherrn,
   Freude die Wüthriche: „Singt uns Sionitiſchen Sang!“
4. Ach, wie ſängen wir Lieder Jehovens im Lande der Fremde!
5. Salem! vergäß' ich Dein, weigre die Hand mir den Dienſt,
6. Starre die Zung' im Munde, gedächt' ich Deiner nicht, ſetzt' ich
   Nicht Jeruſalem weit jeglicher Freude zuvor!

den ein Denkmahl ihrer Thorheit zurück, so daß sie in ihren Verirrungen nicht verborgen bleiben konnten."

Philo bleibt auch hier seinem Charakter treu. Denn Vol. I. pag. 20. 21. berichtet er mit der Zuversicht eines Augenzeugen, daß die Einwohner jener Gegend in Lastern aller Art sich herumgewälzt, namentlich der Schlemmerei, der Wollust und unzähligen Ausschweifungen sich hingegeben hätten. Diese grenzenlose Ueppigkeit, diese beispiellose Geilheit der Einwohner hätte durch ein außerordentliches Verhängniß bestraft werden müssen. Durch herabstürzende Feuerströme seyen an einem Tage alle Saaten, alle Pflanzen u. s. w. zur Asche verbrannt; alle Städte und Dörfer, alle öffentliche und Privatgebäude in jenem Bezirke seyen mit jähem Sturz in ein ödes Graus verwandelt worden. Kahl und unfruchtbar zeige die einst so blühende, fruchtbare Landschaft seit jener Zeit unvertilgbare Spuren der Verheerung. Ein unaufhörlich aufsteigender Rauch und Schwefel, der dort ausgegraben würde, seyen die ewigen Zeugen jenes göttlichen Strafgerichts (Vergl. Dahl. l. c. P. I. pag. 64).

Josephus erzählt B. 1. Kap. XI. §. 3. 4. der jüd. Alterth. Gott habe, aufgebracht über den frevelhaften Uebermuth der Einwohner, unter denen er keinen einzigen Schuldlosen erblickt hätte, seine Geschosse auf die Stadt herabgeschleudert und sie mit den Einwohnern verbrannt: ein gleiches Schicksal der Versengung habe die ganze umliegende Gegend getroffen. Die Salzsäule, in welche Lot's neugierige Frau verwandelt worden, habe er mit eigenen Augen gesehen. Der unfeuchtbaren, eine gänzliche Abgestorbenheit der Natur darstellenden Gegend gedenkt dieser jüdische Schriftsteller auch B. 1. Kap. VIII, §. 2. des jüdischen Kriegs und fährt dann §. 4. fort: „Ans todte Meer stößt die Gegend von Sodom, die einst an Früchten und Städten so gesegnet war, jetzt aber ganz verbrannt ist. Noch sieht man dort Ueberbleibsel des himmlischen Feuers und Spuren von fünf Städten. In

jochs drückende Fesseln, oder zu vertilgen von der Oberfläche der Erde. Aber (o! Wunder aller Wunder!) plötzlich enthüllte sich der Boden des Meers als eine bequem gebahnte Straße den Verzagten, die ohne Beschwerde mit Weibern und Kindern das jenseitige Ufer erreichten, indessen die verfolgenden Feinde mit Pferd, Wagen und Waffen so vollständig in den Fluthen begraben wurden, daß auch kein einziger Unglücksbote Kunde von dem schrecklichen Ereignisse nach den heimathlichen Fluren zurückbringen konnte. Erde und Himmel vereinigten sich seit diesem Augenblicke in den außerordentlichsten Erscheinungen, die wieder mit dem Zauberpinsel des Nationalstolzes in den üppigsten Bildern ausgemahlt werden, fast wetteifernd, um den lechzenden Gaumen der gepriesenen Kinder Gottes mit labendem Trank und köstlicher Speise zu erquicken. Biblische Nachrichten treten vergrößert und mit neuen Erfindungen ausgeschmückt dem Leser überall vor die Augen.

In dem reitzenden Gemählde, welches vor unsere Blicke gezaubert wird, durfte aber nicht fehlen die denkwürdige Erscheinung des berühmten Wahrsagers Bileam, der als willenloses Werkzeug in der Hand des Nationalgottes Jehova in eine Stellung gerückt worden, die steigende Verherrlichung für das auserkohrene Israel von allen Seiten ausstrahlt. Ein Schauspiel, in welchem selbst die geschmückte Darstellung des biblischen Erzählers erbleicht, thut sich hier unsern Blicken auf!

Josephus bleibt auch hier seinem Charakter getreu, wovon man sich bald überzeugt, wenn man seiner prunkvollen, verschönernden Darstellung folgt, womit er den mosaischen Bericht von den Plagen in Aegypten, von dem Durchgange durchs arabische Meer u. s. w. B. II. Kap. 14 — B. III, 5. begleitet. Befremden darf's daher nicht, wenn uns dieser jüdische Schriftsteller im Ernst versichert, daß das blutgefärbte Nilwasser Allen, die es zu trinken versucht, heftige Kolikschmerzen bereitet, den Hebräern aber lieblich und süß

Alſo ſprechen die Erlöſten,
Die der Herr von Noth erlöſet.
— — Sie ſchrie'n zum Herrn in ihrer Noth,
Und aus der Angſt erlöſt' er ſie;
Er gab Befehl und heilte ſie,
Und riß ſie weg von ihrer Gruft.
Nun preiſen ſie Jehovens Huld,
Den Menſchen ſeine Wunderthat,
Und opfern ihm der Opfer Dank
Und rühmen im Geſang ſein Thun.
Jehova hob aus dem Druck die Armen,
Wie Heerden mehrt' er ihr Geſchlecht.
Die Frommen ſehn's und freuen ſich,
Und alle Bosheit ſchließt den Mund.

Wer iſt weiſe,
Daß er's merke,
Und Jehoven's
Güt' erkenne?

---

1. Nach dem Gebirg' auf (Pſ. 121.) heb' ich die Augen; wo
   ſind' ich mir Hülfe?
2. Hülf' iſt Jehova, der Himmel und Erde gemacht.
3. Nein! nicht läßt er Dir gleiten den Fuß, nicht ſchlum-
   mert Dein Hüter;
4. Sieh', es ſchlummert und ſchläft Iſraels Hüter ja nie.
5. Sey denn Jehova Dein Hüter, Jehova Dein Schat-
   ten zur Rechten,
6. Daß nicht Sonne des Tags, Mond nicht beſchädige
   Nachts!
7. Jova behüte vor Unglück Dich, er behüte Dein Leben,
   Hüte Dein Kommen und Gehn nun und auf ewige
   Zeit!

---

1. Wenn's nicht wäre der Herr, (Pſ. 124.) der ſich uns beigeſellt,
(Alſo ſpreche nun Iſrael)
2. Wenn's nicht wäre der Herr, der ſich uns beigeſellt,
Als die Menſchen uns ſo gedrängt;
3. Dann wohl hätten ſie längſt lebend uns ſchon verſchluckt
In des lodernden Zornes Wuth,
4. Dann wohl hätte die Fluth längſt uns hinweggeſchwemmt,
Unſern Odem der Strom bedeckt,
5. Dann wohl hätte bedeckt unſeren Odem längſt
Uebermächtige Waſſerfluth.
6. Sey geprieſen der Herr, welcher uns nicht zum Raub
Ihren Zähnen gegeben hat!
7. Unſer Leben entrann, gleichwie aus Voglers Strick
Flieht ein Vogel; der Strick zerriß,
8. Wir entrannen. Beim Herrn haben wir Hülfe, bei
Ihm, der Himmel und Erde ſchuf!

---

1. Aus der Tiefe (Pſ. 130.) ruf' ich zu Dir, Jehova!
Hör' auf meine Stimme, mein Herr! O wären
2. Deine Ohren niedergeneigt zur Stimme
Meines Gebetes!
3. Wollte Jah Verſchuldungen aufbehalten;
O mein Herr! wer könnte vor Dir beſtehen?
4. Aber nein! bei Dir iſt Vergebung, auf daß
Jeder Dich ehre.
5. Ich vertrau' Jehoven, mein Herz vertrauet
Ihm, ich harre ſeiner Verheißung, harre
6. Meines Herrn, wie Wächter des Morgens, wie des
Morgens die Wächter.
7. Harre dann, o Iſrael! auf Jehova,
Denn bei Ihm iſt Gnade, bei Ihm Vergebung
8. Reichlich; Er ſpricht Iſrael los von aller
Seiner Verſchuldung.

Derſelbe religiöſe Charakter, der den vorſtehenden prophetiſchen Orakeln und Nationalgeſängen eingedrückt iſt, ſpricht ſich auch in den heimkehrenden Juden aus, die, von der unerwarteten Erlaubniß des Königs Cyrus freudigen Gebrauch machend, im Jahre 536 vor Chriſti Geburt unter Serubabel's Anführung den Rückzug nach dem erſehnten Paläſtina antraten.

Als ſie ihre früheren Wohnſitze wieder in Beſitz genommen hatten, eilten ſie ſchon im ſiebenten Monate des erſten Jahrs einen Altar zu errichten, um, nach der Vorſchrift der Thora, Morgens und Abends Brandopfer Jehova darzubringen, und feierten, alle geſetzliche Obliegenheiten pünktlich erfüllend, das Laubhüttenfeſt. Im zweiten Jahre legten ſie, Lob- und Danklieder anſtimmend, den Grund zu dem neuen Tempelbau, der aber leider! durch die gehäſſigen Anklagen verläumderiſcher Feinde eine lange Unterbrechung erlitt. Aber kaum ſtand endlich der Tempel vollendet vor ihren Augen, ſo gründeten Prieſter und Leviten den ſo lange unterbrochen geweſenen iſraelitiſchen Gottesdienſt mit allen von Moſe vorgeſchriebenen Feierlichkeiten. Froh feierte man zum erſten Mahl wieder das Paſſahfeſt ſieben Tage hindurch, ſorgfältig beobachtend die befohlenen Ceremonien und Opfer.

Nachdem dieſen in den ſechs erſten Kapiteln des Esra gemeldeten Nachrichten zufolge Prieſter und Volk ängſtlich bemühet ſich zeigten, den von Moſe dem Diener Jehova's gegebenen Geboten gewiſſenhaft nachzuleben, geſellte ſich zu den nach langen Verfolgungen und Kämpfen zur gewünſchten Ruhe gelangten Brüdern in Paläſtina ein frommer Iſraelit und warmer Patriot, der Geſetzgelehrte[61]) Esra, der im

---

61) Der Name סוֹפֵר, mit welchem Esra faſt immer bezeichnet erſcheint, bedeutet zunächſt einen Schreiber, wie Pſ. 45, 2., Ezech. 9, 2, durch die Beifügung des Schreibrohrs und des Dintenfaſſes (ſ. Quandt: de Atramento Hebraeorum. Regiomonti 1713. 4. p. 76. 77.) unwiderſprechlich lehren, dann ei-

fünften Monate des siebenten Jahres des Artaxerxes vom Könige auf das Glänzendste ausgezeichnet und unter den günstigsten Vorbedeutungen als Anführer einer neuen zahlreichen Kolonie in Jerusalem seinen Einzug hielt. Sein ganzes Streben war (Kap. VII, 10.) dahin gerichtet, den Willen des göttlichen Gesetzes genau zu erforschen und in Ausübung zu bringen, so wie eine genaue Kenntniß von den Geboten und Verordnungen der Thora in Israel zu verbreiten. Zugleich ward ihm in dem V. 12—26. eingerückten königlichen Beglaubigungs- und Vollmachts-Schreiben der ehrenvolle Auftrag (vielleicht nicht ohne seine geheime Verwendung) gegeben, daß er gesetzkundige Männer als Richter zur Entscheidung in wichtigen und geringeren Rechtsfällen anstellen, wo aber die erforderliche Einsicht in die Thora mangele, für einen zweckmäßigen Unterricht sorgen solle. Jeden aber, der gegen das Gesetz Jehova's und gegen das Gesetz des Königs handele, würden die schrecklichsten Strafen treffen.

---

den Jeden, der sich mit Schreiben beschäftiget, in den mannichfaltigen Beziehungen, die die hebr. Wörterbücher angeben. Endlich wird er beschränkt auf alle Diejenigen, die mit den heiligen Urkunden סְפָרִים Dan. IX, 2. überhaupt, oder mit der heiligen Schrift, die vorzugsweise so genannt wird, (vergl. Jes. 29, 18., Nehem. VIII, 8.) d. h. mit der Thora im Besondern, sey es durch Abschreiben, Studiren oder Erklären sich beschäftigen. In diesem Sinne haben wir zu betrachten die Familien von סוֹפְרִים, deren 1. Chron. II, 55. gedacht wird, und die Leviten, die 2. Chron. XXXIV, 13. als סוֹפְרִים aufgeführt werden. Da nun Esra K. VII, 6. ein geübter, gewandter סוֹפֵר in der Thora Mose's und ebend. V. 12. 21. in dem chald. Abschnitt als ein סַפַּר דָּתָא, d. h. als ein Gelehrter der mosaischen Religion aufgeführt wird, als welchen er sich durch Erforschen des geheimen Sinns, durch Erklären des Textes V. 10. 11. bewies, so ist der Begriff Schriftgelehrter für den Ausdruck סוֹפֵר unstreitig der passendste.

Als Esra auf seiner Reise nach Jerusalem mit seiner Kolonie das Ufer des Flusses Ahawa erreicht hatte, ließ er, um Heil für sich, seine Brüder, die kleinen Kinder und ihre ganze Habe auf den weiteren Zug von dem Höchsten zu erflehen, ein allgemeines Fasten ausrufen, von Jehova allein sicheren Beistand in demüthiger Ergebung erwartend, welche fromme Zuversicht auch nicht getäuscht ward. Und sobald Esra mit seinen Begleitern glücklich in Jerusalem angekommen war, brachten sie Brandopfer und Sündopfer dem Gotte Israels in dankbarer Verehrung dar.

An eine buchstäbliche Beobachtung aller mosaischen Gebote knüpfte Esra als an eine unerläßliche Bedingung die Rückkehr glücklicher Zeiten und die segnende, auszeichnende Huld des über alle andere Götter mächtig emporragenden Jehova. Furchtbar entbrannte daher (Kap. IX, 3 folg.) sein Unwille, als er wenige Tage nach erfolgter Rückkehr erfuhr, daß viele seiner Glaubensgenossen, sogar aus der vornehmen Klasse und aus dem Priester-Collegium, durch eheliche Verbindungen mit benachbarten Völkern ihren heiligen Ursprung geschändet und Gottes Zorn von Neuem gegen sich gereitzt hätten. Vor verzweiflungsvollem Schmerz saß er mit zerrissenem Ober- und Unterkleide, mit zerrauftem Haar und Bart wie vernichtet bis zum Abendopfer gesenkten Hauptes da. Dann warf er sich nieder auf die Kniee, wegen dieses Frevels den Höchsten um Erbarmen anflehend. Nicht eher kehrte Ruhe in sein aufgeregtes Gemüth zurück, als bis (Kap. X, 1 folg.) die versammelten Israeliten feierlich gelobt hatten, daß sie sich von ihren ausländischen Weibern wieder trennen wollten, welches Versprechen auch späterhin nach Nehem. 10, 29 folg. ernstlich erneuert ward.

Dringendes Bedürfniß schien es daher, um ähnliche Unglück bringende Ereignisse zu verhüten und ein festeres religiöses Band um die Heimgekehrten zu schlingen, durch Vorlesen und Erklären den heiligen Text der Bücher Mose's dem Verstande und dem Herzen des gesammten Volkes einleuch-

dem andern vierten Theil des Tages bekannten sie, niedergeworfen zur Erde, demuthsvoll ihre Sünden. Bei dieser Gelegenheit vergegenwärtigten Leviten dem Blicke der Zuhörer die frohesten und traurigsten Ereignisse aus der Nationalgeschichte, Loblieder anstimmend und Ermahnungen zum Gehorsam und Sinnesänderung anknüpfend. Die ganze feierliche Scene schloß sich (Kap. X, 30.) mit dem eidlichen Versprechen, alle durch Mose, den Diener Jehova's, gegebenen Gesetze, Vorschriften und Anordnungen auf das Gewissenhafteste zu beobachten. Unter diesen nahmen die zweckmäßigsten Verfügungen zur strengsten Feier des Sabbaths und die einzelnen sorgfältig überlegten Anordnungen zum Tempeldienst und vorgeschriebenen Opfern eine Hauptstelle ein.

Bei der religiösen Einweihung der wiederhergestellten Mauer, die mit Lobgesängen und mit musikalischem Spiel begleitet war, (K. XII, 27 folg.) wurden die Dienstverhältnisse und Einkünfte der Priester genau nach den Vorschriften Mose's geregelt. Auch wurden an demselben Tage (Kap. XIII.) Abschnitte aus dem Pentateuch vorgelesen und einige Zeit nachher neue geschärfte Befehle zur Heiligung des Sabbaths gegeben, damit nicht durch eine Verletzung desselben Gottes Strafgericht über sie ausbreche.

Dies sind die beglaubigten Nachrichten von den Verdiensten, die Esra und Nehemia und mit ihnen viele andere gleichgesinnte Männer zur Belebung eines eng verbindenden religiösen Geistes um ihre Zeitgenossen sich erworben, und wodurch sie zu der ganz eigenthümlichen Richtung, welche die religiöse Bildung der Juden in den nächstfolgenden Jahrhunderten genommen, den eigentlichen Grund gelegt haben. Drei Hauptzwecke scheinen in den einzelnen Bestrebungen, die wir uns bisher zu verdeutlichen gesucht haben, mit besonderer Klarheit hervorzutreten. 1) Das Ansehen der Offenbarungen ihres Nationalgottes Jehova, welche die heiligen Urkunden bewahrten, vor jeder Entweihung zu sichern, dem ausgewählten Volke als unverletzlich

in allen ihren Theilen darzustellen. 2) Die Kenntniß des Religionsgesetzbuches, welches Mose's Namen an der Stirn trägt, immer allgemeiner zu verbreiten. 3) Das auf dasselbe gegründete Gebäude des israelitischen Gottesdienstes in den geheimsten Fugen fest zu stützen und vor jeder drohenden Gefahr möglichst zu schützen. Weil man aber mit allzu frommer Beschränktheit und mit zu einseitigem Eifer auf den bezeichneten Wegen das vorschwebende Heil zu erreichen strebte, so wurde schon jetzt in die Fesseln einer buchstäblichen Aengstlichkeit die Religiosität gebannt und schon jetzt fing man an, dem Ceremoniendienst einen verhältnißmäßig zu hohen Werth beizulegen, wodurch alle die Erscheinungen vorbereitet wurden, die in den Blättern der Geschichte weiter ausgebildet hervortreten und das Nachdenken des Beobachters mit ernst wehmüthigen Betrachtungen erfüllen.

In dem Grade, wie man sich in die Religionsvorstellungen, welche aus solchen Ansichten flossen, hineindachte und hineinträumte, in ihnen die Quelle unbeschreiblicher Seligkeit und den wahren Stolz eines ächten Israeliten erblickte, mußte die dankbare, in ihrer Verehrung so gern übertreibende, Nachwelt an den Namen eines Esra, der aus weiter Ferne glänzte, der Verdienste immer mehrere anknüpfen, und wohlthätige kirchliche Einrichtungen, die sich im Dunkel der Zeit verloren, auf ihn als Urheber mit frommem Drange zurückführen.

Erwarten, ja mit Sicherheit annehmen, durfte man, daß ein so gelehrter, frommer Patriot, als ihn die gleichzeitige Geschichte darstellt, alle religiöse Denkmähler seiner Nation, die ihm im babylonischen Exil erreichbar gewesen, aus den Händen der Priester oder Propheten, in deren Besitz sie sich wahrscheinlich befunden, gesammelt und nach einer gewissen Ordnung zu einem Ganzen werde vereiniget haben. Nur konnte natürlich eine solche Thätigkeit sich nur auf die damals schon vorhandenen Urkunden der hebräischen Literatur, namentlich auf die einzelnen in Bruchstücken bewahrten Abtheilungen des Pentateuchs, und diejenigen prophetischen Schrif-

ten erſtrecken, die kurz vor oder im Anfange des babyloniſchen Exils ihr Daſeyn erhalten hatten.

Auf eine ſolche, die aus Paläſtina nach Babylon geretteten Beſtandtheile der heiligen Nationalbibliothek allein umſchließende Sammlung[62]) beſchränkte indeſſen die jüdiſche Sage die Verdienſtlichkeit der Bemühungen Esras nicht, ſondern fügte noch die ungereimte Dichtung hinzu, die wir zuerſt in dem 4ten Buche Esra's K. 14. aufgezeichnet und dann weiter ausgeſchmückt finden, daß dieſer Geſetzgelehrte unter unmittelbarer Eingebung des heiligen Geiſtes alle Bücher der heiligen Schrift, die bei der Zerſtörung des Tempels und der Stadt Jeruſalem ihren Untergang gefunden, innerhalb 40 Tage durch die Unterſtützung von fünf fertigen Schreibern genau wieder hergeſtellt habe.

Man ging bei der Bildung dieſes Mährchens offenbar von der Vorausſetzung aus, die aber durch kein geſchichtliches Zeugniß beſtätiget wird, daß bereits vor dem babyloniſchen Exil nicht nur das moſaiſche Geſetzbuch, ſondern auch die übrigen heiligen Nationaldenkmähler in dem Tempel aufbe-

---

62) In Beziehung auf die Thora bemerkt der Prof. Herbſt in den Observationes quaedam de Pentateuchi quatuor librorum posteriorum auctore et editore, abgedruckt in Commentationes Theologicae. T. 1. P. I. Lips. 1825. 8. pag. 60. „Ulterius ergo non dubito, quin Esra fuerit, qui thoram eo ordine, quem adhuc tenet, dispositam primus in Judaeam adportavit, et ad normam ejus cultum sacrum, novaeque reipublicae formam restituit. Splendidissimis ingenii facultatibus praeditus, tali operi perficiendo aptus, ingenti fervens religionis amore, pietate insignis nulloque pollutus crimine, alienus erat a pruritu, commenta captandi, vel dubiis traditionibus fidem adhibendi; munia, quae obibat in Palaestina, eadem fere, quae Moses in Aegypto et Arabia obibat, sanctitatis et divinae sanctionis characterem operi suo imprimebant, efficiebantque, ut eadem veneratione scripta Esrae Judaei amplecterentur, qua quondam in deserto amplectebantur sacerdotes thoram Mosis.“

wahrt worden. Und wenn auch dieſes wirklich der Fall geweſen, würde dann nicht ein frommer Iſraelit ſolche ehrwürdige Schriften, in denen der Nationalgott Jehova ſich offenbart hatte, vor dem in raſch ſteigenden Graden drohenden Verderben zu rechter Zeit gerettet und an einen geheimen Ort in Sicherheit gebracht haben? Ja erzählt nicht das zweite Buch der Makkabäer, welches doch mehr Zutrauen verdient, als das vierte Buch Esra's, in dem zweiten Kap. V. 4—6., daß Jeremia bei der Einäſcherung Jeruſalem's das heilige Feuer, den Rauchaltar, die Bundeslade und Stiftshütte in eine Höhle des Berges Horeb an einem unbekannten Orte geflüchtet habe, welches in dieſer Geſtalt offenbar erträumte Vorgeben wenigſtens den Glauben verbürgt, daß der fromme Jude ſolche Handlungen in den Zeiten eines Nationalunglücks als unbezweifelbar vorausſetzte. Und hatte nun nach einem mündlich fortgepflanzten Bericht Jeremia allerdings Schätze des Nationalheiligthums den räuberiſchen und zerſtörenden Händen der Chaldäer zu entziehen gewußt, welches anzunehmen höchſt wahrſcheinlich bedünken möchte, ſo wird er ſeinen religiöſen Eifer gewiß auch auf die Rettung der hebräiſchen Urkunden der göttlichen Offenbarungen erſtreckt haben [63]).

---

63) Vergl. Gerhardi Loci Theol. ed. Fr. Cotta, Tom. II., 85—87. Eichhorn's Einleitung in's A. Teſt. B. I., vierte Ausg. S. 29—32.

Ein ſehr wahres Urtheil über die Ungereimtheit der obigen Sage fällt der Abt Huet in ſ. Demonstratio Evangelica. Lips. 1703. 4. pag. 536. ausrufend: „Quis credat tantam esse potuisse cladem ac vastitatem, ut ne apud privatos quidem homines ulla servata sint Codicum sacrorum exemplaria? non apud Ezechielem, nec apud ipsum quidem Jeremiam?"

Fabricius hat die einzelnen Nachrichten geſammelt in dem Codex Pseudepigraphus Vet. Test. Hamb. 1713. 8. pag. 1156—1160.

Wenn nun auch Esra Bücher des A. Test., die damahls noch gar nicht existirten, unmöglich wieder herstellen konnte; so giebt die angeführte Sage doch auf jeden Fall zu erkennen, daß die spätere Tradition dem Esra einen wesentlichen Antheil an der Gründung einer heiligen Nationalbibliothek zuschrieb, die, da gewöhnlich geschichtliche Bestandtheile die Grundfäden eines solchen Gewebes bilden, auf herabgeerbte Nachrichten der Vorfahren sich stützen mochte, daß Esra, sey es nun durch Sammlen, Abschreiben, Vergleichen, Ordnen und Verbinden der erhaltenen Handschriften, zuerst vereiniget habe, was bis dahin zerstreut gewesen, so wie wir überhaupt (Nehem. VIII, 1.) ein Exemplar des Gesetzbuches allein in den Händen dieses Schriftgelehrten antreffen. Hatte man aber einmahl angenommen, daß Esra die untergegangenen Urkunden des heiligen Textes aus dem Gedächtnisse wieder hergestellt habe, so durfte eben so wenig, als bei der Uebersetzung der Thora ins Griechische, die unmittelbare Einwirkung des heiligen Geistes fehlen, damit auch die geringste Entweihung der göttlichen Offenbarungen durch irgend eine Abweichung oder Auslassung zur völligen Beruhigung verhütet ward.

Auf denselben für Esra's verdienstvolle Wirksamkeit so günstig zeugenden Gesichtspunkt führen auch die anderen bekannten Nachrichten, die die Bücher der Chronik, das Buch Esther und die letzte Abtheilung des Psalters auf ihn als Ordner, Urheber und Sammler zurückführen.

Betrachtete man den Esra als den Wiederhersteller der aus der Zerstörung geretteten Ueberbleibsel der heiligen Nationalliteratur, so stellte er den späteren Juden sich gar zu natürlich als der zweite Gründer des israelitischen Religionsge-

---

Vergl. De Wette's Lehrbuch der hist. krit. Einleit. Th. I. Berlin 1817. S. 14—16, und Brevis expositio Criticae Vet. Foed. auctore Muntinghe. Groningae 1827. 8. pag. 48.

bäudes, gleichsam als ein zweiter Mose, dar. Würdig sey er daher gewesen, bezeugen die Talmudisten, (vergl. die aus der jerusalemschen und babylonischen Gemara von Burtorf in d. Tiberias. Basileae 1665. 8. pag. 94. angeführten Stellen) den Israeliten die Thora zu übergeben, wenn nicht Mose ihm zuvor gekommen sey. So wie Mose, nach Exod. 19, 3., zu Gott hinaufgestiegen sey, eben so sey, nach K. VII, 6. des Buches Esra, dieser Gesetzgelehrte aus Babylon (nach Jerusalem) hinaufgestiegen: so wie Mose nach Deuter. 4, 14. auf Jehova's Befehl den Israeliten Gesetze und Vorschriften verkündigt habe, so seyen Esra's Bestrebungen nach Kap. VII, 10. auf gleiche Zwecke gerichtet gewesen.

Eine zweite nicht weniger mühsame Beschäftigung hat eine andere jüdische Sage unserm Esra zuerkannt, nämlich die Umschreibung der ältesten hebr. Schriftzüge, mit welchen früher die Thora und die übrigen heiligen Texte geschrieben gewesen, in unsere gegenwärtige hebräische Schrift, die sogenannte chaldäische Quadratschrift. Auch diese Sage, in der die Beantwortung der Frage, woher die Samaritaner das Gesetzbuch Mose's in dem samaritanischen Schriftcharakter besitzen, indeß die Juden dasselbe in der heutigen hebräischen Quadratschrift aufbewahren [64]),

64) Vergl. Gerhardi loci theol. pag. 86—90.; Fabricius a. a. O. pag. 1160. 1161. Gesenius in: Geschichte der hebr. Sprache und Schrift, S. 150 folg.

Daß diejenigen Urkunden der hebräischen Literatur, die nach der Zerstörung Jerusalems aus Palästina nach Babylon wanderten, in dem hebräischen Schriftcharakter, der den Israeliten mit den Phöniziern und Samaritanern gemeinschaftlich war (s. meine linguistische Einleitung in das Studium der Bücher des A. Test. S. 20 folg.), abgefaßt gewesen, scheint keinem Zweifel zu unterliegen, da die Annahme einer heiligen Schriftsprache vor dem babylonischen Exil durch kein geschichtliches Zeugniß sich rechtfertigen läßt.

Meine gegenwärtige Ansicht über diesen Gegenstand ist folgende: Als der Haß zwischen den Juden und den Samaritanern eine

versucht worden, würde nicht die Auflösung an die Person des Esra geknüpft haben, wenn ihn nicht die ältesten Nachrichten als einen Mann geschildert hätten, der mit der Festsetzung und Erklärung des biblischen Textes unermüdet sich beschäftigt hätte, von dem man also die Fortpflanzung desselben in der möglichsten Reinheit mit der gegründetsten Zuversicht voraussetzen könnte. Auf gleiche Weise, wie außer mehreren gottesdienstlichen Einrichtungen, die bald unsere Aufmerksamkeit beschäftigen werden, alle die späteren Vorschriften, die beim Abschreiben der Gesetzesrollen beobachtet werden mußten, in die früheſten Zeiten hinauf gerückt werden, wurden auch alle die einzelnen Geschäfte, die einem jüdischen Kritiker oblagen, so wie die Vocalzeichen, Accente u. s. w. auf Esra ohne die geringste Bedenklichkeit zurückgeführt.

Was Wunder also, daß die Stiftung einer Anstalt, die auf die treue Fortpflanzung des biblischen Textes und die Auslegung desselben einen so wichtigen Einfluß gehabt hat, ihm beigelegt ward! Welcher unterrichtete Leser erinnert sich hier nicht an

---

immer feindlichere Gestalt annahm, beschloß man, von diesen Ketzern auch durch den Schriftcharakter sich abzusondern, und wählte zu den neuen Schriftzügen, in welche man die alten umsetzte, die chaldäische Quadratschrift, theils wegen ihrer schöneren Gestalt, theils weil in Aramäa die Sprache geredet ward, deren einst der Stammvater der hebr. Nation, Abraham, sich bedient hatte.

Von diesem Augenblicke an ward die nunmehrige hebräische Quadratschrift, in der allein die Urkunden des heiligen Textes geschrieben werden durften, zur heiligen Schriftsprache, die nach dem Beispiele so vieler Nationen des Alterthums nur für religiöse Zwecke anzuwenden erlaubt war, erhoben.

Für Esra, als Urheber, wußte der Talmud (s. Buxtorf l. c. pag. 94.) in Esra IV, 7. ein gültiges Zeugniß zu finden.

A. Die Synagoga Magna.

Die erste unbezweifelte Spur von dem Daseyn dieser sogenannten großen Synagoge כְּנֶסֶת הַגְּדוֹלָה findet sich in der Mischna, die, wenn auch die frühesten Bestandtheile derselben nicht viel über 100 Jahre vor Chr. Geb. hinausgehen sollten, dennoch manche schätzbare ältere Nachricht uns aufbewahrt hat. Hier erhalten wir nun IV, 409. die wichtige Anzeige: „Mose empfing die Thora vom Sinai und überlieferte sie dem Josua, Josua den Aeltesten, die Aeltesten den Propheten, die Propheten den Mitgliedern (Männern) der großen Synagoge oder Versammlung."

In den kanonischen Büchern des A. Test. vermögen wir nicht die leiseste Hindeutung auf das Daseyn eines solchen Collegiums zu entdecken, und ob die zuweilen zu diesem Zwecke angeführte Stelle, 1. Makkab. VII, 12., wo wir lesen: „Und es fand sich ein bei Alkimos und Bakchides συναγωγὴ γραμματέων, um billige Wünsche geltend zu machen," auf einen solchen Verein von Schriftgelehrten bezogen werden darf, mag, da alle charakteristische Merkmahle fehlen, unentschieden bleiben, obgleich gerade dieses Collegium vorzugsweise, wie wir uns bald überzeugen werden, aus schriftgelehrten Männern, die durch den Ausdruck γραμματεῖς = סוֹפְרִים bezeichnet werden, zusammen gesetzt war.

Freigebiger sind mit mannichfaltigen Aufklärungen über diesen schwierigen Gegenstand spätere jüdische, namentlich talmudische Schriftsteller, deren Stimme wir, um einen vollständigen Stoff zur Verarbeitung zu erlangen, vorher vernehmen wollen, ehe wir, zu der Hauptquelle — der Mischna — zurückkehrend, mit wahrscheinlichen Vermuthungen einen möglichst sichern Standpunkt zu gewinnen versuchen mögen [65]).

---

65) Die vollständigste Sammlung aller Stellen, welche in den beiden Gemaren und in den vorzüglichsten Schriften der Rabbinen

Der Hauptzweck, den die Mitglieder der großen Synagoge zu erreichen bemühet gewesen, soll darin bestanden haben, dem Schmuck der Thora den ursprünglichen Glanz wieder zu verleihen und jede Art der Verletzung von dem heiligen Text abzuhalten. An diesen Hauptzweck wurden zur Verherrlichung dieses religiösen Vereins und besonders des Esra eine Menge Anordnungen und bestehender Gewohnheiten angereihet, deren Ursprung man nicht genauer anzugeben wußte. Diesemnach wurde die Erfindung der Vocalzeichen und der Accente, die Eintheilung der heiligen Schriften in das Gesetz, die Propheten und die Hagiographa, die Absonderung der Thora in Paraschen, Verfügungen gegen den Götzendienst, die Einführung des Purimfestes, der achtzehn Gebetsformeln nebst ähnlichen Gebräuchen und mehrere einzelne Anordnungen, den Ceremoniendienst und das während der monatlichen Reinigung zu beobachtende Verhalten betreffend, worunter die sogenannten 'zehn Bestimmungen Esra's [65]) eine Hauptstelle einnehmen, von den Mitgliedern der großen Synagoge abgeleitet.

Die Gründung dieser wichtigen Anstalt wird theils in das babylonische Exil, theils in die Zeit unmittelbar nach geschehener Rückkehr in Palästina verlegt; immer wird Esra, wenn er auch nicht als eigentlicher Stifter bezeichnet worden, unter die vorzüglichsten Mitglieder gezählt, deren Gesammtzahl zu 120 angegeben wird, sey es nun, daß sie wirklich

---

über die Synagoga Magna vorkommen, hat Joh. Eberh. Rau in der seltenen Diatribe de S. M. Traj. ad Rhen. 1727. 8. mitgetheilt. Die wesentlichsten Nachrichten finden sich in Buxtorf's Tiberias, pag. 88 sqq. l. c. und in Aurivillius's Abhandlung de Synagoga vulgo dicta magna (s. dessen Dissertatt. ed. Jo. Dav. Michaelis, pag. 139 sqq.) vereinigt.

66) Vergl. Rau pag. 31., Aurivillius pag. 148. und Wähner in: Antiquitates Ebraeorum. Vol. II. Gotting. 1742. pag. 689. 690, wo sie einzeln namhaft gemacht werden.

allmählig bis zu dieſem Umfange ſich ausgebildet hat, oder daß ſie blos als eine runde Zahl gewählt worden nach dem Beiſpiele von Apoſt. Geſch. I, 15., wo ἦν δὲ ὄχλος ὀνομάτων ἐπὶ τὸ αὐτὸ ὡς ἑκατὸν εἴκοσιν.

War man bis in jene frühe Zeit hinaufgerückt, ſo lag es gar zu nahe, Männern wie Daniel und ſeinen drei Genoſſen Chanania, Miſael und Aſaria, den Propheten Haggai, Zacharia und Malachia, ſo wie allen Denjenigen, die vor und neben Esra als kundige und ſchriftgelehrte Patrioten (man vergl. Esra K. II, 2., Nehem. VIII, 4 folg., IX, 4. 5.) ſich thätig gezeigt hatten, z. B. einem Serubabel, Jeſu, Mardochai, Nehemia u. ſ. w., einen Hauptplatz in dieſem verdienſtreichen Kreiſe anzuweiſen. Von denſelben Rückſichten geleitet, überredete man ſich leicht, daß einer Stelle im Talmud zufolge, welche auch Aurivillius p. 145 aufgenommen hat, Ezechiel, der im babyloniſchen Exil geweiſſagt habe, die zwölf kleinen Propheten, worunter ja Haggai, Zacharia und Malachia die letzte Stelle einnahmen, und Daniel und Eſther, denen man ein ſo hohes Alter einräumte, aus der Mitte der Synagoga magna in ihrer gegenwärtigen Geſtalt hervorgegangen ſeyen.

Eines der letzten Mitglieder dieſes Vereins ſoll, wie bereits in der Miſchna IV, 410. gemeldet wird, Simon der Gerechte geweſen ſeyn, derſelbe, der im J. 192 als Hoherprieſter in Jeruſalem geſtorben ſeyn ſoll.

So lauten die in der Miſchna und den folgenden jüdiſchen Denkmählern über die große Synagoge aufbewahrten [67])

67) Aus ihnen haben auch geſchöpft Joh. Leusden in ſ. Philologus Hebraeus. Ultrajecti 1686. 4. pag. 103 sqq., Van Baſhuyſen in ſ. Observationibus Sacris. Lib. I. Francof. ad Moenum 1708. 4. pag. 21 sqq., Vitringa in ſ. Werke: De Synagoga Vetere. Leucopetrae 1726. 4. pag. 414., Huet l. c. pag. 536—537.

Nachrichten, in denen Rau und die von demselben pag. 44. 45. namhaft gemachten Gelehrten eitel Träumereien über eine Anstalt, die allein im Gehirn der Juden existirt habe, haben entdecken wollen, denen auch Joh. Dav. Michaelis in s. Orient. und Exeget. Bibliothek, Th. II, S. 6., XX, 43.[68]) und Antivillius p. 156., beipflichtet, obgleich neuere Bibelforscher, zwischen Wahrheit und Dichtung sorgfältiger unterscheidend, wie Eichhorn in s. Einleitung in das A. Test. B. I, 30. 42. 43. Vierte Ausg. Götting. 1823.; Bertholdt in s. histor. kritischen Einleitung. Th. I. Erlangen 1812. S. 66 folg. eine geschichtliche Grundlage in der jüdischen Sage anerkannt haben. Diese Ansicht theilen auch ein katholischer Gelehrter, Fabricy[69]), und ein neuerer jüdischer Geschichtsforscher, Jost, in seiner Geschichte der Israeliten. Th. III. Berlin 1822. S. 43 folg.[70]).

---

68) „Ich glaube, lesen wir hier, überall keine große Synagoge, deren Haupt Esra war, sondern halte sie für die grundloseste (bald möchte ich dazu setzen, die schädlichste) jüdische Fabel."

69) In seiner wenig gekannten Schrift: Des Titres primitifs de la Revelation. Tome I. Rome 1772. 8. pag. 87., wo er die sehr richtige Bemerkung vorträgt: „Je ne nie pas, que les Docteurs Juifs n'ayent avancé bien des chimeres au sujet de cette Grande-Synagogue; mais laissons-le fabuleux, et prenons ce qu'il y a de vrai dans un point d'Antiquité Hebraique, appuyé sur des témoignages, que la bonne critique ne permet pas de revoquer en doute."

70) „Die Wiederherstellung der heiligen Schriften war, wird hier ganz wahr erinnert, nicht das Werk eines Einzelnen, und es ist durchaus nicht als Fabel anzusehen, daß sich zu diesem Zwecke eine Gesellschaft, unter Anleitung des Esra, der vorzüglich mit dem Abschreiben der mosaischen Schriften sich beschäftigt hatte, gebildet habe u. s. w."

Auch haben außer Maimonides (ſ. Rau pag. 27.) mehrere ältere und neuere Gelehrte, z. B. Joh. Bened. Carpzov in den Anmerkungen zu Wilh. Schickardi Jus Regium Hebraeorum. Lips. 1674. 4. pag. 16.; Hermann Witſius in den Miscellaneis Sacris; (Rau pag. 170.) Joh. Chriſtoph. Sticht in ſ. Praef. de Psalmis המעלות Altonae 1766. 4. pag. XIII—XVI, der ſogar glaubt, daß die große Synagoge zur Zeit Esra's den Pſalmen die Inſchriften und den Namen Hammaaloth vorgeſetzt habe, in der Synagoga Magna kein anderes Collegium als das Synedrium Magnum erblickt. Und doch offenbaren ſich, wie wir uns bald überzeugen werden, zwiſchen dieſer und jener religiöſen Anſtalt hinſichtlich der Zahl der Mitglieder, der Dauer und des Geſchäftskreiſes ein weſentlicher Unterſchied, der auch in der Miſchna ſtets hervortritt. Daher auch Barattier in Tome Second der Voyages de Rabbi Benjamin, fils de Jona de Tudele. Amsterd. 1734. 8. pag. 107. Dissert. III. widerſpricht, der großen Synagoge die Lehre und dem Sanhedrin die Disciplin zuweiſend. Hiermit ſtimmen auch überein Leusden l. c. pag. 104, Aurivillius pag. 141. und Fabricy a. a. O. pag. 87.

Laſſen wir nun die oben aus dem Buche Esra und Nehemia geſammelten Erſcheinungen mit den daran geknüpften Betrachtungen noch einmahl vor unſere Augen und unſere Erinnerung treten, ſo können wir nicht erwarten, daß der tiefe, religiöſe Geiſt, der dieſe verdienſtreichen Männer und die mit ihnen verbündeten Propheten, Prieſter und Leviten beſeelte, mit ihrem Tode werde erloſchen ſeyn, ſondern müſſen vielmehr nach den in den ſpäteren hebräiſchen Schriften, namentlich in dem Pſalter, ſo wie in mehreren Apokryphen des A. Teſt. in keiner geringen Zahl hervortauchenden Zeugniſſen mit Zuverſicht in folgerichtigem Schluſſe vorausſetzen, daß derſelbe in der gleich anfangs genommenen Richtung mit immer feſteren Wurzeln in den Gemüthern der frommen Ju-

den sich verschlungen, in dem Kreise der Schriftgelehrten und der Laien immer größeren Umfang gewonnen habe.

Sollten diesemnach nicht Männer, die mit solcher Weisheit und Umsicht den Grund zu dem neuen Religionsgebäude gelegt und das Ziel, welches zu erreichen das unabläſſige Streben des wahren Israeliten seyn müsse, mit so klaren Umrissen dem Nachdenkenden vor die Augen gerückt hatten, nicht, um den Fortgang des edelen Werkes zu sichern und noch fester zu begründen, Vereine von Männern hervorgerufen oder gebildet haben, in denen der neu erwachte religiöse Geist in fortschreitender Stärke noch köstlichere und gereiftere Früchte in späteren Zeiten dem lechzenden Bruder darböte?

Dürfen wir aber diese Vermuthung wagen, so sind wir auch zu schließen berechtigt, daß die aufgeregte Begierde, das sehnsüchtige Verlangen, aus der stärkenden und beseligenden Quelle der göttlichen Offenbarungen neue Labung und Belehrung zu schöpfen, sich auf die erwähnten Vorlesungen und Erläuterungen der heiligen Thora nicht werde beschränkt, sondern feststehende Einrichtungen zur Beförderung solcher Zwecke allmählig werde in's Daseyn gerufen haben.

Dieselbe ehrfurchtsvolle Scheu, die bei der Geheimhaltung der religiösen Heiligthümer im Exil sich so rührend aussprach und in den Blicken der Versammlung sich offenbarte, als Esra die Rolle des Gesetzes entfaltete, mußte sich natürlich auch im Fortgange der Zeit, wo neu hinzugekommene heilige Schriften den alten ehrwürdigen Schatz der göttlichen Offenbarungen vermehrten, in gleichen Beweisen darlegen, mußte sich in der sorgfältigsten Sammlung und wachsamsten Aufbewahrung der sämmtlichen religiösen Nationaldenkmähler auf das Deutlichste ausprägen. Führten aber die steigende Volksmenge und die zunehmenden Bedürfnisse eine Vervielfältigung der Exemplare des heiligen Textes nothwendig herbei, so wird der drohende Befehl Jehova's, Deut. 4, 2.: Ihr sollt nichts hinzuthun, nichts hinwegnehmen von dem, was ich euch geboten habe,

wie ein Furcht einflößender Cherub mit flammendem Schwerte in solchen Fällen stets vor Augen geschwebt und die Hand des abschreibenden Priesters, damit nicht durch das geringste Versehen eine Versündigung am göttlichen Worte begangen werde, mit abergläubischer Gewissenhaftigkeit gewiß geleitet haben. Welche spähende Aengstlichkeit mag nun bei der Vergleichung der Abschrift mit der Urschrift oder Musterschrift aus gleichen Rücksichten bewiesen worden seyn? Und so läßt sich allerdings nicht ohne Wahrscheinlichkeit annehmen, daß, um dieses Geschäft sicherer und bequemer zu leiten, allmählig Vorkehrungen getroffen, Regeln entworfen und Grundsätze festgestellt seyn mögen, in denen wir die Anfänge der jüdischen Kritik des A. Test. als die Grundlage des später so künstlich ausgebauten und verpallisadirten Bollwerks zu erschauen vermögen.

Nicht aber blos gewissenhafte Aufbewahrung und zweckmäßige Anordnung älterer und jüngerer Urkunden des A. Test., nicht blos treue Fortpflanzung des geweiheten Textes dürfen wir von dem durch Esra und seine Zeitgenossen angeregten Eifer mit Grund erwarten, sondern auch die prunkvolle Feier der Feste, die ceremonienreiche Anordnung des israelitischen Gottesdienstes in Opfern, Gebeten, Fasten und in liturgischen Gewohnheiten aus derselben Quelle ableiten, da, wie wir uns oben belehrt haben, Esra und Nehemia die Bahn, auf der man fortzuschreiten habe, im Allgemeinen bezeichnet hatten. Und selbst die Ausübung der mosaischen Gesetze im bürgerlichen Leben vor Gericht hat ja Esra durch die getroffenen Verfügungen vorbereitet.

Ist die vorstehende Entwicklung, die wir an geschichtliche Fäden anzuknüpfen versucht haben, psychologisch richtig fortgeführt worden, so sehen wir uns plötzlich in den Kreis versetzt, den die jüdische Sage um Esra und die Synagoga Magna gezogen hat. Nur müssen wir, was Leichtgläubigkeit und Beschränktheit an Einen Mann und dessen Genossen

Hinlänglich unterrichtet und vorbereitet, wollen wir nun zu der angeführten Hauptstelle in der Mischna zurückkehren, um durch sie bestätigendes Licht über die vorgetragenen Ansichten zu verbreiten und einen bequemen Uebergang zu einer Reihe von Untersuchungen zu erhalten, die mit dem Hauptzwecke unserer Schrift in einer engen Verbindung stehen.

Den Weg dazu sollen uns bahnen die drei Grundsätze, deren Befolgung sich die Mitglieder der Synagoga Magna als das Ziel ihrer Bestrebungen vorgesetzt hatten, wovon der erstere also lautete: Seyd zögernd in der Entscheidung; der zweite: Sammelt viele Schüler um euch; der dritte: Machet einen Zaun um die Thora.

Der erste Grundsatz verlangte, daß man bei jeder gerichtlichen Entscheidung mit prüfender Sorgfalt verfahren, ehe man einen Ausspruch thue, vorher den Sinn des mosaischen Gesetzes reiflich erwägen solle. Sollte aber diese heilsame Vorschrift, die in Mose's Vorbild Levitic. XXIV, 12., Numer. XXVII, 5. einen Stützpunkt fand, gewissenhaft befolgt werden, so mußte ein genaues Studium des biblischen Textes, um in der Anwendung des besonderen Gesetzes auf den vorliegenden Fall nicht zu irren, als nothwendige Bedingung voraufgehen, mithin mußte auf dem von Esra eröffneten Wege mit dem Lesen und Erklären der Thora fleißig fortgefahren werden. In dem Umfange dieses Gebots lag aber auch die Verpflichtung, durch Nachdenken und gründliche Erörterungen jede Zweideutigkeit und Dunkelheit, die über einem Gesetze schweben mochte, möglichst zu entfernen, wodurch dann die erweiternden Auslegungen und haarfeinen Bestimmungen mit allen den spitzfindigen Deutungen, denen wir im Verfolge unserer Untersuchungen noch oft begegnen werden, allmählig ganz natürlich herbeigeführt wurden.

An diesen ersten Grundsatz schloß sich sehr zweckmäßig der zweite an: denn je mehr sich der Kreis von Schülern erweiterte, um so mehr ward das Studium der göttlichen Gesetze erleichtert, die Bekanntschaft mit den heiligen Schrif-

ten befördert. Je tiefer man in den geheimen Sinn der göttlichen Offenbarungen eindrang, je vertrauter man mit dem Willen Jehova's wurde, um so würdiger machte man sich der Auszeichnung, wodurch der Nationalgott die Israeliten vor allen Völkern der Erde erhoben hatte, um so mehr entfernte man jede Gefahr von Rückkehr der unglückschwangeren Zeiten, unter deren Druck die entwürdigte Nation so lange geseufzt hatte. Also war diesemnach das Streben der Großen Synagoge dahin gerichtet, mit dem religiösen Geiste eines Esra und Nehemia, der in dem unverbrüchlichen Festhalten an Gottes Geboten den Adel, die wahre Würde eines ächten Israeliten erblickte, alle Genossen des Mosaismus zu durchdringen. Lag aber nicht in diesem Streben die nächste Aufforderung, mit dem Willen des Höchsten sich immer mehr zu befreunden, denselben, in dem Grade, wie man ihn erspähet zu haben glaubte, in Gesinnungen und Handlungen recht fruchtbar einwirken zu lassen? Ward nicht durch diesen zweiten Hauptgrundsatz, die Kenntniß des göttlichen Wortes durch die Vervielfältigung der Schüler in dem weitesten Umfange zu verbreiten, der ausdrückliche Befehl Mose's, Deuteron. XXXIII, 10., der Malach. II, 6, 2 Chron. XVII, 7—9., XXXV, 3., berücksichtigt, befolgt und dadurch ein neuer Beweis von tiefer Verehrung dieses göttlichen Gesandten gegeben? [71])

Die genannten beiden Grundsätze werden auch einige Zeilen weiter in der Mischna pag. 410. im Wesentlichen aus dem Munde Simon des Gerechten wiederholt, der zu sagen pflegte: Auf drei Dingen ruhet die Welt: auf der

---

71) Die obige Vorschrift erinnert an einen anderen Ausspruch in der Mischna IV, 427, der also lautet: Wer die Zahl seiner lernbegierigen Zuhörer vermehrt, der vermehrt Weisheit, d. h. je mehr Schüler sich um die Person des Lehrers drängen, um so mehr nimmt die Kenntniß der Thora oder wahre Aufklärung zu.

durch fortgepflanzt worden seyn soll, ehe es schriftlich abgefaßt und nach besonderen Abtheilungen geordnet worden[73]).

So scheinbar diese Auslegung ist, so wenig verträgt sie sich mit dem Zusammenhange, der in dem ersten Grundsatze, wie kurz zuvor entwickelt worden, das Studium des schriftlichen und mündlichen Gesetzes empfiehlt und in dem zweiten die möglichste Verbreitung desselben zur Pflicht macht, aber in dem dritten Grundsatze eine neue zu befolgende Regel aufstellt, die durch die Masora der Thora erst die rechte Befestigung zu geben verspreche. Und dieser Ansicht widerstrebt auch Simon der Gerechte nicht, da er in seinen mitgetheilten Aussprüchen allein die praktische Seite auffaßt und den Gewinn, der für Gottesverehrung, und Liebe des Nächsten aus einer strengen Befolgung der Thora in allen ihren Beziehungen dem ächten Israeliten erwachse, zunächst berücksichtigt, mithin über die vorliegende Frage gar nicht entscheidet.

Aber ein Hauptgrund, der uns eine andere Erklärung für den Ausdruck Masora aufzusuchen auffordert, ist der wichtige Umstand, daß gerade in unserem jüdischen Werke das mündliche Gesetz überall durch das Wort מַשְׁנָה im Gegensatze gegen das Wort מִקְרָא als den geschriebenen heiligen Text bezeichnet wird, wie nicht nur die angeführte Stelle IV, 487., sondern auch IV, 482., III, 73. 116. 246. 259. lehrt[74]).

---

73) Einer solchen Deutung scheint Hr. Dr. Jost gefolgt zu seyn, wenn er a. a. O. S. 36 schreibt: „Man verstand darunter anfangs nur das in Palästina veranstaltete Sammeln der heiligen Schriften, verbunden mit den daselbst damit verknüpften Erklärungen. Man hielt die Erklärungen nicht für willkührlich, sondern für eben so heilig, als die Urkunde selbst, und für Zusätze, die sich mündlich fortgeerbt hätten, bis zur Verbreitung derselben durch die Gelehrten nach Esra."

74) Aus diesem Grunde wurden nach einer wörtlichen Uebersetzung die mündlichen Erklärungen des Gesetzes Δευτερωσεις und

Masora bewahrt die Thora vor jedem drohenden Verderben, so muß ebendaselbst die dreimahlige Wiederholung des Wortes Zaun ebenfalls als Beschirmung aufgefaßt werden; und so muß auch erklärt werden der Ausdruck: והעושה סיג לדבריו und der einen Zaun legt um seine Worte, IV, 487. Denn was soll dieser Ausspruch anders anzeigen, als: der jedes Wort, ehe er's über die Lippen bringt, von allen Seiten sorgfältig erwägt, damit kein Nachtheil ihm dorther erwachse?

Auf gleiche Weise, wie einst Mose (s. Exod. XIX, 12. f.) befehligt war, rings um den heiligen Bezirk des Berges Sinai, der von Jehova's hehrer Majestät umleuchtet war, eine feste Grenze zu ziehen, damit nicht das Volk durch unbesonnenes Herannähern einen augenblicklichen Tod sich zuziehe, sollte auch die Große Synagoge durch zweckmäßige Vorkehrungen darüber wachen, daß die Thora nicht die mindeste Entweihung erleide.

Welche Vorstellung dürfen wir uns von der Beschaffenheit dieses Zauns nach der ursprünglichen Meinung bilden? Haben wir darunter das mündliche Gesetz mit dessen mündlichen Bestimmungen zu verstehen, wodurch man, ängstlich bemüht den Sinn mit der umsichtigsten Berücksichtigung umzusetzen, eine sichere Pallisade um die Thora gezogen zu haben wähnte, oder sind wir durch dieses Bild auf die kritische Begründung des biblisches Textes allein angewiesen?

Die erste Meinung möchte man glauben etymologisch aus der Mischna selbst rechtfertigen zu können; denn diese nennt, wie in den letzten vorstehenden Zeilen bemerkt worden, die Masora einen Zaun um die Thora. Nun heißt der Masora eine jede von den Vorfahren auf die Nachkommen fortgepflanzte Ueberlieferung: mithin erhalten wir ja einen ganz angemessenen Begriff für das mündliche Gesetz, welches vom Lehrer auf den Schüler Jahrhunderte hin-

vermittelſt welcher ſie die in den kanoniſchen Büchern des A. Teſt. aufbewahrten göttlichen Offenbarungen in der auf ſie herabgeerbten Geſtalt unverſehrt auf ihre Nachkommen zu bringen mit der gewiſſenhafteſten Sorgfalt recht ängſtlich ſtrebten.

Nur dürfen wir, wenn wir für unſere Unterſuchungen den gebührenden Standpunkt finden wollen, in der früheren Periode, auf die wir hier beſchränkt ſind, allein die erſten Verſuche in der jüdiſch-bibliſchen Kritik, blos die Umriſſe des im Laufe der Jahrhunderte durch ſo viele Flügel und Erker um- und übergebauten künſtlichen, ſtaunenswerthen Werkes erwarten.

Aber greifen wir nicht fehl', hör' ich Viele[76]) kopfſchüttelnd entgegnen, wenn wir über die Zerſtörung Jeruſalems durch Titus oder gar über die Periode Chriſti hinaufrücken, wenn wir die Maſorethen in ſo frühen Zeiten, wo ſie noch gar nicht exiſtirten, in ihrer Werkſtätte mühſam arbeitend belauſchen wollen?

Schreiber dieſer Zeilen hofft ſeine Leſer vom Gegentheil zu überzeugen, alſo nicht irre zu leiten, wenn ſie an der

---

76) Zwei mögen der Kürze wegen hier genannt werden. Der bereits erwähnte Gelehrte, Joh. Eberh. Rau trägt in ſeinen Positiones philologicae de Lingua Hebraea et ceteris cognatis orientalibus, pag. 18. — angehängt der Schrift: Dissertationes Sacrae Antiquariae. Traj. ad Rhen. 1760. 8. — die Meinung vor, daß die Maſorethen nicht früher, als im erſten und zweiten Jahrh. nach der Zerſtörung Jeruſalems ihre kritiſchen Bemühungen, den bibliſchen Text betreffend, angefangen hätten.

Und der verſtorbene Dr. Bertholdt geſteht in ſ. hiſtor. krit. Einleitung, Th. I. S. 267, unumwunden: „Von Esras bis zum Untergange des jüdiſchen Staates befand ſich gewiſſermaßen der Text der kanoniſchen Bücher des A. Teſt. in einem ganz ungebundenen Zuſtande. An beſondere Anſtalten oder Unternehmungen, ihn von ſeinen alten Fehlern zu befreien, darf man am wenigſten denken."

Auch spricht nicht günstiger für die vorgetragene Deutung die zuweilen[75]) als Bestätigung vorgebrachte Stelle Ephes. II, 14., wo die Thora ein abgrenzender Zaun genannt wird. Denn hier nimmt der Apostel allein Rücksicht auf die Gebote, Gebräuche und Ceremonien des mosaischen Gesetzes, die jede Annäherung, geschweige Verbindung zwischen Juden und Heiden scharf ausschlossen. Durch die Erscheinung Christi in der Welt, der (Röm. 10, 4.) die Auflösung der mosaischen Constitution herbeiführte, mußte natürlich die Scheidewand, die so schroff einander gegenüber stehende Gegensätze bildete, auf immer dahin stürzen.

Vielmehr ist unter der Bezeichnung Masora, welche die Mitglieder der großen Synagoge als einen festen Zaun um die Thora zu ziehen bemüht waren, die Ueberlieferung des hebräisch-biblischen Textes in möglichster Reinheit mit den sie begleitenden mündlich vorgetragenen Erklärungen und Auslegungen ausschließlich zu verstehen. Wir begreifen also hier unter dem Worte Masora nach dem gewöhnlich herrschenden Sprachgebrauche die von den alten jüdischen Schriftgelehrten geübte Kunst,

---

die Lehrer derselben Δευτερωται genannt, wie außer den von mir in Part. I. des Festprogramms: De Thesauro linguae Hebraicae e Mischna augendo. Rostochii 1825. 4. pag. 5. 6. angeführten Beispielen mehrere andere wichtige Zeugnisse beurkunden, wie Eusebii Praep. Evang. Lib. XI. Cap. 3.: „Erant enim legum sacrarum ac aenigmatum apud eos expositores, quos Deuterotas solebant nuncupare.“ Dasselbe wird wiederholt ebend. L. XII. Cap. II. und von Augustinus Lib. II. c. 2. contra Adversarium Legis et Prophetarum: „Nescit habere Judaeos praeter Scripturas legitimas et Prophetias quasdam Traditiones suas, quas non scriptas habent, sed memoriter tenent et alter in alterum loquendo transfundit, quam δευτερωσιν vocant.“

75) Z. B. Von Anton Julius von der Hardt in der Dissert. Theologica de Judaeorum Statuto Scripturae sensum inflectendi. Helmstadii 1728. 4. pag. 19.

sagt: „Die Masorethen waren zu Hunderten und Tausenden viele Jahre lang: man weiß aber nicht die Zeit ihres Anfanges und Endes."

Nun wird aber bekanntlich in dem Talmud (s. die in Buxtorf's Tiberias reichlich gesammelten Stellen, welche Schreiber dieser Zeilen aus eigener Lectüre nicht zu vermehren vermag) des Tikkun und Ittur Sopherim; des Keri velo Ch'tib, des Chetib velo Keri, der verschiedenen Lesarten, der zu großen, der zu kleinen, und anderer in einer verkehrten Stellung stehenden Buchstaben, so wie der Zählung aller Buchstaben in der Thora mit Bestimmung des mittleren Buchstabens und des mittleren Wortes in derselben gedacht.

Von diesem Geschäfte, zu zählen, welches man auch in dem Talmud auf die Psalmen ausgedehnt sieht, wird, weil die Masorethen dasselbe später über alle Bücher des A. Test. mit Berücksichtigung der unwesentlichsten Erscheinungen, die in Beziehung auf die einzelnen Buchstaben und ganze Wörter bei der Durchmusterung der Handschriften sich offenbarten, mit steigendem Eifer erweiterten, der Begriff des Worts סוֹפֵר von סָפַר zählen abgeleitet, welches nach dem Vorgange des Talmuds sogar der aufgeklärte und einsichtsvolle Elias Levita (S. 76 a. a. O.) wiederholt, obgleich die allein zulässige Bedeutung eines biblisch-jüdischen Kritikers, die auch Jakob Ben Chajim in der Vorrede zu dem ersten Bande seiner Bibelausgabe, (Venedig 1525. Fol.) Bl. 1. Col. 2. angenommen hat, aus der oben Anmerkung 61 ausgemittelten Vorstellung eines Schriftgelehrten ganz folgerecht entwickelt werden kann.

Diese Zählung in ihrem wahrhaft Staunen erregenden Umfange, die allerdings den Mittelpunkt bildet, um welchen [78]) die einzelnen paläographischen, orthographischen,

78) Wenn die Masorethen nach einem mühsamen Plan, wovon meine linguistische Einleitung in das Studium der Bücher des

Hand der älteſten uns aufbewahrten Nachrichten, gleichſam wie an dem Faden der Ariadne, durch die verſchlungenen Pfade, die oft das Fortſchreiten zu hemmen drohen, ihm zu folgen Luſt und Muth genug haben.

In dem Talmud nämlich (ſ. Buxtorf's Tiberias pag. 43. 111.) werden die jüdiſchen Kritiker als Gelehrte, die in der Vorzeit gelebt haben, aufgeführt und mit einem Namen belegt, den man auf die berühmten Männer, die in den nächſten Jahrhunderten nach Esra hervorſtrahlten, überzutragen gewohnt war. Dieſes würde aber nicht geſchehen ſeyn, wenn nicht wenigſtens die allgemeine Sage die Bemühungen der gelehrten Juden, den bibliſch-hebräiſchen Text vor Verunreinigung zu ſchützen, in frühere Jahrhunderte hinaufgerückt hätte.

Mit einer ſolchen Anſicht ſtimmt auch das Zeugniß des ausgezeichneten jüdiſchen Gelehrten Elias Levita[77]) in ſeiner berühmten Schrift Maſoreth Hammaſoreth überein, wenn er S. 83. der von Semler mit trefflichen Anmerkungen ausgeſtatteten deutſchen Ueberſetzung (Halle 1772)

---

77) Die obige Schrift hat Elias Levita im J. 1538 zu Venedig geendigt. Vergl. Disputatio philologica, Spicilegium vitae Eliae Levitae Germani cum particula libri ejus Masoret Hammasoret complectens, auctore Jo. Andr. Mich. Nagel. Altdorfii 1757. 4. §. V. pag. 9.

Mehrere andere lehrreiche Arbeiten dieſes gründlichen Altdorfer Profeſſors über denſelben Gegenſtand findet der Freund von dergleichen Unterſuchungen aufgezeichnet in: Memoria Saecularis tertia Eliae Levitae Germani usum Accentuum Hebraeorum non negantis, sed commendantis, ed. D. Jo. Frid. Hirt. Jenae 1777. 4. pag. VIII. Vergl. deſſen orient. u. exeget. Bibliothek, Th. VII. S. 65. 66.

Einen Auszug aus den beiden erſten Nagelſchen Diſſertationen hat geliefert Georg Chriſtoph Oertel, ehemahliger Director der Schule zu Neuſtadt an der Aiſch in einem beſonderen Programm, welches den Titel führt: Vita Eliae Levitae Germani, ejusque Neustadiensis ad Aissum. 1776. 4.

wesentlichsten Erscheinungen, die sich an bloßen Buchstaben offenbarten, hinab verfolgend betrachtete.

Verweilen wir nun mit unseren Beobachtungen einige Augenblicke bei den aus dem Talmud ausgehobenen kritischen Bezeichnungen und Anmerkungen, so überzeugen wir uns bald, daß die Geschäftigkeit der jüdisch-biblischen Kritiker bereits vor dem sechsten Jahrhundert, wo der Talmud seine Vollendung erhalten, einen erstaunenswerthen Umfang erhalten hatte.

Es war nämlich a) aus dem Umstande, daß in dem hebräischen Text ein Buchstabe ausgelassen, ein Buchstabe überflüssig gesetzt war, daß ähnlich lautende und ähnlich gestaltete Buchstaben verwechselt worden, daß Ein Wort in zwei getrennt, oder zwei Worte in eins verschmolzen werden müsse u. s. w. die Weisung herausgebildet worden, daß man (Keri uch'tib) anders lesen müsse, als im Text geschrieben stehe; b) an anderen Stellen, wo ein Wort ausgelassen schien, fügten sie dasselbe (Keri velo Ch'tib) am Rande bei; c) da, wo ein Wort sich eingeschlichen zu haben schien, welches eigentlich fehlen sollte, lehrten sie durch die Formel Ch'tib velo Keri, daß man ein solches Wort nicht lesen dürfe; d) an achtzehn Stellen, wo eine gewisse Unregelmäßigkeit in der Stellung und Zusammensetzung der Wörter ein begangenes Versehen anzudeuten schien, erfolgte die bestimmte Erklärung der Masorethen, (Tikkun Sopherim) daß ein solcher nicht ohne geheime Absichten von den heiligen Schriftstellern abgefaßte Text durchaus nicht verändert werden dürfe; e) an fünf anderen Stellen, wo die Bindungspartikel Vav (und) unrichtig gesetzt schien, sprach die Formel Ittur Sopherim

---

1820 betrage, erinnerte gelegentlich schon M. Joh. Gustav Herrmann in s. Vorrede zu seinem griech. deutschen Wörterbuche des N. Test. Frankf. an der Oder 1781.

die Vertilgung aus[80]); entdeckte man endlich f) bei gewiſſen Wörtern außerordentliche Punkte über den Buchſtaben, ſo ward hierauf als auf eine wichtige, geheimnißvolle Erſcheinung die Aufmerkſamkeit von Neuem hingeleitet.

Unbemerkt blieb eben ſo wenig von den älteren Maſorethen die ungewöhnliche Geſtalt und Stellung einzelner Buchſtaben, wurde aber eben ſo treu von den jüdiſchen Abſchreibern in den ſpäteren Handſchriften fortgepflanzt, woraus dann ſolche Eigenthümlichkeiten in unſeren gedruckten Text hinüber getragen worden.

Alle dieſe, eine ſteigende Aengſtlichkeit offenbarende Berückſichtigungen können nur im langſamen Fortſchreiten der Zeit aus früheren Jahrhunderten den ausgebildeten Charakter, welchen der Talmud dem Beobachter darſtellt, allmählig empfangen haben, daher auch hinſichtlich der meiſten aufgezählten Erſcheinungen ausdrücklich bemerkt worden, daß ſie eine Anordnung Moſe's auf dem Berge Sinai ſeyen, (vergl. Leusden's Philologus Hebraeus, l. c. pag. 274; Pfeifferi Theologia Judaica atque Mohammedica. Lips. 1687. 8. p. 143; Waehneri Antiquitates Ebraeorum. Vol. I. pag. 112. Elias Levita, S. 22.) durch welche Redensart eine Anſtalt oder Erfindung in das höchſte Alterthum, in eine nicht näher zu beſtimmende Zeit hinaufgerückt wird. Wenn nun alſo die in dem Talmud ſelbſt vernehmbaren Stimmen den Anfang gewiſſer Hauptbeſchäftigungen der Maſorethen, weil er ſich in die dunkele Vorzeit verliert, nicht mehr nachzuweiſen vermögen, ſo darf die jüdiſche Sage, welche den Geſchäftskreis der Maſorethen in den Umfang der Synagoga Magna hinaufzieht, (vergl. noch Elias Levita S. 15. 16. 25.) dann, wenn man den Urſprung

---

80) Vergl. R. Menachem de Lonzano in ſeinem ſchätzbaren Büchlein שתי ידות. Amſterd. 1659. 4. wo Bl. 17 Col. I. am Ende bis Col. II. in der Mitte ein lehrreicher Unterricht über dieſen Gegenſtand ertheilt worden iſt.

von der ſpäteren Ausbildung ſorgfältig unterſcheidet, als eine höchſt wahrſcheinliche Vermuthung betrachtet werden. Daher auch De Wette, der in allen ſolchen Unterſuchungen einen feinen kritiſchen Tact bewährt, S. 117. f. Einleit. in's A. Teſt. (erſte Ausg.) ſehr wahr ſchreibt: „Die Geſtalt des bibliſchen Textes, welche ſpäterhin feſtgeſetzt worden, muß ſchon um Chriſti Geburt größten Theils beſtanden haben," ganz abweichend von dem weniger ſelbſtſtändig forſchenden Dr. Bertholdt, der in ſ. hiſtor. kritiſchen Einleit. Th. I, 267. das unreife Urtheil fällt: „Von Esra bis zum Untergange des jüdiſchen Staats befand ſich der Text in einem ungebundenen Zuſtande" [81]).

Schön fügt ſich zu den bisherigen Unterſuchungen als Beſtätigung eine ältere Nachricht, die uns in dem Jeruſalemſchen Talmud aufbewahrt und von Wolf in ſ. Biblioth. Hebr. P. I. pag. 517 sqq. eingerückt iſt. Sie giebt einen neuen erfreulichen Beweis, mit welchem regen Eifer ein vergleichendes Studium der bibliſch-hebräiſchen Handſchriften von jüdiſchen Gelehrten getrieben und gefördert worden. Und daß Jahrhunderte früher, als der Talmud geſchloſſen iſt, auf die außerordentlichen Punkte über den Buchſtaben einiger Wörter von jüdiſchen Kritikern geachtet worden, erfahren wir in den Anmerkungen des Hieronymus zu Geneſ. XIX, 33. und in der Miſchna II, 168., wo Rabbi Joſe über den Punkt, der ſich Numer. IX, 10. über dem He in רְחֹקָה zeigt, weiſe Betrachtungen anſtellt.

---

81) Schon Wilhelm Schickard, der in ſeiner ſeltenen Schrift: Bechinat Happeruſchim. Tubing. 1624. 4. pag. 55. den Anfang der jüdiſch-bibliſchen Kritik zu früh, d. h. in das Zeitalter Esra's hinaufrückt, berichtigt pag. 56. ſeine Vorſtellung durch die nähere Erklärung: „Et quia res ista non unius tantum aetatis, nedum hominis est, sed infiniti fere studii, ideo a successoribus diversorum temporum jugiter continuata fuit etc."

Einen Mittelweg ſchlägt ein Aug. Pfeiffer in ſ. Critica Sacra, ed. Nagel. Altorfii 1751. 8. pag. 194.

Eine merkwürdige Aussage in der babylonischen Gemara, die D. Gerh. Tychsen in seinem Tentamen de Varr. Codd. Hebr. pag. 18. wieder gegeben hat, lehrt zugleich, daß nur solche hebräische Handschriften, die nach einem bestimmten Formular gefertigt worden, zulässig seyen. Nun hat sich aber ein solches dem Talmud gleichzeitiges Formular für die Abschreiber der Synagogenrollen erhalten, welches der General-Superintendent Adler zu Schleswig in einer besondern Ausgabe [82]) den Freunden der biblischen Literatur zugeführt und durch hinzugefügte Erläuterungen gewinnreicher gemacht hat. Hier treten uns in einer hellen Uebersicht alle die haarfeinen Unterscheidungen und Regeln vor die Augen, auf die der Blick des Abschreibers mit steter Aufmerksamkeit geheftet seyn mußte, wenn nicht das Urtheil der Vernichtung über die vollendete Arbeit ausgesprochen werden sollte, (vergl. z. B. pag. 8. 9. 13. 16. 22.). Auch diese Anordnungen werden als uralte Gewohnheiten, als Verfügungen Mose's, die vom Berge Sinai abstammen, dargestellt (vergl. pag. 1. 3. 11.).

Und allerdings vermögen wir aus einem anderen bekanntlich einige Jahrhunderte früher abgefaßten jüdischen Denkmahle, aus der Mischna selbst, uns zu überzeugen, welcher rege Eifer, mit der möglichsten Gewissenhaftigkeit den heiligen Text fortzupflanzen, damahls schon die Masorethen belebt hat, welches sorgfältige, aufklärende und vergleichende Studium den göttlichen Schriften von ihnen gewidmet worden ist. Denn durchmustern wir die zahlreichen Stellen, die aus den Büchern des A. Test. in allen Abschnitten dieses Werks

---

82) Diese kaum noch erreichbare Schrift führt den Titel: Judaeorum Codicis Sacri rite scribendi leges ad recte aestimandos Codices manuscriptos antiquos perutiles. E libello Talmudico מסכת סופרים in latinum conversas et adnotationibus necessariis explicatas eruditis examinandas tradit. J. G. Christ. Adler. Hamb. 1779. 4.

angeführt werden, ſo gelangen wir bald zu der erfreulichen, überraſchenden Entdeckung, daß in ihnen eine ſeltene Uebereinſtimmung mit der gegenwärtigen Geſtalt des hebr. Textes ſich offenbart, und daß zugleich eine Menge Lesarten, die der Talmud unter den oben genannten beſonderen Bezeichnungen angedeutet hat, aus einer kritiſchen Vergleichung der hebräiſchen Handſchriften damahls ſchon gewonnen worden, welche neue wichtige Beobachtung uns den Grenzen, in welche wir den Umfang dieſer Schrift eingeſchloſſen haben, immer näher rückt. Die unbedeutenden Abweichungen, die ſich in einzelnen wenigen Fällen erſpähen laſſen [83]), rühren theils aus einer damahls beliebten Einſchiebung der drei Vocalbuchſtaben א, י und ו her, auf die ich in dem erſten Feſtprogramm: De Thesauro ling. Hebraicae e Mischna augendo, pag. 13—16. aufmerkſam gemacht habe, theils beruhen ſie auf einer Verwechslung gleichlautender Buchſtaben und gleichbedeutender Wörter und Redensarten, die bei dem Anführen altteſtamentlicher Stellen aus dem Gedächtniſſe nur gar zu leicht beſchleichen konnte, theils ſind ſie gefloſſen aus der den Juden eigenthümlichen Art Stellen zu citiren, die Surenhus [84]) vorzüglich gut durch zahlreiche ähnliche Erſcheinungen in den Evangelien und in den übri-

83) Der Kürze wegen werde hier verwieſen auf die gründliche, genügende Belege darbietende Abhandlung Frommanns: „An Variae Lectiones ad Codicem Hebr. Vet. Test. ex Mischna colligi possint.“ in deſſen Opusculis Philol. Histor. Tom. I. Coburgi 1770. 8. pag. 1—46.

84) Vergl. das von demſelben herausgegebene Werk *Βιβλος Καταλλαγης*. Amstelaed. 1713. 4. pag 4—53. mit den lehrreichen Erörterungen, die Theodor Hakſpan in Disputationum Theologicarum et Philologicarum Sylloge. Altdorfi 1663. 4. pag. 568—591, über dieſe Materie angeſtellt hat.

Eine nützliche Ueberſicht der im N. Teſt. aus dem A. Teſt. angeführten Stellen giebt Thomas Hartwell Horne in ſeiner Introduction to the critical study and knowledge of the holy Scriptures. Vol. II. London 1821. 8. pag. 356—461.

gen Schriften des N. Test. aufgeklärt hat. Läßt sich aber — im Vorbeigehen sey dieses bemerkt — eine in der Mischna und im Talmud häufig wiederkehrende Sitte, Sprüche, Lehren, Orakel und Erzählungen des A. Test. zu verknüpfen, zu erläutern und in fruchtbaren Betrachtungen und Anwendungen zu entwickeln, durch alle Bücher des N. Test. mit der größten Uebereinstimmung verfolgen, so erblicken wir in den christlichen Denkmählern des ersten Jahrhunderts auf diesem neuen Wege eine völlig gleiche Auffassungs- und Deutungsweise der religiösen israelitisch-jüdischen Urkunden des A. Test., die uns das hohe Alter des nach den aus dem Talmud oben vorgelegten Beweisen von den Masorethen geübten kritisch-exegetischen Studiums des hebr. Textes verbürgt. Die Mischna gewährt uns also zugleich die beruhigende Ueberzeugung von dem frühen Vorhandenseyn unseres gegenwärtigen hebräischen Textes in seltener Unverfälschtheit, die der berühmte Philolog Friedr. Aug. Wolf [85]), wenn sie genommen werden könnte, so hoch pries.

Bei dieser beispiellosen Aengstlichkeit der jüdischen Schriftgelehrten für die treue Fortpflanzung der heiligen Urkunden, wo das umsichtige Auge die unbedeutendsten Schreibfehler und Abweichungen in den durchmusterten Handschriften alsofort erspähte, wagte die religiöse Gewissenhaftigkeit gleichwohl nicht, die kleinsten Versehen, die den biblischen Verfassern selbst oder den nächsten Abschreibern ihrer Schriften entschlüpft seyn mochten, zu tilgen, so gerechtfertigt auch ein solches Verfahren einem freisinnigen Kritiker unserer Tage erscheinen

---

85) Es wird oben hingedeutet auf pag. CXCVIII. der Prolegomena ad Homerum. Halis Saxonum 1795. 8., wo die Aeußerung: „Gauderent, puto, magistri Orientales, si tribus locis certo constaret, quid Gamaliel, aut alius superioris aetatis doctor Judaeus in Mose et Prophetis legerit."

dürfte [86]). An der überlieferten Gestalt des Textes gestattete das Ansehen der Masorethen nicht, irgend eine verbessernde Aenderung vorzunehmen!

Von der Auszeichnung, welche die Schriftgelehrten, als vertraute Kenner des göttlichen Worts genossen, zeugt auch das merkwürdige Urtheil in der Mischna IV, 257.: Man begeht eine schwerere Sünde, wenn man den Worten der Schriftgelehrten (סופרים), als wenn man den Worten der Thora selbst widerspricht.

Steigen wir in eine noch ältere Periode, als die Mischna umschließt, hinauf, um zu erforschen, ob wir deutliche Spuren von der segenreichen Beschäftigung der Masorethen mit den geweihten Denkmählern der göttlichen Offenbarungen zu entdecken vermögen, so treten uns von Neuem in dem Zeitalter Christi, ja in einem noch früheren beglückende Führer

---

86) Durch eine Reihe von überzeugenden Beispielen läßt sich die obige Behauptung bewahrheiten.

Dahin gehören:

a) Auslassungen, die vielleicht auf Rechnung des Schriftstellers selbst gesetzt werden müssen. Eine solche Lücke zeigt sich Genes. 30, 27., wo offenbar der Nachsatz hinter dem Worte בְּעֵינֶיךָ fehlt: Kap. 35, 22. ebend. offenbart sich eine neue Lücke im Texte. Numer. 23, 10 fehlt in dem Worte וּמִסְפָּר unleugbar hinter Mem der Buchstabe Jod, indem dem Parallelismus zufolge nach geschehener Auflösung in zwei Worte gelesen werden muß מִי סָפַר, entsprechend den vorhergegangenen beiden Worten מִי מָנָה wer hat gezählt? In dem Anfange des vierten Verses Numer. Kap. 26. vermißt man wieder einige Worte. Koh. IV, 17. sind die Worte כִּי אִם, die auch K. V, 10. VIII, 15. vorkommen und die beim Dictiren wegen des verwandten Lauts, womit das unmittelbar vorhergehende Wort יוֹדְעִים sich endigte, leicht überhört werden konnten, ausgelassen worden.

b) Schreibfehler. So ist Exod. XVII, 16. כֵּס statt נֵס dem Schreibrohr entschlüpft, und zwar in den ältesten Zeiten. Num.

entgegen, um uns mit einigen willkommenen Entdeckungen zu erfreuen.

Schon die im N. Teſt. herrſchende und oben (ſ. Anmerkung 23.) ausführlich entwickelte Vorſtellungsart, daß alle Schriften des A. Teſt. aus einer unmittelbaren Eingebung Jehova's gefloſſen, mußte die jüdiſchen Schriftgelehrten über die Reinheit des hebr. Textes mit der angeſtrengteſten Sorgfalt wachen laſſen. Die Eintheilung der ganzen Sammlung in die Thora, die den vertrauteſten Diener der Gottheit zum Urheber hatte, und in Propheten (Matth. XI, 13. XXII, 40.) führt auf denſelben Geſichtspunkt. Die Abſonderung einer dritten Claſſe, die nach dem wichtigſten Buche, welches die neue Reihe eröffnete, den Pſalmen, Luk. XXIV, 44. bezeichnet wurde, obgleich dem Prolog zu dem Buche Sirach zufolge früher noch kein eigener Name dafür vorhanden war, veranlaßt zu keinem anderen Ergebniſſe, ſondern zeugt vielmehr für ein aufmerkſames Studium der einzelnen Beſtandtheile des A. Teſt., wovon auch die Trennung des Pentateuchs in fünf Bücher, die über die Entſtehung der alexandriniſchen Ueberſetzung hinaufſteigt, einen neuen Beweis liefert. Für eine ſolche bequemere Ueberſicht des Inhalts nach jüdiſcher Sitte [87]) beim Citiren altteſtamentlicher Stellen beliebt, die Materie, wovon gehandelt wurde, beſon-

---

24, 17. iſt ſtatt קָרְקֹר Scheitel (ſ. Pſ. 68, 22. Jer. 48, 45.) geſchrieben worden קִרְקַר, aus gleicher Verwechslung ähnlich geſtalteter Buchſtaben. 2. Chron. XX, 1. offenbart ſich in מֵהַמְעֻנִים ein alter Schreibfehler, und Ruth III, 12. ſteht אִם überflüſſig, weil das Auge ſich nach den beiden erſten Buchſtaben des Worts אֲמָנָם verirrte.

87) Philo, Tom. I. pag. 317.: „λέγει γὰρ (ὁ νόμος) ἐν ταῖς ἀραῖς," d. h. in dem Abſchnitte, der von den Flüchen handelt, citirt Geneſ. 3, 15.

ders hervorzuheben, um das Aufſuchen zu erleichtern. Auch von dieſer Gewohnheit, die wahrlich eine feſte Erinnerung an den einzelnen Gegenſtand, mithin ein aufmerkſames Leſen der Bibel beurkundet, laſſen ſich im N. Teſt. Spuren nachweiſen. Denn wir finden Mark. XII, 26. die Worte: „Habt ihr nicht geleſen in dem Buche Moſe's an der Stelle oder in dem Abſchnitte (ἐπὶ τοῦ βάτου), der von dem brennenden Buſche handelt: Ich bin der Gott Abraham's, der Gott Iſaak's und der Gott Jakob's?" (vergl. Exod. III, 6.) Und Röm. XI, 2. fragt Paulus: „oder wißt ihr nicht, was die Schrift ſagt im Elia (ἐν Ἠλίᾳ)?" d. h. in der Abtheilung 1. Kön. XVII—XIX, wo von Elia die Rede iſt.

Auf eine Vervielfältigung der hebräiſchen Handſchriften und auf eine vertrautere Bekanntſchaft mit dem bibliſchen Text mußte eine andere religiöſe Sitte, deren im N. Teſt. häufig gedacht wird, den weſentlichſten Einfluß äußern: nämlich die von den Vätern ſeit langen Zeiten herab geerbte Gewohnheit, Abſchnitte aus dem Pentateuch oder Paraſchen, deren Zahl auf den Fall eines Schaltjahrs zu 54 beſtimmt war, wöchentlich an jedem Sabbath in den Synagogen vorzuleſen, eine Gewohnheit, die in einer claſſiſchen Stelle, Apoſt. Geſch. XV, 21., alſo bezeichnet wird: „Moſe hat ſeit den früheſten Zeiten in jeder einzelnen Stadt ſeine Herolde, indem er in den Synagogen an jedem Sabbath vorgeleſen zu werden pflegt." Mit dieſen Vorleſungen wurden ebenfalls an demſelben Tage Vorleſungen beſtimmter Abſchnitte (Haphtaren) aus den prophetiſchen Schriften des A. Teſt. verbunden, wie dieſelbe Apoſt. Geſch. Kap. XIII, 15. 27. ausdrücklich verſichert.

Exemplare, die zu einem ſolchen religiöſen Zwecke in den öffentlichen Verſammlungsörtern aufbewahrt wurden, mußten ſich frei von den geringfügigſten Gebrechen bewähren, und durch eine nur irgend erreichbare Reinheit des Textes ſich

aufzeichnen. Die pünktlichste Sorgfalt, die daher bei dem Abschreiben der mosaischen und prophetischen Schriften in unzählig oft wiederkehrenden Fällen (man erwäge die zahlreichen Synagogen in und außer Palästina!) von den Masoreten beobachtet werden mußte, theilte sich auch natürlich allen übrigen Büchern des A. Test. mit und rief allmählig eine Menge von Regeln und Vorschriften hervor, auf die die Aufmerksamkeit und das Auge des Abschreibers gerichtet seyn mußte.

Es waren aber, wie in einem anderen Abschnitte zur erforderlichen Klarheit gebracht werden soll, Auslegungen und häufige Anwendungen des Textes mit solchen Vorlesungen verbunden und mithin ein immer tieferes Eindringen in den Sinn der heiligen Urkunden den Schriftgelehrten zur unerläßlichen Pflicht gemacht.

Fragen wir zuletzt noch die nach dem babylonischen Exil sowohl in hebräischer, als in griechischer Sprache geschriebenen biblischen Bücher nach Beweisen von der bisher von den verschiedensten Seiten beleuchteten vielseitigen Thätigkeit der jüdischen Schriftgelehrten, so werden wir an mehreren Stellen, als man ahnen möchte, Stoff zu verwandten Betrachtungen und verschiedenartige Winke zur fruchtbaren Benutzung gewinnen, mit denen als passenden Einfügungen wir die einzelnen Glieder unserer Untersuchungen über die Synagoga Magna zu einem wohl verbundenen Körper schließlich noch befestigen wollen.

Das Daseyn eines solchen Vereins leugnen und mit Rau pag. 51 sqq. als ein jüdisches Hirngespinnst deswegen verwerfen zu wollen, weil gleichzeitige Schriftsteller, wie Esra und Nehemia, hierüber ein gänzliches Stillschweigen beobachten, ist eben so unkritisch, als ungereimt, weil theils eine solche Anstalt unter diesem Namen damahls noch nicht vorhanden war, sondern erst durch später gefühlte Bedürfnisse allmählig in's Leben trat, theils einzelne kundige Schriftgelehrte durch vereinte Thätigkeit den Grund zu den späteren

umfaſſenderen Zwecken legen konnten, ohne daß es eines beſonderen geſellſchaftlichen Namens bedurfte.

Wie konnten daher die nächſtfolgenden hebräiſchen Schriftſteller, ein Haggai, Zacharia und Malachia Kunde geben von einem Collegium, welches noch gar nicht exiſtirte: und wie kann man, ohne unbillig zu erſcheinen, von ſpäteren jüdiſchen Schriften, die ganz andere Zwecke verfolgten, beſtimmte Nachrichten verlangen? Konnte nicht für einen immer mehr Umfang und Feſtigkeit gewinnenden Geſchäftskreis der Maſorethen in jüngeren Jahrhunderten ein eigener Name zur Unterſcheidung von ähnlichen religiöſen Vereinen erfunden worden ſeyn? Und hatte, wie in der Miſchna verſichert wird, (ſ. oben!) die Synagoga Magna mit Simon dem Gerechten als beſondere Geſellſchaft von 120 Mitgliedern zu exiſtiren aufgehört, ſo darf es noch weniger befremden, daß (ſ. Rau pag. 57 sqq.) Philo und Joſephus derſelben unter dieſer Bezeichnung gar nicht gedenken. Iſt das kritiſch-exegetiſche Studium des A. Teſt. von gelehrten und einſichtsvollen jüdiſchen Gelehrten in früheren Jahrhunderten lange vor der Zerſtörung Jeruſalems durch die Römer geübt worden, ſo mögen charakteriſtiſche Namen immerhin fehlen; das Weſen der Sache ſelbſt iſt dann gerettet und gegen aufſteigende Zweifel hinlänglich geſchützt.

Verſuchen wir nun nach dieſen Vorerinnerungen in den als Führer ſich uns darbietenden jüdiſchen Denkmählern die angedeuteten Spuren zu erſpähen, ſo dürften wir bereits in den Proverbien, wenn das nacherileſche Zeitalter derſelben vorausgeſetzt werden darf, zu einigen erfreulichen Entdeckungen geleitet werden [88]). Hier offenbart ſich nämlich Kap. I, 1.

88) In Beziehung auf die 43ſte Anmerkung fahr' ich hier fort, als das Ergebniß wiederholter Studien der Proverbien, die Behauptung aufzuſtellen, daß dieſes bibliſche Buch geraume Zeit nach dem babyloniſchen Exil aus einzelnen Sammlungen zuſammengeſetzt worden. Der ſprachliche Charakter dieſer Schrift, der in den deutlich-

XXV, 1. XXX, 1. XXXI, 1. ein reger Eifer, die zerſtreuten Denkmähler der hebräiſchen Literatur, die man ſpäter kennen lernte, zu ſammeln und unter beſonderen Ueberſchriften in eine engere Verbindung zu bringen. Bei der Wahl der

---

ſten Merkmahlen überall hervortritt, zwingt zu dieſem Bekenntniß. Um eine gleiche Ueberzeugung bei ſeinen Sprachkennern hervorzubringen, füg' ich hier ein kurzes claſſificirtes Verzeichniß von Stellen bei, aus welchen die näheren Beweiſe zu entwickeln ohne Schwierigkeit gelingen wird. Es erſcheinen hier a) Wörter, die allein in ſpäteren Schriften, die in und nach dem babyloniſchen Exil geſchrieben ſind, ſich zeigen, z. B. I, 27. VI, 13. XXI, 24. XXIV, 22. b) Spätere aramäiſche Formen, z. B. V, 2. XIV, 3., wohin auch die Pluralendung in ן־ K. XXXI, 3. gehört. c) Spätere Zuſammenſetzungen K. XXVI, 18. 21. XXVII, 15. d) Chaldaiſirende Formen und Zuſammenſetzungen IV, 21. IX. 3. e) Chaldäiſche Wörter und Wörter in chaldäiſcher Bedeutung. Z. B. theils VIII, 3. IX, 3. XI, 31. XVI, 27. XXI, 14. XXII, 6. 16. XXIII, 2. 7. XXV, 10. XXX, 17. Vergl. VII, 20.; theils VIII, 35. XII, 26. XXVII, 6. XXVIII, 4. XXIX, 21. f) Aramäiſche Orthographien VII, 16. g) Aramäiſche pleonaſtiſche Verbindungen V, 2. XIII, 4. h) Conſtruction der Zeitwörter mit dem Dativ ל, ſtatt mit dem Accuſativ VI, 30. IX, 8. XI, 12. XIII, 13. XVII, 5. 26. XX, 22. XXI, 11. 12. i) Späterer Gebrauch der Pronomina abſoluta. Z. B. Kap. XXII, 19. XXIII, 15.

Als Charakteriſtik des ſpäteren Judenthums verdient eine beſondere Aufmerkſamkeit die wiederholte Aufforderung zu dem Studium der Thora und die Lobpreiſung der Weisheit, der wir in den Proverbien, ſo wie in anderen nacherıliſchen Schriften ſo häufig begegnen; ferner die merkwürdige Erklärung XXIX, 18.: Ohne göttliche Offenbarung verwildert der Menſch, welche religiöſe Betrachtung ganz den Charakter des neuen belebenden frommen Geiſtes trägt, der durch Esra und Nehemia aufgeregt und in der Folgezeit immer mehr genährt worden. Zu dieſen Hindeutungen geſellt ſich die offenbare Anſpielung auf Deuter. IV, 2., welches fünfte Buch erſt im babyloniſchen Exil ſein Daſeyn erhalten hat, in Kap. 30, 6. und die Speculation über die Unbegreiflichkeit des göttlichen Weſens ebend. V. 3. 4.

letzteren ließ man ſich, wenn der Urheber mehr vermuthet, als wirklich bekannt war, durch berühmte Namen der Vorzeit beſtimmen. Gewählt wurde daher an der erſten Stelle der hoch gefeierte Salomo, deſſen Lob nach dem babyloniſchen Exil, wie oben ausführlich entwickelt worden, bis zum Uebermaß geſteigert wurde.

Ein anderer Name bot ſich an der zweiten Stelle in der Perſon des Königs Hiskia dar, der nach 2. Kön. XVIII, 3. ſich des Beifalls ſeines Gottes zu erfreuen hatte, gegen den er (V. 5.) eine innigere Ergebenheit bewies, als irgend ein König Juda's vor ihm und nach ihm: er beobachtete alle Gebote, die Jehova (V. 6.) durch Moſe gegeben hat. Seine vertrauensvolle Anhänglichkeit an ihn und ſeine religiöſen Geſinnungen bethätigte er auch in dem inbrünſtigen Gebete, deſſen Kap. XIX, 15 folg. gedenkt, und in den gottesdienſtlichen Anordnungen, die er vereint mit Prieſtern und Leviten nach 2. Chron. XXIX, 5 folg. machte. Er war es, der (Kap. XXX. ebend.) ſchriftliche und mündliche Aufforderungen an alle Stämme hatte ergehen laſſen zur gemeinſchaftlichen Feier des Paſſahfeſtes. An ſeinem Hofe lebten, außer dem Propheten Jeſaia, der königliche Schreiber (סֹפֵר) Schebna und (ſ. 2. Kön. XVIII, 37.) der Reichsannaliſt Joach, welchen man als Männern im Dienſte Hiskia's (אַנְשֵׁי חִזְקִיָּה) die neue Sammlung ſalomoniſcher Weisheitſprüche, die uns Kap. 25—29. dargeboten wird, vorzugsweiſe glaubte anvertrauen zu können. Wäre aber ein ſo wichtiges Geſchäft auf das Geheiß des Königs Hiskia wirklich unternommen worden, würde dann wohl in den Büchern der Könige und der Chronik, die bei den Verdienſten und Merkwürdigkeiten aus dem Leben des Hiskia mit ſichtbarer Vorliebe verweilen, daſſelbe unerwähnt geblieben ſeyn? Bloße Vermuthungen alſo, die aus den mitgetheilten bibliſchen Nachrichten entwickelt worden, haben in ſpäteren Zeiten, wo man das Haupt der geprieſenen Männer aus der Vorzeit ſo

gern mit neuem Glanze ſchmückte, einen ſolchen ſchriftſtelleriſchen Verein geſchaffen, welches auch der Talmud (ſ. Waehneri Antiq. II, 456.) wahrſcheinlich macht.

Die beiden letzten Abtheilungen der Proverbien Kap. XXX, 1. und Kap. XXXI, 1. werden als Ausſprüche oder Betrachtungen eines gewiſſen Agur's und eines Königs Lemuel aufgeführt, welche Namen eines Privatmanns und eines Fürſten eben ſo wenig von dem Sammler aufgeklärt worden, als wir es zu thun vermögen. Der letztere wird unter den Königen Iſraels und Juda's vergebens geſucht, und von dem erſteren wird auch keine Spur gefunden; beide Namen würden aber nicht an die Spitze geſtellt worden ſeyn, wenn nicht dieſe Bruchſtücke auf ſie als Urheber zurückgeführt werden wären. Auf jeden Fall ſondern ſie ſich durch hervorſtechende Eigenthümlichkeiten als beſondere Aufſätze von den übrigen größeren Beſtandtheilen der Proverbien ab.

Die einzelnen Abtheilungen unſeres bibliſchen Buches, die zu dem gegenwärtigen Umfange aneinander gereiht worden, beurkunden von Neuem in wichtigen Beiſpielen, mit welcher regen Sorgfalt jüdiſche Patrioten nach dem babyloniſchen Exil jedes noch ſo kleine Denkmahl der Nationalliteratur vor dem Untergange zu bewahren und dem heiligen Codex anzuſchließen bemühet waren. Und da nun gerade den Mitgliedern der Synagoga Magna das Geſchäft, alle hebräiſche Schriften, die zu ihrer Kunde gekommen waren, zu ſammeln zugeſchrieben ward: ſo können wir wenigſtens die Proverbien als neue Zeugen einer ſolchen literariſchen Thätigkeit aufführen.

Faſt möchte Schreiber dieſer Zeilen geneigt ſeyn, die Ausſprüche (Lehren) der Weiſen Kap. I. 6. durch Lehren der Schriftgelehrten oder Geſetzlehrer zu deuten, der oben (ſ. Anm. 44.) aus den apokryphiſchen Schriften des A. Teſt. entwickelten Vorſtellung eingedenk, daß den Iſraeliten in der Thora der Inbegriff aller Weisheit geſchenkt worden. Werden doch die Magier, als gelehrte Ausleger Dan. V, 7. Weiſe genannt, und ſagt nicht Joſephus in ſ. Jüd.

Alterth. XX, 11. §. 2. ausdrücklich, daß nur Diejenigen von ſeinen Glaubensgenoſſen für Weiſe gehalten würden, die ſich durch eine vorzügliche Kenntniß des Geſetzes auszeichneten und die heiligen Schriften richtig zu erklären verſtänden? Mit dieſer Deutung, der auch der ſpätere jüdiſche Sprachgebrauch [89]) zuſagt, läßt ſich in eine aufklärende Verbindung bringen die Aeußerung Kap. V, 13: „Ich hörte nicht auf die Stimme meiner Lehrer, denen, die mich unterrichteten, lieh ich nicht mein Ohr", welche uns in die jüdiſchen Schulen verſetzt, die, wie unten gezeigt werden ſoll, erſt geraume Zeit nach dem babyloniſchen Exil in Paläſtina eingeführt worden.

Dieſe letzte Stelle mag uns den Weg öffnen zu einem anderen, ebenfalls dem Salomo zugeſchriebenen, ſpäten hebräiſchen Buche, dem Koheleth, welches ſchwerlich früher, als in der letzten Zeit der ſeleucidiſchen Periode ſein Daſeyn erhalten hat [90]). Denn hier leſen wir Kap. XII, 11. von Leh-

---

89) Hieronymus giebt die Beſtätigung in der Epistola ad Algasiam. Quaest. X. Tom. I. pag. 884. edit. Vallarsii. Venetiis 1766. 4. in den Worten: „Videntur observationes Judaicae apud imperitos et vilem plebeculam imaginem habere rationis humanaeque sapientiae: unde et doctores eorum σοφοί h. e. sapientes vocantur. Et si quando certis diebus traditiones suas exponunt discipulis suis, solent dicere οἱ σοφοὶ δευτεροῶσιν i. e. sapientes docent traditiones.

Die Miſchna läßt uns ebenfalls in den חֲכָמִים z. B. IV, 250 eigentliche Geſetzgelehrte, die mit dem Studium der Thora ſich vertraut gemacht hatten, erkennen. Vergl. Wagenseilii Sota. Altdorf. 1674. 4. pag. 516 und Maimonidis Tractat. de Thora, Cap. V. §. III. und Tract. Taanith. Cap. IV. §. II.

Dieſen Sprachgebrauch vermögen wir auch in dem N. Teſt. zu verfolgen, wo Matth. 23, 34. 1. Korinth. 1, 20. die Zuſammenſtellung mit γραμματεύς u. ſ. w. dieſelbe Bedeutung des Worts σοφός verlangt.

90) Hier, wo dieſem Gegenſtande keine eigene Unterſuchung gewidmet werden darf, werde blos an die Klage über die Schreib-

ren der Weisen in öffentlichen Versammlungen, die von einem besonderen Vorsteher geleitet werden. Hier sind also Weise und Schriftgelehrte gleichbedeutende Ausdrücke, wofür auch der neunte Vers ebendaselbst zeugt, worin Koheleth nicht blos als Weiser, sondern auch als Volkslehrer und Forscher (in den heiligen Urkunden seiner Nation) aufgeführt wird. Diesem Verse zufolge beschäftigten sich auch damahls die Gesetzgelehrten mit dem Sammeln jüdischer Denkmähler, indem es hier dem Koheleth zum Verdienst angerechnet wird, daß er viele Sittensprüche in eine verbindende Ordnung (תִּקֵּן) gebracht habe.

Wir wollen jetzt den Kreis der hebräischen Schriften nach dem babylonischen Exil verlassen, um die apokryphischen Bücher des A. Test. zu gleichem Zwecke zu durchmustern, wo wir eine noch größere Ausbeute für unsere Untersuchungen erwarten dürfen.

In dem Buche Sirach erscheinen die γραμματεῖς gleichbedeutend mit den סוֹפְרִים zuweilen als Beamte und Vorsteher überhaupt, wie Kap. X, 5., welches auch Bretschneider mit Beziehung auf 1. B. der Makkab. V, 24. in seinem Commentar zu dieser Stelle richtig erinnert hat. Hingegen Kap. XXXVIII, 24. stellt sich uns in der Person des γραμματεύς ein Schriftgelehrter ganz kenntlich

---

seligkeit der damahligen Zeit, Kap. XII, 12. erinnert, welche zunächst mit Beziehung auf 2. Makkab. II, 1. 13. an die Periode denken läßt, wo so viele apokryphische Schriften der Juden unter dem Aushängeschild berühmter Namen aus der Vorzeit verbreitet wurden. Ist aber diese Vermuthung gegründet, so dürfen wir über die Mitte des zweiten Jahrh. vor Chr. Geb. kaum hinaufsteigen.

In dieser Beziehung möchte auch die von Rau l. c. pag. 10. erwähnte jüdische Sage, daß die Proverbien, das Hohelied und Koheleth erst von den Mitgliedern der Synag. Magna aus der Verborgenheit gezogen worden, einige Aufmerksamkeit verdienen.

dar. Denn hier lernen wir, daß die Weisheit desselben nur in ungestörter Muße und in der Freiheit von beschwerlichen körperlichen Arbeiten, wohin V. 25 — 30 die Beschäftigungen mit dem Ackerbau, der Baukunst, Zimmermannskunst, dem Schmiedehandwerk u. s. w. gezählt werden, gedeihen könne, daher auch Kap. VII, 30. der Stand der Priester, damit sie ruhig dem Studium des Gesetzes obliegen könnten, der gebührenden Versorgung dringend empfohlen wird. Aber solche Handwerker, Künstler u. s. w., fährt unser Verfasser fort, können daher nie unter Richtern, Gesetzauslegern, Religions- und Sittenlehrern einen Platz einnehmen. Ganz anders verhalte es sich indessen mit Demjenigen, der seinen Geist im Nachdenken geübt habe und mit dem Studium des göttlichen Gesetzes eifrig sich beschäftige. Dieser (Kap. 39, 1 flg.) durchspähe die Gedanken der Weisen, die vor ihm gelebt, suche zu erforschen den Sinn der göttlichen Orakel und einzudringen in die Verborgenheit der heiligen Aussprüche. Er erhebe in der Frühe des Morgens sein Herz zum Höchsten, ausströmend in ein inbrünstiges Gebet u. s. w.

Diese höchst lehrreiche Schilderung vergegenwärtigt uns den Umfang aller der wissenschaftlichen Anstrengungen, religiösen Betrachtungen und frommen Uebungen, denen ein Schriftgelehrter in dem damahligen Zeitalter, d. h. etwa 200 bis 180 J. vor C. Geb., sein einsames, Gott ergebenes Leben widmete. Ein umsichtiges Studium des heiligen Textes, genährt durch die Auslegungen aller früheren Weisen, welche mithin in weit älteren Zeiten mit der Erklärung der Bücher des A. Test. in keiner geringen Zahl sich beschäftiget haben müssen, bildete den Mittelpunkt, und umschloß mithin, da die jüdischen Auslegungen aus dem peinlichen Festhalten an dem buchstäblichen Sinn herausgesponnen wurden, Kritik und Exegese in fester Verbindung. Geführt werden wir also durch diese merkwürdige Urkunde gerade in den Kreis von Geschäften, welche den Mitgliedern der Großen Synagoge oder

den Masorethen zugeschrieben wurden, und auch durch sie (vergl. K. 39, 9. 25, 9.) finden wir von Neuem bestätigt, daß die Kenntnisse und Einsichten alle, durch welche ein solcher γραμματεύς sich auszeichnete, in dem erhabenen Bilde der Weisheit aufgefaßt wurden.

In dem ersten B. der Makkabäer begegnen wir an einer bereits angeführten Stelle, nämlich Kap. VII, 12., einer ganzen Gesellschaft von Schriftgelehrten, die sich um die Person des Alkimos und Bakchides versammelten, um billige Gewährungen zu gewinnen. Der Ausdruck Verein, Versammlung (Συναγωγή), der hier gebraucht worden, läßt auf ein zahlreiches Collegium, welches sie damahls gebildet haben, zurückschließen und die ganze Erzählung bezeichnet die richtige Stelle, die sie in jener verhängnißvollen Zeit einnahmen.

Mehrere Spuren von der Thätigkeit der γραμματεῖς lassen sich in den apokryphischen Schriften des A. Test. nicht entdecken [91]), desto häufigere aber in den Büchern des N. Test. Wir wollen sie hier mit Uebergehung derjenigen Stellen, welche bald in einer anderen Beziehung näher beleuchtet werden sollen, in der engsten Verbindung mit unserem gegenwärtigen Zwecke als Schriftgelehrte und als Gesetzausleger unserer Betrachtung näher rücken.

Zuvörderst müssen wir von der Vorstellung ausgehen, daß unter γραμματεῖς im Allgemeinen Diejenigen verstanden wurden, die einen gelehrten, wissenschaftlichen Unterricht zur gründlichen Erklärung der heiligen Schriften, die uns im A. Test. geschenkt worden, erhalten hatten. Es waren die jüdischen Schriftforscher. Dieser

---

91) Nur 2. B. der Makkab. VI, 18. wird in der Person Eleasar's einer der angesehensten Schriftgelehrten bezeichnet, der, wie V. 19 — 33. in einer Rührung und Achtung einflößenden Erzählung berichtet wird, den Märtyrer-Tod für das heilige Gesetz starb.

allgemeine Begriff tritt schon in dem Gegensatze Matth. XIII, 52. hervor: „Jeder Schriftgelehrte, (der nicht in den gelehrten Schulen in der jüdischen Auslegungsweise, sondern) der in der Lehre von dem Reiche Gottes unterrichtet ist, gleicht einem Hausvater, der aus seinem Schatze Altes und Neues hervorlangt.“ Hierauf führen auch Aeußerungen, wie Joh. 7, 15., daß die Juden sich gewundert hätten, mit welcher Schärfe Jesus die heil. Schrift auszulegen, ihren geheimen Sinn zu erforschen verstände, da er doch nicht förmlich studirt habe (μὴ μεμαθηκώς), und in diesem Sinne faßte auch Jesus den Vorwurf auf, wenn er V. 16 entgegnete: Wenn ich auch die Lehre, die ich vortrage, nicht dem gelehrten Unterrichte irgend eines angesehenen Rabbi verdanke, so ist sie deswegen nicht aus meiner eigenen Kraft hervorgegangen, von mir selbst erfunden, sondern sie stammt allein von Dem ab, der mich gesandt hat. Daher das Erstaunen der Beisitzer des Hohen Synedriums, dieser Männer von der gelehrten Bank, über die Belesenheit und Gewandtheit, die Petrus und Johannes in ihren heiligen Schriften beurkundeten, da sie doch (Apost. Gesch. 4, 13) Unstudirte und Laien (ἀγράμματοι ἐισι καὶ ἰδιῶται) seyen! [92])

An diese Männer, die in der hohen Meinung, die sie von ihrer Lehrweisheit und ihren religiösen Einsichten hegten, Mose's Stuhl würdig einzunehmen wähnten, (Matth. 23, 2) und die als die ersten Geistlichen oder Theologen den vorzüglichsten Platz in den gottesdienstlichen Versamm-

---

92) Das Wort ἰδιώτης, welches aus dem Griechischen in die Mischna II, 406. III, 6. 21. V, 274 als הדיוט verpflanzt worden, bildet den Gegensatz gegen jeden wissenschaftlich gebildeten Mann, er mag Künstler oder Gelehrter seyn, und entspricht in dieser Hinsicht dem in den jüdischen Schriften so häufig vorkommenden Ausdruck עם הארץ d. h. einem roh gebliebenen Menschen. Vergl. Joh. Buxtorfii Florilegium Hebraicum. Basil. 1648. 8. pag. 183. und Joh. Lightfooti Opera ed. Leusden. Vol. II. Franequerae, 1699. Fol. pag. 701. 920.

lungen und bei glänzenden Gastmählern (Mark. XII, 39) begehrten, an diese, als die beglaubigten Ausleger der heiligen Nationalurkunden, wandte sich daher Jesus einst, lehrend im Tempel, mit der Frage (ebend. V. 35. vergl. Matth. 23, 42 flg. Luk. 20, 41 flg.): Wie kann der Messias ein Sohn Davids seyn, da dieser ihn doch in den Worten: es sprach der Herr zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten u. s. w. als seinen Herrn bezeichnete?

Ein solcher Schriftgelehrter war es auch, der, als er Jesum Mark. XII, 28. zu seiner Zufriedenheit hatte exegesiren hören, von ihm zu erfahren wünschte, welches das wichtigste unter allen Geboten des A. Test. sey. Als Jesus dieses Gebot und das den nächsten Platz nach demselben einnehmende zu seinem vollen Beifall genannt hatte, fügte er eine von aufgeklärten Einsichten und ächt religiösen Gesinnungen zeugende Anmerkung hinzu, worauf dann Jesus aussah, fährest du auf diesem Wege zu forschen fort, so steht deiner Aufnahme in das Reich Gottes kein Hinderniß weiter entgegen. Denn du befindest dich schon jetzt nicht fern mehr von demselben!

Die γραμματεῖς, die als studirte Schriftgelehrte in dem alleinigen Besitz der richtigen Auslegung zu seyn wähnten, und über den heiligen Text wachen zu müssen sich berufen glaubten, lauerten daher diesem erleuchteten, freisinnigen Deuter der göttlichen Offenbarungen mit spähender Tücke auf, um aus seinen abweichenden Erklärungen und seinen erhabenen Lehren Veranlassung zu gehässigen und verderblichen Anklagen zu bilden, wie wir Luk. XIX, 47. XXII, 2. XXIII, 10. lesen, in welchem immer mehr steigenden Bestreben sie mit den Pharisäern, von denen sie an andern Stellen [93]) bestimmt un-

---

93) So ruft Jesus Matth. 23, 15. 23. 25. 27. 29. zu wiederholten Mahlen Wehe! über die Schriftgelehrten und Phari-

auch uns." Worauf dann Jesus fortfuhr: „Auch euch Gesetzgelehrten ruf' ich Wehe! zu." Jenes rasche Hervortreten und dieses „auch euch" sondern diese letzte Classe von den beiden zuerst genannten deutlich ab.

Lightfoot, dem diese Unterscheidung nicht entgangen ist, zeigt sich in seinen Horis Hebraicis et Talmudicis sowohl bei der letzten Stelle, als auch bei Luk. X, 25, wo er einen wenig befriedigenden Abschnitt von den Lehrern unter den Juden eingeschaltet hat, in einer nicht geringen Verlegenheit, die ihn zu keiner klaren und festen Vorstellung gelangen läßt, indem er das eine Mahl die Entscheidung Andern zu überlassen geneigt ist, das andere Mahl die Meinung vorträgt [95]) daß unter *Νομικοῖς* und *Νομοδιδασκάλοις* Lehrer des mündlichen Gesetzes begriffen werden müßten, da doch Schriftgelehrte und Pharisäer, wie kurz zuvor erwiesen worden, gerade in dieser religiösen Ansicht auf das engste miteinander übereinstimmten. Es schwindet mithin das Charakterzeichen, wodurch jene sich von den beiden letzteren unterschieden haben sollten, durch diese Deutung völlig hin. Auch dürfen *Νομικοί* und *Νομοδιδάσκαλοι* nicht als gleichbedeutend betrachtet werden, da sie durch den Zusatz Lehrer von einander getrennt werden.

Vielmehr scheinen, wenn wir hier voraussetzen, was unten bewiesen werden soll, daß es damahls in Palästina gelehrte Schulen für höhere Ausbildung und niedere Schulen zur Einweihung in die jüdische Religion überhaupt gegeben habe, unter

---

95) Lightfoot bemerkt zu Luk. XI, 45: Si qua sit distinctio inter *Νομικον* et *Νομοδιδασκαλον*, quod vix credimus, haec supponatur, vel quod *Νομοδιδασκαλος* scholam suam habuerit et discipulos, *Νομικος* autem non, vel quod *Νομικος* in Misnah versaretur, *Νομοδιδασκαλος* autem in Talmud. Utrumque arbitramur fuisse interpretem legis oralis in antithesi ad Scribas (aber diese nahmen ja auch die Tradition an).

νομικοῖς die Vorsteher der letzteren, unter νομοδιδασκάλοις die Vorsteher der ersteren bezeichnet worden zu seyn, wenn man nicht lieber unter den Gesetzgelehrten Diejenigen verstehen will, welche einen engen Kreis [96]) um die Person eines solchen erlauchten Vorstehers der hohen Schulen zu bilden pflegten. Die Hauptaufgabe indessen, die beide zu lösen hatten, war, die Auslegung der Thora in den mündlichen Deutungen der Väter als in ihrer tief verschlungenen Wurzel zu befestigen, worauf auch außer dem Worte νόμος selbst alle die ausführlichen Stellen des N. Test., wo ihrer gedacht wird, den Forscher führen.

Kehren wir nun von diesen vorläufigen Andeutungen, die hier noch nicht ihr volles Licht erhalten können, zu den γραμματεῖς oder Schriftgelehrten zurück, so erhalten wir durch die Evangelien über die Stellung und den Wirkungskreis derselben mehrfache Aufklärungen, mit denen wir unsere bisherigen Bemerkungen ergänzend und bestätigend schließen wollen.

Zu ihnen, als den eingeweihten Auslegern der heiligen Schriften, nahm man, wenn (Matth. II, 4 flg.) schwierige Fragen aus prophetischen Orakeln aufgelöst werden sollten, wie uns das Beispiel des Königes Herodes lehrt, seine Zuflucht. Durch das Studium derselben war ihnen (vergl. Matth. XVII, 10.) auch die Ueberzeugung geworden, daß vor der Ankunft des Messias der Elia erscheinen werde.

Diese beiden Beispiele geben uns also einen vollständigen Beweis, daß sie außer den mosaischen Schriften auch die prophetischen und übrigen Bücher des A. Test. zum Gegenstande ihrer Forschungen machten, mithin den Namen der Schriftgelehrten mit vorzüglichem Rechte führten.

---

96) Ein solcher Νομοδιδάσκαλος war der berühmte Gamaliel Apost. Gesch. V, 34., zu welchem sein Schüler Paulus nach Kap. XXII, 3. in dem Verhältniß eines Νομικός stand πεπαιδευμένος κατὰ ἀκρίβειαν τοῦ πατρῴου νόμου.

Nur unterrichten uns zugleich die heftigen Vorwürfe, die Jesus ihnen in dem 23. Kap. V. 13. flg. machte, daß sie gleich den Pharisäern mit künstlichen, aberwitzigen Deutungen, die sie auf das Ansehen der Altvordern stützten, den klaren Sinn der göttlichen Offenbarungen verdunkelten, das Gewissen der Menschen belästigten und mit einer unfruchtbaren Gelehrsamkeit das nach wahrer Belehrung schmachtende Volk betäubten. Daher der Herz erregende, Geist belebende, den ganzen inneren Menschen aufregende Vortrag Christi die Zuhörer zur allgemeinen Bewunderung hinriß, indeß (s. Matth. VII, 29. Mark. I, 22.) der in einer verschränkten Formen-Theologie und in dialektischen Spitzfindigkeiten schwerfällig sich bewegende Unterricht der Schriftgelehrten nur höchstens kaltes Staunen erregte, aber in die Tiefen des Gemüths nicht eindrang.

Fassen wir jetzt die Ergebnisse unserer Untersuchungen zu einem kurzen Ueberblicke zusammen, so tritt uns in den vielseitigen Bestrebungen der Schriftgelehrten ein fortgesetztes Bild der unterbrochenen Thätigkeit der Maforethen vor die Augen, die, wie wir wissen, den Namen סוֹפְרִים = γραμματεῖς führten und ihre Weisheit von der Ueberlieferung der Väter ableiteten [97]).

---

97) Schreiber dieser Zeilen wünscht durch die obigen mühsamen Untersuchungen über die Geschichte der Synagoga Magna, die, so wie der Bestand derselben, allerdings ein sehr dunkeler Gegenstand ist, nach der ganz wahren Bemerkung des ungenannten Verf. der: Philosophie der Geschichte oder über die Tradition. Frkf. a. M. 1827. 8. S. 174, ein irgend befriedigendes Licht verbreitet zu haben. Die angedeutete Unterscheidung zwischen den Maforethen als Mitgliedern der grossen Synagoge, die mit Simon dem Gerechten aufgehört haben soll, und der Fortdauer derselben unter dem Namen סוֹפְרִים muß den Standpunkt bilden, von welchem der Forscher hier auszugehen hat.

Eben so richtig erinnert der Urheber der eben genannten Schrift S. 421: „Die M'sorah ist der schriftlich verfaßte, wesentliche

Endlich also glücklich wieder angelangt bei den Masorethen, die wir nach ihren Jahrhunderte lang fortgesetzten, dem Bibelstudium gewidmeten Bemühungen, von den verschiedensten Seiten beleuchtet haben, wollen wir schließlich, um die Aufmerksamkeit zu rechtfertigen, die wir den verdienstreichen Bestrebungen dieser biblisch-jüdischen Kritiker bisher bewiesen haben, die übereinstimmenden lobpreisenden Urtheile, die in den neueren und in den neuesten Zeiten sowohl von christlichen, als von jüdischen Gelehrten in Italien, Frankreich und England über die Wichtigkeit derselben für die unverfälschte Aufbewahrung unserer heiligen Religionsurkunden gefällt worden, zur Kenntniß unserer Leser bringen.

Fabricy, der in s. angeführten Werke: Des titres primitifs de la revelation. T. II, pag. 288 flg. das wahre Geständniß ablegt, daß das kritisch-traditionelle Unternehmen der Masorethen nicht das Werk eines Tages, einiger Monate oder eines Jahres gewesen sey, sondern bereits vor C. Geb., vorzüglich in dem Zeitalter der Makkabäer, mit Eifer betrieben und viele Jahrhunderte fortgesetzt worden, bekennt p. 320 sqq. unumwunden, daß ihre endlosen, schwierigen und abergläubisch ängstlichen Bemühungen einen festen Zaun um die Thora gebildet hätten.

De Guignes in s. Mémoire historique et critique sur les langues orientales (s. Tome 36 der Mémoires de l'Académie des Inscriptions, pag. 123) betrachtet das Werk der Masorethen als ein Werk, das mit dem Geist der hebräischen Sprache in vollkommenem Einklange stehe, der Tradition

---

Inbegriff der mündlichen Lehre über die Form und Lesung der Schrift.

Was (S. 427) das Alter derselben betrifft, so ist es augenscheinlich, daß sie keine Erfindung der Gelehrten in Tiberias seyn kann, da schon der Thalmud alle (?) in der M. vorkommende einzelne Artikel erwähnt."

genau angepaßt ſey und der Kenntniß entſpreche, die ſie von der hebräiſchen Sprache gehabt hätten.

Ein ungenannter Gelehrter in dem Classical Journal. Vol. VI. N. XI. ſpricht mit Recht ſeine Verwunderung aus, daß die heiligen hebräiſchen Schriften, die aus dem entfernteſten Alterthum herrührten, durch alle Zeiten der Verfolgungen und Drangſale hindurch in einer faſt unglaublichen Reinheit und Unverfälſchtheit erhalten worden, und erblickt in den ruhmvollen Anſtrengungen der Maſorethen eine nicht genug zu preiſende Veranſtaltung der göttlichen Vorſehung, die über ihre heiligen Offenbarungen ſo väterlich gewacht habe.

„Die Maſſora, ſchreibt Hr. W. Neumann in der jüdiſchen Zeitſchrift Sulamith, Jahrg. I. B. II. (Deſſau 1807.) S. 34., iſt für uns (Juden) der einzige ſichere Leitſtern bei der Erklärung und Auslegung der heiligen Schrift. Der Urſprung derſelben (S. 35) verliert ſich in das graueſte Alterthum“ [98]).

Im zweiten Jahrg. B. I. (Deſſau 1808.) fährt S. 409. ein anderer [99]) jüdiſcher Gelehrter, Wolf, mit der Bemer-

---

98) Dieſer jüdiſche Gelehrte bauet aber zu leichtgläubig auf die Ausſagen des Talmuds, wenn er z. B. S. 40. die abgeſchmackte Behauptung wiederholt, daß bereits Jeſaia über die Abnahme der Maſorethen geklagt habe, und zeigt ſich in einem auffallenden, von einem gänzlichen Mangel an Kritik zeugenden Irrthum befangen, da er die ungereimte Meinung aufſtellt, daß ſowohl Moſe, als die übrigen Propheten, Esra und die Synagoga Magna, ſo wie die Akademiker an dem Rieſenwerke der Maſora Theil gehabt hätten.

99) Dieſer Gelehrte zeigt ſich noch leichtgläubiger und beſchränkter, als der vorige, in nachſtehenden Behauptungen, S. 88.: „Moſe war der Anfänger der Maſſora, er gab die erſte Anleitung dazu, und überließ das Verdienſt den weiteren Ausführung den Veteranen der Religion ſpäterer Zeit, von denen er im Voraus überzeugt war, daß ſie auf der von ihm betretenen Bahn ihm treulich nachfolgen würden.“ Und S. 89.: „Aus dem Ausſpruche im Midraſch Rabba (alſo aus einer lächerlichen Grille), Gott hat

tung fort: „Ist es zwar nicht erwiesen, daß alle masorethische Bemerkungen, die wir besitzen, von Esra und seinen gelehrten Zeitgenossen, die unter dem Namen der Synagoga Magna bekannt sind, herrühren, so ist es doch unbezweifelt, daß wir die meisten und wichtigsten Observationen der vielfältigen Bemühung dieser Protectoren der heiligen Schrift zu verdanken haben. Indessen ist es eben so wahr, daß zu

---

dem Mose auf dem Berge Sinai Alles, was je ein gründlicher Schriftgelehrter in der Zukunft entdecken werde, im Voraus sehen lassen, folge: also habe Mose in seinem Gesetzbuche den Grund zu allen Religionswahrheiten gelegt, die je würden entdeckt werden u. s. w."

Erwägt man, daß die jüdischen Bibelausleger von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten hinab in Vergleichung völlig übereinstimmender oder verwandter Stellen, sowohl in Beziehung auf einzelne Wörter, als auf zusammenhängende Gedanken und ganze Sätze eine Hauptstütze für ihre Auslegungen gefunden haben, so möchte es nicht unwahrscheinlich bedünken, anzunehmen, daß die in den Büchern des A. Test. vorkommenden Parallelstellen zuerst die Aufmerksamkeit der jüdischen Bibelforscher in Anspruch genommen, sie Anfang und Richtung ihren so verdienstlichen Bemühungen gewesen seyen.

Schreiber dieser Zeilen wagt daher die Vermuthung, daß die jüdischen Masorethen mit den Entdeckungen und Beobachtungen, welche eine sorgfältige Durchmusterung aller verwandten alttestamentlichen Stellen herbeiführte und die (s. Eichhorn's Einleitung in's A. T. B. I. Vierte Ausg. Götting. 1823. S. 391 flg.) theils in historischen Abschnitten, die wiederholt vorkommen, z. B. in Genealogien und Erzählungen, theils in Gesetzen, Liedern und Orakeln, die doppelt vorkommen, theils in wiederholten Gedanken, Sentenzen, Sprüchwörtern u. s. w. bestehen, ihr mühsames Werk begonnen und auf diesem Grunde ihre kritisch-exegetischen Untersuchungen fortgesetzt und weiter ausgebildet haben. Eine Menge Fragen und Betrachtungen drängten sich zur Auflösung und zum Nachdenken dem grübelnden Verstande hier auf! Hier war es, wo zu Vergleichungen aufgefordert ward, wo eine dringende Veranlassung sich darbot, den Ursachen der einzelnen Abweichungen nachzuspüren.

ihrer Zeit alle dieſe Bemerkungen nur noch in mündlichen Traditionen aufbewahrt wurden. Der Ruhm eines beſonderen Fleißes und mühevollen Nachforſchens gebührt vorzüglich den ſpäter lebenden Gelehrten."

„Was würde nach dem eingeriſſenen Sektirgeiſt und den vielen herrſchenden Syſtemen, zu welchen die Bücher des alten Teſtaments gedient hatten, aus den heiligen Büchern geworden ſeyn, wenn ſich die größten Männer der Nation nicht der ungeheuren Arbeit jener kritiſchen Reviſionen unterworfen hätten. Den rabbiniſchen Satz: Die Maſſora iſt eine Vormauer um das Geſetz, kann man daher mit aufrichtigem Herzen unterſchreiben."

Eine andere religiöſe Anſtalt, die auch erſt nach dem babyloniſchen Exil in's Daſeyn getreten iſt, aber eines umfaſſenderen Wirkungskreiſes und einer längeren Dauer, als die Synagoga Magna, ſich zu erfreuen gehabt hat: eine Anſtalt, die den Moſaismus und das kirchliche Judenthum zu ſtützen und zu befeſtigen ganz vorzüglich berufen war, verdient wegen ihrer hohen Wichtigkeit nicht minder, als die eben genannte, von allen Seiten ſorgfältig beleuchtet zu werden. Wir wenden uns daher zu dem

B. Synedrium Magnum. (Sanhedrin.)

Dieſes höchſte geiſtliche und weltliche Gericht der alten Juden leitet ſeinen Urſprung von dem Collegium der ſiebenzig Aelteſten, welches Moſe einſt in der Wüſte angeordnet haben ſoll, in ſo fern ab, als es demſelben offenbar nachgebildet iſt. Wir müſſen daher, um die nachſtehenden Erörterungen an einen feſten Punkt bequem anknüpfen zu können, die darüber Exod. XVIII, 17—26. und Numer. XI, 16. 17. uns aufbewahrten Nachrichten unſerer Betrachtung näher rücken.

Der erſteren Stelle zufolge verſammelte Moſe auf den Rath ſeines Schwiegervaters Jethro, damit die Laſt der

Geschäfte ihn nicht niederdrücke, einen Kreis von tüchtigen, gottesfürchtigen, redlichen und uneigennützigen Männern um seine Person, die er zu Vorgesetzten über Tausend, Hundert, Funfzig und Zehn machte, damit sie das Richteramt über das Volk verwalten und nur die schwierigen Fälle ihm zur Entscheidung vortragen möchten.

An der anderen Stelle wird indessen berichtet, daß, weil Mose sich zu schwach gefühlt, das Volk allein zu regieren, und deswegen Jehova um Unterstützung flehentlich gebeten habe, dieser ihm geheißen habe, siebenzig Männer aus den Aeltesten Israels, von denen er überzeugt wäre, daß sie wirklich die Aeltesten und die Vorsteher desselben seyen, auszuwählen, damit sie in der Stiftshütte ihm hülfreich zur Seite ständen. Den Geist, den er über ihn ausgegossen habe, wolle er auch ihnen zutheilen: sie sollten mit ihm gemeinschaftlich die Last des Volks übernehmen.

Mose selbst soll nach Deuteron. I, 12 folg. später die Israeliten hieran erinnert haben, sprechend: Wie konnt' ich eure Beschwerden, eure Last und eure Streitigkeiten allein tragen? Erkieset euch weise, einsichtsvolle und erprobte Männer aus der Mitte eurer Stämme, und ich will sie euch zu Vorgesetzten geben. Ihr genehmigtet meinen Vorschlag. Und ich nahm die Häupter eurer Stämme, weise und erprobte Männer, und ich setzte sie als Oberhäupter über euch, sie zu Vorstehern über Tausend, Hundert, Funfzig und Zehn, so wie zu Beamten nach euren Stämmen machend. Und ich befahl euren Richtern um jene Zeit: Ihr sollt Gehör schenken Allem, was zwischen euren Brüdern sich verhandelt: ihr sollt ein gerechtes Urtheil sprechen, keinen Unterschied zwischen den Personen machen, sondern unparteiisch richten: nur schwierige Fälle, die ihr zu entscheiden euch nicht getrauet, sollt ihr vor mich bringen.

Aber daß dieses Collegium vor dem Eintritt in Palästina je in Thätigkeit getreten sey, deutet keine Spur im Pentateuch an, vielmehr erhellt aus mehreren Stellen gerade

das Gegentheil. So wird Deuter. 17, 8 folg. den Israeliten die Weisung gegeben, daß sie in bedenklichen Criminalangelegenheiten und Rechtsfällen an Priester, Leviten und den Richter, der dann an der Spitze stehe, an dem Orte, den Jehova zu seinem Lieblingssitze erkohren habe, sich wenden und nach dem Ausspruche eines solchen im Dienste Jehova's stehenden Priesters und eines solchen angestellten Richters genau sich richten sollten: und ebend. Kap. XIX, 17. werden eigene Priester und Richter als die entscheidende Behörde aufgeführt. Ueberall erscheinen die Aeltesten, die wegen ihrer gereifteren Erfahrungen, ihrer umfassenderen Kenntnisse und ihrer vorgerückteren, mehr zu einer kälteren Ruhe, als zu einer aufbrausenden Leidenschaftlichkeit sich hinneigenden Lebensjahre auch im homerischen Zeitalter[100]) eine

---

100) Sehr wahr erinnert in dieser Hinsicht Nitzsch in seinen erklärenden Anmerkungen zu Homer's Odyssee. Hannover 1826. 8. S. 68. zu Gesang II, 14: „Geronten (bejahrte Männer) sind die dem Oberkönige zur Seite stehenden Häupter, welche mit ihm die βουλή oder den θῶκος halten, öffentliche Botschaften senden, und den Bescheid darauf empfangen, das χρεῖος nach dem Vergeltungskriege unter das Volk vertheilen, Gewähr bei Verträgen leisten, und zu Gericht sitzen, obwohl geringere Streitfälle vom Könige allein oder von einzelnen Geronten entschieden werden mochten.

Wahrscheinlich waren diese Geronten die Aeltesten der edelsten Familien; wenigstens sind es in Troja, wo allein der Name Demogeronten, Il. III, 149. XI, 372., wirkliche Greise, welche dem Gemeinwesen nur durch Rath nützen, und durch deren Beschluß auch Hektor sich gehalten erklärt. Il. XV, 721. Die Geronten heißen daheim auch ἀρχοὶ oder ἡγήτορες, Il. III, 183 u. s. w."

Hinzugefügt mögen noch werden Ilias XVIII, 503. (zu welcher Stelle Eustathius bemerkt: *Γέροντάς φασι οἱ παλαιοὶ παρ' Ὁμήρῳ τοὺς ἐντίμους λέγεσθαι*),

wo die Worte:

— Aber die Greise
Saßen umher im heiligen Kreis' auf gehau'nen Steinen,
Und in die Hände den Stab dumpfrufender Herolde nehmend,
Standen sie auf nach einander, und redeten wechselnd ihr Urtheil.

ſehr bedeutende Rolle ſpielten, als Richter in Geſellſchaft und Verbindung mit Moſe, als ſolche, von welchen die einzelnen Befehle an das Volk gebracht werden, als die Mittelsperſonen zwiſchen Moſe und den Iſraeliten, wie Exod. III, 16., IV, 29., Deuter. XXI, 3. 19., XXVII, 1. vergl. mit XXII, 15—18. deutlich lehren. Nie hingegen verlautet das Geringſte von der Wirkſamkeit einer aus 70 Mitgliedern zuſammengeſetzten oberſten Behörde, die mit Moſe gemeinſchaftlich gearbeitet habe: ſelbſt die Thora übergab nach Deuter. 31, 9. der Geſetzgeber nicht dieſem Collegium, wie man hätte erwarten ſollen, ſondern den Prieſtern, den Söhnen Levi's, die die Bundeslade trugen und allen Aelteſten Iſrael's.

In der Periode Joſua's, der Richter, Samuels und der Könige forſchen wir vergebens nach Beweiſen: nie will ein oberſter Gerichtshof, ein Siebziger-Collegium vor unſeren ſpähenden Augen auftauchen. Nur einzelne Winke und Andeutungen ſchimmern hervor, die vielleicht eine ſolche

---

Und die Hauptſtelle Il. III, 149 folg.

Saßen, die Aelteſten der Stadt, umher auf dem ſkäiſchen Thore:

Welche betagt vom Krieg ausruheten; doch in Verſammlung Redner voll Rath, den Cikaden nicht ungleich, die in den Wäldern

Aus der Bäume Geſproß hellſchwirrende Stimmen ergießen.

Die Wichtigkeit der Greiſe im bibliſchen Alterthum bewährt ſich auch im Pentateuch bei anderen Völkern — z. B. bei den Aegyptern, Geneſ. 50, 7., und bei den Midianitern, Numer. 22. 4.

Die übrigen hiſtoriſchen ſowohl, als auch die prophetiſchen Bücher des A. Teſt. machen uns oft zu Zeugen von dem Anſehen, welches ſie genoſſen, von dem Einfluſſe, welchen ſie in den wichtigſten Angelegenheiten ausübten, z. B. Joſ. 23, 2., Jud. 21, 16., 1. Sam. 4, 3., 2. Kön. 19, 2., Ruth IV, 3., Jerem. XIX, 1. XXIX, 1. — Klagl. II, 10., Ezech. VII, 26., VIII, 11., XX, 1., XIV, 1., Jeſ. 24, 23.

vom Pentateuch verfolgte Idee aufgeregt und zur Gründung des Großen Synedriums die spätere Veranlassung gegeben haben.

Zu diesem Zwecke erlaub' ich mir, aufmerksam zu machen auf 2. Chron. XIX, 8., wo gemeldet wird, daß Josaphat aus der Classe der Leviten, der Priester und der Familienhäupter Israels für das göttliche Recht und bürgerliche Streitigkeiten in Jerusalem einen eigenen Gerichtshof gegründet habe mit der ausdrücklichen Weisung an die einzelnen Mitglieder, daß sie mit Gottesfurcht, mit Redlichkeit und mit Unparteilichkeit ihr Amt verwalten sollten, sowohl in allen Rechtssachen, als auch in allen die Thora betreffenden religiösen Angelegenheiten. In Sachen, die das Interesse des Jehova betreffen, solle der Hohepriester Amarjahu, und in Sachen, die das Interesse des Königs betreffen, soll Sebadjahu als Vorsteher (Geschäftsführer) die Entscheidung thun.

An dieser Stelle ist zuerst die Rede von einem Richter-Collegium, das in Jerusalem seinen Sitz hatte und aus einer Gesellschaft der angesehensten Männer im Staat zusammengesetzt war, an welche fast dieselben Forderungen gemacht wurden, die im Pentateuch als streng zu befolgende Regeln eingeschärft werden. Nur beschränkt unsere Urkunde nicht die Mitglieder auf die Aeltesten, und eben so wenig die Zahl derselben auf siebenzig. Auch wird gar keine Beziehung genommen auf eine frühere von Mose angeordnete Anstalt, die im Grunde doch denselben Zwecken diente: wäre aber ein solches wichtiges religiöses Nationalinstitut von dem erlauchten Gesetzgeber in dem Umfange, den später das Große Synedrium bildete, den allgemeinen Umrissen nach wirklich gegründet worden, wozu hätte es dann der so ausführlich beschriebenen Anordnung Josaphat's bedurft? Zwar kann nicht geleugnet werden, daß Exod. 24, 1. siebenzig Aelteste erwähnt werden, die in Gesellschaft Aharons, Nadab's und Abihu's den Mose bis zum Berge Sinai begleiteten,

aber ſie erſcheinen dort nicht als ein beſonderes Collegium, ſondern vielmehr als eine Ehrengarde, die aus den angeſehenſten Männern gebildet war.

In den Orakeln des Jeremia, wo eines ſolchen Inſtituts, deſſen Stimme in den damahligen verhängnißvollen Zeiten des judäiſchen Staates vorzüglich erforſcht werden mußte, gewiß würde erwähnt ſeyn, wenn es in jener Periode vorhanden geweſen und in der Hauptſtadt Jeruſalem ſeinen Sitz und ſeine Zuſammenkünfte gehabt hätte, blicken wir vergebens nach Spuren von dem Daſeyn deſſelben umher. Prieſter, die (Kap. II, 8., VIII, 8.) im Beſitz der Thora ſich befanden, ſehen wir bald mit Fürſten, bald mit Propheten, bald mit dem Volke (Kap. I, 18., XXVI, 11., XXVIII, 5.) mehr gegen den Jeremia, als zu religiöſen Zwecken verſammelt: und ſelbſt der Befehl, den freimüthigen Patrioten einzukerkern, ging nicht von dem gemeinſchaftlichen Beſchluß eines förmlichen Collegiums, ſondern (Kap. XXXVII, 15.) von dem Willen der Fürſten oder Großen Jeruſalems aus.

Der Prophet Ezechiel läßt uns keine erfreulichere Entdeckung machen. Es werden uns zwar (Kap. VIII, 11—13.) ſiebenzig Aelteſte vorgeführt, aber nicht, um, von Jehova's Geiſt beſeelt, die Wohlfarth des iſraelitiſchen Volks in Belehrungen und Berathungen zu fördern, wie die Verbündeten Moſe's, ſondern in ganz entgegen geſetzter Geſtalt, als Ungetreue Jehova's, die hinter dem Schleier der Verborgenheit dem Götzendienſt fröhnten. Unter den vielen Anſpielungen auf den Pentateuch, denen man bei unſerem Propheten ſo häufig, z. B. Kap. XVI, 49., XVIII, 6. 7. XIX, 11. 12., XXVIII, 25., XXXI, 8. 9., XXXIII, 4., XXXVI, 28., XXXIX, 23., XLIV, 17 folg. u. ſ. w. begegnet, gewahrt man ebenfalls keine einzige auf eine ſo wichtige religiös geſetzliche Anſtalt, als wir die oft erwähnte, die Moſe gegründet haben ſoll, uns vorſtellen müſſen. Im Gegentheil verletzten die Prieſter (Kap. XXII, 26.) die Thora, entweihten Jehova's Heiligthum u. ſ. w., und Kap. XLIV, 23 folg.

werden ſie angewieſen, das Volk zu belehren, über Alles, was heilig und profan, was rein und unrein ſey, Streitigkeiten zu ſchlichten, Recht zu ſprechen nach göttlichen Geſetzen, und über die Beobachtung der in der Thora gegebenen Vorſchriften zu wachen. Aufgezählt werden alſo hier lauter Geſchäfte, die in den Bereich des Großen Synedriums gehörten, des Daſeyns eines ſolchen Collegiums ſelbſt aber wird mit keiner Sylbe gedacht.

Alle dieſe Anführungen und Bemerkungen befeſtigen den oben gewagten Ausſpruch, daß das Siebziger-Collegium weder während der Lebenstage Moſe's, noch nach ſeinem Tode bis auf die Zerſtörung Jeruſalems durch die Chaldäer hinab in keiner Periode der iſraelitiſchen Geſchichte die geringſte Spur von Wirkſamkeit blicken laſſe, vielmehr faſt als nie exiſtirend betrachtet werden müſſe.

Zur Erklärung dieſer auffallenden Erſcheinung möchte man vielleicht anzunehmen ſich veranlaßt fühlen, daß aus den Nachrichten und Gewohnheiten, die uns das zweite Buch der Chronik, Jeremia und Ezechiel an den bezeichneten Stellen vorführen, in den Zeiten, wo die vorhandenen ſchriftlichen Sammlungen mit mündlichen Sagen zu der gegenwärtigen Geſtalt des Pentateuchs verſchmolzen worden, jene moſaiſche Erzählung gebildet ſeyn dürfte, um die denkwürdige Periode der Geſetzgebung durch einen neuen Glanz zu verherrlichen[101]). Wenigſtens ſcheint eine ſolche Vermuthung weit wahrſcheinlicher zu ſeyn, als die beiden Vermuthungen,

---

101) Auch mag ſich manchem Forſcher die Frage aufgedrungen haben, ob ein Collegium von ſiebenzig Aelteſten, deren Zahl nach der Zahl der Jakobiten in Aegypten gebildet ſeyn mag, worüber Geneſ. 46, 27. Nachricht ertheilt, in dem rohen Zuſtande der nomadiſirenden Iſraeliten während des Zugs durch die arabiſche Wüſte, wo wenige Geſetze und Gewohnheiten eine kurze, leicht zu gebende Entſcheidung erheiſchten, überhaupt Bedürfniß geweſen ſey?

die J. Dav. Michaelis in dem erſten Theil des Moſaiſchen Rechts. Zweite verm. Ausg. Frankf. a. M. 1775. §. 280. und Fabricy in Tome I. der Titres primitifs etc. pag. 85. vorgetragen haben. Jener nämlich glaubt, das Collegium der ſiebenzig Aelteſten ſey ein Rath geweſen, den Moſe ſich für ſeine Perſon zu Hülfe geſetzt, und die durch den Tod erledigten Stellen nicht wieder beſetzt habe, ſo daß das ganze Perſonal noch in der Wüſte völlig ausgeſtorben ſey. Der andere wähnt, daß das Synedrium zwar in Thätigkeit geweſen ſey unter Moſe, unter den Richtern und unter den Königen, aber in den ſtürmiſchen Zeiten zuweilen möchte unterbrochen worden ſeyn. Die Annahme des erſteren Gelehrten iſt aber völlig willkührlich, und läßt das gänzliche Stillſchweigen des Pentateuchs über die eine oder andere Art der Wirkſamkeit, die doch der Erzählung zufolge keine geringe geweſen ſeyn kann, unerklärt. Die andere Meinung widerſpricht der von uns berückſichtigten Geſchichte in allen Theilen.

Wir müſſen alſo in die Periode nach dem babyloniſchen Exil herabſteigen, wenn wir Spuren von dem Daſeyn des Großen Synedriums, welches freilich rechtgläubige jüdiſche Bibelausleger von jeher[102]) und mehrere unkritiſche

---

102) Daher haben auch die chaldäiſchen Dolmetſcher, z. B. Onkelos Deuter. XXII, 15., Jonathan Numer. 9, 8., beide Levit. 19, 32. durch die Beiſitzer des Großen Synedriums gedeutet, und das jeruſalemſche Targum Num. XI, 16. hat geradezu den Ausdruck Sanhedrin (d. h. Synedrium) gebraucht. Der Targumiſt des Hohenliedes Kap. VI, 2. weiß ſogar, daß Jehova ſelbſt in den Sanhedrin der Weiſen zu Babylon zur Zeit des Exils herabgeſtiegen ſey, und der Targumiſt des Jeſaia erblickt in Kap. XXVIII, 6. die Thätigkeit des Sanhedrins. Vgl. noch Maimonides in ſ. Tractat. de Sanhedrin. Cap. I. pag. 42. ed Henr. Houting. Amstelod. 1695. 4. und Abarbanel zu Exod. XVIII, 22., XXV, 26.

Allmählig erſt, lange nach dem Tode der beiden genannten jüdiſchen Patrioten, ſcheint aus früheren Gewohnheiten, die bei gerichtlichen Verhandlungen beobachtet zu werden pflegten, namentlich aus dem Verfahren, deſſen zuletzt und in dem zweiten Buche der Chronik K. XIX, 8 folg. gedacht worden, zu dem Umfange, den ein ſo wichtiger Zweck erheiſchte, aber mit beſtimmter Rückſicht auf das oft erwähnte Siebziger-Collegium, der oberſte Gerichtshof ſich gebildet zu haben und zwar frühestens in der letzten Abtheilung der ſeleucidiſchen Periode. In dieſe Periode überhaupt führt uns der griechiſche Name *Συνέδριον*, der als beſtimmter Ausdruck für eine berathſchlagende Verſammlung im macedoniſchen Zeitalter erſcheint[105]): für die letzteren

---

ribus cum Zorobabele ascendentes, ut expeditionem praesentia sua cohonestarent, in Babyloniam aut Persiam sunt brevi reversi, ut Mardochaeus, Ezra etc.“

Nach Nehem. X, 1 folg. unterſiegelten ein feierliches Bündniß Prieſter, Leviten und die Häupter des Volks: aber der Aelteſten oder eines beſtimmten Collegiums geſchieht gar keine Erwähnung.

105) Pronunciatum, ſchreibt nämlich T. Livius, B. XLV. Kap. 32., quod ad Statum Macedoniae pertinebat, Senatores, quos Synedros vocant, legendos esse, quorum consilio Respublica administraretur.

Und wirklich wird auch die berathende Verſammlung, die nach 2. B. d. Makkab. XIV, 5. der König Demetrius angeordnet hatte, *συνέδριον* genannt.

Das Zeitwort *Συνεδρεύω* wird Sir. XI, 9. von Gerichtsverſammlungen gebraucht, Kap. XXIII, 14. von den höchſten Collegien und ebend. Kap. XLII, 12. von geſellſchaftlichen Zuſammenkünften überhaupt.

Aus dem griechiſchen Namen *Συνέδριον*, welchen Herodian, B. II, 3. VII, 10., von einem Verſammlungsort gebraucht, iſt der hebräiſche Name סנהדרין, den wir zuerſt in der Miſchna, wo ein eigener Abſchnitt (ſ. IV, 207 folg.) den Namen Sanhedrin führt, antreffen, gebildet und nicht aus jüdiſchen Wörtern zuſammengeſetzt, wie die Unwiſſenheit ſich eingebildet hat.

Jahre derſelben insbeſondere möchte jedoch entſcheiden theils der Umſtand, daß dieſer Name als Bezeichnung einer jüdiſchen Verſammlung zuerſt in der griechiſchen Ueberſetzung von Proverb. XXII, 10., XXVI, 26., XXXI, 23. vorkömmt, theils die beſtimmte Meldung von der Thätigkeit dieſes Hohen Gerichtshofes in dem Zeitalter der Makkabäer: daher wir, um den Urſprung deſſelben aufzuſuchen, nicht noch tiefer bis in die Periode der Hasmonäer mit Joh. Vorſtius, Conring, Le Clerc und anderen bereits genannten Gelehrten herabſteigen dürfen.

Die apokryphiſchen Bücher des A. Teſt., die für die Aufklärung dieſer Materie bisher äußerſt ſelten und dürftig benutzt worden ſind, enthalten mehrfache Beweiſe für unſere vorgetragene Vermuthung, und geben über die Benennung und Wirkſamkeit des höchſten kirchlich-politiſchen Collegiums die erſten ſo lange vergebens geſuchten Nachrichten.

a) Der erſte Ausdruck, mit welchem wir dieſes Collegium bezeichnet finden, γερουσία, führt ſeinen Namen von den Aelteſten, aus welchen daſſelbe zuſammengeſetzt war, (gleichſam Senat) nach der auch im N. Teſt., Apoſt. Geſch. V, 21., beobachteten Weiſe. Beiſpiele liefert das zweite Buch der Makkabäer an mehreren Stellen, worunter zunächſt unſerer Aufmerkſamkeit ſich empfiehlt das Schreiben, welches nach K. I, 10 folg. der Senat zu Jeruſalem und Juda an Ariſtobul haben ergehen laſſen. Kap. IV, 44. erſcheint der Senat als die oberſte Behörde, die drei Abgeordnete an den König Antiochus während ſeines Aufenthalts in Tyrus abſchickte, um Beſchwerde zu führen gegen den Menelaus. Dieſes beſtätigt auch das eilfte Kapitel, welches V. 27 folg. ein Schreiben an das jüdiſche Volk mittheilt, das mit den Worten anhebt: „Der König Antiochus vermeldet ſeinen Gruß dem Senat der Juden und den übrigen Juden."

In dem Buche Judith entdecken wir denſelben Sprachgebrauch, z. B. Kap. IV, 8., nach welcher Stelle die Befehle

an die Israeliten ausgingen vom Hohenprieſter und dem Senat, der in Jeruſalem ſeinen Sitz hatte. Dieſelben ſtatteten auch als die Erſten des Staats (Kap. XV, 8.) der Judith ihren Glückwunſch ab. Als die höchſte Inſtanz in Religionsſachen wird uns dieſer Senat ebend. K. XI, 14. vorgeführt, von welchem die Juden Verhaltungsregeln in geſetzlich-moſaiſchen Angelegenheiten durch eigene Abgeſandten einzuholen bemüht waren.

b) Der zweite Name, der aber auf denſelben Begriff zurück führt, iſt von den πρεσβυτέροις, d. h. Aelteſten oder Beiſitzern des Großen Synedriums entlehnt worden, in welcher Sitte ebenfalls das N. Teſt., z. B. Matth. XXVIII, 12. übereinſtimmt. In dieſer Beziehung erfahren wir, daß (1. Makkab. VII, 33.) Prieſter aus dem Tempel und Abgeordnete von den Aelteſten des Volks dem Feldherrn Nikanor entgegen giengen, um ihn friedlich zu begrüßen. Nach einer andern Stelle (Kap. XII, 35.) berief Jonathan die Aelteſten des Volks zuſammen, um mit ihnen wegen anzulegender Feſtungen ſich zu berathen. Und (Kap. XIII, 36.) der König Demetrius eröffnete ſein Schreiben mit den Worten: Gruß dem Hohenprieſter Simon, den Aelteſten und dem Volke der Juden!

In dem zweiten Buche der Makkab. XIII, 13. ſehen wir den Juda mit den Aelteſten, als den Hauptmännern des Staats, zur Zeit der drohendſten Gefahr geheime Rückſprache nehmen, um die Thora, den Tempel, die Stadt und das Vaterland zu retten, und das vierzehnte Kap. V. 37 folg. nennt uns in der Perſon eines von den Aelteſten in Jeruſalem einen glühenden Kämpfer für die vaterländiſche Religion, für die er einen heldenmüthigen Tod ſtarb. Vergl. 3. Buch der Makkab. I, 23.

Den vorſtehenden aus den Apokryphen des A. Teſt. geſammelten Stellen zufolge bekleidete der Rath der Aelt

ſten in Jeruſalem[106]) die höchſte weltliche und geiſtliche Würde in der Periode der Makkabäer, und übte in Staats- und Religionsangelegenheiten eine Gewalt aus, die ein vollkommen organiſirtes Collegium, mithin nicht einen erſt ſeit geſtern entſtandenen Urſprung beurkundet.

Nachdem wir bisher das wahrſcheinliche Alter des Großen Synedriums kritiſch-hiſtoriſch zu beſtimmen verſucht haben, und eine allgemeine Vorſtellung von der Wichtigkeit deſſelben zu gewinnen bemühet geweſen ſind, dürfen wir nicht länger zögern, tiefere Blicke in das Innere einer kirchlich-weltlichen Anſtalt zu werfen, die mit der Geſchichte des Chriſtenthums in einer ſo vielfach verſchlungenen Verbindung ſtehet und über mehrere den Kreis unſerer gegenwärtigen Unterſuchungen nahe berührende Fragen[107]) ein willkommenes Licht verbreitet.

---

106) Dieſen Namen führte die höchſte Behörde von der Mehrzahl; denn daß ſie damals ſchon nicht blos aus den Aelteſten zuſammengeſetzt war, erhellt aus 3. B. d. Makkab. I, 8., wo Abgeordnete vom Senat und den Aelteſten neben einander aufgeführt werden.

Eine entſcheidende Rolle ſehen wir auch in dem Buch der Suſanna V. 40 folg. die πρεσβύτεροι τοῦ λαοῦ ſpielen.

107) Das Hauptwerk über dieſen Gegenſtand iſt bekanntlich Joannis Seldeni de Synedriis Veterum Ebraeorum Libri tres. Amstelaed. 1679. 4., worin mit einer gründlichen Gelehrſamkeit und einer verſchwenderiſchen Beleſenheit faſt unzählige Materien, die mit dem Synedrium in irgend einer Berührung ſtehen, unter ewigen Abſchweifungen ohne Geſchmack und Kritik, welche die Zeiten ſondert und die Glaubwürdigkeit der Ausſagen prüft, abgehandelt und bis in die kleinſten Punkte fortgeführt ſind.

Dieſes von dem Verf. vor mehreren Jahren niedergeſchriebene Urtheil fand derſelbe neulich genau beſtätigt von Herm. Witſius, der a. a. O. pag. 422. ſich alſo vernehmen läßt: „Quod enim Maximi Viri pace dictum sit, adeo opus istud fartum est citationibus, adeo distentum excursionibus, doctis enimvero, quis neget? at prolixis saepe et aliquando parum ad rem, quam

der neueſten Zeit, wie Schleusner, in ſeinem Wörterbuch; Jahn, in der bibliſchen Archaeologie II. I. Wien 1800. S. 84.; Kaiſer, in der bibliſchen Theologie, Th. II. Erlangen 1814. S. 189.; De Wette, in ſ. Lehrb. der hebr. jüdiſchen Archaeologie. Leipz. 1814. S. 185.; Bretſchneider, in ſ. Wörterbuch über das N. Teſt. unter dem Worte *Συνέδριον*, die Geſammtzahl zu 72 feſtgeſetzt.

Zu der Annahme von 72 Mitgliedern fühlte man ſich zunächſt veranlaßt durch die Nachricht, daß (ſ. Numer. XI, 26.), als Moſe die 70 Aelteſten zu ſeiner Unterſtützung gewählt, Eldad und Medad im Lager zurückgeblieben ſeyen. Dieſe Beiden müßten, weil, wie ausdrücklich gemeldet worden, der Geiſt der Gottheit auch auf ihnen geruhet habe, zu den 70 hinzugerechnet werden. Die jüdiſchen Ausleger hingegen, die, wie Selden l. c. pag. 82 sqq. 102 sqq. ausführlich bewieſen hat, die feine Entdeckung gemacht haben, daß die beiden Iſraeliten aus Beſcheidenheit gefliſſentlich ſich zurückgezogen hätten, ſchließen ſie von dem Collegium der 70 Aelteſten aus. Dann glaubte man die Zahl von 72 Mitgliedern vorziehen zu müſſen, weil man ſich einbildete, daß aus jedem Stamme ſechs ausgewählt worden ſeyen.

Erinnern wir uns nun aus der obigen Erzählung, daß wir in der älteſten iſraelitiſchen Geſchichte nie eine Geſellſchaft von 72 Aelteſten, wohl aber an mehreren Stellen ausdrücklich 70 Aelteſte antreffen, und daß das im Pentateuch erwähnte Collegium, welches die Grundlage zu dem Synedrium gebildet, aus der verdoppelten heiligen Zahl ſie-

---

l. c. pag. 9.; Vitringa in d. Archisynagogus. Franequerae 1685. pag. 356.; Leusden in d. Philologus Hebraeo — Mixtus. Ultraj. 1630. 4. pag. 449.; Herm. Witsius, l. c. pag. 430.; Rhenferd in ſ. Opera philologica. Traj. ad Rhenum 1722. 4. pag. 285.

Unter den neueren haben Winer in ſeinem bibliſchen Real-Wörterbuch und Wahl in ſ. Clavis in Nov. Test. dieſelbe Zahl angenommen.

ben, die so viele wichtige Rückerinnerungen bewahrte, überall zusammengesetzt erscheint: so dürfen wir auf eine trügliche exegetische Deutung keinen Gegenbeweis zu gründen uns erlauben, und eben so wenig der zweiten ganz willkührlichen Voraussetzung unsere Zustimmung geben. Vielmehr haben zu allen Zeiten die jüdischen Ausleger und chaldäischen Dolmetscher ohne Ausnahme, und die ältesten, angesehensten Kirchenväter, wie Selden l. c. pag. 108 sqq. pag. 115. 116. in das klärste Licht gesetzt hat, nie mehr als siebenzig Mitglieder anerkannt und dafür zeugen auch die glaubwürdigsten Gewährsmänner, deren Aussagen wir schließlich noch berücksichtigen wollen.

Unter diesen verdient eine Hauptstelle Philo, der I, 468. der Mangeyschen Ausgabe bemerkend, wie theuer dem weisen Mose die Zahl siebenzig gewesen, also fortfährt: „Aus dieser Zahl sind auch als die Vorzüglichsten im ganzen Volke die siebenzig Aeltesten ausgewählt worden," die nicht hinsichtlich ihrer Jahre, sondern wegen ihrer Erfahrung, ihrer Einsichten, ihrer sittlichen Vorzüge auf diese Auszeichnung Anspruch machen konnten. Und pag. 574. zu der Liebesmeinung von der Wichtigkeit der Zahl siebenzig zurückkehrend, erwähnt er ausdrücklich der siebenzig Aeltesten (πρεσβύτεροι), denen ein göttlicher und prophetischer Geist verliehen worden. An diese schließt sich pag. 395. die vorzüglich entscheidende, in doppelter Beziehung wichtige nachstehende Stelle an: „Daher pflegen wir auch die Beisitzer (συνέδρους) unseres von Gott geliebten Volkes, die aus der Zahl 7×10 zusammengesetzt sind, Aelteste (πρεσβυτέρους) zu nennen. Denn sagt nicht die Schrift: (s. Numer. XI, 16.) Versammle mir siebenzig Personen aus den Aeltesten Israels, von denen du überzeugt bist, daß sie wirklich Aelteste sind" (d. h. diesen Namen mit Recht verdienen).

Hier erhalten wir eine höchst willkommene Aufklärung über die Heiligkeit der Zahl sieben in ihrer einfachen Ge-

ſtalt und in ihrer Vervielfältigung und über die enge Verbindung, in der man das Collegium der ſiebenzig Aelteſten mit dem höchſten geiſtlichen und weltlichen Gericht der Juden in Philo's Zeitalter zu betrachten gewohnt war. Zugleich erfahren wir, daß man dieſen oberſten Gerichtshof bald Synedrium, bald Senat nannte, indem man die Beiſitzer deſſelben theils als συνέδρους, theils als πρεσβυτέρους in gleichbedeutendem Sinne bezeichnete.

Die Zahl Siebenzig, woran im bibliſchen Alterthum der Begriff von Heiligkeit in den wichtigſten religiöſen und bürgerlichen Verhältniſſen ſich anknüpfte, tritt in den Schriften des Joſephus überall mit gleicher Bedeutſamkeit hervor. Der Hoheprieſter Eleazar ſoll (Alterth. XII, 2, §. 6. 10.) ſiebenzig Abgeordnete an den König Ptolemäus abgeſandt haben: eben ſo viele (ſ. de vita cap. XI.) wurden an Varus abgeſchickt und faſt eine gleiche Anzahl bildeten (ebend. K. 14.) die Magiſtratsperſonen in Galiläa. Mit demſelben Worte γερουσία, Senat, womit das Synedrium bezeichnet wurde, benennt Joſephus (Alterth. IV, 8, §. 48.) das Collegium der ſiebenzig Aelteſten, weil Nachbildung und Uebereinſtimmung in Zahl einen ſolchen Ausdruck zu rechtfertigen ſchien. Eine verwandte Benennung βουλή d. h. Senatus, wovon das abgeleitete Wort βουλευτής d. h. Mitglied des Hohen Raths Mark. XV, 43. Luk. XXIII, 50. vorkommt, lernen wir in der Schrift vom jüdiſchen Kriege V, 4, §. 2, als Bezeichnung des Synedriums und zugleich in den jüdiſchen Alterth. XX, 2, §. 2. in dem Schreiben des Claudius Cäſar Germanicus als das erſte jüdiſche Landes-Collegium in Paläſtina kennen. Von dieſem — Συνέδριον τῶν Ἱεροσολυμιτῶν (de vita cap. XII.) d. h. Synedrium, welches in Jeruſalem ſeinen Sitz hatte, genannt — holte Joſephus, als von der oberſten Behörde, Verhaltungsbefehle ein. Die Mitglieder deſſelben werden von Joſephus (Alterth. B. XI, K. VIII, §. 2.) ebenfalls als πρεσβύτεροι aufgeführt.

Ueberblicken wir die angeführten Stellen, so entdecken wir überall die genaueste Uebereinstimmung mit dem Ergebniß unserer bisherigen Untersuchungen. Das höchste Gericht in Jerusalem führte abwechselnd die Namen Rath, Senat, Synedrium, gerade wie im N. Test., und die Mitglieder desselben eben so, wie in den Evangelien und in der Apostelgeschichte, den Namen die Aeltesten. Auch erfahren wir in der bisher von keinem Vorgänger ausgespäheten classischen Stelle (Alterth. XII, III. §. 2.), daß in den letzten Zeiten der seleucidischen Periode dieser oberste Gerichtshof schon existirte (welches uns oben auch wahrscheinlich geschienen), indem in einem Schreiben des Königes Antiochus an Ptolemäus dem Senat zu Jerusalem (γερουσία), den Priestern, den Schriftgelehrten des Tempels Befreiung von öffentlichen Abgaben zugesichert wird. Und daß die Zahl der Mitglieder aus 70, und nicht aus 72 bestanden, ist uns nicht minder klar geworden. Ueber diesen letzteren Umstand entscheidet freilich das N. Test. nichts: da aber zwei angesehene jüdische Schriftsteller, Philo und Josephus, welche in das neutestamentliche Zeitalter fallen, in diesem Punkte vollkommen miteinander übereinstimmen, so darf hierüber kein weiterer Zweifel obwalten, zumal da die Aussendung der siebenzig Schüler durch Jesus (Luk. X, 1) in eine diesem Gesichtspunkte günstige Ideenverbindung unwillkührlich hineinführt.

Die bündigsten Zeugnisse giebt die Mischna, die IV, 214, ausdrücklich bemerkt: „Das große Synedrium bestand aus 71 Personen. Dieses erhellt aus: (Numer. XI, 26.) Sammle mir siebenzig Aelteste aus den Aeltesten Israels. Mose war aber über sie gesetzt, daher im Ganzen 71." Dasselbe wird wiederholt pag. 296. in den Worten: das Sanhedrin der 71 Männer. Zwar werden an zwei andern Stellen V, 8. VI, 488. auch 72 Aelteste aufgeführt, aber in einer anderen Beziehung.

c) Aus welchen Classen und aus wie viel Theilen einer je-

den Classe war denn dieses Collegium der Siebenzig Männer zusammengesetzt? — Diese Frage wird die Wißbegierde vieler Leser gewiß sehr gern aufgeklärt wünschen.

Fragen wir den gelehrten und forschenden Verfasser der Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Makkabäer, den Herrn Dr. Jost, so erfahren wir Th. I, S. 49 blos: „Die Mitglieder des Synedriums wurden aus dem Volke gewählt", und Th. III, S. 86. erhalten wir die nähere Kunde: „Die Männer des Gerichts bestanden theils aus den angesehensten Priestern, theils aus den Gelehrten des Volkes, welche zwar auf Lebenszeit dazu gewählt wurden, aber deren doch jeder sein besonderes Geschäft als Erwerbzweig trieb."[109]) Eine befriedigendere Auskunft scheinen die benutzten Quellen unserem Geschichtschreiber nicht gegeben zu haben, indem Philo, Josephus und die Mischna hierüber das tiefste Stillschweigen beobachten.

Daß in ein Collegium, welches die wichtigsten Angelegenheiten, die die vaterländische Religion und Gesetzkunde betrafen, zu entscheiden hatte und die höchste Behörde im Staate bildete, welche, so lange die Freiheit und Unabhängigkeit ungefährdet blieb, über Krieg und Frieden, über Leben und Tod verfügen durfte, die angesehensten, erfahrungsreichsten,

---

109) An der ersteren Stelle lesen wir zugleich: „Gewöhnlich waren die Nachfolger der Ausgeschiedenen die Schüler der Aeltesten." Und: „Ausgezeichnete Jünglinge erhielten einen untern Sitz im Rathe, als Zuhörer. Aus den Zuhörern ergänzte man die Zahl der Fehlenden."

Möchte es doch dem Herrn Verf. gefallen, die schmerzlich vermißten Beweisstellen für diese doppelte Behauptung genau nachzuweisen! Derselbe Gelehrte bestätiget durch die Th. V, 289. mitgetheilte Nachricht, daß in den persischen Schulen zu Sura und Pumbeditha beständig siebenzig Gelehrte gewesen, wie sehr man immer, auch in späteren Zeiten, die alte Ehrwürdigkeit dieser Zahl bei jeder sich darbietenden Gelegenheit sich zu vergegenwärtigen und zu bewahren gestrebt hat.

Ueberblicken wir die angeführten Stellen, so entdecken wir überall die genaueste Uebereinstimmung mit dem Ergebniß unserer bisherigen Untersuchungen. Das höchste Gericht in Jerusalem führte abwechselnd die Namen Rath, Senat, Synedrium, gerade wie im N. Test., und die Mitglieder desselben eben so, wie in den Evangelien und in der Apostelgeschichte, den Namen die Aeltesten. Auch erfahren wir in der bisher von keinem Vorgänger ausgespäheten classischen Stelle (Alterth. XII, III. §. 2.), daß in den letzten Zeiten der seleucidischen Periode dieser oberste Gerichtshof schon existirte (welches uns oben auch wahrscheinlich geschienen), indem in einem Schreiben des Königes Antiochus an Ptolemäus dem Senat zu Jerusalem (γερουσία), den Priestern, den Schriftgelehrten des Tempels Befreiung von öffentlichen Abgaben zugesichert wird. Und daß die Zahl der Mitglieder aus 70, und nicht aus 72 bestanden, ist uns nicht minder klar geworden. Ueber diesen letzteren Umstand entscheidet freilich das N. Test. nichts: da aber zwei angesehene jüdische Schriftsteller, Philo und Josephus, welche in das neutestamentliche Zeitalter fallen, in diesem Punkte vollkommen miteinander übereinstimmen, so darf hierüber kein weiterer Zweifel obwalten, zumal da die Aussendung der siebenzig Schüler durch Jesus (Luk. X, 1) in eine diesem Gesichtspunkte günstige Ideenverbindung unwillkührlich hineinführt.

Die bündigsten Zeugnisse giebt die Mischna, die IV, 214, ausdrücklich bemerkt: „Das große Synedrium bestand aus 71 Personen. Dieses erhellt aus: (Numer. XI, 26.) Sammle mir siebenzig Aelteste aus den Aeltesten Israels. Mose war aber über sie gesetzt, daher im Ganzen 71.“ Dasselbe wird wiederholt pag. 296. in den Worten: das Sanhedrin der 71 Männer. Zwar werden an zwei andern Stellen V, 8. VI, 488. auch 72 Aelteste aufgeführt, aber in einer anderen Beziehung.

c) Aus welchen Classen und aus wie viel Theilen einer je-

zunächſt im Synedrium Sitz und Stimme gehabt haben, wird durch dieſe allgemeine Benennung nicht weiter beantwortet. Vergleichen wir die bereits erläuterten Stellen Deuter. I, 15. und 2. Chron. XIX, 8., wo wir unter den Richtern Stammhäupter und Familienhäupter beſonders hervorgehoben finden, ſo dürfen wir vielleicht an dieſe zunächſt denken [111]).

Die andere Abtheilung, die ἀρχιερεῖς, läßt ſich leichter aufklären, indem die Verbindung, worin ſie erſcheinen, eine bedeutende Zahl z. B. Joh. XII, 10. XI, 47. Matth. XXVII, 1. (wo πάντες οἱ ἀρχιερεῖς) beurkundet, und ſich daher nicht, wie manche Ausleger gewähnt haben, auf diejenigen wenigen Perſonen, die einſt die hoheprieſterliche Würde bekleidet haben, beſchränken läßt. Vielmehr ſcheinen unter dieſem Ausdrucke die Vorſteher der 24 Prieſterclaſſen, (ſ. 1. Chron. XXIV, 6. 2. Chron. XXXVI, 14.) die als ſolche gleichſam das ganze Prieſtercollegium darſtellten, begriffen werden zu müſſen. Sie mußten von dieſer Seite betrachtet das höchſte Anſehen genießen und in allen kirchlichen Angelegenheiten eine vorzüglich entſcheidende Stimme haben, daher wir ſie auch als die leitenden Männer von Gewicht vor den übrigen Mitgliedern des Synedriums Mark. XIV, 55. Apoſt. Geſch. XXII, 30. allein hervorgehoben bemerken. Auch ſie führen ebend. IV, 5. den Namen ἄρχοντες [112]).

Ueber die dritte Abtheilung, die Schriftgelehrten, bedarf's hier keiner näheren Aufklärung, da ſie oben hinreichend beleuchtet ſind. Daß die Phariſäer, als eine Haupt-

---

111) Als die Erſten einer beſonderen Abtheilung treten ſie als ἄρχοντες auf Luk. XXIII, 13. XXIV, 20. u. ſ. w.

112) Aus Apoſt. Geſch. IV, 6. erhellt deutlich, daß Diejenigen, welche von hoheprieſterlichem Geſchlechte waren, von den ἀρχιερεῖς, die wir unter den ἄρχοντες erblicken, ausdrücklich unterſchieden werden.

ſtütze des jüdiſchen Kirchenthums, unter ihnen eine Hauptrolle ſpielten, können wir ſtillſchweigend vorausſetzen, finden es aber auch Joh. 7, 45. XI, 47. beſtätiget: daß aber auch die Sadducäer Beiſitzer des Synedriums waren, verſichert die bekannte Erzählung Apoſt. Geſch. K. 23, 6 flg.

Rechnen wir zu den aus 24 Perſonen beſtehenden ἀρχιερεῖς vier und zwanzig γραμματεῖς, ſo würden für die πρεσβύτεροι, um die ganze Zahl von 70 Mitgliedern hervorzubringen, noch 22 übrig bleiben. Ob aber dieſe Angabe, die als Vermuthung hier eine Stelle finden mag, durch die einſt beobachtete Sitte wirklich gerechtfertigt wird, kann, da wir von allen irgend aufklärenden Nachrichten uns völlig verlaſſen fühlen, natürlich nicht näher beſtimmt werden.

d) An dieſe angeſehenen aus den erſten Ständen der Nation gewählten Mitglieder des oberſten jüdiſchen Gerichtshofes wurden die größten Anſprüche gemacht: durch ganz vorzügliche Eigenſchaften mußten Diejenigen ſich auszeichnen, welche einer ſo erhabenen Stelle im jüdiſchen Staate würdig geachtet werden ſollten.

Schon die in der Miſchna IV. 215. ausdrücklich hervorgehobene Beziehung auf das Muſterbild der ſiebenzig Aelteſten, auf die nach Num. XI, 17. der Geiſt Jehova's ſich herabgeſenkt hatte, läßt erwarten, daß man, den oben erläuterten Stellen Exod. XVIII, 17—26 und Deuter. I, 12 flg. gemäß, weiſe, einſichtsvolle Männer, gelehrte Geſetzausleger und bewährte Zierden der kirchlichen Rechtgläubigkeit in das Hohe Synedrium als Beiſitzer aufzunehmen möglichſt bemühet geweſen ſeyn werde, überzeugt, daß Diejenigen, die Gott der Mittheilung ſeines heiligen Geiſtes würdig achte, durch religiöſe Vorzüge ſich auszeichnen und in den Sinn ſeiner erlauchten Offenbarungen mit beſonderer Schärfe als Geweihte eindringen müßten. Man erinnere ſich an die Beiſpiele eines Nikodemus, eines Joſeph von Arimathia, und eines Gamaliel, welche uns die neuteſtamentliche Geſchichte nennt, und vergegenwärtige ſich die für-

miſchen Auftritte, welche im hohen Synedrium aus blindem Eifer für Jehova's und Moſe's vermeinte Ehre gegen den begeiſterten Stephanus nach Apoſt. Geſch. VI. VII. erregt wurden.

Ein Mitglied des hohen Synedriums mußte, wie einſt Mardochai, (Miſchna II, 191.) der auch in dieſem Collegium eine Stelle eingenommen haben ſoll, mit der Kenntniß von ſiebenzig Sprachen geſchmückt ſeyn [113]) d. h. in der Kunſt, den Sinn der Thora durch die mannichfaltigſten Auslegungen aufzuſchließen, hervorragen, oder als den vertrauteſten Kenner des mündlichen Geſetzes und der geprieſenen jüdiſchen Erklärungsarten des heiligen Textes (welche Gegenſtände bald unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen werden) ſich offenbaren. Zur Aufklärung des genannten Erforderniſſes genüge die vorläufige Bemerkung, daß die älteſten Juden die Erde unter ſiebenzig Völker zu vertheilen pflegten, die ſie von der Sprachverwirrung beim Thurmbau Geneſ. XI, ableiteten, (ſ. Wagenſeil a. a. O. pag. 669. 670.) welche Meinung ſie in Deuter. XXXII, 8. und in den daran geknüpften Auslegungen, die Eiſenmenger in Th. I, S. 806 flg. des Entdeckten Judenthums nachweiſet, vollkommen gerechtfertigt fanden. Indeſſen darf dieſer Ausdruck an unſerer Stelle nicht buchſtäblich genommen werden, als ſey verlangt worden, daß die Beiſitzer des höchſten Gerichtshofes in der Kenntniß von ſiebenzig Sprachen hervorragen ſollten, woran allein ſchon der Haß, womit die Juden gegen fremde Sprachen und ausländiſche Literatur bekanntlich erfüllt waren, nicht denken läßt, ſondern es ſoll durch die Zahl ſiebenzig, die dem Hebräer, wie wir uns überzeugt

---

113) Vergl. Wagenseilii Sota. Altdorfi 1674. 4. pag. 783. 784. H. Sam. Reimarus: de assessoribus Synedrii M. etc. Hamb. 1751. 4. §. 1. pag. 12. 16. Bechinat Happeruschim, authore W. Schickardo, pag. 158.

haben, ſo überaus ehrwürdig und heilig war, die Auffaſſung des in den heiligen Urkunden eingeſchloſſenen erhabenen Sinnes in den mannichfaltigſten, nur irgend denkbaren Beziehungen bezeichnet werden. Auf dieſe Vorſtellung von den unerſchöpflichen Tiefen der Thora führet auch die Miſchna III, 262. (Sota VII, 5.), welche die Worte בְּאֵר הֵיטֵב d. h. deutlich ausgedrückt oder in den verſtändlichſten Schriftzügen in Uebereinſtimmung mit Pſeudo Jonathan und dem Targ. Hierosol. dem Raſchi, Ba'al Hatturim und anderen gelehrten jüdiſchen Auslegern durch ſiebenzig Sprachen überſetzt, wodurch die Vielſinnigkeit des göttlichen Worts (ſ. Raſchi zu Geneſ. XXXIII, 20.; Baal Hatturim zu Deuter. VI, 4. Bechai zu Exod. XXIV, 12.) ausgedrückt werden ſoll, obgleich Maimonides, Bartenora und Wagenſeil die genannte Dolmetſchung auf die Sprachen der ſiebenzig Völker irrthümlich beſchränkt haben.

Iſt die verſuchte Entwicklung in den gültigſten Beweiſen gegründet, ſo liegt am Tage, daß die gewandteſten Geſetzausleger und die gelehrteſten Theologen eine Stelle im hohen Synedrium einnahmen, welches auch die oben nachgewieſenen vornehmen Claſſen, aus welchen ſie gewählt wurden, namentlich die Bezeichnung Schriftgelehrte in das klärſte Licht ſetzen.

Andere Vorzüge, durch welche die Beiſitzer dieſes erſten jüdiſchen Gerichtshofes hervorgeſtrahlt haben ſollen, und die ſogar in körperlichen Auszeichnungen entdeckt wurden, wiſſen der Talmud und Maimonides [114]) mit beredter Sprache zu verkündigen, deren lobpreiſende Schilderungen aber in

---

114) ſ. Selden l. c. pag. 163. sqq. Vitringa's Observv. Sacr. III, 22. 23. Friedr. Spanheim's Dubia Evangel. 1700. 4. pag. 764., vergl. Duo Tituli Talmudici Sanhedrin et Maccoth. ed. Jo. Coch. Amstelod. 1629. 4. pag. 18 und

den ausschweifendsten Graden überboten werden durch Jehuda Hallevi [115]), der in ihnen wahre Wunder der Weisheit und der Gelehrsamkeit erblickt, von denen die Weihe eines Propheten nie gewichen sey.

e) Den Vorsitz führte und die Geschäfte leitete der Hohepriester, wenn nicht Fehler oder Laster ihn dieser hohen Würde unfähig machten. Ob in einem solchen Falle, der nach unverwerflichen Zeugnissen, (s. Selden l. c. Lib. II. cap. XVI, §. XI. pag. 427. 428. Commentatio de Praeside Synedrii Magni. Dresdae 1738. 4. pag. 19. sqq.) und nach ganz natürlichen Voraussetzungen zuweilen, wenn gleich selten, stattgefunden haben mag, der gewöhnliche Stellvertreter des Hohenpriesters — Sagan genannt — oder welcher andere vornehme Priester zu diesem erlauchten Posten gewählt worden, kann aus Mangel an allen geschichtlichen Nachrichten nicht näher aufgeklärt werden.

Der Hohepriester, den wir als den Ersten des Synedriums dasselbe Apost. Gesch. V, 21. (vergl. Josephus in den jüdischen Alterthümern B. XX. K. IX. §. 1.) zusammen berufen, im Verhöre (Matth. 26, 63 flg. Apost. Gesch. V, 27. 28. VII, 1. Joh. XVIII, 19.) besonders thätig und (ebend. K. 23, 2.) Befehle austheilen sehen, ward נָשִׂיא d. h. Präsident Mischna II, 361 genannt. Der Zweite in der Reihe, gleichsam der Vice-Präsident, hieß (s. ebend.) אַב בֵּית דִּין d. h. Vater des Gerichtshofes. [116])

Die Mitglieder des Synedriums nahmen, wie die Mischna

Maimonides's Halich. Sanhedrin. Cap. II. pag. 9. sqq. l. c. Witsius l. c. pag. 432. Ikenii Antiquitates Hebraicae. Bremae 1732. 8. pag. 387.

115) In dem Buche Cosri, ed. Buxtorf. Basil. 1660. 4. pag. 127 — 129. 216. 217.

116) Eine talmudische Glosse (s. Witsius pag. 434) führt einen Dritten unter dem Namen eines Weisen, der zur Linken des

haben, so überaus ehrwürdig und heilig war, die Auffassung des in den heiligen Urkunden eingeschlossenen erhabenen Sinnes in den mannichfaltigsten, nur irgend denkbaren Beziehungen bezeichnet werden. Auf diese Vorstellung von den unerschöpflichen Tiefen der Thora führet auch die Mischna III, 262. (Sota VII, 5.), welche die Worte בְּאֵר הֵיטֵב d. h. deutlich ausgedrückt oder in den verständlichsten Schriftzügen in Uebereinstimmung mit Pseudo Jonathan und dem Targ. Hierosol. dem Raschi, Baal Hatturim und anderen gelehrten jüdischen Auslegern durch siebenzig Sprachen übersetzt, wodurch die Vielsinnigkeit des göttlichen Worts (s. Raschi zu Genes. XXXIII, 20.; Baal Hatturim zu Deuter. VI, 4. Bechai zu Exod. XXIV, 12.) ausgedrückt werden soll, obgleich Maimonides, Bartenora und Wagenseil die genannte Dolmetschung auf die Sprachen der siebenzig Völker irrthümlich beschränkt haben.

Ist die versuchte Entwicklung in den gültigsten Beweisen gegründet, so liegt am Tage, daß die gewandtesten Gesetzausleger und die gelehrtesten Theologen eine Stelle im Hohen Synedrium einnahmen, welches auch die oben nachgewiesenen vornehmen Classen, aus welchen sie gewählt wurden, namentlich die Bezeichnung Schriftgelehrte in das klärste Licht setzen.

Andere Vorzüge, durch welche die Beisitzer dieses ersten jüdischen Gerichtshofes hervorgestrahlt haben sollen, und die sogar in körperlichen Auszeichnungen entdeckt wurden, wissen der Talmud und Maimonides [114]) mit beredter Sprache zu verkündigen, deren lobpreisende Schilderungen aber in

---

114) s. Selden l. c. pag. 163. sqq. Vitringa's Observv. Sacr. III, 22. 23. Friedr. Spanheim's Dubia Evangel. 1700. 4. pag. 764., vergl. Duo Tituli Talmudici Sanhedrin et Maccoth. ed. Jo. Coch. Amstelod. 1629. 4. pag. 18 und

den ausschweifendsten Graden überboten werden durch Jehuda Hallevi [115]), der in ihnen wahre Wunder der Weisheit und der Gelehrsamkeit erblickt, von denen die Weihe eines Propheten nie gewichen sey.

e) Den Vorsitz führte und die Geschäfte leitete der Hohepriester, wenn nicht Fehler oder Laster ihn dieser hohen Würde unfähig machten. Ob in einem solchen Falle, der nach unverwerflichen Zeugnissen, (s. Selden l. c. Lib. II. cap. XVI, §. XI. pag. 427. 428. Commentatio de Praeside Synedrii Magni. Dresdae 1738. 4. pag. 19. sqq.) und nach ganz natürlichen Voraussetzungen zuweilen, wenn gleich selten, stattgefunden haben mag, der gewöhnliche Stellvertreter des Hohenpriesters — Sagan genannt — oder welcher andere vornehme Priester zu diesem erlauchten Posten gewählt worden, kann aus Mangel an allen geschichtlichen Nachrichten nicht näher aufgeklärt werden.

Der Hohepriester, den wir als den Ersten des Synedriums dasselbe Apost. Gesch. V, 21. (vergl. Josephus in den jüdischen Alterthümern B. XX. K. IX. §. 1.) zusammen berufen, im Verhöre (Matth. 26, 63 flg. Apost. Gesch. V, 27. 28. VII, 1. Joh. XVIII, 19.) besonders thätig und (ebend. K. 23, 2.) Befehle austheilen sehen, ward נָשִׂיא d. h. Präsident Mischna II, 361 genannt. Der Zweite in der Reihe, gleichsam der Vice-Präsident, hieß (s. ebend.) אַב בֵּית דִּין d. h. Vater des Gerichtshofes. [116])

Die Mitglieder des Synedriums nahmen, wie die Mischna

Maimonides's Halich. Sanhedrin. Cap. II. pag. 9. sqq. l. c. Witsius l. c. pag. 432. Ikenii Antiquitates Hebraicae. Bremae 1732. 8. pag. 387.

115) In dem Buche Cosri, ed. Buxtorf. Basil. 1660. 4. pag. 127 — 129. 216. 217.

116) Eine talmudische Glosse (s. Witsius pag. 434) führt einen Dritten unter dem Namen eines Weisen, der zur Linken des

IV, 227. ausdrücklich versichert, in der Gestalt eines Halbkreises oder Halbmondes, welche Selden pag. 157 — 160 genau beschrieben und Witsius pag. 416. durch eine beigefügte Abbildung versinnlicht hat, ihre Sitze ein, damit einer den andern sehen konnte, und zwar so, daß der Hohepriester in der Mitte saß, neben ihm zur Rechten der Vater des Gerichtshofes seinen Platz hatte und die übrigen auf beiden Seiten in einer bestimmten Ordnung folgten. Vor ihnen standen zwei Schreiber, der eine zur Rechten, der andere zur Linken, die die Aussagen Derer, die lossprachen, und Derer, die verdammten, niederschrieben.

f) Die Sitzungen wurden gehalten in einem besonderen Saal, der, weil er aus glatten Steinen getäfelt war, den Namen לשכת הגזית führte, den Zeugnissen der Mischna I, 44. V, 378 zufolge, mit denen auch der Talmud (Selden, p. 374) übereinstimmt. Dieser Saal, der [117]) an die große Tempelpforte grenzte, die von dem Vorhofe der Weiber in das Heilige führte, scheint theils in Beziehung auf Numer. XI, 24., welcher Stelle zufolge die siebenzig

---

Hohenpriesters gesessen, besonders auf, aber ohne geschichtliche Beglaubigung, daß diese Sitte bereits in den Zeiten, die uns hier angehen, geherrscht habe.

117) Vergl. Talmudis Babylonici Cod. Middoth, ed. L'Empereur. Lugd. Bat. 1630. 4., pag. 182—187; Selden, l. c. pag. 375 sqq. Wilh. Schickard's Jus regium, l. c. pag. 11. 12.

Auffallend ist es, wie Selden p. 376 sich überreden konnte, daß Pilatus, der Heide, in dem geweiheten Local des Synedriums seine Gerichtssitzung gehalten, weil das Joh. 19, 13. gebrauchte Wort λιθόστρωτον, eben so wie das hebräische Wort גזית einen aus glatten Steinen (von buntem Marmor) getäfelten Fußboden bezeichne, obgleich der Name Πραιτώριον, K. XVIII, 28., allein schon diesen Irrthum hätte benehmen sollen.

Noch auffallender ist, daß kundige Männer, wie Aug. Pfeiffer in Dubia Vexata S. Sacrae. Lips. et Francof. 1685. 4., p. 932. beigepflichtet haben.

Aeltesten rings um das Stiftungszelt versammelt waren, wo Jehova in einem Gewölke sich herabließ und seinen Geist auf sie ausgoß, theils deswegen gewählt worden zu seyn, weil man von der Nähe des Tempels, wo Jehova unsichtbar thronte, die Erleuchtung und die außerordentlichen Regungen eines höheren Geistes ableiten mochte, von denen man die Mitglieder des obersten Gerichtshofes ergriffen wähnte, wie außer Maimonides, l. c. p. 18., Vitringa III, 22 flg. in das klärste Licht gesetzt hat.

Den genannten Ort soll das Synedrium, wie die Talmudisten (s. Selden, pag. 382 — 388) versichern, vierzig Jahre vor der Zerstörung Jerusalems durch die Römer mit einem Aufenthalt in den Cellen auf der östlichen Seite des Tempelberges in der Nähe des Thors Susan vertauscht haben: dieses kann aber, weil die Mischna hierüber ein völliges Stillschweigen beobachtet, nur auf kurze Zeit geschehen seyn. Eine Auswanderung dieses Collegiums aus Jerusalem vor der Zerstörung darf indessen nicht angenommen werden, da die evangelische und apostolische Geschichte des N. Test. bestimmt widersprechen.

g) Eingeweihet zu ihrem wichtigen Amte wurden die Mitglieder des Hohen Synedriums, wie einst Josua, (Numer. XXVII, 23. Deuteron. XXXIV, 9. Mischna IV, 394. VI, 21.) durch das Auflegen der Hände: (Selden I, 14., pag. 202. 203. VI, 7., pag. 170 — 174. Witsius, pag. 424.) welche Sitte, die überhaupt bei der Einweihung der Opfer zum gottesdienstlichen Gebrauche, Exod. 29, 10. Levit. I, 4., beobachtet wurde, wir auch bei der Verleihung der ersten christlichen Kirchenämter, deren das N. Test. Apost. Gesch. VI, 6. XIV, 23. 2. Kor. VIII, 19. 1. Tim. IV, 14. V, 22. erwähnt, ausgeübt sehen. Von dieser Handlung leitete man, wie schon Deuteron. 34, 9. lehret, und 1. Timoth. IV, 14. andeutet, die Mittheilung eines höheren, göttlichen Geistes ab, deren Männer, die im Dienste der geoffenbarten Religion thätig seyn sollten, natürlich nicht untheilhaftig bleiben

Könige überhaupt waren den Beſchlüſſen des Synedriums unterworfen, wie Joſephus [118]) ausdrücklich verſichert, obgleich ein König nach der beſtimmten Ausſage der Miſchna (IV, 216.) nicht vor Gericht gezogen, d. h. wahrſcheinlich nicht durch eine perſönliche Erſcheinung einem förmlichen Verhör ſich zu unterziehen gezwungen werden konnte [119]).

Welche genaue Sorgfalt bei den gerichtlichen Unterſuchungen und bei dem Abhören der Zeugen in den Verſammlungen des Synedriums beobachtet zu werden pflegte, entwickelt auf eine lehrreiche Weiſe die Miſchna IV, 228 sqq. Nur mochten in den Sitzungen, wo Leidenſchaftlichkeit die Gemüther zu ſtürmiſchen Maaßregeln fortgeriſſen hatte und die Beſchleunigung des beſchloſſenen Todesurtheils [120]) nothwendig geſchienen, ähnliche ordnungswidrige, wilde Auftritte ſich ereignen, wie ſie uns hinſichtlich der gegen Jeſus und Stephanus vorgebrachten Klage und gefaßten Entſcheidung, Matth. XXVI, 59. Apoſt. Geſch. VI, 12. — VII, 60., gemeldet werden.

Ueber die vier bei den Juden üblichen Arten von Todesſtrafen, d. h. die Steinigung, die Verbrennung, die Hinrichtung durch's Schwert und die Erdroſſelung konnte nach der beſtimmten Ausſage der Miſchna IV, 217. das Gr. Synedrium allein entſcheiden. Ihr verdanken wir auch (pag. 237. 238.) eine genaue Beſchreibung der bei den drei letzten Arten beobachteten Verfahrungsweiſe.

---

118) In d. jüd. Alterth. IV, 8. §. 17., wo wir leſen: *Πρασσέτω μηδὲν (sc. βασιλεὺς) δίχα τοῦ ἀρχιερέως καὶ τῆς τῶν γερουσιαστῶν γνώμης*, d. h. ohne die Zuſtimmung des Hohenprieſters und der Senatoren.

119) Durch die obige Unterſcheidung möchte ſich die ſchwierige Frage, die von Wilh. Schickard, l. c. pag. 157. 158., vergl. mit pag. 141 sqq., erörtert worden, am befriedigendſten aufklären laſſen.

120) Daß ein ſolcher Vorſatz gefaßt worden, ſagt der Evangeliſt Matthäus, Kap. XXVI, 4. 59., ganz deutlich.

werden soll, nicht zu entscheiden wagte, wurden mit Berücksichtigung der Deuter. 17, 8. gegebenen Verordnung in den Untersuchungskreis des Großen Synedriums gezogen (s. Selden III, 2. pag. 18.) und, wenn Richter in den anderen Städten des Landes in einer solchen bedenklichen Lage ein Urtheil zu fällen für mißlich und gefahrvoll hielten, so wurde (s. Josephus in s. Alterth. B. IV. K. VIII. §. 14.) durch Abgeordnete die Entscheidung des höchsten Gerichts erbeten, worauf auch Philo (Vol. II, 367.) hinzudeuten scheint.

An das Synedrium wandte man sich, wenn man die Frage, ob in einem gewissen Falle ein Pfand von seinem Mitbruder zu nehmen (s. Mischna IV, 153.) erlaubt sey, beantwortet wünschte: eine Reihe genau bestimmter Verordnungen (s. ebend. II, 200. 201.) über Trankopfer u. s. w. finden wir von demselben mit sorgfältiger Unterscheidung classificirt, damit bei vorkommenden Fällen das Urtheil mit Sicherheit gefällt werden konnte; eine Frau, die des Ehebruchs angeklagt und verurtheilt worden, das Prüfungswasser zu trinken, wurde in die ehrwürdige Versammlung dieses höchsten Gerichts geführt, wo feierlichen und erschütternden Ceremonien, die in der Mischna (III, 185 sqq.) genau beschrieben werden, die Verdächtige und Unglückliche sich zu unterziehen gezwungen war.

Namentlich gehörten alle Angelegenheiten, die einen ganzen Stamm, einen falschen Propheten und den Hohenpriester betrafen, vor das Forum des Großen Synedriums (ebend. IV, 213.), so wie die Fragen, ob ein willkührlicher Krieg (entgegengesetzt dem durch das mosaische Gesetz gebotenen nothwendigen Kriege) unternommen, Bündnisse geschlossen, die Stadt Jerusalem und die Gebäude des Tempels erweitert werden sollten, hier allein (s. pag. 213. 217. vergl. mit Meuschenii Nov. Test. ex Talmude rel. illustratum. Lips. 1736. 4., pag. 1187.) entschieden werden konnten.

Könige überhaupt waren den Beschlüssen des Synedriums unterworfen, wie Josephus [118]) ausdrücklich versichert, obgleich ein König nach der bestimmten Aussage der Mischna (IV, 216.) nicht vor Gericht gezogen, d. h. wahrscheinlich nicht durch eine persönliche Erscheinung einem förmlichen Verhör sich zu unterziehen gezwungen werden konnte [119]).

Welche genaue Sorgfalt bei den gerichtlichen Untersuchungen und bei dem Abhören der Zeugen in den Versammlungen des Synedriums beobachtet zu werden pflegte, entwickelt auf eine lehrreiche Weise die Mischna IV, 228 sqq. Nur mochten in den Sitzungen, wo Leidenschaftlichkeit die Gemüther zu stürmischen Maaßregeln fortgerissen hatte und die Beschleunigung des beschlossenen Todesurtheils [120]) nothwendig geschienen, ähnliche ordnungswidrige, wilde Auftritte sich ereignen, wie sie uns hinsichtlich der gegen Jesus und Stephanus vorgebrachten Klage und gefaßten Entscheidung, Matth. XXVI, 59. Apost. Gesch. VI, 12. — VII, 60., gemeldet werden.

Ueber die vier bei den Juden üblichen Arten von Todesstrafen, d. h. die Steinigung, die Verbrennung, die Hinrichtung durch's Schwert und die Erdrosselung konnte nach der bestimmten Aussage der Mischna IV, 237. das Gr. Synedrium allein entscheiden. Ihr verdanken wir auch (pag. 237. 238.) eine genaue Beschreibung der bei den drei letzten Arten beobachteten Verfahrungsweise.

---

118) In d. jüd. Alterth. IV, 8. §. 17., wo wir lesen: *Πρασσέτω μηδὲν* (sc. *βασιλεύς*) *δίχα τοῦ ἀρχιερέως καὶ τῆς τῶν γερουσιαστῶν γνώμης*, d. h. ohne die Zustimmung des Hohenpriesters und der Senatoren.

119) Durch die obige Unterscheidung möchte sich die schwierige Frage, die von Wilh. Schickard, l. c. pag. 157. 158., vergl. mit pag. 141 sqq., erörtert worden, am befriedigendsten aufklären lassen.

120) Daß ein solcher Vorsatz gefaßt worden, sagt der Evangelist Matthäus, Kap. XXVI, 4. 59., ganz deutlich.

Fragen wir nun in einer näheren Beziehung auf den uns vorschwebenden Zweck, welche Verbrechen den Verlust des Lebens herbeiführten, so giebt uns dasselbe jüdische Denkmahl ebenfalls hierüber einen genügenden Aufschluß.

Derjenige, welcher widernatürliche Unzucht mit Menschen und Vieh trieb, Gott lästerte, dem Götzendienst fröhnte, den Sabbat entweihte, zur Ketzerei verleitete und der Zauberei sich ergab u. s. w. (pag. 238—246), wurde der Strafe der Steinigung für schuldig erkannt, die aber außerhalb der Stadt (pag. 233. vergl. mit Apost. Gesch. VII, 58.) vollzogen wurde. Der Verurtheilte wurde, damit der Eine oder der Andere Gelegenheit hätte, etwas zum Vortheil desselben vorzubringen, ein gelinderes Urtheil zu bewirken, oder seine Unschuld zu erweisen, in langsamen Bewegungen nach zweckmäßig genommenen Vorkehrungen zum Gerichtplatze geführt, welche aus Gerechtigkeitsliebe hervorgegangene preiswürdige Sitte freilich in dem von den rohesten Ausbrüchen der Wuth begleiteten tumultuarischen Processe gegen den ersten christlichen Märtyrer Stephanus, der der Lästerung gegen Gott, dessen Gesandten Moses und die Heiligthümer der Religion war angeklagt worden, nicht beobachtet ward.

War endlich der Missethäter auf dem Gerichtplatze angekommen, so zeigten sich die Zeugen (s. Mischna IV, 235.) besonders thätig, welches auch Apost. Gesch. VII, 58. nicht verschwiegen wird: sie waren es nicht minder, welche den ersten Stein auf den Verdammten warfen, auf welche durch Deuter. XVII, 7. herbeigeführte Gewohnheit Joh. VIII, 7. angespielt wird.

Zur Strafe der Verbrennung wurde verurtheilt Derjenige, der eine Frau beschlafen, deren Tochter er geheirathet hatte, und die Tochter eines Priesters, die Unzucht getrieben hatte. In dieselbe Kategorie (s. Mischna IV, 250.) wurde auch Derjenige gesetzt, der mit seiner Tochter, seiner Tochter Tochter, seines Sohnes Tochter ꝛc. verbotenen Umgang gepflogen hatte.

Zur Hinrichtung durchs Schwert wurden verdammt Alle,

die einen vorsätzlichen Mord verübt hatten, und (s. ebend. pag. 250 sqq.) alle Einwohner einer geächteten, d. h. zur Abgötterei herabgesunkenen Stadt.

Erdrosselt wurden alle Diejenigen, die (s. ebend. pag. 254—259.) Vater und Mutter bis zu Striemen geschlagen, die eine Seele aus Israel gestohlen, die Aeltesten, die gegen den Ausspruch des Senats sich widerspenstig bewiesen, alle lügenhafte Propheten und alle Diejenigen, die im Namen eines Götzen geweissagt, endlich alle Diejenigen, die die Frau eines Andern beschlafen und mit der Tochter eines Priesters, die sie fälschlich beschuldigt, nachher Unzucht getrieben hatten.

Die von dem Synedrium zuerkannte Todesstrafe (Mischna IV, 258.) konnte nicht anders, als in Jerusalem, der Hauptstadt des Landes, vollzogen werden, daher Jesus Luk. XIII, 33. ausruft: „Es ist nicht Sitte (herkömmlich), daß ein Prophet außerhalb der Stadt Jerusalem umgebracht werde," und dann fortfährt: „Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest und Die, welche zu dir gesandt werden, steinigest, wie oft hab' ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt."

Diese eben angeführte Stelle bahnt uns einen bequemen Weg zu der Frage: Welche Todesstrafe hätte Jesus nach den jüdischen Gesetzen verwirkt, wenn die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen nach einer sorgfältigen Prüfung gegründet befunden worden?

Blicken wir in die evangelische Geschichte forschend hinein, so entdecken wir vorzüglich drei Hauptanklagen, mit denen die Juden Jesum als einen Strafbaren verfolgten und zu brandmarken strebten.

1. Jesus wurde der Gotteslästerung beschuldigt, weil er (s. Joh. V, 18. X, 36. VIII, 58. II, 20. Matth. IX, 3.) Gott sich gleich gestellt, sich für einen Sohn Gottes ausgegeben, sich hinsichtlich der früheren Existenz über Abraham gerückt, den prachtvollen Tempel, wenn er niedergerissen wor-

den, in drei Tagen wieder aufzubauen sich anheischig gemacht, ja sogar die dem Jehova allein nach Luk. V, 21. Mark. II, 7. gebührende Macht, Sünden zu vergeben, sich angemaßt hatte.

Beschworen endlich von dem Hohenpriester bei dem wahrhaftigen Gott, erklärte er feierlich, ohne Rückhalt: „Ich bin der Messias, der Sohn Gottes: sehen werdet ihr von nun an des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der göttlichen Majestät und erscheinen auf den Wolken des Himmels." Hierauf zerriß (Matth. XXVI, 65.) der Hoheprieſter seine Kleider, ausrufend: „Er hat Gott gelästert [121])! Wozu noch weiter Zeugen? Sehet! Aus seinem eigenen Munde habt ihr die Gotteslästerung gehört! Was dünket euch!" Sie schrieen: Er ist des Todes schuldig!

Hier sehen wir also die Gotteslästerung für das größte Verbrechen erklärt, worauf der mitgetheilten Aussage der Mischna zufolge die Steinigung stand, welches auch die Juden des N. Test. bestätigen, indem sie nicht nur Jesum zu tödten trachteten, weil er (s. Joh V, 18.) sich Gott gleich gestellt hatte, sondern auch Steine aufhoben, als sie ihn (ebend. Kap. VIII, 58.) betheuern hörten: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ehe als Abraham war, war ich!" und nach Kap. X, 33. laut versicherten: Nicht verdienstlicher Handlungen wegen wollen wir dich steinigen, sondern wegen deiner ausgesprochenen Gotteslästerung, daß du, obgleich ein Mensch, göttliche Würde dir angemaßt hast!

2. Eine zweite Hauptanklage, die wir oft, z. B. Joh. V, 11 folg. IX, 16. Mark. II, 24. III, 2 flg. Matth. XII, 10 folg. wiederholt finden, betraf die Entweihung des Sabbats, worauf ebenfalls, wie wir aus der Mischna

121) Hier offenbart sich eine neue merkwürdige Uebereinstimmung der Mischna mit dem N. Test., indem wir IV, 242. lesen, daß, wenn der aufgerufene Zeuge bekräftiget hatte, daß der Angeklagte den geweiheten Namen Gottes gelästert habe, die Richter in der Versammlung aufsprangen und ihre Kleider zerrissen.

uns überzeugt haben, die Strafe der Steinigung ſtand. Dieſem gemäß ſuchten ihn die Juden, weil er durch eine ſolche Geringachtung und Uebertretung eines wichtigen göttlichen Gebots nach ihrer Meinung den Tod verwirkt hatte, durch ihre Machinationen umzubringen, wie uns Matth. XII, 14. Mark. III, 6. Joh. V, 16. gemeldet wird.

3. Drittens wurde Jeſus beſchuldigt, daß er, verderbliche, von der vermeint wahren Religion abführende Grundſätze predigend, das Volk (ſ. Joh. VII, 12. 47. Matth. 27, 63.) irre leitete, und der heiligen Tradition der Kirche, die dem geſchriebenen Geſetze gleich geachtet, wo nicht vorgezogen ward [122]), nur einen geringen Werth beilegte (ſ. Matth. XV, 3 folg.), und daher von ſeinem erhabenen, religiöſen Standpunkte aus den vervielfältigten Verzehntungen, dem Faſten und den Abwaſchungen des Körpers, ſo wie der ſtrengen Beobachtung des Sabbats, im Gegenſatze gegen höhere Pflichten (ſ. Matth. XIII, 23. X, 14. XV, 2., vergl. m. Mark. II, 23 folg. VII, 2. 5.) eine ſehr untergeordnete Stelle anwies.

Die Verbreitung ketzeriſcher Lehren wurde aber, wie uns dieſelbe Miſchna gelehrt hat, als das dritte Hauptverbrechen mit der Steinigung beſtraft.

Den vorſtehenden Bemerkungen zufolge wird es nun nicht weiter auffallend ſcheinen, daß die Oberprieſter und Phariſäer nach Joh. XII, 57. einen förmlichen Befehl hatten ausgehen laſſen, den Aufenthalt Chriſti ſorgfältig auszuſpähen, damit ſie ihn verhaften, mithin zur gerichtlichen Unterſuchung ziehen könnten, und daß eben dieſelben, wie Joh. VII, 32. berichtet wird, eigene Diener abgeſandt hatten, um Jeſus ihrer Gewalt zu überliefern. Mußten ſie nicht durch Auflauern und verfängliche Fragen ihn ſo zu umſtricken, daß ein Crimi-

122) Auch hier ſtimmt mit dem N. Teſt. die Miſchna überein, wenn ſie IV, 257. behauptet: Es iſt weit ſtraffälliger, die Vorſchriften der Schriftgelehrten, als die Vorſchriften der Thora (d. h. der heiligen Schrift) zu übertreten.

nalproceß gegen ihn eingeleitet werden konnte, unabläſſig bemühet ſeyn? Wie willkommen mußte ihnen daher die längſt erſehnte Gelegenheit ſich darbieten, als ihnen, die bereits (Matth. XXVI, 4.) im Geheimen beſchloſſen hatten, den freimüthigen Bekenner der Wahrheit durch Liſt in ihre Gewalt zu bringen und zu tödten, dieſer Gegenſtand ihres grimmigſten Haſſes durch einen niederträchtigen Verräther aus dem engeren Kreiſe ſeiner Schüler (V. 14. 15. ebend.) zur Ausübung ihrer Rache überliefert ward?

Aber warum — dieſe Frage drängt ſich gewiß vielen aufmerkſamen Leſern hier gar zu natürlich auf — wurde die Strafe der Steinigung gleichwohl an Jeſus nicht vollzogen? Warum wurde dafür die ſchmähliche Strafe der Kreuzigung, die den Juden fremd war [123]), und von den Römern gegen die verworfenſten Menſchen, Straßenräuber, Mörder, Meuterer u. ſ. w. ausgeübt wurde, gewählt?

Die nächſte Antwort möchte ſeyn, weil die Entſcheidung in die Hände des römiſchen Statthalters Pilatus gegeben war, und dieſer, weil zwei Miſſethäter, deren Hinrichtung bis dahin verſchoben worden, zur Strafe der Kreuzigung verurtheilt waren, ihnen zu gleichem Zwecke Chriſtum beigeſellte, wozu er um ſo mehr ſich aufgefordert fühlen konnte, da in der Perſon deſſelben ein angeklagter Volksaufwiegler, der (Luk. 23, 2.) gegen die Landesregierung ſich aufgelehnt habe, öffentlich beſtraft werden ſollte.

Der religiöſe Forſcher hingegen, der in der Vorbereitung, der Entſtehung und Fortbildung des Chriſtenthums die deutlichſten Spuren einer allwaltenden Vorſehung mit Dank und

123) Vergl. Thomae Goodwini Moses et Aaron, nach der angeführten Carpzovſchen Ausgabe, pag. 591. 592., und Chriſt. Bened. Michaelis's Diss. de judiciis poenisque capitalibus in sacra scriptura commemoratis, abgedr. in Pott's Sylloge commentationum theologicarum. Vol. IV. Helmstadii 1803. 8., pag. 214. 215.

Anbetung erkennt, möchte in der Verkettung der einzelnen Ereigniſſe, die gerade dieſe Todesart herbeiführten, eben ſo bereitwillig, als in dem denkwürdigen Umſtande, daß Jeſu Chriſto, nachdem er am Kreuze ausgeathmet hatte, nicht eben ſo wie den beiden Mitgekreuzigten (Joh. XIX, 33.) die Beine zerſchmettert worden, die ſchirmende Hand einer höheren Macht entdecken.

Wie erklären wir uns weiter die eben gedachte Erſcheinung, daß die Aelteſten, die Oberprieſter und die Schriftgelehrten, oder die Mitglieder des höchſten jüdiſchen Gerichtshofes den erhabenſten Wohlthäter der Menſchheit bei dem heidniſchen Statthalter als einen Meuterer, der das Volk abhalte, dem Kaiſer die vorgeſchriebenen Abgaben zu entrichten, und ſich ſelbſt für einen König ausgebe, mithin Aufruhr gegen den rechtmäßigen Herrſcher predige, wider ihre beſſere Ueberzeugung verklagten? Welche teufliſche Tücke gegen den himmliſchen Lehrer, der jeder Einmiſchung in bürgerliche Angelegenheiten (Luk. XII, 14.) gefliſſentlich ſich entzog, der (Matth. XXII, 21.) denſelben Menſchen, die ihn als einen Volksaufwiegler zu brandmarken ſich nicht entblödeten, laut erklärt hatte: gebet dem Kaiſer, was dem Kaiſer gebührt, und Gott, was Gott gebührt; der gegen Alles, was weltliche Hoheit hieß, oder daran erinnern mochte, eine entſchiedene Abneigung (Matth. IV, 10. VIII, 20., vergl. Luk. IX, 57 flg. Matth. XX, 25 flg.) bei jeder Gelegenheit bewies; der gegen Pilatus unumwunden (ſ. Joh. XVIII, 36 folg.) das Bekenntniß abgelegt hatte, mein Reich iſt kein irdiſches Reich — ich bin vielmehr auf der Erde erſchienen, um die Wahrheit der göttlichen Lehre zu verkündigen.

Aber welches Entſetzen erregt die wohl berechnete Schlauheit, mit welcher die Prieſter und Schriftgelehrten, von dem Hohenprieſter, ihrem Oberhaupte, begleitet, die widerſtrebende Stimme des Gewiſſens bei Pilatus zu betäuben und die hemmende Unentſchloſſenheit deſſelben für ihr Intereſſe allmählig zu beſiegen kein Mittel unverſucht ließen! Als Pilatus, der nach Matth. 27, 17. wohl wußte, daß die Juden von

Haß entflammt den Volkslehrer Jesus ihm zugeführt hatten, sie (Joh. XVIII, 29.) fragte: welche Beschwerden habt ihr gegen diesen Menschen vorzubringen, so antworteten sie keck: wenn er sich nicht schändlicher Handlungen schuldig gemacht hätte, so würden wir ihn dir nicht überliefert haben! Unterrichtet, wie wir an einer anderen Stelle (Luk. XXIII, 2—5. 14.) lesen, daß der Angeklagte, das ganze Land durchziehend, aufrührerische Grundsätze gepredigt, das Volk gegen die römische Oberherrschaft aufgewiegelt und sich selbst die Königswürde angeeignet habe, lenkte er sein Verhör nach dieser Seite hin. Aber aus allen Fragen, vielleicht auch aus dem reinen, unschuldigen Blicke des vor ihm stehenden Unglücklichen drängte sich stets von Neuem (s. Joh. XVIII, 38. XIX, 6. Matth. 27, 23. 24. Luk. 23, 14. 20. 22.) die Ueberzeugung in seine Seele: der Mann ist unschuldig, der Mann hat von den Verbrechen, die ihm zur Last gelegt werden, keines begangen!

Wiederholte Schläge fuhren nun auf den schwankenden Statthalter nieder, die zuletzt ihre Wirkung nicht verfehlten.

Die erste Bemerkung, mit welcher die Juden entschlossen ihm entgegen traten, war: Nach unseren Religionsgesetzen muß Jeder, der sich für einen Sohn Gottes ausgiebt, sterben! Diese Erklärung fiel dem Pilatus (Joh. 19, 8.) schwer auf's Herz. Die verwirrende Wirkung schwächte indessen bald wieder ein neues Verhör, welches er mit Jesus anstellte. Hier war es nun, wo ein zweiter Angriff eine sehr verwundbare Stelle traf, nämlich der kräftige Ausruf: „Sprichst du diesen frei, so erscheinst du nicht als Freund des Kaisers: denn Jeder, der sich zum König aufwirft, empört sich gegen den Kaiser!“ Wie Pilatus diese Worte hörte, führte er Jesum heraus und setzte sich, um die Untersuchung von Neuem zu beginnen, feierlich auf den Richtstuhl, wahrscheinlich fürchtend, er möchte, wenn er in dieser Angelegenheit, die ihm mit verstärktem Ernst von einer gefährlichen Seite dargestellt worden war, zu viele

Schlaffheit zeigte, einer schweren Verantwortung sich schuldig machen. Aber kaum hatte er, vielleicht, um durch den Anblick der leidenden Unschuld Mitleiden und Schaam in den boshaften Anklägern hervorzurufen, die Worte zu den Juden gesprochen: „Sehet, das ist euer König!" so schrieen sie Alle wie aus Einer Kehle: Weg! Weg mit ihm! Kreuzige ihn! Soll ich denn, entgegnete Pilatus, euren König kreuzigen? gleichsam andeutend: soll ich diesen Menschen da, der als eingeborener König eurer Nation die entrissene Herrschaft wieder zu verleihen sich berufen fühlt, einem schimpflichen Tode überliefern? Wie? riefen ihm nun die Oberprieſter entgegen — und dieser dritte Schlag vollendete die beabsichtigte Wirkung — wie? wir sollten einen anderen König in unserer Mitte erkennen, als unseren rechtmäßigen Herrscher, den römischen Kaiser! Fest stand nun in Pilatus's Seele der Entschluß, lieber die Unschuld eines Juden zu opfern, den er zu retten zu schwach sich fühlte, oder welches überhaupt, wenn es auf leichtem Wege nicht zu erreichen war, zu gleichgültig ihm schien, als in seiner Stellung eines römischen Statthalters dem Verdachte, als habe er aufrührerische Bestrebungen in Palästina nicht aufmerksam genug bewacht, das Heil des römischen Reichs nicht sorgfältig genug berücksichtigt, irgend einen scheinbaren Raum zu geben.

Haben wir bisher die wiederholten Angriffe des Synedriums auf den charakterlosen Pilatus mit gerechtem Abscheu beobachtet, so können wir die moralische Verworfenheit desselben nicht empörend genug uns denken, wenn wir erwägen, daß nach dem übereinstimmenden Berichte der vier Evangelisten (s. Matth. 27, 20—26. Mark. 15, 6 folg. Luk. 23, 16—25. Joh. 18, 39. 40.) die Mitglieder dieses obersten Gerichtshofes es waren, die lieber einen berüchtigten Verbrecher Barabbas, der wegen Meutereien und Mordthaten zur Hinrichtung eingekerkert worden, in die menschliche Gesellschaft wieder einführen, als den Heiligsten ihrer Nation zum Wohl der Menschheit in Freiheit und Wirksamkeit setzen

wollten. Ja, um ihre Wünsche als die Wünsche des ganzen Volks geltend zu machen, hatten sie durch geheime Zuflüsterungen und Vorspiegelungen den rohen Haufen dergestalt aufgewiegelt, daß auch sie mit tobendem Verlangen den gefährlichen Barabbas statt des Gotterleuchteten Jesus sich erbaten.

Nachdem wir die Menschen, die als Ankläger gegen Jesus auftraten, nach Charakter und Handlungsweise hinreichend kennen gelernt haben, können wir uns die Frage, zu der wir nun zurückkehren, warum sie Jesum, der sich für den von Mose und den Propheten verheißenen Messias, nie aber für einen weltlichen Herrscher, der Kron' und Zepter begehre, erklärt hatte, nicht vor ihrem Tribunal, wohin er als angeschuldigter Ketzer allein gehörte, den jüdisch-kirchlichen Gesetzen gemäß richteten, sondern dem römischen Statthalter überlieferten und eine Untersuchung, die sie bis zur Erkennung der Todesstrafe fortführen konnten, in die Hände dieses heidnischen Fremdlings spielten.

Die Mitglieder des Großen Synedriums glaubten — dieser doppelte Beweggrund klärt das ganze Geheimniß auf — theils der gefürchteten Gefahr eines Volksaufstandes am kräftigsten vorzubeugen, theils Jesum, den sie als Opfer ihres Hasses sich ausersehen hatten, am sichersten dem Untergange zu weihen, wenn sie das Urtheil in dieser mit ihren wichtigsten Interessen zusammenhängenden Angelegenheit von der Entscheidung eines römischen Richters abhängig machten. Um aber diesen zwiefachen Zweck zu erreichen, mußte Jesus von seinen Feinden dem Pilatus in der Gestalt eines Staatsverbrechers, der eine Umwälzung der römischen Staatsverfassung zum Vortheil seiner Glaubensgenossen bezwecke, vorgeführt und von ihm das Todesurtheil gesprochen werden.

Die Furcht vor einem Volksaufstande hatte, dem ausdrücklichen Zeugnisse des Matthäus (Kap. XXVI, 3. 4.) zufolge, die Oberpriester, die Schriftgelehrten und die Aeltesten des Volks dergestalt ergriffen, daß sie Jesum durch List in

ihre Gewalt zu bringen und zu tödten beschlossen hatten. Nur dürfe dieses, erklärten sie bestimmt, nicht an dem bevorstehenden Passahfeste[124]) geschehen, damit nicht ein Auflauf unter dem Volke entstände, indem dieses, wie ebend. K. 21, 46. gemeldet wird, Jesum für einen Propheten hielt, mit welcher Aussage auch andere Nachrichten in den Evangelien, z. B. Matth. XVI, 14., Luk. IX, 19., Joh. VII, 40., genau übereinstimmen.

Wie konnten aber solche aufrührerische Bewegungen, die, wenn sie die ganze Masse durchdrungen hatten, ihrem Ansehn höchst gefährlich werden und eine gerade entgegengesetzte Wirkung herbei führen mochten, gewisser unterdrückt werden, als dadurch, daß der römische Statthalter mit der ihm zu Gebot stehenden Macht Schrecken einflößend auftrat? Dieses konnte aber nicht als wahrscheinlich erwartet werden, so lange der von dem Synedrium gegen Jesus eingeleitete Proceß als eine kirchliche Angelegenheit nach jüdischen Gesetzen in den Schranken dieses höchsten Gerichtshofes verhandelt und zur Entscheidung gebracht ward.

Betraf aber die gegen einen jüdischen Unterthan vorgebrachte Anklage ein Staatsverbrechen, zu dessen Ausmittlung und Bestrafung den Genossen dieser Religion kein Recht zustand, so gehörte die Untersuchung und Bestrafung ausschließlich vor das Forum der römischen Gerichtsbarkeit.

Es kam also lediglich darauf an, diesen glücklich aufgefundenen Gesichtspunkt mit Festigkeit durchzuführen und die Ueberzeugung, daß in dem vorliegenden Falle ein eigentliches

---

124) Wo keine solche Ursachen obwalteten, wurde von dem Synedrium, wie die Mischna IV, 258. ausdrücklich bemerkt, der zum Tode Verurtheilte absichtlich bis zu einem der jüdischen Hauptfeste im Kerker aufbewahrt, damit in dieser Zeit, wo eine außerordentliche Menge Menschen in Jerusalem versammlet war, die öffentliche Hinrichtung einem Ausspruche des Pentateuchs gemäß (s. Deuter. 17, 13.) einen desto abschreckenderen Eindruck auf die zahllosen Zuschauer mache.

Staatsverbrechen, worauf der Tod ſtand, den Gegenſtand der Klage bilde, dem römiſchen Statthalter aufzudringen, um ſowohl eine ſichere Bewachung des bitter gehaßten Rabbi, als auch eine ſchleunige Hinrichtung deſſelben herbeizuführen.

Und wie fein die Synedriſten iht Spiel berechnet hatten, lehrt der vollſtändig errungene Sieg leider! nur zu gewiß durch die weiter gemeldeten geſchichtlichen Thatſachen. Auf der einen Seite ſehen wir, ſo bald das Todesurtheil geſprochen war, römiſche Soldaten Jeſum in Empfang nehmen und (Matth. XXVII, 27., Mark. XV, 16.) ſodann eine ganze Cohorte abholen. Auf der andern Seite erblicken wir unmittelbar darauf die Soldaten geſchäftig, wie ſie theils den Heiligen nebſt zwei anderen zum Tode verurtheilten Miſſethätern zum Gerichtplatze fortführen, theils ihn mit dieſen, jeden an ein beſonderes Kreuz ſchlagen[125]). Und ſo wurde

125) Iſt die oben verſuchte Entwicklung gelungen, ſo werden die von Wagenſeil in: Tela ignea Satanae. Altdorfi 1681. 4., pag. 306., vorgetragenen und von keinem der zahlreichen Ausleger des N. Teſt. meines Wiſſens bisher benutzten nachſtehenden Bemerkungen vollkommen gegründet erſcheinen.

„Nempe erat (ſo ließ ſich der genannte Gelehrte vor 150 Jahren vernehmen) tum Paschatis festum confluxeratque ejus celebrandi causa Hierosolymas infinita hominum multitudo; inter hos, cum innumeri essent, quos Christus doctrina et miraculis suis sibi obnoxios reddiderat, itaque verebatur Magistratus, nequa ingens seditio in urbe oriretur, si ipse de Christo supplicium sumeret, quem metum Matthaeus 26, 5., Marc. 14, 2., Luc. 22, 2., expresserunt. Ergo remedium aliquod reperiendum erat, ut sine Synedrii culpa Christus interimi crederetur, et sceleris invidia in alios omnes potius, quam in ejus autores redundaret. Post longam deliberationem callide placuit, Pilati Procuratoris uti opera, atque in id loci illum redigere, ut Christum suis praejudiciis jam damnatum ipse interimere cogeretur.“

der durch ein gesetzwidriges Verhör[126]) in einer tumultuarischen Sitzung vorläufig gefaßte Beschluß durch fremde Beihülfe mit Beseitigung eigener Gefahr vollständig erreicht!

Viele Leser, die mich bis dahin ruhig angehört haben, werden nun einredend ausrufen: Hatten nicht die Juden damahls schon die Gewalt, Todesstrafen zu vollziehen, verlorem: führet hierauf nicht der klare Ausspruch der Synedristen: „Wir haben nicht die Macht (s. Joh. 18, 31.), Jemanden hinzurichten." Vereinigen sich nicht mit diesem Zeugnisse die Aussagen der ältesten Juden[127]), daß vierzig Jahre vor der Zerstörung Jerusalems die Criminalgerichte den Juden von den Römern genommen worden?

Wir wollen nicht, wie Manche, z. B. Lightfoot l. c., Wagenseil, l. c. pag. 300 sqq., Otto in seinem Lexicon Rabbinico—Philologicum. Genevae 1675. 8., pag. 634. 635., Christ. Bened. Michaelis a. a. O., pag. 232. 233., Joh. Christoph Wolf, in Curis philol. et

---

126) Auf eine solche Gesetzwidrigkeit führt schon der Ausspruch des Nikodemus, wenn er Joh. VII, 51 sagt: „Darf unser Gesetz Jemanden verurtheilen, ohne ihn vorher verhört und ausgemittelt zu haben, was er verbrochen hat?"

127) Gesammelt sind diese Aussagen von Lightfoot in s. Horae Hebraicae et Talmudicae zu Matth. XXVI, 3. und Joh. XVIII, 31., womit man Joh. Bened. Carpzov's gelehrte Anmerk. zu Wilh. Schickard's Jus regium, pag. 252 — 254, vergleichen wolle.

Eine kürzere beurtheilende Uebersicht giebt Joh. Gottl. Carpzov in dem Apparatus historico criticus cet., pag. 431. 432. 582. 583, der die Behauptung, daß den Juden die Gewalt, Todesstrafen zu vollziehen, von den Römern zur Zeit Christi genommen worden, gegen Thomas Goodwin's entgegengesetzte Meinung (s. pag. 78. 120. 121. l. c.) mit beachtungswerthen Gründen vertheidigt, für welche Ansicht sich auch Reland in d. Antiquitates etc., ed. Buddeus. Lips. 1724. 8., pag. 222. 223. und Iken in Antiquitates Hebraicae. Bremae 1732, pag. 391. erklären.

critic. in Ev. Joh. XVIII, 31. (Vol. I. Edit. tert. Hamb. 1739. 4. pag. 966.) und andere Gelehrte gethan haben, einen Gegenbeweis bilden aus den Evangelien, aus der Apostelgeschichte, aus den neutestamentlichen Briefen und aus den Schriften des Josephus, weil die aus ihnen entlehnten Stellen theils die Frage, die hier entschieden werden soll, gar nicht treffen, theils auf Criminaluntersuchungen vor dem Synedrium sich gar nicht verbreiten, theils von einer gerichtlichen Verfahrungsweise zeugen, die bei näherer Betrachtung gerade das Vorhandenseyn des genannten die jüdische Freiheit beschränkenden römischen Verbots verbürgen.

Wenn Jesus, Matth. 10, 17. den Jüngern verkündigt, daß sie einst würden den Synedrien überliefert werden, so schließen diese Worte keinen andern Sinn ein, als daß sie, die Verbreiter einer neuen Lehre, von den Richtern der höchsten geistlichen Behörde würden zur Verantwortung und Bestrafung gezogen werden, wodurch ihnen aber nicht die Gewalt über Leben und Tod eingeräumt wird. Oder, wenn Jesus vorher sah, daß (s. Matth. XVI, 21., XX, 18., Mark. IX, 31.) er den Aeltesten, Hohepriestern und Schriftgelehrten würde überantwortet und von diesen dem Tode würde[128]) übergeben werden, so wurde dem Hohen Synedrium die unabhängige Vollstreckung des Todesurtheils, welches in religiösen Angelegenheiten zu fällen demselben frei stand, hierdurch nicht bezeichnet. Die Genehmigung mußte erst eingeholt werden!

Gehen wir zu den Berichten der Apostelgeschichte fort, so sehen wir (Kap. IV, 5 folg.) den Petrus und Johannes

---

128) Daß das Wort ἀποκτανθῆναι in diesem Sinne aufgefaßt werden muß, lehrt die Parallelstelle Apost. Gesch. III, 15., wo Petrus den Juden vorwirft: Τὸν δὲ ἀρχηγὸν τῆς ζωῆς ἀπεκτείνατε. Und gleichwohl hat er ihnen unmittelbar vorher ins Gedächtniß zurückgerufen, daß sie Jesum dem Pilatus überliefert und statt seiner einen Mörder sich erbeten hätten.

vor das Synedrium geführt, um ſich wegen eines öffentlichen Wunders, welches ſie im Namen Jeſus's von Nazareth verrichtet hatten, und wegen der von ihnen verbreiteten neuen Lehre zu vertheidigen.

Zu gleichem Zwecke ward (Kap. V, 27 folg.) mit den Apoſteln von dem Hoheprieſter in Gegenwart der übrigen Mitglieder des Synedriums bald nachher ein Verhör angeſtellt. Von Wuth entflammt, hatten ſie (V. 33.) den Entſchluß gefaßt, ſie umzubringen, ob in Geheim, oder nach erhaltener Vollmacht öffentlich, wird nicht gemeldet. Was kann aber überhaupt der augenblickliche Ausbruch der roheſten Leidenſchaftlichkeit, in der die Richter mit den Zähnen knirſchten, über den fraglichen Gegenſtand entſcheiden, da in einer ſolchen Aufwallung des Gemüths die Stimme der Vernunft gänzlich verſtummt und beſtehende Geſetze mit Füßen getreten werden. Als ruhigere Ueberlegung in die Verſammlung zurückgekehrt war, ward beſchloſſen, die Apoſtel mit Peitſchenhieben zu entlaſſen, welche damahls nicht ungewöhnliche Beſtrafung von den Juden in ihren Gerichten unbedenklich vollzogen werden durfte.

Stephanus, der (K. VI, 13.) angeklagt worden, daß er den heiligen Tempel und die vaterländiſche Religion unaufhörlich läſtere, fiel mit Recht dem oberſten Gerichtshofe in Jeruſalem anheim: daß er aber, ohne daß die vorgeſchriebenen Formalitäten beobachtet worden, von der unſinnigen Rotte aus der Stadt getrieben und zu Tode geſteinigt ward, war ein geſetzwidriges Verfahren, welches als eine empörende Wirkung des heftigſten Fanatismus bei der vorliegenden Unterſuchung gar keine Berückſichtigung verdient.

Einer anderen ſtürmiſchen Sitzung des Synedriums gedenkt die Apoſt. Geſch. Kap. XXIII, worin der Apoſtel Paulus unter den Händen der wilden Zeloten (ſ. V. 10.) ſein Leben beinahe eingebüßt hätte, die gleiche Geſinnungen mit mehr als vierzig anderen ergrimmten Juden theilten, die am Wege auflauernd ihn umgebracht haben würden, wenn nicht

ſtätsverbrecher und Volksaufwiegler dem für die Ruhe der Provinz verantwortlichen Statthalter zu deſto gewiſſerer Erreichung ihrer blutdürſtigen Abſichten in die Hände zu ſpielen.

Dieſemnach erklärten (Joh. 18, 31.) die Juden ganz der Wahrheit gemäß gegen Pilatus: „uns iſt nicht geſtattet, irgend einen öffentlich hinzurichten," welche Ausſage dieſer durch ſein Stillſchweigen beſtätiget[131]). Gern, ſchienen ſie (Kap. 19, 7.) andeuten zu wollen, kreuzigten wir den durch unſere Geſetze ſchon längſt verurtheilten Irrlehrer, weil der, welcher ſich für einen Sohn Gottes ausgiebt, die Todesſtrafe verwirkt hat: aber wir dürfen ja nicht zum erſehnten Werke ſchreiten, weil du dich fortwährend ſo unfügſam zeigſt!

Haben wir nun in den vorſtehenden Bemerkungen hoffentlich bündig bewieſen, daß die Römer den gerichtlichen Unterſuchungen der Juden in religiöſen Angelegenheiten gar keine Feſſeln anlegten, und es ihnen völlig gleichgültig war, welche Strafen ſie verhängten, wenn ſie nur zu einer öffentlichen Hinrichtung von den römiſchen Obern zuvor die erforderliche Erlaubniß einholten, in allen übrigen Fällen aber, wo bürgerliche, Staats- oder Majeſtätsverbrechen unterſucht werden ſollten, ſich ſelbſt als die rechtmäßige Behörde betrachteten, ſo muß die Grille der Talmudiſten, daß das Synedrium auf

---

131) Dr. Kühnöl beſchränkt, einer unglücklichen Vermuthung einiger früheren Ausleger folgend, die Antwort der Juden auf die Zeit der hohen Feſte, wo es ihnen nicht erlaubt ſey, die Hinrichtung eines Verbrechers vorzunehmen. Wie darf aber eine allgemein verneinende Antwort, die auf eine unbedingte Aufforderung ertheilt worden, mit einer Beſchränkung aufgefaßt werden, ohne daß dazu der Text die entfernteſte Veranlaſſung giebt.

Daher haben auch Dr. Lücke und Dr. Tholuck, von einem feineren exegetiſchen Tact geleitet, in ihren Commentaren zu dem Evangelium Johannis dieſe gezwungene Deutung verworfen und den buchſtäblichen Sinn als den allein richtigen feſtgehalten. Dem letzteren Gelehrten beſonders verdankt man bei dieſer Gelegenheit (ſ. S. 327. 328. der zweiten Aufl. Hamb. 1828. 8.) einige nützliche Anmerkungen.

das Recht, die Criminaljuſtiz auszuüben und Todesſtrafen zu vollziehen, eine Zeitlang freiwillig verzichtet habe, als eine abgeſchmackte und lächerliche Erfindung ſich darſtellen. Jüdiſcher Hochmuth und Aberwitz haben nämlich das Mährchen erſonnen, daß die Juden, weil in der damahligen Zeit Meuchelmorde und Greuelthaten aller Art ungewöhnlich überhand genommen, theils aus zu ſtarker Hinneigung zur ſchonenden Milde, theils zu ſchwach ſich fühlend, den immer mehr ſich häufenden Geſchäften mit Gewiſſenhaftigkeit vorzuſtehen, den Römern dieſen Theil ihres gerichtlichen Wirkungskreiſes einſtweilen zugewandt hätten. Wie konnten ſolche Criminalunterſuchungen, die gar nicht vor ihr Forum gehörten, den römiſchen Staatsbeamten, in deren Geſchäftskreiſe ſie lagen, überlaſſen werden, ohne alle beſtehenden Verhältniſſe umzuſtürzen oder zu verwirren?

Und dennoch hat Lightfoot in ſeinen Anmerkungen zu Matth. 26, 3. und Joh. 18, 31. ſich überreden können, daß dieſes nichtige Vorgeben die ganze Erſcheinung, die uns ſo lange beſchäftiget hat, am Befriedigendſten aufkläre. So häufig ſind Gelehrſamkeit und Sammlerfleiß mit Leichtgläubigkeit und Mangel an Urtheilskraft gepaart!

Ueberſchauen wir jetzt am Schluſſe noch einmahl die wichtige Stellung und den umfaſſenden Wirkungskreis des Großen Synedriums in ſeinen einflußreichen Beziehungen auf die ganze Geſtalt der ehrwürdigen vaterländiſchen Religion, ſo wie ſie in den ſchriftlichen Quellen der göttlichen Offenbarung gewurzelt lag und durch mündliche Auslegungen im langen Lauf der Zeit immer mannichfaltiger und künſtlicher gebildet war! Dieſer oberſte Gerichtshof, dieſe erſte geiſtliche Behörde war die Hauptſtütze des rechtgläubigen Judenthums, und wachte mit wahren Argus-Augen über die unveränderliche Beibehaltung der, vorgeſchriebenen und eingeführten kirchlichen Formen, ſie mochten nun die Lehren der Religion oder die Ausübung des äußern Gottesdienſtes betreffen. In dieſem erſten National-Collegium fand auch das

ganze Gebäude der mosaisch-jüdischen Gesetzgebung seine sicherste, wesentlichste Stütze!

Mit dem vollkommensten Rechte sagt daher Maimonides;*) „Das Große Synedrium in Jerusalem ist zu betrachten als der Grundpfeiler des mündlichen Gesetzes und als die Stütze der Lehre (des Judenthums): aus der Mitte desselben sind hervorgegangen die Verordnungen und Gesetze für ganz Israel, denen Alle strengen Gehorsam zu leisten verpflichtet sind.

Hatte aber dem Synedrium — diese wichtige bisher völlig unbeachtet gebliebene Nachricht verdanken wir der Mischna IV, 492—500. — zufällig sich ein Irrthum in seinen kurz zuvor gemachten Anordnungen gezeigt, d. h. ein Widerspruch mit biblisch begründeten Gesetzen bei näherem Nachdenken, oder, nachdem die Aufmerksamkeit von Außen aufgeregt worden, offenbart, so wurde in gewissen Fällen, die am angeführten Orte näher bestimmt werden, dann, wenn inzwischen nach einer solchen Anordnung gehandelt worden, die begangene Schuld durch ein Sühnopfer getilgt[132]).

---

*) Vergl. Raymundi Martini pugio fidei, ed. Jo. Bened. Carpzov. Lips. 1687. Fol., pag. 13. und Jo. Lightfooti opera omnia, ed. Leusden, pag. 356.

132) Nach solchen Erfahrungen und den oben zahlreich genug beigebrachten Beweisen aus dem N. Test. läßt sich der bereits gedachte Glaube des Maimonides, daß der göttliche Geist die Mitglieder des Synedriums in ihren Sitzungen erleuchtet habe, der auch an den Ausspruch der Mischna IV, 435.: „Wo nur zwei mit der Thora sich beschäftigen, da weilt die Schechina (d. h. die unsichtbare Gegenwart Gottes) mitten unter ihnen", unwillkührlich erinnert, eben so leicht würdigen, als die Aeußerung in der Apost. Gesch. 15, 28.: „ἔδοξε γὰρ τῷ ἁγίῳ πνεύματι καὶ ἡμῖν."

Solche vermeinte πνευματικοί lassen, wie auch die Schriften des N. Test. oft lehren, ganz andere Regungen, als die einer höheren göttlichen Kraft, durch ihre Reden und Handlungen hervorblicken.

War aber einmahl eine kirchliche Entscheidung, die dieses höchste geistliche Gericht gegeben hatte, ins Leben getreten, so hatte sie für einen jeden rechtgläubigen Israeliten eine bindende Kraft, indem, wie früher von uns bemerkt worden ist, das Recht zu verbieten und zu erlauben den Mitgliedern desselben übergeben war [133]).

Das Synedrium war auf jede Abweichung von der (vermeint) reinen Lehre in der Nähe und in der Ferne mit forschendem Blicke aufmerksam, und sandte Diener und Bevollmächtigte aus, um die Verkündiger und Anhänger verdächtig scheinender Grundsätze in Gewahrsam zu bringen und zur Rechenschaft zu ziehen, welches die Matth. 26, 47., Joh. 7, 32. 45., 18, 12. 13., Apost. Gesch. 9, 2., XXII, 5., XXIV, 1 folg., XXVI, 10. in Beziehung auf Jesus und dessen Anhänger mitgetheilten Nachrichten in das klärste Licht setzen. An den vier zuletzt genannten Stellen erfahren wir zugleich, daß nicht nur der Hohepriester dem fanatischen Paulus Vollmachtsbefehle an die Vorsteher der Synagogen in Damaskus ertheilte, damit er Männer und Weiber, die der neuen Sekte ergeben seyen, gebunden dem Synedrium zur Bestrafung überlieferte, sondern daß er selbst in hocheigener Person in Begleitung von den Aeltesten nach Cäsarea sich in Bewegung

---

133) Man könnte dieses in der Sprache des N. Test. (s. Matth. XVI, 19.) ausdrücken durch die Formel: sie hatten die Gewalt, zu binden und zu lösen, weil diese Worte nach dem späteren jüdischen Sprachgebrauch von אָסַר, נָתַר und שָׁרָא (siehe Mischna III, 4. 5. 183., IV, 370. 360., V, 160.) die oben bezeichneten Begriffe in sich schließen, worüber Joh. Bened. Carpzov in den Disputationes Academicae. Lips. 1699. 4., p. 133 sqq. das vollständigste Licht verbreitet.

Die Ausdrücke κλεῖειν schließen und κλεῖς Schlüssel gehören nach den Matth. 23, 14. 16, 19., Luk. XI, 52. vorkommenden Beispielen in dieselbe Classe.

ſetzte, um eine boshafte Anklage gegen den inzwiſchen bekehrten Apoſtel vorzubringen.

Der Hoheprieſter, den wir oben als den Präſidenten und Wortführer dieſes oberſten Gerichtshofes kennen gelernt haben, zeigte ſich alſo auch in den zuletzt angeführten Angelegenheiten beſonders thätig und genoß ein ſo großes Anſehen, daß er der Miſchna IV, 494. zufolge (vergl. Selden II, VI. §. 1.) סגנא d. h. der Hervorſtrahlende, Erlauchte genannt wurde [134]). Daher auch Philo I, 562. 563. das Lob deſſelben als eines faſt heiligen Weſens mit den glänzendſten Farben ſchildert und Joſephus, Alterth. IV, 8. §. 17. die hohe Stellung dieſes Geweihten ſichtbar hervorhebt. In dieſer Rückſicht wurde daher, wie uns die Miſchna II, 208. 209. erzählt, darüber auf das Sorgfältigſte gewacht, daß nicht an dem Verſöhnungsfeſte durch irgend einen widrigen Zufall die Würde des Hoheprieſters in ſeiner Amtsführung verletzt werde, denn man erblickte in ihm (ſ. Joſt I, 48.) den vollkommenen Kenner des Urgeſetzes und den heiligſten und frömmſten Mann im Lande.

---

134) Aber wie mochte ſich dann Paulus ſo weitvergeſſen, daß er nach Apoſt. Geſch. XXIII, 3. den Hoheprieſter, der ihn auf's Maul zu ſchlagen befohlen hatte, eine übertünchte Wand ſchalt und ſo heftig ihn anfuhr? Es war das Gefühl der gekränkten Menſchenwürde, welches in der erſten Aufwallung, ſo wie Joh. 18, 23. einſt in Jeſus, lebhaft ſich ausſprach. Als aber die Umſtehenden ihn darauf aufmerkſam machten, wie er einen Hoheprieſter Jehova's alſo zu läſtern habe wagen können, beſann er ſich plötzlich wieder, entgegnend: ich dachte (in dem erſten Augenblicke) nicht daran, es war mir, als ich dieſe Worte ausſtieß, nicht gleich gegenwärtig, daß es der Hoheprieſter ſey.

Durch dieſe einfache Erklärung der Worte: οὐκ ἤδειν V. 5. laſſen ſich die vielen Schwierigkeiten, die ältere Ausleger bei dieſer Stelle ohne Noth, wie man aus der angeführten Comment. de Praeside, pag. 25. und aus Meuſchen, l. c. pag. 1197, erſehen kann, geknüpft und vervielfältigt haben, leicht beſeitigen.

Und nun wollen wir uns von dem Großen Synedrium, deſſen wichtige kirchlich-politiſche von Leo in: Vorleſungen über die Geſchichte des Jüdiſchen Staates. Berlin 1828. 8. S. 197—199. gebührend anerkannte Stellung, deſſen hierarchiſcher Charakter und deſſen hervortreibendes und hemmendes Verhältniß zu dem erhabenen Geiſt des Chriſtenthums die ſorgfältige und lange Aufmerkſamkeit, die demſelben von uns gewidmet worden, hinreichend rechtfertigen wird, nachdem das vorſchwebende Ziel hoffentlich erreicht iſt, uns trennen und anderen nicht minder einflußreichen Erſcheinungen unſere Betrachtungen zuwenden.

Gewiſſe Beziehungen im N. Teſt., die in einem verwandtſchaftlichen Verhältniſſe mit unſeren bisherigen Unterſuchungen ſtehen, verlangen, daß wir im Vorbeigehen einigen kleineren Gerichten, die neben dem Großen Synedrium in Paläſtina beſtanden, einige vergleichende Seitenblicke zuwerfen [135]).

Das erſte Gericht, welches uns in der Reihenfolge die Miſchna III, 184. 185., IV, 214. und zwar unter dem Namen eines kleinen Synedriums aufführt, war ein Collegium, das aus 23 Perſonen beſtand, welche Zahl durch die Anwendung derſelben jüdiſchen Auslegungskunſt, die wir oben bei der Ableitung des Perſonals des Großen Synedriums aus Numer. XI, 16. geübt geſehen haben, aus einer anderen bibliſchen Stelle, nämlich Numer. 35, 24. gefolgert ward. Aber nur in ſolchen Städten, wo die Zahl der

135) Faſt hätt' ich zu bemerken vergeſſen, daß der Miſchna III, 207. zufolge, um jene Zeit, als das Große Synedrium ſeinen Sitz in Jeruſalem zu verlaſſen gezwungen war, eine ſo allgemeine Traurigkeit aller Gemüther ſich bemächtiget hatte, daß forthin kein Geſang mehr in dem Kreiſe der Becher gehört ward. Denn ach! ausgewandert war das heilige Collegium, aus welchem nach IV, 256. ausging das Geſetz für ganz Iſrael.

Einwohner (ſ. pag. 215.) hundert und zwanzig und darüber betrug, durfte ein ſolches Gericht gebildet werden.

Dieſes zweite Gericht, wo (ſ. pag. 207. 212. 225.) gefährliche Verleumdungen, Gegenſtände, die Leib und Leben betrafen, Klagen über unnatürliche Befriedigung des Geſchlechtstriebes u. ſ. w. anhängig gemacht und entſchieden wurden, hat Jeſus in den Worten Matth. V. 22: „Jeder, der nur Zorn hegt gegen ſeinen Bruder, iſt ſchon dem Gericht verfallen," wie die ganze Ideenverbindung und der unmittelbare Uebergang zu dem Synedrium, als dem höchſten weltlichen Gerichte, lehren, unſtreitig bezeichnet, welches auch Hugo Grotius und Wetſtein wohl erkannt haben.

Andere Ausleger glauben hier angedeutet das Collegium der Siebenmänner, deſſen Joſephus in den Alterth. IV, 8. §. 14. gedenkt, ſchreibend: „In jeder Stadt ſollen das Richteramt führen oder die Obrigkeit bilden ſieben Männer, die ſich durch Tugend und Gerechtigkeitsliebe auszeichnen [136]). Jeder obrigkeitlichen Perſon ſollen zugeſellt werden zwei Diener (Gehülfen) aus dem Stamme Levi."

Hört man nun den Joſephus ebendaſelbſt weiter verſichern, daß von dieſem Collegium, welches auf die Anordnung des Geſetzgebers, Deuter. 16, 18., gegründet erſcheint, in ſchwierigen Fällen an die heilige Stadt die ganze Unterſuchung zur

---

136) Selden hat II, 6. §. 4. die ſchwierige Stelle des Joſephus, die er vollſtändig mittheilt, von den verſchiedenſten Seiten beleuchtet, um einige haltbare Vereinigungspunkte mit den Ausſagen der Miſchna aufzufinden, aber keinen Ausweg zu entdecken vermocht (nondum ariolari quivi). Daſſelbe Geſtändniß legt ab Witſius pag. 422.

Rhenferd beſchränkt ſich in ſ. Operibus philologicis, l. c. pag. 285. 286, auf einen kurzen Bericht, ohne auf Joſephus Rückſicht zu nehmen: Reland (ſ. Antiquitates sacrae, l. c. pag. 227) bemerkt blos im Vorbeigehen, daß Joſephus und das N. Teſt. des kleinen Synedriums gar nicht erwähne: Iken geht auch, l. c. pag. 392. 393., dieſem Steine des Anſtoßes aus dem Wege.

Entscheidung gesendet werden solle, welches auch Deuter. 17, 8. in Beziehung auf das Collegium der siebenzig Aeltesten ausdrücklich befohlen worden, so möchte man eine Einerleiheit mit dem Gericht der 23 Männer, von welchem unmittelbar an das Große Synedrium appellirt ward, allerdings zu vermuthen sich geneigt fühlen.

Aber wie bringen wir in die widerstrebende Ungleichheit zwischen einem Collegium von 7 Männern und einem Collegium von 23 Männern eine versöhnende Uebereinstimmung?

Dürfte man aus den angeführten Worten des Josephus schließen, daß einem Jeden der sieben Richter zwei kundige Leviten als Geschäftsführer zugesellt worden seyen, so würde man die Zahl von drei Mahl sieben d. h. von 21 Mitgliedern erhalten. Fügt man zu diesen die beiden Schreiber hinzu, die sowohl bei dem großen, als dem kleinen Synedrium (s. Martini pugio fidei, l. c. pag. 333) jeder ein besonderes Protocoll über die Lossprechung und Verdammung des Angeklagten führten, so gewinnt man die verlangte Summe von 23 Mitgliedern. Aber will man auch diese künstliche Rechnungsart gut heißen, so bleibt doch immer die Frage unbeantwortet, warum nicht Josephus gleich der Mischna dieses kleine Synedrium geradezu als ein Collegium der 23 Männer bezeichnet habe.

Nach allen diesen Bemerkungen wäre es vielleicht am räthlichsten, anzunehmen, daß unter dem Gericht der Siebenmänner ein Ausschuß von sieben vorzüglichen Richtern verstanden werden möchte, der aus dem Collegium der 23 Männer, um das Endurtheil zu bilden, ausgewählt worden sey, obgleich auch hierdurch noch nicht alle Bedenklichkeiten weggeräumt seyn dürften [137]).

---

137) In dem Talmud findet man (s. Rhenferd p. 540. 541) an einigen Stellen der sieben Guten der Stadt d. h. der

In denjenigen Orten Paläſtina's, die weniger als 120 Einwohner zählten, treffen wir ein noch kleineres Gericht an, das nur aus drei Perſonen beſtand, aber nicht den Namen eines Synedriums führte. Die genaueſte und zuverläſſigſte Beſchreibung deſſelben verdanken wir ebenfalls der Miſchna, welcher zufolge (ſ. IV, 207. 208. 218, 225.) Schuld- od. Geldſachen, Klagen wegen begangenen Raubs, wegen geſchehener Verletzung und Forderungen eines Schadenerſatzes vor dieſes Gericht der Dreimänner gebracht zu werden pflegten. Auch finden wir die Einſchaltung eines Monats oder eines Jahrs, ſo wie die Ertheilung von vierzig Streichen demſelben zuerkannt [138]).

Dieſes kleinſte Gericht ſcheint eben ſo wie das zweite der 23 Männer auch in Jeruſalem ſeinen Sitz gehabt zu haben, weil in der Miſchna IV, 255 der jedem der drei in Jeruſalem befindlich geweſenen Collegien angewieſene Platz alſo bezeichnet wird: das eine hatte ſeinen Sitz bei dem Eingange zu dem Tempelberge; das zweite bei dem Eingange zu dem Vorhofe und das dritte (das Große Synedrium) in dem oben beſchriebenen aus glatten Steinen getäfelten Gemache.

Auf dieſe unterſte Claſſe möchte zunächſt in der Gleichnißrede Matth. 18, 28 flg. und von Paulus 1. Korinth. VI, 4.

שבעה טובי העיר gedacht. Ob ſie mit den Siebenmännern des Joſephus eine Vergleichung zulaſſen, wag' ich, weil ich noch nicht tief genug in dieſen Gegenſtand eingedrungen bin, hier nicht zu entſcheiden. Auf jeden Fall ſtellen ſich unter dieſer Bezeichnung ſehr geachtete Magiſtratsperſonen uns dar.

138) Ausführlichere Nachrichten über dieſes kleinſte Gericht ertheilen, größtentheils nach Maimonides, Wilh. Schickard, l. c. pag. 13. 14. Selden II, 10. §. 4.; Wagenſeil's Sota, p. 15. 16.; Camp. Vitringa's Archisynagogus, pag. 373. sqq. Witſius, l. c. pag. 418. 419. Melch. Leidekker's Respublica Hebraeorum. Amstelaed. 1704; fol., pag. 477.; Lund's jüd. Alterth. Hamb. 1738. Fol. S. 551. 552. Reland, l. c. pag. 228. Iken, l. c. pag. 394.

durch den Ausdruck: *Βαπτισμὰ καθαρισμῶν* angespielt worden seyn. [139]).

Eine dritte religiöse Anstalt, die mit den wichtigsten Erscheinungen in den Evangelien und in den apostolischen Briefen des N. Test. in einer genauen Verbindung stehet und mehrere der Aufmerksamkeit würdige Seiten uns darbietet, tritt unter dem Namen der Synagogen in der jüdischen Geschichte auf, die einen neuen reichhaltigen Stoff zu den durch den Zweck unserer Schrift herbeigeführten Untersuchungen darbieten. Daher

C. Von den gottesdienstlichen Versammlungen der Juden oder den Synagogen.

1) Der hebräische Name, womit den Begriff Synagoge die Juden gewöhnlich auszudrücken pflegten, ist בֵּית הַכְּנֶסֶת d. h. Versammlungshaus, wie die Mischna I, 27. II, 394. 395.; III, 266 lehrt: daher II. 387. 388. יום הכנסה der Tag genannt wird, wo man sich zum Anhören des heiligen Textes zu versammeln gewohnt war: daher auch ebendaselbst pag. 378. 379. die Bezeichnung נכנסין und מתכנסין, d. h. die sich Versammelnden, von den Besuchern der Synagoge gebraucht worden [140]).

139) Dieses aus drei Personen bestehende Gericht, in deren Mitte die göttliche Majestät unsichtbar weilte, wie der Talmud lehrt (s. Tractatus Talmudici Berachoth caput primum; edit. Georgio Eliezero Edzardo. Hamb. 1713. 4., pag. 49.), wurde auch das Gericht der Elohim oder das himmlische Gericht genannt, wie der Herausgeber durch gelehrte Anmerkungen mit sichtbarer Freude, hier einen herrlichen Fund für die Trinitätslehre gemacht zu haben, zu erweisen bemühet gewesen ist.

140) Aehnliche Beispiele verdanken wir gleichfalls der Mischna, z. B. I, 78. נכנס, was hineingebracht ist, und I, 1. נכנסים, die hineingehen: כניסה, IV, 456, Versammlung (im

Ein zweiter hebräiſcher Name für Synagoge iſt צִבּוּר od. צִיבּוּר, Verſammlung, der auf einen gleichen Grundbegriff zurückführt. Miſchna I, 19. II, 353. wird unter dieſem Worte ein beſonderer Beamter der Synagoge aufgeführt: an anderen Stellen aber, z. B. II, 187. 238 und V, 61. 222. iſt der Begriff von Gemeinde vorherrſchend. [141])

Ein dritter hebräiſcher Name, den uns die Miſchna III, 308. kennen lehrt, iſt בית ועד, d. h. Haus der Verſammlung, von gleicher Bedeutung mit dem Worte עֵדָה, welches, im Verhältniſſe zu dem umfaſſenderen Worte קָהָל einen engeren Kreis von verſammleten Menſchen umſchließend, wie in Gerhardi locis theoll., ed. Cotta. Tom. XI. Tubing. 1772. 4., pag. 6. richtig bemerkt worden, von dem griechiſchen Ueberſetzer Numer. 17, 11. 31, 12. durch συναγωγή gedeutet worden, welches auch Pſ. 82, 1. geſchehen iſt.

Ein vierter hebräiſcher Name, den wir ebenfalls in

Namen Gottes) und כְּנֻסִיּוֹת, IV, 440, Verſammlungen (in denen man den Nichtigkeiten der Welt fröhnt).

An den beiden letzten Stellen ſpricht ſich (ſ. meine linguiſtiſche Einleit. in das Studium der Bücher des A. T., S. 81. 82., und meine ſprachlichen Bemerkungen über die Schrift Koheleth in Winer's Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Theologie, Heft 1. S. 55) eben ſo, wie in dem Zeitwort כָּנַס, 1. Chron. 22, 2., eine Vereinigung zu einem beſtimmten Zwecke aus.

141) Auf gleiche Weiſe finden wir das entſprechende Wort ἐκκλησία, Gemeinde, Matth. XVIII, 17 für Synagoge gebraucht.

Das Wort ἐκκλησία haben auch die Alexandriner, Nehem. V, 7., für das Wort קְהִלָּה gewählt, welches bekanntlich ſpäter die gewöhnliche Bezeichnung für jüdiſche Gemeinde, Synagoge geworden iſt. Das verwandte Subſtantiv קְהִלַּת erſcheint in dem bibl. Buche Koheleth, K. VII, 27, in der Bedeutung einer beſtimmten Verſammlung.

der Mischna I. 16. entdecken, ist חֶבֶר, gleichsam Vereinigung mehrerer Menschen zu einem gemeinsamen Zwecke, welches Wort gut aufgeklärt ist in Landau's rabbinisch-aramäisch-deutschem Wörterbuch. Th. 3. Prag. 1820. S. 601 — 603. [142])

Eine fünfte Bezeichnung scheint gewesen zu seyn die später häufig vorkommende בֵּית תְּפִלָּה, d. h. Bethaus, deren sich Maimonides [143]), R. Dav. Kimchi in s. Erklärung zum B. der Richter K. XI, 11. XX, 1. und Abarbanel in s. Commentar zu der letzteren Stelle, so wie viele andere jüdische Gelehrte in ihren Schriften bedienen. Zwar habe ich in den ältesten hebräisch geschriebenen Denkmählern, deren Ausspruch wir hier befragen dürfen, kein Beispiel dieses Sprachgebrauchs zu entdecken vermocht: aber der in den Apokryphen des A. Test. und in den Schriften des Philo und des Josephus, wie bald zur Kenntniß der Leser gebracht werden wird, vorkommende griechische Ausdruck προσευχὴ kann füglich die Stelle eines solchen Beweises vertreten.

Der doppelte Begriff von Ort der Versammlung und Versammlung selbst, der in den genannten hebräischen Bezeichnungen hervortritt, läßt sich auch in dem griechischen Ausdruck συναγωγὴ erkennen, wie für die erstere Be-

---

142) Der allgemeine Begriff von Vereinigung spricht sich auch in anderen Formen des gemeinsamen Stammworts aus, z. B. in dem Worte חבור, Mischna I, 154, und in dem Plur. חבורי, VI, 464. Auf gleiche Weise bezeichnet das Wort חבורה, II, 159. eine besondere Gesellschaft und der Plural חבורות, I, 27. II, 111. Gesellschaften, die zu einem besonderen Zwecke sich gebildet haben.

143) z. B. Kap. XI, 1. d. Abschnittes von den Gebeten, wo die entscheidende Stelle: derjenige Ort, wo die Juden regelmäßig zusammen kommen, um zu beten, heißt Synagoge.

deutung, Luk. VII, 5. Apoſt. Geſch. 18, 7. und für die andere Bedeutung, Luk. VIII, 41. Apoſt. Geſch. XIII, 43. u. ſ. w. bezeugen.

Ein anderer griechiſcher Name, der von dem Hauptzwecke dieſer religiöſen Verſammlungen, dem Beten, entlehnt war, hieß προσευχή, d. h. Bethaus: deſſelben wird in dieſer Beziehung zuerſt gedacht im erſten Buch der Makkab. III, 46., wo gemeldet wird, daß die Iſraeliten ehemahls in Mizpa ein Bethaus (τόπος προσευχῆς) gehabt hätten. Und in dem dritten B. der Makkab. 7, 20. leſen wir, daß man an dem Orte, wo man zuvor zu Schmauſereien zuſammengekommen ſey, ein Bethaus errichtet habe.

Philo, worüber Dähl l. c. II, 30. 31. mit Nutzen verglichen werden kann, gebraucht nicht minder den Ausdruck προσευχή völlig gleichbedeutend mit συναγωγή, wie mehrere Stellen durch die beigefügten Beſchreibungen auf das Unwiderſprechlichſte beweiſen. Die Juden kommen, erzählt er II, 168., am ſiebenten Tage in jeder Woche zuſammen, um ſich mit dem Studium der vaterländiſchen Religion, der Quelle ihrer Weisheit, zu beſchäftigen: denn was ſind die in den einzelnen Städten befindlichen Betörter (προσευκτήρια) anders, als Schulen des Verſtandes, der Frömmigkeit, der Heiligkeit und aller Tugenden, in denen die Kenntniſſe in göttlichen und menſchlichen Dingen ausgebildet und gefördert werden? — welche Lobſprüche man auch II, 419. wiederholt findet. Die Synagogen, ſchreibt er an einer andern Stelle (II, 591.), in deren regelmäßigem Beſuche die Juden auf den ausdrücklichen Befehl des Kaiſers Auguſtus nicht geſtört werden durften, ſind nicht Zuſammenkünfte zu Trinkgelagen und verderblichen Verbindungen, ſondern Schulen der Bildung, der Gerechtigkeit u. ſ. w., bei welcher Gelegenheit er die Vorzüge hervorhebt, die er an dem zuerſt genannten Orte den Proſeuchen beigelegt hatte.

Es giebt, berichtet Philo ebend., pag. 565., der Proſeuchen gar viele in den einzelnen Abtheilungen der Stadt

(Alexandrien), welche die feindliche Wuth faſt alle zerſtört und verſengt hätte, und ſeinen Blick nach den Proseuchen hin wendend, deren die Juden in Rom jenſeits der Tiber mehrere beſaßen, beſtätigt er II, 568. von Neuem die Nachricht, daß ſeine Glaubensgenoſſen dieſelben zunächſt an jedem Sabbat beſuchten, um öffentlichen Unterricht in der vaterländiſchen Religion zu empfangen, der öffentlichen Erklärung der heiligen Geſetze beizuwohnen. Und ebend. p. 630. führt er ſeine Leſer gleichſam mitten in dieſe religiöſen Verſammlungen hinein, ſie zu Zeugen derſelben und ähnlicher frommen Beſchäftigungen machend, welche die ehrwürdige Sitte an die Feier des Sabbats in den Synagogen geknüpft hatte.

Auch Joſephus bezeichnet die Synagogen mit dem Namen Proseuchen, indem er (de vita sua §. 54.) ſchreibt, daß einige jüdiſche Meuterer eine in Tiberias befindliche ſehr geräumige Proseuche zu geheimen Beſprechungen mit dem Volk am Tage des Sabbats gewählt hätten.

Läßt ſich den vorſtehenden Anzeigen zufolge nicht leugnen, daß durch den Ausdruck Proseuchen im Allgemeinen Synagogen bezeichnet worden, ſo läßt ſich eben ſo wenig auf der andern Seite in Abrede ſtellen, daß in einem beſchränkteren Sinne der Name Proseuchen den eigentlichen Bethäuſern beigelegt wurde, die allein für dieſen einzigen Zweck gegründet, und zu den anderen gottesdienſtlichen Handlungen, die bei den Zuſammenkünften in den Synagogen, wie bald erzählt werden ſoll, üblich waren, gar nicht angewandt wurden, mithin von den eigentlichen Synagogen in weſentlichen Beziehungen verſchieden waren.

Solcher Proseuchen, die die Juden in der Nähe des Meers errichtet hatten, gedenkt ausdrücklich Joſephus in den jüdiſchen Alterthümern, B. XIV. K. X. §. 23., und auf ſie werden wir hingeleitet Apoſt. Geſch. 16, 13., wo wir außerhalb Philippi an dem Ufer eines Fluſſes (Strymon) einen Betplatz antreffen, den Paulus mit ſeiner Begleitung am Sabbat aufſuchte, um dort ſeine religiöſe Andacht zu verrich-

ten und Gelegenheit zu Unterredungen zu finden, welche die neue Lehre fördern könnten.

Die Nähe des Meers, oder eines Flusses, oder eines Baches wurde für die Proseuchen deswegen ausgewählt, damit durch den dargebotenen Vorrath von Wasser die dem Gebete vorhergehenden Reinigungen oder Abwaschungen desto bequemer vorgenommen werden konnten. Zugleich scheinen, welches auch das zuletzt angeführte Beispiel verrathen dürfte, unfern von denjenigen Städten oder Oertern, wo aus Mangel an der erforderlichen Zahl, die bald genannt werden soll, keine Synagogen errichtet werden durften, Proseuchen angelegt worden zu seyn, damit diejenigen Juden, die in jenen Gegenden wohnten, oder auf ihren Wanderungen zufällig sich dort aufhielten, nicht der besonders gewünschten Mittel zur würdigen Feier des Sabbats beraubt seyn möchten.

Ist die letzte Vermuthung gegründet, so blieben natürlich die übrigen religiösen Handlungen, welche die Zusammenkünfte in den Synagogen erheischten, von den Proseuchen ausgeschlossen, welche ohnehin ja in ihrer einsamen entfernten Lage für die Aufbewahrung der heiligen Bücher nicht die nöthige Sicherheit zu gewähren vermochten, zumahl wenn, wie mehrere Gelehrte, z. B. Bauer in seiner Beschreibung der gottesdienstlichen Verfassung der alten Hebräer. B. 2. Leipz. 1806, 8., S. 124, Thom. Hartwell Horne in: An introduction to the critical study and knowledge of the holy scriptures. Vol. III, 258, vermuthet haben, dieselben eines besondern Dachs ermangelt haben sollten [144]).

---

144) Daß die Betplätze unbedeckt gewesen, ist Hr. Dr. Jost in seiner Geschichte der Israeliten u. s. w. Thl. 3. Berlin 1822. Anh. S. 154 aus der Erzählung Philo's p. 685 der Frankf. Ausg. v. J. 1691 (d. h. T. II, 168. der von uns gebrauchten Mangey'schen Ausg.), daß einige Israeliten, deren Numer. XV, 32. gedacht wird, in die Wüste gegangen seyen, um

Durch die von dem Schreiber dieſer Zeilen verſuchte Entwicklung dürfte die Frage, welche einſt ſo viele Streitſchriften [148]) veranlaßt hat, ob und welche Unterſchiede zwi-

---

an einem freien und einſamen Orte zu beten, zu folgern geneigt, obgleich nicht der ſchwächſte Schein von Wahrſcheinlichkeit für eine ſolche Deutung hervorſchimmert. Nur der Gedanke, daß der Betende geräuſchloſe Plätze aufſuche, um ungeſtört ſeiner Andacht obzuliegen, möchte aus dieſer Stelle ohne Schwierigkeit gewonnen werden können.

148) Ein zahlreiches Verzeichniß derſelben liefert De Wette's Lehrbuch der hebr. jüdiſchen Archäologie. Leipz. 1814. 8. S. 298.

Das Hauptwerk über die jüdiſchen Synagogen iſt: Campegii Vitringae de Synagoga vetere libri tres. Edit. altera emendatior. Leucopetrae 1726. 4.

An daſſelbe ſchließt ſich in einem beſchränkteren Kreiſe an deſſelben Gelehrten bereits erwähnter Archisynagogus.

In dem erſteren Werke hat der kenntnißreiche Urheber mit einer oft ermüdenden Weitläuftigkeit und mit einer zu weit geſponnenen Widerlegung entgegen geſetzter Meinungen, die gar keine Berückſichtigung verdienten, den gewählten Gegenſtand in ſeinem ganzen Umfange zu erſchöpfen geſucht und iſt daher von ausführlichen Unterſuchungen über den Namen Συναγωγή bis zu den kleinſten Beſtimmungen fortgeſchritten.

Abgeſehen von dieſen Mängeln, die in dem Geiſte der damahligen Zeit und in der Begierde, Hauptheile und alle oft nur ſcheinbar verbundene Nebentheile in das klärſte Licht zu ſetzen, ihren Erklärungsgrund finden, iſt dieſes Werk als ein Denkmahl der gründlichſten, umfaſſendſten Gelehrſamkeit zu betrachten, welches durch die eingewebten genauen Unterſuchungen nicht nur die Aufklärung des N. Teſt. mehrfach gefördert, ſondern auch mehrere wichtige Materien aus der bibliſchen Kritik, aus dem älteren und dem neueren Judenthum glücklich aufgehellt hat.

Dieſelben Vorzüge und Mängel theilt auch die zweite Arbeit, in welcher ebenfalls bei der Beſchreibung der urſprünglichen Geſtalt der jüdiſchen Synagogen den Berichtabſtattungen der ſpäteren Juden ein größerer Einfluß, als eine beſonnene Kritik geſtatten möchte, eingeräumt und oft Scheinbildern mit gleicher Zuverſichtlichkeit als wahren Erſcheinungen nachgehaſcht worden.

Eine nützliche Beihülfe gewährt Jacob Rhenferd in den beiden Diſſertationen de deorum otiosis Synagogae und in Investi-

ſchen den Synagogen und Proseuchen ſtattgefunden haben, mit der hier erreichbaren Klarheit entſchieden worden ſeyn.

2) Fragen wir nun, in welchem Zeitalter die Synagogen entſtanden ſind, ſo finden wir auch hierüber die verſchiedenartigſten Meinungen von jüdiſchen und chriſtlichen Gelehrten vorgetragen.

Die erſteren, die, wie wir wiſſen, gewöhnlich mit unkritiſchem Sinn und einem ſtarren, von keinem Zweifel beunruhigten Glauben alle ihre religiöſen Anſtalten in das höchſte Alterthum hinaufzurücken und an die Namen der geprieſenſten Männer in der Vorzeit als Urheber anzuknüpfen ſo bereitwillig ſich zeigen, erblicken theils in der arabiſchen Wüſte die erſten Spuren der vaterländiſchen Sitte, den Sabbat in den Synagogen zu feiern, wie Philo an der zuletzt ange-

---

gatio praefectorum et ministrorum Synagogae, abgedruckt in den angeführten operibus philologicis, pag. 254 — 583, deſſen Unterſuchungen mit treuer Anhänglichkeit gefolgt iſt H. J. Van Bashuyſen in: Systema Antiquitatum hebraicarum minus. Hanoviae 1715, pag. 175—187.

Einen beſonders lehrreichen Unterricht giebt Joh. Gottl. Carpzov in dem oft gedachten Apparatus hist. critic. antiquitatum etc., pag. 307 — 326.

Aus dieſen angeführten Werken, als den ergiebigſten Quellen, ſind ſpäter die einzelnen den Synagogen gewidmeten Schriften und Abhandlungen größtentheils gefloſſen.

Der hier die Feder führende Verfaſſer hat ein neues unabhängiges Studium in Beziehung auf den vorliegenden Gegenſtand den bibliſchen Büchern und denjenigen älteſten jüdiſchen Denkmählern, die in die von unſeren Unterſuchungen umgrenzte Periode hinaufreichen, um ſo mehr widmen zu müſſen geglaubt, da einige nicht erſchöpfend genug benutzt, andere nur eines flüchtigen Blicks gewürdigt, auch die Grenzen zwiſchen den Synagogen, dem Synedrium und den gelehrten Schulen nicht immer ſorgfältig geſchieden worden ſind.

Nur wenn ältere, feſt begründete Einrichtungen in den Synagogen durch ſpätere, noch beſtehende Gewohnheiten verdeutlicht werden konnten, iſt von jüngeren Ausſagen Gebrauch gemacht.

führten Stelle (vergl. Euſebius's Praeparat. Evang. VIII, 7.) und Joſephus in der Schrift contra Apionem, II, 17., wo er die Gewohnheit, an jedem ſiebenten Tage einen Abſchnitt aus der Thora vorzuleſen und den Inhalt (durch hinzugefügte Betrachtungen) ſich einzuprägen, von einem ausdrücklichen Befehl des Geſetzgebers ableitet, durch die deutlichſten Zeugniſſe beſtätigen; theils in der Periode vor der Zerſtörung Jeruſalems durch Nebukadnezar, wie die Talmudiſten (ſ. Wähner l. c. II, 662.) und die Targumiſten Jeſ. I, 13. Buch der Richter V, 9; Onkelos Geneſ. 25, 27. und Deuter. 32, 10. durch ihre Ausſagen lehren.

Andere jüdiſche Ausleger glauben nicht unter Esra's Zeitalter herabſteigen zu dürfen, weil ſie auf ihn als Urheber zunächſt diejenigen Gebetformeln und diejenigen religiöſen Handlungen, welche von jeher in den Synagogen herrſchend geweſen ſind, zurück führen, wie das Beiſpiel des Maimonides zu erkennen giebt. Aber durch dieſes Bekenntniß, welches man wohl zu unterſcheiden hat, leugnen ſie nicht das Daſeyn der Synagogen in der vorexiliſchen Periode im Allgemeinen ab, ſondern nur die ſpätere ausgebildete Geſtalt derſelben eignen ſie den Verdienſten des genannten jüdiſchen Patrioten zu.

Nur der aufgeklärte jüdiſche Gelehrte, Hr. Dr. Joſt, hat von dieſen einengenden Vorurtheilen ſich frei zu erhalten gewußt, a. a. O. Anh. S. 152. ausrufend: „Alle Beweiſe für das hohe Alter der Synagogen ſind nichtig. Es herrſcht ja in den Büchern der heiligen Schrift beſtändig fort die bittere Klage über die Entweihung der Sabbate, der Feſte, der Jubiläen. Warum ermahnt kein Prophet das Volk zum Beſuche der Synagogen, wenn ſolche exiſtirten!" Erſt nach den Religionsverfolgungen, bemerkt derſelbe S. 136. des Textes, zur Zeit der Makkabäer ſcheinen die Juden ernſtlich an einen beſtimmten allgemeinen Gottesdienſt für Synagogen gedacht zu haben, weil eben damahls das Bedürfniß derſelben gefühlt ward.

Zu dieſer richtigeren Anſicht vermochten ſich nur wenige chriſtliche Gelehrte zu erheben, obgleich Vitringa in dem größeren Werke, Lib. I. P. II. Cap. XII. p. 419. sqq., bündig gezeigt hatte, daß Esra durch ſeine Nehem. VIII, 1. flg. gemeldeten Vorleſungen aus der Thora die erſte Veranlaſſung zu der Errichtung von Synagogen gegeben habe, von deren Daſeyn man jedoch ſichere Spuren mehrere Jahrhunderte nachher in den vorhandenen bibliſchen Denkmählern vergebens ſuche.

Erſt ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ſehen wir die eben ausgeſprochene Meinung allgemeineren Eingang finden, und unter proteſtantiſchen ſowohl, als unter katholiſchen Bibelauslegern, z. B. Bauer, Jahn, Winer u. ſ. w. die Ueberzeugung, daß nicht früher, als im Zeitalter der Makkabäer, die Synagogen gegründet, immer feſter wurzeln [146]).

---

146) Unbeſtimmter drückt ſich De Wette aus, wenn er S. 298 a. a. O. ſchreibt: Synagogen, Bet- und Erbauungshäuſer fanden ſich einige Zeit nach dem Exil in jedem bedeutenden Orte; aber die dafür vorgebrachten Beweiſe rühren von zu jungen Zeugen her.

Der Engländer Horne läßt pag. 255. l. c. die Synagogen entſtehen unter der Herrſchaft der Hasmonäer; glaubt aber, daß ſie in Alexandrien und anderen Oertern außerhalb Paläſtina's, wo die Juden zerſtreuet lebten, weit früher vorhanden geweſen ſeyen, ohne indeſſen irgend einen Rechtfertigungsgrund für dieſe Behauptung beizufügen und ohne zu erwägen, daß ſolche religiöſe Anſtalten, die ohnehin von der Hauptſtadt des Landes, wo Heiligthum und Prieſtercollegium vereinigt waren, ausgehen mußten, in Jeruſalem bei der größeren Volksmenge und bei den Zuſammenſtrömungen von Fremden zur Zeit der hohen Feſte weit eher als Bedürfniß ſich anmelden mußten, als in den Städten des Auslandes, wo Juden ſich angeſiedelt hatten.

Der Verfaſſer der Philoſophie der Geſchichte oder über die Tradition. Frankf. a. Mayn 1827. 8. zeigt ſich S. 154 in einem großen Irrthum befangen und macht ſich einer auffallenden Verwirrung der Begriffe ſchuldig, wenn er deswegen, weil Abraham und Jakob gebetet hätten und weil der Wunſch, ſich im Gebet mit Gott zu vereinigen, ein unwillkührliches Bedürfniß der

Vielleicht gelingt es, ein beſtimmteres Zeitdatum zwiſchen dem babyloniſchen Exil und der makkabäiſchen Periode zu gewinnen, wenn wir ſichere Thatſachen mit beachtungswerthen Winken, die in bibliſchen und jüdiſchen Denkmählern hervorſchimmern, zu wahrſcheinlichen Vermuthungen verknüpfen.

Vor der Auflöſung des Reichs Juda durch die Chaldäer konnte eine Abtheilung des Pentateuchs in 54 Abſchnitte zum öffentlichen, auf ein ganzes Jahr berechneten Vorleſen in regelmäßigen Zuſammenkünften gar nicht unternommen werden, weil die einzelnen Beſtandtheile der fünf Bücher Moſe's zu der gegenwärtigen Geſtalt damahls noch nicht vereinigt waren. Auch läßt ſich weder im ganzen Umfange dieſes bibliſchen Werks, noch in den übrigen vor dem babyloniſchen Exil geſchriebenen Büchern die entfernteſte Spur auffinden, die die Vorausſetzung von dem frühen Daſeyn der Synagogen nur irgend wahrſcheinlich machen könnte.

Blicken wir forſchend in die Bücher Moſe's hinein, ſo iſt das unabläſſige Streben, für die Heiligkeit des Sabbats das Herz der Iſraeliten zu beleben und die Feier deſſelben als eines Ruhetages für den Herrn, den Sklaven und das Vieh als die dringendſte Pflicht einzuſchärfen, überall ſichtbar, wie die Stellen Geneſ. II, 2. 3. Exod. XVI, 16. XX, 8. flg. XXXI, 12—17. Levit. XXIII, 3. Numer. XV, 32—36. XXVIII, 9. 10. Deuter. V, 12—15. einen jeden unbefangenen Leſer überzeugen. Der Nothwendigkeit, von den gewöhnlichen Geſchäften des Lebens gänzlich auszuruhen und vorgeſchriebene Opfer darzubringen, finden wir hier gedacht, aber der Verbindlichkeit, durch Vorleſen mit dem Inhalt des göttlichen Geſetzes ſich bekannt zu ma-

---

menſchlichen Natur ſey, das Daſeyn der Synagogen vor dem babyloniſchen Exil vertheidigen zu können wähnt.

Iſt nicht dieſes erhebende Gefühl der frommen Andacht von der geſetzlichen Gewohnheit, an beſtimmten Tagen, in vorgeſchriebenen Formeln nach einer feſtgeſetzten Ordnung, in einem beſonderen locale zu beten, himmelweit verſchieden?

chen, mit keiner Sylbe erwähnt. Nur Deuter. XXXI, 10. 11. wird der Befehl ertheilt, daß die Leviten an dem Feſte der Laubhütten alle ſieben Jahre, wenn ganz Iſrael bei dem Heiligthum verſammelt wäre, die Thora den Männern, Weibern, Kindern und Fremdlingen vorleſen ſollten. Und ſelbſt aus dem Munde des ſterbenden Moſe tönt, der Erzählung Deuter. XXXIII, 46. 47. zufolge, kein Laut, der an ein pflichtmäßiges Vorleſen der Thora erinnerte, zu uns herüber, und doch hätte man dieſes in dem feierlichen Augenblicke, wo er die ſorgfältigſte Beobachtung aller ſeiner Gebote den entfernteſten Nachkommen zur unausweichlichen Pflicht macht, allerdings erwarten ſollen, wenn er an die Feier des Sabbats eine ſolche Verordnung zu knüpfen ſich bewogen gefühlt hätte.

Die Gebete, deren der Pentateuch in einzelnen Büchern gedenkt, führt auch dem Kreiſe der Synagogen nicht näher. Die meiſten ſchließen ſich individuellen Lagen und Gemüthsſtimmungen, als flehentliches Bitten um Schutz, Geneſ. 21, 33. 24, 26. 32, 10—13., als Segenswünſche, IX, 25—27; 48, 13—22., als Fürbitten, 18, 23—32; Exod. 8, 4. flg. 9, 18. 33. 10, 17. 18. Deuter. 9, 25. 10, 10., an; oder ſie beziehen ſich auf die prieſterlichen Verhältniſſe Moſe's und Aaron's zu Jehova, Numer. 16, 22. flg., oder ſie dienen gewiſſen Opferhandlungen zur Begleitung, wie Deuteron. 26, 3—10. 13—15. Aber geſetzliche Vorſchriften zu Gebeten, geregelte Formeln in einer beſtimmten Reihenfolge, wie ſie die in den Synagogen beobachtete Sitte erheiſchte, treten an keiner Stelle des Pentateuchs dem beobachtenden Blicke entgegen. Zwar begegnen wir Numer. V, 21. 22. und VI, 24—26. einer feſtgeſetzten Beſchwörungsformel und dem prieſterlichen Segen; auch iſt Deuter. XXI, 7. 8. auf den Fall, daß der Mörder eines Erſchlagenen nicht ausgemittelt worden, den Aelteſten und Richtern ein von Jehova Vergebung erflehendes Bekenntniß vorgeſchrieben; aber wer ſiehet nicht, daß alle dieſe Erſcheinungen mit dem uns hier beſchäftigenden Gegenſtande in gar keiner Beziehung ſtehen? Nur die Bekräftigungsweiſe Amen! d. h.

Es geſchehe! die Numer. V, 22. und Deuter. XXVII, 15—26. entgegen tönt, hören wir, obgleich in anderen Beziehungen im Tempel und in den Synagogen wiederhallen.

Wenden wir uns weiter forſchend zu den übrigen Büchern des A. Teſt., die ganz oder ihren weſentlichen Beſtandtheilen nach vor dem babyloniſchen Exil ihr Daſeyn erhalten haben, ſo werden wir, wir mögen nun zunächſt die Feier des Sabbats, oder die in ihnen erwähnten Gebete berückſichtigen, den Synagogen nicht näher gerückt. Ruhe und Freude gewährende Genüſſe [147]) wurden (vergl. Hoſ. II, 13; Klagl. II, 6. mit Exod.

---

147) Die Juden, eingedenk der Verordnung ihres Moſe, Deuter. XVI, 11 flg., und zum Wohlleben aufgefordert ſich fühlend durch Jeſ. 58, 13., überließen ſich an dem Sabbat (ſ. 1 Makkab. I, 43.) dem Genuß der Freude, und hatten ſchon frühe die noch beſtehenden drei Mahlzeiten, wo Alles, was nur den Gaumen kitzeln konnte, verſchwendet wurde, zur angenehmen Gewohnheit gemacht, die der jüdiſche Aberwitz aus der dreimahligen Wiederholung des Worts heute, Exod. 16, 25., herauszuklügeln gewußt hat.

Dieſer drei Mahlzeiten erwähnt als einer bekannten Sache die Miſchna II, 54; auf ſie führt uns auch die Erzählung Luk. XIV, 1., daß Jeſus gerade an einem ſolchen Tage zu einem glänzenden Gaſtmahle, woran die erſten Männer des jüdiſchen Staats Theil nahmen, eingeladen worden war: zu ſolchen geſetzlichen willkommenen Genüſſen der Freude mußten, weil der Sabbat die Enthaltung von allen Arbeiten gebot, worauf auch Luk. 23, 56. anſpielt, an dem Tage zuvor die erforderlichen Vorbereitungen getroffen werden, der daher mit Recht den Namen παρασκευη (ſ. Mark. 15, 42.) führte.

Selbſt die Therapeuten thaten, wie uns Philo II, 477. erzählt, am Sabbat, um dieſem geweihten Tage die gebührende Ehre zu erweiſen, ihrem Körper gütlich, und die traurende Wittwe Judith, als eine fromme Iſraelitin, trug aus gleichem Grunde nach Kap. VIII, 6. Bedenken, an dem ſiebenten Tage zu faſten.

Wie mag es in dieſer Hinſicht befremden, daß die alte Sitte, den Sabbat durch körperliche Ergötzlichkeiten zu ehren, die den Unwillen der Kirchenväter, wie die von Scharbau in: Observationes sacrae. Pars tertia. Lubecae 1737. 4., pag. 541—552. zahlreich geſammelten Zeugniſſe beweiſen, ſo häufig zu bitterem Be-

Gefahr, die das Vaterland bedrohet, Pſ. 28, 1—5. u. ſ. w. [148]).

So führt uns keiner der vielfachen Wege, die wir betreten haben, zu dem gewünſchten Ziele, welches wir auch nicht zu erreichen vermögen durch den letzten Verſuch, welchen zu wagen mehrere Nachrichten, die uns die älteſten geſchichtlichen Bücher aus den Zeiten vor dem babyloniſchen Exil an verſchiedenen Stellen aufbewahrt haben, unter günſtigen Ausſichten aufzufordern ſcheinen möchten.

Wir finden nämlich theils heilige Oerter, theils religiöſe Vereine ſowohl vor, als nach der Gründung des Tempels erwähnt, an die ſich die Vorſtellung von regelmäßigen Zuſammenkünften der Iſraeliten zu gemeinſchaftlichen Unterredungen und Belehrungen im Leſen und Erklären der Thora bei dem erſten Blicke ſcheint bequem anſchließen zu laſſen. Betrachten wir aber die heiligen Oerter genauer, ſo überzeugen wir uns bald, daß ſie, wie z. B. Bethel, Ophra, Mizpa, Gilgal, Nobe durch göttliche Erſcheinungen und als Opferplätze und Sitze der religiöſen Verehrung wichtig und merkwürdig geworden waren, oder daß ſie, wie Silo, Kirjath-Jearim, als Aufbewahrer der Bundeslade eine gewiſſe Art von Heiligkeit erlangt hatten: aber Vereinigungspunkte für die mannichfaltigen Zwecke, die man in den Synagogen zu erreichen ſtrebte, gewahren wir an allen Stellen, welche uns Kunde von ihnen ertheilen, auch nicht in den leiſeſten Andeutungen. Eben ſo wenig laſſen uns die religiöſen Vereine, welche die ſogenannten Prophetenſchulen bekanntlich

148) Die von Rehm in der Historia precum biblica. Gottingae 1814. 4., pag. 13—33, über die Gebete der Iſraeliten vor dem babyloniſchen Exil vorgetragenen Bemerkungen geben nur ein ſehr ſchwankendes Bild und ermangeln der nöthigen Schärfe und Tiefe, weil ſie zu flüchtig aufgefaßt und aus bibliſchen Büchern entlehnt ſind, denen eine gründliche Kritik ein weit jüngeres Zeitalter zueignen muß.

an mehr als einem Orte Palästina's, Rama, Bethel u. s. w., und zum Theil in abgeschiedenen Gegenden bildeten, keine solche Erscheinungen erblicken, die regelmäßig wiederkehrende Versammlungen zur Feier des Sabbats nach einer vorgeschriebenen Weise und zu fortlaufenden Beschäftigungen mit der Thora uns zu vergegenwärtigen im Stande wären.

Halten indessen alle die Beobachtungen, die wir aus den verschiedensten Standpunkten zu machen bisher bemühet gewesen sind, den Gedanken, daß vor dem babylonischen Exil der Sabbat dem Unterricht in der Religion und dem Gebet gewidmet worden, entfernt, so müssen wir die Entstehung der Synagogen in einem späteren Zeitalter suchen, wozu auch eine wichtige Thatsache, deren Kenntniß wir dem zweiten B. der Chron. XVII, 7—9. verdanken, nicht ohne Grund veranlassen dürfte. Hier wird uns erzählt, daß Josaphat im dritten Jahre seiner Regierung Leviten und Priester im Lande Juda umhergesandt habe, um in den einzelnen Städten das Volk in Mose's Gesetz zu unterrichten. Dieser einzelne Fall würde nicht aufgezeichnet worden seyn, wenn nicht die Israeliten früher in einer tadelnswerthen Unbekanntschaft mit der Thora wären erhalten worden: wie wäre aber dieses möglich gewesen, wenn damahls schon die Sitte geherrscht hätte, die Israeliten an jedem Sabbat durch fortlaufende Vorlesungen und begleitende Erklärungen mit der vaterländischen Religion vertraut zu machen? Ja würde, wenn das Beispiel Josaphat's von den nachfolgenden Königen wäre nachgeahmt worden, fast dreihundert Jahre später die Auffindung des Gesetzbuches im Tempel unter der Regierung des Königes Josia (vgl. 2. B. d. Könige XXII, 8 flg. und 2. B. d. Chron. XXXIV, 14 flg.) einen solchen Bestürzung erregenden Eindruck als eine ganz fremde Erscheinung gemacht haben? Wenn nun aber selbst einem Könige der Inhalt der vorgelesenen Abschnitte so neu und ergreifend sich darstellte, daß er vor Schrecken seine Kleider zerriß, wie V. 11. und V. 19. an beiden Stellen erzählt wird, was läßt sich dann wohl von

dem Volke überhaupt erwarten? Entweder muß also unter Josaphat das Gesetzbuch nur in einzelnen Bruchstücken vorhanden gewesen seyn, oder, welches freilich unglaublich scheinen dürfte, eine so heilige Schrift der göttlichen Offenbarungen dem Andenken der Menschen sich gänzlich entzogen gehabt haben. In dem einen oder dem andern dieser Fälle, welche eine Vergleichung der mitgetheilten biblischen Nachrichten anzunehmen gebietet, kann dreißig Jahre vor der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar ein Vorlesen aus geordneten Abschnitten des Pentateuchs nicht Statt gefunden haben, mithin auch eine Zusammenkunft der Israeliten an besonderen Orten — Synagogen genannt — vor dem babylonischen Exil nicht üblich gewesen seyn. Nach allen diesen Bemerkungen kann daher die Sabbats-Halle, die nach 2. Kön. 16, 18 ein Nebengebäude des Tempels gewesen zu seyn scheint, um so weniger einen Gegenbeweis bilden, da die Bestimmung derselben, die an keiner Stelle weiter erwähnt wird, völlig im Dunkeln liegt.

Steigen wir jetzt in die Periode nach dem babylonischen Exil hinab, um eine religiöse Anstalt, die dem spähenden Auge bisher immer sich entzogen hat, endlich glücklich zu entdecken, so offenbart sich uns gleich an der Schwelle eine denkwürdige Erscheinung, die einen sichern Pfad zu den ersehnten Synagogen eröffnet: es ist dies die Nachricht, die Nehemia Kap. VIII, 1—8. aus der frühesten Zeit, wo die Stadt Jerusalem und der Tempel kaum von Neuem gegründet waren und die Heimgekehrten feste Wohnsitze in Palästina wieder eingenommen hatten, als ein schönes Denkmahl des religiösen Geistes, der damahls die Israeliten beseelte, uns aufbewahrt hat.

Hier war es, wo das Volk vor Begierde brannte, aus dem Inhalt des Gesetzbuches Mose's sich belehren zu lassen, und Männer, Weiber und Alle die die nöthigen Einsichten besaßen, um die Person Esra's, dem sie ihr Anliegen offenbart hatten, sich drängten, um zu vernehmen den heiligen Willen Jehova's, den er durch den Mund des Vertrautesten seiner Diener den Vätern eröffnet hatte. Vor dieser lernbegierigen Versamm-

lung trat nun Esra, der fromme Gesetzgelehrte, von geweihten Männern auf beiden Seiten umgeben, auf, ein erhabenes Gerüst, um desto bequemer verstanden zu werden, auf einem freien Platze vor dem Wasserthor betretend.

Feierlich aufrollend die Thora, stimmte er an den Lobgesang auf Jehova, den Erlauchten, bei dessen Schluß das ganze Volk, laut rufend Amen! Amen! ehrfurchtvoll zur Erde sich hinneigte. Er las in dem Gesetze von Anbruch des Tages bis zum Mittage, und die Leviten, die ihn in diesem Geschäfte unterstützten, begleiteten den vorgelesenen Text mit verdeutlichenden Anmerkungen und belehrenden Betrachtungen. Hier stellt sich also zum ersten Mahl dasselbe Bild in den wesentlichsten Zügen dar, welches in ausgebildeter Gestalt dem beobachtenden Blicke in den jüdischen Synagogen entgegen tritt: hier ist das Musterbild, welches in diesen gottesdienstlichen Versammlungen später nachgeahmt erscheint!

Auch kann ich einen von allen meinen Vorgängern bisher unentdeckt gebliebenen Vorsänger in der Person des Mathanja, dessen Nehemia K. XI, 17. gedenkt, obgleich ohne eine bestimmte Bezeichnung [149]), die erst die spätere Zeit erfunden hat, meinen Lesern vorführen. Auf den ersten Versuch, der mit Vorlesungen aus dem Pentateuch war gemacht worden, sehen wir in demselben Kap. V. 18. einen zweiten, und zwar einen durch alle Tage des Laubhüttenfestes fortgesetzten Versuch folgen, der bald nachher an dem Tage, wo das Einweihungsfest gefeiert ward, mit einer neuen Vorlesung aus dem Gesetzbuche Mose's begleitet worden, wie Kap. XIII, 1. erzählt.

Verweilen wir zunächst bei den vorliegenden Thatsachen,

---

149) Wir lesen nämlich an der genannten Stelle blos die umschreibenden Worte: רֹאשׁ הַתְּחִלָּה יְהוֹדָה לְתִפְלָה d. h. der Vorsteher, der die religiöse Feier eröffnete und den Jehova lobpreisend das Gebet anstimmte.

Gefahr, die das Vaterland bedrohet, Pſ. 28, 1—5. u. ſ. w. [148]).

So führt uns keiner der vielfachen Wege, die wir betreten haben, zu dem gewünſchten Ziele, welches wir auch nicht zu erreichen vermögen durch den letzten Verſuch, welchen zu wagen mehrere Nachrichten, die uns die älteſten geſchichtlichen Bücher aus den Zeiten vor dem babyloniſchen Exil an verſchiedenen Stellen aufbewahrt haben, unter günſtigen Ausſichten aufzufordern ſcheinen möchten.

Wir finden nämlich theils heilige Oerter, theils religiöſe Vereine ſowohl vor, als nach der Gründung des Tempels erwähnt, an die ſich die Vorſtellung von regelmäßigen Zuſammenkünften der Iſraeliten zu gemeinſchaftlichen Unterredungen und Belehrungen im Leſen und Erklären der Thora bei dem erſten Blicke ſcheint bequem anſchließen zu laſſen. Betrachten wir aber die heiligen Oerter genauer, ſo überzeugen wir uns bald, daß ſie, wie z. B. Bethel, Ophra, Mizpa, Gilgal, Nobe durch göttliche Erſcheinungen und als Opferplätze und Sitze der religiöſen Verehrung wichtig und merkwürdig geworden waren, oder daß ſie, wie Silo, Kirjath-Jearim, als Aufbewahrer der Bundeslade eine gewiſſe Art von Heiligkeit erlangt hatten: aber Vereinigungspunkte für die mannichfaltigen Zwecke, die man in den Synagogen zu erreichen ſtrebte, gewahren wir an allen Stellen, welche uns Kunde von ihnen ertheilen, auch nicht in den leiſeſten Andeutungen. Eben ſo wenig laſſen uns die religiöſen Vereine, welche die ſogenannten Prophetenſchulen bekanntlich

148) Die von Rehm in der Historia precum biblica. Gottingae 1814. 4., pag. 13—33, über die Gebete der Iſraeliten vor dem babyloniſchen Exil vorgetragenen Bemerkungen geben nur ein ſehr ſchwankendes Bild und ermangeln der nöthigen Schärfe und Tiefe, weil ſie zu flüchtig aufgefaßt und aus bibliſchen Büchern entlehnt ſind, denen eine gründliche Kritik ein weit jüngeres Zeitalter zueignen muß.

lung trat nun Esra, der fromme Gesetzgelehrte, von geweihten Männern auf beiden Seiten umgeben, auf, ein erhabenes Gerüst, um desto bequemer verstanden zu werden, auf einem freien Platze vor dem Wasserthor betretend.

Feierlich aufrollend die Thora, stimmte er an den Lobgesang auf Jehova, den Erlauchten, bei dessen Schluß das ganze Volk, laut rufend Amen! Amen! ehrfurchtvoll zur Erde sich hinneigte. Er las in dem Gesetze von Anbruch des Tages bis zum Mittage, und die Leviten, die ihn in diesem Geschäfte unterstützten, begleiteten den vorgelesenen Text mit verdeutlichenden Anmerkungen und belehrenden Betrachtungen. Hier stellt sich also zum ersten Mahl dasselbe Bild in den wesentlichsten Zügen dar, welches in ausgebildeter Gestalt dem beobachtenden Blicke in den jüdischen Synagogen entgegen tritt: hier ist das Musterbild, welches in diesen gottesdienstlichen Versammlungen später nachgeahmt erscheint!

Auch kann ich einen von allen meinen Vorgängern bisher unentdeckt gebliebenen Vorsänger in der Person des Mathanja, dessen Nehemia K. XI, 17. gedenkt, obgleich ohne eine bestimmte Bezeichnung [149]), die erst die spätere Zeit erfunden hat, meinen Lesern vorführen. Auf den ersten Versuch, der mit Vorlesungen aus dem Pentateuch war gemacht worden, sehen wir in demselben Kap. V. 18. einen zweiten, und zwar einen durch alle Tage des Laubhüttenfestes fortgesetzten Versuch folgen, der bald nachher an dem Tage, wo das Einweihungsfest gefeiert ward, mit einer neuen Vorlesung aus dem Gesetzbuche Mose's begleitet worden, wie Kap. XIII, 1. erzählt.

Verweilen wir zunächst bei den vorliegenden Thatsachen,

---

149) Wir lesen nämlich an der genannten Stelle blos die umschreibenden Worte: רֹאשׁ הַתְּחִלָּה יְהוֹדָה לַתְּפִלָּה d. h. der Vorsteher, der die religiöse Feier eröffnete und den Jehova lobpreisend das Gebet anstimmte.

dem Volke überhaupt erwarten? Entweder muß also unter Josaphat das Gesetzbuch nur in einzelnen Bruchstücken vorhanden gewesen seyn, oder, welches freilich unglaublich scheinen dürfte, eine so heilige Schrift der göttlichen Offenbarungen dem Andenken der Menschen sich gänzlich entzogen gehabt haben. In dem einen oder dem andern dieser Fälle, welche eine Vergleichung der mitgetheilten biblischen Nachrichten anzunehmen gebietet, kann dreißig Jahre vor der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar ein Vorlesen aus geordneten Abschnitten des Pentateuchs nicht Statt gefunden haben, mithin auch eine Zusammenkunft der Israeliten an besonderen Orten — Synagogen genannt — vor dem babylonischen Exil nicht üblich gewesen seyn. Nach allen diesen Bemerkungen kann daher die Sabbats-Halle, die nach 2. Kön. 16, 18 ein Nebengebäude des Tempels gewesen zu seyn scheint, um so weniger einen Gegenbeweis bilden, da die Bestimmung derselben, die an keiner Stelle weiter erwähnt wird, völlig im Dunkeln liegt.

Steigen wir jetzt in die Periode nach dem babylonischen Exil hinab, um eine religiöse Anstalt, die dem spähenden Auge bisher immer sich entzogen hat, endlich glücklich zu entdecken, so offenbart sich uns gleich an der Schwelle eine denkwürdige Erscheinung, die einen sichern Pfad zu den ersehnten Synagogen eröffnet: es ist dies die Nachricht, die Nehemia Kap. VIII, 1—8. aus der frühesten Zeit, wo die Stadt Jerusalem und der Tempel kaum von Neuem gegründet waren und die Heimgekehrten feste Wohnsitze in Palästina wieder eingenommen hatten, als ein schönes Denkmahl des religiösen Geistes, der damahls die Israeliten beseelte, uns aufbewahrt hat.

Hier war es, wo das Volk vor Begierde brannte, aus dem Inhalt des Gesetzbuches Mose's sich belehren zu lassen, und Männer, Weiber und Alle die die nöthigen Einsichten besaßen, um die Person Esra's, dem sie ihr Anliegen offenbart hatten, sich drängten, um zu vernehmen den heiligen Willen Jehova's, den er durch den Mund des Vertrautesten seiner Diener den Vätern eröffnet hatte. Vor dieser lernbegierigen Versamm-

lung trat nun Esra, der fromme Gesetzgelehrte, von geweihten Männern auf beiden Seiten umgeben, auf, ein erhabenes Gerüst, um desto bequemer verstanden zu werden, auf einem freien Platze vor dem Wasserthor betretend.

Feierlich aufrollend die Thora, stimmte er an den Lobgesang auf Jehova, den Erlauchten, bei dessen Schluß das ganze Volk, laut rufend Amen! Amen! ehrfurchtvoll zur Erde sich hinneigte. Er las in dem Gesetze von Anbruch des Tages bis zum Mittage, und die Leviten, die ihn in diesem Geschäfte unterstützten, begleiteten den vorgelesenen Text mit verdeutlichenden Anmerkungen und belehrenden Betrachtungen. Hier stellt sich also zum ersten Mahl dasselbe Bild in den wesentlichsten Zügen dar, welches in ausgebildeter Gestalt dem beobachtenden Blicke in den jüdischen Synagogen entgegen tritt: hier ist das Musterbild, welches in diesen gottesdienstlichen Versammlungen später nachgeahmt erscheint!

Auch kann ich einen von allen meinen Vorgängern bisher unentdeckt gebliebenen Vorsänger in der Person des Mathanja, dessen Nehemia K. XI, 17. gedenkt, obgleich ohne eine bestimmte Bezeichnung[149]), die erst die spätere Zeit erfunden hat, meinen Lesern vorführen. Auf den ersten Versuch, der mit Vorlesungen aus dem Pentateuch war gemacht worden, sehen wir in demselben Kap. V. 18. einen zweiten, und zwar einen durch alle Tage des Laubhüttenfestes fortgesetzten Versuch folgen, der bald nachher an dem Tage, wo das Einweihungsfest gefeiert ward, mit einer neuen Vorlesung aus dem Gesetzbuche Mose's begleitet worden, wie Kap. XIII, 1. erzählt.

Verweilen wir zunächst bei den vorliegenden Thatsachen,

---

149) Wir lesen nämlich an der genannten Stelle blos die umschreibenden Worte: רֹאשׁ הַתְּחִלַּת יְהוֹדָה לְהַתְפִּלָּה d. h. der Vorsteher, der die religiöse Feier eröffnete und den Jehova lobpreisend das Gebet anstimmte.

Muthig gemacht durch dieſe erſte Entdeckung, wollen wir unſere Forſchungen durch die ſpäteren Pſalmen fortſetzen, ſpähend, ob nicht eine ähnliche erfreuende Spur dem begierigen Blicke ſich aufſchließe. Und — o Freude! — auch hier bietet ein willkommener Führer ſich uns dar! Schlagen wir auf z. B. den 74. Pſalm, der Jehova um Rache anfleht gegen die von Antiochus Epiphanes gegen ſein Heiligthum verübten Greuelthaten, was leſen wir da V. 8.? „In Aſche gelegt haben ſie alle Gott geweihte Verſammlungsörter im Lande!" Welche ſind dieſe, die von dem Tempel V. 7. ausdrücklich unterſchieden werden? Doch wohl keine andere, als diejenigen Häuſer, worin die Juden zu gottesdienſtlichen Handlungen, namentlich zum Gebete zu feſtgeſetzten Zeiten regelmäßig ſich verſammelten? Wie heißen dieſe nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche? Synagogen! Sind aber Synagogen hier gemeint, die auch Aquila nach Roſenmüllers Scholien, der unſeren Pſalmen ebenfalls in das Zeitalter der Makkabäer ſetzt [151]) in ſeiner Dolmetſchung durch συναγωγάς erkannt hat, ſo haben wir uns der wichtigen Nachricht zu erfreuen, daß damahls ſchon Synagogen durch ganz Paläſtina verbreitet waren. Iſt

---

151) Gegen den Dr. Kaiſer in Erlangen, der in ſeiner zuſammenhängenden hiſtoriſchen Erklärung der fünf Pſalmenbücher. Nürnberg, 1827. 8., S. 231, den 74. Pſalm auf die Verwüſtung Jeruſalems und des Tempels durch die Babylonier bezieht, wird die einzige Bemerkung genügen, daß der Ausſpruch V. 9.: „Kein Prophet iſt mehr vorhanden, Keiner, der anzudeuten vermöchte, wohin das Alles hinaus will", unwillkührlich an 1. B. der Makkab. IX, 27., XIV, 41. erinnert, wo die damahlige ſchreckliche Zeit als diejenige Zeit bezeichnet wird, wo die Stimme eines beglaubigten Propheten längſt verſtummt ſey.

Gern wird übrigens eingeräumt, daß man die Benennung makkabäiſche Pſalmen häufig gemißbraucht hat, welches aber nicht zu dem falſchen Urtheile, als ſeyen gar keine Lieder aus dieſem Zeitalter uns aufbewahrt worden, verleiten darf.

nun dies wirklich der Fall gewesen, so konnten sie doch wahrlich nicht erst seit gestern entstanden seyn! Sind sie das nicht, so darf man unbedenklich weiter schließen, so werden wir ja den Ursprung derselben zunächst in der seleucidischen Periode zu suchen haben!

Psalm 107, 32. locket von Neuem den Suchenden zur Betrachtung herbei: hier vernehmen wir die beachtungswerthen Worte: „Verherrlichen sollen sie ihn in der Versammlung des Volks, lobpreisen ihn in dem Kreise der Aeltesten!“ Wer fühlt sich hier nicht mitten unter die in den Synagogen versammelten Juden, wo Jehova's Lob aus ihrem Munde ertönte, wo, welches im Laufe unserer Untersuchung zur völligen Klarheit sich entfalten wird, die Aeltesten unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte den Vorsitz bildeten.

Auch die Ueberschrift des 92. Psalms, die uns ein Sabbatlied anmeldet, giebt wenigstens zu erkennen, daß in der Zeit, wo diese Deutung vorgesetzt worden, eigene Lieder am Sabbat gesungen wurden, in deren Classe auch unser offenbar nach dem babylonischen Exil gedichteter Psalm von dem unbekannten Urheber solcher Ueberschriften aufgenommen ward. Vermögen wir auch nicht zu bestimmen, wann dieses geschehen sey, so wird uns doch hierdurch die Gewohnheit verbürgt, daß in der Periode nach dem Exil besondere Lieder am Sabbat öffentlich gesungen worden.

Der griechische Uebersetzer des Pentateuchs, der bekanntlich der seleucidischen Periode angehört, hat die Worte נְשִׂיאֵי הָעֵדָה, Numer. IV, 34., durch ἄρχοντας τῆς συναγωγῆς, d. h. Vorsteher der Synagoge gedolmetscht und mithin gottesdienstliche Versammlungen gekannt, deren Leitung einem besonderen Collegium anvertrauet ward.

Die apokryphischen Bücher des A. Test. erwähnen der Synagogen unter diesem Namen nicht: denn Sirach 46, 14. bezeichnet das Wort συναγωγή die Gemeinde Israels:

indeſſen der Bethäuſer gedenken zwei oben nachgewieſene Stellen in dem erſten und dritten Buche der Makkabäer.

Mit unſeren durchgeführten Anſichten ſtimmt auch das Zeugniß des Joſephus überein, der in ſeinem jüdiſchen Kriege, B. VII, K. 3. §. 3., das Daſeyn einer jüdiſchen Synagoge in Antiochien zur Zeit des Antiochus Epiphanes verkündigt, welches unleugbar auf eine frühere in Jeruſalem herrſchend geweſene Sitte zurückführt.

Zu einem gleichen Urtheile veranlaßt der Ausſpruch des Jakobus in der Apoſt. Geſch. 15, 21.: Moſes hat ſeit den früheſten Zeiten in jeder Stadt ſeine Herolde, indem an jedem Sabbat aus ſeinen Schriften vorgeleſen wird. Der griechiſche Ausdruck ἐκ γενεῶν ἀρχαίων, d. h. ſeit längſt verfloſſenen Geſchlechtern, entſpricht den unmittelbar vorher gebrauchten Worten: ἀφ' ἡμερῶν ἀρχαίων (V. 7.) und ἀπ' αἰῶνος (V. 18.) und bezeichnet eine ſehr entfernte Zeit, die man nicht näher zu beſtimmen vermag.

Wir können dieſemnach unſere Unterſuchung über das Alter der Synagogen nicht zweckmäßiger, als mit der eben angeführten Stelle beſchließen, überzeugt, daß prüfende Leſer mit uns die Ueberzeugung theilen werden, daß dieſelben, wenn nicht in dem perſiſchen, doch ſpäteſtens in dem ſeleucidiſchen Zeitalter ihr Daſeyn erhalten haben.

3) Lebten zehn Iſraeliten beiſammen an einem Orte, ſo mußte eine Synagoge errichtet werden, wozu man die Verpflichtung aus Numer. 14, 27. nach jüdiſcher Auslegungsweiſe durch ſpitzfindige Schlußfolgen, die Vitringa pag. 237. 238. und Carpzov zu Goodwin pag. 312. nachweiſen, herauszubilden gewußt hat, wozu die Miſchna IV, 214. den erſten Grund gelegt hat, worauf die Gemara, Maimonides in dem Abſchnitt von den Gebeten II, 1., Baal Haturim zu Exod. XX, 24. und andere jüdiſche Gelehrte weiter fortgebauet haben.

Die Zahl zehn ſpielte auch in andern religiöſen Vereinen, z. B. der Eſſäer eine wichtige Rolle, wie Joſephus in ſei-

ner Schrift vom jüdiſchen Kriege II, 8. §. 9. berichtet: auch durfte eine Geſellſchaft, die ſich zur gemeinſchaftlichen Feier des Paſſah verbinden wollte, aus nicht weniger als zehn Perſonen zuſammengeſetzt ſeyn, welche Nachricht wir demſelben jüdiſchen Schriftſteller ebend. VI, 9. §. 3. verdanken.

Aus demſelben Grunde bemühet ſich auch die Miſchna, die II, 399. zehn Perſonen zu manchen religiöſen Geſchäften für nothwendig erachtet, in ſehr vielen denkwürdigen Ereigniſſen des A. Teſt., z. B. in der Erſchaffung der Welt, in den Geſchlechtsregiſtern von Adam bis Noah und von Noah bis Abraham, in den Verſuchungen Abrahams u. ſ. w. von pag. 463 — 469. P. IV. die entdeckte Zahl zehn mit ſichtbarer Freude hervorzuheben. Daher darf es nicht befremden, daß Philo, von einer gleichen Vorſtellung geleitet, die Heiligkeit dieſer Zahl, die dem religiöſen Juden in den zehn göttlichen Geboten hervortrat, II, 183—185. 277. 278. mit fein geſponnenen, ſinnreichen Betrachtungen begleitet.

War der Entſchluß, eine Synagoge zu errichten, gefaßt worden, dann mußte ängſtlich dafür geſorgt werden, daß das neue Gebäude über die anderen Häuſer der Stadt hervorragte, zu welcher Nothwendigkeit ſogar zwei bibliſche Stellen, Proverb. I, 21., Jeſ. IX, 9. (ſ. Vitringa l. c. p. 213—215., Carpzov a. a. O. pag. 319., vergl. mit Maimonides K. XI, §. XI.) mit gebieteriſcher Stimme aufzufordern ſchienen. Zwar iſt bisher nur die Ausſage des Talmuds hierüber vorgebracht worden, und auch der Verfaſſer dieſer Schrift vermag kein älteres Zeugniß beizufügen, trägt aber gleichwohl kein Bedenken, von dieſer religiöſen Vorſtellung ſchon hier Gebrauch zu machen, weil ſie in der von den Juden geübten älteſten Art zu exegeſiren feſt gegründet erſcheint und ſich an frühere Erſcheinungen, die unſere Aufmerkſamkeit theils ſchon beſchäftiget haben, theils noch beſchäftigen werden, auf das engſte anſchließt.

Führte die angegebene kleine Zahl von Iſraeliten ſchon die Verbindlichkeit zur Gründung einer Synagoge herbei, ſo muß-

in nachstehenden merkwürdigen Worten: „Wenn Gott, der Hochgebenedeite, in die Synagoge tritt und findet dort nicht zehn Personen beisammen, so geräth er alsbald in Zorn, sprechend: Warum (Worte des Jesaia, K. 50, 2.) komm' ich, und Keiner ist da: warum ruf' ich, und Keiner antwortet?" Daher wurden, um dieses schreckliche Unglück zu entfernen, zehn Menschen auf öffentliche Kosten unterhalten, welche zur vorgeschriebenen Stunde des Gebets frühe und spät in der Synagoge stets zugegen seyn, die also die ersten und die letzten in der heiligen Versammlung seyn mußten, damit der eintretende Israelit seine Andacht zu verrichten nicht verhindert würde. Diese Personen wurden, weil sie diesem Dienste ausschließlich sich widmen mußten, בטלנין (ebend. pag. 212), d. h. Geschäftlose genannt.

Hätte man diese einfache, gegründete Darstellung erwogen, so würde nicht Lightfoot in den Horis Hebr. Talmud. ad Matth. IV, 43. aus den zehn geschäftlosen Männern, deren schon die Mischna II, 388. gedenkt, ein Decemvirat von Beamten in der Synagoge willkührlich gebildet haben, und Jac. Rhenferd nicht zu seiner gelehrten Streitschrift: De decem Otiosis. Diss. I. II. (abgedr. in dessen Operr. Philoll. pag. 254 — 479) veranlaßt worden seyn, in welcher die richtige Ansicht durch die bündigsten Beweise (s. pag. 276. 277. 476. 477.) bestätiget ist. [153]).

---

153) Durch diese neuen Untersuchungen ist meine Aufmerksamkeit wieder hingeleitet worden auf das von Josephus erwähnte Gericht der Siebenmänner und auf die sieben Guten der Stadt. Ich erlaube mir daher zu der 137. Anm. hier nachstehenden Nachtrag.

Vergleicht man die von Rhenferd pag. 346 — 348 und pag. 437 — 441. gesammelten Stellen in Verbindung mit den von demselben zu früheren Erörterungen hinzugefügten Erläuterungen, so möchte es fast scheinen, als dürften die sieben Guten (Ausgezeichneten) der Stadt und die sieben Vorsteher der Synagoge

4) Sollte das neuerrichtete Gebäude einer Synagoge zu den bestimmten Zwecken vollständig benutzt werden, so mußten zuvor manche Vorkehrungen im Innern getroffen, für manche zur Ausübung der vorgeschriebenen gottesdienstlichen Handlungen nothwendige Bedürfnisse pflichtmäßig gesorgt werden, wie durch die folgende Erzählung, die sich aber dem Plan dieser Schrift gemäß nur auf die ältesten Zeiten beschränken darf, möglichst verdeutlicht werden soll.

a) Zur Aufnahme der heiligen Bücher, die entweder an den Sabbaten, oder an besonderen Festen in den Synagogen vorgelesen zu werden pflegten, bedurfte man natürlich einen eigenen und zwar — dieses erforderte die Vorstellung von der Göttlichkeit der hier niedergelegten Gaben — einen zierlich gearbeiteten Schrank oder Behälter, in welchem die sauber geschriebenen Rollen (vergl. Mischna I, 150.) dicht verhüllt ruhten, wie Mischna II, 394. angedeutet wird.

Dieses Kästchen oder Behältniß, welches in gerader Richtung zu dem Allerheiligsten gewiß schon in den frühesten Zeiten die Stelle, die es noch immer behauptet, erhalten hat, weil der sein Gebet verrichtende Jude, wie die Mischna I, 16. nachdrücklich verlangt, wie vielmehr der Vorsänger in den Synagogen, der vor demselben seinen Platz einnahm (s. ebend. pag. 18. 19.), jedes Mahl sein Gesicht nach dem Tempel zu Jerusalem hinkehren mußte, finden wir in der Mischna mit zwei verschiedenen Namen bezeichnet.

Der erste Name, der I, 18. II, 351. 394. 400. vorkommt ist תֵּבָה, welches Wort an die Arche Noah's und an das Behältniß aus Papyrusschilf, das einst das zarte Knäbchen Mose schützend barg, (Exod. II, 3.) unwillkührlich erinnert: der zweite

---

für dieselben Personen betrachtet werden, die Josephus durch den Ausdruck Siebenmann bezeichnet hat. Waren jene aber zugleich Mitglieder des aus 23 Personen bestehenden kleinen Synedriums, so wäre die bezweckte Uebereinstimmung erreicht.

Name, den wir II, 53 entdecken, heißt תיק, d. h. das griechische Wort θήκη, Behältniß.

Ob bereits in der Periode, die uns hier angeht, das heilige Käſtchen der Geſtalt der Bundeslade nachgebildet worden, muß aus Mangel an Zeugniſſen freilich unentſchieden bleiben, indeſſen dürfte es bei der tiefgewurzelten Neigung des Juden, überall Erinnerungen und Beziehungen zu den ehrwürdigſten, älteſten Denkmählern ſeiner geoffenbarten Religion auszuſpähen und anzuknüpfen, wovon mehrfache Beiſpiele theils ſchon erſchienen ſind, theils noch begegnen werden, mehr als wahrſcheinlich bedünken.

b) Vor dem Schränkchen war eine Erhöhung oder ein Gerüſt von Holz errichtet, worauf nach dem Beiſpiele Esra's, Nehem. VIII, 4., der Vorſänger, Vorleſer, kurz Jeder, der einen Vortrag an die Verſammlung zu halten geneigt war, ſeine Stelle einzunehmen pflegte. Auf dieſe Sitte deren Maimonides in der oft erwähnten Abh. vom Gebet XI, 3. gedenkt, ſcheint die Miſchna I, 18. anzuſpielen in den Worten: Wenn der, welcher vor die Lade getreten iſt, (der Vorſänger) in dem Gebet ein Verſehen begangen hat, ſo löſe ihn ein Anderer an dieſer Stelle ab, und p. 19. ebend. in der Vorſchrift: Der, welcher vor die Lade getreten iſt, (der Vorſänger) darf nicht nach den Prieſtern Amen ausrufen.

Das hölzerne Gerüſt ſelbſt, gleichſam eine Canzel ohne Einfaſſung, hieß, wie uns die Miſchna III, 267. lehrt, erſtens בימה, gr. βῆμα, Rednerbühne, wovon IV, 367. die Bedeutung Richterſtuhl vorkommt; (vergl. die von mir in: Thesauri linguae hebr. e Mischna augendi Partic. I. Rostochii 1825. 4., pag. 22. 23. gegebene Erläuterung); zweitens רוכן, V, 197. 345. 346., wo in den gottesdienſtlichen Verſammlungen im Tempel deſſelben gedacht wird; drittens קתדרא, gr. καθέδρα, III, 73. Zwar wird an dieſer Stelle das Wort zunächſt von einem erhabenen Sitze, den eine begüterte der Bequemlichkeit fröhnende Hausfrau einnimmt,

gebraucht; aber die von Buxtorf angeführten Beispiele und die Aeußerung Christi Matth. 23, 2: „Den Lehrstuhl Mose's (ἐπὶ τῆς Μωϋσέως καθέδρας) eignen sich die Schriftgelehrten und die Pharisäer an", lassen den von uns angenommenen Sprachgebrauch nicht bezweifeln.

c) Blicken wir in die Reihen der versammelten Zuhörer in den Synagogen mit einiger Aufmerksamkeit hinein, so wird sich uns bald eine gewisse Rangordnung, die nach Verhältniß des vornehmern oder geringeren Standes beobachtet wurde, bei der Durchmusterung der Plätze offenbaren.

Zu den ersten Sitzen, die wahrscheinlich in der Nähe der heiligen Lade von den übrigen durch einen Zwischenraum abgesondert waren, drängten sich, wie Jesus Matth. 23, 6. freimüthig bekennt, die demüthig stolzen Pharisäer: hier saßen, durch einen festlich religiösen Schmuck von der Menge merklich sich unterscheidend (s. V. 5. ebend.), diese geistlichen Herren, von einem heiligen Schein umgeben, mit fromm gesenktem Blicke.

Auch in die ersten christlichen Versammlungen, die überall ihren Ursprung aus den jüdischen Synagogen dem aufmerksamen Beobachter verrathen, sehen wir diese zwischen hohen und niedrigen Classen, zwischen Reichen und Armen sorgfältig unterscheidende Sitte zu unserem schmerzlichen Bedauern eingedrungen. Denn ereifert sich nicht Jakobus (Kap. II, 3.) gegen seine Mitbrüder in Christo, mit gerechtem Unwillen sprechend: Tritt in eure Synagoge ein Reicher, mit goldenen Ringen an den Fingern geschmückt und glänzend in einem prachtvollen Gewand, so tönen ihm die Worte entgegen: laß' dich dort auf dem Ehrenplatze nieder; erscheint aber ein Armer in schmutziger Kleidung, so heißt es: bleib da stehen oder setz' dich hier nieder zu meinen Füssen! Sollte auch der Apostel einen solchen Fall zur Beschämung seiner Mitchristen blos erdichtet, also nicht aus der Wirklichkeit herausgegriffen haben, so konnte doch diese Einkleidung nicht von ihm gewählt werden, wenn nicht wenigstens ähnliche Erscheinungen in Berücksichtigung äußerer

Vorzüge ihm die Handlungsweise einzelner Christen und die Zusammenkünfte in den Synagogen zugeführt hätten.

d) Leuchter durften eben so wenig in den Synagogen, als in den Häusern, wie auch die Ap. Gesch. 20, 8. zu erkennen giebt, und die Mischna II, 147. andeutet, am Sabbat fehlen, und wahrscheinlich mußten die einzelnen Vorschriften, die in dieser Beziehung die Mischna II, 9. 10. ertheilt, mit gleicher Aengstlichkeit beobachtet werden. Sie erinnerten an 1. Kön. 7, 49.

e) Trompeten erheischte die Feier des Neuen Jahrs in den Synagogen, wie die Mischna II, 351. (vergl. pag. 341.) ausdrücklich erinnert, die den Vorsänger ins Horn blasen läßt, und zwar vor der heiligen Lade, in der vorgeschriebenen Stellung und nach den herkömmlichen Absätzen in der gebührenden Stufenfolge der Töne.

f) Ob in dem Zeitalter Christi in den Synagogen [154]) eben so, wie im Tempel, nach den Mark. XII, 41. 42. Joh. VIII, 20. vorkommenden Beispielen, Almosen-Büchsen (Maimonides nennt sie l. c. XI, 7. קופה של צדקה, d. h. Behälter für Gaben der Wohlthätigkeit, sehr passend, wie eine Vergleichung der Mischna III, 77. mit VI, 164. lehrt) befindlich gewesen, ist schwer zu entscheiden.

Die Mischna spricht freilich III, 78. von einer Casse (כיס), aus der eine Waise pflegte ausgestattet zu werden; aber diese scheint mit einem Opferstock, von dem hier allein die Rede ist, nicht verwechselt werden zu dürfen. Auch stellen sich uns in demselben jüdischen Denkmahle z. B. I, 85. Almosen-

154) Der classischen Stelle in der Mischna II, 197. zufolge befanden sich im Heiligthum zu Jerusalem, d. h. im Vorhofe der Weiber, dreizehn horngestaltige Behälter (so daß die weite Mündung oben sich in den Krümmungen immer mehr verengte, damit nicht diebische Hände ungleich mehr herausholten, als sie hineingleiten ließen), שׁוֹפָרוֹת genannt, die für die mannichfaltigen Bedürfnisse des Tempels und auch für die Unterstützung der Nothleidenden die Mildthätigkeit der Israeliten in Anspruch nahmen. Besondere Aufschriften bezeichneten den Zweck, wofür die einzelnen Opferstöcke bestimmt waren.

ſammler dar: ob aber außerdem nach der noch beſtehenden Sitte ein eigener Armenkaſten Diejenigen, welche die Synagogen beſuchten, zu milden Gaben aufforderte, iſt weniger klar, doch kaum zu bezweifeln, wenn wir mit Erinnerung an Matth. V. 2. und andere Stellen des N. Teſt., die in einer anderen Verbindung meinen Leſern vorgelegt werden ſollen, erwägen, welch' eine wichtige Stelle unter den praktiſchen Religionspflichten das Almoſengeben bei den Juden einnahm.

So weit war Schreiber dieſer Zeilen in ſeiner Arbeit fortgerückt, als er glücklich genug war, eine ſeiner Aufmerkſamkeit früher entgangene Stelle in der Miſchna I, 73. zu entdecken, welche die eben ausgeſprochene Vermuthung faſt in Gewißheit verwandelt.

Hier erfahren wir, daß ein armer Jude, wenn ihn auf ſeiner Wanderung der Sabbat übereilte, das zu den drei geſetzlichen Mahlzeiten (ſ. oben!) Bedürftige aus der Armen-Caſſe (קופה) erhielt, deſſen Vorrath von zwei Perſonen eingeſammelt und von drei Perſonen ausgetheilt wurde. Der gewöhnliche Name einer zur Erleichterung hülfsbedürftiger Menſchen beſtimmten Caſſe tritt uns alſo in dieſer Nachricht vor die Augen; nur das Verhältniß, in welchem eine ſolche Einrichtung mit den einzelnen Synagogen ſelbſt ſtand, erhält von dieſer Seite allein noch nicht die gewünſchte Klarheit.

5. War die neue Synagoge, deren innere Einrichtung wir jetzt kennen, auf eine würdige Weiſe, wahrſcheinlich durch Gebete und Lobgeſänge, wie einſt der Tempel Salomo's, eingeweihet worden, ſo konnten die erforderlichen Beamten ihre religiöſen Dienſte in den öffentlichen Verſammlungen ihrer Brüder vorſchriftsmäßig beginnen.

Treten wir nun, durch die älteſten Nachrichten geleitet, in den Kreis der Geſchäftführenden Mitglieder der Synagoge, ſo ſtellt ſich

α) unſerer Betrachtung dar das Oberhaupt derſelben

רֹאשׁ הַכְּנֶסֶת (Miſchna III, 266.), d. h. das Haupt der Synagoge, und ἀρχισυνάγωγος, d. h. Vorſteher der Synagoge, Luk. VIII, 49. Ap. Geſch. 18, 17., vergl. mit V. 8. Mark. V, 35., genannt, ſtatt deſſen auch ἀρχισυνάγωγοι in der Mehrzahl Apoſt. Geſch. 13, 15. vorkommen, auf welche Vorſtellung auch die Bezeichnung: einer von den Archiſynagogen, Mark. V, 22. führt.

Führten nun — dieſe Frage drängt ſich zunächſt hier auf — mehrere Archiſynagogen mit gleichen Rechten und Vorzügen zugleich die Oberaufſicht, oder ragte der ἀρχισυνάγωγος, der Matth. IX, 18. als ἄρχων ſchlechthin und in der Parallelſtelle Luk. VIII, 41. als ἄρχων τῆς συναγωγῆς auftritt, als der Vorſitzende unter den Verbündeten hervor? Die erſtere Vorausſetzung, die auch in der Miſchna gar keinen Stützpunkt findet, verträgt ſich ſchlecht mit einer wohl geleiteten, kräftig eingreifenden Geſchäftsführung und für die andere ſprechen die triftigſten Gründe, deren Entwicklung uns zu einigen anderen anziehenden Unterſuchungen geleiten wird.

Die Erzählung von dem gehäſſigen Eindrucke, den die von Jeſus an einem Sabbate in der Synagoge verrichtete Krankenheilung hervorgebracht hatte, läßt uns in den heftigen Vorwürfen, die deswegen Luk. XIII, 14. der Archiſynagog dem Heiland machte, die Sprache eines Präſidenten erkennen, der hier als das Oberhaupt der Verſammlung ein ernſtes Wort zu reden ſich befugt und aufgefordert fühlte. Diejenigen Männer, die mit ihm das Vorſteher-Collegium bildeten, an deſſen Spitze er ſtand, ſcheinen den Namen: die Aelteſten, geführt zu haben.

Aelteſte waren's, welche als die wichtigſten Männer der Synagoge bei Jeſus (Luk. VII, 4.) erſchienen, um ihn für das Geſuch des Hauptmanns, der zu dieſem Geſchäfte gewiß die angeſehenſten Juden gewählt haben wird, günſtig zu ſtimmen und zur ſchleunigen Hülfe aufzufordern: durch

die Aelteſten der Synagoge dolmetſcht der ſyriſche Ueberſetzer das Wort ἀρχισυνάγωγοι an den beiden zuerſt angeführten Stellen des Lukas: ſie treten in den nach jüdiſchem Muſter eingerichteten älteſten Verſammlungen der Chriſten als πρεσβύτεροι kenntlich genug uns vor die Augen.

Die Aelteſten der Gemeinde zu Epheſus, als Vorſteher, ließ der Apoſtel Paulus zu ſich (ſ. Ap. Geſch. 20, 17) nach Malta entbieten. Die Aelteſten erſcheinen 1. Timoth. V, 17. als die Vorſteher der Gemeinde, die ſich durch Vorträge und Lehren um das Wohl der neuen Chriſten verdient machten; in derſelben Geſtalt werden uns Apoſt. Geſch. 14, 23 die Aelteſten vorgeführt, die als Lehrer den einzelnen Gemeinden vorgeſetzt waren. Sie bildeten mit den Apoſteln (ſ. Ap. Geſch. 15, 22.) die höchſte geiſtliche Behörde und ſtanden in demſelben Verhältniſſe zu den übrigen Chriſten, wie die Archiſynagogen zu den einzelnen jüdiſchen Gemeinden.

Der Name πρεσβύτεροι wurde in den Zeiten, welche das N. Teſt. umſchließt, mit den ἐπισκόποις, deren Begriff Vitringa in ſ. Archisynagogus, pag. 67 — 73, gut entwickelt hat, gleichbedeutend gebraucht, wie 1. Tim. III, 2. 5. Tit. I, 5. 7. lehren. Und dieſes Wort, welches dem hebr. פָּקִיד, d. h. ein Vorgeſetzter, Vorſteher [155]), entſpricht, wechſelt in gleichem Sinne mit den Ausdrücken

---

155) Die Grundbedeutung des Worts פָּקַד iſt: einen forſchenden, durchmuſternden Blick auf Jemanden werfen, unter welche ſich die einzelnen, ſcheinbar unverträgſamen Stellen des A. Teſt. ſehr wohl ordnen laſſen, und führt in dem abgeleiteten Worte פָּקִיד die ganz paſſende Vorſtellung von einem Manne herbei, dem das Amt eines Aufſehers anvertrauet iſt.

Jerem. 21, 10. 24, 6. Ezech. 14, 8. reichen mit dem Worte ἐπισκέπτεσθαι in den Apokryphen des A. Teſt. und in den Büchern des N. Teſt. dem Lexikographen einen bequemen Faden zu ſeinen

οἱ προϊστάμενοι, 1. Theſſ. V, 12; οἱ ἡγούμενοι [156]), Hebr. 13, 17. 24., und οἱ ποιμένες [157]), Apoſt. Geſch. 20, 28. Epheſ. 4, 11., ab. Alle dieſe Namen bezeichnen den Erſten in einem Verein, der das Amt eines Aufſehers als oberſter Geſchäftsführer mit pflegender Sorgfalt führt.

So wie die ἀρχισυνάγωγοι in ihrem wichtigen Wirkungskreiſe untereinander auf gleicher Linie ſtanden, eben ſo betrachtet ſich Petrus in dem erſten Briefe Kap. V, 1. im

---

Unterſuchungen dar, die er durch Van Wänen's Anm. zu Sententt. Arabb. Alii cet. Oxonii 1806. 4., pag. 302, und durch die Formen מפקיר, Miſchna II, 143.; פקורה, VI, 229.; פקרון, III, 331 und פקירה, IV, 322. VI, 389. ſich erleichtern und verdeutlichen kann.

156) Sehr glücklich deutet Origenes (ſ. deſſen Opera omnia, ed. de la Rue. T. III. Pariſiis 1740. Fol., pag. 723) das Wort ἡγούμενος in Beziehung auf Luk. 22, 26. durch: τὸν καλούμενον ἐν ταῖς ἐκκλησίαις ἐπίσκοπον.

Auch dieſes Wort enthält ein willkommenes Licht durch die entſprechenden Worte ממונה, Miſchna I, 329., נגיד und מכהיג, wie Vitringa, pag. 45. sqq. Archis., pag. 645. sqq. de Synagoga vetere, und Rhenferd l. c., pag. 514. sqq., durch zahlreiche Beiſpiele beſtätigt haben.

157) Das Wort ποιμήν, Hirte, Pastor, welches in der Bezeichnung רֹעֶה, Koheleth XII, 11., einen leitenden Geſchäftsführer, Vorſteher einer Verſammlung uns darſtellt, tritt uns in dem völlig gleichbedeutenden Ausdruck פַּרְנָס als Vorſteher der Synagoge vor die Augen, wie Vitringa in ſ. Archisynagogus, pag. 16. 44. 45., vergl. mit pag. 4. sqq., Rhenferd l. c., pag. 533. sqq., überzeugend erwieſen haben. Dieſe Bedeutung muß alſo ſchon frühe mit dem Worte ποιμήν verknüpft geweſen ſeyn, obgleich das Zeitwort פַּרְנֵס in der Miſchna I, 75. III, 383. in der Bedeutung von ernähren, den Unterhalt darreichen allein vorkommt.

Apoſt. Geſch. 20, 28. ſtellt dem in den vorſtehenden Zeilen be-

Verhältniſſe zu den Aelteſten, d. h. Vorſtehern der Gemeinde, als Mit-Aelteſten, gleichſam als einen Genoſſen oder Hirten des heiligen Vereins, dem Jeſus als Oberhirt (ſ. V. 4. und Hebr. 13, 20.), oder als eigentlicher Archiſynagog vorſtand.

Eingeweihet wurden die Archiſynagogen zu ihrem neuen Amte nach der oben angedeuteten herkömmlichen Weiſe durch das Auflegen der Hände, und zwar höchſt wahrſcheinlich von dem Oberhaupte der Synagoge, ſo wie nach derſelben Sitte, die auch in die kirchlichen Einrichtungen der früheren Jahrhunderte eingedrungen iſt, die Apoſtel die Presbyter (ſ. Apoſt. Geſch. 14, 23. 1. Timoth. 4, 14. 2. Tim. 1, 6. Vergl. Br. I. V, 22.) auf ihren neuen Poſten führten.

Bei dem Oberhaupte der Synagoge in der engſten Bedeutung hat wahrſcheinlich der Hoheprieſter oder deſſen Stellvertreter dieſes Geſchäft verrichtet, und dieſes wäre um ſo glaublicher, wenn man annehmen dürfte, daß das Große Synedrium einen entſcheidenden Einfluß bei einer ſolchen Wahl gehabt hätte. Wenigſtens leſen wir in der Miſchna V, 8., daß 72 Aelteſte den R. Eleaſar zum Vorſteher einer gelehrten Schule ernannt hätten.

Leichter läßt ſich der Wirkungskreis der Vorſteher einer Synagoge beſtimmen. Sie werden, wie die Natur der Sache lehrt, für die Aufrechthaltung der Ordnung und die möglichſte Erreichung der vorgeſchriebenen gottesdienſtlichen Zwecke geſorgt haben. Alle wichtigen den Kreis dieſer religiöſen Verſammlungen berührenden Fragen ſind ihnen, als der höchſten Behörde, zur Berathung und Entſcheidung vor-

---

leuchteten Sprachgebrauche ganz gemäß die chriſtliche Gemeinde als eine Heerde dar, die den Aelteſten zu Epheſus als ἐπισκόποις zur pflegenden Aufſicht anvertrauet worden; und 1. Petr. V, 2. werden mit gleicher Vorſtellung die πρεσβύτεροι als ſolche ἐπισκοποῦντες betrachtet, welche die Heerde Gottes zu weiden, die Verpflichtung übernommen hätten.

gelegt worden. Kurz das Wohl der Gemeinden war, welches auch die an den angeführten Stellen ertheilten Vorschriften an die christlichen Presbytern auf das Deutlichste beurkunden, in die Hände des Archisynagogs und seiner Verbündeten zunächst gelegt.

Richten wir nun unseren Blick wißbegierig auf das Einzelne, so geben uns die Schriften des N. Test. mehr beiläufig, als absichtlich, nur geringe Aufklärung, die in folgenden wenigen Andeutungen bestehen möchte. Auf das Geheiß des Vorstehers wurde — dieses dürfen wir aus Luk. 4, 16 flg. schließen — Demjenigen in der Versammlung, der zum Vorlesen des biblischen Textes sich geneigt gezeigt hatte, die Rolle, welche den in der Reihe folgenden Abschnitt enthielt, durch den Diener eingehändigt: und nach einer anderen Erzählung in der Apost. Gesch., Kap. XIII, 15., ließen die Vorsteher der Synagoge in Antiochien den Barnabas und den Saulus, die sie in der Versammlung als Fremdlinge erblickt hatten, mit der freundlichen Frage begrüßen, ob sie den eben vorgelesenen Abschnitt aus dem Pentateuch und aus den Propheten mit einem erbaulichen Vortrage zu begleiten nicht unbequem fänden.

Wer aber auf den Fall, daß kein Mitglied der Versammlung oder kein Anwesender, sey es freiwillig oder aufgefordert, die Rolle des Vorlesens und der Erklärung übernehmen mochte, sich diesem Geschäfte unterzog, darüber äußert sich das N. Test. an keiner Stelle: wir glauben aber nicht zu irren, wenn wir alsdann entweder das Oberhaupt der Synagoge selbst, oder einen der Vorsteher für den einen oder den anderen Zweck öffentlich thätig seyn lassen. Ja die Apostel strebten nach Apost. Gesch. VI, 4., sich dem Gebet und den öffentlichen Lehrvorträgen ausschließlich zu widmen. Zu einer solchen Voraussetzung möchte sich auch die Stelle in den Nachrichten Philo's von den Therapeuten benutzen lassen, wenn er (Vol. II, 458) erzählt, daß, wenn sie sich am Sabbat in den Synagogen versammelt haben, einer der älteren Mitglieder (πρεσβυτέρων) aus heiligen Büchern

lieſt, und einer von den Erfahrenern auftritt und die unverſtändlichen Stellen erkläret, weil wir hier die Entdeckung machen, daß wahrſcheinlich nach einer in den jüdiſchen Synagogen beobachteten Sitte die Aelteren und Einſichtsvolleren, die wir unter den Archiſynagogen annehmen müſſen, abwechſelnd vorlaſen und erklärten. Der Aelteſte und der in die Lehren Eingeweihteſte iſt es auch, der einer anderen Stelle zufolge (Vol. II. 476) Vorträge bei ihren Zuſammenkünften am ſiebenten Tage hält, den verborgenen Sinn in den Gedanken erforſchend und enthüllend.

Und ſelbſt das N. Teſt. ſcheint in den Vorſchriften, die Paulus ſeinem Schüler und Stellvertreter Timotheus ertheilt, die gewonnenen Anſichten durch einen erfreulichen Beifall zu beſtätigen. Denn läßt ſich nicht erwarten, daß die Handlungsweiſe, die er als Vorſteher der chriſtlichen Verſammlungen zu beobachten habe, von dem Bilde abgezogen ſey, welches dem Apoſtel aus den jüdiſchen Synagogen vorſchwebte? Nun wird aber in dem erſten Briefe, Kap. IV. 13., dem Timotheus eingeſchärft, daß er nicht unterlaſſen ſolle, vorzuleſen, zu ermahnen und zu lehren, und Kap. V. 17. hält er diejenigen Aelteſten einer beſonderen Auszeichnung würdig, die den öffentlichen Vortrag und die Belehrung der Gemeinden ſich recht angelegen ſeyn ließen.

Auf demſelben Wege fortſchreitend, gelingt es uns auch, mittelbare Aufklärungen über den Wirkungskreis der Synagogen-Vorſteher zu erhalten, wodurch wir die ausgehobenen unmittelbaren Nachrichten zu vervollſtändigen vermögen, indem wir z. B. in dem erſten Br. an den Timotheus, Kap. II, 1., erfahren, daß die zweckmäßigen Anordnungen wegen der öffentlichen Gebete von den Vorſtehern ausgingen und durch Kap. V, 3 flg. Br. II. K. 2, 25. 4, 2. Tit. II, 2 flg. belehrt werden, daß ſie es waren, die der Nothleidenden durch Unterſtützung ſich annahmen, über Zucht und Ordnung wachten durch Zurechtweiſung der Verirrten und Beſtrafung der Schuldigen. Vielleicht wurden auch Streitigkeiten, wie in dem erſten Briefe

an die Kor. 6, 5. angedeutet ſcheint, vor ihre Entſcheidung gebracht.

Die zuletzt genannte Erſcheinung erinnert an die in den jüdiſchen Synagogen, verſteht ſich auf die Beſchließung und auf den Befehl der Oberen, vollzogenen körperlichen Beſtrafungen. Sie beſtanden den ausdrücklichen Zeugniſſen des N. Teſt. zufolge in Geißelungen oder Peitſchenhieben, die laut der Erzählung des Matthäus, Kap. 10, 17. und 23, 24., von Jeſus vorher verkündigt und, wie uns Apoſt. Geſch. 22, 19. und 2. Kor. XI, 24. 25. berichten, ſpäter wirklich vollſtreckt wurden.

Welche Beſchuldigungen und welche Uebertretungen religiöſer Geſetze dieſe Züchtigung veranlaßten, beſtimmt die Miſchna IV, 281—287 durch eine genaue Aufzählung der einzelnen hier zu unterſcheidenden Fälle: wie viele Streiche und in welcher Geſtalt der Verurtheilte ſie von der kräftigen Hand des Büttels, des unterſten Dieners in der Synagoge, deſſen Name uns bald genannt werden wird, erhielt, erfahren wir pag. 288—289 ebend., wohin wir den Neugierigen verweiſen.

Auch von der Ausſtoßung aus der Synagoge giebt uns Kunde das N. Teſt. und läßt uns ſogar, wenn wir ſcharf zuſchauen, die drei gewöhnlichen Grade derſelben in einer ſcheinbar fremdartigen Geſtalt und in einer umſchreibenden Verhüllung nicht undeutlich erkennen.

Der erſte Grad, oder die Entfernung aus der Synagoge auf kurze Zeit, welche Eſra 10, 8. gedrohet wird, (der ſpäteren Sitte zufolge auf dreißig Tage,) nach deren Ablauf, wenn Reue eingetreten war, die Wiederaufnahme erfolgte, ſcheint angenommen werden zu müſſen *) Joh. 9, 34., wo die Pha-

*) Herr Peter Beer betrachtet in ſeinem oberflächlichen Aufſatze über den jüdiſchen Bann in der Allgemeinen Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte, herausgeg. von Erſch und Gruber. B. XVI, Leipz. 1827. 4, S. 278 — 280. ganz

risäer einen Jüngling, der, obgleich blind geboren, durch den Heiland sehend gemacht worden, deswegen aus der Synagoge warfen, weil er Jesum, obgleich er durch die an einem Sabbat unternommene Heilung der Uebertretung eines göttlichen Gebots sich schuldig gemacht habe (s. V. 16. 17.), dennoch für einen Propheten zu halten gewagt hatte.

Erst wurde von den Pharisäern, die, um beiläufig dieses zu bemerken, in den Synagogen häufig den Vorsitz gebildet zu haben scheinen, indem ja der Archisynagog, dessen Bekanntschaft wir bereits gemacht haben, Luk. 13, 14., mit gleichen Vorwürfen ganz im pharisäischen Geiste gegen Jesum hervortrat, ein weitläuftiges Verhör, wo es an derben Zurechtweisungen und Schimpfwörtern nicht fehlte, angestellt, und, nachdem diese nichts gefruchtet hatten, die Ausstoßung des Unglücklichen unverzüglich vollzogen.

Diese erste Art der Excommunication führt bei den Juden den Namen נִדּוּי, der bereits in der Mischna II, 374. IV, 350. unserer Aufmerksamkeit sich darbietet, und der Abstammung zufolge Entfernung, Ausschließung bedeutet.

Die zweite Art der Excommunication heißt חֵרֶם, Bann (Mischn. III, 104.), die mit Fluch und Verwünschungen

---

falsch das Wort נְזִיפָה, welches nichts weiter, als einen derben Verweis, eine unfreundliche Behandlung (s. z. B. Mischna II, 401, vergl. m. pag. 360.) bedeutet, als den ersten Grad der Excommunication. Ein öffentlicher Verweis schloß wohl eine Androhung, aber nicht eine wirkliche Ausstoßung in sich, die natürlich nur dann erfolgte, wenn jener überhört worden, oder einen Halsstarrigen getroffen hatte. Dieses lehrt auch 1 Timoth. V, 20., verbunden mit Vitringa, de Synagoga vetere, pag. 739.

Der Ausdruck שַׁמָּתָא, die dritte Art der Excommunication, wird für einerlei mit נִדּוּי, der ersten Art, eben so irrig gehalten, obgleich die Grundbegriffe völlig verschieden sind, und scharf unterscheidende jüdische Schriftsteller sich nie eine solche Verwechslung haben zu Schulden kommen lassen.

gegen den Verurtheilten, welche Vorstellung mehrere Stellen des A. Test. hinsichtlich verschiedener Formen dieses Stammworts mit sich führen, begleitet war, wird im N. Test. nicht unmittelbar angedeutet, aber in dem Worte ἀνάθεμα nicht unwahrscheinlich entdeckt. Dieses Wort, durch welches die griechischen Ueberſetzer des A. Test. das hebräische Wort חֵרֶם bezeichnen, erscheint Röm. 9, 3., 2 Korinth. 16, 21. und Galat. I, 8. als Ausdruck der Losreißung von aller Verbindung mit Christus und seiner Gemeinde mit sichtbarer Anspielung auf die in den jüdischen Synagogen herrschende Sitte. Ein solcher Nachklang jüdischer Vorstellungsarten möchte auch der aufmerksame Forscher nicht undeutlich vernehmen in den Aeußerungen des Apostels Paulus, Röm. 16, 17. und 2 Thess. III, 14., jede Verbindung mit allen Denjenigen, die Irrlehrern Gehör geben und ketzerischen Grundsätzen anhängen, aufzugeben, allen Umgang mit ihnen zu meiden, und in dem harten Worte des Johannes, wenn er in seinem zweiten Briefe V. 10. schreibt: „Demjenigen, der bei der Lehre Christi nicht beharret, dem gönnet keine Aufnahme in eurem Hause, dem spreche euer Mund keinen Gruß zu!“

Derjenige, gegen den dieser zweite Grad der Excommunication vollzogen war, blieb auf weit längere Zeit von der Gemeinde ausgeschlossen (s. Carpzov zu Goodwin, S. 558.), strenger wurde jede Art von Verkehr mit demselben vermieden: doch wurde endlich, wenn wahre Besserung erfolgt war, die Begnadigung ertheilt, und die Rückkehr in den Kreis der getrennten Brüder gestattet.

Beachtung verdient auch, daß (s. Vitringa l. c., pag. 765.) die eben geschilderte Art der Ausstoßung gerade durch das Wort ἀναθεματίζειν den ältesten kirchenhistorischen Denkmählern zufolge in den Christengemeinden bezeichnet und ausgeübt ward.

Mit geringerer Sicherheit läßt sich entscheiden, welche Art der Excommunication (ob die erste oder die zweite) sowohl von Jesus, wenn er Luk. 6, 22. und Joh. 16, 2. von einer Entfer-

nung und Ausschließung aus der Synagoge, die seinen Jüngern bevorstehen werde, spricht, als von dem Apostel Paulus, wenn er, Br. an d. Tit. III, 10., jeden ketzerisch gesinnten Menschen zu meiden, d. h. alle Verbindung mit ihm aufzulösen gebietet, sobald wiederholte Ermahnungen fruchtlos geblieben sind, zunächst berücksichtiget worden; doch möchte ich wegen des an der letzteren Stelle gemachten Zusatzes, und wegen der allgemeinen Bezeichnung durch ἀφορίζειν und ἀποσυναγώγους ποιεῖν für die Annahme der leichteren Gattung der Ausstoßung zu entscheiden mich versucht fühlen.

Die dritte und schrecklichste Art der Excommunication, שַׁמְתָּא [158]) genannt, riß den Juden aus dem religiösen

---

158) Die Bedeutung Vernichtung entwickelt sich so einfach aus dem Stammworte שָׁמַם, zerstören, daß man sich nicht genug über die abgeschmackten, widersinnigen Ableitungen und Erklärungen wundern kann, die hinsichtlich dieses Wortes selbst bis in die neuesten Zeiten hinab vorgetragen worden.

Herr Beer wiederholt a. a. O. solche Albernheiten, ohne ein Wort der Mißbilligung hinzuzufügen, und ohne zu fühlen, daß dergleichen Zusammensetzungen nicht nur gegen alle Grundregeln der hebr. Sprache und gegen alle Analogie verstoßen, sondern auch zum Theil mit religiösen Vorstellungsarten des Judenthums unverträglam sind.

Er läßt, ohne zu bedenken, daß שְׁמָמָה und שַׁמְתָּא ganz dieselben Wörter, und nur durch die chaldäische Endung verschieden sind, gleichwohl das letztere Wort von dem ersteren abstammen, übersetzt dasselbe durch Oede, Wüste, und folgert hieraus als ein charakteristisches Merkmahl, „also ein ausgesprochener Fluch", welcher Fluch aber, der ohnehin in dem Worte שְׁמָמָה gar nicht enthalten ist, gerade die zweite Art der Excommunication auszeichnete.

Mit diesem jüdischen Gelehrten befindet sich in gleicher Verdammniß der christliche Gelehrte Heydenreich in s. Commentarius in priorem Divi Pauli ad Corinthios epistolam. Vol. II. Marburgi 1828, pag. 607., d. h. in seinen Anmerkungen zu Kap. XVI, 21.

Kreiſe, in dem er bis dahin geweilt hatte, ohne alle Hoffnung zur Wiederaufnahme auf immer heraus, ſeinem Schickſale oder dem Strafgerichte Gottes ihn gänzlich überlaſſend. Sie finden wir bezeichnet durch die Redensart: dem Satan übergeben, welche zwei Mahl, 1 Korinth. V, 4. 5. und 1 Timoth. I, 20., vorkommt [159]).

Schon die Stufenfolge, die in dem Worte נִדּוּי, als Entfernung oder Ausſchließung aus der Synagoge, und in dem Worte חֵרֶם, als Ausſtoßung mit Verwünſchungen, ſich bemerkbar macht, läßt uns in dem dritten Namen, den wir gleich den beiden übrigen als ein ganzes Wort betrachten müſſen, einen geſteigerten Begriff erwarten, und wie konnte dieſer nachdrucksvoller bezeichnet werden, als durch das Wort שַׁמְתָּא, welches die Vorſtellung von einer Hinſchleuderung zum Untergange in ſich ſchloß.

159) Faſt alle ältere Ausleger haben die Worte: παραδοῦναι τῷ σατανᾷ etc. durch eine außerordentliche Beſtrafung durch eine ſchreckliche, tödtliche Krankheit gedeutet, wie Joh. Chriſtoph. Wolf in ſeinen Curis philologicis et criticis in 1. epist. ad Corinthios V, 5., der auch zu dieſer Anſicht ſich bekennt, gezeigt hat.

An Grotius, der auch dieſe Auslegung vertheidigt, ſchließt ſich Wetſtein an, der, wenn er gleich keine Erläuterung hinzugefügt hat, durch die aus Hiob I, 6. u. ſ. w. geſammelten Beiſpiele für dieſen Geſichtspunkt ſich günſtig zeigt.

Dieſe Erklärungsweiſe hat ſich auch bei den neueren und den neueſten Auslegern im Anſehen zu erhalten gewußt, wie Roſenmüller, in ſ. Scholiis, Vater, in ſ. Nov. Test. adnotatione cum critica tum exegetica instruct. Halae Saxon. 1824. 8., pag. 503., wo er, zwiſchen einer Dolmetſchung durch Krankheit oder durch Excommunication ſchwankend, zuletzt nach jener Seite ſich hinneigt, Pott, in Partic. prima Comment. in Epist. Pauli ad Corinth. Gotting. 1826. 8., pag. 201., durch ihr Beiſpiel lehren.

Valckenaer hat die fragliche Stelle (ſ. die von Waſſenberg herausgeg. Selecta e scholia ipsius) mit Stillſchweigen übergangen, und Krauſe den Leſer auf einen Excurſus verwieſen, der nie erſchienen iſt.

Meisters, als weilte er mitten unter ihnen, ergriffen und beseelt sich glauben? Wie sehr mußten sie, als geweihete Bürger des Himmelreichs, in solchen Augenblicken beseligender Empfindungen von den außerordentlichen Einwirkungen eines höheren Geistes belebt, durchglüht und erschüttert erscheinen?

Waren diesen Vorstellungsarten zufolge die Juden, als Geächtete, aus den Synagogen hoffnungslos herausgestoßen, so waren sie der Huld, des Schutzes ihres Gottes beraubt, hinausgeschleudert in das feindliche Gebiet des Satans, dessen entgegengesetzte Denkart sie ganz sich angeeignet hatten: waren die bisherigen Christen, gleich Gebrandmarkten, von aller Verbindung mit ihrem himmlischen Lehrer auf immer losgerissen, so waren sie von diesem Augenblick an überantwortet der Herrschaft des Fürsten dieser Welt, wie der Teufel, Joh. 12, 31. 14, 30., bezeichnet wird. der, nach Apost.Gesch. 26, 18; Colos. I, 13; Ephes. II, 2 flg., vergl. m. Kap. VI, 11. und 2 Korinth. IV, 4., den Ungläubigen mit Fesseln der Verblendung und aller ungöttlichen Bestrebungen umstrickt hält. Denn, sagt die Schrift, wie verträgt sich die himmlische Erleuchtung mit der Verfinsterung des irdischen Sinns? Wie (2 Korinth. VI, 15.) stimmt Christus zu Beliar [160]), d. h. dem Satan?

---

160) *Beliaq*, völlig einerlei mit dem hebr. בְּלִיַּעַל, eigentlich nicht hoch, niedrig, zusammengesetzt aus בְּלִי, das Nicht-seyn, wie Thren. I, 4; Hiob 30, 8. klar beweisen, und aus יַעַל, erhaben seyn, emporragen, ist als umschreibendes Beiwort des Satans sehr glücklich gewählt, weil dem Asiaten der Begriff niedrig und der Begriff verworfen und nichtswürdig völlig gleichbedeutende Begriffe sind, wie Frähn in: Curarum exegetico criticarum in Nahumum prophetam specimen. Rostochii 1806. 4., pag. 25, und Van Wänen, l. c. pag. 330, trefflich entwickelt haben, welche Stellen unseren neuesten hebr. Lexikographen entgangen zu seyn scheinen.

Das hebr. Wort שָׁפֵל, niedrig, und das daraus gebildete W.

Forschen wir auf den hier betretenen Pfaden weiter, so machen wir die Entdeckung, daß nach dem babylonischen Exil bereits in der Hülle der Schlange der Teufel, dieses vielgestaltige Wesen, nach der Aussage des Apostels im ersten Br. an die Korinth. XI, 14. erblickt ward, der durch trügerische Vorspiegelungen und einschmeichelnde Ueberredungskünste das unbewachte Herz der Eva bethört, und sie sowohl, als durch sie den Mann zum Ungehorsam gegen Gott verleitet habe. Durch diese aus Neid über das glückliche Loos, welches den Menschen beschieden war, erzeugte Bosheit war, wie wir zum ersten Mahl in dem B. der Weisheit, Kap. II, 24. lesen, der Tod in die Welt gebracht, auf welchen Glauben auch Jesus Joh. 8, 44. unleugbar hindeutet, so wie zu derselben Ansicht sich bekennt der Apostel Johannes in dem ersten Briefe, Kap. III, 8., schreibend: Wer Sünde thut, der ist vom Teufel: denn der Teufel hat gesündiget von Anfang an [161]).

Schofel, welches Campe in seinem Wörterbuche auf eine lächerliche Weise von schaben ableitet, liefern die befriedigendste Bestätigung.

161) Der Verfasser dieser Schrift hat sich bei der obigen Entwicklung in die Denk- und Vorstellungsweise der biblischen Schriftsteller möglichst zu versetzen bemühet, und kann von diesem durch den ganzen Zweck seiner Arbeit bedingten Standpunkte aus die Frage, ob der Urheber von Genes. III. an eine wirkliche Schlange gedacht habe, deren Bejahung freilich keinem Zweifel unterliegt, völlig unberücksichtigt lassen. Wer aber, um sich hiervon zu überzeugen, einer ausführlichen Beweisführung bedarf, den verweisen wir auf Schultheß'ens exegetisch-theologische Forschungen. B. I. St. 1. Leipz. 1820. 8., S. 21—23.

Bedauern muß man aber auf der andern Seite den ungewöhnlichen Aufwand von Gelehrsamkeit und Scharfsinn, womit dieser kenntnißreiche Theolog die spätere jüdische Vorstellungsart, daß der Teufel bereits bald nach der Schöpfung seine gehässige Rolle zum Verderben des Menschengeschlechts zu spielen angefangen habe, aus dem biblischen Text in dem Buche der Weisheit und im N.

War man bis zu dieser Vorstellung vorgedrungen, so entwickelte sich aus einer solchen jüdischen Auslegungsweise durch eine ganz einfache Schlußfolge die Ueberzeugung, daß in dem Samen, der nach Genes. III, 15. der Schlange den Kopf zertreten, d. h. den Teufel einst überwältigen werde, ein Einzelner (auf eine ganz analoge Weise wird von Paulus in dem Briefe an die Galater III, 16. das Wort σπέρμα auf den Abraham, mithin einen Einzigen, bezogen!) bezeichnet sey, der, um diesen Sieg zu erkämpfen, kein Geringerer an Macht seyn könne, als der Messias, der Sohn Gottes selbst. Stand aber dieser Gedanke in der Seele des jüdischen Schriftgelehrten fest gewurzelt, so war der Schritt zu dem Glaubensartikel, der 1 Br. Joh. 3, 8. aufgestellt wird, daß der Sohn Gottes erschienen sey, um die Werke des Teufels zu zerstören, wahrlich nur ein sehr kleiner.

Mit Recht stellt sich daher die christliche Religionsanstalt (s. Matth. 13, 39. Joh. 14, 30.) dem Reiche des Satans gegenüber als ein Reich Gottes dar: mit Recht näherte

---

Test. an den angeführten Stellen durch mehr als ein künstliches Mittel wegzubannen gestrebt hat. Jesus und der Verf. des Buchs der Weisheit sollen nämlich, wie ebend. S. 24—59 weitläuftig erörtert worden, nicht an den Satan, sondern an Kain, als den ersten Todtschläger, gedacht haben, welches auch die Meinung der ältesten Kirchenväter gewesen sey.

Eine sorgfältige Unterscheidung zwischen dem ursprünglichen und dem nach Jahrhunderten hineingedichteten Sinn wird den unbefangenen Schriftforscher bald den richtigen Gesichtspunkt finden lassen.

Daß Joh. VIII, 44. durch den Ausdruck ἀνθρωποκτόνος der Teufel und nicht Kain, welches auch Dr. Nitzsch in einer eigenen Abhandl., abgedr. in der Theologischen Zeitschrift, herausgeg. von Schleiermacher u. s. w. Heft 3. Berlin 1822., S. 52 flg., zu zeigen vergeblich versucht hat, von dem Erlöser bezeichnet worden sey, hat Tholuck in dem angeführten Commentar zu dem Evangelio Johannis, S. 167—170, mit treffenden Gründen erwiesen.

ſich daher, um dem ihm drohenden Untergange vorzubeugen, der Teufel dem Erlöſer mit gleißneriſcher Miene und unter lockenden Verſprechungen irdiſchen Glanzes und irdiſcher Hoheit, dem ihm beigelegten Charakter ganz getreu, verſuchend, ob er nicht dem Heiligen Gottes einimpfen könne ſeine verpeſtenden Grundſätze und ob er nicht untergraben könne den Weltbeglückenden Plan, den nach einem ewigen Rathſchluſſe der Vater durch ſeinen Sohn auszuführen beſtimmt habe: mit Recht werden daher Geſinnungen und Handlungen, die den göttlichen Abſichten, die Jeſus zu erfüllen berufen war, und den Zwecken des Chriſtenthums widerſtreiten, den Einwirkungen dieſes Fürſten der Finſterniß zugeſchrieben, Mark. VIII, 33. Joh. XIII, 2. 27. Apoſt. Geſch. V, 3. 1 Theſſ. 2, 18.: mit Recht verkündigte daher der Apoſtel Paulus den römiſchen Chriſten, Kap. 16, 20., wenn ſie den Geiſt der himmliſchen Lehre durch Tugendſinn in ſich auszubilden fortführen, einen baldigen Sieg über den Satan, als das Urprincip des Böſen.

Wurde nun die von Gott ablenkende verkehrte Richtung des Gemüths in Geſinnungen und Handlungen in dem Bilde des Satans veranſchaulicht betrachtet, wer mag es dann dem Verf. der Apokalypſe verargen, daß er Kap. XII, 9. in der Geſtalt des großen Drachen, der alten Schlange, den Teufel oder den Satan, der die Bewohner der Erde von jeher auf Abwege verlockt habe, ſeinen Leſern mit abſchreckenden Farben ſchildert? Spricht nicht der Urheber dieſes denkwürdigen Buchs hier und an andern Stellen den Glauben ſeiner jüdiſchen Zeitgenoſſen aus, mit dem er überall auf das innigſte vertraut ſich zeigt? Finden wir nicht ſchon von den apoſtoliſchen Vätern (ſ. Vol. II. sec. pag. 66. l. c.) die Behauptung wiederholt, daß der Teufel, der Urheber alles Böſen, verborgen in der Hülle der Schlange, durch die Eva den Stammvater des menſchlichen Geſchlechts verführt habe? Verkündigen nicht dieſe Lehre mehrere frühe Denkmähler des Judenthums, z. B. Sepher Jalkut Chadaſch, Amſterd. 419, (d. h. 1659) 4. fol. 80. 1. fin. 3. med. 4. nr. 20. c.

nr. 16. fol. 123. c. nr. 133., Jalkut Schimoni, Frankf. Ausg. 1687. Fol., in dem Abschn. Genes. fol. 8. c. med.

Die Furcht des Satans, der die Zerstörung seines Reichs durch den Messias vorhergesehen, beim Anblick desselben wird geschildert in einer merkwürdigen Stelle, die uns Esdra Edzardi in: Consessus Antiquitatis Judaicae cum expiatione Christi super locum Jeremiae cap. XXIII, 5. 6. Hamb. 1670. Fol., pag. 1. aufbewahrt hat.

In diesen Ansichten über den Satan vereinigen sich die berühmtesten Ausleger der Juden mit seltener Uebereinstimmung in den Zeiten nach dem Talmud, woraus bei der starren Unveränderlichkeit in solchen religiösen Vorstellungsarten, welche dem Forscher in dem langen Laufe von Jahrhunderten entgegen tritt, auf ein hohes Alter derselben zurückgeschlossen werden kann [162]).

Ueberschauen wir jetzt noch einmahl die mannichfaltigen Beziehungen und abschreckenden Bilder, die im früheren Judenthum an die Idee von dem Satan angeknüpft und aus

---

162) Gesammelt sind bestätigende Beweise in keiner geringen Zahl, auf die ich der Kürze wegen den Lernbegierigen verweise, in: Joh. Heinr. Callenberg's Commentatio de nativitate Messiae. Halae 1741. 4., pag. 3; in: Joh. a Lent, de moderna Theologia Judaica. Herbornae 1694. 8., pag. 329—336, und in: Synopsis Theologiae Judaicae veteris et novae edit. a Jo. Henr. Majo. Gissae Hassorum 1618. 4., pag. 105 sqq.

Maimonides leitet in Beziehung auf die oft erwähnten jüdischen Vorstellungsarten, deren Wahrheit auch ihm einleuchtete, das Wort שָׂטָן in seinem Werke: More Nevochim, ed. Buxtorf. Basileae 1629. 4., pag. 398, von: שָׂטָה, declinare, ab, hinzusetzend: ipse (Satan) sine dubio est, qui declinare facit Hominem a via veritatis ad viam falsitatis et erroris.

Stimmt hier nicht dieser berühmte jüdische Gelehrte mit den Worten Christi, Joh. 8, 44.: ἐκεῖνος (ὁ Διάβολος) ἐν τῇ ἀληθείᾳ οὐχ ἑστηκεν, auf eine erfreuliche Weise überein?

demselben in die Schriften des N. Test. verpflanzt worden sind, so wird, ohne daß es noch eines weiteren Zusatzes bedarf, jedem urtheilsfähigen Leser augenblicklich einleuchten, welch' einen erschütternden Eindruck auf die jüdische Gemeinde es machen mußte, wenn die Vorsteher der Synagoge über einen verstockten Sünder die Bannformel aussprachen: „Du sollst forthin dem Satan überliefert seyn!" Wie konnte also der Apostel, diese jüdische Sitte nachahmend, eine grausenvollere Strafe verhängen, als wenn er mit Zustimmung der Presbytern die Worte ertönen ließ: Wir wollen dich Unbußfertigen aus der ewig beglückenden Verbindung mit dem allbarmherzigen Gott, mit dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, auf immer herausreißen, und dich und dein künftiges Schicksal lediglich der Willkühr des Satans übergeben.

Aber wie vereinigen wir — so hör' ich manchen prüfenden Zweifler mir hier entgegenrufen — diese deine Erklärung, die auf die eine Stelle, 1 Timoth. I, 20., angewendet werden mag, mit den an der anderen Stelle, 1 Kor. V, 5., ausdrücklich hinzugefügten Worten: „zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tage des Herrn Jesu." Wird hier nicht von unmittelbaren Folgen der beschlossenen Strafe gesprochen, die zerstörend auf den Körper des Ausgestoßenen einwirkten? Werden wir also hierdurch nicht genöthigt, an quaalvolle körperliche Uebel oder Krankheiten zu denken, die einen gewissen Tod zur unzertrennlichen Begleitung hatten?

Bei dem ersten Blick scheint freilich dieser Einwurf furchtbar genug, um uns die Früchte der Anstrengungen, die die Beschäftigung mit dem Satan verursacht hat, mit einem Mahle rauben zu können: aber die drohende Gefahr verschwindet allmählig, so bald wir uns von dem ersten Schrecken erholt und eine ruhigere Betrachtung den angeführten Textesworten zu widmen angefangen haben. Zwar ist nicht zu leugnen, daß die Worte: εἰς ὄλεθρον τῆς σαρκὸς, zur Zerstörung des Körpers bedeuten können, da das Wort ὄλεθρος, wenn

wir die griechische Uebersetzung der Alexandriner und die Apokryphen des A. Test. befragen, oder, wenn wir alle die Stellen des N. Test., worin dieses Wort vorkommt, berücksichtigen, allerdings den Begriff von gänzlicher Auflösung, Untergang in sich schließt, und das Wort σάρξ bekanntlich sehr häufig den Körper bezeichnet. Aber der dadurch gewonnene Sinn würde, wenn er auch uns nicht günstig erscheinen möchte, dennoch den Gegnern keinen erheblichen Vortheil bringen. Wir müßten alsdann freilich annehmen, daß, sobald die Ueberlieferung an den Satan erfolgt wäre, ein augenblicklicher Tod den Unglücklichen betroffen hätte, wodurch uns eine Vorstellung zugeführt würde, die eben so wenig biblisch gerechtfertigt werden kann, als sie sich mit dem Zusammenhange vereinigen läßt. Denn von einer solchen wundervollen plötzlichen Wirkung giebt das N. Test. keine Kunde, und wie konnte in einem solchen Falle der Apostel die Hoffnung noch hegen, daß die Folgen der verhängten schrecklichen Strafe einen heilbringenden Einfluß auf die Seele äußern würden. Raubt aber nicht auf der anderen Seite die mit der Ausstoßung aus der Christengemeinde in eine unmittelbare Verbindung gesetzte Zerstörung des Körpers den Vertheidigern der andern Erklärungsweise die Aussicht zu einer in steigenden Graden den Tod gewiß herbeiführenden schmerzhaften Krankheit?

Allen diesen Unbequemlichkeiten entgehen wir, wenn wir die fraglichen Worte in einem anderen durch den neutestamentlichen Sprachgebrauch sehr gut zu rechtfertigenden Sinne auffassen. Was hindert uns nämlich, anzunehmen, daß das Wort σάρξ, welches Fleisch, den mit Fleisch bekleideten Körper, wie 1 Joh. I, 14., dann Alles, was in die Sinne fällt, das Aeußere, Joh. 8, 15. Ephes. VI, 12., bedeutet, an unserer Stelle die äußeren, bürgerlichen Verhältnisse anzeige, für welche Ansicht gerade der paulinische Sprachgebrauch, 1 Korinth. VII, 28. 2 Kor. XI, 18. und Galat. IV, 13., wo durch dieses Wort die äußeren

sowohl erfreulichen, als widrigen Zustände bezeichnet werden, empfehlend zeugt? Und betrachten wir aus diesem neuen Standpunkte den dritten Grad der jüdischen und christlichen Excommunication in seinem ganzen furchtbaren Umfange, stand dann nicht, wenn er vollzogen war, ein solcher Unglücklicher, der aus den zartesten Verbindungen des Herzens, der Verwandtschaft und der Freundschaft, aus jedem gesellschaftlichen Verkehr mit seinen Glaubensgenossen, seinen früher Verbündeten, gewaltsam und ohne alle Aussicht zu einer günstigeren Umgestaltung herausgerissen war, in allen seinen bürgerlichen Verhältnissen wie vernichtet da: war nicht ein solcher grausenvoller Zustand, der das bisherige äußere Leben gleichsam in der Wurzel abschnitt, dem Tode, dem Untergange (ὄλεθρος) mehr als scheinbar zu vergleichen?

Wenn nun aber alle diese Leiden wahre Reue, aufrichtige, dauerhafte Rückkehr besserer Gesinnungen in dem Gemüthe des Geächteten allmählig erzeugten, konnte dann nicht, was äußerlich verloren war, innerlich gewonnen werden, konnte dann nicht, was nach Außen hin (σαρκί) unwiederbringlich vernichtet war, für die Seele in der Ewigkeit gerettet werden und so der Ausspruch des Apostels ἵνα τὸ πνεῦμα σωθῇ sich bewähren?

Unterrichtet von allen den Aufklärungen, die die Schriften des N. Test. über den Wirkungskreis des Vorsteher-Collegiums in den jüdischen Synagogen ertheilen, wollen wir nun fragen, ob und welchen neuen Aufschluß wir über diesen Gegenstand aus der Mischna gewinnen können. Aber leider! müssen wir gestehen, daß nur wenige dürftige Nachrichten, die obendrein nur schlußweise benutzt werden können, zu erspähen möglich gewesen.

Zuerst verdanken wir der Mischna II, 244. die Anzeige, daß der Hohepriester am Versöhnungsfeste im Vorhofe der Weiber diejenigen Abschnitte des Pentateuchs, die von diesem hohen Feste handelten, stehend ablas, nachdem die Gesetzrolle aus den Händen des Synagogendieners, des Archisynagogen

und des Sagans (des Stellvertreters des Hohenprieſters) in einer feierlichen Proceſſion bis zu ihm gelangt war. Dann ſtimmte er acht Lobſprüche in vorgeſchriebenen Gebeten an.

Dann wird uns III. 266. dieſelbe Mittheilung mit einigen unweſentlichen Zuſätzen gemacht, woraus wir, wenn dieſelbe religiöſe Sitte auch in den Synagogen beobachtet wurde, ſchließen dürfen, daß der Archiſynagog bei feierlichen Gelegenheiten das Amt des Vorleſers und des Vorbeters ſelbſt verwaltete. Ob er jedoch an anderen Tagen ſelbſt oder abwechſelnd mit den übrigen Mitgliedern des Vorſteher-Collegiums ſich dieſem Geſchäfte unterzogen, oder ob er irgend einen anderen Kundigen in der Verſammlung aufgerufen habe, wird uns nicht gemeldet. Eben ſo wenig vermögen wir über die Richtigkeit der Ausſage einzelner Ausleger zu dieſer Stelle zu entſcheiden, die behaupten, daß der Archiſynagog jedes Mahl beſtimmt habe, wer aus der Thora und aus den Propheten die vorgeſchriebenen Abſchnitte vorleſen, wer das Gebet mit den Lobgeſängen und Segenſprüchen verrichten ſolle. Wenigſtens muß das Letztere bezweifelt werden, weil wir in den nächſten Zeilen mit einem eigenen Vorſänger in den Synagogen durch die Miſchna Bekanntſchaft machen werden. Ob indeſſen dieſer durch ein beſonderes Zeichen mit einem geſchwenkten Tuch von einem der Vorgeſetzten einen Wink erhielt, wann er ſeine Stimme erheben ſollte, wie der Sagan dann, wenn der Hoheprieſter ſich niederbückte, um das Trankopfer auszugießen, nach dem Zeugniſſe der Miſchna V. 309. zu thun pflegte, um den Augenblick genau zu bezeichnen, wann der Klang der Cymbel und der Geſang der Leviten ertönen ſollte, mag den Belehrungen zufolge, welche Vitringa, pag. 85. sqq., de Archisynagogo, gegeben hat, mit einiger Wahrſcheinlichkeit vermuthet werden.

Schließlich mag noch bemerkt werden, daß Juſtin der Märtyrer in ſeinem Geſpräch mit dem Juden Typhon verſichert (ſ. Opera. Francof. ad Viadrum 1686. Fol., pag. 366.), zu ſeiner Zeit hätten die Archiſynagogen Lehrvorträge

in den Versammlungen gehalten, woraus vielleicht zur Bestätigung unserer obigen Ansicht ein Rückschluß in die früheren Zeiten, in deren Kreis wir gebannt sind, hier gewagt werden darf.

β) Einen zweiten Beamten der Synagoge führt uns zu die Mischna in der Person eines Vorsängers, und zwar unter dem Namen eines שְׁלִיחַ צִבּוּר (s. II, 353. 351.) welcher, wörtlich übersetzt, ein Abgeordneter der Gemeinde oder ἄγγελος τῆς ἐκκλησίας heißt, dessen in der Apokalypse II, 8. u. s. w. gedacht wird. Diese Benennung hat er wahrscheinlich deswegen erhalten, weil er das Volk zur Synagoge berief.

Der Vorsänger trat, wenn er sein Geschäft beginnen wollte, wie uns die Mischna an der zuletzt angeführten Stelle und II, 356. und 399 lehrt, vor die heilige Lade und auf das oben beschriebene hölzerne Gerüst, und mußte, damit nicht durch irgend ein Versehen die ehrwürdige Handlung gestört und entweihet würde, der sorgfältigsten Aufmerksamkeit, der gewissenhaftesten Beachtung verschiedener Vorsichtsregeln sich befleißigen, wie wir I, 19. II, 399. erfahren.

Das N. Test. giebt über diesen Gegenstand nicht die mindeste Aufklärung, indem die allgemeine Bezeichnung ἄγγελοι τῶν ἐκκλησιῶν, Apokal. I, 20., womit der Ausdruck ἀπόστολοι ἐκκλησιῶν und ὑμῶν ἀπόστολος, 2. Korinth. VIII, 26. und Phil. II, 25., zuweilen als gleichbedeutend, aber sehr unglücklich verglichen worden ist, nur eine Uebereinstimmung des Namens, aber kein sicheres Merkmahl darreicht, an welches eine eingreifende Untersuchung angeknüpft werden könnte. Vielmehr sind an allen Stellen, die aus der Apokalypse vorgebracht worden, unter der namhaft gemachten Benennung höchst wahrscheinlich Vorsteher der Gemeinden, die in den Vereinen der Christen auf der Erde eben so, wie die Engel in den himmlischen Versammlungen, ihren Wirkungskreis haben, angedeutet worden.

So von allen Nachrichten entblößt, dürfen wir uns hinsichtlich der Vorsänger aus der älteren Zeit nicht die vergleichenden Fragen erlauben, wozu Vitringa und Rhenferd durch ihre verdienstlichen Sammlungen aus späteren Schriften, jener pag. 890 — 894. 905 — 908. 911 — 914. 935 — 945. der Schrift de Synagoga vetere, dieser pag. 320 — 322. 434. 488 — 490. s. Opera philol., einen so reichen Stoff darbieten. Nur da, wo die Natur der Sache einen festen Standpunkt gewinnen läßt, dürfen wir spätere Forderungen, z. B. daß der Vorsänger durch Einsichten und einen unbescholtenen Charakter sich auszeichnen müsse, daß er eine helle, richtig articulirende Stimme besitze u. s. w., mit Recht auf frühere Gewohnheiten anwenden.

Aus gleichem Grunde mag die Weise, die der Vorsänger bei dem Anstimmen des 118. Psalms am Laubhüttenfeste, dem Codex Talmud. Babyl. Succa, ed. Dachs. Traj. ad Rhen. 1726. 4., pag. 536. zufolge, beobachten mußte, in der von uns gewählten Periode stattgefunden haben.

γ) Drittens können wir unter den Personen, deren Thätigkeit in den Synagogen erforderlich war, unterscheiden einen Diener oder Aufwärter, der, unseren Küstern in mehrfacher Beziehung vergleichbar, den hebräischen Namen חזן führte, unter welchem wir seine Bekanntschaft in der Mischna III, 266. zu machen Gelegenheit haben, wo wir zugleich erfahren, daß (s. V, 302.) durch dieses Wort auch die Tempeldiener, mithin Leute aus der geringeren Classe überhaupt, bezeichnet wurden.

Fragen wir zunächst das N. Test., so machen wir die Entdeckung, Luk. IV, 17 flg., daß dieser Diener, ὑπηρέτης genannt, die heiligen Bücher aus der geweihten Lade hervorlangte, und aus den Händen des Vorlesers zurückerhielt, um sie an dem ehrwürdigen Orte hinter der Verschleierung von Neuem aufzubewahren. Denn, so lesen wir V. 20., als

Jesus den hebräischen Text des Jesaia nach geendigter Vorlesung zusammengerollt hatte, gab er die Schrift dem Diener zurück, natürlich, um sie den übrigen biblischen Rollen, aus denen in den Synagogen vorgelesen zu werden pflegte, und die seiner Aufbewahrung anvertrauet waren, wieder zuzugesellen. — Auch erscheinen die Gerichtsdiener sowohl bei dem Großen Synedrium, Joh. VII, 32. Ap. Gesch. V, 22., als bei dem kleinen Synedrium, Matth. V, 25., mit demselben Namen ὑπηρέτης bezeichnet, den wir auch den Tempeldienern Joh. 18, 22. beigelegt finden.

Das erste Geschäft theilt ebenfalls die Mischna V, 302. dem חַזָּן zu, welches Wort Epiphanius (s. Rhenferd, pag. 408.) durch Diener dolmetscht; nicht minder mußte dieser, nach der Aussage der Mischna IV, 289., gleich einem Büttel die von den Vorstehern der Synagogen zuerkannten Strafen an den Verurtheilten vollziehen. Auch lag dem Chasan, welches schon die untere Stelle, die er bekleidete, vermuthen läßt, die Verbindlichkeit ob, auf Reinlichkeit und äußere Ordnung zu sehen und allen den kleinen Dienstleistungen und Handreichungen sich zu unterziehen, die, wenn die in den Synagogen eingeführte Ordnung beobachtet werden sollte, mehr oder weniger Bedürfniß scheinen mußten. Welche Obliegenheiten alle sehr passend in dem Worte חַזָּן vereiniget sind, welches, abstammend von dem Zeitwort חָזָה, sehen, einen solchen Mann uns darstellt, der nach allen Seiten ein wachsames Auge hinwirft, damit jeder Wink der Vorgesetzten pünktlich beobachtet, jede störende Abweichung von der vorgeschriebenen Bahn sorgfältigst vermieden werde.

Weitere Nachrichten über den Wirkungskreis der Synagogendiener, die Baratier zu den Voyages de R. Benjamin de Tudele. T. 1. Amsterdam 1734. 8., pag. 10.; Vitringa, pag. 47—58. de Archisynagogo; pag. 890—902. 914—919. 944. 945. de Syn. vet.; Rhenferd, l. c. pag. 322—328. 408—412., und endlich Dachs zu dem an-

geführten Cod. Talmud. Succa, pag. 317—320. gespendet haben, schließen sich, in so fern sie geschichtlich begründet sind, ganz bequem an unsere vorgetragenen Bemerkungen an.

Aufmerksam werde noch gemacht auf die in der Mischna II. 4. gemeldete merkwürdige Erscheinung, daß ein Chasan zuweilen die Knaben belehrt habe, an welcher Stelle sie das Lesen in der Thora fortsetzen sollten, welches vermuthen läßt, daß mehrere unter diesen Synagogen-Dienern den Unterricht in den niederen Schulen besorgt haben mögen, woraus man zu schließen veranlaßt wird, daß sie mitunter zu anderen, als mechanischen Geschäften brauchbar gewesen und dann, wenn eine unvermuthete Lücke eingetreten, die Rolle eines Vorlesers in den Synagogen übernommen haben. Durch eine solche Voraussetzung lassen sich wenigstens die häufigen Verwechslungen des Synagogendieners mit dem Vorleser in den jüdischen Schriften am einfachsten und befriedigendsten erklären.

δ) Ob die Austheilung eingesammelter Gaben an Hülfsbedürftige eigenen Beamten in den Synagogen, oder vielmehr rechtlichen Männern in den einzelnen jüdischen Gemeinden übergeben worden, dürfte, da sichere Spuren uns hier verlassen, schwerlich zur klaren Entscheidung sich bringen lassen.

Die Mischna macht uns nicht nur I, 85. mit Almosensammlern im Allgemeinen bekannt, sondern theilt uns auch ebend. pag. 73. die Nachricht mit, daß zu diesem frommen Zwecke theils Speisen, die die Wohlthätigkeit dargereicht hatte, auf Schüsseln oder Schalen aufbewahrt, theils Geldbeiträge in Büchsen niedergelegt wurden, die zwar von zwei Personen eingesammelt, aber nur von drei Personen ausgetheilt werden durften, weil einer anderen Verordnung zufolge, die man IV, 201. zu entdecken glaubte, zu allen Geldgeschäften drei Personen erfordert wurden. Und daß die Armen in Israel aus solchen Hülfsquellen gespeist wurden, davon erhalten wir II, 172. ein bestimmtes Zeugniß.

Dasselbe Bedürfniß, derselbe Eifer, der nothleidenden

Menschheit zu Hülfe zu kommen, spricht sich in den Büchern des N. Test. durch die Worte διακονεῖν, διακονία aus, die, Dienstleistungen zum Wohlseyn Anderer überhaupt umschließend, zunächst an den Stellen, die uns hier allein angehen, sich auf Handlungen der Mildthätigkeit durch Speisungen, Geldunterstützungen und so weiter, mithin auf das äußere Wohlseyn beschränken.

Barnabas und Saulus unterzogen sich, der armen Mitchristen in Jerusalem eingedenk, diesem wohlthätigen Geschäfte nach Apost. Gesch. 12, 25: Paulus war es vorzüglich, der auf seinen Reisen die Mildthätigkeit vermögender Brüder in Anspruch nahm und den eingeerndeten Segen (s. Röm. 15, 25 flg.) zur Milderung der drückenden Noth nach jener Hauptstadt zu fördern mit freudigem Herzen eilte.

Die auf diese Weise gemachten Einsammlungen wurden, wie Apost. Gesch. XI, 30. gemeldet wird, zur Vertheilung unter die bedürftigen Brüder in Palästina an die Vorsteher (Presbytern) der Gemeinde in Jerusalem gesandt, die aber nicht in eigener Person diese Erquickung bereiteten, sondern, damit sie nicht durch solche Zeitraubenden Beschwerden in der Ausübung ihres Amts, welches Erbauung und Belehrung erheischte, gestört würden, besonderen dazu geeigneten Personen alle mit der Austheilung milder Gaben verbundenen Geschäfte übertrugen.

Für diese Vorstellung reicht ein bestimmtes Zeugniß dar die Apost. Gesch., die Kap. VI, 2. erzählt, daß die sämmtlichen zwölf Apostel, weil sie von armen Wittwen, die Unterstützung verlangten, sich zu sehr belästigt fühlten, nach gemeinschaftlich genommenem Beschlusse, ihre Mitchristen veranlaßt hätten, sieben Männer, die sich durch bewährte Rechtschaffenheit, ächt religiöse Gesinnungen und Einsichten auszeichneten, zur Speisung und Unterstützung der dürftigen Brüder und Schwestern aus ihrer Mitte auszuwählen. Welcher Vorschlag so allgemeinen Beifall fand, daß sieben namentlich

aufgeführte Personen alsofort als taugliche Geschäftsmänner aus dem Kreise der übrigen ausgesondert wurden.

Dürfen wir von dieser Thatsache eine Anwendung auf die in den jüdischen Synagogen einst herrschend gewesene Sitte uns gestatten, so hätten die Vorsteher oder die Aeltesten derselben die Armenaufsicht selbst geführt, und die durch brave Männer eingesammelten Vorräthe von Speisen und Geld in eigener Person an die Hülfsbedürftigen ausgetheilt. Dann würden wir aber einen bloßen Ausschuß von Gemeindegliedern, die zu solchen wohlthätigen Zwecken sich freiwillig erboten hatten oder ersucht worden, nicht aber eigentliche Beamte anzunehmen haben.

Anders würde sich freilich die Sache gestalten, wenn in Fällen, die dem aus der Apost. Geschichte ausgehobenen ähnlich waren, durch eine förmliche Wahl eigene Almosenaustheiler bestellt worden wären.

Wer über den vorliegenden Gegenstand durch einen umfassenderen, aber über die von uns gezogenen Grenzen weit hinausreichenden Unterricht belehrt zu werden wünscht, wird Vitringa, de Synagoga vetere, pag. 915 — 933., und Rhenferd, pag. 333. 365 — 381., nicht ohne Nutzen befragen.

6) Nun endlich können wir sechstens zu der möglichst genauen Beantwortung der wichtigen Frage schreiten, welche religiösen Zwecke strebten die Juden in den Synagogen zu erreichen? An welche Ordnung und an welche Reihefolge waren die gottesdienstlichen Handlungen geknüpft, welche das Bedürfniß und das Herkommen erheischten?

Die in den Synagogen geübten Geschäfte, welche wir ohne Gefahr, einen Mißgriff zu begehen, einem früheren Zeitalter zuschreiben dürfen, lassen sich in drei Hauptclassen absondern, nämlich: a) in Gebete, mit Lobpreisungen und Ausrufungen gepaart; b) in Vorlesungen aus den mosaischen und prophetischen Schriften;

c) in unmittelbar sich anschließende öffentliche Vorträge erklärender und erbaulicher Art [163]).

Den wesentlichsten Theil der in den Synagogen stattfindenden religiösen Uebungen bildeten die Gebete in allen den eigenthümlichen Gestalten und begleitet von allen den Feierlichkeiten, welche die ehrwürdige Sitte der Vorfahren auf eine Weise, die sich an einem geschichtlichen Faden bald vor unseren Augen entwickeln wird, allmählig eingeführt hat. Daher auch von den öffentlichen Gebeten, an die (s. Rhenferd l. c., pag. 293. 294.) ausgezeichnete Vorzüge und Vortheile angeknüpft wurden, die Synagogen den Namen Proseuchen oder Bethäuser erhielten, wie uns oben das Beispiel Philo's gelehrt hat.

Das N. Test., welches der Synagogen nur dann erwähnt, wenn aus dem Kreise derselben die Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu Licht und Zusammenhang empfangen konnten, berührt die dort eingeführten Gebete, weil sie zu einer solchen Beziehung und Verbindung dem Berichtabstatter keine besondere Veranlassung darboten, nur an einer einzigen Stelle, (Matth. VI, 5.) wo die Scheinheiligkeit den Zuhörern in einem bekannten Bilde als warnendes Beispiel vorgeführt werden sollte. Wir müßten deswegen auf jede Aufklärung, die von dieser Seite her gewonnen werden könnte, verzichten, wenn sich nicht einzelne Andeutungen, gelegentliche Aeußerungen und Nachrichten, namentlich aus dem Gebiete der ersten Christen-Versammlungen, glücklich erhalten hätten, die mehrere kenntliche Züge zu der Gestalt liefern, in der wir diesen Theil der öffentlichen Andacht aufzufassen und unserem Blicke zu vergegenwärtigen haben.

---

163) Es verstößt daher gegen die in den Synagogen von jeher beobachtete Sitte die Behauptung Quenstedts in den Antiquitates biblicae et ecclesiasticae. Wittebergae 1688. 4., pag. 757, daß die Gebete erst nach der Vorlesung und Erklärung des biblischen Textes gefolgt seyen.

Einen beachtungswerthen Wink giebt Jesus unmittelbar hinter der eben angeführten Stelle über die Werkheiligkeit so vieler seiner Zeitgenossen, die, wenn sie eine lange Reihe von vorgeschriebenen Gebeten täglich ableierten oder hergurgelten, eine große Verdienstlichkeit vor Gott sich zuschrieben, nämlich in der köstlichen Lehre: (V. 7.) „Und, wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern, wie die Heiden, die wähnen, Erhörung zu finden, wenn sie viele Worte machen."

Ihnen gegenüber empfiehlt Jesus ein kurzes, ausdrucksvolles, gläubiges Gebet, so wie es aus der Tiefe eines nach Gott verlangenden frommen Herzens hervorquillt, (vergl. V. 8. Matth. 21, 22. 7, 11. Joh. 16, 23.) und theilt seinen Schülern, Matth. VI, 9—13. Luk. XI, 2—4., ein Mustergebet in dem Vater Unser mit.

Sein nach dem Himmlischen und Ewigen stets gerichtetes Gemüth sehnte sich aus dem verwirrenden Geräusch der Welt in die Einsamkeit, Matth. 14, 23. Luk. VI, 12. IX, 18. XI, 1., um unbelauscht im Schweigen der Nacht auf stillen Bergen aufzuschließen sein Inneres in Demuth und Ergebenheit dem seinem Geiste überall gegenwärtigen liebenden Vater.

In solchen erhebenden Augenblicken der tiefsten Andacht stiegen die geheimsten Regungen und Wünsche, die Gefühle der Freude und des Dankes aus der tiefbewegten Brust zum Himmel empor, Luk. 10, 21. 22.: das die Welt beseligende Werk, welches zu erfüllen er auf der Erde erschienen war, das Schicksal seiner unzertrennlich verbundenen Schüler und aller Gläubigen, die noch einst seiner himmlischen Lehre folgen würden, empfahl er in einem unaussprechlich rührenden, ergreifenden Gebete, welches das siebenzehnte Kapitel des Johannes (vergl. Luk. XXII, 32.) uns aufbewahrt hat, der allwaltenden Fürsehung und dem Schutze des Ewigen, des Allmächtigen.

Ueberwältigt von zerreißenden Gefühlen und hingeschleudert in einen unnennbaren Schmerz, der ihn zu ersticken droh-

te, nahm er, Matth. XXVI, 37—46., mit steigender Angst, aber seine kindliche, zuversichtsvolle Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters treu bewahrend, zu dreien Mahlen seine Zuflucht zu dem Allerbarmenden und gestärkt durch eine tröstende Stimme von Oben, die (s. Luk. XXII, 43.) mit wohlbekannten Lauten in den Saiten seines Herzens widerklang, raffte er sich auf von dem Boden, auf den die Inbrunst des Gebetes ihn mit immer gewaltsameren Bewegungen [164]) hingestürzt hatte.

---

164) Hier erlaube man eine Anmerkung, zu welcher später eine so passende Gelegenheit schwerlich sich finden möchte.

Die Nachricht des Lukas, daß Jesus (s. V. 41.) betend seine Kniee gebeugt, und die Erzählung, daß er, wie Matthäus a. a. O. V. 39. berichtet, mit seinem ganzen Körper (d. h. mit ausgebreiteten Armen und ausgestreckten Füßen) auf die Erde sich geworfen habe, lassen uns von den vier Arten der Stellung, die der Jude bei dem Beten anzunehmen pflegte, die beiden letzten oder die äußersten Grade in der auch aus dem A. Test. sichtbaren Steigerung erblicken. Denn die Worte: ἔπεσεν ἐπὶ πρόσωπον ἀυτοῦ entsprechen dem Worte הִשְׁתַּחֲוָה, Genes. 19, 1. 37, 10. 22, 5., und die Worte θεὶς τὰ γόνατα προσηύχετο dem Worte כָּרַע, 1. Kön. VIII, 54. Jes. 45, 23. Vergl. D. Jo. Bened. Carpzovii Collegium Rabbinico biblicum in libellum Ruth. Lips. 1703. 4., pag. 283.

Zu diesen beiden Arten der Stellung, die vereinigt wie Psalm 95, 6. und einzeln theils Judith IX, 1., theils Apost. Gesch. 7, 60. 9, 40. Ephes. III, 14. entdecken, welche neutestamentliche Andeutungen an Esra IX, 5. erinnern, wo die Redensart וָאֶכְרְעָה עַל בִּרְכַּי, ich beugte mich auf die Kniee, durch die eigentlichen Worte בָּרַךְ עַל בִּרְכוֹתָיו, Dan. VI, 11., verdeutlicht erscheint, läßt sich eine dritte, die in einer Beugung oder Senkung des Kopfs und der Brust bestand, קִידָה genannt, (s. Wagenseil's Sota, pag. 981, und Joh. Eberh. Rau, de precibus Hebraeorum. Marburgi 1717. 4., pag. 12.) vielleicht aus Luk. XVIII, 13. (vergl. Nehem. VIII, 6.) nachweisen, wo der Zöllner mit gesenktem Blicke

Jesus legte nicht nur seinen Schülern bei den verschiedensten Gelegenheiten recht dringend an's Herz, in allen Nöthen und Bedürfnissen um Hülfe, Trost, Belehrung und Kraft (s. Matth. VI, 6. VII, 7. 8. XVIII, 19. XXI, 22., Joh. 14, 13. 14.; 16, 23.) mit gläubiger Zuversicht ihre Blicke zum himmlischen Vater flehend zu erheben!, sondern schärfte ihnen auch ein, für Alle, die sie lästerten und verfolgten, (Matth. V, 4.) die Barmherzigkeit des Höchsten anzurufen, so wie er selbst, von Schmerzen gefoltert und grausam verhöhnt, am Kreuze hängend (Luk. 23, 34.) ausrief: **Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.**

Spricht sich nun, diesen Beweisen zufolge, in der erhabenen Lehre und in dem geweihten Beispiele Christi der religiöse Geist, der aus den Gebeten der Hebräer in der früheren Zeit oben so wohlthuend uns angewehet hat, in einer reineren, veredelteren Gestalt, die wir hier aber[165]) nicht ge-

---

im tiefen Gefühle seiner Sündhaftigkeit flehend an seine Brust schlug, und eine vierte, die gewöhnliche, wo der Betende eine stehende Stellung einnahm, ebenfalls aus dem N. Test., d. h. Matth. VI, 5. u. s. w. (vergl. Ps. 106, 30.), hinzufügen.

Eine Nachahmung dieser verschiedenen Gewohnheiten läßt sich auch, wie Vitringa, pag. 1110 — 1112. de Syn. Vet., gezeigt hat, in den kirchlichen Versammlungen der ältesten Christen beobachten!

165) Es ist lehrreich, über die köstlichen, tief religiösen und erhabenen Gedanken und Lehren, die das Christenthum hinsichtlich des Gebets ertheilt, die Stimmen unserer geachtetsten Theologen in ihren neuesten Lehrbüchern zu vernehmen, z. B. eines Stäudlin in s. N. Lehrbuch der Moral für Theologen. Zweite Aufl. Göttingen 1817. S. 443 — 450, und in s. Geschichte der Vorstellungen und Lehren von dem Gebete. Göttingen. 1824. S. 96 — 134.; eines Reinhard in dem System der Moral. 5. Th. Wittenb. 1815. S. 198 flg., eines Flatt in den Vorlesungen über die christliche Moral. Herausgeg. von Steudel. Tübingen 1823. S. 814 — 851; eines De Wette in: Christliche Sittenlehre. Dritter Theil. Berlin,

nauer entwickeln dürfen, frei von allem Zwange aus, so gewahren wir nicht nur mit Freude, welchen noch höheren Werth, als ehemahls, der fromme Verehrer Jehova's den Gebeten jetzt beilegte, sondern wir können auch mit Sicherheit erwarten, daß die Fortschritte der jüdischen Nation in diesem Gebiete der Religiosität einen mächtigen Einfluß auf die Zahl und den Charakter der öffentlichen Gebete in den Synagogen geäußert haben werden.

Von diesen Wechselwirkungen werden wir ein treueres Bild empfangen, wenn wir, in die seleucidische Periode zurücktretend, wo wir die Anfänge dieser gottesdienstlichen Versammlungen entdeckt haben, eine neue Wanderung in Beziehung auf die Gebete und zwar nach einem kleinen Uebergange zunächst durch die Apokryphen des A. Test. versuchen, um zugleich die Formen und Umbildungen, die man im Laufe der Zeit für nöthig erachtet, in deutlicheren Umrissen kennen zu lernen.

Nehmen wir, um den Faden da, wo wir ihn oben haben fallen lassen, wieder anzuknüpfen, den Weg durch die vorbereitenden Urkunden, die nach dem babylonischen Exil in hebräischer Sprache geschrieben sind, so athmet das erste Gebet, welches in dem Buche Esra's VIII, 21—23. den Blicken sich darbietet, auf der einen Seite das lebhafteste Vertrauen auf den allmächtigen Schutz des Gottes der

---

1823. S. 81 flg.; eines von Ammon in: Handbuch der christlichen Sittenlehre. B. II. Abtheil. 1. Leipz. 1825. S. 147—170.; eines Baumgarten-Crusius in: Lehrbuch der christlichen Sittenlehre. Leipz. 1826. S. 272. 273.

Der unvergleichliche, trostreiche und stärkende Unterricht, den die Bibel überhaupt über das Gebet giebt, tritt in seiner ganzen Würde hervor, wenn man ihn mit den Nachrichten vergleicht, die aus dem Kreise der verschiedenartigsten Völker aus der älteren und der neueren Zeit gesammelt hat Meiners, in der allgemeinen kritischen Geschichte der Religionen. B. II. Hannover 1807. S. 225 — 276.

Väter, auf der andern Seite die beſchränkte religiöſe Vorſtellung, daß durch äußere Demuth und Faſten das Mitleid Jehova's ſtärker aufgeregt, die erflehte Hülfe gewiſſer erreicht würde.

Daſſelbe Gefühl, gepaart mit der peinlichſten Furcht, durch die kleinſte Abweichung von der Vorſchrift des Geſetzes das ganze Heer von Leiden wieder herbeizuführen, welches die kaum verſöhnte Gottheit auf Iſrael durch die Zerſtörung Jeruſalems u. ſ. w. gewälzt hatte, ſpricht ſich aus in dem Bußgebete, Kap. IX, 6—15. ebend., worin Esra in einem Auszuge des Jammers, mit einem von Schuld niedergedrückten Herzen und unter ängſtigenden Bildern der Vergangenheit Gottes Barmherzigkeit zu gewinnen ſich abquälte.

Von Gedanken an frühere Sünden gefoltert und die pünktlichſte Beobachtung aller Gebote gelobend, zugleich Jehova an die engen Bande, die ihn mit Iſrael verknüpften, nachdrücklich erinnernd, weinend und ſich abhärmend, flehte Nehemia, K. I, 4—11., über ſeine in Leiden und Verfolgungen ſeufzenden Brüder in Paläſtina ein glücklicheres Loos vom Himmel herab. Und ebend. Kap. IX, 1 flg. ſehen wir die ganze Gemeinde Iſraels in Trauerkleidern, mit ſchmutziger Erde das Haupt bedeckt, zur Erde niedergeworfen, um durch wiederholtes Bekenntniß ihrer Sünden und ein viermahliges Gebet eine günſtige Stimmung bei Gott zu erregen und vermeintes Unglück abzuwenden.

In den Proverbien begegnen wir den wiederholten Verſicherungen (vergl. Kap. XV, 8. 29. XXVIII, 9.), daß das Gebet des Frommen der Gottheit allein gefalle, und daß Jeder, der auf die Stimme des Geſetzes nicht achte, keine Erhörung erwarten dürfe.

Das Buch Koheleth warnt K. V, 1. vor jedem gedankenloſen Geplapper in ſchnell über die Lippe hingleitenden Worten und zielt tadelnd auf eine damahls herrſchende Gewohnheit hin, mit geſchäftiger Zunge einen ſolchen Dienſt der Werkheiligkeit dem höchſten Weſen zu leiſten. Nur Dem-

jenigen, finden wir ebend. K. VIII, 12. bemerkt, gehe es wohl, der ehrfurchtsvoll der Gottheit sich nahe.

Diese Grundsätze erinnern an eine andere nach dem Exil geschriebene Schrift, an das Buch Hiob, welches Kap. VIII, 5. 6. verkündigt, daß Gott nur dann dem Hülfsbedürftigen seine Liebe zuwende, wenn er mit reinem Herzen und treuer Verehrung seine Zuflucht zu ihm nehme, und welches Kap. 35, 13. die denkwürdigen Worte ausspricht: Auf nichtiges Geschwätz höret Gott nicht: der Allmächtige berücksichtiget es nicht!

Das Buch Daniel, welches den Kreis berührt, in welchem viele der apokryphischen Schriften des A. Test. sich bewegen, stellt uns in der Person dieses Propheten einen streng religiösen Juden dar, welcher (s. Kap. VI, 11.) in dem Obergemache seines Hauses an offenen Fenstern mit einem nach Jerusalem fest gerichteten Blicke drei Mahl des Tages zu Gott betete, Lob und Dank aussprechend. Auch flehete er, dem frommen Esra gleich, (s. Kap. IX, 3—20.) mit einem von Fasten, schwarzer Erde und einem düsteren Gewande entstellten Gesichte, niedergedrückt von der Last eigener und fremder Sünden, die er wehklagend in einer langen Reihe von Leiden der wehmüthigen Betrachtung vorführte, seines Gottes Barmherzigkeit und Vergebung an.

Wenden wir jetzt, durch die in den vorstehenden Zeilen mitgetheilten Aufklärungen hinlänglich vorbereitet, uns mit unseren vergleichenden Beobachtungen zu den Apokryphen des A. Test., so erhalten wir auch in dem B. Sirach, welches zuerst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen verdient, die tröstliche Versicherung, daß das Gebet des Gedrückten (s. Kap. 35, 17.) durch die Wolken dringe und Vergebung der Sünden erhalte, wenn durch gewissenhafte Erfüllung religiöser Obliegenheiten eine aufrichtige Verehrung Jehova's (vergl. III, 5. 14., 35, 16., 36, 17.) sich bethätige. Es dürfe daher der Fromme an Gottes Gnade (s. VII, 10.) nicht verzweifeln: bei allen Unternehmungen (37, 15.) rufe

man den Höchsten an, daß er die Schritte sicher leite: der Kranke (s. K. 38, 9—14.) solle, der Frömmigkeit sich zuwendend und sein Herz von Sünden reinigend, Gott um Wiederherstellung der Gesundheit anflehen; zugleich müsse der Arzt zu ihm beten, daß sein Bestreben, Kraft und Heilung zu verleihen, gelinge, weil die menschliche Klugheit nicht immer zu heilen vermöge.

Der Lehrer der Weisheit, berufen, die Quelle des göttlichen Gesetzes den Lernbegierigen zu öffnen, widme, so wie er vom Schlafe erwacht sey, andachtsvoll (Kap. 39, 5 flg.) sein Herz, Vergebung wegen begangener Sünden, Licht und Beistand von Oben erflehend, seinem Schöpfer, dessen Lob laut verkündigend.

Ueberall begegnet man in den Lehren und Beispielen dieses Buchs, wie auch Kap. 23, 1—6. 36, 1—19. von Neuem lehren, der tief gewurzelten Vorstellung, daß eine treue Beobachtung der göttlichen Gebote den sichersten Weg zum Himmel dem Flehenden bahne, und daß ein demuthvolles Gebet nicht nur die gehäufte Schuld tilge, sondern auch vor Lastern und Verirrungen aller Art am gewissesten bewahre, daher auch von den Wirkungen desselben Verherrlichung der Auserkohrenen Jehova's und Untergang der Götzendiener, die Lästerungen gegen den Höchsten und Bedrückungen seines Volkes sich erlaubten, mit Zuversicht erwartet wurde.

Sehr wahr spricht daher der Verf., Kap. 31, 26., wenn ein Mensch wegen seiner Sünden fastet und hingehet und von Neuem dieselben Sünden begehet: wie kann dann sein Gebet erhört werden? Was nützet ihm die äußerliche Abhärmung? Und eben so gemäß den vorgetragenen Grundsätzen warnt er K. VII, 14. vor einer gedankenlosen Geschwätzigkeit beim Beten, wodurch auch an dieser Stelle wahrscheinlich auswendig gelernte Gebetformeln bezeichnet werden, deren ewige Wiederholungen die Gottheit zur Gewährung der erflehten Wünsche, wie man wähnte, stärker antreiben würden.

Das Buch der Weisheit zeigt sich zwar wenig ergiebig

an Stoff für unseren Zweck, giebt aber doch Gelegenheit zu manchen anziehenden Bemerkungen, darunter z. B. diejenige ausgezeichnet zu werden verdient, daß, wie wir aus dem dem Salomo (s. Kap. IX—XII.) in den Mund gelegten Gebete ersehen, die göttliche Weisheit, die in der Thora hervorstrahle, die mannichfaltigsten Segnungen über die Geweihten herabströmen lasse, in die engste Verbindung mit Jehova setze. War aber dieses der Fall, wie konnte dann der Israelit im Besitze solcher Vorzüge eine Fehlbitte thun, wie dann fürchten, daß (s. K. XV, 1—3.), wenn er etwa sich verirrt habe, die Gottheit zürnend strafen und nicht vielmehr Verzeihung ihren Lieblingen angedeihen lassen werde?

Diesen Vorstellungen zufolge darf es nicht befremden, daß, als der heilige Mann, Aaron, in hoheprieſterlicher Pracht mit dem versöhnenden Rauchwerk in der Hand (K. XVIII, 21.) seine flehende Stimme zum Himmel erhob, des Unglücks Wuth wie durch einem Zauber augenblicklich beschwichtiget ward. Und dieses habe, wie V. 21. besonders hervorgehoben wird, die Erinnerung an die den Vätern gegebenen, eidlich bekräftigten Verheißungen bewirkt!

In dem Buche Tobias's wird ebenfalls (s. Kap. III, 4.) von dem Nichthalten der göttlichen Gebote das traurige Schicksal des jüdischen Volks abgeleitet: daher bittet V. 1—6. ebend. Tobias weinend um die Vergebung seiner und der von den Vätern begangenen Sünden, und wünscht sich gekränkt durch die liebloseſten Vorwürfe den Tod. Auch Sara betet, K. III, 11., am Fenster (in der Richtung nach dem Tempel zu Jerusalem) und sehnt sich, um nicht weiter durch Schmachreden gehöhnt zu werden, nach einer baldigen Auflösung.

Beider Gebete fanden Erhörung vor dem glanzvollen Thron des Allmächtigen, wie die Hülfe des zu diesem Zwecke herabgesendeten Engels Raphael, V. 16 flg., bestätigte, welche Erscheinung die einflußreiche Rolle verkündigt, die die Engel nach der späteren jüdischen Vorstellungsweise, auf die

das Beispiel Gabriels, Luk. I, 11 flg., hinführt, bei dem Gebete der Frommen zu übernehmen hatten.

Der Engel selbst fordert VI, 17. auf, Gott den Barmherzigen vertrauensvoll anzurufen und empfiehlt XII, 8. ein mit Fasten und Handlungen der Frömmigkeit begleitetes Gebet und dankbare Erinnerung an Gottes Wohlthaten als Pflicht eines wahren Israeliten, die denkwürdigen Worte V. 15. hinzufügend: „Ich bin Raphael, einer von den sieben heiligen Engeln, welche die Gebete der Heiligen hinaufbringen und vor dem Thron der heiligen Majestät ihre geweiheten Dienste verrichten“ (Vergl. die Vulgata zu Kap. III, 24. 25.).

Das Buch Judith schließt sich ebenfalls mit mehreren übereinstimmenden Erscheinungen unseren bisherigen Untersuchungen an, indem z. B. die Einwohner von Betylua, von Feinden umdrängt und der Verzweiflung preisgegeben, (s. Kap. VII, 13 flg.) in langen Schaaren ein fürchterliches Klaggeschrei erhoben, in den Drangsalen, die sie betroffen hätten, einen zürnenden Gott erblickend, der wegen ihrer eigenen und der Verschuldungen ihrer Väter schwere Strafe ausübe an den abgewichenen Kindern. Judith fiel (K. IX, 1 flg.), angethan mit einem Trauergewand und ihr Haupt mit Asche bedeckt, auf ihr Antlitz, zum Herrn rufend in der Stunde des Abends, als in der Behausung Gottes (im Tempel) angezündet ward das Rauchwerk auf dem goldenen Altare, damit — so wähnte der Aberglaube — mit den dampfenden Wolken des Wohlgeruchs zu einer freundlicheren Aufnahme hinaufstiege das Klaggeheul vor den Thron des Allerhöchsten. Und Gott, dessen Lob, um ihn günstiger zu stimmen, in schmeichelnden Bildern verherrlicht wird, wird aufgefordert zur Rache gegen die übermüthigen Feinde, die Böses beschlossen hatten gegen die geweihten Heiligthümer und das auserkohrene, ihm allein angehörende Volk, damit gelinge die Verstellung ihrer Lippen (V. 10. 13.), die heuchlerische That. (Gott wurde also zur Unterstützung un-

ſittlicher Mittel, die zum Vortheil ſeines erlauchten Volkes, aber zum Untergange der geächteten Heiden dienten, mit der gewiſſen Zuverſicht einer baldigen Erhörung angerufen und herbeigeſchmeichelt!)

Bald nach Mitternacht erhob ſich Judith (Kap. XII, 6 flg.) von ihrem Lager zum Gebet, vorher ſich badend in einer Quelle. Wir ſehen alſo dieſe fromme Iſraelitin in der Frühſtunde und des Abends dieſe Religionshandlung gewiſſenhaft beobachten! Und als ſie vollbracht hatte die geprieſene That, frohlockte ſie über die Barmherzigkeit, die (ſ. XIII, 14.) Gott der Barmherzige dem Geſchlechte Iſraels erwieſen habe!

Das Heulen, Faſten und Beten dauert auch in dem Buche Baruch I, 5. fort: dieſelben Erinnerungen an die ausgezeichneten Thaten, die Gott einſt verrichtet, an die Verheißungen, die er den Vätern gegeben habe, beleben auch Kap. II, 1 flg., III, 1 flg. die Hoffnung, daß der Barmherzige die Strafen der Sünden, die unaufhörliche Seufzer ihnen auspreſſen, nach ſeiner bewährten Gnade aufheben werde. Solche Klagen wechſeln mit ähnlichen Rückblicken in die Vergangenheit ab in den griechiſchen Stücken zum Buche Eſther, Kap. XIII. XIV., in dem Gebete Aſaria's und Manaſſe's.

In dem erſten Buche der Makkabäer ſehen wir die ganze Gemeinde Iſraels, K. III, 44. 46 flg., in Faſten ſich abquälend und in Trauergewänder gehüllt, mit dem Geſicht gegen Jeruſalem gerichtet, ein wehklagendes Geſchrei zum Himmel erheben: mit zerriſſenen Kleidern und mit Aſche beſtreuet ſtehten ſie, hinblickend auf die ausgebreitete Geſetzrolle, die den Adel ihres Geſchlechts und die göttlichen Offenbarungen beurkundete, Rettung von dem drohenden Untergange. Um gleiche Gefühle des Mitleides und des Haſſes bei dem Nationalgotte Iſraels kräftig aufzuregen, ſtimmten die Prieſter (ſ. Kap. VII, 36. 38.) in dem Vorhofe, dem Tempel und dem Altar gegenüber, weinend zerreiſſende Klagen an, zur Rache auffordernd gegen die Heiden, die den Heiligen zu läſtern ſich erdreiſtet hätten.

Das zweite Buch der Makkabäer, welches Kap. I, 24 —28. III, 15 flg., wo Prieſter in ihrem amtlichen Schmucke, mit dem unter einem inneren Kampfe faſt erliegenden Hohenprieſter an der Spitze, vor dem Altar zur Erde hingewälzt inbrünſtige Gebete zum Himmel emporſchicken, ferner K. VIII, 2—4. 14. 15., X, 25., XII, 6. 15., XIII, 10—12., XIV, 15., XV, 22—24. dieſelben Erſcheinungen uns vergegenwärtigt, bereichert unſere Betrachtungen über die jüdiſchen Gebete vor Chriſto mit einzelnen eigenthümlichen Zügen. Dahin gehört die Nachricht von Fürbitten überhaupt I, 6. und die Erzählung (ſ. K. III, 31—34.) im Beſondern, daß auf die kräftige Fürbitte des Hohenprieſters Onias dem der Sprache beraubten und in den letzten Zügen liegenden Heliodor das Leben gerettet und völlige Wiederherſtellung zu Theil geworden ſey. Noch merkwürdiger aber iſt die Kap. XII, 41—45. aufbewahrte Anzeige, daß Judas Makkabäus für ſeine in der Schlacht umgekommenen der Hinneigung zum Götzendienſte verdächtig gewordenen Glaubensgenoſſen feierliche, mit einem Sündopfer, wozu er Beiträge von der ganzen Gemeinde geſammelt hatte, verbundene Gebete zu Jeruſalem veranſtaltet habe, damit die Schuld den Unglücklichen bei der dereinſtigen Auferſtehung nicht angerechnet würde.

In dem dritten Buche der Makkabäer erblicken wir, z. B. Kap. I, 17 flg., II, 2., III, 13—20., IV, 5. flg., V, 7. 25. 50. 51., ähnliche Scenen des Jammers, wo ganze Gruppen von Wehklagenden bald mit ausgebreiteten Armen am Boden liegend, bald hingeſunken auf ihre Kniee, geſchichtliche Erinnerungen und ſinnliche Beweggründe zu wirkſamerer Erhörung benutzend, aus den verſchiedenſten Ständen und von dem verſchiedenſten Alter den Jehova um Erbarmen, Vergebung der Sünden und Rettung anflehen. Vorzüglich zeichnet ſich in dieſer Hinſicht das Gebet Eleazars aus, (ſ. K. VI, 2 —15.) der die merkwürdigſten, Iſrael verherrlichenden Ereigniſſe aus der älteren Nationalgeſchichte und die von den Fein-

den ausgestoßenen Lästerungen zur Aufregung des Ehrgeitzes und zur Entflammung der Rachsucht dem allmächtigen Könige des Himmels gesliſſentlich vorhielt.

Verknüpfen wir nun die Ergebnisse, welche wir aus einer Durchmusterung der bibliſchen Schriften nach dem babyloniſchen Exil, namentlich der Apokryphen des A. Test., gewonnen haben, mit denjenigen Erſcheinungen, welche uns oben eine genauere Betrachtung der älteren hebräiſchen Schriften vorgeführt hat, zu einem allgemeinen Urtheil, ſo finden wir in den meiſten der aufbewahrten Gebete theils den theokratiſchen Geſichtspunkt allgemeiner verbreitet und tiefer gewurzelt, theils das Gefühl der Schuld auf dem Gewiſſen ſchwer laſtend. Dieſen Druck glaubte man ſchneller fortwälzen und die Wirkſamkeit der Gebete mächtig befördern zu können, wenn man faſtend und büßend in Erbarmen und Mitleid einflößenden Geſtalten vor das allſehende Auge des Allerhöchſten hintrat, wenn man mit ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit an dem Buchſtaben des Geſetzes feſthielt und die allmählig eingeführten religiöſen Gewohnheiten mit möglichſter Strenge beobachtete. Was an der eigenen Würdigkeit fehle, erſetze, ſo wähnte man, das Verdienſt der geprieſenen Väter, eines Abraham u. ſ. w. und die gegen die bevorzugten Kinder ſtets bewieſene göttliche Huld, die aus den wunderbaren Ereigniſſen der älteſten Nationalgeſchichte, der Eroberung Jericho's, der Niederlage Sanherib's u. ſ. w. mit Ungeſtüm hervorgezogen und durch ſpätere Gebilde der Phantaſie ausgeſchmückt ward. Nur zuweilen erklang die reinere Stimme einer ächten Religioſität aus dem Munde jüdiſcher Weiſen durch die einförmige Geſtalt der ſpäteren Gebetweiſe, in der die rachſüchtige Denkart eines verfolgenden Haſſes gegen alle Nicht-Iſraeliten in einem ausgeprägteren Charakter, als in den älteren Denkmählern, faſt auf allen Seiten hervortritt.

Der edlere Geiſt der religiöſen Andacht, der in den heiligen Urkunden der hebräiſchen Vorzeit mit belebender Wärme das Herz anhaucht, mußte mit den ſpäteren einengenden Vor-

ſtellungen zu immer feſteren Formen umgeſchmolzen in die Hallen der in dieſen Jahrhunderten entſtandenen Synagogen einwandern. In beſtimmte Gebetsformeln mußte im Fortſchreiten der Zeit die jüdiſche Liturgie, den bisherigen Beobachtungen zufolge, immer tiefer ſich einpreſſen, worauf auch einige Andeutungen in dem achten Kapitel des zweiten Buchs der Makkabäer den Forſcher hinführen möchten. Denn hier erhalten wir theils V. 27. Kunde von Lob- und Dankliedern, die die Juden dem Jehova am Sabbat geweihet hätten, theils wird uns V. 29. gemeldet, daß die Juden zu einem gemeinſchaftlichen Gebet ſich verſammelt hätten, worin Jehova der Barmherzige aufgerufen worden, ſeinen Verehrern ſeine Huld ewig zu bewahren in Anklängen, die aus den heutigen Synagogengebeten vernehmbar genug wiedertönen.

Dem in ewigen Kreiſen ſich bewegenden Wortgepränge, dem auf ſinnliche Reizmittel bezogenen Ceremonientand und dem eigennützigen Buhlen um Gottes Gnade und Verſöhnung, welche Erforderniſſe die fromme Beſchränktheit und ſcheinheilige Bußfertigkeit in die Vorbereitung und in den Inhalt der jüdiſchen Gebete nach ſteigenden Graden eingeführt hatte, gegenüber, ſtrahlt die Lehre Jeſu in einfacher Würde, in ächter Demuth hervor. Willſt du beten, lehrt unſer Herr und Meiſter, ſo geh' in dein Kämmerlein und ſchließ die Thür hinter dir zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der ins Verborgene ſiehet, wird dir's vergelten öffentlich. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn darum bittet. Gott iſt ein Geiſt: und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten.

Der von uns gezeichnete ſpätere Charakter der jüdiſchen Gebete mit den daran geknüpften Gewohnheiten tritt uns vorzüglich in der religiöſen Denk- und Handlungsweiſe der Phariſäer mit mehreren kenntlichen Zügen entgegen. Waren ſie es ja nach der Verſicherung des Joſephus in den

hebr. Alterthümern, B. 18. Kap. 1. §. 3., deren Leitung der ganze Gottesdienst, namentlich die Gebete und Opferhandlungen übergeben waren. Von dieser Seite stellen sie sich mit ihrer kirchlich orthodoxen Strenge auch in den Evangelien dar. Sie fasteten und beteten häufig, gleich den Schülern des Johannes, welches die Jünger Jesu, wie ihnen Luk. V, 33. vorgeworfen wurde, nicht so regelmäßig, nicht in vorgeschriebenen Formeln, ängstlich beobachteten. Sie machten, um Aufsehen zu erregen und bewundert zu werden, (s. Matth. 23, 5. 11.) die Gebetriemen recht breit und beteten ungewöhnlich lang: sie legten sich (s. Luk. 18, 11. folg.) wegen dieser Werkheiligkeit einen großen Vorzug vor anderen Menschen, namentlich den Zollbedienten bei und rühmten sich dankend dessen sogar vor Gott, wie Jesus wahrscheinlich nach Zeugnissen der Erfahrung versichert.

Ein schöneres Bild lassen uns in dieser Beziehung erschauen die Essäer: sie widmeten, wie uns Josephus, B. II, 8. §. 5., erzählt, der Sonne, wenn sie im Begriff war, den Tag zu begrüßen, Gebete (fromme Lieder), die sie von ihren Vorfahren ererbt hatten: keiner unter ihnen wagte es, in der Versammlung eine Speise anzurühren, ehe er ein Dankgebet zu Gott gesprochen hatte, welche schöne Sitte auch Jesus (Matth. 15, 36. 26, 26., Joh. VI, 11., Luk. 24, 30.) beobachtete.

Dem Philo zufolge (s. Vol. II, 475) pflegten die Essäer, besonders Diejenigen, welche man Therapeuten nannte, zwei Mahl an jedem Tage, Morgens und Abends, zu beten. Am Morgen, daß die aufgehende Sonne mit dem himmlischen Lichte ihre Gedanken durchdringe, am Abend, daß die untergehende Sonne ihre Seele von der Bürde der Sinne entfessele, damit sie, in sich selbst zurückgezogen, dem Dienste der Wahrheit ungestört sich weihe: in ihren Zusammenkünften beteten sie (ebend. pag. 481), ehe sie sich zu Tische setzten, daß Gott die Mahlzeit gesegnet seyn lassen wolle.

Philo selbst stimmt mehr, wie irgend ein anderer jüdi-

ſcher Weiſe der ſpäteren Zeit, mit Chriſti reiner und erhabener Lehre überein: denn auch er verkündigt, I, 296, daß die Gebete des wahrhaft Frommen bei Gott leicht Erhörung finden, und lehrt II, 487, daß man in allen ungewiſſen und bedenklichen Angelegenheiten des Lebens Gottes Beiſtand im Gebet ſuchen ſolle, denn er ſey ein gütiger Vater, deſſen allſehendem Auge auch das Kleinſte nicht verborgen ſey.

Nicht nur Jeſus bewies ſein ganzes Leben hindurch, welch' ein inniges Bedürfniß der Aufſchwung zum Himmliſchen und Ewigen auf den Flügeln des Gebets ſeinem von den tiefſten religiöſen Gefühlen durchglüheten Gemüthe war, nicht nur drückte er durch Lehre und Beiſpiel rührend und überzeugend aus, wie freundlich der himmliſche Vater die ungekünſtelte Sprache der wahren Andacht aufnehme, welch' eine veredelnde Kraft ſie der frommen Demuth verleihe, ſondern dieſer Geiſt ſeiner Religion zeigte ſich auch verſchmolzen mit den früheren Vorſtellungsarten des Judenthums in den Wünſchen, Aufforderungen, Ermahnungen und Predigten der Apoſtel und der erſten Bekenner des Chriſtenthums. Dieſe in den neuteſtamentlichen Briefen u. ſ. w. zahlreich vorkommenden Beiſpiele verbürgen alſo nicht minder den hohen Werth, welchen der religiöſe Jude ſowohl in den öffentlichen Verſammlungen, als in den einſamen Gemächern ſeines Hauſes auf das Gebet für ſich und Andere legte. Sie ſollen uns daher gleichfalls den Weg zu dieſem Theil des jüdiſchen Gottesdienſtes in den Synagogen bahnen!

Fromme, gottesfürchtige Menſchen beobachteten genau die vorgeſchriebenen Stunden des Gebets: ſo ſehen wir den Hauptmann Cornelius um die neunte Stunde des Tages, d. h. um drei Uhr Nachmittags, ſein Gebet verrichten, und (Apoſt. Geſch. 10, 3.) ſo tief in Andacht verſunken, daß er einen Engel zu erblicken glaubte, der ihm die fröhliche Botſchaft brachte, daß (hier erhalten wir ein neues Beiſpiel der bereits erwähnten jüdiſchen Vorſtellungsart!) ſeine Gebete und Almoſen bei Gott Eingang gefunden hätten; auch wird uns

(V. 30.) nicht verschwiegen, daß dieser dem Judenthum zugewandte Krieger durch ein viertägiges Fasten sich zu der religiösen Handlung des Gebets vorbereitet hatte.

Eine gleiche Beobachtung machen wir bei den eilf Aposteln, die sich nach Apost. Gesch. I, 13. folg. mit einer nicht geringen Zahl Gläubiger zu einem gemeinschaftlichen Gebet in dem oberen Gemach eines Hauses versammelten, zu welchem Zwecke sich immer mehrere fromme Verehrer Christi, von Sehnsucht getrieben, (s. Kap. II, 42.) hinzugesellten. Unter jenen sehen wir den Petrus und Johannes, wie wir ebend. III, 1. lesen, um die neunte Stunde, als die Stunde des Gebets, zum Tempel hinaufsteigen, und den ersteren (K. 10, 9. ebend.) zu einer anderen Zeit um die sechste Stunde, d. h. um zwölf Uhr des Mittags, sich nach dem Dache seines Hauses verfügen, um dort zu Gott zu beten. Und Paulus selbst erzählt uns, Kap. XXII, 17., daß er, wie er in der Halle des Tempels gebetet habe, in Entzückung gefallen sey, in der Jesus plötzlich vor seine Augen gerückt ihn zum Apostel der Heiden ernannt habe.

Zum Gebet, als einem erquickenden und stärkenden Bedürfnisse des Herzens, nahm man in allen einflußreichen und schwierigen Angelegenheiten des Lebens mit sehnsüchtigem Verlangen seine Zuflucht: als es der Wahl eines neuen Apostels galt, ward Gott, der Herzenskundige Aller, angerufen, daß er Denjenigen unter den zwei ausgehobenen Männern, den er für den würdigsten erkannt habe, den eilf Herolden seines Sohnes (I, 24.) als den zwölften zuführen möge. Und (IV, 23—30.) es beteten die Gläubigen zu Gott um Unterstützung mit seiner himmlischen Kraft, daß sie mit Freude verkündigten und immer mehr verherrlichten die Lehre seines Sohnes: bei Krankheiten und bei dem Auflegen der Hände zur Einweihung (s. VIII, 15. 24. IX, 40. XXVIII, 8. VI, 3—6. XIII, 1—3.) flehete man die Gottheit um Beistand und um die Mittheilung seines Geistes an.

Paulus betet zu Gott, Epheſ. I, 15—23. IV, 14—19., um Erleuchtung und Stärkung und empfiehlt angelegentlich (ſ. Röm. 12, 12. Coloſſ. IV, 2.) dieſe Erhebung des Gemüths zu dem himmliſchen Vater. Vermöchte auch, lehrt er Röm. VIII, 26. 27., der ſchwache Mitbruder für die Bezeichnung ſeiner geheimen Wünſche nicht immer den entſprechenden Ausdruck zu finden, ſo unterſtütze der Geiſt mit ſtillen Seufzern das beklommene Herz, und Gott, der die verborgenſten Regungen der Seele durchſchaue, kenne das Sehnen des Frommen in den leiſeſten Schwingungen. Sie könnten in dem kindlichen Verhältniſſe, worin ſie zu Gott ſtänden, vertrauensvoll (Röm. 8, 15.) rufen: Abba, lieber Vater! Scheidende Freunde begleitete er ſegnend (ſ. Apoſt. Geſch. 20, 36—38. 21, 5.) mit einem inbrünſtigen Gebete und den Genuß der Speiſen weihte er, wie es einem frommen Juden geziemte, (Apoſt. Geſch. 27, 35. Röm. 14, 6. 1 Tim. III, 3. 4. 5.) mit einem Dankgebet ein.

Den Fürbitten legte der Apoſtel eine vorzügliche Kraft bei, und unterließ daher nicht, ſeine theuren Mitchriſten recht nachdrücklich zu denſelben aufzufordern, wie wir Epheſ. VI, 18., Phil. I, 19., Coloſſ. IV, 3., 2. Theſſ. III, 1.; 2. Kor. IX, 11. mit Vergnügen gewahren. Das Dankgefühl, lehrt er bei dieſer Gelegenheit, 2. Kor. I, 11., werde geſtärkt, wenn die Herzen Mehrerer zum Gebet ſich vereinigten, und, ſchreibt er Röm. 12, 14., wünſchet im Gebete Gutes denen, die euch verfolgen. Jeſus Chriſtus ſelbſt (Röm. VIII, 34) zur Rechten Gottes ſitzend, bete für ſeine Brüder auf der Erde.

Von gleichen Geſinnungen beſeelt, rief Stephanus, auf die Kniee hingeſunken, mit lauter Stimme (Apoſt. Geſch. VII, 60.) aus: Herr, rechne ihnen dieſe Sünde nicht an! Und als er dieſe Worte geſprochen hatte, hauchte er ſeinen Geiſt aus. Und Kap. XII, 5. ebend. wird erzählt, daß, als Petrus eingekerkert ſaß, ein inbrünſtiges Gebet von der ganzen Gemeinde für ihn zum Himmel empor ſtieg.

Die Reinheit der Gesinnung, welche Paulus als nothwendig zu einem würdigen Gebete verlangt, verbürgt auch der Rath, den er 1. Kor. VII, 5. dahin ertheilt: daß Mann und Weib, aber mit gegenseitiger Zustimmung, des Beischlafs sich enthalten möchten, um dem Gebete mit desto größerer Andacht obliegen zu können.

Diese Forderung erinnert an den Ausspruch des Apostels Petrus, Br. 1. Kap. III, 7.: Die Männer sollen ihre Frauen freundlich behandeln, damit nicht durch häusliche Zwistigkeiten die Wirksamkeit der Gebete gehemmt werde. Und an einer anderen Stelle, IV, 7. ebend., vernehmen wir die herrliche Ermahnung: Weihet euch durch Tugendsinn und Sittenreinheit zum Gebete.

Wir werden, spricht in vollkommener Uebereinstimmung mit der Lehre Jesu, der Apostel Johannes, Br. 1. Kap. III, 22.: Wir werden Alles erlangen, was wir von Gott erbitten, wenn wir nur seine Gebote halten, und das thun, was ihm wohlgefällig ist: geschieht dieses, so (s. V, 14. ebend.) können wir mit freudiger Zuversicht uns ihm nähern.

Von denselben Gefühlen durchdrungen erblicken wir auch den Jakobus, den schönen Grundsatz predigen: Ein Jeder, der (s. I, 5. 6.) ein Anliegen seinem Gott vorzutragen hat, trete vor ihn mit gläubigem Sinn und festem Vertrauen. Nähert euch Gott, fährt er IV, 8. fort, so wird er sich auch euch nähern: nur reiniget eure Hände, ihr Sünder, läutert eure Herzen, ihr Wankelmüthigen! Leidet Jemand unter euch, so redet der Apostel zuletzt noch V, 13. seine Christen an, so bete er; befindet er sich wohl, so stimm' er ein Loblied an. Ist Jemand krank unter euch, so laß' er holen die Aeltesten der Gemeinde, daß sie für ihn zu Gott beten. Ein Gebet voll gläubiger Zuversicht wird retten den Kranken, und der Herr wird ihn aufrichten, und hat er Sünden begangen, so wer-

den sie ihm vergeben werden. Betet für einander, (V. 16.) damit Genesung euch zu Theil werde: viel vermag das kräftige Gebet eines wahrhaft Frommen!

Betet für uns! ruft auch der von der himmlischen Lehre des Heils durchglühte Verfasser des Briefes an die Hebräer, Kap. 13, 18., seinen Mitchristen zu: denn ich habe, diese beruhigende Zuversicht gewährt mir mein Herz, ein gutes Gewissen und überall unsträflich zu erscheinen mich befleißigt.

Auch in den Phantasiegemählden der Offenbarung, die ihren Namen führt von Johannes, dem trautesten Schüler Christi, sehen wir (Kap. VIII, 4.) die dampfenden Weihrauchwolken von dem goldenen Altar aufsteigen mit den Gebeten der Heiligen aus der Hand des Engels vor den Thron des Allmächtigen, und gewahren von Neuem die wohl bekannten Züge der späteren jüdischen Vorstellungsart.

So stellt sich der Unterricht über das Gebet, abgeleitet und befruchtet aus den beseligenden Ergießungen der heiligen Schrift, in dem Christenthum zu einer seltenen Reinheit, die kaum durch den Anflug eines jüdischen Aberglaubens getrübt erscheint, veredelt uns dar und bewahrt die köstlichsten Schätze einer wahren beseligenden Religiosität für den Verstand und das Herz in einer unerschöpflichen Quelle der Belehrung und des Trostes auf.

Wir vermögen ferner, wie in den Synagogen, eben so auch im N. Test., mehrere Arten des Gebetes zu unterscheiden, wo vorzüglich die wichtige Stelle 1. Timoth. II, 1. entscheidend ist, die uns außer dem allgemeinen Ausdrucke für Gebete überhaupt, d. h. dem Worte *Προσευχαί*, hebr. תְּפִלּוֹת, nicht weniger als drei besondere Classen in den Bezeichnungen *δήσεις*, *ἐντεύξεις* und *εὐχαριστίαι* zuführt, die Vitringa, pag. 1025. 1026, de Synagoga vetere, durch die Benennungen תחנות, בקשות und ברכות gut aufgeklärt hat. Hinzugefügt kann noch werden das Wort *αἰτήματα*, Philip.

IV, 6., 1. Joh. V, 15., welches dem hebr. משאלות, Ps. 20, 6. 37, 4., entspricht und Wünsche, Verlangen des Herzens bezeichnet, und das W. εὐλογία, 1. Kor. X, 16., = ברכה, תּוֹדָה, welches mit dem W. εὐχαριστία eine und dieselbe Gattung umschloß, indem Lob und Dank gewöhnlich mit einander verbunden waren. Vergl. Rau, pag. 4. und Rehm, l. c. pag. 7—12.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient hier noch die Ermahnung des Apostels Paulus, 1. Timoth. II, 2., für die Könige und alle Machthaber im Staate zu beten, damit sie ein ruhiges und stilles Leben führen könnten in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Dieser Zusatz oder dieser Beweggrund des Eigennutzes ist es nämlich, der ohne Zweifel auf eine damahls schon übliche Sitte in den jüdischen Synagogen hindeutet, die bis auf den heutigen Tag noch fortdauert und in einer charakteristischen Denkart gegründet ist, deren Spuren wir bereits in dem Zeitalter des Jeremia entdecken und durch mehrere ältere jüdische Denkmähler, die in den Kreis unserer Untersuchungen gehören, verfolgen zu können das Vergnügen haben.

Schlagen wir zu diesem Zwecke das 29. Kap. der eben genannten prophetischen Schrift auf, so hören wir in dem 7. Verse den Propheten seine nach Babylon in die Gefangenschaft geführten Glaubensgenossen nachdrücklich ermahnen: sie möchten für das Wohl der Stadt streben, in welche sie exilirt worden, und für sie zu Jehova beten: denn (man übersehe diese Verbindung nicht!) ginge es ihr wohl, so würde es ihnen auch wohl gehen. Denn, diese Schlußfolge wurde im Geheimen gebildet, werden die heidnischen Bewohner in der Kraft des jüdischen Gebets die Quelle ihres Wohlseyns erblicken, so werden sie aus Dankbarkeit gewiß nicht ermangeln, den gefangenen Israeliten eine freundliche Aufnahme angedeihen zu lassen.

Ja in dem Buche Esra's, Kap. VI, 10., lesen wir so-

gar, daß der König Cyrus selbst befohlen habe, die Juden möchten lieblich duftende Opfer dem Gott des Himmels bringen und für das Leben des Königs und seiner Kinder beten. Eine solche Wirksamkeit, einen solchen Werth, legte der persische König selbst den Gebeten seiner jüdischen Unterthanen, als Jehova's Verehrer, bei!

Setzen wir unsere Nachforschungen fort, so finden wir in dem Buche Baruch I, 11. 12. aufgezeichnet, daß die Juden in Jerusalem aufgefordert seyen, zu beten für das Leben Nabuchodonosor's, des Königs von Babylon, und für das Leben seines Sohnes Baltasar, damit Jehova ihnen Stärke verleihe, ihre Augen erleuchte, sie ein glückliches Leben lange führten unter dem Schatten des Königs und seines Sohnes und seiner Huld sich zu erfreuen hätten.

Um eine günstige Stimmung bei den Heiden aufzuregen, eilten auch einige Priester und Aelteste, wie in dem ersten B. der Makkab. VII, 33. berichtet wird, dem Nikanor bewillkommend entgegen, um ihm das Brandopfer zu zeigen, welches (mit dem erforderlichen Gebete begleitet) für den König dargebracht werden sollte.

Von dieser Weise, dem Kaiser ihre Ehrfurcht durch religiöse Handlungen darzubringen, spricht auch Philo II, 580. 587. 598. und sie verbürgt auch Josephus, B. II, v. jüd. Kr. Kap. X, §. 4.

Ein bestätigendes Zeugniß giebt auch die Mischna IV, 435. in dem Ausspruche des R. Chanina: Bete für das Wohl des Reichs; denn wäre keine Furcht vor der Obrigkeit, so würde ein Mensch den andern lebendig verschlingen.

Eine Reihe von Handlungen, die ein friedliches Verhältniß, eine freundliche Begegnung von Vorgesetzten, Nachbaren, Mitbewohnern u. s. w. herbeizuführen und zu begründen bestimmt sind, finden wir in der Mischna, z. B. III, 341. 342., bezeichnet, und dieselbe aus Eigennutz und Feigheit gebildete Denkart ist es, die den berühmten Maimo-

nides zu dem in der unten stehenden Anmerkung [166]) mitgetheilten merkwürdigen Ausspruche veranlaßt.

Diese, durch die vorstehenden Bemerkungen hinlänglich genug beleuchtete Gewohnheit, deren Spuren wir bis in die ältesten Zeiten hinauf zu verfolgen vermocht haben, dürfen wir unter die gottesdienstlichen Handlungen, welche in dem Zeitalter Christi bei den Gebeten in den jüdischen Synagogen beobachtet worden, unbedenklich aufnehmen, da dieselben Ursachen, welche auf die unveränderliche Fortdauer einer solchen Sitte durch alle Jahrhunderte hindurch eingewirkt haben, auch zur Einführung derselben gewiß thätig gewesen sind.

Um so zuversichtlicher können wir diesen Grundsatz aufstellen, da zwei angesehene jüdische Schriftsteller der neuesten Zeit, J. Wolf und G. Salomon, in der Schrift: Der Charakter des Judenthums. Zweite Aufl. Leipz. 1817. 8., S. 104, und J. Johlson in: Unterricht in der Mosaischen Religion. Zweite Aufl. Frankf. a. M. 1819. 8., S. 161 und 163, in den aus dem Jeremia und aus der Mischna von uns angeführten Stellen Beweise für den Ursprung und die Fortsetzung der Vorschrift: für das Wohl der Landesobrigkeit zu beten, richtig erkannt haben.

Das Gebet selbst, über welches die Aussagen Joh. Wülfer's in: Theriaca Judaica. Norimb. 1681. 4., pag. 174 sqq., (vergl. Constant. L'Empereur zu D. Isaaci Abrabanielis etc. Comment. in Esaiae Prophetiam 30. Lugd. Batav. 1631. 8., pag. 147 sqq.) Ei-

166) Es befindet sich dieser in dessen Tractat. de jure pauperis et peregrini, ed. Prideaux. Oxonii 1679. 4., pag. 82 (Cap. X. §. 9.) in nachstehenden Worten: „Si Rex seu Princeps Gentilibus mitteret pecuniam Israelitis in eleemosynam, non iterum ei transmittent, pacis cum regno gratia, sed accipient ab eo et dabunt pauperibus Gentilibus clam, ne audiat hoc Rex (qui obtulerat)."

senmengers in: Entdeckt. Judenthum. Th. II, Königsb. 1711. 4., S. 94 folg., und Joh. Jac. Schudt's in: Jüdische Denkwürdigkeiten. Th. II. Frankf. u. Leipz. 1714. 4., S. 232—237., und die Schrift: Der Jude. B. II. Leipz. 1782. 8., S. 462. folg., berücksichtigt zu werden verdienen, findet der wißbegierige Leser in seiner gegenwärtigen Gestalt aufgezeichnet theils in Bodenschatzens kirchl. Verfassung der heutigen Juden. B. 1. Th. II. Erlangen 1748. 4., S. 151 152, wo der jüdische Text mit der Uebersetzung, theils in: Gebete der hochdeutschen und polnischen Juden. Aus dem Hebräischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Isak Abraham Euchel. Wien 1815. 8., S. 164. 165, und in: Gebete der Israeliten auf das ganze Jahr. Aurich 1818. 8., S. 198.

Am Schlusse dieses Gebets drängt sich der den bisher von uns beobachteten religiösen Charakter treu bewahrende Wunsch hervor: „König aller Könige! durch deine unendliche Barmherzigkeit flöße seinem (des Landesherrn) Herzen und dem Herzen seiner Minister und Räthe Mitleiden und Wohlwollen für uns und ganz Israel ein, daß sie uns gütig behandeln; laß in seiner und unserer Zeit Juda geholfen werden, Israel unter ihm in Sicherheit wohnen, und nach Zion der Erlöser (der erwartete Messias) kommen, o, daß es dein Wille wäre! Amen."

Treten wir jetzt mit dem N. Test. in der Hand in die ältesten religiösen Versammlungen der Christen, so tönen uns aus den jüdischen Synagogen der früheren Zeit Gesänge und Anklänge entgegen, die noch jetzt in den festlichen Versammlungen der Juden den Besuchenden umfangen. Es lassen sich nämlich die die öffentlichen Gebete einführenden, begleitenden und schließenden Lobgesänge, Psalmen, Ausrufungen der Segensformeln und des Halleluja, nebst den Beifallsbezeugungen durch Amen, nicht undeutlich unterscheiden, wenn wir an unser lauschendes Ohr gelangen lassen die Psalmen,

Hymnen, geiſtlichen Lieder und Lobpreiſungen des Herrn, die anzuſtimmen geboten wird Apokal. 15, 3. Epheſ. V, 19. Koloſſ. III, 16. Jakob. V, 13.; vergl. mit 1. Kor. 14, 15. 16. 1. Petr. I, 3.: Doxologieen erklingen Matth. VI, 13. Röm. IX, 5. XVI, 27. Hebr. 13, 21. 1. Petr. IV, 11. V, 11. Apokal. I, 6. V, 12. VII, 12.: Hallelujah und Amen wiederhallen Apokal. 19, 1., 1. Kor. 14, 16. 1. Petr. IV, 11., V, 11.

Verfolgen läßt ſich auch dieſe religiöſe Sitte bis in die feſtlichen Zuſammenkünfte der chriſtlichen Gemeinden in den erſten Jahrhunderten, wie die von Vitringa, pag. 1113—1117, aus den älteſten kirchlichen Liturgieen geſammelten Nachrichten in ein überzeugendes Licht ſetzen.

Auch empfehlen ſich unſerer Aufmerkſamkeit noch die Betrachtungen des Clemens von Alexandrien über das Gebet, [167]) weil ſie uns einige lehrreiche Blicke in die Gebetweiſe der damahligen Zeit werfen laſſen.

Aufſchließen wird ſich aber der ächt bibliſche Charakter, der den öffentlichen Gebeten in den jüdiſchen Synagogen tief eingedrückt iſt, und der herrliche religiöſe Geiſt, von dem der mit ihnen unzertrennlich verbundene Geſang in den Synagogen belebt iſt, nur dann in ſeinem ganzen, reichen Um-

---

167) z. B. pag. 722, ed. Sylburg. Coloniae 1688. Fol. Omnem intrinsecus paratam collocutionem Deus exaudit perpetuo. Et caput et manus in coelum extendimus et pedes excitamus in ultima acclamatione orationis, promtitudine et alacritate spiritus assequentes essentiam, quae apprehenditur intelligentia. Quodsi nonnulli certas ac definitas horas constituunt precationi, ut verbi causa tertiam, sextam, nonam. At is, qui est cognitione praeditus, per totam orat vitam, dum per preces suas cum Deo studet versari.

Pag. 728. Quocirca vere puram et immaculatam oportet habere animam eum, qui cum Deo versatur. Et quidem sacrificia sunt ipsae preces et laudes — psalmi et hymni, dum cibus sumitur etc.

fange, wenn wir vor der zusammenhängenden Benutzung der ausführlichen Belehrungen, die die Mischna über unseren Gegenstand besonders reichlich spendet, gleichsam wie in einem vorbereitenden Uebergange zu geben versuchen eine die wichtigsten Erscheinungen kurz zusammenfassende

Uebersicht
über die religiösen Gesänge der Hebräer und die zur Belebung derselben eingeführten Feierlichkeiten.

Keine Schrift des A. Test. bietet für unsere Betrachtungen einen ergiebigern Stoff dar, als diejenige Sammlung von Liedern, die wir mit dem Namen die Psalmen Davids zu bezeichnen gewohnt sind. Sie sey daher die erste und sicherste Führerin durch die mannichfaltigen Gebiete der verschiedensten Zeitalter, die wir, um gewinnreiche Aufklärungen zu erhalten, zu durchwandern beabsichtigen.

Daß, sobald der israelitische Gottesdienst geregelt war, bei den täglichen Opfern, die Morgens und Abends (s. Exod. 29, 38. folg.) dargebracht werden mußten, und bei dem Rauchwerke, welches alsdann nach Kap. 30, 7. 8. in die auflodernde Flamme gestreut ward, ein kurzes Gebet gesprochen worden sey, wird zwar nicht ausdrücklich gemeldet; wenn wir aber erwägen, daß, Deuter. 26, 5—10 und 13—16 zufolge, bei dem Darbringen der Erstlinge und der Zehnten eine kleine Anrede an Gott pflegte gehalten zu werden, so dürfte eine solche Annahme um so weniger unwahrscheinlich bedünken, da Samuel selbst (s. dessen Buch 1. Kap. IX, 13.) Opfermahlzeiten durch ein Dankgebet einzusegnen die Gewohnheit hatte, welche Nachricht, um dieses beiläufig zu bemerken, die älteste Kunde von Tischgebeten im hebr. Alterthum uns zuführt.

Iſt uns dieſer erſte Schritt gelungen, ſo wird man die Vermuthung nicht zu gewagt finden, daß am Sabbat ſowohl, als an den Hauptfeſten der moſaiſchen Religion, die die Erinnerung an die glorreichen Ereigniſſe in der älteſten Nationalgeſchichte ungeſucht aufregten, in eben dem Grade, wie der iſraelitiſche Gottesdienſt an Pracht und Feierlichkeit zunahm, verherrlichende und dankende Lieder aus dem Munde der Prieſter und Leviten die weiten Hallen des Tempels immer lauter durchſchallt und das verſammelte Volk immer ſtärker zu gleichen religiöſen Gefühlen begeiſtert haben werden.

Nehmen wir nach dieſen Vorerinnerungen den Pſalter lernbegierig in die Hand, ſo vermögen wir drei Arten von religiöſen Liedern zu unterſcheiden, welche der Verehrung Jehova's gewidmet waren, und die die mannichfaltigen Gefühle, von denen die Bruſt des Frommen bewegt war, in jubelnde und klagende Töne ausſtrömen ließen.

Die erſte Art möcht' ich die Lobgeſänge nennen, die in den Hallen oder Vorhöfen des Tempels angeſtimmt wurden. Auf ſie wird hingezielt Pſ. 26, 6. 7. 27, 4. in den Worten:

Hielt mich zu deinem Altar, o Herr!
Um in der Dank-Hymnen Weiſe zu ſtimmen,
Oder von all deinen Wundern zu ſingen.

Auf ſie wird gedeutet in der Aufforderung, Gottes Lob zu verkündigen in den Verſammlungen, Pſ. 68, 27. 149, 1., und in den Vorhöfen des Tempels. Z. B. Pſ. 116, 19. 118, 19.: „Oeffnet mir die Thore des Heils. (Pſ. 100, 4.) Um Jah zu danken, erſchein' ich"; und in Pſalm 135, 1., wo uns entgegen tönt:

1. Lobt den Namen Jehovens!
   Lobt, ihr Knechte Jehovens!
2. Die ihr dient im Hauſe Jehovens,
   In den Höfen des Hauſes Gottes!

Mit Recht iſt daher dorthin das ſehnſüchtige Verlangen des Frommen gerichtet, den wir Pſ. 84, 3. ausrufen hören:

V. 3. Mein Herz ſehnt ſich
Und ſchmachtet inbrünſtig
Nach Gottes Höfen.
Mit Herz und Händen
Wollt' ich frohlocken
Dem Gott des Lebens.

V. 5. Beglückt, wer wohnet
In deinem Hauſe;
Denn immer können
Sie Lob dir ſingen.

Und:

Pſ. 132, 7. So laßt uns gehn zu ſeiner Wohnung,
Knie'n am Schemel zu ſeinen Füßen.

—— V. 8. Erhebe dich zum Sitze der Ruhe, Herr!
Du ſelber und die Lade der Herrlichkeit!

—— V. 9. Gerechtigkeit ſchmückt deine Prieſter,
Jubel erheben ſie, deine Frommen.

Dieſe wahrſcheinlich an den hohen Feſttagen, oder bei feierlichen Opferhandlungen, wie Pſ. 24, 22. folg. 27, 6. anzudeuten ſcheinen, oder vielleicht nach der Erndte, wie Pſ. 67., im Tempel geſungenen Loblieder, die man auch nach Pſ. 89, 6. 148, 2. (vergl. Jeſ. VI, 3. Apok. 19, 1. folg.) vor dem Thron des Höchſten im Himmel erſchallen ließ, waren mit muſikaliſchem Spiel begleitet, wie theils hinzugefügte Ausdrücke, die einen hellſchmetternden, rauſchenden Klang, oder klingelndes Getön bezeichnen, theils die ausdrückliche Erwähnung eines angeſtimmten Saitenſpiels [168]),

168) Man erinnere ſich des für dieſen Zweck üblichen Zeitw. נגן, Pſ. 68, 26., זמר, Pſ. 33, 2. 68, 5. 71, 22. und an dieſe-

theils die namhafte Erwähnung besonderer Instrumente zu erkennen geben. Hier finden wir genannt bald die Cither und die Harfe, Ps. 33, 2.; 71, 22.; 81, 3.; 92, 4.; 98, 5.; 144, 9.; bald andere Arten von Saiteninstrumenten, die sich aber aus der allgemeinen Benennung זִמְרָה, Ps. 98, 5. und מִנִּים, d. h. Saiten, Ps. 150, 4., nicht mehr genau bestimmen lassen, obgleich die Vergleichung der zuerst genannten Stelle mit Amos V, 23. den Gedanken an eine Harfe oder an ein dieser ähnliches Instrument erzeugen möchte; bald Trompeten und Hörner, Ps. 98, 6.; bald die Aduse in Begleitung des Tanzes, Ps. 149, 3.; 150, 4., auf welche Vorstellung auch Ps. 68, 26. führt; bald Castagnetten, Ps. 150, 4.; bald endlich die Sackpfeife, welcher Name zu der zuletzt angeführten Stelle sehr wohl paßt [169]).

---

nigen Stellen, wo wir lesen: rühret die Saiten, Ps. 81, 3. 147, 7. u. s. w.

Die Ausdrücke, auf die oben angespielt worden, sind diejenigen Zeitwörter und Substantive, die in dem Begriffe eines hellen Klanges, eines lustigen Getöses der aufhüpfenden Freude nach den Bewegungen der Musik sich vereinigen, z. B. רִיעַ, תְּרוּעָה, שְׁמָחָה, עָלַז, רִנָּה, רָנַן, z. B. Ps. 47, 6. 68, 4. 100, 1. 2. u. s. w.

169) Unter dem Worte עוּגָב oder עָגָב, welches oben gemeint ist, versteht Dr. Saalschütz, dem wir die neuesten Untersuchungen über die zum Theil sehr schwierigen hebr. Namen musikalischer Instrumente sowohl in dessen Schrift: Von der Form der Hebräischen Poesie u. s. w. Königsb. 1825. 8., S. 331—345, als in der jüngst erschienenen Geschichte und Würdigung der Musik bei den Hebräern. Berl. 1829. 8., S. 95—102, verdanken, dort S. 337 und hier S. 95, Blasinstrumente überhaupt, ohne einen überzeugenden Grund für diese Meinung angeführt zu haben und ohne von dem hebr. Text unterstützt zu werden. Vielmehr fühlen wir uns veranlaßt, an allen den Stellen des A. Test., wo das genannte Wort vor-

Dieſe Lobgeſänge auf Jehova haben wegen des tief religiöſen Geiſtes, den ſie athmen, und wegen der theuerſten Erinnerungen, die ſie aus den Denkwürdigkeiten der iſraelitiſchen Nationalgeſchichte bewahren, ſehr früh Eingang in die Synagogen gefunden und der öffentlichen Andacht eine belebende Kraft und ergreifende Würde verliehen. Sind es nicht die unaufhörlichen Beweiſe der göttlichen Liebe, Huld und Gnade, die dem Undank, dem Ungehorſam und der Halsſtarrigkeit der Iſraeliten gegenüber aus den Bildern der Vergangenheit in den rührendſten Zügen zur Befeſtigung in der Anhänglichkeit an den unvergleichlichen Nationalgott und zur Beſchämung der Verblendeten hervorgehoben und mit den eindringlichſten Ermahnungen begleitet werden? Sind es nicht die außerordentlichen Thaten und Wunder, wodurch Jehova im Leben der Patriarchen, während des Aufenthalts in Aegypten, auf dem Zuge durch die Wüſte, bei der Eroberung Kanaans und durch alle Perioden der ſpäteren Geſchichte hindurch ſich und ſein Volk verherrlicht hat, welche den frommen Dichter zur Lobpreiſung und Anbetung ſeines heiligen Namens begeiſterten? Sind dieſe Denkmähler der allwaltenden Vorſehung, ſind die wiederholten Verheißungen, die den Vätern, einem Abraham, Iſaak und Jakob gegeben

---

kommt, an ein beſonderes Inſtrument zu denken, welches die Freude belebt, und bei aufhüpfenden Tänzen ſeine Stelle wohl einnahm.

In der Hebräerin am Putztiſche u. ſ. w., wo Th. 2. Amſterdam 1809, S. 484—500, von den muſikaliſchen Ergötzlichkeiten bei feierlichen Gelegenheiten, bei der Siegesfeier, bei Schmauſereien und Trinkgelagen geſprochen wird, ſind Th. III, 371 — 382 mehrere Erläuterungen über muſikaliſche Ausdrücke verſucht worden, von denen im Fortgange der obigen Unterſuchungen Gebrauch gemacht iſt, und andere Anwendungen noch ſpäter erfolgen werden.

Das Saitenſpiel erinnert auch, Pſ. 68, 26., an die tanzenden Mädchen mit der Aduſe und Pſ. 87, 7. erwähnt der Sänger und Tänzer, die in wechſelnden Chören Jehova's Lob verkündigen.

worden, ſind die prophetiſchen Verkündigungen, womit David beglückt worden, ſind alle dieſe koſtbaren Kleinode des iſraelitiſchen Nationalſtolzes es nicht, die in dieſen Liedern zur Lobpreiſung Jehova's den Sänger entflammen, den Muth der Niedergedrückten ſtützen, Troſt den Leidenden einhauchen? Löſen ſich endlich nicht in mehreren dieſer Lieder die drückenden Gefühle eigener Schuld und Unwürdigkeit, mit einem erhebenden Hinblicke auf des Allerbarmers nie verſiegende Güte, in die reinſten Empfindungen eines unausſprechlichen Dankes und in die immer ſtärker hervorſtrömenden Ergießungen des Entzückens und Jubels, über die Macht, Erhabenheit und Majeſtät des Einzigen und Ewigen auf, vor dem die eingebildete Hoheit der heidniſchen Götzen in Täuſchung, Schaam und Ohnmacht dahin ſinken?

Wie mußte alſo dieſen flüchtigen Umriſſen zufolge durch ſolche Lobgeſänge die Bruſt des frommen Patrioten ſich gehoben fühlen, der Blick aus der niederdrückenden Gegenwart in eine troſtreiche Zukunft erweitert und das Herz des ausgewählten Volkes mit feſteren Banden an die Liebe und Verehrung Jehova's geknüpft werden!

Die zweite Art der religiöſen Lieder, deren Genuß wir dem Pſalter verdanken, begreift die Zionslieder, die bald die Herrlichkeit Jehova's, der in Zion ſeinen Sitz gewählt habe, ausmahlten, bald religiöſe Verpflichtungen für den Iſraeliten wegen dieſer Auszeichnung anknüpften.

Erinnert werde hier an Pſalm 24, aus welchem nachſtehende Andeutungen:

V. 3. Wer darf Jehovens Berg beſteigen?
Wer dieſem heil'gen Ort ſich zeigen?

V. 4. Wer reiner Hand und lautern Herzens,
Nicht falſch bei ſeinem Leben ſchwöret,
Und nicht mit Eiden hintergeht,

V. 5. Erlanget Segen von Jehova,
Und Glück von ſeinem Helfergott.

In einem andern dieſer Lieder (Pſ. 68.) ruft aus der Dichter:

V. 5. Lobſinget Gott! Ihm rührt die Saiten!
Macht Bahn! Er zeucht in der Flur daher,
Sein Nam' iſt Jah!
So tanzet ihm den Reigen!

V. 6. Ein Vater der Waiſen,
Ein Schirmer der Wittwen
Iſt Gott, der da wohnet
Im Heiligthum!

V. 16. Du Wolkenberg, Berg Baſan! Du Hochgebirg,
Berg Baſan! Was doch neideſt du Hochgebirg

V. 17. Den Berg, den Gott zum Sitz erkoren?
Ewiglich will da wohnen der Herr!

V. 20. Geprieſen werd' an jeglichem Tag der Herr!
Wer will uns drücken; unſere Hülf' iſt Gott,

V. 21. Iſt unſer Gott, ein Gott des Heiles,
Jova, der Herr, weiß Rettung vom Tod!

Mit welcher eiferſüchtigen Liebe der fromme Iſraelit das Heiligthum ſeines Gottes in Zion bewachte, welche ſüße Erinnerungen auch in der Ferne an dieſen Namen ſich knüpften, rufe in's Andenken zurück der rührende Eingang zu dem köſtlichen Liede (Pſ. 137):

1. Dort an Babylon's Strömen, da ſaßen wir,
weinten und dachten

2. Zions: an Weiden umher hingen die Harfen
wir auf u. ſ. w.

Die drittte Art der religiöſen Lieder, die wir in Beziehung auf die jüdiſche Liturgie in den Synagogen zu berückſichtigen haben, umſchließt die ſo genannten Stufen-

lieder [170]), mit welcher Benennung funfzehn Pſalmen, d. h. die Pſalmen 120 — 134, bezeichnet erſcheinen, die aber nur durch ein loſes Band eines verwandten Inhalts umſchlungen ſich darſtellen.

In den erſten vierzehn Liedern, die der Periode des Exils anzugehören ſcheinen, ertönen theils wehmuthsvolle Erinnerungen frommer Iſraeliten an die glückliche Zeit, wo ſie, unter die fröhliche Schaaren der Feſtpilger gemiſcht, lob-

---

170) Die neueſte dieſem Gegenſtande gewidmete Schrift führt den Titel: Psalmi quindecim Hamaaloth philol. et crit. illustrati; ed Clarisse. Lugd. Bat. 1819, deren Verf. pag. 22 das Bekenntniß ablegt: Nonnullos Psalmos non explicari posse vidimus, nisi de carminibus in memoriam reditus ex exilio compositis; alios vero non aliter ac de carminibus a catervis festalibus compositis, pag. 23 fortfahrend: Psalmos hos omnes a redeuntibus s. reducibus Judaeis ad suam conditionem fuisse accommodatos.

Eine zum Theil beurtheilende Ueberſicht der wichtigſten Deutungsverſuche des W. הַמַּעֲלוֹת giebt Roſenmüller in d. Scholiis ad Pss. Vol. III. Lips. 1823, ed. sec. pag. 1738 — 1744.

Von Seiten des Sprachgebrauchs dürfte die Erklärung durch Feſtlieder der Pilger, die nach Zion (Jeſ. 30, 29.) hinſtrömten, eben ſo geſichert ſeyn, als die Erklärung durch Geſänge der Heimkehrenden aus dem Exil: weil indeſſen die Sprache in charakteriſtiſchen Merkmahlen nach dieſer ſpäteren Zeit ſich hinneigt, worauf auch der Inhalt der meiſten Stufenlieder am bequemſten ſich beziehen läßt, ſo möchte der letztere Geſichtspunkt als der vorzüglichere ſich empfehlen.

Um indeſſen die Schwierigkeiten, welche andere widerſtrebende Erſcheinungen einer ſolchen Annahme entgegenſtellen, zu entfernen, erlaubt ſich Schreiber dieſer Zeilen die Vermuthung, daß, um eine beglückende Täuſchung herbeizuführen, Anklänge, Bilder und Gefühle aus älteren, der Erinnerung in der Verbannung doppelt theuren und gegenwärtigen Pilgerliedern in einige Stufenlieder aufgenommen, und dieſe von den Heimkehrenden, als ſie den vaterländiſchen Boden betreten hatten, geſungen worden ſeyen. Nahmen ſie doch die Richtung nach dem ehemahligen Sitze des Heiligthums!

singend nach Jehova's Hause hin wallfahrteten, durchglühet von dem sehnsüchtigsten Verlangen nach endlicher Erlösung, damit sie dem Vaterlande wiedergegeben mit Dank, Preis und Anbetung von Neuem sich nähern könnten dem Throne der Heiligkeit; theils spricht sich aus in ihnen die glaubige Zuversicht, daß der Gott der Väter nicht täuschen werde die Hoffnungen der Flehenden und das feste Vertrauen seiner aufrichtigen Verehrer, vielmehr ströme, wenn das Vertrauen auf die unendliche Güte des Gottes Israels nicht wanke, Segen in reichlicher Fülle nieder auf den geduldig Harrenden.

In andern wechselt Jubelgesang über die lang ersehnte Befreiung von dem Drucke der Leiden und endliche Erlösung aus dem Joche fremder Zwingherrschaft mit tiefgefühltem Danke gegen den Allerbarmer ab, der, nachsichtsvoll gegen die Schwächen der Menschen, nicht zu hart strafe die begangenen Sünden. Das kindliche Gemüth des Frommen hege, spricht Muth einflößend ein anderer Sänger, eben so wenig beängstigende Zweifel, als der Säugling an der Mutterbrust, sondern blicke mit demuthsvoller Ergebung getrost zum Himmel empor. Einem andern Patrioten drängen sich mitten unter quaalvollen Seufzern erquickende Erinnerungen an Gottes Zusicherungen und die dem David gegebenen Verheißungen in das gepreßte Herz und erheitern den Blick in die Zukunft. Zuletzt spiegelt sich noch einem frommen Israeliten das Glück seiner Brüder in den erquickendsten Bildern ab, wenn sie, in Eintracht verschlungen, eine feste Kette um ihren Nationalgott bilden.

An diese Lieder, wovon einige, z. B. Ps. 121, 8.; Ps. 125, 2. und 131, 3., in der Formel: von nun an bis in Ewigkeit, miteinander übereinstimmen, und zwei, nämlich Ps. 125. und 128., mit demselben Ausruf: Heil über Israel! schließen, ist der 134. Ps. als Stufenlied angereihet worden, obgleich weder ein Pilgerlied, noch ein Heimkehrlied in dem Inhalte sich offenbart, wahrscheinlich, weil Aufforderung zur Lobpreisung Jehova's mit dem

Wunſche, daß Segen von Zion aus ſich verbreiten möge, wie in andern Stufenliedern, z. B. Pſ. 121. 122. 123. 125. 128. 132., einen und denſelben Charakter zu bezeichnen ſchien, und der Schluß des 134. Pſ. „Dich ſegne Jehova von Zion, der Himmel und Erde geſchaffen", an übereinſtimmende Gedanken in Pſ. 121, 2. und 124, 8. erinnerte.

Alle dieſe funfzehn Lieder griffen in Leid und Freude, in Klage und Troſt ſo tief in die religiöſen Gefühle, Wünſche und Hoffnungen der Juden nach dem babyloniſchen Exil ein, daß die Töne, die ſie anſtimmten, und die Empfindungen, die ſie aushauchten, beſeligend, Muth einflößend und erheiternd in dem Herzen erklingen und die Anhänglichkeit an die vaterländiſche Religion, aus welcher ein ſolcher Segen hervorquoll, immer tiefer begründen mußten.

Was Wunder alſo, daß man ſehr früh in ähnlichen Lagen und Stimmungen ſeine religiöſen Bedürfniſſe aus dieſer nährenden Quelle ſtillte, und daß man, ſo bald die Synagogen gegründet waren, mehrere Stufenlieder in die Reihe der öffentlichen Gebete aufzunehmen eilte? Daß dieſes ſchon in dem Zeitalter Chriſti geſchehen, mag hier vorläufig vorausgeſetzt werden.

In den Andachtsübungen unſerer heutigen Juden und in ihren öffentlichen Religions-Verſammlungen oder Synagogen nehmen die Pſalmen eine wichtige Stelle ein, wovon man ſich nicht nur durch einen Blick in die beiden bereits angeführten jüdiſchen Gebetsſammlungen überzeugen kann, ſondern wovon auch zwei andere ganz beſonders hierhin gehörende Schriften die vollgültigſten Zeugniſſe ablegen, deren eine betitelt iſt: Die deutſche Synagoge. Herausgegeben von Dr. Ed. Kley und Dr. C. S. Gunsburg. 2 Theile. Berl. 1817. 1819. 8. und die andere die Aufſchrift führt: Ordnung der öffentlichen Andacht u. ſ. w. Nach dem Gebrauche des N. Tempel-Vereins in Hamburg. Herausgegeben von S. J. Fränkel und M. J. Breſſelau. Hamb. 1819. 8.

Schlägen wir die berliner Schrift auf, so erblicken wir außer Anspielungen und Gedanken, die aus unserer alttestamentlichen Liedersammlung entlehnt sind, Th. 1. S. 47. 48. 147. 148. den 19. Ps.; S. 48—50. 148. 149. den 90. Psalm; S. 50. 51. 149—151. den 136. Psalm und S. 7. 8. 52. 53. 151. 152. den 145. Ps.; in dem zweiten Theile stellen sich uns dar S. 45—52. die Psalmen 113—118.; S. 23—25., Ps. 136; S. 25—26. der 145. Ps.; S. 21. 22. der 148. Ps. und S. 23. der 149. Ps.

Die hamb. Schrift bietet eine noch weit reichere Zahl an, indem wir außer den eben aufgeführten Psalmen, die hier S. 172—174. 176. 177. 80—86. 181—183. 58—59. 188—190. 289—291. 28. 29. 193. 194. von Neuem erscheinen, folgende Psalmen im hebr. Text und in der denselben begleitenden deutschen Uebersetzung als Bestandtheile der öffentlichen Andacht für die Sabbat- und Festtage des ganzen Jahres entdecken: nämlich S. 337. 338. den 17. Ps.; S. 338—340. den 25. Ps.; S. 99. 100. den 29. Ps.; S. 340. 341. den 32. Ps.; S. 183—185. den 33. Ps.; S. 341—343. den 51. Ps.; S. 343—344. den 65. Ps.; S. 345. 346. den 85. Ps.; S. 346. 347. den 86. Ps.; S. 178. 179. den 91. Ps.; S. 2. 3. 185. 186. den 92. Ps.; S. 186—188. den 93. Ps.; S. 347—350. den 102. Ps.; S. 350. 351. den 103. Ps.; S. 352. 353. den 104. Ps.; S. 65. den 122. Ps.; S. 355. den 123. Ps.; S. 355. den 130. Ps.; S. 356. den 134. Ps. (die letzten 4 Nummern sind aus den Stufenliedern genommen); S. 179—181. den 135. Ps.; S. 190. 191. den 146. Ps.; S. 191. 192. den 147. Ps.; S. 195. den 150. Ps., wozu noch gerechnet werden müssen S. 174—176. der 34. und S. 65. 66. der 81. Ps.

Ueberschauen wir dieses lange Verzeichniß von Psalmen, so gewahren wir in demselben außer vier Stufenliedern 23 Lobgesänge, deren belebende und begeisternde Töne noch jetzt, wie vor Jahrhunderten in den gottesdienstlichen Versammlungen der Juden wiederhallen. Sie verdienen, weil sie viele

religiöse Erscheinungen in den Büchern des A. Test., in den Apokryphen und in dem N. Test., die unserem Beobachtungskreise nicht fremd bleiben dürfen, aufklären helfen, und wegen des Einflusses, den sie auf die besondere Gestaltung der jüdischen Liturgie ausgeübt haben, von Seiten der Form und mehrerer in denselben hervortretenden Eigenthümlichkeiten eine sorgfältigere Beleuchtung, die wir, vorwärts und rückwärts blickend, durch geschichtliche Erörterungen fester zu begründen und klarer zu entwickeln jetzt versuchen wollen.

Zuerst macht sich in diesen Lobliedern bemerkbar der Segens-Ausruf: Gepriesen sey Jehova, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit! den wir am Ende einiger Psalmen, namentlich am Schlusse besonderer Abtheilungen, um Gott für das glücklich vollbrachte Werk zu danken, z. B. Ps. 41, 14., 72, 18. 19., 89, 52., 106, 48. angefügt finden. Mit dieser Formel wechselt zuweilen eine verwandte, abgekürzte ab, z. B. Ps. 113, 2.: Gepriesen sey Jehova's Name von nun an bis in Ewigkeit, oder Ps. 115, 18.: Wir aber wollen preisen Jah von nun an bis in Ewigkeit, und Ps. 68, 36.: Gepriesen sey Gott, so wie Ps. 103, 20. u. s. w. Preiset Gott.

Zweitens tönt uns in vielen dieser Loblieder der Aufruf: Hallelujah, d. h. lobet den Herrn! entgegen: bald im Anfange, Ps. 111, 1., 112, 1., und zwar Ps. 113, 1. drei Mahl: Lobet den Herrn, lobet ihr Diener Jehova's: lobet den Namen Jehova's! bald am Schlusse, Ps. 115, 17. 18. 116, 19., 104, 35., 105, 45., bald endlich im ersten und letzten Verse, z. B. Ps. 106. 113. 117.

Drittens rief man durch die Bekräftigungsformel Amen! mit lauter Stimme Beifall zu, bald nur einfach, Ps. 106, 48., bald in Verdoppelung mit gesteigertem Laut, Ps. 41, 14. 72, 19. 89, 53.: gewöhnlich war's das versammelte Volk, welches, (s. Ps. 106, 48.) wenn die letzten Töne des Segen-

ausrufes, d. h. der Doxologie, in dem Munde des Vorsängers verklungen waren, auf dieſe Weiſe jubelnd einfiel.

Viertens begegnet man häufig Wiederholungen, ſowohl hinſichtlich einzelner Ausrufungen und Aufforderungen zur Lobpreiſung Jehova's, als auch hinſichtlich beſonderer Sätze und Gedanken.

Aus der erſteren Claſſe werde erinnert an Pſ. 24, wo V. 7.:

Erhebet, ihr Thore, die Häupter!
Erweitert euch, ewige Pforten!
Daß einziehe der König der Herrlichkeit!

V. 9. wiederholt wird.

Ferner an Pſ. 57, wo V. 6. und V. 12. die Worte ertönen:

Hebe dich über den Himmel, Gott!
Ueber die Erde deinen Ruhm!

Der achtzigſte Pſalm ruft drei Mahl, nämlich V. 4. 8. 20. aus:

O Gott der Himmelsheere!
Erquick' uns wieder!
Dein Angeſicht laß ſtrahlen,
Daß uns geholfen werde!

Der 103. Pſ. fängt an, V. 1. und V. 2., mit den Worten: Lobſing' Jehoven, meine Seele! und ſchließt V. 22. mit denſelben Worten.

In demſelben Pſ. hören wir, V. 20. 21. 22., im Weſentlichen übereinſtimmend wiederholen:

Lobpreiſet den Jehova, ihr Engel!

Und der 104. Pſ. läßt ebenfalls im Anfange und am Schluß, V. 1. und V. 35., dieſelbe Aufforderung ergehen, an der letztern Stelle das Wort Hallelujah einfügend.

In dem 67. Pſ. endlich ſpricht der Sänger, V. 4. und V. 6.:

Dich müſſen preiſen, o Gott, die Völker!
Dich müſſen preiſen die Völker alle!

und ebendaſelbſt knüpft die letzte Zeile des ſiebenten Verſes in den Worten:

Es ſegne Gott uns, unſer Gott!

den Anfang des achten Verſes.

Aus der zweiten Claſſe macht ſich vorzüglich bemerkbar der 107. Pſalm, in welchem theils der Ausſpruch:

Nun preiſen ſie Jehova's Huld,
Den Menſchen ſeine Wunderthat,

V. 8. 15. 21. 31.; theils der Ausſpruch:

Sie ſchrie'n zum Herrn in ihrer Noth
Und aus der Angſt erlöſt' er ſie,

V. 13. 19. 28. unverändert wiederkehrt.

Der Satz:

Er iſt ihnen Hülf' und Schild,

tritt uns in dem 115. Pſalme drei Mahl, d. h. in den Verſen 9. 10. 11., vor die Augen.

Und in dem 118. Pſ. ſehen wir den in den Lobgeſängen häufig hervorgehobenen Gedanken (vergl. z. B. Pſ. 100, 5., 106, 1. 107, 1.):

„Ewig währet ſeine Huld",

die vier erſten Verſe und den letzten Vers ſchließen: den Satz hingegen:

„Er iſt mein, ich fürchte mich nicht",

erblicken wir in dem Anfange des ſechſten und ſiebenten Verſes, ſo wie die Worte:

Beſſer iſt's, Jehoven vertraun,
Als auf Menſchen ſich verlaſſen,

in dem achten und neunten Verſe mit unweſentlichen Veränderungen wiederholt werden.

Hierauf allein beſchränken ſich indeſſen unſeres Pſalms Bewegungen in denſelben oder verwandten Kreiſen nicht; ſondern in dem 10. 11. und 12. Verſe gewahren wir in dem erſten Gliede dieſelben Gedanken und in dem letzten Gliede dieſelben Worte; ja in dem funfzehnten und ſechszehnten Verſe ſchallt uns der Ausruf:

„Jehova's Rechte thut mächtige Thaten!" entgegen.

Durch alle dieſe Erſcheinungen werden wir an lebhaftere Ausrufungen und wechſelnde Stimmen im Geſange, oder an Abſchnitte durch Chöre in Wiederholungen und Uebergängen, in Fragen und Antworten u. ſ. w., auf die Pſ. 80, 4. 8. und Pſ. 118, 1 — 22. 23 — 24. 25 — 26., ſo wie Pſ. 24, 2. 3. 7. 9. 10. und 57, 6. 12. hingedeutet wird, erinnert, welche ſteigende und ſinkende Bewegungen in Ton und Schall, in Trennung und Verbindung unwillkührlich das Bild von Tanz und muſikaliſchem Spiel, welches oben unſerem Blicke vorübergegangen iſt, in unſere Seele zurückrufen.

Für dieſe Anſicht von wechſelnden Stimmen zeugt ein ſchätzbares Denkmahl, welches in dem 136. Pſalm uns erhalten worden: denn hier tönet durch alle 26 Verſe hindurch der Ausruf: Ewig währet ſeine Huld!

Sehr wahr ruft daher ein frommer Sänger, Pſ. 22, 4., aus:

Heilig biſt du und weileſt
Unter den Lobgeſängen Iſraels!

und, wer ſehnt ſich nicht mit einem treuen Verehrer Jehova's in die Vorhöfe des Tempels, wenn er, Pſ. 84, 5., ſpricht:

Beglückt, die wohnen in deinem Hauſe;
Denn immer können ſie Lob Dir ſingen!

Iſt die Vorſtellung von der religiöſen Andacht im Tempel, die aus einzelnen Winken und Andeutungen, die in den Pſalmen entdeckt werden, herausgebildet worden, in den Hauptzügen nicht mißlungen, ſo wird es nicht zweckwidrig ſcheinen, wenn wir nun zur Verdeutlichung und Vervollſtändigung derſelben unſere weiteren Betrachtungen an die aufklärenden Nachrichten anknüpfen, die uns über den vorliegenden Gegenſtand in den mannichfaltigſten und lehrreichſten Beziehungen als Hauptdenkwürdigkeiten aus dem Leben Davids von den hebräiſchen Geſchichtſchreibern mitgetheilt worden ſind.

David, deſſen muſikaliſches und dichteriſches Talent und deſſen für religiöſe Gefühle beſonders erglühendes Gemüth vorzüglich geprieſen wird, ſehen wir zuerſt als geübten und beliebten Spieler auf der Harfe am Hofe Sauls (ſ. 1. Sam. XVI, 16 flg. und XIX, 9.) erheiternde Töne den Saiten entlocken, und als Dichter bezeichnet in dem 2. Sam. I, 17. erwähnten Trauerliede auf Sauls und Jonathans Tod.

Als David die Bundeslade von Kirjath-Jearim abholte, entdecken wir nach 1. B. d. Chron. XIII, 8. in ſeiner Begleitung lange Reihen von Iſraeliten, die um ihn als den Anführer (ſ. 2. B. Sam. VI, 5.) ſich vereinigten, tanzend in lebhaften Sprüngen und ihre luſtigen Bewegungen begleitend mit Liedern und einem vieltönigen Spiel auf der Cither und der Harfe in Begleitung der Abuſe, der Cymbeln, des Siſtrums und der Trompeten. Und als einige Monate ſpäter die Bundeslade aus ihrem vorläufigen Aufenthalte in dem Hauſe Obed Edom's nach Jeruſalem in die für ſie beſtimmte Wohnung gebracht war, ſehen wir nach 1. B. der Chron. XV, 3—29., vergl. mit 2. B. Sam. VI, 12 — 16., um die Perſon Davids einen noch feſtlicheren Zug von Prieſtern und Leviten ſich bilden, die tanzend und aufhüpfend unter einer rauſchenden und laut ſchallenden Muſik von Cithern, Harfen, metallenen Becken, Hörnern und Trompeten und unter Jubelgeſang das religiöſe Heiligthum nach der Reſidenz des Königs geleiteten.

Bei dieſer Gelegenheit machen wir die überraſchende Entdeckung, daß in Davids Zeitalter die Tonkunſt und der Geſang einen hohen Grad von Ausbildung erhalten hatten und zur Belebung religiöſer Feierlichkeiten häufig benutzt wurden. Es werden nämlich in der eben erwähnten Beſchreibung des feſtlichen Aufzuges nicht nur im Allgemeinen die Leviten, V. 16., als reich an Männern bezeichnet, die auf mehreren muſikaliſchen Inſtrumenten eine große Fertigkeit beſaßen und den religiöſen Geſang zu leiten verſtanden, ſondern es werden auch, V. 17 — 21., nicht Wenige namentlich aufgeführt, worunter Heman, Aſaph und Ethan als bekannte Namen beſonders hervorragen, die

als Meiſter auf beſonderen Inſtrumenten den Vorſtand in beſonderen Abtheilungen bildeten und wahrſcheinlich die einzelnen Chöre durch die Bezeichnung des Tacts anführten; ja V. 22. machen wir ſogar Bekanntſchaft mit einem Vorſteher der Leviten, der als Meiſter Unterricht im Singen ertheilte, alſo Vorſteher einer eigenen Singſchule war. Mit dieſen Belehrungen ſtimmt auch die Nachricht in dem erſten Buch der Chronik VI, 16. überein, daß bei dem Verſammlungszelte ganze Familien von Leviten als Sänger nach Claſſen und Aemtern geordnet, angeſtellt geweſen, und eine andere Angabe, ebend. K. IX, 33., daß Häupter der levitiſchen Familien als Sänger beim Heiligthum ein Amt bekleidet hätten. Selbſt aus der Claſſe der Prieſter werden, 1. Chron. 15, 24., Mehrere namentlich hervorgehoben, denen das Geſchäft, auf der Trompete zu blaſen, angewieſen war.

Als die Lade Gottes, wird in dem 16. Kap. des erſten Buchs der Chronik weiter erzählt, unter dem von dem Könige David für ſie beſtimmten Zelte ihren neuen Sitz eingenommen, und als er, Gottes Namen anrufend, Segenswünſche über das Volk ausgeſprochen hatte, ſtellte er Leviten, die den Gott Iſraels in eigenen Liedern verherrlichen ſollten [171]), bei dem neuen Gottesdienſte an. Damit aber zugleich die begleitende Tonkunſt Kraft, Würde und Feierlichkeit den ausgeſprochenen Gefühlen und Gedanken verlieh, wurde dem Aſaph die oberſte Leitung des ganzen muſikaliſchen Geſchäftes nach den einzelnen Abzweigungen übergeben, und das herrliche Lied, Lobet den Herrn u. ſ. w. unter ſeine be-

171) Im hebr. Text, V. 4., ſind die Ausdrücke gebraucht: לְהַזְכִּיר, לְהוֹדוֹת, לְהַלֵּל, durch welche die drei Hauptbeſtandtheile der gottesdienſtlichen Lieder: a) Jehova's Wunder in der Vorzeit rühmend zu verkündigen, b) ſeine Wohlthaten dankend zu preiſen, und c) ſeine Allmacht, Erhabenheit und Heiligkeit zu beſingen, die wir auch in dem einige Zeilen nachher mitgetheilten Lobgeſange zu entdecken das Vergnügen haben, genau bezeichnet ſcheinen.

ſondere Anordnung geſetzt. Dieſes Lied, welches V. 8—16. als eines der ſchätzbarſten Denkmähler uns aufbewahrt worden, ſchloß der uns bekannten Weiſe gemäß mit den Worten: „Geprieſen ſey Jehova, der Gott Iſraels, von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ worauf dann das Volk mit dem lauten Aufrufe: Amen! Hallelujah! gleichſam die letzten Töne auffing.

Außerdem wurden (ſ. V. 41.) Jeduthun, Heman und andere auserleſene Männer beauftragt, mit Begleitung der erforderlichen Inſtrumente den Geſang: Lobſinget Gott, denn ewig währet ſeine Huld! zu leiten.

Nach Kap. 23, 5. ſoll ſogar David viertauſend Leviten, die in Begleitung der vorgeſchriebenen Inſtrumental-Muſik Gott Loblieder ſingen ſollten, angeſtellt haben. Und ebendaſelbſt, V. 30., vernehmen wir, daß Dank- und Loblieder jeden Morgen und jeden Abend geſungen wurden.

Genauere Nachrichten über die zahlreichen muſikaliſchen Familien Aſaphs, Heman's und Jeduthuns mit Bezeichnung der religiöſen Dienſte, die ſie durch ihre Kunſtfertigkeit leiſteten, giebt das 25. Kap., V. 1—8., und belehrt uns zugleich, daß die Zahl derſelben und ihrer Verwandten — lauter Muſikverſtändige und geübte Sänger — 280 betragen habe, worunter ſowohl Lehrer, als Schüler ſich befanden.

David ſelbſt ſtimmte, nach der Ausſage des 29. Kap., V. 10—19., in einer feierlichen Volksverſammlung einen Lobgeſang an, der in der gewohnten Manier mit den Worten begann: Gelobet ſeyſt du Jehova, Gott Iſraels, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Am Schluſſe rief David allen Verſammelten zu: Lobpreiſet den Jehova, euren Gott! und in demſelben Augenblicke warfen ſie ſich mit lautſchallendem Ausrufe: Gelobet ſey Jehova! nieder auf ihre Kniee und auf ihr Antlitz vor Gott und dem Könige. Auch in dieſem Lobgeſange tönen uns die drei Haupt-

ideen: Verherrlichung, Dank und Verehrung, vernehmbar genug entgegen.

Bei der Einweihung des von David vollständig vorbereiteten und von Salomo gebaueten Tempels erblicken wir (s. 2. B. der Chron. V, 11 folg.) Asaph, Heman und Jeduthun mit ihren Söhnen und Brüdern in festlichen Kleidern stehend an der Ostseite des Altars und in ihren Händen Cithern, Harfen und metallene Becken. Neben ihnen hatten sich gestellt 120 Priester mit ihren Trompeten, worüber Numer. 10, 10. zu vergleichen, die alle — so einstudirt waren sie! — im seltensten Einklange Lob- und Danklieder anstimmten, ein Mahl über das andere ausrufend: Gott ist gütig: ewig währet seine Huld!

Bei Gelegenheit einer feierlichen Opferhandlung im Tempel, wo verhüllendes Gewölk die Gegenwart Jehova's verkündigte, hören wir (s. Kap. VII, 3 folg.) Priester in einer zur Erde niedergebeugten Stellung anbetend und lobpreisend ausrufen: Gott ist gütig: ewig währet seine Huld!

Auch ließ Salomo, wie Kap. VIII, 14. gemeldet wird, die gottesdienstlichen Anordnungen, die sein Vater David gemacht hatte, namentlich hinsichtlich der Tempelmusik und der religiösen Lobgesänge fortdauern.

Fassen wir diese zerstreuten Züge in ein allgemeines Bild zusammen, so können wir, wenn wir auch gern einräumen, daß der israelitische Nationalstolz hier, wie so häufig in anderen Fällen, mit übertreibenden, verschönernden Farben des gepriesenen und angestaunten Königs David Verdienste ausgemahlt, und an dessen erlauchten Namen mehrere spätere Ausbildungen und Vervollkommnungen des musikalischen Gottesdienstes geknüpft hat, dennoch bei aller Bedächtlichkeit nicht ableugnen, daß David sowohl in seiner eigenen Person, als unterstützt von kunstliebenden Zeitgenossen, die er als Kenner geschickt auszuwählen verstand, Schöpfer des religiösen Gesanges und Spiels zur Verherrlichung des israelitischen Got-

tesdienstes gewesen, daß die Pracht der Tempelmusik auf ihn als Urheber zurückgeführt werden muß, dessen Vorbild in allen weiteren Einrichtungen, welche die öffentliche Andacht durch alle Jahrhunderte bis zur Zerstörung des Tempels durch die Römer für nothwendig erachtet hat, als Muster nachgeahmt erscheint, und daß sein religiöser Geist in allen späteren Fortbildungen wirksam sich zeigt.

David hauchte, nach 2. B. Sam. III, 33. 34., seinen Schmerz über Abner's unwürdigen Tod in Versen aus: ihm wurde eine Menge Psalmen zugeschrieben, weil man ihn als gefeierten Liederdichter durch die allgemein verbreitete Sage bezeichnet fand, und das zweite B. Sam., welches Kap. 23. die letzten Worte, die David gesprochen haben soll, in dichterischer Form mittheilt, führt V. 1. diesen hebräischen König als den lieblichsten Sänger Israels gleichsam in dem erfreulichsten Bilde den Lesern vor; welche Erscheinungen alle die angenehmen Erinnerungen beurkunden, die an den Namen Davids, als eines religiösen Sängers, sich anreihten, und übereinstimmend mit den oben ausgehobenen Nachrichten offenbar in einem geschichtlichen Grunde wurzeln. Endlich in dem zweiten Buch der Chronik, Kap. XXIX, 26. 27. 30., erhalten wir die willkommene Kunde, daß bei einer religiösen Feierlichkeit, die Hiskia angeordnet hatte, die Leviten mit musikalischen Instrumenten Davids im Tempel vor die Versammlung getreten seyen, und daß der von David eingeführten Ordnung gemäß Loblieder in Begleitung des gewöhnlichen Spiels auf Befehl Hiskia's gesungen worden. Ja am Schlusse wurden (s. V. 30.) unter den lautesten Jubeltönen Loblieder auf Jehova, die David und Asaph selbst verfertigt hatten, angestimmt.

In dieser Beschreibung glänzt nicht nur David als Virtuos und Liederdichter in der engsten Verbindung mit dem fest geregelten öffentlichen Gottesdienste, sondern seine Verdienste um denselben werden von dem dreihundert Jahre später lebenden Hiskia so heilig bewahrt, daß er bei der Reini-

gung des Tempels von aller Unsauberkeit des Götzendienstes, also bei einem wahrhaft religiösen Nationalfeste, jede Haupthandlung der Tempel-Liturgie mit der wachsamsten Sorgfalt in den Gang einleitete, den sein berühmter Ahnherr vorgezeichnet hatte.

Und bei dem von demselben Könige Hiskia nach vielen Jahren der Unterlassung erneuerten Passahfest lobpreisen die Leviten (s. 2. B. d. Chron. 30, 21.) alle sieben Tage der Feier hindurch jauchzend unter hellschallendem musikalischen Spiel den Jehova, den Gott ihrer Väter. Am Schlusse dieses allgemeine Freude verbreitenden Festes erhoben sich die Priester aus dem Stamme Levi und fleheten mit lauten Ausrufungen Segen vom Himmel über das Volk herab: ihr Gebet ward erhört und drang bis zur heiligen Wohnung des Höchsten empor. Gebete in doxologischer Form wurden also auch hier auf davidische Weise angestimmt. Hierauf allein beschränkte sich indessen Hiskia's religiöser Eifer nicht, sondern Priester und Leviten führte er in ihren früheren Geschäftskreis zurück, jeder Classe ihren alten Posten anweisend, so daß sie ihre gewohnten Dienste wieder verrichteten, Dank- und Loblieder in den Vorhöfen des Tempels anstimmten. In dieser Anordnung spiegelt sich nicht minder das davidische Urbild ab, welches um so weniger befremdet, da nach Kap. 30, 26. seit Salomo's Tode solche Feste in dem Umfange, wie das Gesetz vorschrieb, im Tempel gefeiert worden waren.

Hundert Jahre später trat der König Josia, der im achtzehnten Jahre seiner Regierung (s. 2. B. d. Kön. XXIII, 22.) die Feier des Passahfestes auf eine Weise, wovon in der Geschichte der Könige Israels und Juda's kein ähnliches Beispiel vorkommt, anzuordnen befahl, in die Fußstapfen seines Vorfahrs Hiskia, indem auch er, nach 2. Chron. 35, 3—5., nicht nur die Priester auf den Posten, den sie bei dem öffentlichen Gottesdienst früher bekleidet hatten, zurückführte, sondern auch die Leviten die Stelle wieder einnehmen ließ, die ihnen eine schriftliche Anordnung David's und Salomo's be-

ſtimmt hatte. Iſt dieſe Nachricht, die wir hier zum erſten Mahl leſen, gegründet, ſo mußte eine ſolche ſchriftliche Anweiſung den Gang, in welchem ſich die Hauptfeierlichkeiten bei der Ausübung des religiöſen Cultus im Tempel bewegen ſollten, der Hauptſache nach für die folgenden Zeiten feſt zeichnen. Abkömmlinge der drei berühmteſten Sängerfamilien, die David ſo ſehr ausgezeichnet hatte, ſehen wir auch hier (ſ. V. 15. ebend.) wieder thätig.

Die religiöſen Sänger, die wir bisher als Diener des iſraelitiſchen Gottesdienſtes beobachtet haben, ſehen wir auch der Erzählung von 2. Chron. 20. zufolge bei einer ganz andern Veranlaſſung eine einflußreiche Rolle ſpielen. Als nämlich der König Joſaphat, durch die feindlichen Einfälle moabitiſcher und ammonitiſcher Horden geängſtigt, im Tempel, vor dem neuen Vorhofe, von einer zahlreichen Verſammlung umringt, zu Jehova in einem flehentlichen Gebete ſeine Zuflucht genommen hatte, warfen ſich Alle anbetend vor Jehova mit ihrem Antlitz zur Erde nieder. In dieſem erſchütternden Augenblicke erhoben ſich (V. 19.) Leviten aus den angeſehnſten Sängerfamilien, um den Jehova, den Gott Iſraels, mit lauter Stimme lobpreiſend zu verherrlichen.

Vor dem gegen die Feinde ausmarſchirenden Heere (ſ. V. 21.) hatte man beſchloſſen eine Proceſſion heiliger Sänger im feſtlichen Schmucke vorauf ziehen zu laſſen, die, um mit Muth und Vertrauen zu dem Nationalgott zu erfüllen, den Lobgeſang anſtimmen ſollten: Preiſet Gott! denn ewig währet ſeine Huld! Und kaum hatten ſie die Töne des begeiſternden Hymnus durch die Lüfte erſchallen laſſen, ſo ſtürzten die im Hinterhalte verſteckten Iſraeliten plötzlich hervor und erfochten über die in einen verwirrenden Schrecken verſetzten Feinde einen vollſtändigen Sieg.

Hierauf kehrten alle Einwohner Judäa's und Jeruſalems mit Joſaphat an der Spitze jubelnd (ſ. V. 27.) nach der Hauptſtadt zurück. Leviten und Prieſter eilten in den Tempel, um mit dem begleitenden Spiel der Harfen und der

Cithern und unter Trompetenſchall Lob- und Danklieder dem Ewigen zu ſingen.

So gelangen wir auf den verſchiedenſten Wegen zu der Ueberzeugung, daß auf David, als Urheber, die Tempelmuſik und der heilige Geſang, ſo oft ſich in der Geſchichte irgend eine bequeme Veranlaſſung darzu darbietet, zurückgeführt wird, und daß die Verdienſte, die er ſich in dieſer doppelten Beziehung erworben hat, bis auf die ſpäteſten Zeiten in einer ſo dankbaren Erinnerung bewahrt worden, daß ſein erlauchtes Beiſpiel und die Anordnungen, die er gemacht hatte, bei der Ausübung des öffentlichen Cultus und bei allen religiöſen Feierlichkeiten ſtets als Muſter befolgt wurden.

Eben ſolche beſtätigende Erinnerungen reihen ſich in den Zeugniſſen der bis auf das babyloniſche Exil fortlaufenden Geſchichte der Hebräer an die Namen der den König David in ſeinen verdienſtreichen Bemühungen und Einrichtungen unterſtützenden ausgezeichneten Männer, die noch in den entfernteſten Nachkommen das Andenken an den Einfluß fortpflanzten, den ſie um die Veredelung und Verherrlichung des moſaiſchen Gottesdienſtes gehabt hatten.

Der erſte Name, der unter den bereits angeführten hervorglänzt, iſt Aſaph. Ihm, der, wie wir wiſſen, im zweiten Buche der Chron. 29, 30. als Liederdichter aufgeführt wird, werden zwölf Pſalmen zugeeignet, und unter den levitiſchen Sängern, die viele Jahrhunderte nachher, 2. B. d. Chron. 29, 13. und 35, 15., uns genannt werden, erblicken wir Nachkommen des geprieſenen Mannes auf einem ehrenvollen Poſten.

Heman, der 1. B. der Kön. wegen ſeiner ausgezeichneten Weisheit gerühmt wird, erſcheint in dem Pſalter als Verfaſſer Eines Liedes. Die Nachkommen deſſelben werden an den zuletzt gedachten beiden Stellen auf gleiche Weiſe uns vorgeführt.

Der Nachkommen Jeduthuns, dem der 39. Pſalm zugeſchrieben wird, geſchieht ebendaſelbſt Erwähnung.

So lebt also das Andenken an die als Virtuosen und Sänger berühmten drei Zeitgenossen Davids in den spätesten Sprößlingen zur Bekräftigung der geschichtlichen Wahrheit noch fort!

Ethan, den wir 1. Chron. VI, 29., XV, 19. unter den levitischen Sängern verzeichnet finden, soll der Verfasser des 89. Psalms seyn, und wird ebenfalls a. a. O. wegen seiner vorzüglichen Weisheit gepriesen.

Von den Korachiten, einer berühmten Sängerfamilie, deren Ahnherr sich uns 1. Chron. VI, 7. 22. offenbart, werden eilf Psalmen abgeleitet. In dem 2. B. der Chron. XX, 19. werden sie unter den levitischen Sängern aufgeführt, die in Josaphats Zeitalter Loblieder zu Jehova's Ehre anstimmten.

Fragen wir nun, ehe wir den bisher von uns betretenen geschichtlichen Boden verlassen, in welcher früheren Nationalanstalt fand David Antrieb und Unterstützung für seine mit Einsicht eingeleiteten und ausgeführten Entwürfe und Einrichtungen, durch Spiel und Gesang die religiösen Gefühle zu beleben und den öffentlichen Gottesdienst ergreifender für die Phantasie und wohlthuender für das Herz zu gestalten: so dürfte sich die passendste und befriedigendste Antwort in dem gleichzeitigen Daseyn der Prophetenschulen darbieten.

Um die Leser für diese Ansicht in steigenden Graden der Ueberzeugung zu gewinnen, wollen wir die in dem ersten Buche Samuels an verschiedenen Stellen vorkommenden Nachrichten über die Prophetenschüler und über Samuel zuerst unserer Beobachtung vorlegen, und sie dann in genauer Beziehung auf die vorliegende Frage mit einigen erläuternden und anwendenden Bemerkungen begleiten.

Zuerst begegnen wir (s. Kap. 10, 5.) einem von der Höhe in die Ebene herabsteigenden Haufen Sänger, die in Begleitung eines belebenden musikalischen Spiels, welches Voraufziehende auf der Harfe, Aduse, Flöte und Cither an-

ſtimmten, Begeiſterten gleich, religiöſe Lieder ſangen. Fortgeriſſen in gleichen Strudel der Entzückung wurden Alle, die dieſem bezaubernden Spiel, dieſen hinreißenden Tönen ſich näherten, welche Wirkung zunächſt Saul an ſich verſpürte, der, als er nur wenige Schritte von ihnen entfernt war, plötzlich wie verwandelt und von Jehova's Geiſt (ſ. V. 9. 10.) überwältigt ſich fühlend, den Sängern mit lauter Stimme begleitend ſich anſchloß.

Zu Zeugen eines gleichen Vorfalls werden wir Kap. 19, 20 folg. gemacht, welcher Stelle zufolge Diener, die Saul abgeſandt hatte, David zu verhaften, zu dreien Mahlen, ſobald ſie in den Kreis ſolcher Sänger traten, dergeſtalt von der Allgewalt der Töne ergriffen wurden, daß ſie unwillkührlich theilnehmend in den Geſang ſich miſchten. Ja Saul ſelbſt, der nun perſönlich erſchien, um David in ſeine Gewalt zu bringen, konnte dieſem Schickſale noch weniger entgehen, denn er taumelte (V. 23. 24.) wie ein Verrückter fort und fort, warf ſeine Kleider ab vor Samuel und ſtürzte nackt hin zur Erde, wo er den ganzen Tag und die ganze Nacht liegend verharrte.

Die Sänger, die an beiden Stellen unſerem Blicke vorüber ziehen, werden genannt נְבִיאִים, oder Propheten, weil ſie gleich dieſen, wie von dem höheren Geiſt Jehova's beſeelt und fortgetrieben, unter den heftigſten Bewegungen des Körpers mit ſchallender Stimme Lieder ausſtrömten. Daß wir an eine ſolche heilige Wuth gottbegeiſterter Menſchen hier denken müſſen, zeigt der von dieſen Sängern gebrauchte Ausdruck וַיִּתְנַבְּאוּ, d. h. ſie folgten, ihrer Sinne nicht mehr mächtig, dem unwiderſtehlichen Strome ihrer aufbrauſenden Gefühle in lärmendem Geſange, in wilden Sprüngen u. ſ. w. Dieſer Zuſtand der völligen Bewußtloſigkeit, der ſich bald in Ausſtrömungen einer heiligen Verzückung, bald in Ausbrüchen des Wahnſinnes, wie bei Saul a. a. O., bald in den Anfällen eines Be-

ſeſſenen, wie bei ebendemſelben, Kap. 18, 10., offenbarte, muß auch auf die Einwirkungen unſerer ſamuelſchen Sänger angewandt werden, zu welchem Sprachgebrauche unſere hebräiſchen Wörterbücher viele beſtätigende Beweiſe liefern.

Dieſen Vorſtellungen folgend, dürfen wir mit Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß der Inhalt der Geſänge der begleitenden Muſik und dem äußeren Ausdrucke der Gefühle werde entſprochen haben, daß mithin von unſeren Sängern entweder Loblieder auf die Gottheit in verherrlichenden Schilderungen und begeiſternden Ausrufungen, oder Nationallieder, die Jehova's Wunder und Wohlthaten in der Vorzeit verkündigten, werden ausgeſtrömt worden ſeyn.

Die lärmende Aduſe und die muntere Flöte, die unter den muſikaliſchen Inſtrumenten ausdrücklich genannt werden, erinnern theils (vergl. Exod. 15, 20., B. d. Richt. XI, 34., Jerem. 31, 4., Pſ. 150, 4., vergl. mit Pſ. 68, 26.) an Chortänze und Lobgeſänge; theils, wie Jeſ. 30, 29., 1. Kön. 1, 40. lehren, an Ausſtrömungen der Freude, an öffentliche Feierlichkeiten des Jubels, wodurch wir noch mehr in der Vermuthung beſtärkt werden, daß Loblieder auf Jehova mit Nationalgeſängen gepaart in abgetheilten Chören geſungen worden, wo nach dem Beiſpiele des fünften Kap. im Buch der Richter, V. 2. 9. 24. 27. 29., entweder einzelne Ausrufungen, z. B. Lobet den Herrn u. ſ. w., oder hervorſtechende Gedanken und Bilder, oder Schlußworte, aus heller Kehle wiederholt und durch die regſamen Gruppen der Sängergeſellſchaft mit verſtärktem Wiederhall fortgepflanzt worden ſeyn mögen.

Dieſe ganz natürlich ſich darbietende Annahme vergegenwärtigt uns zugleich recht lebendig, (vergl. Exod. 32, 18. 19.) wie der Anblick durch Spiel und Tanz aufgeregter Sängerchöre, die durch Mienen und Bewegungen den Ausdruck ihrer Gefühle veranſchaulichten und verſtärkten, einen ſo gewaltſamen, erſchütternden Eindruck auf Saul und ſeine Diener zu machen vermochten, welches uns kühlere Abendländer

um ſo weniger befremden darf, da ſchon bei dem bloßen Spiel auf der Harfe Eliſa (ſ. 2. B. d. Kön. III, 15.) von einer göttlichen Begeiſterung ſich überwältigt fühlte.

Den gedachten beiden Sängervereinen ſtand Samuel, wie die erſte Stelle vermuthen läßt und die andere, Kap. 19, 20., beſtimmt verſichert, als Oberhaupt vor und wird mit David (ſo kommen wir unſerem Zwecke näher!) in enger, vertraulicher Verbindung entdeckt. Zu ihm in ſeinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte Rama im Gebirge Ephraim, wo er nach Kap. I, 20. geboren war, wo er (II, 11.) ſeine religiöſe Bildung erhielt, wo er (VII, 17.) das Richteramt über Iſrael verwaltete, nahm David, verfolgt von Saul, wie uns K. 19, 18. erzählt, ſeine Zuflucht: Samuel war es auch, der durch die ſorgfältigſten Erkundigungen geleitet (ſ. Kap. XVI, 1. 8 folg.), den David zum Könige ausgewählt und geſalbt hatte. Und dieſer berühmte Mann, der durch ſeine Kenntniſſe, Einſichten und Stellung im Staate über den Charakter des Volks und die öffentliche Meinung eine ſo entſcheidende Gewalt ausübte, ſoll (vergl. XII, 14 folg.) bei ſeiner erprobten Anhänglichkeit an die Religion ſeiner Väter und ſeinem Haſſe gegen alle Abgötterei (vergl. Kap. VII, 3.) keinen Einfluß auf den lenkſamen David, bei deſſen eifrigen Bemühungen, dem öffentlichen Gottesdienſte eine feierlichere, würdigere und glänzendere Geſtalt zu geben, gehabt haben; die Weisheit und Erfahrung dieſes beglaubigten Propheten, wie er Kap. III, 20. 21. bezeichnet wird, ſoll von dem jüngeren, aber von gleichen religiöſen Gefühlen beſeelten Könige nicht zu Rathe gezogen, nicht vorzüglich berückſichtiget worden ſeyn?

Von dieſer auf die gegenſeitigen Verhältniſſe zwiſchen Samuel und David gegründeten Vorausſetzung ausgehend, wollen wir nun verſuchen, ob wir in der wirklichen Geſchichte einige günſtige oder beſtätigende Anzeigen zu erſpähen vermögen. Begeben wir uns zur Erreichung dieſes Zweckes in den Kreis derjenigen ausgezeichneten Männer, deren

mitwirkende Kräfte das beſchloſſene herrliche Werk ſo raſch fördern halfen, ſo werden wir bald durch die Entdeckung überraſcht, daß (ſ. 1. B. d. Chron. VI, 18., XV, 19.) der uns wohl bekannte Sänger Heman, ein Enkel Samuels, alſo doch wohl in deſſen Schule gebildet war. Er wird 1. Chron. 25, 5. mit dem Ehrennamen eines Sehers Davids in allen göttlichen, d. h. auf die Verehrung Jehova's ſich beziehenden Geſchäften bezeichnet und hatte das Glück, daß ſeine vierzehn Söhne in der königlichen Capelle angeſtellt waren. Blicken wir weiter umher, ſo fällt unſer Auge auf den hervorſtrahlenden Aſaph, der 2. Chron. 29, 30. ebenfalls der „Seher" genannt wird, und eben ſo wie Heman ein Mitglied des Propheten-Vereins geweſen zu ſeyn ſcheint, dem Samuel vorſtand.

Auch finden wir an dem Hofe David's zwei angeſehene Propheten, die eine bedeutende Herrſchaft über ihn ausübten, den Nathan, 2. Sam. 12, 1 folg., vergl. mit 7, 2., und den Gad, 1. Chron. 29, 29. Wir ſehen ihn alſo auch hier von den religiöſeſten, gebildeteſten Männern ſeiner Zeit umgeben.

Und wollte man dennoch die Verbindung Samuels mit David zu religiöſen Zwecken und die Einwirkungen der Prophetenſchule auf die gottesdienſtlichen Einrichtungen leugnen: ſo würde das bisher völlig unbeachtet gebliebene ausdrückliche Zeugniß, welches 1. Chron. IX, 21. dem Berichtabſtatter entſchlüpft iſt, jeden Zweifel augenblicklich niederſchlagen [172]).

Wären dieſe aus der Zerſtreuung geſammelten Andeu-

172) Beachtungswerth iſt auch die Nachricht, die uns das zweite Buch d. Chron., K. 29, 25., giebt, daß in Hiskia's Zeitalter eine muſikaliſche Tempelſitte von David's, Gad's und Nathan's Anordnung abgeleitet wurde.

tungen dem Herrn Dr. De Wette gegenwärtig geweſen, ſo würde er ſich (ſ. deſſen Commentar über die Pſalmen, zweite Ausg., Heidelb. 1824., S. 8. 9.) nicht ſo ſchwankend über das Verhältniß, worin David zu Samuels Prophetenſchule geſtanden, geäußert haben: nur dürfen wir freilich den Einfluß dieſer Bildungsanſtalt auf David's dichteriſche und religiöſe Beſtrebungen nicht über ſo viele andere Erſcheinungen in den poetiſchen und gnomologiſchen Sammlungen der Hebräer ausdehnen, wo geſchichtlich gewiſſe und geſchichtlich wahrſcheinliche Spuren den Forſcher verlaſſen, wie Nachtigal, einer Lieblingshypotheſe mit zügelloſer Willkühr nachhaſchend, gethan hat, ſowohl in ſ. Abhandlung: Ueber Samuels Sängerverſammlung oder Prophetenſchule, in Henke's Magaz. für Religionsphiloſophie u. ſ. w. B. VI. Helmſt. 1796., S. 38—88, als auch in der Schrift: Pſalmen, geſungen vor David's Thronbeſteigung. Halle 1797., S. 8—30, und in dem Buche: Koheleth, oder die Verſammlung der Weiſen erſt. B. Halle 1798., S. 25—48.

Ziehen wir jetzt einige andere hebräiſche Nationallieder, die mit Lobpreiſungen Jehova's verbunden und in Chören abgeſungen waren, in den Kreis unſerer Betrachtung, ſo machen unter denjenigen, die in die Periode zwiſchen David und dem babyloniſchen Exil geſetzt zu werden pflegen, der Lobgeſang der Iſraeliten über den Untergang der Aegypter, Exod. XV, und das Siegeslied der Debora und Barak's, B. d. Richt. Kap. V, die nächſten Anſprüche auf unſere Aufmerkſamkeit.

In dem erſteren Liede wird, V. 1 — 3. 6. 11. 12. 21., Jehova wegen ſeiner unendlichen Macht und wegen der Wunderthaten, die er zum Heile ſeiner Geweiheten bewieſen habe, geprieſen; Mirjam als Vorſängerin ſtimmte, nachdem der Chor der Männer verſtummt war, einen neuen Jubelgeſang an, (V. 21.) und es wiederhallten die Ausrufun-

gen des Lobes, der Freude und des Dankes durch die tanzenden Reihen der Begleiterinnen. In dem anderen Siegesgesange wechseln Aufforderungen zu Lobpreisungen Jehova's, V. 2. 3. 9., mit Wiederholung einzelner Worte, V. 27., und einer Antwort des Chors, V. 29., ab. Jehova's erhabene Erscheinung auf dem Berge Sinai schwebt dem Blicke des preisenden Sängers (V. 4. 5.) in glänzenden Bildern vorüber.

Ein besonderer Lobgesang tönt uns entgegen in dem Gebete, welches 1. Sam. 2, 1—10. der Channah in den Mund gelegt ist, wo Jehova wegen seiner Erhabenheit, Treue, Allwissenheit, Güte und Allmacht gepriesen wird, und in welchem Justi in dem dritten B. der Schrift: Nationalgesänge der Hebräer. Leipzig 1818., S. 83. 84., nicht unwahrscheinlich das poetische Erzeugniß eines Mitgliedes der Prophetenschulen vermuthet.

Und in dem ebenfalls späten Gebete, welches Salomo bei der Einweihung des Tempels nach 1. B. der Kön. VIII, 23—61. gesprochen haben soll, wird das Lob Jehova's hinsichtlich seiner uralten Verheißungen, seiner schon in den Tagen der Vorzeit seinem Volke gegebenen Beweise der Allmacht u. s. w. mit Ausrufungen: Gepriesen sey Jehova! laut verkündigt.

Die Siegeslieder der Hebräer, die außer an den angeführten Stellen auch noch B. der Richt. XI, 34., 1. Sam. XVIII, 6. 7., vergl. mit Jerem. XXXI, 4., angemeldet werden, und von weiblichen Chören, die wir auch bei einer anderen festlichen Gelegenheit, B. der Richt. XXI, 21., antreffen, gesungen worden zu seyn scheinen, lieferten diesemnach nicht minder, als die Denkmähler der israelitischen Nationalgeschichte den ergiebigsten Stoff zur Verherrlichung Jehova's und zur dankbaren Erinnerung an die unzähligen Beweise der göttlichen Wohlthaten. Die Gefühle des Stolzes, des Dankes und der Verehrung, die dadurch in den Gemüthern der Frommen aufgeregt wurden, mögen sich allmählig in den re-

ligiösen Lobliedern zur öffentlichen Feier in gemeinschaftlichen Kreisen verschmolzen haben [173]).

Enthüllt liegt jetzt vor unseren Augen der Reichthum der religiösen Lieder der Hebräer vor dem babylonischen Exil, nach Charakter und Werth, nach Form und musikalischer Begleitung gewürdigt und durch die wichtigsten Zeiträume der Geschichte fortgeführt.

Der Vorsänger mit den Chören ist unserem Blicke vorübergegangen: die Segensformeln haben wir im Anfange und am Schlusse in steigenden Tönen; Ausrufungen, Gegenrufe haben wir in wechselnden Stimmen und in Wiederholungen mit dem laut schallenden Amen nach bestimmten Uebergängen zu unterscheiden vermocht [174]).

Alles, was die religiösen Gefühle durch mahlerischen Ausdruck beleben, das Herz zur Andacht stimmen, die allgemeine Theilnahme aufregen und den Jubel der lauschenden Versammlung erhöhen konnte, war in die Lobgesänge, die in den Hallen des Tempels zum Ewigen emporschallten, und in

---

173) S. Saalschütz in s. Schrift: Von der Form der Hebräischen Poesie, S. 358 folg.

Es ist wahrhaft zu bedauern, daß dieser belesene, wißbegierige jüdische Gelehrte, der sowohl in dieser, als besonders in der angeführten jüngst erschienenen kleineren Schrift, schätzbare Sammlungen und manche nützliche Erläuterung aus dem hebräischen und jüdischen Alterthum den Lesern dargeboten hat, die Zeugnisse nicht zu prüfen, die Zeiten nicht zu sondern, zwischen Thatsachen und Sagen nicht zu unterscheiden gestrebt hat, sondern, befangen in religiöser Beschränktheit, mit der bereitwilligsten Leichtgläubigkeit den Aussagen älterer und neuerer Gewährsmänner, oft bis zur Lächerlichkeit, gefolgt ist.

174) Einen lehrreichen Unterricht über mehrere interessante Erscheinungen in dem öffentlichen Vortrage der Lobgesänge, die unsere Aufmerksamkeit bisher beschäftiget haben, hat Joh. Friedr. Haberfeldt gegeben in der Schrift: „Baruch; oder über die Doxologieen der Schrift." Leipz. 1806, S. 3—57.

die Feier des öffentlichen Gottesdienstes vor der Auflösung des hebräischen Staats bereits eingeführt.

Ein bestätigendes Zeugniß giebt auch der Prophet Amos, der theils Kap. V, 23., theils VIII, 10. das Getöse der Gesänge und das Saitenspiel der Harfe mit den Speiseopfern und Dankopfern, so wie mit den Festversammlungen im Tempel in Verbindung setzt.

In den hebräischen Lobpreisungen Jehova's, um hierauf noch schließlich aufmerksam zu machen, wovon, wie Haberfeldt a. a. O., S. 8. 9., richtig bemerkt hat, Anklänge in dem Segen Melchisedeks, Genes. 14, 20.; Exod. 15, 18. 19.; Deuter. 32, 3. u. s. w., zu uns herübertönen, die die allgemeine Verbreitung dieser religiösen Gewohnheit nach David's Periode in neuen Beispielen beurkunden, spricht sich (vergl. ebend. S. 16.) namentlich in der Formel: Gepriesen sey Jehova, der Gott Israels u. s. w., der fruchtbare Gedanke: Ewigkeit, aus, an den der Israelit die erhabensten und beseligendsten Vorstellungen der Einzigkeit, der Allmacht und Treue Jehova's anzuknüpfen gewohnt war, und die in ihrer allmähligen Fortbildung um die Erinnerungen an die Verheißungen, Wunderthaten und Wohlthaten des gütigen, huldvollen Nationalgottes immer fester unvermerkt sich schlangen.

Einen passenden Uebergang zu den Beobachtungen über die religiösen Gesänge der Hebräer durch die von dem babylonischen Exil bis in das Zeitalter Christi sich erstreckenden Jahrhunderte, die wir zu eröffnen im Begriff stehen, mag, in Beziehung auf die einst in den religiösen Versammlungen der Juden beobachtete Weise, die Bemerkung des Dr. Saalschütz (s. S. 365. der Schrift: Von der Form der Hebräischen Poesie u. s. w.) uns zeigen, daß, wenn ein Gedanke in zwei parallelen Sätzen ausgedrückt war, (wovon uns oben mehrere Beispiele in den Lobgesängen vorgekommen sind,) ein Chor den ersten Satz, und darauf der andere Chor den andern gesungen habe, daß aber, wenn der Gedanke nicht in

einem Parallelismus wiederkehrte, dieser Satz nacheinander von beiden Chören gesungen worden, und daß hinsichtlich des 118. Ps., der mit den Worten: Lobsinget dem Herrn: denn er ist gütig u. s. w. anhebt, diese Sitte noch jetzt in den Synagogen allgemein befolgt werde.

Begleiten wir jetzt die Heimkehrenden nach Palästina, so sehen wir uns bald von Nachrichten und Erscheinungen überrascht, die den oben angeknüpften geschichtlichen Faden bestätigend fortspinnen, und uns in den kaum verlassenen religiösen Kreis unter Beziehungen und Bildern zurückführen, die die Richtigkeit des von uns nach älteren Denkmählern entworfenen Gemähldes auf eine höchst erfreuliche Weise verbürgen.

Hören wir zuerst den Esra, als den ältesten Zeugen, so erzählt er uns, Kap. II, 41., daß in der ersten Karawane, welche unter Serubabel's Anführung nach Jerusalem zurückgekehrt war, sich nicht weniger als 180 Sänger aus dem Geschlechte Asaphs befunden haben, und fügt V. 65. ebend. hinzu, daß die Gesammtzahl der Sänger und Sängerinnen 200 betragen habe. An den Gesetzlehrer Esra schlossen sich funfzig Jahre später (s. Kap. VII, 7.) noch andere Priester, Leviten und Sänger an.

Als, so erfahren wir Kap. III, 10., der Grund zum Tempel Jehova's gelegt ward, nahmen die Priester in Amtskleidern ihre gebührende Stelle ein mit den Trompeten, und die Leviten, Nachkommen Asaphs (hört!), mit den metallenen Becken, um den Jehova zu lobpreisen, nach der von David (hört!) eingeführten Weise. Und zwischen den Lob und Dankliedern, (s. V. 11.) erschallte in wechselseitigen Chören der Ausruf: denn gütig ist er: denn ewig währet seine Huld! (vergl. Ps. 118. 136.) Das ganze Volk stimmte ein jubelndes Hallelujah an über die Gründung des neuen Tempels.

Den Segensausruf: Gepriesen sey Jehova, der Gott unserer Väter! vernehmen wir auch schon Kap. VII, 27.

Noch eine reichere Ausbeute gewährt Nehemia, der zweite unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmende Schriftsteller, der in dem Verzeichnisse aller Derjenigen, die zuerst nach Jerusalem zurückgekehrt waren, nach K. VII, 44. aufgezeichnet fand 148 Sänger von Asaph's Nachkommenschaft, und V. 67. die Gesammtzahl aller Sänger und Sängerinnen angiebt zu 245. Diese Sänger von Asaph's Geschlecht, worunter einer Vorgesetzter der Leviten in Jerusalem war, (s. XI, 22.) besorgten auf den Befehl des Königs ihren bestimmten Dienst im Tempel, wofür sie eine angewiesene Belohnung täglich erhielten. Sie standen, nach K. XII, 42., unter der Aufsicht eines besonderen Oberhaupts, des Jisnachia.

Das Beifallzeichen Amen, mit einer Lobpreisung Jehova's begleitet, hören wir Kap. V, 13. die ganze Versammlung, in der Nehemia einen kräftigen Vortrag gehalten hatte, am Schlusse ausrufen. Und (Kap. IX, 5—37.) forderten die Leviten die versammelten Israeliten auf zu einem Lobgesange, ausrufend: Auf! preiset den Jehova, euren Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! und nun wird sein Lob in der uns bekannten Weise gefeiert durch Erinnerungen an die ältesten Denkmähler der Geschichte von Abraham an bis zur Wegführung der Hebräer in's Exil.

In dem zwölften Kap., V. 6., werden sechs Leviten namentlich aufgeführt, die mit ihren Brüdern zur Leitung der Lobgesänge bestimmt waren, neben welchen wir, K. XI, 17., in der Person des Matthania, eines Abkömmlings Asaphs, einen Vorsänger bei den Lobliedern und Gebeten zu begrüßen das Vergnügen haben.

In eine solche feste Form war also bereits im ersten Jahrhundert nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil

dieſer wichtige Theil der öffentlichen Verehrung Jehova's gebracht worden!

Bei dem Abſingen der Hymnen und Loblieder wurde, wie Kap. XII, 24. ausdrücklich erinnert wird, die Weiſe befolgt, die David, der Mann Gottes, eingeführt hatte. Und ebend. (V. 27—43.) werden wir zu Zuſchauern einer religiöſen Feierlichkeit gemacht, wo unter allgemeinem Jubel Loblieder in Begleitung metallener Becken, der Harfen und Cithern, oder, wie es an einer andern Stelle heißt, mit muſikaliſchen Inſtrumenten Davids, des Mannes Gottes, abgeſungen worden. Bei dieſer Gelegenheit werden wir zugleich (ſ. V. 45. 46.) unterrichtet, daß die Sänger in ihren Amtsverrichtungen ſich genau an die Anordnungen David's und Salomo's, ſeines Sohnes, banden, eingedenk, daß ſchon vor Jahrhunderten in den Tagen David's und Aſaph's ein eigenes Oberhaupt der Sänger und eigene Lob- und Dankgeſänge zur Verherrlichung Gottes üblich geweſen, aus welcher Nachricht von Neuem erhellt, wie noch in den ſpäteſten Zeiten das Andenken an den König David wegen ſeiner Verdienſte um die Tempelmuſik und die Veredelung des iſraelitiſchen Gottesdienſtes gefeiert ward!

Zwei Sängerchöre, wovon den einen Eſra und den andern Nehemia anführte, ſehen wir begleitet von feierlichen Proceſſionen ihren Zug nach dem Tempel nehmen, und finden auch in dieſer beobachteten Sitte einen neuen willkommenen Beitrag zu unſeren früheren Beobachtungen!

Mit dieſen Nachrichten und Aufklärungen bereichert, wollen wir nun verſuchen, welche beſtätigenden und neuen Entdeckungen uns die apokryphiſchen Schriften des A. Teſt. zuführen [176]).

---

175) In den nach Nehemia's Tode hervorgetretenen hebräiſchen Denkmählern läßt ſich blos aus dem Buche Daniel's für unſe-

In dem Buche Sirach, zeigt sich in dem 39. Kap., außer einigen allgemeinen Andeutungen V. 6. und 14., die erste Spur V. 15., wo zum Lobgesange Jehova's mit den Worten aufgefordert wird: Verherrlichet seinen Namen und preiset lobsingend ihn mit Gesängen und mit Harfen u. s. w. Am Schlusse, V. 35.: „Und nun besinget und lobpreiset den Namen des Herrn!"

In dem 44. Kap., V. 5. erhebt der Verfasser unter anderen berühmten und ausgezeichneten Männern der Vorzeit die Hymnendichter, einen David und Asaph, die Lieder zur musikalischen Begleitung erfunden und unter den Denkmählern ihres Geistes Gesänge hinterlassen haben. Dieses Lob steigert er in dem 47. Kap., V. 8—10., durch die rühmende Erinnerung an David's Lobpreisungen Jehova's und an die Verdienste, die er durch Anstellung von Sängern und Tonkünstlern um die Tempelmusik, und durch seinen religiösen Sinn um die Verherrlichung des israelitischen Religions-Cultus, sich erworben habe.

Eine feierliche Opferscene aus dem Zeitalter Simon's, des Hohenpriesters, vergegenwärtigt uns das funfzigste Kapitel, wo (s. V. 18—22.) die weiten Räume des Tempels wiederhallten von den lieblichen Melodieen lobpreisender Sänger, indeß das Volk anbetend zur Erde niedergesunken war und nach geendigter Opferhandlung den Segen aus den Händen des Hohenpriesters empfing.

---

ren Zweck II, 19. 20. ein Lobgesang gewinnen, der mit den Worten anhebt: Gelobet sey Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Auch wohlbekannte israelitische Klänge vermag das Ohr zu unterscheiden in dem Lobgesange, den K. IV, 31. Nebukadnezar also anstimmte: Ich pries den Höchsten, lobte und verherrlichte den Ewiglebenden, dessen Herrschaft ewig ist und dessen Reich von Geschlecht zu Geschlecht fortdauert.

Das Gebet, (ſ. Kap. 51.) mit welchem Sirach ſein Buch ſchließt, erhebt ſich aus dem frommen Gemüthe mit dem Ausrufe: Preiſen will ich dich, Jehova, Allherrſcher, und loben dich, Gott, meinen Retter. Ich preiſe deinen Namen u. ſ. w. Unaufhörlich will ich (V. 11.) Loblieder dir ſingen, daß du erhört haſt mein Gebet.

Das Buch der Weisheit läßt, Kap. XVIII, 9., die heiligen Kinder der Frommen beim geheimen Opfermahle ſchon in Aegypten Loblieder dem Nationalgotte anſtimmen.

In dem erſten Buch der Makkabäer erhalten wir, Kap. IV, 24., die angenehme Kunde, daß die Juden nach einer ſiegreichen Schlacht mit jubelnden Lobgeſängen die Lüfte erfüllten, unaufhörlich die belebenden Worte wiederholend: denn gütig iſt er und ewig währet ſeine Huld! Bei der Einweihung des Tempels, dieſem die gerechteſten Gefühle der Freude und des Dankes hervorrufenden religiöſen Nationalfeſte, durchſchallten die Vorhöfe (ſ. V. 54 — 59. ebend.) fromme Lieder, begleitet von dem muſikaliſchen Spiele der Harfen, Cithern und Cymbeln, indeß die Verſammlung anbetend Lob- und Danklieder zum Himmel emporſchickte. Und acht Tage hindurch wurden dieſe Scenen des Jubels unter erneuerten Opferhandlungen wiederholt. Auch waren es wahrſcheinlich den Jehova verherrlichende Lieder, welche die in ihrer Heimath glücklich wieder angekommenen Juden anſtimmten, als ſie (Kap. V, 54.) jubelnd zum Berge Zion hinaufſtiegen und Opfer der Dankbarkeit ihrem Erretter darbrachten. Auf gleiche Weiſe hielt der Hoheprieſter Simon, (vergl. XIII, 47.) unter Anſtimmung von lobpreiſenden und Gott verherrlichenden Liedern ſeinen Einzug in Gaza, und als gar die Burg wieder erobert war, bewegte ſich (V. 51.) der ganze Zug, unter abwechſelnden Liedern der Freude und des Dankes, unter fröhlichem Spiele nach der geweiheten Stätte hinauf.

Das zweite Buch der Makkabäer lehrt uns I, 29. von Neuem, daß bei feierlichen Opferhandlungen im Tempel

Prieſter Loblieder ſangen, ſo wie auch nach Kap. 10, 7. Geſänge in fröhlichen Kreiſen bei der Feier der Tempelreinigung dem Nationalgott zu Ehren erſchallten. Siege wurden durch dieſelben religiöſen Handlungen (ſ. K. X, 37. XV, 29.) gefeiert, und zuweilen auch, wenn der Feldherr mit den Seinigen unmittelbar vor der Schlacht ſolche begeiſternde Geſänge (ſ. XII, 37. XV, 26.) in der heiligen Sprache angeſtimmt hatte, von dem geſteigerten Muthe errungen. Auch verdient die Nachricht Aufmerkſamkeit, daß (ſ. VIII, 27—29.) die Juden, weil ſie gegen den Feldherrn Gorgias glücklich gekämpft hatten, in ihren Verſammlungen am Sabbat ihren ſchützenden Gott dankend und preiſend verherrlichten, daß er gerade an dieſem Tage ihnen ſeine Gnade von Neuem zu erweiſen angefangen habe.

Aus dem dritten Buch der Makkabäer erhalten wir, Kap. III, 13., eine Beſtätigung der bisher von uns beobachteten religiöſen Weiſe, und vernehmen, Kap. VI, 32., vaterländiſche Geſänge, die unter den munteren Bewegungen der Tanzenden Jehova's Lob verkündigen. Auch das Hallelujah hören wir, Kap. VII, 13., aus dem Kreiſe der ganzen Verſammlung am Schluſſe durch die Lüfte ertönen. Ja das Ende der Schrift ſchließt, wie in ähnlichen Fällen vor dem Exil, mit der doxologiſchen Formel: Geprieſen ſey der Retter Iſraels immer und ewig. Amen!

In dem Gebet Azaria's tritt uns die mehr erwähnte Sitte der jüdiſchen Liturgie in dem Ausrufe (V. 2.): Geprieſen ſey'ſt du, Herr, Gott unſerer Väter, und: Gelobet, verherrlichet müſſe werden dein Name in alle Ewigkeit! mit wohl bekannten Zügen vor die Erinnerung. Aber ganz fühlen wir uns in die Hallen des Tempels verſetzt und von Lobpreiſungen Jehova's aus dem Munde der Prieſter, der abwechſelnden Chöre und der jubelnden Menge umtönt und umrauſcht, kurz ganz von alterthümlichen Scenen umringt, durch den Geſang der drei Männer im Feuer, der in dieſer Beziehung als abſpie-

gelndes Denkmahl religiöſer Feierlichkeit im Tempel unſerer Aufmerkſamkeit nicht unwürdig iſt. Denn jeder Vers beginnt mit dem doxologiſchen Ausrufe: Gelobet ſey'ſt du, Herr, Gott unſerer Väter u. ſ. w. und ſchließt mit den Worten: Rühmet und verherrlicht ihn von Ewigkeit zu Ewigkeit! Auch in den beiden letzten Verſen trifft unſer Ohr der erquickende Zuruf: denn ewig währet ſeine Huld! Und ſelbſt im Gebete Manaſſe's erweckt der Schluß: Gelobet ſeyſt du immerdar und ewiglich! ähnliche Erinnerungen.

Blicken wir in das Buch Tobija's hinein, ſo gewahren wir, daß die Sara ihr inbrünſtiges Gebet zu Gott (ſ. Kap. III, 11.) mit den preiſenden Worten eröffnet: Gelobet ſeyſt du, Herr, mein Gott, und gelobet ſey dein heiliger und erlauchter Name in alle Ewigkeit! Von Lobpreiſungen Jehova's floß auch die religiöſe Rührung des jungen Tobija in ſeinem frommen Gebete (Kap. VIII, 5. folg.) über, welches er mit Amen! ſchloß. Und als der bekümmerte Greis ſeinen heiß erſehnten Sohn wieder in ſeinen Armen und an ſeinem Herzen fühlte, brach er (Kap. XI, 14.) in die Worte aus: Gelobet ſeyſt du Gott, und gelobet dein Name in alle Ewigkeit! Der Engel ſelbſt forderte den Vater und Sohn auf, den barmherzigen Gott lobpreiſend zu verherrlichen und ſeine Güte allen Lebenden zu verkündigen: denn, ſetzte er hinzu: Schön iſt es, Gott zu preiſen und ſeinen Namen zu verherrlichen! Dieſelbe Aufforderung erfolgte zu dreien Mahlen (ſ. Kap. XII, 17. folg.) aus demſelben geweiheten Munde. Alle dieſe Empfindungen des Dankes und des Preiſes in Verherrlichung des Ewigen, des Barmherzigen, tönen in Anklängen der heiligen Sänger der Vorzeit wieder und wieder durch das ganze Gebet hindurch, welches in dem zwölften Kap. iſt aufbewahrt und mit Hallelujah und Gelobet ſey Gott! ſich endigt.

Nun kommen wir zu dem Buche Judith, welches beſonders reich an Aufklärungen über den vorliegenden Gegenſtand erſcheint, indem wir nicht nur bewillkommende Aufzüge, von Tänzen und Adufen begleitet, (K. III, 7.) vor unſeren Augen vorüber wallen ſehen, ſondern auch die Judith ſelbſt als Anführerin eines weiblichen Chors, umkreiſt von der jubelnden Menge, erblicken, an welche Schaaren von Iſraeliten, im glänzenden Waffenſchmuck und mit feſtlichen Kränzen geziert, jauchzend ſich anſchloſſen.

Treten wir, durch die bunte Pracht und durch das lärmende Getöſe aufmerkſam gemacht, der in tanzenden Bewegungen einherwogenden Verſammlung näher, ſo vermögen wir bald die kühne Vaterlands-Retterin, die ſchöne Judith, zu unterſcheiden, wie ſie (Kap. 16, 1.) mit lebhafter Begeiſterung ſang [176]).

Stimmt meinem Gott ein Lobſied an bei Paukenſchall
Und preiſt mit Cymbeln meinen Herrn!
Singt ihm ein neues Lied,
Erhebt und rufet ſeinen Namen an!

V. 13. Ein neues Loblied ſtimm' ich an dem Herrn!
Herr! groß biſt du und herrlich!
Biſt wunderbar an Macht, unüberwindlich!

Als die letzten Töne verſtummt waren, erhoben die nachfolgenden Iſraeliten unter den munterſten Bewegungen jubelnd ihre dankende und lobende Stimme zum Gott ihrer Väter empor.

Schon früher, als ſie mit dem Haupte des Holofernes aus dem feindlichen Lager zurückkehrte, rief ſie den herſtrömenden Einwohnern der Stadt Bethulia (ſ. XIII,

176) Nach Juſti's Ueberſetzung in: Nationalgeſänge der Hebräer. Th. III. Leipz. 1818. S. 248.

folg.) zu: Preiſet Gott! preiſet, preiſet Gott, der ſeine Huld dem Hauſe Iſrael nicht entzogen hat u. ſ. w. Das Dankgebet der Verſammlung und den Lobgeſang des Ozias, des Oberhaupts der Aelteſten, begleitete das ganze Volk mit dem einſtimmigen Ausrufe: Amen! Amen! Und auf gleiche Weiſe gab, als der Hoheprieſter Jojakim, an der Spitze des ganzen bewillkommenden Senats, ſeinen lobpreiſenden Glückwunſch mit den Worten: Geſegnet ſeyſt du von Jehova, dem Allherrſcher auf ewige Zeiten! geendigt hatte, die verſammelte Menge ihre Freude und ihre Theilnahme zu erkennen.

Alle dieſe aus den Apokryphen des A. Teſt. gewonnenen Belehrungen können wir nicht beſſer beſchließen, als mit der von Philo II, 484. 485. mitgetheilten Nachricht von einer religiöſen Sitte, die in den Verſammlungen der jüdiſchen Therapeuten beobachtet zu werden pflegte.

Wenn der Vorſteher der Verſammlung, ſo erzählt der unterrichtete Mann, ſeinen Vortrag geendigt hat, ſo ſtimmt er einen Lobgeſang an zur Verherrlichung des Ewigen, entweder einen neuen, den er ſelbſt verfertiget, oder einen älteren der früheren heiligen Sänger, die uns Lieder, in beſtimmter Tonweiſe und in abwechſelnden Strophen von Chören abzuſingen, für die verſchiedenartigſten religiöſen Bedürfniſſe hinterlaſſen haben. Alle beobachten ein ehrerbietiges Schweigen, außer wenn die Schlußverſe des Gebets mit abwechſelnden Stimmen wiederholt werden müſſen, wo dann die ſämmtlichen Männer und Frauen die kaum verklungenen Töne neu belebt durch die geordneten Reihen fortpflanzen.

Nach der Abendmahlzeit bilden ſich zwei Chöre, einer von Männern, einer von Frauen: in jedem wird das geachtetſte und des Geſanges kundigſte Mitglied zum Anführer und Vorſänger gewählt. Dann ſtimmen ſie Lobgeſänge auf Jehova an in den mannichfaltigſten Versmaaßen und Singweiſen, bald zuſammen ſtimmend, bald in abgetheilten Chören, und tanzend in abgemeſſenen Bewegungen der Hände

und der Füße. Wenn nun Männer und Frauen abgesondert ihre freudigen Empfindungen ausgeströmt haben, so vereinigen sie sich, von gemeinsamer Begeisterung ergriffen, zu Einem Chor, die einst am rothen Meere beobachtete Weise nachahmend, wo (s. Exod. 15.) die Männer von Mose und die Frauen von der Mirjam angeführt einen gemeinschaftlichen Lobgesang auf Jehova, ihren Retter, anstimmten. Eine harmonische und wahrhaft musikalische Symphonie ertönet hier aus der Verschmelzung, wo schön die Gedanken, schön die Worte und ehrwürdig die Chortänzer dem Ohr und dem Auge sich darstellen. Inhalt und Ausdruck und Vortrag, Alles soll Beförderung wahrer Religiosität bezwecken.

Eusebius, der in seiner Kirchengeschichte II, 17. (s. Saalschütz's Geschichte, S. 126.) der eben ausgezogenen Stelle namentlich erwähnt, belehrt uns bei dieser Gelegenheit, daß dieselbe religiöse Gewohnheit in den christlichen Versammlungen seiner Zeit noch fortdaure, und bestätiget die oben vorgetragene Meinung, daß in den Zusammenkünften der christlichen Gemeinden, deren die Schriften des N. Test. gedenken, uns das Bild der jüdischen Sitte im Gebet und Gesang entgegen strahle, durch ein neues Beispiel. Haberfeldt, der a. a. O., S. 147—151., auf diese nicht zu bezweifelnde Wechselverbindung zwischen den jüdischen Synagogen und den ältesten Versammlungen der Christen aufmerksam macht, hat die in der Apokalypse vor unsere Phantasie gezauberten Scenen feierlicher Lobpreisungen, S. 157—160., zu einem allgemeinen Gemählde verschmolzen, in welchem nachdenkende Leser die von uns beobachteten charakteristischen Züge der jüdischen Andacht bald wieder erkennen werden.

Dieser religiöse Geist, der sich den Juden durch das regelmäßige Besuchen der Synagogen und durch die denselben nachgebildete Privatandacht, in der das Gebet einen wesentlichen Theil bildete, tief eingeprägt hatte, wehet uns auch in mehreren feierlichen Handlungen Christi und in einzelnen

Briefen des N. Teſt. im Anfange und am Schluſſe mit wohlthuender Belebung an, wie, außer Matth. XI, 25 folg., Joh. XI, 41., folgende Stellen: 2. Kor. I, 3., Epheſ. I, 3., 1. Petr. I, 3. und Röm. XVI, 25—27., Epheſ. VI, 23., Phil. IV, 20., 2. Theſſ. II, 16., Hebr. XIII, 20. 21., 1. Petr. V, 10. 11., Br. Jud., V. 24. 25., lehren.

Auch ſang Jeſus mit ſeinen Jüngern, nach Matth. 26, 30., das Hallel, welches aus Pſ. 113—118. beſtand und an den drei hohen Feſttagen, oder an achtzehn Tagen und in Einer Nacht (ſ. Cod. Talm. Succa etc., ed. Dachs. Traj. ad Rhen. 1726. 4., pag. 246 sqq. 535.), abgeſungen zu werden pflegte. Und gerade dieſe Lieder umſchließen einen Kreis von religiöſen Gefühlen und Beziehungen, die dem treuen Verehrer Jehova's überaus theuer waren, die die ſtolzeſten Erinnerungen in der Bruſt deſſelben hervorriefen. Das Hallelujah, welches in mehreren ſowohl im Anfange als am Schluſſe ertönte, begeiſterte den Sänger: das Andenken an die Wunderthaten Jehova's in der Wüſte und die Vergegenwärtigung des innigen Verhältniſſes dieſes wahren, einzigen, liebevollen und ſchützenden Gottes zu dem ausgewählten Volke Iſrael ſteigerte das Lob bis zum Enthuſiasmus, der durch die bedeutungsvollen Ahnungen: Der Stein, den die Bauleute verworfen, iſt zum Eckſteine geworden; und: Geprieſen ſey, der da kommt im Namen des Herrn! (Pſ. 118, 22. 26.) ſo wie durch wiederholte Lobeserhebungen wachſend, zuletzt in dem Ausrufe ſich endigte: denn gütig iſt er, und ewig währet ſeine Huld!

* * *

Klar ſtehet nun der Charakter der öffentlichen Andacht in religiöſen Geſängen und Gebeten nach ſeinen mannichfaltigſten Einwirkungen in die Denk- und Vorſtellungsart der Bekenner des Moſaismus gezeichnet in einem die älteſten Zeiten ſowohl, als das Zeitalter Chriſti und der Apoſtel umfaſſenden geſchichtlich-pſychologiſchen Gemählde vor unſeren Augen,

aus welchem wir uns ein ziemlich treues Bild von den religiösen Handlungen, welche in dieser doppelten Beziehung die fest geregelte Sitte zur Beobachtung in den Synagogen in der Periode des Christenthums gesetzlich gemacht hatte, ohne Schwierigkeit zusammensetzen können. Zur Ausfüllung desselben in einzelnen Theilen, welche die Wißbegierde nach der Reihe und der Verbindung, die sie in dem Geschäftskreise der gottesdienstlichen Versammlungen einst einnahmen, genauer bezeichnet wünscht, können wir mehrere Nachrichten benutzen, die sich glücklicher Weise in zwei alten Denkmählern, einem christlichen und einem jüdischen, erhalten haben, und die zugleich, weil sie an unsere bisherigen Beobachtungen bestätigend sich anreihen, nicht nur die Lücke, welche das Stillschweigen der neutestamentlichen Schriften über diesen Gegenstand in unsere Kenntnisse gebracht hat, fast ganz verdecken, sondern auch den passendsten Schlußstein für unsere Untersuchungen bilden [177]).

---

177) Daß auch nach der Gründung der Synagogen der feierliche Gottesdienst im Tempel fortdauerte, und der religiöse Jude seine Andacht in Lobgesängen und Gebeten dort in den heiligen Hallen verrichtete, würden wir, eingedenk der erhabenen Vorstellungen, die sich an den Namen eines Gotteshauses anschlossen, in Verbindung mit Luk. I, 10., und wohl wissend, daß der Besuch der Synagogen nur an gewisse Tage gebunden war, als gewiß annehmen können, wenn wir auch nicht durch geschichtliche Zeugnisse vollständig hierüber belehrt würden.

Fragen wir zuvörderst das N. Test., so tritt Jesus selbst als bekräftigender Zeuge auf (Matth. 21, 13.) in dem Ausrufe: Habet ihr nicht gelesen: (Jes. 56, 7., vergl. 1. Kön. 8, 43.) Mein Haus soll ein Bethaus seyn? und in der gedankenreichen Erklärung: Einst wird man weder auf diesem Berge, noch in Jerusalem der Gottheit seine religiöse Verehrung bezeigen. Nun nahm aber in der öffentlichen Verehrung, die damahls noch der Jude im Tempel seinem Gotte weihete, der Lobgesang mit den Gebeten eine Hauptstelle ein.

Die ersten Bekenner des Christenthums, die das Bedürfniß des gemeinschaftlichen Gebetes mit einander vereinigte, sehen wir nach

Die christliche Quelle eröffnet sich uns in der Sammlung der Apostolischen Väter, wo Vol. I. edit. Coteler. Cleric., pag. 263 — 268., ein Abriß von einem Versammlungshause der ersten Christen gegeben wird, der offenbar den jüdischen Synagogen nachgebildet ist. Das Gebäude, wird vorgeschrieben, müsse haben die Richtung nach Osten: in der Mitte müsse hervorragen der Sitz des Bischofs, auf beiden Seiten umgeben von Presbytern und Diakonen. Gegenüber in einer entfernteren Gegend haben die Laien ihren Platz, und von diesen abgeschieden die Frauenspersonen. Mitten in der Versammlung befindet sich ein Gerüst, welches der Vorleser betritt. Sobald zwei abwechselnd die Vorlesungen aus den heiligen Büchern des A. Test. besorgt haben, stimmt einer davidische Lobgesänge an, wo alsdann das Volk die Anfangsworte der Verse in einem lauten Gesange wiederholt. Am Schlusse ertheilt der Bischof den von Mose vorgeschriebenen Segen[178]). In dem Kreise der Brüder, die zu got-

---

Apost. Gesch. II, 42. 46. stets im Tempel versammelt: Petrus und Johannes eilten (ebend. III, 1.) um die Stunde des Gebets in den Tempel, und Paulus erzählt uns XXII, 17., daß er, als er einst im Tempel zu Jerusalem gebetet habe, plötzlich in eine lebhafte Entzückung versetzt worden.

Eine Anspielung auf die öffentlichen Lobgesänge scheint mir auch zu liegen in der Aufforderung des Verf. des Briefes an die Hebräer, Kap. 13, 15.: Lasset uns Gott stets darbringen ein Opfer des Lobes, d. h. die Frucht der Lippen, die seinen Namen lobpreisen.

Eine Reihe von Lobgesängen, die im Tempel erschallten, nennt uns die Mischna V, 301. 307. Priester bliesen (p. 309.) in silberne Trompeten, und Leviten stimmten nach einem gegebenen Zeichen die vorgeschriebenen Loblieder in Begleitung der Cymbeln an, und zwar an jedem Tage in der Woche einen besonderen Psalm, z. B. Ps. 24. 48. 82. 94. 81. 93. 92.

178) Wie verträgt sich mit dieser Erscheinung die Behauptung des befreundeten Dr. Augusti in B. X., Leipz. 1829., der Denk-

tesdienſtlichen Zwecken ſich verſammelt hatten, ertönten (ſ. p. 263.) Lob- und Danklieder zur Verherrlichung des göttlichen Namens.

Bibliſche Anklänge tönen auch in den Lobpreiſungen wieder, wodurch die Morgen- und Abendgebete, ſo wie die Gebete bei der Mahlzeit (ſ. ebend. pag. 388. 389.) belebt wurden.

In der Miſchna, dem jüdiſchen Denkmahle, werden wir II, 363. belehrt, daß Derjenige, dem man das Geſchäft zu beten in den Synagogen anvertrauen wolle, ſich durch Eigenſchaften auszeichnen müſſe, welche dieſer religiöſen Handlung die nöthige feierliche Würde und eindringende Kraft zu verleihen verſprechen. Man verlangte, daß er ſey ein Mann von geſetztem Alter, daß er ſey im Beten geübt, ſo daß er ohne Anſtoß, ohne Verlegenheit, und ohne irgend ein Verſehen zu machen, die Worte der vorgeſchriebenen Gebete in einem lauten oder ſingenden Tone vortragen könne, daß er endlich Kinder, aber ein leeres Haus habe, ſo daß er recht mit Andacht und Inbrunſt das Anliegen ſeines Herzens auszuſprechen vermöge. Keine geringeren Forderungen macht Maimonides in Hilch. Tephilla. VIII, XI.

Auch erfahren wir ebend. II, 398., daß Derjenige, der in der Synagoge einen Abſchnitt aus der Thora vorlas, vorher und nachher ein Lobgebet zu halten verpflichtet war, welche Verbindlichkeit ebenfalls Maimonides (ſ. Vitringa, de Synag. Vet., pag. 963 sqq.) ſeinen Glaubensgenoſſen auflegt, hinzufügend, daß alsdann der Vorleſer unmittelbar vor und nach dem Beginnen und Beendigen des vorgeſchriebenen Abſchnittes aus einem bibliſchen Buche ausgerufen habe: Geprieſen ſey der Herr, der Gott Iſraels, welches von dem Volke durch die Worte: von Ewigkeit zu

---

würdigkeiten aus der chriſtlichen Archaeologie, S. 179.: „Der bei uns regelmäßig eingeführte moſaiſche oder aaronitiſche Segen kommt in der alten Kirche nicht vor.“

Ewigkeit, wiederholt worden, worauf dann Amen in der ganzen Verſammlung erſchallt ſey. Dieſer letztere Zuſatz wird auch beſtätigt durch die Miſchna I, 26. 34.

Mit Lobpreiſungen Jehova's, unter welchen (ſ. II, 4.) das immer noch übliche Kaddiſchgebet, das Vitringa a. a. O., pag. 962. 1102. 1103., hebräiſch und lateiniſch, und Haberfeldt, S. 78. 79., deutſch mitgetheilt hat, nach Maimonides entdeckt wird, wurde die religiöſe Feier in den Synagogen eröffnet.

Am Neujahrsfeſte wurden (II, 342.) eben ſo, wie im Jubeljahre, beſondere Lobſprüche angeſtimmt, welche in der Reihenfolge, in welcher ſie beim abwechſelnden Blaſen auf dem Horne cantillirt wurden, ebend. pag. 348—353 aufgeführt worden.

An den Faſttagen wurden, außer den täglichen achtzehn Lobgebeten, deren bald beſonders gedacht werden wird, ſechs Lobpreiſungen (ſ. ebend. pag. 363—365.) abgeſungen, worunter aus den hinzugefügten Anfangsworten zwei Lobpreiſungen, die am Neujahrsfeſte üblich waren, und vier Pſalmen, nämlich Pſ. 120. 121. 130. 102., ſich noch jetzt unterſcheiden laſſen.

Bei dem Verſöhnungsfeſte wurden (ſ. II, 244—246.) acht Lobſprüche von dem Hohenprieſter der Verſammlung laut verkündigt.

Der beſonderen Lobſprüche bei der Feier des Paſſahfeſtes, ſowohl bei der Einweihung des Tages, als bei der Einweihung des Weins, gedenkt die Miſchna II, 173. (vergl. I, 31.) und bemerkt pag. 174. ausdrücklich, daß jeder Iſraelit verbunden ſey, zu danken, zu loben, zu preiſen, zu verherrlichen, zu rühmen, zu lobſingen und zu ſegnen Den, der die Väter auf eine ſo wundervolle Weiſe aus Aegypten befreit habe. Daher müſſe laut vor ihm ertönen: Halleluja h, womit das Hallel (ſ. oben!) beginnt, welches bei dem vierten Becher (p. 175.) beendigt wird, worauf noch das Lobgebet eines beſonderen Geſanges folgt.

Am Laubhüttenfeste schüttelte man den Lulaf (s. II, 270.) bei den Anfangs- und Schlußworten des 118. Psalms, und ließ zwischendurch Hallelujah erschallen. Acht Tage dauerten (p. 273.) die Lobgesänge, und fünf bis sechs Tage hörte man das fröhliche Spiel der Flöte: die beiden Vorhöfe des Tempels wiederhallten von den Festliedern und dem musikalischen Spiel, welches die Leviten (pag. 277.), auf den funfzehn Stufen stehend, die von einem Vorhofe zum andern führten, von munteren Schaaren umgeben anstimmten, von welchen religiösen Erscheinungen viele in den späteren Synagogengebräuchen sich ohne Schwierigkeit erkennen lassen.

Was endlich das Lesen aus der Megillah, oder dem Buche Esther, am Feste Purim betrifft: so wurden, der Mischna II, 398—400 zufolge, vorher und nachher religiöse Lieder in der bekannten Weise angestimmt, welche Sitte zum Theil noch jetzt fortdauert.

Nachdem wir nun die besonderen Gebräuche, welche uns die Mischna an den Hauptfesten der Juden in Beziehung auf die Lobgesänge und Gebete beobachten läßt, einer kurzen Betrachtung vorgelegt haben, wollen wir jetzt nach der Anleitung eben desselben Denkmahls in gleicher Rücksicht den gewöhnlichen Erscheinungen in den Synagogen unsere Blicke von Neuem zuwenden.

Waren die Gemüther durch die vorbereitenden Lob- und Danklieder in eine belebende Stimmung versetzt und, unter den theuersten Bildern und Erinnerungen, mit den erhebenden Gefühlen des Nationalstolzes beseelt, dann erschallte aus dem Munde des Vorsängers durch die einzelnen Reihen der Versammlung: Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott!

Dieses von dem Anfangsworte שְׁמַע, d. h. höre, das Schma genannte, die drei Abschnitte des Pentateuchs: Deuter. VI, 4—9., Deuter. XI, 13—21. und Numer. XV, 37—41., begreifende und in der Mischna häufig, z. B. I, 4.

II, 149. 399., erwähnte Gebet, welches jeder Jude täglich zwei Mahl zu beten verpflichtet ist, war wohl würdig, unter den Gebeten in den Synagogen eine Hauptstelle einzunehmen, da es die Grundlehre des Israelismus, die Einheit Gottes predigt: daher auch Jesus selbst, Mark. XII, 29., unumwunden erklärte: Das vorzüglichste unter allen Geboten ist[179]: Höre Israel: der Herr, unser Gott, ist nur ein einiger Gott!

Es darf mithin gar nicht befremden, daß das Schma, vor welchem, der früheren Gewohnheit zufolge, die uns die Mischna I, 4. aufbewahrt hat, des Morgens zwei Lobgebete und eines nachher, und vor welchem des Abends zwei Lobsprüche und zwei nachher gesprochen werden mußten, mit diesen begleitenden Lobsprüchen, sowohl in der Privatandacht,

---

179) Diese Lehre von der Untheilbarkeit des göttlichen Wesens, welches in Jehova allein, mit Ausschluß aller anderen Gottheiten, welche die Heiden verehrten, erblickt ward, verkündigte auch Paulus, Röm. III, 30., (Es giebt nur Einen Gott!) Ephes. IV, 5. 6., wo eingeschärft wird: Es giebt nur Einen Herrn, nur Einen Gott und Vater Aller u. s. w.; ferner 1. Timoth. II, 5.: „Es giebt nur Einen Gott und auch nur Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Mensch Christus Jesus, und ebend. VI, 15. 16., wo Gott der einzige Herrscher, der König aller Könige, der Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit habe, genannt wird.

Aus dieser Wichtigkeit des mosaischen Grundgesetzes von der Einheit Gottes erklärt sich auch, daß die Juden noch jetzt (s. Euchel a. a. O., S. 11. 125. 126.) in den Synagogen Gott, den Herrn der Welt, lobpreisen, daß sie nicht zu Heiden geboren worden, die vor unwürdigen und eitelen Dingen ihre Kniee beugen und hülflose Götter anbeten, indeß sie den König aller Könige, den Allerheiligsten, außer dem es kein anderes göttliches Wesen gebe, allein verehrten.

Dieser religiöse Charakter offenbart sich auch in dem Gebete des Pharisäers: Ich danke dir, Gott, (s. Luk. XVIII, 11.) daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen, auch nicht, wie dieser Zöllner u. s. w.

als auch in den Synagogen noch immer gebetet wird, weil der rechtgläubige Jude es, wie Maimonides in Kerijath Schma I, 7., Hilch. Berachoth. I, 5., für ein Verbrechen hält, (vergl. Tractat. Talmud. Berachoth, ed. Edzardi, pag. 275 — 279.) mit religiösen Anordnungen, die von Esra und dem großen Synedrium abgeleitet werden, irgend eine Veränderung, sey es durch Abkürzung oder Verlängerung, vorzunehmen.

Beachtungswürdig ist aber dieses Schma zugleich auch für unsere näheren Zwecke aus einem dreifachen Grunde, weil theils dieses Gebet in der ersten Abtheilung hinter den angeführten Worten gleichsam als Fortsetzung die Aufforderung ergehen läßt: und diesen deinen Gott sollst du lieben von ganzem Herzen u. s. w., welches Gebot in seinem ganzen Umfange der Erlöser Matth. 22, 37. für das vorzüglichste unter allen Geboten des A. Test. erklärt, welches (s. ebend. V. 39. 40.), verbunden mit dem Gebote: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, den Mittelpunkt bilde, in welchem alle göttlichen Vorschriften Mose's und der Propheten auf das engste sich vereinigten; theils weil dieses Gebet sowohl die Tephillin oder Gebetriemen (Denkzettel), als auch die Kleidung mit Troddeln, ציצית genannt, veranlaßt hat, welche beide die Pharisäer, nach Matth. 23, 5., aus Scheinheiligkeit recht breit und recht lang machten, damit auf sie, als besonders religiöse Israeliten, der Blick der Menschen geflissentlich hingelenkt würde.

Die buchstäbliche Auffassung der Worte: (s. Deuter. VI, 8., XI, 18., vergl. mit Exod. XIII, 9. 16.) Du sollst alle diese Vorschriften als Erinnerungszeichen binden um deine Hand, sie sollen dir dienen zu Stirnbändern zwischen den Augen, welche bildliche Bezeichnung natürlich nur den Gedanken ausdrücken soll, daß alle göttliche Gebote dem Israeliten die treuesten Begleiter durch's Leben, seiner Erinnerung, seiner Betrachtung und der

ſteten Beſchäftigung ſeines Herzens als die theuerſten Bilder immer gegenwärtig ſeyn ſollten, hat die noch beſtehende Gewohnheit, Gebetriemen um den Kopf und um den Arm zu befeſtigen, ſchon vor der Geburt Chriſti eingeführt.

Für unſeren gegenwärtigen Zweck*) mag hinreichen die kurze Bemerkung, daß die lederne Kapſel, die in der Mitte der Gebetriemen des Kopfs auf der Stirn hervorragt, in vier Fächer oder Häuschen ſich abtheilt, in deren jedem ein pergamentenes Röllchen aufbewahrt wird, welches mit den vier Abſchnitten des Pentateuchs, Deuter. XI, 13—22., VI, 4—10., Exod. XII, 11—17., XIII, 1—11., beſchrieben worden. Dieſe Gebetriemen, die jeder Jude, der 13 Jahre und Einen Tag zählt, umzulegen verpflichtet iſt, und die in der Miſchna häufig, z. B. I, 9. 10., II, 410., III, 10. berückſichtigt werden, ſcheinen ſchon frühe, wie der neuteſtamentliche Name *Φυλακτήρια*, Schutz- oder Verwahrungsmittel, welchen Surenhus I, 9. falſch durch Legis Aeservatoria deutet, zu erkennen giebt, als Amulete betrachtet worden zu ſeyn, auf welche abergläubiſche Vorſtellung auch das Targum Hohelied VIII, 3. führt. Und hieraus möchte man faſt zu ſchließen ſich verſucht fühlen, daß

---

*) Einen ausführlichen Unterricht über dieſen Gegenſtand, der ſich zugleich über alle die mit der gewiſſenhafteſten Sorgfalt zu beobachtenden Vorſchriften, welche religiöſe Aengſtlichkeit erfunden und vervielfältigt hat, verbreitet, ertheilt Wagenſeils Sota, pag. 397—415; die Schrift: Der Jude, oder Altes und Neues Judenthum, B. II. Leipz. 1782., S. 16—29., und das Buch: Der Kultus der Juden. Geſchildert von Joſeph von Obernberg und Majer Bretzfeld. München, 1813. 8., S. 7—16. Mit dieſen Belehrungen verbinde man die von Maimonides gegebenen genau beſtimmten Regeln, denen Surenhus I, 9 sqq. bei ſeiner durch eine beigefügte Tafel verdeutlichten Beſchreibung gefolgt iſt, und die von Bodenſchatz in dem vierten Haupttheil des angeführten Werks, S. 14—19., geſammelten Nachrichten.

damahls schon durch die Schürzung der Knoten, wie in unseren Tagen, die Gestalt von Buchstaben gebildet worden, die den Namen שַׁדַּי, d. h. der Allmächtige, vergegenwärtigte und die unmittelbare Einwirkung der Gottheit dem Gläubigen verbürgte. So viel kann man indessen als gewiß annehmen, daß in dem Zeitalter Christi, wie in der Gegenwart, vor und nach dem Anlegen der Gebetriemen Lobpreisungen Gottes von dem rechtgläubigen Juden ausgesprochen worden. Merkwürdig ist schließlich noch das Geständniß des Maimonides (s. dessen Tract. de Tephillin. Kap. IV, §. 24.): „Wenn die Gebetriemen an den Kopf oder um den Arm gelegt worden, ist der Mensch demüthig und fühlt die innigste Ehrfurcht vor Gott, so daß er weder dem Lachen, noch eitelen Betrachtungen sich hingiebt, noch verderbliche Gedanken in seinem Herzen hegt."

Zu einer gleichen Absicht, nämlich die Erinnerung an die durch Mose gegebenen Gebote des Gottes, der die Israeliten auf eine so glorreiche, wunderbare Weise aus Aegypten geführt habe, recht lebendig zu erhalten, sollte dienen die, Numer. 15, 38—41., Deuter. 22, 12., ertheilte Verordnung, an die Zipfel ihres Kleides, welches Arba Kanphos genannt wird (s. Kultus der Juden, S. 5—7.), Troddeln von dunkelpurpurner Farbe zu machen. Je länger nun diese Troddeln oder Fransen an dem Kleide, welches auch Jesus (Matth. IX, 20., XIV, 36.) trug, herabhingen, desto mehr schienen sie das Andenken an die göttlichen Gebote aufzuregen, und desto stärker die Abmahnung vom Bösen in's Herz zu prägen.

Wenn wir erwägen, daß der angeführten Stelle zufolge die Pharisäer durch eine stattliche Verlängerung dieser religiösen Zierrath als vorzügliche Verehrer Jehova's und Mose's erscheinen wollten, und daß gerade sie durch die mannichfaltigsten Beziehungen, die sie heraus zu klügeln erfinderisch genug waren, einzelnen Vorschriften der vaterländischen Religion

eine größere Bedeutsamkeit zu geben bemüht waren: so dürfte es nicht zu gewagt scheinen, ähnliche religiöse Vorstellungsarten, die wir später an die ציצית, deren die Mischna II, 410. gedenkt, von abergläubischen Juden geknüpft sehen, in das Zeitalter Christi hinauszurücken. So erspähet Baal Hatturim zu Numer. 15, 38. in dem Zahlenwerth dieses hebräischen Worts, nach einer Auslegungsart, deren Spuren wir bald im N. Test. nachweisen werden, den Betrag von 600; rechne man dazu die 8 gezwirnten Doppelfäden und die 5 Knoten, (sie sollen noch besonders die 5 Bücher Mose's in Erinnerung bringen,) mit welchen sie verschlungen sind: so erhalte man die Zahl 613, also die ganze Summe der bejahenden und verneinenden Gebote, die man in dem Umfange des Pentateuchs entdeckt hat[180]). Ja, wenn man die Doppelfäden und die Doppelknoten einzeln zähle, so erhalte man (s. S. 10. der Schrift: Der Jude) die Zahl 26, deren Werth die vier Buchstaben in dem Namen יהוה genau umschlössen.

Kehren wir von unserer kleinen Abschweifung zu der betenden Versammlung in den jüdischen Synagogen zurück, so sehen wir neben den beiden erwähnten Hauptgebeten, dem Kaddisch und dem Schma, gleichfalls in der Mischna I, 14. 18., II, 350. die sogenannten Achtzehn Gebete, oder Schemoneh Esreh (שְׁמֹנֶה עֶשְׂרֵה), aufgeführt, die noch in den heutigen Synagogengebeten (s. Euchel a. a. O., S. 71., vergl. mit S. 413. 414.) eine wichtige Stelle einnehmen.

---

180) Ueber die 365 Verbote und die 248 Gebote, die in den fünf Büchern Mose's gezählt worden, habe ich Aufklärung gegeben in den Festprogrammen: De Thesauro Linguae Hebr. e Mischna augendo. Partic. II. Rostochii 1826. 4., pag. 69., womit man vergleichen wolle Maimonidis constitutiones de anno Jubilaeo. Lugd. Bat. 1708. 4., ed. Matthaeus Beke, pag. 1. 2.

Diese achtzehn Gebete oder Lobpreisungen, zu denen später noch eine neunzehnte hinzu gekommen ist, werden nach der Entscheidung des berühmten Maimonides (s. Tract. Talm. Avoda Sara. Cap. I. l. c., pag. 217—219.) von Esra und den übrigen Genossen der Großen Synagoge abgeleitet, obgleich der Inhalt derselben, den Vitringa, pag. 1033—1043. l. c., Haberfeldt, a. a. O. S. 63—76.; Horne l. c. Vol. III, 269—272. zur Kenntniß der lernbegierigen Leser gebracht haben, einen weit späteren Ursprung beurkundet, indem theils Bilder, Gefühle und Gedanken an nacherilische Orakel des Jesaia, an spätere Psalmen und an den Daniel, theils einzelne Andeutungen an Ereignisse erinnern, die über die makkabäische Periode nicht hinausreichen.

Uebrigens sind in diesen Gebeten, die jeder Jude täglich zu beten verpflichtet ist, die schönsten Blüthen der religiösen Dichtkunst zu einem wohlthuenden Eindrucke auf das fromme in den mannichfaltigsten Regungen sich sehnende Gemüth durch Erinnerungen an die beglückenden Verhältnisse des auserwählten Volkes zu seinem Nationalgotte, an die erhebenden Beweise seiner Allmacht und Güte u. s. w. vereinigt. Seufzer nach Erbarmen und Rettung, Flehen um huldreiche Aufnahme der Gaben und Wünsche des Herzens wechseln mit dem lebhaftesten Ausdrucke treuer Ergebenheit an Jehova und einem zur Rache auffordernden Hasse gegen alle Treulosen und Ungläubigen ab. Auch spricht sich das Verlangen nach einem Retter aus dem Geschlechte Davids mit zuversichtlicher Hoffnung aus.

Welch' einen hohen Werth die Andacht der Juden von jeher an diese achtzehn Gebete, deren Zahl zu erklären der Erfindungsgeist in mehrfachen Versuchen (s. Cod. Succa, l. c. pag. 56.) sich abgemühet hat, geknüpft, und welch' eine Menge Vorschriften ein ängstliches Gewissen zur sklavischen Beobachtung erzeugt hat, davon kann man sich aus den ausführlichen Belehrungen in der angeführten Schrift: Der Jude, S. 80—124., genügend unterrichten.

Jeder dieſer Lobſprüche, vor welchen, (ſ. Tract. Talm. Berachoth, l. c. pag. 161.) nachdem das Morgengebet Schma geendigt iſt, Pſalm 51, 17. abgeleſen werden muß, endigt ſich mit: Geprieſen ſeyſt du, Jehova, welche Doxologie von der Verſammlung mit Amen! beantwortet wird.

Von einer beſonderen Claſſe von Gebeten, die Muſaph (מוסף, d. h. neu hinzugekommene Gebete, die ſich auf ſpäter eingeführte Opfer beziehen) genannt werden, und unter dieſem Namen noch jetzt einen Theil der jüdiſchen Liturgie bilden, wie uns außer andern die Euchel'ſche Schrift, S. 168. 169. 208. 248. 425. 426., lehrt, giebt nicht minder die Miſchna an mehreren Stellen, z. B. I, 16., II, 351., willkommene Kunde.

Unentſchieden mag indeſſen bleiben, ob nach den geendigten Vorleſungen in den Synagogen (ſ. Vitringa, pag. 993.) damahls ſchon die Muſaphgebete hergeſagt worden, wie Maimonides verlangt, obgleich ſo viele andere Merkmahle der Uebereinſtimmung, die zwiſchen den älteren und neueren Zeiten uns vorgekommen iſt, und die ſich auch hinſichtlich der Theilung der Schma- und der Muſaphgebete und einzelner Einſchaltungen beobachten läßt, eine ſolche Annahme allerdings wahrſcheinlich machen.

Der prieſterliche Segen, mit welchem die Verſammlung entlaſſen ward, (ſ. Vitringa, pag. 993. 1117 sqq.) wird uns auch in der Miſchna I, 19. angemeldet.

Von den lobpreiſenden Geſängen und Gebeten, die wir nach den mannichfaltigſten Geſtalten und in den verſchiedenſten Zeitaltern, ſowohl bei feierlichen Gelegenheiten überhaupt, als in den Hallen des Tempels und in den regelmäßigen Zuſammenkünften in den Synagogen betrachtet haben, wollen wir nun fortſchreiten zu der zweiten Haupthandlung, die ſich in der Reihe der herkömmlichen Geſchäfte unterſcheiden läßt, zu den Vorleſungen aus den fortlaufenden Abſchnitten der

mosaischen und prophetischen Schriften[181]), deren Luk. IV, 17. und Apost. Gesch. 13, 15. 27. als einer zum Theil sehr alten Sitte ausdrücklich gedenkt.

Daß die erstere Gewohnheit seit der Zeit, als die gottesdienstlichen Versammlungen eine feste gesetzliche Gestalt erhalten hatten, mithin schon in der seleucidischen Periode eingeführt worden, läßt sich nach dem nachahmungswürdigen Beispiele, welches Esra, wie wir wissen, gegeben hatte, und bei der steigenden Heiligkeit der Thora, worauf das mosaische Religionsgebäude ruhete, um so gewisser voraussetzen, da wir in der oben berücksichtigten Stelle, Apost. Gesch. 15, 21., ein bestätigendes Zeugniß besitzen, welches durch 2. Kor. III, 15. neues Licht erhält.

Die andere Gewohnheit, auf welche auch die Mischna II, 398—400. hinweiset, tritt in der Geschichte bald nach der makkabäischen Periode auf, obgleich die nähere Veranlassung sich nicht mehr aufklären läßt: wenigstens stellt sich die jüdische Sage, daß, weil der König Antiochus Epiphanes das Vorlesen aus der Thora untersagt und gegen alle irgend erreichbare Exemplare des Pentateuchs gewüthet habe, der Entschluß, statt der mosaischen die prophetischen Schriften zum öffentlichen Vorlesen zu wählen, erzeugt und nachher beibehalten worden sey, als eine unglückliche Erfindung dar, wie Vitringa, l. c. pag. 1007. 1008., sehr gut entwickelt hat. Wahrscheinlich hat der in dem glücklichen Kampfe gegen fremde Tyrannei für die heiligen Offenbarungen verstärkte Eifer die nächste Veranlassung gegeben, die ermuthigenden weissagenden Aussprüche der Propheten mit der leitenden und belehrenden Stimme der Thora zur Belebung des religiösen Patriotismus und zu einer engeren Verbindung mit dem sieg-

---

181) Ein vollständiges Verzeichniß der Abschnitte aus der Thora und den Propheten auf das ganze Jahr giebt Horne, l. c. pag. 262—265.

reichen Nationalgotte in den Synagogen auf immer zu verſchmelzen.

Neben dem Vorleſer ſehen wir auch ſehr häufig einen Dolmetſcher thätig, den das Bedürfniß ſchon vor Chriſti Geburt in die Synagogen eingeführt zu haben ſcheint, der dunkel gebliebene Ausdrücke und Stellen des vorgeleſenen Textes durch Umſetzung in die ſpätere Sprechweiſe oder durch Umſchreibungen zu verdeutlichen beſtimmt war.

Aus dieſem Geſchäfte, welches Lightfoot zu Matth. IV, 23., und Schöttgen in Tom. I. der H. Hebraicae, pag. 101., mit aufklärenden Betrachtungen begleitet haben, in welche aber, hinſichtlich des erſteren Gelehrten, einige Irrthümer ſich eingeſchlichen, die Rhenferd a. a. O., pag. 351—354., glücklich verbeſſert hat, ſind die chaldäiſchen Ueberſetzungen des A. Teſtaments, Targumim genannt, allmählig hervorgegangen, worunter die von Onkelos und Jonathan gelieferten Dolmetſchungen des Pentateuchs und der prophetiſchen Schriften, die, wie ich an einem andern Orte [182]) gezeigt habe, in ihrer urſprünglichen Geſtalt über die Zerſtö-

---

182) In: Kurze Bemerkungen aus den Targumim u. ſ. w., abgedr. in Bengel's N. Archiv für die Theologie. B. IV. St. 2. Tübing. 1826. S. 260.

Die vorgetragenen Anſichten über Onkelos und Jonathan werden ſchön beſtätigt durch die aus den älteſten jüdiſchen Schriften geſammelten Nachrichten in Joh. Lightfootii Opera, ed. Leusden. Vol. II. Franequerae, 1699. Fol., pag. 11. 12., in Glaesneri Comment. hist. philol. de gemino Judaeorum Messia. Hildesiae et Lipsiae, 1737. 4., pag. 141—143.

Welch' einen außerordentlichen Werth den Dolmetſchungen derſelben der Talmud und die berühmteſten jüdiſchen Gelehrten beilegen, findet man weitläuftig berichtet in Cocceji Opera. Tom. VII. Edit. sec. Francof. ad M. 1689., oder: Duo Tituli Talmudici cet., pag. 89. 90., und in: De Chaldaicarum Vet. Test. Paraphrasium apud Judaeos auctoritate, edid. M. Car. Henr. Zeibichius. Vitemb. 1737. 4., pag. 17—26., vergl. mit Moderna Theologia Judaica. Herbornae 1694. 8., pag. 64. sqq.

rung Jerusalems durch die Römer hinausreichen, das größte, fast in eine abgöttische Verehrung ausartende Ansehen von jeher bei den Juden genossen haben.

Auch diese chaldäischen Dolmetschungen leitete Maimonides in s. Abhandl. vom Gebete, Kap. I. §. 6. und Kap. 12. §. 10., von Esra und den übrigen Beisitzern des Großen Synedriums, aber irrig, ab, weil weder dieses Collegium, noch die Synagogen, welche ihnen den Ursprung gaben, vermöge der oben gewonnenen Aufklärungen in eine so hohe Zeit hinaufreichen.

Von dieser Voraussetzung ausgehend, behauptet dieser berühmte Gelehrte in seinem angeführten Werke: Moreh Nebochim, wo er überhaupt, z. B. pag. 25. 26. 32. 71. 72. 289. 309., dem Onkelos eine gerechte Lobrede hält, man dürfe (s. pag. 102.) von den Anordnungen Esra's und seiner Genossen sich nicht die geringste Abweichung erlauben, und theilt eine Reihe von Vorschriften mit, die[183]) der Dolmetscher sorgfältig zu beobachten habe.

Läßt sich freilich nicht leugnen, daß man bei dem Bestreben, von den in den Synagogen vorgelesenen Worten des biblischen Textes jede Dunkelheit für den Zuhörer zu entfernen, dem Nehem. VIII, 8. gegebenen Beispiele gefolgt sey: so muß man jedoch eben so aufrichtig gestehen, daß in der früheren Periode, wo sowohl hinsichtlich des Ausdrucks, als hinsichtlich der Sachen das Verständniß geringeren Schwierigkeiten unterlag, das Bedürfniß einzelner Aufklärungen weniger lebhaft sich aussprach. In dem Grade aber, als man sich von dem Zeitalter der mosaischen und prophetischen Schriften entfernte, und die Nationalsprache sich immer mehr in einen aramäischen Charakter umbildete, mußten die Erläuterungen an Umfang zunehmen, und ganze Verse nicht nur in eine chaldäische Uebersetzung übertragen, sondern diese auch mit

183) Sie sind gesammelt in: Diatyposis Academiarum apud Judaeos, auctore Andrea Norrelio. Upsaliae 1746. 8., pag. 37—40.

umschreibenden und verdeutlichenden Anmerkungen begleitet werden.

Dieses Bild der dolmetschenden Thätigkeit offenbart sich in der Mischna II, 392 und 399—402. VI, 490., wo wir zugleich erfahren, welche Abschnitte theils überhaupt nicht vorgelesen, theils nicht gedolmetscht werden durften. In einer erweiterten Gestalt tritt uns diese Erscheinung vor die Augen in dem talmudischen Tractat Berachoth, übers. von Rabe, wo S. 40. die Weisung ertheilt wird: „Man lese jederzeit die wöchentlichen Lectionen in der Thora also mit der Gemeinde, daß man sie zwei Mahl hebräisch und ein Mahl im Targum lese", an welche sich, S. 268., die Vorschrift anschließt, daß der Dolmetscher nicht lauter als der Vorleser sprechen solle. Und in Tychsens „erstem Anhange zum befreyeten Tentamen. Rostock 1776.", S. 10., wird aus dem jerusalemschen Talmud bestätigt, daß nach einem von dem Vorsänger gelesenen hebräischen Worte die Erklärung desselben in chaldäischer Sprache von einem demselben zur Seite stehenden Dolmetscher auswendig hergesagt worden.

Von diesen chaldäischen Dolmetschungen, denen Vitringa a. a. O., pag. 1016—1022., seine Aufmerksamkeit gewidmet hat, schweiget das N. Testament, aber daß solche Textes-Aufklärungen in den Synagogen gleichwohl im Zeitalter Christi statt gefunden haben, möchte die bestimmte Hindeutung auf Auslegungen und Ausleger dunkeler Vorträge in den christlichen Versammlungen, denen man in dem ersten Br. an die Korinther, Kap. 12, 10. 30. 14, 5. 13. 26. begegnet, als eine unbezweifelbare Annahme darstellen.

In den ältesten Targumim des Onkelos und Jonathan, auf die als solche, die allein in den Kreis unserer Untersuchungen gehören, wir hier uns zu beschränken haben, besitzen wir herrliche Denkmähler des religiösen Geistes und des Nationalcharakters, so wie der wissenschaftlichen Bildung der Juden in der Periode, die die Erscheinung Christi auf der Erde und des apostolischen Zeitalters umschließt, und

daher ergiebige Quellen für die Aufklärung des Bibelstudiums überhaupt, als auch für die glücklichere Begründung derjenigen Erörterungen, die uns theils schon beschäftiget haben, theils noch beschäftigen werden.

Onkelos zeichnet sich durch eine vorzügliche Kenntniß der hebräischen Sprache und durch ein größtentheils mit Glück versuchtes Bestreben, alle bildliche Ausdrücke des biblischen Textes in eigentliche Bezeichnungen aufzulösen, besonders aus: beide Dolmetscher aber vereinigen sich in dem Bemühen, die Schwierigkeit und Dunkelheit der einzelnen Worte und Gedanken durch Erweiterungen und Umschreibungen, namentlich durch Vergleichungen und Anmerkungen aus der Geschichte, der Geographie und den Alterthümern zu verdeutlichen, obgleich Onkelos, der mehr die Kürze liebt und die Aufhellung des buchstäblichen Sinns zunächst bezweckt, von allen diesen Hülfsmitteln einen sparsamern Gebrauch macht, als Jonathan, der überall Hindeutungen auf geschichtliche Ereignisse im A. Test. nachspähet, aber bei den dadurch hervorgerufenen Parallelen eine ungemeine Belesenheit in den heiligen Schriften seiner Nation beurkundet. Diese vertraute Bekanntschaft mit den göttlichen Urkunden des A. Test. drückt sich auch in der zum Allegorisiren sich mehr hinneigenden Auslegungsweise dieses Targumisten aus, der [184]) auch hierin dem Geschmack seines Volks und seiner Zeit fröhnt.

Vereinigen wir die wichtigsten Erscheinungen, die in den ältesten Targumim dem beobachtenden Blicke sich darstellen, zu einem festeren Bilde, so entdecken wir in ihnen überall

---

184) Gerade diese Kunst, aus der Hülle des Buchstabens einen geheimen Sinn hervorzulocken, erhöhet den Werth der Targumim in den Augen der berühmtesten jüdischen Ausleger: denn, sagen sie, auch die Beschränktheit vermöge, den nackten Wortsinn bald aufzufassen, wie die von Joseph Cooper in: Domus Mosaicae legis s. Legis sepimentum. Londini 1673. 8., pag. 229. gesammelten Beispiele lehren.

bestätigende Zeugen von dem oben entwickelten allgemein verbreiteten Glauben an den göttlichen Ursprung der sämmtlichen Bücher des A. Test.: überall Aufforderungen zum Studium der Thora und zum eifrigen Gebete in häuslicher Andacht und in öffentlichen Versammlungen, (z. B. Targ. Onkelos, Genes. 24, 63. 49, 24.; Deuter. 32, 10. 33, 2.; Jes. I, 16. 17. II, 5. IV, 3. 2. XIII, 1. 2. XXXV, 4. 5. L, 4. 11.; Ezech. I, 24.; Hos. V, 9.; Amos V, 10.; B. d. R. V, 9. u. s. w.) überall ein Streben, Jehova und sein Volk zu verherrlichen, so oft der biblische Text Gelegenheit zur Vergegenwärtigung der von Gott einst verrichteten Wunder, bewiesenen Wohlthaten und der den Vätern gegebenen Verheißungen darbot, oder zu enthalten schien. Indem wir also an der Hand dieser frühesten chaldäischen Dolmetschungen einen nicht unbeträchtlichen Theil der bisher von uns zurückgelegten Wanderungen mit belehrenden Rückerinnerungen zu durchlaufen Veranlassung finden, so ist es besonders die aus den Synagogen entlehnte hermeneutische Thätigkeit, die sich in allen abspiegelt, die wir aber nicht in die engen Grenzen einer bloßen Verdeutlichung der vorgelesenen Abschnitte aus dem Pentateuch und den Propheten durch eine begleitende Uebertragung ins Chaldäische einschließen dürfen, sondern auch auf die an dieselben angeknüpften Vorträge, in so fern die bei denselben beobachtete Sitte hier nachgeahmt scheint, übertragen müssen.

Dieses letzte oben ausgezeichnete Geschäft, oder der aus dem vorgelesenen Text entwickelte Vortrag, mag er nun die Belehrung oder die Erbauung der Zuhörer bezweckt haben, scheint in denjenigen Zeiten, welche die Schriften des N. Test. umfassen, noch nicht an bestimmte Personen, oder an eine geregelte Form gebunden gewesen zu seyn, indem, um dieses hier zu wiederholen, bald der Vorleser selbst, wie das Beispiel Christi, Luk. IV, 20., lehrt, den Vortrag hielt, bald, wie wir aus Apostelgesch. 13, 15. folg. ersehen, Derjenige in der Versammlung, den der Vorsteher der Synagoge dazu

hatte auffordern lassen, Worte der Belehrung an die anwesenden Brüder sprach. Aus dieser Stelle sowohl, als aus der ebend. Kap. 17, 2. 3. uns mitgetheilten Nachricht, sind wir zu schließen berechtigt, daß Paulus, dem Beispiele seines Herrn und Meisters folgend, bei einer solchen Gelegenheit aus den göttlichen Offenbarungen und Weissagungen des A. Test. nach den Regeln der damahls üblichen Auslegungsweise zu entwickeln bemühet war, daß der von Gott seit ewigen Zeiten gefaßte weltbeglückende Plan in der Person Jesu Christi, als des verheißenen Messias, Heilandes und Erlösers endlich erfüllet worden sey.

Ehe wir uns von den Synagogen, die von Seiten ihrer Entstehung, Ausbildung und einflußreichen Einwirkungen auf die religiösen Ansichten und Vorstellungsarten der Juden den Lesern in möglichster Klarheit enthüllt worden, zu anderen nicht minder wichtigen Gegenständen wenden, wollen wir fortfahren zu bemerken, daß diese gottesdienstlichen Versammlungen nicht blos am Sabbat, sondern auch am Montage und Donnerstage von den Genossen des Mosaismus besucht zu werden pflegten, damit nicht drei Tage ohne das Anhören der göttlichen Thora, aus welcher alsdann einzelne Stellen vorgelesen wurden, verflössen. Auf diese noch herrschende, von Maimonides (s. Hilch. Tephil. Cap. XII. §. 16., vergl. Vitringa, l. c. pag. 283—287.) gebotene Sitte, nimmt schon die Mischna II, 388. Rücksicht. Die Vorzüglichkeit dieser beiden Tage wurde (s. die Schrift: Der Jude. Zweiter B. S. 539.) aus Exod. 15, 22. 17, 8. nach einer abgeschmackten jüdischen Auslegungsweise herausgesponnen: auch hatte man auf einem verborgenen Wege die gewiß nur wenigen Lesern bekannt gewordene Nachricht erhalten, daß Mose an einem Donnerstage auf den Berg Sinai gestiegen und an einem Montage wieder herunter gestiegen sey. Aufforderung genug, um den dritten und fünften Tag in der Woche für heilige Zwecke auszuzeichnen!

An den wöchentlichen Versammlungen in den Syna-

gogen nahmen nicht nur Männer, ſondern auch Frauensperſonen Antheil, die aber — dieſes verlangte die aſiatiſche Sitte und Züchtigkeit — in einer abgeſonderten, mit Gittern verpalliſadirten Gallerie ſaßen, welche Gewohnheit auch in die von beiden Geſchlechtern beſuchten Feſtverſammlungen der Therapeuten, der Ausſage Philo's zufolge [185]), hinüber gepflanzt worden. Die Verpflichtung hierzu wurde ebenfalls in einer bibliſchen Stelle, (ſ. Joh. Buxtorfi Synagoga Jud. Edit. tert. Basil. 1661. 8., pag. 292.) nämlich Zachar. XII, 12—14. gefunden.

Daß dieſes ſchon frühe üblich geweſen, dafür bürgt das deutliche Zeugniß in der Apoſt. Geſch. 9, 2. und daß, nach dem Beiſpiele ihrer jüdiſchen Mitſchweſtern, die Chriſtinnen die öffentlichen gottesdienſtlichen Verſammlungen beſucht haben, lernen wir aus dem erſten Br. an die Korinther, Kap. 14., wo wir aber die unerfreuliche Entdeckung machen, daß ſie, wahrſcheinlich aus Mißbrauch der chriſtlichen Freiheit, eine unanſtändige Geſchwätzigkeit ſich erlaubten, die ihnen (V. 34. folg.) den gerechten Tadel des Apoſtels zuzog.

Das weibliche Geſchlecht hatte alſo in dem Zeitalter Chriſti und früher Gelegenheit, in wöchentlichen Zuſammenkünften, zu welchen die vaterländiſchen Synagogen einluden, mit den Lehren ihrer heiligen Religion und mit den göttlichen Offenbarungen, die in den moſaiſchen und prophetiſchen

185) Sie lautet nach Bellermann's Ueberſ. in der mehrmahls erwähnten Schrift S. 96. alſo: Dieſes gemeinſame Semneion enthält ein doppeltes Gehege, das eine zum Aufenthaltsort für Männer, das andere für Frauen abgetheilt. Jene zwiſchen den Gemächern befindliche Wand iſt vom Fußboden an bis drei oder vier Ellen hoch errichtet worden, ganz nach Art einer Bruſtwehr. Der obere Raum bis zur Decke dagegen bleibt offen aus zwei Gründen, nämlich, um die der weiblichen Natur geziemende Schaam zu bewahren, und damit ihnen, an einem Orte, wo man hören kann, ſitzend das Verſtehen ganz bequem gemacht werde, indem nichts der Stimme des Redenden im Wege ſteht.

Schriften niedergelegt waren, eine zusammenhängende Bekanntschaft zu machen, so wie an den trostreichen Wahrheiten und an den beseligenden Gefühlen, welche Gesänge und Gebete ausströmten, ihr Herz zu laben und zu stärken. Wie mußte ein solcher Unterricht auf die erste religiöse Bildung, welche Knaben und Mädchen in dem zartesten Alter, wo die beiden Geschlechter noch nicht getrennt waren, aus den Gesprächen und Erzählungen der Mutter empfingen, segenreich zurückwirken und in den jugendlichen Gemüthern eine Empfänglichkeit für die theuersten Zwecke und Opfer des Lebens vorbereiten, welche durch die religiösen und wissenschaftlichen Bildungsanstalten, die sich bald unserem Blicke eröffnen werden, genährt und zu immer größerer Verehrung ihres Gottes und der Thora entwickelt wurde.

Nicht unbemerkt darf hier auch bleiben, daß Jesus, welche wichtige Nachricht wir dem Evangelium des Lukas IV, 16. verdanken, an jedem Sabbate die Synagoge zu besuchen pflegte, in welcher Gewohnheit, der auch Paulus, Ap. Gesch. 17, 2., huldigte, alle Juden der damahligen Zeit, wie Joh. 18, 20. ausdrücklich bemerkt wird, übereinstimmten. Denn in dieser Anzeige knüpfen sich für den aufmerksamen Beobachter, die Anfangspunkte zu den anziehendsten Erscheinungen in dem Leben Jesu, hier schimmern Spuren hervor, die, sorgfältig verfolgt, zu den lehrreichsten Entdeckungen führen können.

Welch' ein befruchtender Keim wurde in diesen gottesdienstlichen Versammlungen in Jesus wißbegieriges Herz geworfen, welche religiöse Bilder und Gestalten entfalteten sich hier vor seinem erhabenen Geiste, welch' ein reicher Stoff zu Beobachtungen und zur Schärfung des Nachdenkens wurde hier dargeboten, wie sonderten hier ächte Religiosität und reine Sittlichkeit, wie sie der Wille des himmlischen Vaters und das Bedürfniß des unverdorbenen Herzens gebot, von dem an dem kalten Buchstaben nagenden Formelnwust und

von der verderblichen, einengenden Werkheiligkeit in den schroffesten Gegensätzen sich ab.

Erinnern wir uns nun mitten unter diesen angedeuteten Betrachtungen an die vielen Stellen in den Evangelien, (z. B. Matth. IV, 23. IX, 35. XIII, 54.; Mark. I, 39.; Luk. IV, 15. 31. 43.; Luk. VI, 6.) wo es heißt: Jesus lehrte in den Synagogen und predigte das Evangelium vom Reiche Gottes, so ergreift nicht geringer Schmerz das Herz, daß von allen diesen himmlischen Worten, die seinen Lippen entströmten, keins zu uns herüberhallt, daß von allen diesen Denkmählern seines tiefen Geistes, seiner lauteren Religiosität und seines reichen Herzens, die den staunenden Zuhörern in den gottesdienstlichen Versammlungen am Sabbat anvertrauet wurden, keines zur Bewunderung, Belehrung und Mitgenuß bis auf unsere Zeiten sich gerettet hat. Wir müssen um so mehr bedauern, daß außer einzelnen Bruchstücken, die uns an anderen Stellen, z. B. Luk. IV, 17. folg.; Joh. VI, 45 — 58. aufbewahrt worden, keine Proben von den in den Synagogen gehaltenen Vorträgen zu unserer Kenntniß gelangt sind, da gerade sie, wie uns Matth. 13, 54.; Mark. I, 22.; Luk. IV, 15. 22. 32., vergl. mit Joh. VII, 46. gemeldet wird, durch die ergreifende Kraft der Wahrheit, durch die begeisternde Sprache des Herzens und durch den Zauber der Beredsamkeit das Gemüth der Anwesenden überwältigten und sie voll Erstaunen ausrufen ließ: So hat noch nie ein Mensch geredet!

Vielleicht nähern wir uns der Wahrheit am meisten, wenn wir mit Beziehung auf andere köstliche Reliquien, die in den Evangelien niedergelegt sind, die Grundzüge zu den religiösen Entwickelungen Christi in den Synagogen aus dem geschichtlich-hermeneutischen Charakter der öffentlichen Reden eines Petrus (Apost. Gesch. II, 14—36. III, 12—26. V, 29—32. X, 34—43. XV, 7—21.), eines Stephanus,

(ebend. VII, 1—53.) und eines Paulus (Kap. XIII, 16—41. XVII, 21—31.) entlehnen.

Die Synagogen endlich [186]) geben auch einen ganz einfachen Aufschluß über die Frage, warum gerade am Sabbate, den Aussagen der Evangelien zufolge, so viele Krankenheilungen von Jesus verrichtet worden. An diesem Tage nämlich wählten Hülfsbedürftige aller Art solche Versammlungsörter am liebsten, weil sie unter den vielen Besuchenden mehrere Heilkundige und Mitleidige, die ihren körperlichen Gebrechen mit verständigem Rathe und erprobten Heilmitteln und ihrer Armuth mit Gaben der Wohlthätigkeit Hülfe und Erleichterung verschaffen könnten, nicht ohne Grund glaubten erwarten zu dürfen.

Verlassen wir jetzt den Kreis der mannichfaltigsten Untersuchungen, in welchem wir, gleichsam von der Hand der Synagogen geleitet, mit festem Blicke auf das N. Test. so lange uns bewegt haben, um anderen mit diesem in keiner schwächern Verbindung stehenden und nicht minder anziehenden Erscheinungen unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden, so dürfte wohl die Beantwortung der Frage, welche Mittel und Anstrengungen wandte der mit dem gerechtesten Stolz verbundene Eifer der Juden für die in den heiligen Urkunden des A. Test. aufbewahrten göttlichen Offenbarungen an, um dieselben durch Erziehung und Unterricht in den ergreifendsten Zügen, in den fruchtbarsten Wirkungen, dem dankbaren Herzen einzuprägen, an unsere bisherigen Erörterungen am passendsten sich anschließen. Daher

---

186) Im Vorbeigehen werde noch bemerkt, daß die jüdischen Synagogen mit einem dem hebr. Namen כנסת, כניסה völlig entsprechenden arabischen Worte كَنِيسَة in S. De Sacy's Chrestom. Arabe I, 160. edit. prem. bezeichnet werden.

Erſte Abtheilung.

Von der religiöſen Erziehung bei den Juden.

Zwei in einer anderen Beziehung bereits angeführte Stellen, nämlich V. 3. der Geſchichte der Suſanna und 2. Timoth. III, 15., deren eine erzählt, daß die frommen Aeltern ihre Tochter Suſanna in dem Geſetze Moſe's unterrichtet hätten, und die andere uns in dem Beiſpiele des Timotheus die Entdeckung machen läßt, daß ſchon in der zarteſten Jugend die Knaben mit den heiligen Schriften bekannt gemacht wurden, bürgen für den frühen Unterricht, den die Kinder ſowohl von Aeltern im Hauſe, als von Lehrern außerhalb des Hauſes, in der vaterländiſchen Religion erhielten.

Dieſe Zeugniſſe beſtätiget auch eine wichtige Nachricht in der Miſchna IV, 482., welcher zufolge ein Sohn im fünften Jahre zum Leſen der Bibel, im zehnten zur Bekanntſchaft mit der Miſchna, im dreizehnten zur Beobachtung der 613 Gebote der Thora, und im funfzehnten Jahre zum Studium der Gemara angeleitet werden mußte, ſo daß während der erſten fünf Lebensjahre die religiöſe Erziehung der Kinder in den Händen der Aeltern ruhete, worauf auch eine andere Stelle in der Miſchna, d. h. III, 116., hinzudeuten ſcheint.

War dieſemnach der Knabe in das ſechſte Lebensjahr getreten, ſo wurde, wenn nicht körperliche Schwäche ein längeres Verweilen im älterlichen Hauſe nothwendig machte, in welchem Falle die ſpätere Sitte dieſen Termin um ein Jahr verlängerte, dem Lehrer einer öffentlichen Schule zur weiteren Unterweiſung übergeben.

Wie die religiöſe Erziehung vom Vater geleitet ward, vermögen wir zwar, da alle Denkmähler aus einer ſo frühen

Periode hierüber schweigen, im Einzelnen nicht mit Sicherheit zu bestimmen: erinnern wir uns aber, daß auf dem von der Mischna bezeichneten Wege die Erziehung bei den Juden durch alle Jahrhunderte hindurch mit treuer Befolgung der von den Vätern beobachteten Weise geregelt worden, so dürfen wir ohne wesentliche Mißgriffe von späteren Erscheinungen auf ältere Gewohnheiten uns einen Rückschluß erlauben.

Folgen wir diesem Pfade in der angegebenen Richtung, so erfahren wir, daß, sobald der Knabe deutlich und vernehmlich zu sprechen angefangen, der Vater ihm von dem göttlichen Ursprunge der vaterländischen Religion und von der Erlauchtheit des Nationalgottes in kurzen Sprüchen, z. B. Deuter. 33, 4. u. s. w. (s. Maimonides in Hilch. Talm. Thora, Kap. 1. §. 6.) vorerzählte und dann die wichtigste Lehre des Mosaismus von der Einheit Gottes durch öfteres Wiederholen von: „Höre Israel, der Herr, dein Gott, ist ein einiger Gott", recht nachdrücklich einschärfte. In Vorsprechen und Abfragen, oder in Auswendiglernen, mochte diese erzählende Methode des Unterrichts bestehen, aber gerade durch diese die Neugierde des Kindes immer mehr aufregende Manier mußte die Liebe und Anhänglichkeit für die heilige Thora desto tiefer in das zarte Kind sich senken und Eindrücke zurücklassen, die keine spätere Zeit zu vertilgen im Stande war. In dem Falle, daß der Vater diesen leichten Unterricht selbst zu übernehmen zu ungeschickt oder durch häufige Abwesenheit verhindert war, so mußte er sich der Hülfe eines Lehrers bedienen, wie uns Alting in: Dissert. Acadd. Groningae 1671. 4., pag. 331. belehret.

Diesen kurz zusammen gedrängten Bericht bestätiget schön die Versicherung Philo's, II, 562. 577., daß die Juden gleichsam von der Wiege an von ihren Aeltern, Erziehern und Lehrern angeleitet würden, an Einen Gott als den Vater Aller und den Schöpfer der Welt zu glauben, und die Vorschriften ihrer Religion als unmittelbare göttliche Offenbarungen zu betrachten. Eingedenk des Ausspruchs ihres

Geſetzgebers, Deuter. 30, 14., ſtrebten ſie, II, 456. 458., die heiligen Gebote, die der menſchliche Verſtand ohne göttliche Eingebung zu erfinden zu ſchwach geweſen, von früher Kindheit an als die theuerſten Vermächtniſſe ihrem Gedächtniſſe anzuvertrauen, ſie zur fortwährenden Unterhaltung und zu den treueſten Begleitern durchs Leben zu machen.

In dieſem Geiſte ſpricht auch Joſephus, wenn er (L. I. contr. Apion. §. 8. 12.) verſichert, daß den Juden mit der Muttermilch der Glaube eingeflößt würde, daß die Gebote, die in Moſe und den Propheten enthalten ſeyen, als unmittelbare göttliche Offenbarung betrachtet werden müßten, die in keiner, auch der gefahrvollſten Lage des Lebens, übertreten werden dürften. Zur Beförderung dieſer religiöſen Geſinnungen, und um das Herz mit unauslöſchlicher Liebe für die Gebote der Thora zu erfüllen, ziele daher der ganze Unterricht ab, den man den Kindern zu ertheilen bemühet ſey. Denn, welche vorzüglichere Kenntniſſe und die (ſ. Antiquit. IV, 8. 12.) mehr geeignet wären, das ganze Glück des Menſchen zu gründen, könne man der zarten Jugend mittheilen, als die Hauptgebote der vaterländiſchen Religion?

Neben dem bezeichneten Unterrichte wurde, wenn das dritte Jahr zurückgelegt war, den Kindern eine Kenntniß der hebräiſchen Buchſtaben beigebracht, damit ſie allmählig Verſuche im Leſen des bibliſchen Textes machen möchten, und zum Verſtehen deſſelben mechaniſch angeleitet würden.

Dieſe unwiſſenſchaftlichen Vorbereitungen, die unter der Leitung des Vaters im häuslichen Kreiſe gemacht wurden, bildeten die Grundlage, auf welcher in den öffentlichen Schulen (Trivialſchulen) außerhalb des Hauſes mit dem Leſen bibliſcher Bücher, worunter das dritte Buch Moſe's die erſte Stelle einnahm (ſ. Alting, l. c. pag. 335.), der Anfang gemacht und in Verbindung mit den herkömmlichen Erläuterungen und Deutungen, denen auch ein Auswendiglernen ausgewählter Stücke hinzugeſellt worden zu ſeyn ſcheint, fortgefahren wurde.

Eine ſolche Schule hieß (ſ. Rhenferd, pag. 287.) בֵּית סוֹפֵר, d. h. die Behauſung eines Schriftgelehrten, oder בֵּית רַב, die Behauſung eines Lehrmeiſters, wo Knaben (תִּינוֹקוֹת) Unterricht erhielten, den gewöhnlich ein γραμματεύς, oder Schriftgelehrter, der ſeine Bildung in einer der höheren Lehranſtalten empfangen hatte, ertheilt zu haben ſcheint; doch mochte auch in der unteren Claſſe oder zu Uebungen im Leſen ein Chaſan oder Synagogendiener genügend dünken, wie man aus der Miſchna II, 4. zu ſchließen ſich verſucht fühlen dürfte.

In jedem Orte, der 120 Familien zählte, war es (ſ. Alting, pag. 284.) gewöhnlich, einen Lehrer für Knaben, d. h. מְלַמֵּד תִּינוֹקוֹת, anzuſtellen, welche Gewohnheit, Knabenſchulen zu gründen, (ſ. Antiquitates Ebraeorum, ed. Waehner. Vol. II. Gottingae 1743. 8., pag. 710.) auf Jeſus, Gamaliel's Sohn, zurückgeführt und von ſo ſegenreichen Wirkungen begleitet betrachtet wurde, daß man von der Vernachläſſigung derſelben die größten Nachtheile und von der Pflege derſelben die größten Vortheile ableitete. Jeruſalem, bildete man ſich ein, (ſ. Codex Talmud. Succa, l. c. pag. 258.) wäre deswegen zerſtört worden, weil die Einwohner ihre Kinder zum Beſuchen der Schule nicht angehalten hätten, für welchen abgeſchmackten Glauben man eine Beſtätigung in Jerem. VI, 11. fand. So wie auf der andern Seite (ſ. ebend. und Waehneri Dissert. philol. de Eruditione Judaica. Gotting. 1752. 4., pag. 51.) man ſich überredete, daß die Welt beſtehe durch den Athem, den die in der Schule lernenden Knaben aushauchten. Mit Recht machte man daher an den öffentlichen Lehrer die Forderung, daß er ein frommer und rechtlicher Mann ſey, der mit einer Fertigkeit im Leſen eine gute Unterrichtsweiſe verbinde; ja man verlangte ſogar, daß (ſ. Wähner pag. 53.) er den ganzen Tag und einen Theil der Nacht mit dem Un-

terrichten ſich beſchäftige, damit die Knaben frühzeitig gewöhnt würden, unabläſſig dem Studium der Thora ſich zu widmen.

Hatte nun der Knabe bis zum zehnten Jahre die erforderliche Kenntniß der heiligen Nationalſchriften in der Urſprache nebſt der herkömmlichen Auslegungsweiſe ſich angeeignet, ſo ſchritt er in der vorgeſchriebenen und gemeldeten Ordnung zu den höheren Studien fort, auf welcher Bahn wir ihn indeſſen, weil ſie außerhalb unſeres Geſichtskreiſes liegt, nicht weiter verfolgen dürfen, welches aber ohne weſentlichen Nachtheil geſchehen kann, da mehrere hierhin gehörende Gegenſtände in der nächſten Abtheilung unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen werden.

Wie treu die ſpäteren Juden in der Leitung der religiöſen Erziehung ihrer Kinder innerhalb der angewieſenen Schranken den Vorſchriften ihrer Väter gefolgt ſind, darüber wollen wir außer dem bereits erwähnten Maimonides jetzt einige andere unterrichtete und urtheilsfähige Zeugen abhören, worunter Abraham Maimonides, ein Sohn des eben genannten, den erſten Platz einnehmen mag. Dieſer führt in einem ſehr unterhaltenden Apolog, den zum erſten Mahl in rabbiniſcher Sprache Joh. Chriſtoph Wagenſeil in der Schrift: Exercitationes sex varii argumenti. Altdorfi Noricorum 1687. 4., hat abdrucken laſſen, pag. 214. einen jüdiſchen Kaufmann auf den Schauplatz, der ſeinen einzigen Sohn in der Thora, in der Miſchna und in dem Talmud, mithin in den drei vorgeſchriebenen Religionswiſſenſchaften wohl unterrichten ließ. Denſelben Weg der religiöſen Erziehung und zwar noch genauer bezeichnet Leon da Modena, der als Oberrabbiner im J. 1648 zu Venedig geſtorben iſt, in der Schrift: Historia de gli Riti Hebraici. Parigi 1637. 12., wo pag. 202. 203. wir Gelegenheit erhalten, den jüdiſchen Knaben von dem zarten Alter, wo er deutlich zu ſprechen angefangen hat, bis zum dreizehnten Jahre durch die uns wohl bekannten Kreiſe des Un-

terrichts sowohl im älterlichen Hause, als in der Schule fortschreitend zu beobachten.

Uebereinstimmende Entdeckungen führt uns auch die herrschende Sitte in neueren Zeiten zu, wovon uns Salomon Maimon's Lebensgeschichte. Erst. Th. Berlin 1792. ein anschauliches Bild giebt. Hier hören wir S. 28. aus seinem Munde, daß in seinem sechsten Jahre sein Vater angefangen habe, mit ihm die Bibel zu lesen und (S. 31.) bei dieser Gelegenheit einzelne Erläuterungen aus dem Talmud beigebracht habe. Als diese Bahn durchlaufen war, wurde (s. S. 39.) ein eifriges Studium des Talmuds zur Pflicht gemacht. Den jungen Maimon sehen wir, (s. S. 44.) als er sieben Jahr alt war, schon zu einem zweiten Schulmeister in die Lehre geschickt. Das Lesen der hebräischen Schrift wird, wie wir S. 45. erfahren, ziemlich ordentlich erlernt, aber die Erlernung der hebräischen Sprache ohne alle Anleitung zur Grammatik mechanisch eingeübt, so wie die Erklärung der Bibel auf die sonderbarsten Einfälle berühmter jüdischer Ausleger gebauet, die ohne Widerspruch angenommen werden müssen u. s. w.

Dr. Creizenach läßt uns in einem in seine Zeitschrift: Geist der Pharisäischen Lehre. B. 1. Mainz 1824, aufgenommenen Aufsatz: Ueber die Mangelhaftigkeit der Studiermethode des Talmuds, dieselben Wahrnehmungen machen, indem z. B. S. 290. das offene Bekenntniß ausgesprochen wird: Hat das Kind einige Anlagen, so erwirbt es durch ein fünfjähriges fleißiges Schulbesuchen und durch die ausschließliche Beschäftigung mit Einem Gegenstande eine instinctartige Uebung im Lesen und textuellen Verstehen des Buchs, wenn ihm auch grammatikalische Kenntniß der Sprache, worin dasselbe geschrieben ist, gänzlich abgeht. Nachdem das Kind das hebräische Lesen erlernt hat, beginnt der Unterricht in dem Talmud, der Art, daß dasselbe ohne irgend eine Vorbereitung an diesen oder jenen Tractat geführt wird nach den Lieblingsideen des Lehrers. Die acht

bis neun Schulſtunden werden ausſchließlich an den Talmud verwandt, und dem Kinde ſo lange ein Stück nach dem andern vorgeſagt, bis es daſſelbe nachſagen kann. So wird, bis das Kind zwölf oder dreizehn Jahre erreicht hat, fortgefahren.

Briefliche Aufklärungen, die Schreiber dieſer Zeilen von befreundeten jüdiſchen Gelehrten über die früheſte religiöſe Erziehung, welche noch in unſern Tagen im Kreiſe rechtgläubiger Juden beobachtet zu werden pflegt, erhalten hat, liefern im Weſentlichen daſſelbe Ergebniß. Ueberall beginnt im zarteſten Alter die Angewöhnung an die hebräiſchen Schriftzüge, überall offenbart ſich ſchon frühe eine mechaniſche Fertigkeit im Ueberſetzen bibliſcher Texte, überall beeifert man ſich, den Knaben erſt mit den geprieſenſten Auslegungen und dann mit den ſpitzfindigen Erklärungen des Talmuds bekannt zu machen. Das Gedächtniß erhält frühe eine auffallende Stärke in dem Aufbewahren aller in den genannten Kreis gehörenden Kenntniſſe: die wichtigſten Lehren und Geſetze der vaterländiſchen Religion prägen ſich auf dieſe Weiſe mit unauslöſchlichen Eindrücken in der gläubigen Seele ein.

Wer ſtaunt nicht, wenn er dieſelbe Forderung, der die heutige religiöſe Sitte ſich zuwendet, den jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſephus ſchon vor 1800 Jahren (ſ. Antiquit. Jud. IV, 8. §. 12.) machen hört: denn auch er verlangt, daß die Geſetze der heiligen Religion mit unaustilgbaren Zügen dem Herzen eingegraben werden ſollen. Mit gerechtem Stolz rühmt er daher (c. Apion. II, 18.) von ſeiner Nation, daß der ganze Umfang der vaterländiſchen Geſetze ihr ſtets gegenwärtig wäre, und daß der Sinn, der dem Kinde eingeimpft ſey, in der einmahl empfangenen Richtung ſeine feſtgewurzelte Kraft durch das ganze Leben bethätige.

Wenn dieſes Bild nun der damahls herrſchenden Sitte entnommen iſt, ſo wirft es in die vielen dunkelen Theile der religiöſen Bildungsgeſchichte unſeres Erlöſers ein überraſchendes Licht und ſtellt die denkwürdige Erſcheinung deſſelben als

eines zwölfjährigen Knaben in dem Kreiſe der ſtaunenden Lehrer auf der einen Seite zwar in einem natürlichen Zuſammenhange, aber auf der anderen Seite in einem Standpunkte dar, der das Herz mit der lebhafteſten Bewunderung der religiöſen Erhabenheit und der ſeltenen Geiſtesgröße erfüllt, die hier in dem reinſten Keime das Bild der künftigen Vollendung uns erſchauen läßt.

Zweite Abtheilung.

Von den öffentlichen Schulen nach dem babyloniſchen Exil.

Diejenigen Bildungsanſtalten, denen wir eine Richtung auf höhere, wiſſenſchaftliche Bedürfniſſe zuſchreiben können, finden wir gewöhnlich mit dem Ausdruck בֵּית הַמִּדְרָשׁ (ſ. Miſchna I, 14. 82., II, 59., V, 101.) oder I, 244. mit dem Ausdruck בָּתֵּי מִדְרָשׁוֹת, d. h. Verſammlungsörter der Erforſchung oder der Erforſchungen [187])

---

187) Um den Begriff, den wir mit dem obigen Ausdrucke im Allgemeinen und im Beſonderen verbinden dürfen, mit Beſtimmtheit und Klarheit aufzufaſſen, wollen wir den bibliſchen Sprachgebrauch durch ein Zurückgehen auf die Grundbedeutung des Worts דָּרַשׁ, aber in ſteter Beziehung auf den vorliegenden Zweck, zu verdeutlichen verſuchen.

Die Grundbedeutung des Zeitsworts דָּרַשׁ ſcheint dem entſprechenden arabiſchen Worte درس zufolge in Reiben, namentlich des Weges durch fleißiges Betreten, geſucht werden zu müſſen, (vergl. Comment. philol. in Psalmum X., ed. Jo.

bezeichnet. Da nun aber in der Auslegung der heiligen Urkunden des A. Teſt., als dem Stolz und dem einzig würdigen Strebeziel der wahren Gelehrſamkeit, die Erforſchungen

---

Wilh. Schroeder. Groningae 1754. 8. pag. 83., sqq. Car. Aurivillii Dissertationes, ed. Jo. Dav. Michaelis. Gotting. 1790., pag. 432 sqq.) aus welcher die Anwendung auf erloſchene Spuren, wovon Amralkeisi Moallakah, ed. Lette. Lugd. Bat. 1748. 4., vers. 6. (wozu des Herausg. Anm. pag. 171. 172. zu vergleichen iſt) ein Beiſpiel giebt, auf Beſuchen, welche Bedeutung in Abdollatiphi Memorabilia Aegypti, ed. Paulus. Tubingae 8., pag. 63. hervortritt, auf eifrige Beſchäftigung mit einem Gegenſtande, welche ausgedrückt wird in: Conspectus operis Ibn. Chalicani, ed. B. F. Tydeman. Lugd. Bat. 1809., 4. pag. 82., in den leichteſten Uebergängen gemacht werden konnte. Denn in allen dieſen Ableitungen läßt ſich eine wiederholte Thätigkeit, ein beſonderer Eifer in Verfolgung eines beſtimmten Ziels als herrſchende Vorſtellung gar nicht verkennen. Was iſt alſo natürlicher, als daß dieſes arabiſche Wort, auf wiſſenſchaftliche Gegenſtände bezogen, ein emſiges Studium und eine dadurch erlangte Fertigkeit bezeichnet, wovon eine entſcheidende Beweisſtelle ſich findet in Vitae Patriarcharum Alexandrinorum quinque. Specimen secundum, ed Rehkopf. Lips. 1759. 4., pag. XIV., die der Herausg. pag. XV. und XVI. gut aufgeklärt hat.

Wenden wir uns nun zu den altteſtamentlichen Stellen, wo das Zeitwort דָּרַשׁ vorkommt, ſo können wir in den einzelnen Bedeutungen, die die neueſten hebr. Wörterbücher aufzählen, die leitende Grundidee von einer eifrigen Beſtrebung zur Erreichung eines wichtigen Zwecks gar nicht verkennen, worauf ja auch die zunächſt uns hier angehende Vorſtellung von erforſchen, erſpähen, ausgrübeln ganz natürlich führt, wie aus den von mir in der Linguiſtiſchen Einleitung in das Studium der Bücher des A. Teſt. Bremen 1818, S. 287, 288. vorgetragenen Bemerkungen noch deutlicher erhellen wird.

Verfolgen wir den betretenen Weg mit feſtem Blick auf das uns vorſchwebende Ziel, ſo entwickelt ſich die Bedeutung: auslegen, Eſr. VII, 10. gleichſam wie aus einem fortgeſponnenen Faden ganz einfach vor unſeren Augen. Denn läßt ſich nicht das Geſchöft

der Juden sich vereinigten: so haben wir hier an Schulen zu denken, wo der Sinn des hebräischen Textes in seiner Tiefe und in seinem Umfange möglichst erspähet wurde, den Forderungen, Bedürfnissen und Auslegungsweisen gemäß, welche die immer tiefer wurzelnde Verehrung der göttlichen Offenbarungen hervorgerufen, verstärkt und geheiliget hatte.

Der Begriff einer umsichtigen Erforschung läßt sich auch nicht verkennen in einer anderen abgeleiteten Form דְּרִישָׁה, Mischn. IV, 225.

Ein Ausleger der heiligen Schrift hieß diesemnach דּוֹרֵשׁ, Mischn. III, 308, oder im Plur. דַּרְשָׁנִים, ebend. Dieselbe theilt Diejenigen, welche diese öffentlichen Schulen besuchen, IV, 476, in vier Classen ein, worunter Diejenigen, die dem erhaltenen Unterricht gemäß leben, den Namen eines wahrhaft Frommen verdienen, der höchsten Auszeichnung würdig sind.

Die verschiedenen Auslegungen des biblischen Textes gaben auch, wie in demselben jüdischen Denkmal, IV, 255, uns erzählt wird, zuweilen die Veranlassung zu Streitigkeiten, die vor die höchsten Gerichte zur Entscheidung gebracht wurden.

---

auszulegen, als das Bestreben, den von dem Verfasser bezweckten Sinn zu erspähen, betrachten? Wird aber diese Erspähung auf einen künstlichen geheimen Sinn der unter der Hülle der Buchstaben verborgen seyn soll, beschränkt: so erhalten wir die allegorische Auslegung, die durch das Wort מִדְרָשׁ in den jüdischen Schriften gewöhnlich bezeichnet wird, worüber ausführliche Auskunft ertheilen Lightfoot in H. Hebr. et Talm. ad Luc. X, 25. Vitringa, de Synag. Vet., pag. 137—141. 670—677, und M. Anth. Jul. Von Der Hardt, Comment. de Medrasch Symbolica Vet. Hebr. Helmstad. 1729. 4., pag. 5—36.

Das Substant. מִדְרָשׁ erscheint in der Bedeutung von Auslegung oder Erläuterung durch Anmerkungen 2. Chron. 13, 22. 24, 27.

Eine zweite Benennung, unter welcher die öffentlichen Schulen in der Mischna aufgeführt werden, ist יְשִׁיבָה V, 8. VI, 488, gleichsam das Beisammensitzen, eine Vereinigung zu religiösen Studien, wodurch eine höhere Bildungsanstalt, eine eigentlich gelehrte Schule scheint bezeichnet worden zu seyn.

Groß sind die Verdienste und Vorzüge, welche an diese Gattung von Schulen, an den hier ertheilten Unterricht in der Mischna geknüpft werden. Wer, wird uns z. B. IV, 427 gesagt, die Zahl der Schulen vermehrt, der erweitert den Kreis der Weisheit (Kenntnisse, Einsichten); die Ehrfurcht vor deinem Lehrer, so läßt sich eine andere Stimme ebend. pag. 456 vernehmen, sey der Ehrfurcht vor dem höchsten Wesen gleich; wer, diese Aeußerung findet sich pag. 460. 461, Unterricht empfängt von Alten, wem kann der verglichen werden? Einem Manne, der reife Trauben ißt und alten Wein trinkt; vier Eigenschaften, wird ebend. pag. 477 verkündigt, lassen sich bei Denen unterscheiden, die vor den Weisen sitzen, um ihren Unterricht anzuhören, die Eigenschaft des Schwammes, die Eigenschaft eines Trichters, die Eigenschaft eines Seihers und die Eigenschaft eines Siebs. Wer dem Schwamme gleicht, saugt Alles, was ihm dargeboten wird, ohne Unterscheidungskraft, mit Begierde ein: wer dem Trichter gleicht, fängt auf der einen Seite auf, was er auf der anderen durchlaufen läßt: wer dem Seiher gleicht, läßt den Wein durchlaufen, und behält die Hefen zurück: wer endlich dem Siebe gleicht, läßt das Staubmehl durchfallen und bewahrt das Kraftmehl auf.

Die Theilnehmer an dieser höheren Bildungsanstalt, יְשִׁיבָה, worüber Wagenseil's Sota, pag. 121, und Vitringa: de Synag. Vet., pag. 564. 851. 852, weiter befragt werden können, wurden תלמידי חכמים. (s. Rhenferd's

Opuscc. Phill., pag. 287) d. h. Schüler der Weisen genannt. Unentschieden mag es indessen bleiben, ob diese gelehrten Schulen schon in dem frühen Zeitalter, welches wir hier zu berücksichtigen haben, in zwei Abtheilungen gesondert worden, wovon die eine der eigentlichen Schrifterklärung, die andere dem Studium der jüdischen Traditionen gewidmet gewesen, worauf Alting, l. c. pag. 337, aufmerksam macht.

Auf die von Maimonides (s. Alting, pag. 360) zu einem tauglichen Lehrer geforderten Eigenschaften, daß er theils eine deutliche Gabe der Entwicklung besitze und in dem ganzen Gebiete der Thora bewandert sey, theils, daß er zu hören, zu fragen und zu antworten verstehe, läßt sich der Ausspruch der Mischna IV, 470 in den Worten anwenden: der Weise ist nicht vorschnell mit seiner Antwort; überlegt sind seine Fragen, überlegt seine Antworten.

Entsprechend sind den angeführten hebräischen Bezeichnungen בית המדרש und ישובה die chaldäischen בֵּית מַדְרְשָׁא und מְתִיבְתָּא, מְתִיבְתָּא Der gewöhnlichste Ausdruck für öffentliche Schulen ist indessen בֵּית אוּלְפָנָא, Haus der Unterweisung, welcher in dem Targum des Onkelos, Genes. 25, 27. 32, 10. Exod. 33, 7 und Targ. Jes. 58, 2 vorkommt, wo das Wort יְדָרְשׁוּן gedolmetscht worden durch תַּבְעִין אוּלְפָנָא, d. h. sie suchen Belehrung. Andere spätere Benennungen, z. B. תַּרְבִּיצָא und בֵּית הַוָּעַד, d. h. Kreis von Lehrern und Schülern, Haus der Versammlung, schließen sich an die bereits entwickelten Vorstellungen an. Gedacht werde auch der ebenfalls nicht in früheren jüdischen Schriften vorkommenden Ausdrücke סֵדֶר und כֶּרֶם, d. h. Reihe, Weinpflanzung, gebildet (s. Vitringa, l. c. pag. 143. 144.) aus den terrassenförmigen, Beeten gleichen Reihen, welche die den Lehrer umkreisenden Zuhörer dem Auge darstellten.

Von dergleichen Schulen vermag der Forscher aus leicht begreiflichen Ursachen keine Spur in den Zeiten vor dem babylonischen Exil zu entdecken, obgleich unkritische, abergläubische Juden dieselben über das mosaische Zeitalter hinaus in die frühesten Tage der Welt verlegen, wie nicht nur die aus dem Onkelos angeführten Beispiele, sondern auch die von Wähner, l. c. pag. 794, gesammelten Träumereien des Talmuds deutlich beurkunden.

In dem Pentateuch, dem ältesten Denkmahle, welches wir befragen können, vernehmen wir K. 33, 10, daß dem Stamme Levi der Unterricht der Israeliten in den Geboten und Gesetzen der heiligen Religion von Mose war übergeben worden, aber nur ein einziges Mahl in der langen Periode zwischen der Besitznahme Palästina's und dem babylonischen Exil wird uns 2. Chron. 17, 7—9 verkündigt, daß in dem dritten Jahre der Regierung Josaphat's Leviten und Priester mit der Thora in der Hand in den einzelnen Städten Juda's umher gezogen seyen, um das Volk zu unterrichten, welches bis dahin unterblieben war. Nur sehr gering scheint aber der Erfolg dieser wandernden Thätigkeit gewesen zu seyn, weil sonst nicht die viele Jahre nachher, als Josia König von Juda war, die in dem Tempel aufgefundene Gesetzes-Rolle (s. ebend. K. 34, 14 flg.) durch ihren ganz fremden Inhalt so außerordentliche Bestürzung erregt haben würde. Mithin darf diesen Nachrichten zufolge an einen regelmäßigen religiösen Unterricht in öffentlichen Schulen, der doch eine vertraute Bekanntschaft mit den nach Mose genannten fünf Büchern des Pentateuchs voraussetzt, gar nicht gedacht werden, welches um so zuversichtlicher behauptet werden darf, da selbst in dem glühenden Eifer Esra's für die Thora nur schwache Vorbereitungen zu solchen religiösen Bildungsanstalten hervorschimmern.

Ueberall offenbart sich zwar unter den Heimgekehrten ein sehnsüchtiges Verlangen, den früher ihren Blicken verborgen gebliebenen Schatz der göttlichen Offenbarungen zu ihrer ge-

naueren Kenntniß zu bringen, dem Esra durch wiederholte Vorlesungen aus der Thora abzuhelfen eilte, wie Nehem. 8, 1 flg. 9, 13 erzählt wird; auch sehen wir die Leviten bemühet, Aufklärungen über dunkele Stellen des Textes, vielleicht mit erbaulichen Betrachtungen begleitet, zu ertheilen, mit denen sich Esra, der kundige Schriftgelehrte (s. VII, 10. 25) in gleichen Bemühungen vereinigte; aber alle diese Bemühungen beschränkten sich vorzüglich auf die Befriedigung augenblicklicher Bedürfnisse und auf die Einschärfung der Hauptgesetze des israelitisch-theokratischen Staats, damit durch eine Befestigung derselben in dem Herzen des Volks ähnliche Drangsale, wie sie wegen Vernachlässigung und Uebertretung der göttlichen Gebote Fürsten und Unterthanen durch die Auflösung des Reichs und in dem kaum beendigten Exil betroffen hätten, nicht von Neuem über die junge Pflanzung losbrächen und einen unvermeidlichen Untergang herbeiführten.

Je mehr aber Priester und Leviten durch Lehre und Beispiel den erwachten religiösen Sinn belebten und dem genannten Vorbilde nacheifernd die Ueberzeugung mit Enthusiasmus zu verbreiten strebten, daß nur in der buchstäblichen Befolgung der Vorschriften des Mosaismus das Nationalglück und der Segen des Himmels erblühen könne, um so dringender mußte sich auch der Wunsch, den Willen des Ewigen in den heiligen Urkunden zu erforschen, im Fortgange der Zeit bei der stark sich vermehrenden Volksmenge aussprechen.

Diese von der ängstlichsten Frömmigkeit eingeflößten Bedürfnisse scheinen auf der einen Seite Vervielfältigung der Exemplare der Thora, auf der anderen, und fast noch früher als die Synagogen, sowohl Unterrichts-Anstalten für Knaben zur Grundlegung in der vaterländischen Religion, als für Erwachsene zur Erreichung höherer, wissenschaftlicher Zwecke hervorgerufen zu haben. Denn sollten die Vorlesungen und Vorträge in den eben genannten gottesdienstlichen Versammlungen mit der nöthigen Verständlichkeit und wohlthuender

Kraft eindringen, so mußten solche Vorübungen und Geistesbeschäftigungen als die belehrendsten Begleiter zur Einführung in das National-Heiligthum sich bewähren [188]).

Folgen wir, auf diese Voraussetzungen gestützt, einigen in den biblischen Büchern des A. Test. zerstreuten, mehr versteckten, als offen da liegenden Anzeigen, so dürften unsere Bemühungen durch einen glücklicheren Erfolg, als vielleicht Manche vermuthen, belohnt werden und allmählig ein Licht uns entgegen scheinen, welches wir durch die Zeugnisse Philo's und Josephus und mehrerer Schriften des N. Test. zu einer nicht geringen Klarheit zu verstärken vermögen.

In dem nacherilischen Buche der Proverbien werden wir bereits im ersten Kapitel, V. 6, von Lehren der Weisen, deren auch 22, 17 gedacht wird, begrüßt und die Ausdrücke לָקַח, nehmen, für lernen, (vergl. das abgeleitete Wort לֶקַח, Kap. IV, 2) IV, 10 und נָתַן, geben, für lehren, IX, 9 führen unwillkührlich auf einen gegenseitigen Austausch religiöser Lehren, auf ein Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler. Auch darf die Anweisung XXII, 6 „belehre den Knaben über den Weg, den er wandeln [189])

---

188) Für die Errichtung der öffentlichen Schulen nach dem Exil entscheidet auch Schöttgen in: Horae Hebraicae et Talmudicae Tom. II., pag. 795, schreibend: Post reditum ex captivitate Babylonica Judaei exstruxerunt בתי מדרשות. domus interpretationum, in quibus quotidie convenerunt tum Rabbini, tum quoque discipuli eorundem, ut sacris litteris explicandis et applicandis operam darent. Idem ante tempora captivitatis in usu fuisse, non nego, sed tamen non adsunt nobis sufficientia ex antiquitate vestigia.

189) Das Wort חַנֵּךְ, belehre, gleichsam weihe ein, wird gerade von dem ersten Jugendunterrichte in der Mischna II, 254 gebraucht, auf welche Vorstellung auch die aus Aben Esra und Michlal Jophi in Wagenseil's Sota, pag. 855, gesammelten Beispiele führen.

soll," nebst den Aussprüchen: wer (s. 28, 9) sein Ohr wegwendet von der Aufmerksamkeit auf die Thora, dessen Gebet ist Gott ein Greuel; der Stock und die Zurechtweisung (Kap. 29, 15) verleihen Weisheit, und ein Knabe, der seiner Willkühr überlassen bleibt, beschimpft seine Mutter, nicht übersehen werden.

In den Psalmen, aus welchen jedoch die Stelle: Gott, (s. LXXI, 17) du hast mich unterrichtet von meiner Jugend an, nicht mit Sicherheit angewendet werden kann, bietet sich uns der 119te Ps. zum Führer dar, den charakteristische Merkmahle einer späteren Sprache, welche Kenner V. 16. 23. 24. 53. 69. 118. 14. 157. 118. 20. 28. 106 leicht entdecken werden, in das Zeitalter nach dem babylonischen Exil zu setzen gebieten. Schon der Inhalt desselben, der vorzüglich das Glück preist, welches den treuen Befolgern der göttlichen Gebote bevorsteht, die lebhafteste Sehnsucht nach Belehrungen Gottes, als dem höchsten Gute, dem Gegenstande der innigsten Freuden, ausdrückt, und in ihnen den kräftigsten Schutz auf den Pfaden des Lebens, die kostbarsten Vorzüge des Menschen erblickt, fordert zu Aufklärungen über den fraglichen Gegenstand auf und täuscht auch nicht die gehegte Erwartung. Denn V. 99 lesen wir die entscheidenden Worte: ich bin einsichtsvoller, als alle meine Lehrer, denn deine Gesetze sind Gegenstände meines fortwährenden Nachdenkens. Aus diesem öffentlichen Unterrichte und den fortgesetzten häuslichen Studien sind dann die lobpreisenden Betrachtungen hervorgegangen, die der Thora hier gewidmet worden.

In den Kreis weiser Männer, die die Ergebnisse ihres Nachdenkens, gestützt auf eigene und fremde Erfahrungen, in Erörterungen über die verwickeltsten und anziehendsten Erscheinungen in der Natur und in dem Menschenleben vortragen und durchkämpfen, führt uns das merkwürdige Buch Hiob, dem Inhalt, Einkleidung und der ganze sprachliche Charakter

ebenfalls einen ſpäten Platz in der hebräiſchen Literatur anweiſen. Auch dieſes ſchätzbare Denkmahl, in welchem die Stimmen aus längſt verfloſſenen Zeiten, z. B. VIII, 8. XII, 13 folg. XIII, 1 folg. XV, 17., wiederklingen, vergegenwärtigt uns einen religiös-philoſophiſchen Geiſt, der, durch ein prüfendes, auslegendes Studium der Thora, der prophetiſchen Schriften und der Urkunden heiliger Sänger genährt, in den verſchiedenſten Richtungen ſich offenbarte, und uns einen höheren ſkeptiſchen Geſichtspunkt entdecken läßt, der nicht gefaßt werden konnte, wenn nicht das Streben religiöſer Denker, den Inhalt der göttlichen Offenbarungen mit auffallenden Erſcheinnngen in der Außenwelt zu vereinigen, ſolche jüdiſche Gelehrte, in deren Bruſt ein höheres Bedürfniß ſich regte, zur Mittheilung und Austauſchung ihrer Forſchungen (ſ. V, 17. XXXIII, 33. XXXIV, 2. folg.) zu gemeinſchaftlichen Zuſammenkünften vereiniget hätte.

Das Buch Hiob iſt es auch, welches uns zu einer ähnlichen höheren Bildungsſchule der Juden den Weg bahnt, die in dem Koheleth unter der Bezeichnung: Verſammlungen der Weiſen, (Kap. XII, 11.) die von einem beſonderen Vorſteher (רֹעֶה) geleitet wurden, unſeren Blicken ſich eröffnet. Ein Weiſer, der in der Geſtalt des geprieſenen Königes Salomo I, 12 folg. auftritt, verkündigt, daß er ſeinem forſchenden und mit Umſicht ſpähenden Geiſte alle wichtige Erſcheinungen unter der Sonne vorgelegt habe, die aus den verſchiedenartigſten Standpunkten, aber mit einengender Beſchränktheit betrachtet, Anſichten, Beobachtungen und Urtheile veranlaßt haben, die mit religiöſen Lehren und Grundſätzen (ſ. II, 24. 26., III, 11. 13. 14., IV, 17., V, 3—5., VII, 13. 14. 18. 29., VIII, 2. 3. 12. 17., XI, 5. 9., XII, 1.) durchwebt, in Vorſchriften, Lebensregeln und Sprüchen zum Theil unter bildlicher Hülle vorgetragen worden. Wir entdecken hier außer den Sprüchen der Weiſen (IX, 17., XII, 11.) eine rege Thätigkeit, die ſich (XII, 9. 10.) in unter-

richtenden Vorträgen, in Sammlungen morgenländischer Lehrweisheit und in schriftlichen Aufsätzen offenbarte, welche letztere fast an die Schriften von alten Männern erinnern, deren Philo II, 475. in der Schilderung der Therapeuten gedenkt, und welche als Häupter dieser Schule, aus eigener Erfahrung belehrt, viele Denkmähler des in den Sinnbildern angedeuteten Ideals hinterlassen hätten.

Alle diese auf einem religiösen Grunde sich entwickelnden Speculationen, in denen sich auch der oben erörterte Begriff des Zeitwortes דָּרַשׁ, Kap. I, 13., unterscheiden läßt, schließen sich in ihren Zweifel erregenden und Zweifel lösenden Bestrebungen an die in öffentlichen Schulen der Auslegung der heiligen Schriften gewidmeten Studien an, und bilden gleichsam die höchste Stufe derselben. Daher, und weil sie vorbereitend einwirkten auf spätere religiöse Bildungsanstalten der Juden, ist ihrer in diesem Zusammenhange gedacht worden.

Koheleth sey unser Begleiter zu dem Buche Sirach, welches den angeknüpften Faden durch verwandte Gebiete in sichtbaren Bewegungen fortspinnt. Hier erscheint Kapitel XXXVIII, 24. der Schriftgelehrte als ein Weiser, der zu seinen Studien einer ungestörten Muße bedürfe, damit er mit ungefesseltem Geiste (V. 34.) dem Gesetze des Höchsten nachforsche. Er strebe die Auslegungen der Weisen, die vor ihm gelebt, durch Studium sich anzueignen, und weile mit seinem Nachdenken in den heiligen Offenbarungen, — so wird das Gemählde eines tüchtigen Gesetzgelehrten in dem 38. Kapitel weiter fortgeführt, aus welchem auch noch die Züge hervorgehoben zu werden verdienen, daß ein solcher Weiser vertraut sich mache mit den Darstellungen berühmter Männer und aus der Hülle räthselhafter Sprüche und Orakel den geheimen Sinn zu erspähen sich beeifere. Er suche die tiefen Schätze in den heiligen Urkunden zu ergründen, und was er auf diesem Wege, und durch stetes Nachdenken

aus der Thora, die den Bund des Ewigen mit Israel bewahre, entwickelt habe, befleißige er sich in seine ganze Handlungsweise und in seinen öffentlichen Unterricht zu verpflanzen.

Wir vernehmen also hier die Einwirkungen des mündlichen Gesetzes, den Eifer in den Auslegungen der göttlichen Offenbarungen und eine entschiedene Richtung zu allegorischen und geheimen Deutungen, — lauter Erscheinungen, die der Reihe nach bald unsere Aufmerksamkeit und Theilnahme beschäftigen werden [190].

Philo, der II, 569., derjenigen Versammlungsörter, wo die mosaischen Gesetze erklärt würden, besonders gedenkt, berücksichtiget auch an den Stellen, wo er die Synagogen namentlich erwähnt, z. B. II, 418. 419. 458. u. s. w., die den Geist zu einem höheren Fluge und zur Beförderung religiöser Weisheit weckenden öffentlichen Bildungsanstalten, ohne sorgfältig genug zwischen den einzelnen am Sabbat vorzüglich besuchten Versammlungsörtern der jüdischen Nation zu unterscheiden; auch wirft er ebend. einige tadelnde Seitenblicke auf die sklavischen Erklärer des Buchstabens, wozu er die Bilder aus der wirklichen Erfahrung in den öffentlichen Schulen genommen zu haben scheint.

Josephus, der in den Alterth. IX, X. §. 1. auf hebr. Schriften sich beziehet, die zur Erläuterung einzelner Bücher des Alten Testaments geschrieben worden zu seyn scheinen, aber unsere Zeiten nicht erreicht haben, verlegt (I, VIII. §. 2. ebend.) die wissenschaftlichen Zusammenkünfte seiner Zeit

---

190) Vielleicht bezieht sich auch auf die Erklärung der Thora in den öffentlichen Schulen die Aufforderung des Sirach: „Kommt her zu mir (Kap. 51, 31. folg.) ihr Unwissende, und weilet in der Schule der Unterweisung. Ich habe meinen Mund geöffnet und geredet; erwerbet sie euch ohne Geld. Beuget euren Nacken unter das Joch und nehmet Belehrung an; nicht fern ist der Weg zu ihr.

in das ägyptische Alterthum, um in deren Mitte den Vater Abraham durch seine Weisheit und seine Lehrgaben hervorglänzen zu lassen, welcher abgeschmackten Dichtung spätere jüdische Schriftsteller durch ähnliche Mährchen (vergl. z. B. Erklärung dunkeler Fabeln und Traditionen des Alterthums u. s. w. Leipzig 1794. 8., S. 102—107., und Hottinger's Smegma Orientale. Heidelb. 1658. 4., pag. 287—316.) sich schuldig gemacht haben.

Eben derselbe jüdische Geschichtschreiber bringt in dem Jüd. Kriege, I, 33. §. 2., zwei ausgezeichnete Gesetzgelehrte, die von einer Schaar lernbegieriger Jünglinge und Männer täglich umlagert waren, unter dem Namen σοφισταί, d. h. Weise, zu unserer Kenntniß, die er an einer anderen Stelle, (s. hebr. Alterth. XVII, 6. §. 2.) als ἐξηγηταὶ τῶν πατρίων νόμων, d. h. Ausleger der vaterländischen Gesetze, aufführt, welche wegen ihrer seltenen Kenntniß der Thora und ihres schwärmerischen Eifers für die heilige Religion ihrer Väter ein außerordentliches Ansehen genossen hätten.

Diese bisher gar nicht benutzte Nachricht versetzt uns von Neuem in den Kreis von Schülern, die, vom Verlangen getrieben, aus dem Munde des Lehrers Aufklärungen über die Thora und höhere Weisheit zu erhalten, täglich den öffentlichen Schulen zueilten.

Will man sich auf eine auffallende Weise überzeugen, wie allgemein verbreitet in dem Zeitalter Christi die öffentlichen Schulen oder Versammlungen waren, wo das Gesetz erklärt und zu den künstlichsten Deutungen angewandt wurde: so brauchen wir nur einige flüchtige Blicke in die ältesten Targumim zu werfen, wo überall Anspielungen auf öffentliche Unterweisungen in der heiligen Schrift, und Beziehungen auf den Eifer der Schriftgelehrten in der Auslegung der Thora gemacht werden, wie nachstehende Beispiele aus Onkel. Genes. 25, 27. 49, 11.; Exod. 23, 2. 32, 10.; Judic. 5, 9. 2. 23.; 1. Sam. 19, 18.; 2. Kön. 22, 14.; Jes. 28, 26. 29, 10.

50, 4. 54, 13.; Ezech. III, 17.; Jerem. 6, 17. 12, 16.; Hoſ. 4, 4., vergl. mit 2, 5., andeuten.

Vorzüglich anziehend zu beobachten iſt es, wie die Targumiſten bald das Wort Prophet oder Seher, z. B. Jeſ. 30, 10.; Ezech. 22, 25. 28.; 1. Sam. 19, 24. 28, 6., bald das Wort Wächter, z. B. Ezech. 33, 7.; Jerem. 6, 17., durch Lehrer und Geſetzkundiger dolmetſchen; bald den Begriff Aufklärung, Einſicht, Verſtand, z. B. Jeſ. 27, 11.; Amos 5, 13. und Mich. 6, 9. in Lehren, Auslegen, Forſchen auflöſen. Die Lehrer wurden auch — und dieſes verbürgt ihr Anſehen — Geweihte der Gottheit, Amos II, 11., und Väter, 1. Sam. 10, 12. 24, 12., genannt, welche letztere Stelle, wo אָבִי durch רַבִּנִי, eben ſo, wie in dem Targ. Jer. 3, 4., (vergl. ῥαββουνί Mark. 10, 51.; Joh. 20, 16.) ausgedrückt worden, an Matth. 23, 9. erinnert und durch verwandte bibliſche Vorſtellungsarten, wie in meiner Linguiſtiſchen Einleitung in's A. Teſt., S. 199—201., gezeigt worden, mehrfache Aufklärung erhält.

Von dem Gewinn, den bibliſche und andere jüdiſche Schriften in den an zerſtreuten Stellen über Schulen und Auslegungen gegebenen allgemeinen Nachrichten uns haben finden laſſen [191]), in Kenntniß geſetzt, wollen wir nun diejenigen Aufklärungen uns anzueignen eilen, welche uns die Urkunden des N. Teſt. über dieſen anziehenden Gegenſtand darreichen.

Der öffentlichen Lehrer geſchieht häufig bald unter dem allgemeinen Namen διδάσκαλοι, Luk. 3, 26.; Apoſt. Geſch. 13, 1.; 1. Tim. 2, 7. und Jakob. III, 1., bald unter der

---

191) Von den Worten לְמוּדִים, Jeſ. 50, 4. 54, 13. und תַּלְמִיד, Schüler, 1. Chron. 25, 8., iſt kein Gebrauch gemacht worden, weil die beiden erſteren Stellen eine andere Deutung zulaſſen, und die letztere auf Muſik und Geſang ſich beſchränkt.

Gesetzlehrers hervorgegangen zu seyn, als welchen wir Apost. Gesch. 5, 34. den Gamaliel, den geachteten Lehrer des Apostels Paulus, (s. ebend. Kap. 22, 3.) kennen lernen. Legen wir nun die hier mitgetheilten wenigen Nachrichten in Verbindung mit Matth. 22, 16. und Luk. 5, 33., zu Grunde: so dürfte es nicht unwahrscheinlich bedünken, daß ein νομοδιδάσκαλος lernbegierigen Jünglingen in einem abgeschlossenen Kreise die höhere Weihe ertheilt, sie in die Tiefen der Thora durch die spitzfindigsten Auslegungen gepriesener Weisen, die sich mündlich fortgepflanzt hatten, geführt habe, die mannichfaltigen Weisen lehrend und einübend, wodurch man das Studium der Thora umfassender in Breite und Tiefe ausbilden und erhabene Weisheit aus dem Buchstaben des heiligen Textes durch Vergleichen, Verknüpfen, gegenseitige Beziehungen und die künstlichsten Deutungen hervorlocken zu können sich einbildete, und zuweilen den jugendlichen Enthusiasmus bis zum Fanatismus steigerte.

Bestand nun, der von uns beobachteten Sitte zufolge, schon in den öffentlichen Schulen der Unterricht in Zweifel aufregenden und Zweifel lösenden Fragen und Antworten, in gegenseitigen Austauschungen erspäheter Aufklärungen und Deutungen, welch' ein noch lebhafterer Wetteifer im Forschen und Grübeln nach erhabenen Lehren und verborgener Weisheit muß unter der Anleitung der Gesetzlehrer, deren auch, aber ohne besondere Charakteristik, Luk. 5, 17. und 1. Timoth. 1, 17. gedacht wird, die Reihen der Zuhörer in dem engeren Verein beseelt haben, wo das höchste Ziel der Verdienstlichkeit durch die mühsamsten Anstrengungen errungen werden sollte? Einen solchen Kämpfer glaub' ich zu erblicken in dem συζητητής, der uns (s. 1. Kor. 1, 20.) ganz den jüdischen Ausleger דָּרְשָׁן, über den wir uns oben unterhalten haben, vergegenwärtiget [192]). Er erscheint hier in der

192) Das Zeitwort συζητεῖν lebhafte Unterredungen haben Mark. 8, 11. 9, 14. disputiren, hin und her strei-

Kraft eindringen, so mußten solche Vorübungen und Geistesbeschäftigungen als die belehrendsten Begleiter zur Einführung in das National-Heiligthum sich bewähren [188]).

Folgen wir, auf diese Voraussetzungen gestützt, einigen in den biblischen Büchern des A. Test. zerstreuten, mehr versteckten, als offen da liegenden Anzeigen, so dürften unsere Bemühungen durch einen glücklicheren Erfolg, als vielleicht Manche vermuthen, belohnt werden und allmählig ein Licht uns entgegen scheinen, welches wir durch die Zeugnisse Philo's und Josephus und mehrerer Schriften des N. Test. zu einer nicht geringen Klarheit zu verstärken vermögen.

In dem nacherilischen Buche der Proverbien werden wir bereits im ersten Kapitel, V. 6, von Lehren der Weisen, deren auch 22, 17 gedacht wird, begrüßt und die Ausdrücke לָקַח, nehmen, für lernen, (vergl. das abgeleitete Wort לֶקַח, Kap. IV, 2) IV, 10 und נָתַן, geben, für lehren, IX, 9 führen unwillkührlich auf einen gegenseitigen Austausch religiöser Lehren, auf ein Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler. Auch darf die Anweisung XXII, 6 „belehre den Knaben über den Weg, den er wandeln [189])

---

188) Für die Errichtung der öffentlichen Schulen nach dem Exil entscheidet auch Schöttgen in: Horae Hebraicae et Talmudicae Tom. II., pag. 795, schreibend: Post reditum ex captivitate Babylonica Judaei exstruxerunt בתי מדרשות, domus interpretationum, in quibus quotidie convenerunt tum Rabbini, tum quoque discipuli eorundem, ut sacris litteris explicandis et applicandis operam darent. Idem ante tempora captivitatis in usu fuisse, non nego, sed tamen non adsunt nobis sufficientia ex antiquitate vestigia.

189) Das Wort חֲנֹךְ, belehre, gleichsam weihe ein, wird gerade von dem ersten Jugendunterrichte in der Mischna II, 254 gebraucht, auf welche Vorstellung auch die aus Aben Esra und Michtal Jophi in Wagenseil's Sota, pag. 855, gesammelten Beispiele führen.

erhellten Gebiete nicht hinausgehen darf, und diese Nachrichten lassen erwarten, daß die Gesetzgelehrten (νομικοί) nicht werden gesäumt haben, ihre erworbenen Kenntnisse geltend zu machen, und stets bemühet gewesen seyn werden, in den öffentlichen Schulen ihre haarfeinen spitzfindigen Deutungen der Thora aus den Aussprüchen des heiligen Textes und der mündlichen Lehre der Väter mit syllogistischer Gewandtheit vor den Ohren ihrer Glaubensgenossen zu entwickeln.

Eine Hauptrolle haben aber bei solchen Zusammenkünften, außer den Pharisäern, die durch prunkende Weisheit, feierlichen Ernst und schimmernde Heiligkeit die Herzen des Volks zu fesseln verstanden, gewiß die Schriftgelehrten (γραμματεῖς) gespielt, die sich vorzüglich berufen fühlten, den Sinn der göttlichen Offenbarungen aufzuschließen und über die Reinheit der mosaischen Religion zu wachen.

Sie waren es, die, von geistlichem Stolze aufgeblähet, (Matth. 20, 26.) Menschen, die in der öffentlichen Meinung verachtet, oder verdächtig (Mark. XII, 16.) schienen, als verunreinigend mieden; sie waren es, die am Buchstaben ängstlich nagend, religiöse Gebote über die ursprüngliche Grenze hinaus mit verstärkter Strenge in äußeren Handlungen (Matth. V, 20.; Luk. VI, 7.) beobachteten, der herkömmlichen Sitte frommer Vorfahren (Mark. VII, 5.) mit ungeduldigem Eifer huldigend; sie, im Besitze höherer Kenntnisse sich erblickend, Luk. XI, 53., glaubten jede Abweichung von der rechten Lehre ahnden zu müssen, und klagten daher nach Matth. 9, 3. Jesum der Gotteslästerung an.

An diese Menschen, die, wie wir oben zu beobachten veranlaßt worden, Herodes als zuverlässige Schriftausleger (Matth. II, 4.) zu Rathe zog, um bei einer höchst denkwürdigen Begebenheit die Entscheidung der Bibel zu vernehmen, und die (s. Mark. 9, 11.) die Orakel der Propheten hinsichtlich des ersehnten verheißenen Messias angelegentlichst zu durchforschen bemühet waren, wandte sich daher Jesus,

weil von den hohen Ansprüchen, die sie machten, und von der ausgezeichneten Achtung, die sie wegen ihrer eingebildeten Weisheit bei dem Volke genossen, eine glückliche Aufklärung der biblischen Urkunden erwartet werden mußte, zur Schärfung des Nachdenkens in den wichtigsten Angelegenheiten der Religion mit der Bitte um Belehrung aus den göttlichen Offenbarungen, wie uns z. B. Mark. XI, 29. und Luk. 20, 41 folg. erzählt wird.

Sind die vorstehenden Bemerkungen gegründet, so dürfen wir den Schriftgelehrten unter den gewöhnlichen Lehrern in den öffentlichen Schulen eine Hauptstelle einräumen und unbedenklich annehmen, daß ihre Auslegungsweise eben so treu die aus älteren Ansichten und Gewohnheiten herausgebildete Gestalt abgespiegelt, als einen entscheidenden Einfluß auf die Denkart und die religiösen Ueberzeugungen ihrer Glaubensgenossen geäußert haben werde.

Weil diese gelehrten Männer aber am Buchstaben fast immer nagten, (s. Luk. VI, 7 folg.) und an künstlichen, spitzfindigen Deutungen, von denen uns Matth. 23, 16 folg. 23 folg. überzeugende Proben giebt, ein besonderes Wohlgefallen fanden, wodurch sie mehr das Gewissen beschwerten und äußere Frömmigkeit erzielten, als auf die Veredelung und Erwärmung des Herzens einwirkten, wie man aus Matth. VII, 29. zu folgern sich versucht fühlt: so erregte die fruchtbare, herzergreifende Art, die Jesus bei allen öffentlichen Gelegenheiten in der Auslegung der heiligen Schrift durch seine religiösen Entwicklungen und seine fortgesetzten Beziehungen auf die innere, sittliche Ausbildung des Menschen zu üben pflegte, gleichsam als eine fremde, unerhörte Erscheinung, einen begeisternden Eindruck, der sich durch laute Lobpreisungen der Verwunderung und des Entzückens (vergl., außer der zuletzt angeführten Stelle, Mark. I, 22. XI, 18.; Luk. 4, 32. 19, 48.) in den unzweideutigsten Beweisen kund gab. Daher rief eine Frau aus dem Volkshaufen, die seinem Vortrage zugehört hatte, (nach Luk. XI, 27.) von dem leb-

haftesten Staunen ergriffen, aus: Wie glücklich ist die Mutter zu preisen, die dich unter ihrem Herzen getragen, deren Brüste du gesogen hast! Daher brachen Menschen aus der niederen Classe, von der Kraft der Rede überwältigt, (s. Joh. VII, 46.) in die Worte aus: Solche ergreifende Worte, wie dieser gesprochen, hat unser Ohr noch nie vernommen! Ja, einige Schriftgelehrte selbst konnten, wie wir Luk. 20, 39. lesen, sich nicht entbrechen, offen zu erklären: Lehrer, du hast trefflich gesprochen! Denn, war's nicht der Geist der göttlichen Offenbarung, der durch den Weisen von Nazareth zu den Zeitgenossen sprach, war's nicht die Stimme der Propheten, die in seinen Altes mit Neuem, die Vergangenheit mit der Gegenwart und der Zukunft verknüpfenden Reden, Ermahnungen und Vorherverkündigungen mit siegender Kraft und Wahrheit ans unverdorbene, empfängliche Herz drang?

Unter die hinreichend genug charakterisirten, wissenschaftlich gebildeten Lehrer in den öffentlichen Schulen, die wir auf dem Tempelberg, wahrscheinlich in der Halle Salomo's, Joh. 10, 23.; Ap. Gesch. 3, 11. 5, 12., zu suchen haben, (ob in demselben Local mit den Synagogen, welches, wie uns Goodwin, l. c. pag. 315., und Jost III, 139. lehrt, häufig der Fall war, oder getrennt, läßt sich nicht mehr entscheiden) mischte sich der himmlische Lehrer nicht zuweilen, sondern fast täglich, wie uns die Evangelisten und er selbst (s. Matth. 26, 55.; Luk. 19, 47. 21, 37.; Joh. 7, 14. 18, 20.) gestehen.

Den gepriesenen Männern der Nation gegenüber und von Lernbegierigen umkreist, spendete er aus der ewigen Quelle des Heils Aufklärung und Labung, entwickelnd aus den göttlichen Gesetzen und Geboten des A. Test. in einfacher Klarheit (eine solche Voraussetzung und Anwendung zu machen, berechtigen die in der Bergpredigt und bei anderen ähnlichen Gelegenheiten gegebenen Beispiele) die unabweislichen Aufforderungen zum Streben nach sittlicher Reinheit,

und enthüllend aus den fortschreitenden Offenbarungen und Weissagungen des alten Bundes die geheimen Beziehungen und Vorbereitungen auf die von der Urwelt Tagen an beschlossene Erscheinung seiner Person zur Erfüllung des göttlichen Rathschlusses in ewiger Beglückung der Menschen.

In solchen Fällen schloß er, die eng verbundenen Glieder der langen Kette der Verheißungen und Vorherverkündigungen bis zu dem Ringe verfolgend, der sie in dem geweissagten Propheten zu Nazareth fest begrenzte, den verborgenen Sinn auf, und weckte auf das Nachdenken zum Verständniß, wie in unnachahmlicher Kürze verkündigt wird Luk. 24, 44—49. Daher rief Jesus, der durch seine Lehren die Strenge des Gesetzes nicht zu einer unnatürlichen Härte verstärkte, sondern zu einer desto größeren inneren Thätigkeit anwandte und vereinfachte, im Gegensatze gegen die vervielfältigten niederdrückenden Satzungen der starren Schriftgelehrten (s. Matth. 23, 3. 4. 23., vergl. mit Luk. XI, 46.), mit rührender Wahrheit auffordernd aus: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf mein Joch [193]) und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last (s. Matth. XI, 28—30.) ist leicht.

Hatte Jesus auch nicht den gelehrten Unterricht (vergl. Joh. 5, 43.) eines Rabbi genossen, wie Joh. 7, 15. ausdrücklich versichert wird, und wie er selbst V. 16. durch die Erklärung bekräftigte: Die Lehre, die ich verkündige, verdank' ich allein dem himmlischen Vater als

193) Diesen bildlichen Ausdruck hab' ich in Bengel's N. Archiv für die Theologie. B. IV. St. 1. Tübingen 1826, S. 36. 37, aus jüdischen Schriftstellern erklärt.

Urheber, und wunderten sich daher (s. Matth. 13, 54 folg.; Mark. VI, 1 folg.) seine Mitbürger, die von den häuslichen Verhältnissen genau unterrichtet erscheinen, über die außerordentlichen Aufklärungen, die er mit ungewöhnlicher Beredsamkeit (Luk. 24, 19.) aus den heiligen Schriften in seinen Lehrvorträgen zu entwickeln verstand: so darf doch auf der anderen Seite nicht geleugnet werden, daß er, der schon als zwölfjähriger Knabe, von den lebhaftesten religiösen Bedürfnissen getrieben, den Versammlungen der Schriftausleger im Tempel, gleichsam der Behausung seines Vaters, zugeeilt war, die so wohl als die Synagogen er später mit nie unterbrochenem Eifer besuchte, die bequemste Gelegenheit hatte, mit der herrschenden Auslegungsweise und den verderblichsten Vorurtheilen seiner Zeitgenossen die vertrauteste Bekanntschaft zu machen. War aber dieses der Fall, so darf es nicht befremden, daß wir die von ihnen beliebte Beweisführung in der Erklärung des A. Test., in so fern sie mit biblischem Geiste angewandt war, von unserem Erlöser in den Unterredungen mit den Schriftgelehrten geübt finden, und daß er die nüchterne, kalte und unfruchtbare Manier des theologischen Studiums in den gelehrten Schulen mit so hellen Blicken durchschaute.

Aus einer solchen Quelle dürfen wir auch mit Sicherheit die Gewohnheit, in bildlichen Erzählungen, in sinnreichen Dichtungen und in allen solchen die Phantasie nützlich beschäftigenden, das Herz erwärmenden und das Nachdenken schärfenden äußeren Formen, religiöse Lehren aus den Offenbarungen Gottes zu entwickeln, in welchen die Vorträge unseres Herrn und Meisters in so segenreichen Wirkungen sich bewegten, und zwar um so zuversichtlicher ableiten, da wir sie nicht nur in den ältesten Büchern des A. Test., sondern auch durch die späteren Jahrhunderte hindurch in den öffentlichen Schulen der Juden mit Liebe gepflegt sehen, wie die Mischna III, 308., mit Wagenseil's Anmerkung, und

Lightfoot zu Matth. XIII, 3., nebſt Schöttgen, Tom. II. Hor. Hebr., pag. 893, in das klärſte Licht ſetzen.

Welche Lehrgegenſtände und in welcher Verbindung in den öffentlichen Schulen abgehandelt wurden, vermag ich, von allen aufklärenden Nachrichten entblößt, meinen Leſern nicht zu verrathen. Darf ich aber, der ſtarren Geſtalt eingedenk, die durch alle religiöſe Einrichtungen dieſes Volks ſich fortziehet, nach ſpäteren Gewohnheiten ein Bild der früheren entwerfen, ſo wird man nachſtehender Schilderung, die ich aus Joſt's Geſchichte der Iſraeliten, Th. III, 106., entlehne, einen kleinen Platz hier gönnen.

Den Anfang machte Erläuterung des Wortſinns der heiligen Schrift, Ausziehung der nicht darin verzeichneten, aber doch daraus fließenden religiöſen Vorſchriften, Begründung derſelben, Erklärung herkömmlicher Sitten, Unterhaltungen über Sittengeſetze, Erörterung feinerer Hindeutungen der Wörter und Buchſtaben der heiligen Schrift, wie auch der Geſetze ſpäterer Gelehrten; an dieſe ſchloß ſich an Darſtellung der Art und Weiſe vom Leichtern auf das Schwerere, und aus Aehnlichkeiten im Texte wichtige Schlüſſe zu ziehen, Anwendung der Buchſtabenziffern auf allerlei Nachweiſungen, und endlich noch die geheime Lehre vom Weltbau, von den himmliſchen Regionen, und was zur Kabbala gehört.

Das Oberhaupt der Schule, mit dem Titel Rabbi (Lehrer), ſaß auf dem Lehrſtuhl, neben ihm die Gefährten, betitelt Chaberim, ebenfalls auf Seſſeln,[194]) vor ihnen auf

---

194) Die obige Stelle klärt ſchön die Nachricht in der Apoſt. Geſch. 22, 3. auf, daß Paulus zu den Füßen Gamaliels geſeſſen habe.

Daß in dem Zeitalter Chriſti Lehrer und Schüler geſeſſen haben, geht aus Matth. 5, 1. 9, 35.; Mark. III, 32.; Luk. II, 46. IV, 20. V, 3. X, 39.; Joh. 8, 2. klar hervor.

Die Juden verſichern, daß bis zu den Zeiten des Rabban Gamaliel des älteren die Lehrer geſeſſen, die Schüler aber geſtanden hätten, (vergl. Wähner, l. c. II, 710.) aber dieſe Mei-

der flachen Erde die Schüler oder Jünger (Thalmidim, Ketanim). Gewöhnlich begann der Lehrer seinen Vortrag mit einem Verse aus der heiligen Schrift, oder mit einem vorher bedachten Lehrsatze, hörte dann die Einwendungen seiner Gefährten, die Fragen der Schüler, und beantwortete sie durch Gegengründe, auch mittelst Vergleichung von Bibelstellen, früherer Sätze der Gelehrten, hin und wieder durch Gleichnisse; und nachdem lange darüber gesprochen war, faßte man einen Beschluß, der entweder ein Gesetz für das religiöse oder für das sittliche Verhalten enthielt. Bisweilen fielen die Entscheidungen verschieden aus, wenn sich die sämmtlichen Weisen (Chachamim) nicht vereinigen konnten. Uebrigens geschah der Vortrag mündlich, und die Schüler hörten nur, ohne etwas schriftlich aufzuzeichnen. Daher kam es, daß manche Lehrsätze früherer Weisen, zumahl, wenn ein Fall in geraumer Zeit nicht vorgekommen war, in Vergessenheit geriethen und nachmahls wieder Streit veranlaßten. Aber dies Verfahren übte zugleich den Scharfsinn und das Gedächtniß der Schüler, und bei den von der Natur nicht sehr Begünstigten auch den Fleiß.

Ein noch älteres Denkmahl ist uns aufbewahrt in der Mischna IV, 487., wo 48 Tugenden vom Demjenigen verlangt werden, der in das Studium der heiligen Schrift tief eindringen wolle, von denen hier genannt werden mögen aufmerksames Anhören, Wiederholen des Erlernten, Zuvorkommenheit der Weisen, ein tiefes Durchdringen des Sinnes in Gesellschaft der Gelehrten, Chaberim, gleichsam Magister (s. über das Wort חָבֵר, Mischn. I, 332. und Maimonides zu Berachoth IV, §. 7. und zu Demai II, 3.) das Disputiren unter den Schülern u. s. w.

---

nung, über welche Carpzov zu Goodwin, pag. 146., befragt zu werden verdient, scheint mehr ersonnen, als begründet zu seyn. Das Gegentheil sagt 2. König. VI, 1.

Solche und ähnliche Betrachtungen, an welchen die Mischna, wie wir in dem Fortgange unserer Untersuchungen aus neuen Beispielen ersehen werden, besonders reich ist, lassen uns unter den jüdischen Schriftgelehrten viele achtungswerthe, ächt religiöse Menschen erblicken, die sich von so manchen bisher von uns entdeckten Verirrungen und Verkehrtheiten frei erhalten haben, und die den Eindruck der widrigen Gestalten, unter welchen die Gesetzkundigen und Pharisäer in den Evangelien widerstrebend auftreten, wo nicht auszulöschen, doch zu mildern vermögen.

Welch' ein hoher Werth den öffentlichen Unterrichtsanstalten von den Juden beigelegt, und wie fleißig sie besucht wurden, hat uns oft genug eingeleuchtet; daher ist es leicht begreiflich, warum in der Mischna an der zuletzt angeführten Stelle dem Studium der heiligen Schrift eine vorzüglichere Würde, als selbst dem Priesterthum und dem Königthum zugeschrieben wird. Besitze, wird versichert, jenes 24, und dieses 30 Vorzüge: so gelange man zu dem Ziele, welches man durch eine Beschäftigung mit der Thora, als der Quelle der göttlichen Offenbarungen, zu erreichen strebe, nur durch die Ausbildung von 48 Eigenschaften. Hieran reiht sich auch die Aufforderung: (s. ebend. pag. 411.) Dein Haus sey ein Versammlungsort für die Weisen, bedecke dich mit dem Staube ihrer Füße und schlürfe mit lechzendem Verlangen ihre Worte ein. Ja in späteren Zeiten genossen die Schulen ein größeres Ansehen, als selbst die Synagogen, wie aus der Aussage des Maimonides erhellt, welche uns Goodwin, pag. 44., aufbewahrt hat.

Der Unterricht wurde unentgeltlich ertheilt, und die Verpflichtung dazu hatte der jüdische Scharfsinn (s. Wähner's Diss. inauguralis de Eruditione Judaica. Gotting. 1742. 4., pag. 49.) in Deuter. IV, 5. ausgespähet, also schließend: Mose sage hier: Ich habe euch gelehrt alle Gesetze und Gebote, so wie mir Jehova, mein Gott, befohlen hat; nun habe aber Mose

den Unterricht von Gott umſonſt empfangen, alſo habe er ihn auch auf dieſelbe Weiſe wieder ertheilt. Dieſe Regel wurde indeſſen durch einige Ausnahmen, die jedoch (ſ. Wähner, l. c., oder deſſelben Gelehrten Antiquitates Ebraeorum. Vol. II., pag. 798.) auf unſere Unterſuchungen keinen Einfluß haben, beſchränkt und gemodelt.

Damit aber der Lehrer gleichwohl Anderen nicht beſchwerlich wurde, oder gar durch Allmoſenſammeln ſein Amt beſchimpfte und ſeine Freiheit einbüßte, wurde, um den wenigen Bedürfniſſen des Lebens zu genügen, die Erlernung eines Handwerkes für nöthig erachtet und ſo das Lehren mit dem Arbeiten verbunden. Auf dieſe Gewohnheit, die auch der Aufmerkſamkeit Wähner's, pag. 29. der angeführten Diss. und Vol. II. l. c., pag. 802., nicht entgangen iſt, führt das Beiſpiel des Apoſtels Paulus und des Aquilas, die beide das Zelttuchmachen nach Apoſt. Geſch. 18, 3., vergl. m. 1. Theſſ. II, 9., IV, 11., 2. Theſſ. III, 8 folg., Röm. 16, 3, neben dem Unterricht in der chriſtlichen Religion fortſetzten. Selbſt Jeſus ſcheint, als der Sohn eines Zimmermanns (ſ. Matth. 13, 55.), dieſes Handwerk wenigſtens in den früheren Jahren ſeines Lebens geübt zu haben, nicht deswegen, weil er in der Parallelſtelle Mark. VI, 3. ὁ τέκτων genannt wird, welche Lesart meinem verehrten Hrn. Collegen Fritzſche in ſeinem Commentar zu dieſer Stelle mit Recht verdächtig geſchienen hat, ſondern, weil die geringſchätzende Meinung ſeiner Mitbürger von ihm, als einem Nichtgelehrten (עם הארץ), vermuthen läßt, daß auch er das Handwerk ſeines Vaters, wie gewöhnlich der Fall war, fortgeſetzt habe.

Die Pflicht, durch ſeiner Hände Arbeit den nöthigen Unterhalt ſich zu verſchaffen, ſchärft auch die Miſchna IV, 415. ein; auch ſie empfiehlt, pag. 423. ebend., das Studium der Thora mit einem Gewerbe zu verbinden; doch macht ſie an einer andern Stelle (III, 383.) einen Unterſchied zwiſchen

edeln und unedeln Handthierungen und giebt pag. 455. die Weiſung, durch Ausübung eines Handwerks nicht zu viele Zeit der Beſchäftigung mit der heiligen Schrift zu entziehen.

Die älteſten Denkmähler der Juden ſind reich an Beiſpielen von Gelehrten, die zugleich Handwerker geweſen ſind, wovon mehrere geſammelt haben: Wagenſeil, in der oft angeführten Sota, pag. 598. 599., oder Miſchn. III, 244 seq.; Friedr. Wiliſch, in Diss. philol. de Filiis Levitarum. Lips. 1708. 4., pag. 16., womit zu vergleichen Wulfer, in Theriaca Judaica, l. c. pag. 199., und Rabe's Talmudiſcher Tract. Brachoth, S. 372.[195]), nebſt Joſt III, 203.

War Jeſus auch nicht ungeübt in der Kunſt, wodurch ſein Vater oder ſeine Brüder ſich ihren Unterhalt erwerben mochten, und hat er auch, dem Willen ſeines Vaters ſich fügend, in ſolchen körperlichen Arbeiten ſeine Kräfte verſucht, welches aus Mangel an allen Nachrichten mehr vermuthet, als entſchieden werden kann: ſo ſcheint er doch ſeit ſeinem öffentlichen Auftritt durch die Unterſtützung frommer Frauen, deren Luk. VIII, 2. 3., Matth. 27, 55. 56. und Mark. XV, 40. 41. gedenken, ſeinem göttlichen Berufe ohne äußere Störung ſich gewidmet zu haben, ſo wie auch Paulus der Beiträge und Geſchenke ſich rühmt, die ihm (ſ. 2. Kor. XI, 9—12.) von wohlwollenden Chriſten zur Erleichterung ſeiner Noth zufloſſen. Bloße Unterſtützung mit Speiſe und Trank ſcheint den Lehrern gereicht worden zu ſeyn, welches auch die Miſchna IV, 451. zu erkennen giebt, in welcher Beziehung auch unſer Erlöſer ſeinen zwölf Jüngern, als er ſie zur Verkündigung des Evangeliums ausſandte, Matth. 10, 8. zur

195) Bereits im A. Teſt. (ſ. 2. Kön. VI, 2.) ſehen wir Propheten ſich ſelbſt Wohnungen verfertigen; und mehrere Jahrhunderte ſpäter erzählt Joſephus (ſ. Hebr. Alterth. XV, XI. §. 2. 6.), daß Herodes bei der Erweiterung und Verſchönerung des Tempels ſich der arbeitenden Hände der Prieſter bedient habe.

Pflicht machte, unentgeltlich den Hülfsbedürftigen zu spenden, was sie unentgeltlich empfangen hätten; nur verlangt er, eingedenk des Ausspruchs Mose's, Deuter. 25, 4.: „Dem Ochsen, der da drischet, sollst du nicht das Maul verbinden", den er durch die Worte: „Der Arbeiter ist seines Lohnes würdig", nicht undeutlich bezeichnet hat, für sie von denen, welche solche himmlische Güter empfingen, eine freundliche Aufnahme in ihr Haus und die nöthige Versorgung mit Speise und Trank, (welcher Wohlthaten sich einst auch Elias und Elisa nach 1. Kön. 17, 9. und 2. Kön. IV, 8. zu erfreuen gehabt) wie wir Matth. 10, 10. 11. und Luk. 10, 7. 8. lesen. Diesen gerechten Grundsatz macht auch Paulus in dem ersten Brief an die Korinther 9, 4—23. durch eine treffliche, seinen Verstand nicht minder, als sein Herz ehrende Entwicklung zu dem seinigen, und unterläßt auch nicht, ihn 1. Tim. V, 17., vergl. mit Galat. VI, 6., den christlichen Gemeinden recht dringend zu empfehlen und einzuschärfen.

Sind die Aufklärungen, die über die religiösen Bildungsanstalten der Juden nach dem babylonischen Exil sowohl in ihrer Beziehung auf die praktischen, als auf die gelehrten Zwecke aus den sparsamen zugänglichen und zulässigen Quellen mit möglichster Behutsamkeit geschöpft worden, in einer gut geordneten Uebersicht zu einem anschaulichen Bilde vor das Auge forschender und lernbegieriger Leser getreten: so werden die einzelnen Denkwürdigkeiten, auf die Schreiber dieser Zeilen die Aufmerksamkeit hinzulenken sich bemüht hat, in ihrer vereinigten Kraft die Ueberzeugung in der Seele befestiget haben, daß die immer tiefer wurzelnde Vorstellung von der Heiligkeit und Unvergleichlichkeit der mosaischen und übrigen in derselben religiösen Richtung fortschreitenden Schriften des A. Test. bewundernswürdige Anstrengungen unter den Bekennern des Mosaismus hervorgerufen hat, die Erhabenheiten und Vollkommenheiten, die in diesen Schätzen der göttlichen Offenbarung aufgehäuft lagen, durch spähende und

grübelnde Auslegungen zu immer größerer Klarheit und Herrlichkeit aus der Verborgenheit hervortreten zu machen.

Wir dürfen also nun, nachdem wir auf den verschiedensten Wegen bis zur Schwelle des Heiligthums vorgedrungen sind, nicht länger zögern, die innern Gemächer selbst zu betreten, um aus vergleichenden Betrachtungen, womit wir ehrwürdige Studien in fortschreitenden Bahnen begleiten wollen, die enge Verbindung zwischen dem Alten und Neuen Testamente durch neue, anziehende Gesichtspunkte fortzuführen.

Diesen Uebergang sollen uns leichter und gewinnreicher machen

Ansichten der ältesten Juden von dem unendlichen Werthe der göttlichen Thora.

Bequem können wir hier unsere weiteren Bemerkungen an die oben, S. 13—18., aus den kanonischen und apokryphischen Schriften des A. Test. und aus den jüdischen Denkmählern des Philo und des Josephus gesammelten Nachrichten über das unverletzliche Heiligthum der mosaischen Gebote und Gesetze anknüpfen, den abgebrochenen Faden durch einige verwandte, den vorliegenden Zweck näher berührende Gebiete fortspinnend.

Der religiöse Gedanke, der die frommen Priester mit ihren aus dem Exil heimkehrenden, gleichgesinnten Brüdern beseelte und mit gebieterischer Strenge, ja mit drohender Furchtbarkeit, ihnen unverrückt vor Augen schwebte, war: Nur dadurch, daß wir, der Aufforderung unseres erlauchten Mose, seines von Gott selbst (s. Num. 27, 18. folg.) ausgewählten Nachfolgers Josua und des geweihten Königs David (vergl. Deuter. IV, 2., V, 32. 33., XXVII, 10., XXVIII, 1—14.; Jos. I, 7. 8., 23, 6.; Ps. I, 2.) stets eingedenk, uns nicht die geringsten Abänderungen hinsichtlich der in der Thora gegebenen Gebote, weder durch ein Hinzuthun,

noch durch ein Hinwegnehmen, erlauben, sondern dieselben bis in die kleinsten Verfügungen hinab mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit beobachten, ohne zur Rechten oder zur Linken von denselben im Mindesten abzuweichen; nur dadurch, daß wir über die Vorschriften des göttlichen Gesetzes in frommen und gläubigen Betrachtungen Tag und Nacht nachdenken, werden die so oft und so lange schmerzlich empfundenen Wirkungen des göttlichen Zorns bis auf die letzte Spur dahin schwinden, werden die den Vätern gegebenen Verheißungen in des Himmels Segnungen auf den Tempel und Jerusalem, auf Land und Volk fortwährend niederströmen; dies sind die Bedingungen allein, unter welchen das endlich gerettete Israel in den alten Wohnsitzen des köstlichen, wieder geschenkten Landes einer glücklichen Zukunft mit Zuversicht entgegen schauen kann.

In fester Beziehung auf diese tiefgewurzelten Vorstellungsarten wird in dem Buche Esra III, 2 folg., VI, 16 folg. geflissentlich bemerkt, daß Opfer, Feste und alle gottesdienstlichen Einrichtungen den ausdrücklichen Vorschriften im Gesetze Mose's ganz gemäß angeordnet worden; es wird mit sichtbarem Wohlgefallen Kap. VII, 17 folg. erzählt, daß der persische König zu wiederholten Mahlen befohlen habe, alle Forderungen, die Esra, der Schriftgelehrte, nach dem im göttlichen Gesetze ausgesprochenen Willen machen würde, auf das Pünktlichste zu erfüllen. Und Esra selbst unterläßt nicht, Kap. VIII, 21 folg. umständlich zu berichten, wie sehr er durch alle seine gesetzlich-religiösen Handlungen den Nationalgott Jehova allen Unternehmungen günstig zu stimmen gestrebt habe. Ja, wie marterte dieser fromme Patriot, heulend, fastend und betend, mit unsäglichen Schreckbildern sich ab, als er (s. Kap. IX, 2 folg.) in der ehelichen Verbindung mehrerer Exulanten mit ausländischen Weibern, wodurch ein Gesetz Mose's übertreten ward, neue Ausbrüche der Rache von Seiten des beleidigten Jehova auf das kaum gerettete Volk losstürzen sah. Nicht eher athmete daher sein Herz

wieder frei, als bis (ſ. Kap. X, 2 folg.) durch einen feierlichen Beſchluß, fortzuſchaffen die Iſraels Samen entweihenden fremden Weiber und feſter ſich zu verbinden um die Thora, die Hoffnung zur Tilgung der Schuld und zur Ausſöhnung des erzürnten Gottes zurückgekehrt war in Esra's zerriſſene Bruſt.

An einer andern Stelle (ſ. Kap. VII, 25. 26.) wird endlich — gewiß auf die geheime Eingebung dieſes verdienſtvollen Mannes — in dem königlichen Schreiben der Befehl ertheilt, daß zur Anwendung der Geſetze eigene Richter angeſtellt, die Unwiſſenden mit denſelben bekannt gemacht, Denjenigen aber, die eine Uebertretung der Gebote der Thora ſich hätten zu Schulden kommen laſſen, angemeſſene Strafen, von denen vier beſondere Arten namhaft gemacht werden, zuerkannt werden ſollten.

Mit ſolchen Verheißungen und Drohungen hielt die Thora ihren Einzug in Paläſtina, und gründete bei den Bekennern der moſaiſchen Religion eine Herrſchaft, die durch die folgenden Jahrhunderte hindurch an Feſtigkeit und Ausdehnung in raſchen Fortſchritten auf dem Wege des Glaubens ſich immer mehr verbreitet und befeſtiget hat!

Die Wirkungen dieſer merkwürdigen Erſcheinung offenbaren ſich in der ganzen Denkweiſe und in allen Beſtrebungen des gleich geſinnten Nehemia, der ebenfalls, und zwar in einem inbrünſtigen Gebete (ſ. Kap. I, 5—11.), die Ueberzeugung ausſpricht, daß Glück und Unglück an die Beobachtung und Uebertretung aller der Gebote und Vorſchriften, die Jehova durch ſeinen Diener Moſe gegeben habe, unzertrennlich gebunden ſeyen.

Mit der zunehmenden Kenntniß der Thora ſehen wir (ſ. Kap. VIII, 12 folg.) zunehmen die Bereitwilligkeit, mit der ängſtlichſten Sorgfalt zu beobachten alle Worte, die geſchrieben ſtanden in dem göttlichen Geſetzbuche; in demüthigem Bekenntniſſe begangener Sünden verpflichtete man ſich, unter lebhafter Vergegenwärtigung aller der beſeligenden und

verhängnißvollen Ereigniſſe, die im langen Laufe der Jahrhunderte an dem auserwählten Volke vorüber gezogen waren, (ſ. Kap. IX, 1.—X, 39.) zu einem neuen Bunde mit Gott, daß man nicht weichen wolle von allen den Forderungen, die nach dem Willen des Höchſten allen ächten Iſraeliten auferlegt worden. Dieſemnach wurden alle eingeſchlichene Misbräuche und alle Einrichtungen, die mit den Ausſprüchen des Geſetzes unvertragſam und mit einem neuen Strafgerichte Gottes zu drohen ſchienen, alſofort (ſ. Kap. XIII.) unter ſtrengen und zum Theil gewaltſamen Verfügungen aufgehoben und weggetilgt.

Dieſelbe lobpreiſende und verherrlichende Stimme der Thora tönt auch in dem reichen, vielgeſtaltigen, oben S. 58 folg. entwickelten Ausdrucke der Weisheit durch einige ſpätere hebräiſche Bücher hindurch, welche wichtige Erſcheinung wir nun mit neuen, dem gegenwärtigen Zwecke näher liegenden Betrachtungen begleiten wollen.

Iſt die Thora als Inbegriff aller Weisheit, die urſprünglich als Geheimniß in dem Schooße der Gottheit geruhet hat, (Prov. 8, 22 folg., Hiob 28, 12 folg.) durch Moſe, den treuen Diener, den Geweiheten enthüllt worden, ſo iſt es ja des beglückten Iſraeliten dringendſte Pflicht, immer tiefer einzudringen in die verborgenen Schätze dieſer göttlichen Offenbarung, damit erſchauet werde das ſeltene, des Silbers und des Goldes Glanz, der Edelſteine und der Perlen Pracht (ſ. Prov. 8, 10. 11. 19., Hiob VIII, 15—19.) unendlich weit überſtrahlende Kleinod.

Die Weisheit, oder das moſaiſche Geſetz, in der die lauterſte Wahrheit (Prov. VIII, 7. 8.) ſich abſpiegelt, ein unverſiegbarer Quell des wahren Heils ſprudelt, (Kap. VIII, 14 folg. 32. 35., IX, 11., XXIX, 18., XXX, 5.) ladet daher jeden Lernbegierigen (ſ. VIII, 9.) zum Nachdenken ein, damit der Sinn ihrer Lehren auf klarem Grunde dem Suchenden ſich aufſchließe. Und Heil dem Menſchen! ruft ſie VIII, 34. aus, der wacht an meinen Thoren

Tag für Tag, der nie verläßt meiner Pforten Schwelle; der die Gebote der Thora (Kap. XXIX, 18.) bewahret.

Sind die Worte der göttlichen Weisheit der Hebräer, deren Begriff Umbreit in der Einleitung zu seinem philologisch-kritischen und philosophischen Commentar über die Sprüche Salomo's. Heidelberg 1826. 8., S. XL folg. durch sinnvolle Betrachtungen zu verdeutlichen gestrebt hat, geläutert, wie Prov. XXX, 5., vergl. mit Ps. 119, 140. 141. verkündigt wird, so darf der Mensch sich nicht erdreisten, ihnen Zuthaten aus eigener Erfindung zuzugesellen.

Ist ferner die Weisheit die Wissenschaft des Heiligen, oder fordert sie auf zur Erforschung des göttlichen Willens, (s. Kap. 9, 10., 30, 3. vergl. mit Kap. II, 5.) so darf nur ehrfurchtsvolle Scheu vor Gott, die nicht die kleinste Abweichung gefliſſentlich sich gestattet, die Schritte des Wanderers zu diesem Heiligthume leiten. Daher der oben S. 60. 61. erwähnte Ausspruch: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, als eine folgerichtige Anwendung sich offenbart. Ist aber dieses der Fall, mußte dann nicht auf der einen Seite die Besorgniß, durch irgend eine Verletzung der gegebenen Gebote, Strafen oder Unglück von der beleidigten Gottheit herbeizuführen, und auf der andern Seite der Wunsch, durch überverdienstliche Werke einen noch höheren Werth als fromme Israeliten sich zu erwerben, immer tiefere Wurzeln schlagen? Mußten dann nicht beide Wirkungen theils auf ein starres Festhalten am Buchstaben, theils auf eine Vervielfältigung der religiösen Verbindlichkeiten durch anstrengendes Herausklügeln aus den Worten des Textes, mithin auf die verschiedenen Arten der biblischen Auslegung bei der jüdischen Nation einen immer sichtbareren Einfluß ausüben?

Welche zerstörende Folgen für den Körper indessen diese anstrengenden Beschäftigungen mit der Thora, dieses abquä-

sie bewachen den Schatz, der (Kap. IV, 3.) in keines Fremden Hände kommen dürfe.

Der fromme Tobijah unterläßt auch nicht, seinen Sohn (IV, 5.) zu ermahnen, tagtäglich des lieben Gottes eingedenk zu seyn, damit er seine Gebote halte und keiner Sünde sich theilhaftig mache; denn wer auf dem Wege der Gottesfurcht wandele, besitze (V. 21.) einen großen Reichthum. Noch am Schlusse hören wir den sterbenden Vater seinem Sohne zurufen: Beobachte (Kap. XIV, 9.) das Gesetz und die Gebote, sey mildthätig und fromm, damit es dir wohl gehe. So wird auch hier von der strengen Befolgung der in der Thora gegebenen Befehle überall das Glück der jüdischen Nation abhängig gemacht!

Der schönen Judith wird es zum großen Verdienst und als ein vorzüglicher Beweis von Frömmigkeit angerechnet, daß sie (Kap. VIII, 5 folg.) die vorgeschriebenen Feste auf das Pünktlichste beobachtet und mehrere religiöse Gebote der Thora strenger, als der Buchstabe verlangte, geübt habe. Für den größten Frevel, der von Gott gewiß geahndet werde, wird die kleinste Uebertretung der Speise- und Opfergesetze (Kap. XI, 11 folg.) betrachtet. Das kühne Unternehmen der heldenmüthigen Judith gelang, weil sie auf dem geraden Wege vor dem Herrn gewandelt, d. h. in allen ihren Handlungen die Vorschriften der Thora treu befolgt hatte. Allein ausgezeichnet erscheint der wahre Verehrer Gottes, (XVI, 16.) d. h. Derjenige, der alle Pflichten, welche die Thora auflegt, auf das Gewissenhafteste erfüllt.

In dem ersten Buche der Makkabäer hören wir den Mattathias kurz vor seinem Hinscheiden (Kap. II, 50 folg.) in dem Kreise seiner Söhne aus den Denkwürdigkeiten der Nationalgeschichte alle die herrlichen Belohnungen entwickeln, womit Gott die Anhänglichkeit an seine Gebote und die Thora gesegnet habe, einen unauslöschlichen Eifer für das Gesetz zur Erwerbung eines ewigen Nachruhms ihnen mit eindringender Wärme empfehlend.

Denſelben religiöſen Vorſtellungsarten begegnen wir auch in dem zweiten Buche der Makkabäer, wo VIII, 36., XI, 13. der treue Bewahrer der moſaiſchen Geſetze als unverletzlich und unüberwindlich geſchildert, und Demjenigen, der für die göttliche Thora den Tod zu übernehmen bereit iſt, Kap. VII, 9 folg., die Wiederbelebung zur ewigen Seligkeit zugeſichert wird.

In dem Buche Judith ſehen wir ebenfalls an die Thora den Zauber eines Wunders geknüpft: gegen jedes Unglück iſt der Jude geſichert, das Schwert vermag nicht das Mindeſte über ihn, ſo lange er (ſ. Kap. V, 21., XI, 10.) mit der ſtrengſten Gewiſſenhaftigkeit beobachtet, was Gott im Geſetze vorgeſchrieben hat.

Philo bewegt ſich in demſelben Kreiſe religiöſer Empfindungen und Gedanken, wenn er den moſaiſchen Geſetzen nachrühmt, daß ſie (II, 136. 137.) Nichts, was zum wahren Heil des Menſchen gereichte, unberückſichtigt ließen, daß ſie als unerſchütterte Pfeiler der Vollkommenheit da ſtänden, und daß ſie daher (p. 141.) von Vornehmen und Geringen mit wetteifernder Anſtrengung ſtudirt würden. Die Thora enthalte (II, 221.) die gewiſſeſten und deutlichſten Lehren von Gott und predige die lauterſte und unbezweifeltſte Wahrheit. Sie gewähre (pag. 424—428.) den Bekennern die größte irdiſche Glückſeligkeit; ja, fährt er fort, nur Derjenige, der eine wiſſenſchaftliche Bildung ſich erworben habe und den Geſetzen willigen Gehorſam beweiſe, mache ſeinem Charakter als Menſch Ehre, ſey allein würdig gelebt zu haben. Und der — ſo ſchließt er das den vaterländiſchen Geſetzen geſpendete Lob — ſchon auf dieſer Erde mit himmliſchen Betrachtungen ſich vertraut gemacht habe, trete bereits hienieden mit Gott in eine ſelige Verbindung; denn der Geiſt des von der Weisheit der Thora Erleuchteten ſey gleichſam als die Behauſung, der geheime Sitz der Gottheit zu betrachten.

Joſephus ſtimmt einen gleichen Ton an, wenn er (De Maccabaeis, §. 7.) erklärt, daß die Thora Worte der

göttlichen Weisheit enthielten; daher man auch (c. Apionem, I, 8) nicht die geringste Veränderung, sey es durch Hinzuthun, Hinwegnehmen oder Versetzen, sich erlaube, überzeugt, daß durch die heiligen Schriften Ein Geist, ein fester Zusammenhang sich durchziehe. Es müsse in dieser Beziehung (ibid. 22.) dem unbefangenen Beobachter der Jude ehrwürdig erscheinen, der der eignen Wohlfarth und dem Heile des Vaterlandes die treue Beobachtung der vorgeschriebenen Gesetze und die aufrichtige Verehrung seines Gottes vorzöge. Gerade darin (c. Apionem, II, 20.) liege ein Beweis der Vortrefflichkeit der Thora, daß die Gesetze keiner Verbesserung bedürften; wie möchte auch der Mensch (§. 21 ibid.) es wagen, ohne des größten Frevels sich schuldig zu machen, an einer göttlichen Anstalt eine Aenderung sich zu erlauben? Nicht nur verlasse Gott den festen Bekenner des Mosaismus (Antiq. XVIII, 8. §. 2) in keiner Lage des Lebens mit seiner Huld und seinem Segen, sondern (De Maccab. §. 17. 18) ewige Glückseligkeit erwarte Denjenigen, der treu befunden worden in der Ausübung der Gebote der Thora; ja die für dieselbe als Märtyrer ihr Leben gewagt hätten, würden (wer erinnert sich hier nicht an Apokal. 7, 14 folg. 20, 4 folg?) mit allen Heiligen an Gottes Thron im Himmel vereinigt werden.

In den Targumim der früheſten Zeit, wo, wie uns oben deutliche Beispiele gelehrt haben, bereits in dem Zeitalter der Patriarchen öffentliche Schulen entdeckt werden, finden wir nicht nur, wie Hoſ. V, 9; Amos III, 10, mit dem Ausdrucke Thora den Begriff von Unwandelbarkeit und Zuverläſſigkeit verbunden, sondern auch zu dem Studium derſelben, als der verdienſtlichſten Beſchäftigung, und zwar oft an den Stellen, wo der hebräiſche Text weder eine beſtimmte, noch eine nahe liegende Veranlaſſung dazu darbot, gefliſſentlich aufgefordert, wovon man ſich aus einer Vergleichung nachſtehender Stellen: Jeſ. I, 16. 18. 27. II, 3. IV, 2. V, 12. IX, 6. XII, XIII, 12. XXII, 8. XXVI, 16. 19. XXVIII, 9. XXIX, 21. XXX, 10. XXXI, 9. XXXVII, 32.

XLVIII, 8. L, 4. LVIII, 2. LXIII, 17; Ezech. 19, 10; 34, 9; Amos III, 10; V, 9 überzeugen wird. Ueberall ſpricht ſich hier eine rege Thätigkeit im Auslegen der heiligen Thora, ein eifriges Streben, aus den Tiefen derſelben durch unabläſſiges Forſchen neue Entdeckungen der jüdiſchen Vorzüglichkeit, der Weisheit und der Religioſität zu gewinnen, in unverkennbaren Zügen aus.

In der Miſchna vorzüglich wird die Thora mit den ausſchweifendſten Lobſprüchen geſchmückt. Das Studium der Thora habe (I, 37) den Vorzug vor allen Studien; kein Maaß oder Grenze dürfe demſelben geſetzt werden; es ſey ein Kapital, das Zinſen trage in jener Welt; daher (IV, 418) widme demſelben eine feſte, ununterbrochene Dauer, und übe geringe Gebote, wie ſchwere (421), mit gleicher Gewiſſenhaftigkeit aus; wer (pag. 427) die Thora vervielfältigt, vervielfältigt die Tage ſeines Lebens; wer die Schulen, wo die Thora gelehrt wird, vermehrt, vermehrt die Weisheit; ſtudire (pag. 433) fleißig in der Thora, damit du den Ketzern tüchtigen Beſcheid geben kannſt, dann wirſt du (pag 434) großen Lohn zu erwarten haben.

An dieſe lebhaften Empfehlungen ſchließen ſich auch die oben in einer anderen Beziehung angeführten Stellen an, wo z. B. pag. 435 — 438 verkündigt wird, daß in dem Kreiſe Derjenigen, welche die Thora zu einem Gegenſtande ihres Studiums oder ihrer Unterhaltung machten, unſichtbar die Majeſtät Gottes weile. Hierauf wird pag. 453 fortgefahren: wer die Thora ehre, werde auch von Menſchen geehrt, und genieße nicht nur die größten Vorzüge (pag. 482), ſondern werde auch zum vollkommenſten Menſchen gebildet; denn der Menſch beſitze (pag. 483) kein größeres Gut, als die Thora. Wer indeſſen in die Geheimniſſe der Thora, deren pag. 484 ausdrücklich erwähnt wird, mit Glück eindringen wolle, müſſe (pag. 486, vergl. mit pag. 453) allen Reizen und Bequemlichkeiten des Lebens entſagen, von allen irdiſchen Zerſtreuungen ſich losmachen. So wie Derjenige, der

mit der Auslegung der Thora sich beschäftige, den Edeln der Nation (pag. 485) zugezählt werde, so erscheine Derjenige, der diese Pflicht vernachlässige, strafbar und mache sich der gerechtesten Vorwürfe schuldig. Ja pag. 487 werden nicht weniger als 48 Eigenschaften aufgezählt, die Derjenige besitzen müsse, der die Vollkommenheiten der Thora sich aneignen wolle. Vergl. Codex Talm. Succa, ed. Dachs, pag. 257. 260, wo ähnliche Glückseligkeiten und Vorzüge Demjenigen verheißen werden, der nicht aufhöre, sein Nachdenken und seinen Fleiß der Thora zuzuwenden.

Nicht geringere Vorstellungen von außerordentlicher Kraft und Heiligkeit werden auch im N. Test. an den Begriff und an das Studium der Thora geknüpft, wie außer den vielen Erscheinungen, die im Laufe unserer Untersuchungen so häufig uns vorgekommen sind, die Urtheile, Ansichten, Aeußerungen und Anwendungen kund thun, die wir Matth. V, 18. Luk. VII, 50. XVI, 17. Röm. II, 17 folg. und 1. Korinth. XV, 34 ausgesprochen und niedergelegt finden. Vorzüglich verdient in dieser Rücksicht das wegwerfende Urtheil der Pharisäer, Joh. VII, 49., beachtet zu werden: Das Volk (die Nichtstudirten) kennt das Gesetz nicht! Fluch ihnen!

Diese Verehrung der heiligen Thora, die, anfangs nur in kleineren Kreisen von dem religiösen Feuer eines Esra und Nehemia belebt, bald in raschen Fortschritten die ganze jüdische Nation durchdrang und in den wunderbarsten Wirkungen sich offenbarte, läßt nach dem Eindrucke, den die vorstehende Schilderung in dem Gemüthe jedes empfänglichen Lesers befestigt haben wird, als eine natürliche Folge erwarten, daß sie vorzüglich in den öffentlichen Schulen und in geweiheteren Kreisen ihre ergreifende Kraft durch die mannichfaltigsten Auslegungen, Auffassungsweisen und Ergründungen des hebräischen Textes entwickelt haben möge. Diese Vermuthung wird in den denkwürdigsten Thatsachen als Gewißheit sich bewähren, wenn wir mit hinreichend geschärftem Blicke die öffentlichen Versammlungen der erklärenden,

disputirenden und ausklügelnden Schriftgelehrten durchwandern, um zu beobachten, nach welcher Seite hin ihre bibliſchen Studien ſich wandten, und in welchen Formen ſie ſich ausprägten.

Hier nimmt, wenn wir, um eine deutlichere Ueberſicht zu gewinnen, die Anſtrengungen der jüdiſchen Ausleger in Claſſen abſondern, zunächſt unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch — und dieſes ſey als —

Erſte Unterabtheilung.

Die Erklärung des bibliſchen Textes durch das mündliche Geſetz.

Das mündliche Geſetz, תּוֹרָה שֶׁבְּעַל פֶּה genannt, wird in der Miſchna IV, 409 als ein Geſetz bezeichnet, welches Moſe vom Sinai empfangen habe, und das von ihm durch Joſua, durch die Aelteſten, durch die großen und kleinen Propheten bis zu den Mitgliedern der Großen Synagoge fortgepflanzt worden. Man betrachtete dieſemnach das mündliche Geſetz als eine geheime Offenbarung, die dem erlauchten Moſe von dem National-Gott Jehova als ein Vermächtniß zur ſicheren Aufbewahrung und Ueberlieferung in geweihte Hände anvertrauet worden.

Bewegen wir uns von dieſer in der ſpäter ausgebildeten Form abgefaßten Vorſtellung rückwärts; ſo tritt Joſephus mit mehreren aufklärenden Nachrichten uns entgegen. Er verkündigt, (ſ. Jüd. Alterth. B. XIII. K. X. §. 6) daß namentlich die Phariſäer dem Volke viele Geſetze vorſchreiben, die ſie von einer herabgeerbten Lehre der Väter ableiten, die aber in den Schriften Moſe's nicht gefunden werden, ſondern in einer mündlichen Ueberlieferung (παράδοσις) gegründet ſind. An einer andern Stelle (ſ. Vita ej. §. 38) fährt er fort zu bemerken, daß ſie gerade durch die genaueſten Kenntniſſe in dieſem Gebiete der vaterländiſchen Gelehrſamkeit ſich vor allen

übrigen Juden auszeichnen, und (lib. I. c. Apion. §. 8) daß der fromme Jude lieber die schrecklichsten Qualen erdulde, als daß er die geringste Abweichung sowohl von dem geschriebenen Gesetze, als von den auf dasselbe gestützten Lehrsätzen sich erlaube.

Philo bezieht sich ausdrücklich II, 111 auf Auslegungen göttlicher Männer in der Vorzeit (ἀρχαιολογούμενα παρὰ θεοπέσιοις ἀνδράσιν), die Mose's Schriften sorgfältige Studien gewidmet hätten, durch welche Worte er den hohen Werth bezeichnet, den er mündlichen Erklärungen der Altvordern beilegt. Aus diesem Grunde trägt er auch II, 81. kein Bedenken, zu versichern, daß er das Leben Mose's sowohl nach dem geschriebenen Texte, als nach den mündlichen Deutungen älterer Gesetzgelehrten, die er also mit jenem auf gleiche Linie stellt, schildern wolle. An einer andern Stelle (II, 361) spricht er unverhohlen aus: nicht geschriebene Gesetze, Satzungen frühere Ausleger, (παλαιῶν ἀνδρῶν) die nicht in Säulen eingegraben, oder in Urkunden, welche die Motten zerfräßen, niedergelegt wären, sondern in dem Herzen der Bürger desselben Staates aufbewahrt würden, dürften deswegen, weil sie mündlich fortgepflanzt seyen, (ἄγραφος παράδοσις) nicht geringer geschätzt werden, als das geschriebene Gesetz Mose's. Vielmehr wären die Kinder verpflichtet, solche auf sie herabgeerbte Anordnungen, als durch die Väter eingeführte Gewohnheiten, die sie gleichsam mit der Muttermilch eingesogen hätten, treu zu bewahren; denn nicht Derjenige, der geschriebenen Gesetzen gehorsame, sey eigentlich des Lobes würdig, weil die Nothwendigkeit und die Furcht vor der Strafe es seyen, die ihn so fügsam machten; sondern Derjenige, der nicht geschriebenen Gesetzen fest ergeben sey, bethätige einen freiwilligen Tugendeifer, und verdiene daher wahrhaft gepriesen zu werden.

Suchen wir jetzt, die ältesten jüdischen Denkmähler verlassend, die Aussagen biblischer Schriftsteller auf, so müssen wir,

disputirenden und ausklügelnden Schriftgelehrten durchwandern, um zu beobachten, nach welcher Seite hin ihre biblischen Studien sich wandten, und in welchen Formen sie sich ausprägten.

Hier nimmt, wenn wir, um eine deutlichere Uebersicht zu gewinnen, die Anstrengungen der jüdischen Ausleger in Classen absondern, zunächst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch — und dieses sey als —

Erste Unterabtheilung.

Die Erklärung des biblischen Textes durch das mündliche Gesetz.

Das mündliche Gesetz, תּוֹרָה שֶׁבְּעַל פֶּה genannt, wird in der Mischna IV, 409 als ein Gesetz bezeichnet, welches Mose vom Sinai empfangen habe, und das von ihm durch Josua, durch die Aeltesten, durch die großen und kleinen Propheten bis zu den Mitgliedern der Großen Synagoge fortgepflanzt worden. Man betrachtete diesemnach das mündliche Gesetz als eine geheime Offenbarung, die dem erlauchten Mose von dem National-Gott Jehova als ein Vermächtniß zur sicheren Aufbewahrung und Ueberlieferung in geweihte Hände anvertrauet worden.

Bewegen wir uns von dieser in der später ausgebildeten Form abgefaßten Vorstellung rückwärts, so tritt Josephus mit mehreren aufklärenden Nachrichten uns entgegen. Er verkündigt, (s. Jüd. Alterth. B. XIII. K. X. §. 6) daß namentlich die Pharisäer dem Volke viele Gesetze vorschreiben, die sie von einer herabgeerbten Lehre der Väter ableiten, die aber in den Schriften Mose's nicht gefunden werden, sondern in einer mündlichen Ueberlieferung (παράδοσις) gegründet sind. An einer andern Stelle (s. Vita ej. §. 38) fährt er fort zu bemerken, daß sie gerade durch die genauesten Kenntnisse in diesem Gebiete der vaterländischen Gelehrsamkeit sich vor allen

VIII, 9. 11: Weiche nicht ab von der Erklärung der Alten, denn auch sie lernten von ihren Vätern u. s. w. und 2. Makkab. I, 4., wo προστάγματα von νόμος getrennt erscheinen, auf das mündliche Gesetz hingedeutet werde.

Diese Lücke füllt aber reichlich das N. Test. aus und zwar erstens durch die uns ganz deutliche Formel: ἐρρέθη τοῖς ἀρχαίοις, welche die neuesten protestantischen Ausleger, Paulus, Kühnöl u. s. w., ganz richtig durch: gesagt, d. h. gelehrt wird von unseren Altvordern, übersetzen, statt daß Dr. Gratz in seinem kritisch-historischen Kommentar über das Evangelium des Matthäus. Th. I. Tübingen 1821, S. 317, die unzulässige Deutung: unseren Voráltern vorzieht. Diese in dem fünften Kap. des Matth. V. 21. 27. 31. 33. 38. 43 vorkommende Formel führt in jedem einzelnen Falle die an dem Buchstaben zu sehr hangenden und aus den Textesworten der Thora zu ängstlich

---

von ihm wird der Studienkreis, der um die heiligen Schriften sich zog, (II, 8. §. 2. 14 des jüd. Kr.) Philosophie genannt.

Im N. Test. möchten sich die Weisen, deren Matth. 23, 34 und 1. Kor. I, 20 gedacht wird, mit Rücksicht auf Kolosser. II, 8 als diejenigen Gesetzes-Ausleger offenbaren, die sich mit den zahlreichen Auslegungen der mündlichen Lehre umgaben, in diesem Gebiete mit ihrer Gelehrsamkeit glänzten.

Diesen Sprachgebrauch läßt uns die Mischna an den fast unzähligen Stellen entdecken, wo die Worte: Die Weisen behaupten, die Weisen verbieten u. s. w., vorkommen. Z. B. I, 16. 183. 210. 220. 221; II, 28. 65. 112. 117. 145. 296; III, 18. 22. 61. 81. 101. 113. 151. 322, vorzüglich pag. 308, wo die Weisen einen höheren Rang, als die bloßen Schriftgelehrten einnehmen; IV, 49. 116. (eine Hauptbeweisstelle) 129. 141. 177. 207; V, 18. 97. 122. 175. 278. 283; VI, 107. 114. 201. 276. 302. 328. 342. 398. 457.

Σοφοί und Δευτερωταί, d. h. Ausleger des mündlichen Gesetzes, erscheinen (s. m. Festprogramm: Thesauri Linguae Hebr. e Mischna augendi Particula prima. Rostochii 1825. 4., pag. 5. 6., vergl. mit Wolfii Notitia Karaeorum. Hamb. 1721. 4., pag. 234. 235) forthin als völlig gleichbedeutende Begriffe.

entwickelten Auslegungen jüdischer Gesetzlehrer der früheren Zeit uns zu, denen Jesus seine tiefer geschöpften, freieren und reineren sittlich-religiösen Grundsätze entgegen stellt.

Zweitens werden diese von der Väter Zeit mündlich fortgepflanzten Lehren nicht nur mit dem allgemeinen Namen πατρῷος νόμος, Ap. Gesch. 22., 3., wenn man anders diesen Beweis gestatten will, und mit dem entsprechenden Ausdruck παράδοσις τῶν πρεσβυτέρων, d. h. Ueberlieferung der Altvorderen, Matth. 15, 2. Mark. 7, 3., bezeichnet, sondern auch an beiden Stellen in der fortgesetzten scharfen Charakteristik von dem Erlöser als herausgeklügelte Lehren und Vorschriften bezeichnet, die nicht in dem biblischen Texte enthalten, sondern durch menschliche Deutungen aus demselben herausgesponnen worden, geschildert, denen die jüdischen Gelehrten der damahligen Zeit, die Schriftgelehrten und die Pharisäer, mit einem so hartnäckigen Eifer ergeben waren, daß sie dieselben in vorkommenden Fällen den göttlichen Geboten in der geoffenbarten Thora selbst, und oft mit einer Entweihung derselben, vorzuziehen kein Bedenken trugen. Für diese herabgeerbten Lehren, die Kolosser II, 8 als Erfindungen des klügelnden Verstandes (φιλοσοφία) und als leere Täuschungen dargestellt werden, war der Apostel Paulus mit einer so blinden Leidenschaftlichkeit (nach Galat. 1, 14) erfüllt, daß er, von ihr gestachelt, die Christengemeinden unaufhörlich verfolgte.

Die Anfänge dieses auf die Gemüther der Menschen einen so fesselnden Einfluß ausübenden mündlichen Gesetzes dürfen wir entweder in die letzten Zeiten der persischen, oder in die ersten Jahre der seleucidischen Periode unbedenklich setzen, weil theils dasselbe aus dem durch Esra und Nehemia angeregten Geiste einer ängstlichen Religiosität floß, der selbst in der sklavischen Beobachtung der göttlichen Gebote der geschriebenen Thora sich nicht befriedigt fühlte, den obliegenden Verbindlichkeiten eines ächten Mosaiten noch nicht genug gethan zu haben wähnte; (und wie bald nach

dem Tode dieſer beiden verdienſtreichen Männer mußten [197]) dieſe Wirkungen ſich äußern?) theils finden wir in der griechiſchen Ueberſetzung von Geneſ. 10, 24 hinter den hebräiſchen Worten וְאַרְפַּכְשַׁד יָלַד, d. h. und Arphachſad zeugete, die Worte τὸν Καϊνᾶν, καὶ Καϊνᾶν ἐγέννησε eingeſchoben, welche aus der mündlichen Ueberlieferung gefloſſene Deutung auch in das Geſchlechtsregiſter Luk. III, 36. gewandert iſt, welches Profeſſor Schumann in: Pentateuchus, Hebraice et Graece. Vol. I. Lips. 1829. 8., pag. 197, zu bemerken unterlaſſen, aber Kap. XI, 13., pag. 211, kurz angedeutet hat.

Eine Haupt-Nahrung fand aber das mündliche Geſetz in den erklärenden Betrachtungen, die die vorgeleſenen Abſchnitte des Pentateuchs in den Synagogen begleiteten, und in den Auslegungen des bibliſchen Textes, zu welchen die öffentlichen Schulen und die engeren Vereine, welche dem Stu-

---

197) Sehr wahr erinnert in dieſer Beziehung Hr. Prof. Molitor in der Schrift: Philoſophie der Geſchichte, oder über die Tradition, Frankf. a. M. 1827. 8., S. 182: Esra und ſeine Nachfolger gründeten die ganze Reſtauration der Kirche vorzüglich auf die Errichtung von Erbauungs- und Unterrichts-Anſtalten, um das ganze Volk durch ſittlich-religiöſe Ideen zu erziehen, und das Geſetz Gottes in ihre Herzen einzuprägen. Wozu Esra den erſten Grund gelegt, dies führten ſeine Nachfolger in dieſem bildungsfähigen, geiſtigen und höherer Nahrung bedürftigen Zeitalter mit dem glücklichſten Erfolge aus. Nach und nach (aber freilich in langen Zwiſchenräumen, wie unſere obigen Unterſuchungen wahrſcheinlich gemacht haben! Anmerk. des Schreibers dieſer Zeilen.) wurden in allen Städten und Dörfern allenthalben Synagogen angelegt, das Volk zum regelmäßigen Beſuche dieſer Erbauungs- und Unterrichts-Anſtalten gewöhnt, und von den Obern der Synagoge eine ſtrenge Sitten-Diſciplin über daſſelbe ausgeübt.

Auch die Bemerkung (S. 183) iſt gegründet: daß die Vorleſung und Erläuterung der Thorah, wie ſie durch Esra geſchah, nicht bei dem einen Mahl geblieben ſeyn werde.

entwickelten Auslegungen jüdischer Gesetzlehrer der früheren Zeit uns zu, denen Jesus seine tiefer geschöpften, freieren und reineren sittlich-religiösen Grundsätze entgegen stellt.

Zweitens werden diese von der Väter Zeit mündlich fortgepflanzten Lehren nicht nur mit dem allgemeinen Namen πατρῴος νόμος, Ap. Gesch. 22., 3., wenn man anders diesen Beweis gestatten will, und mit dem entsprechenden Ausdruck παράδοσις τῶν πρεσβυτέρων, d. h. Ueberlieferung der Altvorderen, Matth. 15, 2. Mark. 7, 3., bezeichnet, sondern auch an beiden Stellen in der fortgesetzten scharfen Charakteristik von dem Erlöser als herausgeklügelte Lehren und Vorschriften bezeichnet, die nicht in dem biblischen Texte enthalten, sondern durch menschliche Deutungen aus demselben herausgesponnen worden, geschildert, denen die jüdischen Gelehrten der damahligen Zeit, die Schriftgelehrten und die Pharisäer, mit einem so hartnäckigen Eifer ergeben waren, daß sie dieselben in vorkommenden Fällen den göttlichen Geboten in der geoffenbarten Thora selbst, und oft mit einer Entweihung derselben, vorzuziehen kein Bedenken trugen. Für diese herabgeerbten Lehren, die Kolosser II, 8 als Erfindungen des klügelnden Verstandes (φιλοσοφία) und als leere Täuschungen dargestellt werden, war der Apostel Paulus mit einer so blinden Leidenschaftlichkeit (nach Galat. I, 14) erfüllt, daß er, von ihr gestachelt, die Christengemeinden unaufhörlich verfolgte.

Die Anfänge dieses auf die Gemüther der Menschen einen so fesselnden Einfluß ausübenden mündlichen Gesetzes dürfen wir entweder in die letzten Zeiten der persischen, oder in die ersten Jahre der seleucidischen Periode unbedenklich setzen, weil theils dasselbe aus dem durch Esra und Nehemia angeregten Geiste einer ängstlichen Religiosität floß, der selbst in der sklavischen Beobachtung der göttlichen Gebote der geschriebenen Thora sich nicht befriedigt fühlte, den obliegenden Verbindlichkeiten eines ächten Mosaiten noch nicht genug gethan zu haben wähnte; (und wie bald nach

dieſes göttlichen Nationalwerks in gleichen Graden fortſchreitend, hat dieſe jüdiſche Schöpfung in dem Laufe der Zeit einen Kreis von Verwandlungen durchlaufen, die wir in charakteriſtiſchen Merkmahlen unſerem Blicke näher zu rücken nun verſuchen wollen.

Die Beſtrebungen der Juden in dieſem belohnenden Felde der Thätigkeit offenbaren in allen ihren Richtungen den bald mehr, bald weniger hervortretenden Zweck, auf dem Wege der Vervollſtändigung und Erweiterung theils das Studium der Geſetze zu erleichtern und dadurch die Anwendung derſelben ſowohl ſicherer, als verdienſtlicher zu machen, theils das erhabene Denkmahl, welches Moſe in dem Pentateuch hinterlaſſen hatte, durch Ausfüllungen entdeckter Lücken und Ausſchmückungen eigener Erfindungen zu vervollſtändigen und herrlicher zu geſtalten.

Das Ergebniß, welches ein vergleichendes Studium der bibliſchen Schriftſteller, und derjenigen älteſten jüdiſchen Denkmähler, auf die wir uns hier beſchränken müſſen, dem Verfaſſer dieſer Schrift nach oft wiederholten Verſuchen zugeführt hat, ſey in nachſtehender Entwicklung niedergelegt.

Unterſcheiden wir zu einer deutlicheren Ueberſicht

1. Die Ergänzung des geſetzlichen Theils der Thora.

a. Erlaubte man ſich, wenn Verordnungen der Thora lückenhaft, oder in einzelnen Theilen zweifelhaft ſchienen, durch genauere Beſtimmungen nachzuhelfen, damit der Umfang derſelben glücklicher erreicht und die Anwendung erleichtert werde.

So war Ezech. 44, 30., vergl. mit Exod. 22, 29., geboten, den Prieſtern die Erſtlinge darzubringen, aber zu bemerken unterlaſſen, der wievielſte Theil dies ſeyn ſollte. Daher wurde (ſ. Hieronymus zu jener Stelle) entſchieden, daß

zwiſchen dem 40. und 60. Theil der Maaßſtab genommen werde.

Levit. 16, 5. war über die zwei Böcke, die am Verſöhnungsfeſte zum Sündopfer dargebracht werden ſollten, keine nähere Bezeichnung gegeben worden; das mündliche Geſetz (ſ. Miſchna II, 238.) verlangte, daß ſie gleich an Farbe, Geſtalt und Werth ſeyn ſollten.

Exod. 20, 25., vergl. m. Deuter. 27, 5., war verboten, daß der Altar im Vorhof des Tempels aus behauenen Steinen aufgebauet werden, und daß die Prieſter auf Stufen zu demſelben hinaufſteigen ſollten. Nun entſtand die Frage, wie ſollte dieſe Vorſchrift in der doppelten Beziehung vollzogen werden? Man erſann daher ein Auskunftsmittel, welches uns Joſephus (ſ. Jüd. Alterth. B. IV, K. VIII. §. 5, vergl. mit Philo II, 253.) und die Miſchna V, 356. 357. aufbewahrt haben [198]).

b. Dehnte man Geſetze über den Buchſtaben aus, damit nicht durch Zulaſſung irgend eines Falls, den die religiöſe Aengſtlichkeit in den Bezirk derſelben einſchließen möchte, die Uebertretung eines göttlichen Gebots begangen werde. So hatte ſich (ſ. Joſephus, B. XVII. K. VI. §. 4. d. Hebr. Alterth. Tom. I., pag. 844. 845. der Havercampſchen Ausg.) der Hoheprieſter Matthias, als ihn in der Nacht vor dem Verſöhnungsfeſte der Schlaf beſchlichen hatte, im Traume ſich eingebildet, daß er mit ſeiner Frau fleiſchlich ſich vermiſche. Er konnte daher, weil er ſich verunreinigt hatte, die Entſühnung auf die in Levit. Kap. 16. vorgeſchriebene Weiſe nicht vornehmen, ſondern das heilige Geſchäft mußte einem Stellvertreter übertragen werden. Um nun ähn-

198) So war in dem Geſetze, daß (ſ. Deuter. 17, 17.) ein König nicht viele Weiber nehmen ſolle, die Zahl nicht beſtimmt, das mündliche Geſetz in der Miſchna IV, 217. erlaubte nicht mehr, als achtzehn.

lichen Unfällen vorzubeugen, wurden, wie uns die Mischna II, 210. belehrt, allerlei Vorkehrungen durch Geräusch machen, Anrufen u. s. w. angewandt, um den Hohenprieſter wach zu erhalten.

Levit. 24, 16. war befohlen, daß Denjenigen, der Gott geläſtert habe, die ganze Gemeinde ſteinigen ſolle. Dieſes Gebot ward (ſ. Joſephus, ebend. IV, 8. §. 6.) nicht nur dahin verſtärkt, daß ein ſolcher Unglücklicher ohne die geringſte Ehrenbezeugung und in der Stille begraben werden ſollte, ſondern auch auf Denjenigen ausgedehnt, der den geweiheten Namen Jehova mit ſeinen eigenthümlichen Buchſtaben blos auszuſprechen gewagt habe, wie oben S. 50. 51. in einer anderen Verbindung entwickelt worden; ſo wie umgekehrt dann, wenn nicht der ausdrücklich bezeichnete Name Jehova, ſondern ein göttlicher Beiname, z. B. אֵל, אֱלֹהִים u. ſ. w., geläſtert worden, eine geringere Strafe zuerkannt ward, wie aus der Miſchna IV, 242. und der zu der zuletzt angeführten Stelle des Joſephus gegebenen Anmerkung Bernhards in der Havercampſchen Ausg. I, 229. erhellt.

c. Die Zuſätze zu dem geſchriebenen Geſetze beſtanden zuweilen auch in nothwendig geſchienenen Beſchränkungen. So wurde der allgemeine Ausſpruch, daß (ſ. Numer. 35. 30.; Deut. 19, 15., vergl. mit Matth. 18, 16.; Joh. 8, 17.; Hebr. 10, 28.) bei gerichtlichen Klagen nicht nach der Ausſage eines einzigen, ſondern zweier oder dreier Zeugen entſchieden werden ſollte, dahin begrenzt, daß Weiber wegen ihrer Flatterhaftigkeit und Sklaven wegen ihrer niedrigen Denkart ausgeſchloſſen werden müßten, in welcher Beſtimmung Joſephus, B. IV. Kap. 8. §. 15. der Alterth., und die Miſchna IV, 302. mit einander übereinſtimmen. In Beziehung auf jenes moſaiſche Geſetz äußert Jeſus, Joh. 8, 17. 18.: In eurem Geſetze ſteht geſchrieben: das Zeugniß zweier

Menſchen iſt glaubwürdig. Nun aber zeug' ich nicht allein von mir, ſondern der Vater, der mich geſandt hat.

Ferner: nach dem Willen des Geſetzgebers ſollte (ſ. Deuter. 25, 2. 3.) in gewiſſen Fällen der Verurtheilte vierzig Streiche, aber, wie ausdrücklich hinzugeſetzt worden, nicht mehr erhalten. Weil aber durch irgend ein Verſehen beim Zählen die vorgeſchriebene Zahl übertreten und dadurch der Unglückliche härter, als das Geſetz verlangte, geſtraft werden mochte, ſo hatte die ängſtliche Religioſität der ſpäteren Zeit verordnet, daß nicht mehr als 39 Schläge ertheilt werden ſollten, auf welche Gewohnheit Joſephus, ebend. IV, 8. 23.; 2. Kor. XI, 24. und die Miſchna IV, 288. anſpielen.

Aus dieſem einfachen Geſichtspunkte, den Wilhelm Schickard [199]) nicht zu erreichen vermochte, klärt ſich dieſe Beſtimmung ganz befriedigend auf, ſtatt daß der jüdiſche Aberwitz an der angeführten Stelle und in der Gemara den Grund darin ſucht, daß das Wort Zahl im bibliſchen Texte vor dem Worte vierzig ſtehe, mithin die nächſt vorhergehende Zahl, d. h. 39 bezeichnet worden.

d. Todesſtrafen, die ohne nähere Beſtimmung ausgeſprochen, wurden in beſtimmte Claſſen verwandelt, und zwiſchen den vier Arten von Lebensſtrafen, d. h. der Steinigung, der Verbrennung, der Hinrichtung durchs Schwert und der Erdroſſelung, über welche die Miſchna IV, 237—246 ausführlichen Unterricht ertheilt, wurde, aber freilich häufig nach unſicheren und willkührlichen Beſtimmungen, entſchieden, wie aus den ſchätzbaren Unterſuchungen hervorgehet, die Chriſt. Bened. Michaelis dieſem Gegenſtande in der oben angeführten Dissert. de judiciis poenisque capitalibus in sacra scriptura comme-

199) In dem Jus Regium Hebraeorum, pag. 144. 145., wo er ſich durch das Anſehen des Maimonides irre leiten läßt.

moratis (vergl. z. B. pag. 184. 186. 192. 200. sqq.) gewidmet hat.

e. Man vervielfältigte bald aus wahrhaft religiösem Drange, die beschwerlichsten Leistungen, wenn sie auch nicht ausdrücklich geboten, aber als verbindend gleichwohl erkannt worden, mit freudigem Herzen zu übernehmen, bald aus einem sichtbaren Streben, in den Augen Gottes eine größere Verdienstlichkeit und bei dem Volke eine höhere Heiligkeit sich zu erwerben, vorgeschriebene mosaische Gebote durch die spitzfindigsten Ausdehnungen und die scheinbarsten Deutungen bis in die kleinsten Winkel.

Welcher aufmerksame Leser erinnert sich hier nicht an den Ausspruch Christi, Matth. 23, 23.: Wehe euch, ihr heuchlerische Schriftgelehrte und Pharisäer, die ihr verzehntet die Krausemünze, die Dille und den Kümmel, aber die wichtigeren Gebote der Thora unterlasset u. s. w., wo die Verbindlichkeit des Israeliten, den zehnten Theil des Ertrages aus dem Pflanzenreiche (s. Levit. 27, 30. 31.; Numer. 18, 21.; Deut. 14, 22.) an die Leviten zu entrichten, bis in die geringfügigsten Gartengewächse ausgedehnt erscheint.

Die Spuren dieser Handlungsweise, in welcher Jesus die fromme Gesinnung von der scheinheiligen Denkart durch die hinzugefügten Worte: Das eine soll man thun, aber das andere nicht lassen, sorgfältig unterschied, lassen sich in der Mischna I, 180., vergl. mit VI, 492. VI, 500., vergl. mit I, 45. 258. I, 81., verfolgen und durch Wilh. Schickard's Jus Regium, pag. 270. 271., so wie durch Wetstein's Anmerk. zu der gedachten Stelle im Matthäus in ein neues Licht setzen.

Die Feier des Sabbats liefert ein neues merkwürdiges Beispiel, wie die jüdische Kleinigkeitskrämerei sich abquälte in Erfindung von Bestimmungen und Regeln, um auch die kleinste Verletzung von dem heiligen Gesetze, welches Mose im Auftrage Jehovas zu wiederholten Mahlen den Israeliten eingeschärft hatte, mit der peinlichsten Sorgfalt abzuwehren.

Der ſiebente Tag (ſ. Exod. 16, 23. 20, 10. 11. 21, 12—17.; Deuter. 15, 13—15.) war ein Tag der Ruhe, dem heiligen Gott geweihet, der an demſelben ausgeruhet hatte von allen Werken, die ihn bei der Schöpfung des Himmels und der Erde ſechs Tage hindurch nach einer weiſen Anordnung beſchäftiget hatten. Alle Arbeiten mußten ruhen an dieſem Tage, deſſen Feier allen Iſraeliten durch alle Abtheilungen der Familie bis zu den Sklaven und Sklavinnen hinab, und ſelbſt den Fremden, die in ihren Thoren wohnten, zur ſtrengſten Pflicht gemacht und zwar jenen bei Todesſtrafe befohlen war. Welche Aufforderung lag in den gebietenden Worten: keine Arbeit ſollt ihr an dieſem Tage unternehmen, für den gewiſſenhaften Juden, jede Art von Beſchäftigung auf das Aengſtlichſte zu vermeiden und dieſen Begriff fort und fort ſpinnend auf die unbedeutendſten, ſchuldloſeſten Handlungen allmählig auszudehnen. War einmahl dieſe Bahn dem grübelnden Scharfſinn eröffnet: wie mußten ſich dann die Phariſäer, dieſe treuen Bewahrer der religiöſen Ueberlieferung ihrer Väter, mächtig aufgeregt fühlen, durch Anſtrengung ihres Erfindungsgeiſtes neue Lorbeeren des Verdienſtes und des Anſehens bei ihrer Nation ſich zu erwerben?

Wie darf es alſo befremdend ſcheinen, daß die Phariſäer (ſ. Matth. 12, 1. 2.; Luk. VI, 1. 2.) es für eine Entweihung des Sabbats ausſchrieen, wenn man an dieſem Tage, durch die Getreidefelder wandernd, Aehren ausraufte, um die ausgeriebenen Körner zu eſſen? Denn war das Ausraufen nicht eine körperliche Arbeit, waren die Finger nicht thätig, um Speiſe zu bereiten, welches Geſchäft am Sabbat verboten war? Waren nicht ähnliche Geſchäfte in der Miſchna II, 29. unterſagt?

Wer mag ſich ferner noch im Geringſten wundern, daß Handlungen der Wohlthätigkeit, am Sabbat ausgeübt, (ſ. Matth. 12, 10 folg.; Mark. III, 1—6.; Luk. 6, 6—11. 13, 14. 14, 1 folg.; Joh. 9, 16.) für ein Verbrechen gehalten wurden, da es dem Starrgläubigen verdienſtlicher

schien, den Buchstaben eines göttlichen Gesetzes, welches jede Art von Thätigkeit auszuschließen schien, bis in die kleinsten Biegungen hinein auszurecken, als das Gebot der Pflicht, der Menschenliebe zu berücksichtigen?

Aehnliche Erscheinungen religiöser Beschränktheit hinsichtlich der Sabbatsfeier begegnen uns in den Apokryphen des A. Test., wo wir 2. Makkab. VI, 11. erfahren, daß Juden, die sich in benachbarte Höhlen geflüchtet hatten, um den Sabbat heimlich zu feiern, von Philippus, einem Feldherrn des Antiochus Epiphanes, lebendig verbrannt wurden, weil sie es für einen schrecklichen Frevel hielten, an diesem heiligen Tage sich zu vertheidigen. Diese Stelle erinnert an ein anderes grausenvolles Ereigniß, wo, nach 1. Makkab. II, 31—38., am Sabbat zahlreiche Haufen von Juden, mit Weibern und Kindern fast tausend Personen betragend, in den Felsenhöhlen, in die sie sich gerettet hatten, von den Feinden überfallen und sämmtlich mit ihrem Vieh ermordet wurden, weil sie keine Hand zur Vertheidigung rührten, sondern in verkehrter Anwendung des Gesetzes ruhig sich abschlachten ließen. Daher auch Mattathias und seine Verbündete, bei dieser Nachricht von dem lebhaftesten Schmerz ergriffen, den weisen Beschluß faßten, in Zukunft am Sabbat jeden feindlichen Anfall mit den Waffen in der Hand zurückzuschlagen; denn wollten sie sich so unthätig verhalten, wie ihre Brüder, so würden sie bald von der Erde vertilgt seyn.

Von dieser religiösen Denkart der Juden und ihrer abergläubischen Ehrfurcht für den Sabbat unterrichtet säumten daher, wie uns 2. Makkab. V, 25. 26. gemeldet wird, die Syrer nicht, diese Verblendeten, die müßig da saßen, am Sabbat zu überrumpeln und zu erwürgen, die sogar (ebend. Kap. XV, 1 folg.) den feindlichen Anführer Nikanor flehentlich baten, sie an diesem von ihrem Nationalgott selbst geweiheten Tage nicht anzugreifen, weil sie alsdann, durch ihre Religion verhindert, sich nicht vertheidigen dürften.

Anziehend wird es nun seyn, die wachsende Gestalt des mündlichen Gesetzes in der Lehre von der Feier des Sabbats durch die ältesten Denkmähler des Judenthums zu verfolgen.

Nach Numer. 15, 32—36. wurde ein armer Mann, der am Sabbat Holz gesammelt hatte, zu Tode gesteinigt; welch' einen Wink oder welch' eine Nutzanwendung erschaute das in solchen Entdeckungen geübte Auge des späteren Juden? Philo soll (II, 168.) dieses uns sagen! Das Holz liefert den Stoff zum Feuer: wer also Holz sammelt, scheint fast ein Verbrechen zu begehen, dessen Derjenige sich schuldig macht, der am Sabbat Feuer anzündet. Ein solcher Frevler begehet mithin ein doppeltes Verbrechen: einmahl, weil er den göttlichen Befehl, am Sabbat aller körperlichen Arbeiten sich zu enthalten, gebrochen; dann, weil er durch das Einsammeln des Holzes Materialien zum Feuer herbeigeschafft hat, welches man bei der Ausübung der Handwerke, anderer Künste und Geschäfte des gewöhnlichen Lebens, namentlich bei der Zubereitung der Speisen, gar nicht entbehren könnte. Welch' ein vielfacher Stoff zum Sündigen werde diesemnach durch die Zulassung einer solchen Handlung dargereicht.

Philo fährt an einer anderen Stelle, II, 283., also fort: der Befehl Mose's, unseres Gesetzgebers: (s. Exod. 35, 2.) ihr sollt in allen euren Wohnungen kein Feuer anzünden am Tage des Sabbats, erinnert daran, daß das Feuer den Keim und den Grundstoff aller irdischen Beschäftigungen in sich schließt, weil ohne Feuer kein Erforderniß zu den nothwendigen Bedürfnissen des Lebens erfüllt werden kann, so daß durch dieses eine, höchste und älteste Gesetz die mühevollen Arbeiten in den niedrigen Handwerken gänzlich untersagt würden. Damit hinge dann die weise Verordnung zusammen, daß an dem heiligen Tage die Sklaven und Sklavinnen ausruhen sollten von den Anstrengungen eines beschwerlichen, niederdrückenden Lebens; doch nicht allein auf diese beschränke sich das wohlthätige Gesetz,

sondern es umfasse zugleich alle unvernünftige Thiere, damit auch sie an einem bestimmten Tage in jeder Woche befreiet blieben von den Schweiß auspressenden Arbeiten im Dienste der Menschen, namentlich bei den mannichfaltigen Geschäften des Ackerbaues, die ihren Hals einpreßten in das aufliegende Joch.

Diese Unterlassung, Feuer anzuzünden am Sabbat, die Philo I, 450. von Neuem einschärft, war auch die Ursache, daß die Essäer, die (s. Josephus II, 8. §. 9. des jüdischen Kr.) unter allen Juden den Sabbat am strengsten feierten, und jedes körperliche Geschäft an diesem Tage wie die Pest flohen, zu ihren Mahlzeiten am Sabbat, welche die religiöse Sitte, wie in dieser Schrift oben bemerkt worden, besonders schmackhaft und gewürzt verlangte, des Tages zuvor die Speisen bereiteten, damit sie nicht an dem heiligen Tage selbst Feuer anzuzünden genöthiget seyen, auf welche Sitte auch Clemens in den Recognit. IX, 28. anspielt. Daher gehören auch Kochen und Feueranzünden unter die in der Mischna II, 29. verbotenen 39 Beschäftigungen am Sabbat, mit deren Ausübung man das Leben verwirkte, und die Jost a. a. O., Th. III. Anh. S. 157., in einer deutschen Uebersetzung dem Neugierigen verrathen hat.

Doch wurde das Verbot, Feuer anzuzünden [200]), gewiß sehr häufig auf viele andere damit in einer wirklichen oder in einer erträumten Verbindung stehende höchst gleichgültige Handlungen ausgedehnt, weil der einmahl aufge-

---

200) Ein Beispiel aus der neuesten Zeit, nach eigener Erfahrung, werde hier mitgetheilt.

Als Schreiber dieser Zeilen im Jahr 1824 von Kopenhagen nach Rostock zurückkehrte, befand sich in der Reisegesellschaft ein gutmüthiger, aber starrgläubiger Jude, der, obgleich ein leidenschaftlicher Tabakraucher, dennoch am Sabbat dieses Vergnügen sich versagte, weil er an diesem Tage Feuer anzuzünden durch die Thora verhindert werde.

regte Geiſt der Grübelei nicht eher ruhen konnte, als bis er auch den geheimſten Winkel erſpähet hatte.

Die Sabbatruhe erſtreckt ſich auch, ſchreibt Philo II, 137., auf die ganze Pflanzenwelt; denn man darf an dieſem Tage keinen Schößling, keinen Zweig, ja nicht einmahl ein Blatt abzuſchneiden, oder irgend eine Frucht abzupflücken ſich erlauben.

Nur zwei Buchſtaben am Sabbat zu ſchreiben, geſtattet die Miſchna II, 29. nicht, über welches Verbot und ähnliche jüdiſche Grillen ſchöne Erläuterungen giebt Quandt, in der ſeltenen Exercitatio Rabbinico — Talmudica de Atramento Hebraeorum. Regiomonti 1713. 4., pag. 67. 68. [201]).

Wer mag ſich nun noch wundern, daß dieſelbe Miſchna II, 4. am Sabbat die Kleider vom Ungeziefer (welches der Schmutz erzeugt hatte) zu ſäubern verbietet?

Da nun allen dieſen Bemerkungen zufolge das mündliche Geſetz jede körperliche Ruhe in der denkbarſten Ausdehnung gebot, ſo läßt ſich erwarten, daß, wie auch Joſephus XIII, 8. §. 4. d. Alterth. ſagt, jede Reiſe, jede ſtarke Bewegung außerhalb des Wohnorts geſetzlich unzuläſſig war. Darauf bezieht ſich, außer 2. Makkab. 8, 26., auch die Aeußerung Chriſti, Matth. 24, 26.: Betet zu Gott, daß eure Flucht nicht falle auf den Sabbat, (weil dann eine weite Entfernung ſtreng verpönt war) und die Nachricht Luk. 23, 56.: Die Frauen hielten ſich der Vor-

---

201) Ein neues Beiſpiel aus eigener Erfahrung!

Ein gelehrter Jude beſuchte vor einigen Jahren gerade an einem Sabbat in meiner Geſellſchaft die Tychſen'ſche Bibliothek, aus der er einige Bücher zu einem kurzen Gebrauch mit ſich zu nehmen wünſchte. Auf die Bitte des Bibliothekars, ihm einen Empfangſchein zu geben, flüſterte er mir bittend zu: Uebernehmen Sie für mich das Geſchäft, denn heute verbietet mir die Thora alles Schreiben.

ſchrift der Thora gemäß am Sabbat ruhig in ihren Wohnungen. Es hätte alſo ein jeder Spaziergang an dem ſiebenten Tage unterbleiben müſſen, weil der, freilich in Beziehung auf das Einſammeln des Manna, Exod. 16, 29. gegebene Befehl: Jeder bleibe an ſeiner Stelle; keiner entferne ſich am ſiebenten Tage von dem Orte ſeines Aufenthalts, keine Ausnahme zu geſtatten ſchien. Indeſſen hatte die jüdiſche Auslegungskunſt, die ſelten ohne Rath und Troſt den Hülfe ſuchenden läßt, bald die glückliche Entdeckung gemacht, daß wenn man Numer. 35, 3. mit Joſ. III, 3. 4. vergleiche, der Umkreis eines Aufenthaltsorts oder einer Stadt in allen Richtungen zwei tauſend Ellen oder Schritte betrage. Habe man alſo innerhalb dieſes Raums am Sabbat ſich bewegt, ſo habe man ſein Gebiet nicht verlaſſen, die Grenze ſeines Bezirks nicht überſchritten, mithin die göttliche Vorſchrift nicht verletzt. Ein ſolcher Raum, der z. B. die Entfernung des Oelbergs von Jeruſalem umſchloß, wurde (ſ. Apoſt. Geſch. I, 12.) ein Sabbatweg oder תחום, (ſ. Miſchna II, 73. 96. III, 126. vergl. mit I, 190.) d. h. Begrenzung, außerhalb welcher man am Sabbat nicht gehen durfte, genannt. Hierauf beziehen ſich mehrere jüdiſche Schriftſteller, z. B. der Targumiſt Ruth. I, 16. und andere, die nebſt verſchiedenen Kirchenhiſtorikern Joh. Friſchmuth in der Diss. de Via Sabbati. Jenae 1670. 4. §. 3. sqq. genauer bezeichnet hat.

Waren auch, wie uns die oben aus den Evangelien angeführten Stellen überzeugt haben, Heilungen am Sabbat nach dem Ausſpruche ſtrenger jüdiſcher Geſetzgelehrten ein Frevel gegen die Heiligkeit des ſiebenten Tages, ſo wurde doch bei lebensgefährlichen Krankheiten nach dem ausdrücklichen Zeugniſſe der Miſchna II, 256., mit welchem auch Tractat. Talmud. Avoda Sara. Cap. II. ed. Edzardi

Hamb. 1710. 4., pag. 51. 52. 368. übereinstimmt, erlaubt, am Sabbat Arzeneien den Leidenden darzureichen.

Hingegen herrschte auch noch in dem Zeitalter des Josephus das Vorurtheil, daß es (s. Vita §. 32.) am Sabbat nicht erlaubt sey, die Waffen gegen die Feinde zu ergreifen, so wurde doch in dem äußersten Nothfalle, wo das Leben auf dem Spiele stand, (s. Antiquit. XI. XVIII, 9. §. 2. 6. Bell. Jud. II, XVII. §. 10. II, 19. §. 2.) gestattet, sich gegen feindliche Angriffe zu vertheidigen. Vergl. Carpzovii Apparatus hist. criticus, l. c. pag. 393.

Bei diesen fortschreitenden und in steigenden Graden idealischer sich gestaltenden Vorstellungen von der Heiligkeit des Sabbats enthüllten sich dem spähenden Auge des Juden der Vorzüge immer mehrere, und man haschte immer begieriger nach neuen Entdeckungen, die man mit triumphirender Freude zur Schau trug. Bei solchen Gelegenheiten, deren die früheren Denkmähler der Juden, der Talmud und die Medraschim, uns viele beobachten lassen, mußte sich reicher Stoff zu fein gesponnenen Betrachtungen darbieten, wovon eine, die uns Schöttgen in der Schrift: Der Rabbiner. Dresden 1742. 8., S. 22. aufbewahrt hat, schließlich hier aufgenommen werden mag.

Ein solcher glücklicher Jude theilt uns den gemachten Fund in den Worten mit: Alle den Sabbat betreffende Stücke werden in der Schrift doppelt angegeben. Das Gomer erscheint doppelt, Exod. 16, 22., das Opfer doppelt, Levit. 24, 10., die Schuld, welche man an demselben sich zuziehet, doppelt, Numer. 31, 14., der Lohn doppelt, Jes. 58, 13., die Erinnerung, denselben zu beobachten, doppelt, זָכוֹר ושמוֹר, die Bezeichnung des Sabbatliedes, Ps. 92, 1., zeigt sich doppelt; denn die Aufschrift nennt מִזְמוֹר שִׁיר.

Eine dritte Art von Vervielfältigung der ursprünglichen mosaischen Gebote, die sich in dem mündlichen Gesetze

offenbart, bezieht sich auf das Fasten, welches unter den verdienstlichen Handlungen nach dem babylonischen Exil keine unwichtige Stelle einnimmt und in immer festeren Gestalten dem Blicke sich offenbart. Auch hatte die ängstlich religiöse Denkart zur Ausbildung neuer Vorschriften und Verbindlichkeiten in diesem Gebiete den freiesten Spielraum, da der Mosaismus nur ein öffentliches Fasten am großen Versöhnungstage (Levit. 16, 29 folg. 23, 27 folg.; Numer. 29, 7 folg.) vorschrieb, an welchem Tage, als dem wichtigsten Sabbat, durch solche Kasteiung die öffentliche feierliche Entsündigung des ganzen Volks vorbereitet werden sollte.

Zu diesen Mitleid einflößenden und das Gefühl der Sünde durch sinnliche Zeichen stärker aufregenden Handlungen sehen wir bereits den Esra, auf seiner Heimkehr aus dem Exil, mit seinen Gefährten (Kap. VIII, 21 folg.) seine Zuflucht nehmen. Speise und Trank sich versagend, den Blick auf den Boden geheftet, saß, (s. Kap. IX, 3—5.) schweigend und von unnennbarem Schmerz zerrissen, dieser fromme Patriot den ganzen Tag in unverrückter Stellung da; fastend und sich abhärmend wehklagte Nehemia, I, 4 folg., als ihm die schmerzliche Kunde von dem traurigen Schicksale der Heimgekehrten im Vaterlande geworden war; nach Kap. 9, 1 folg. versammelten sich die Juden, abgesondert von allen Fremden, zu einem öffentlichen Sündenbekenntnisse und Gottes Barmherzigkeit anrufend, in Trauergewändern, mit schmuziger Erde das Haupt entstellt und durch Fasten sich kasteiend.

Der Prophet Zacharia gedenkt schon VII, 5. zweier öffentlichen Fasten im fünften und siebenten Monate, und im 8. Kap., V. 19., finden wir öffentliche Fasten des vierten, fünften, siebenten und zehnten Monats erwähnt.

Die öffentliche Trauer über ein bevorstehendes Nationalunglück äußerte sich, dem Buche Esther IV, 1—4. zufolge, durch Fasten und Geheul, und V. 16. ebend. hören wir die Esther den Mordechai auffordern, allen Juden, die in Susan

ſich befänden, ein dreitägiges Faſten, dem auch ſie mit ihrer Dienerſchaft ſich unterziehen wollte, anzuempfehlen. Das Feſt Purim, welches (Kap. 9, 21. 31.) das Andenken an die durch die Eſther herbeigeführte Errettung der Juden von Haman's Vernichtungsanſchlägen den ſpäteſten Nachkommen erhalten ſollte, war gleichfalls durch ein allgemeines Faſten eingeleitet.

Als dem Daniel in einer außerordentlichen Erſcheinung eine verhängnißvolle Zukunft war enthüllt worden, ergriff ihn, in Nachdenken verſunken über den inhaltſchweren Sinn des göttlichen Orakels, eine heftige Traurigkeit, in welcher er (Kap. 10, 1—3.) drei ganze Wochen hindurch keine edlere Speiſe anrührte, wo kein Fleiſch und kein Wein über ſeine Lippen kam, keine Salbe ſeinen Körper erquickte. Und würdig ward befunden der erlauchte Prophet nach ſolchen Bußübungen, (V. 12. ebend.) weitere himmliſche Offenbarungen zu empfangen aus dem Munde des zu ihm herabgeſandten Engels.

So verſchmolzen ſich öffentliche und Privatfaſten, über welche letztere der Geſetzgeber keine beſondern Verordnungen gegeben hatte, immer mehr und mehr zur Erhöhung der Andacht und zur Belebung religiöſer Gefühle mit Bußübungen und Gebeten; ſie ließen, ähnlich anderen Schilderungen in nacheriliſchen Pſalmen, (Pſ. 35, 16. 69, 11. 12. 109, 24.) das trauernde Herz leichter Schmerzmildernde Theilnahme finden und ſchienen dem im Unglück Schmachtenden und unter der Laſt der Sünden Seufzenden ſicherer zu verbürgen die erſehnte Rettung und erflehete Erhörung [202]).

---

202) Nicht unbemerkt darf indeſſen hier bleiben, daß zwei in die nacheriliſche Periode gehörende Propheten, nämlich Zacharia (VII, 5.) und der Pſeudo Jeſaia (58, 3—5.) die Scheinheiligen ihrer Zeit derb züchtigten, daß ſie durch Kaſteiungen und Bußübungen das Wohlgefallen des Heiligen, der nur wahre Beſſerung verlange,

Wo ſo viele Reizmittel ſich vereinigten zur Verſtärkung der Frömmigkeit, wo die Faſten dem an äußere Formen und Cerimonien immer mehr ſich heftenden Juden als unentbehrliches Bedürfniß ſich aufdrangen, mußten die Vervielfältigung und Verſtärkung der durch Vorſchriften und Beiſpiele empfohlenen Faſten als beſondere verdienſtliche Handlungen erſcheinen, wodurch die Verbindlichkeiten, welche die Thora den Iſraeliten auflegte, mit den in ihnen niedergelegten Vortheilen und Segnungen leichter und gewiſſer ſchienen erreicht werden zu können.

Dieſe Vermuthungen und Vorausſetzungen finden ſich auch beſtätiget durch ſo viele Aeußerungen in den Apokryphen des A. Teſt.; Tobija empfiehlt XII, 8. das Faſten, wenn es mit Gebet und mit Handlungen der Wohlthätigkeit verbunden wird. Baruch läßt (I, 5.) die Exulanten weinen, faſten und beten vor dem Herrn, als ſie den Inhalt ſeines Schreibens angehört hatten. Die Judith — und dieſes wird als ein Beweis ihrer Frömmigkeit gerühmt — faſtete, ſo lange ſie Wittwe war (ſ. Kap. VIII, 6.), jeden Tag; ſie war es, die nach Kap. IX, 1. in einer Mitleid erregenden Geſtalt, als eine Büßende das Erbarmen des Nationalgottes erflehete; zur Zeit einer allgemeinen Noth, die (ſ. ebend. IV, 10—17.) Land und Einwohner zu verſchlingen drohete, wurden Männer, Weiber und Kinder, anſäſſige Fremde und gekaufte Sklaven, ja ſelbſt Heerden von Vieh, denen man, damit ſie durch ein fürchterliches Gebrüll das Wehklagen und Geheul verſtärkten, bis zur Abendzeit das Futter entzogen hatte, mit Trauergewändern behangen, gleichſam vor die Augen des Höchſten in der Nähe des Tempels, wo der Altar ſchwarz umhüllt war, gerückt. Hier nun lagen alle Einwoh-

---

erwerben zu können ſich einbildeten und unter dieſer Larve ungeſcheuet fortzuſündigen ſich erlaubten: ſey doch die Gottheit durch ihre äußere Zerknirſchung zum Vergeben geneigt geſtimmt.

ner Jeruſalems, durch ein mehrtägiges Faſten abgezehrt, auf der Erde ausgeſtreckt, das Erbarmen Gottes anflehend. Und, ſetzt der Schriftſteller hinzu, erweicht war das Herz des Gottes Iſraels durch das unaufhörliche Geſchrei, durch den Trauer erregenden Anblick.

Ein ähnliches Schauſpiel der allgemeinen Trauer enthüllt unſeren Augen das zweite B. der Makkab. III, 19. 20., als Heliodor den Tempel zu plündern beabſichtigte, und das dritte B. I, 16 folg, als eine Entweihung des Tempels bevorſtand, ſo wie das dritte B., Kap. V, 47—51., als die Juden, wähnend, daß ihre letzte Stunde gekommen ſey, in den ergreifendſten Geſtalten Gottes allmächtigen Schutz anriefen.

War auch die bisher geſchilderte religiöſe Stimmung, die den Faſten und den ſie begleitenden Ceremonien einen ſo großen Werth zuſchrieb, durch alle Claſſen verbreitet, ſo bekannten ſich doch aufgeklärtere Weiſen unter den Juden zu gereinigteren Anſichten und drangen auf wahre Beſſerung des Herzens, als das ſicherſte Mittel, Gottes Wohlgefallen ſich zu erwerben. Ruft nicht Sirach (und wer möchte nicht mehrere Gleichgeſinnte annehmen?) Kap. XXXI, 25. 26. aus: Wenn Jemand nach der Berührung eines Todten ſich wäſcht, und ihn dann wieder berührt: was nützt einem Solchen das Waſchen? Gleicht dieſem nicht Derjenige, der ſeiner Sünden wegen faſtet, und dann hingeht und von Neuem ſündigt? Wer wird ſein Gebet erhören? Was nützet ihm ſeine Trauer? Dieſelbe Betrachtung vernehmen wir in einer kraftvollen Sprache aus dem Munde des Petrus, Br. II, 2. B. 21. 22.

Philo begnügt ſich, (II, 138.) die Aufmerkſamkeit ſeiner Leſer auf das Ehrwürdige und Heilige hinzuleiten, welches dem religiöſen Beobachter aus den Faſten, namentlich aus dem öffentlichen Faſten am großen Verſöhnungstage, zur Bewunderung entgegen ſtrahle, und fährt pag. 296. 297. fort, aus der Tugend der Enthaltſamkeit, und aus den religiöſen Uebungen, die mit dieſer feſtlichen Handlung verknüpft

wären, sittlich erhabene Betrachtungen zu entwickeln; auch rühmt er pag. 476. von den Therapeuten, daß mehrere unter ihnen, in ihre wissenschaftlichen Bestrebungen vertieft, nur alle drei Tage ein Bedürfniß nach Nahrung empfänden.

Josephus, der Buch III, 10. 4., XIV, 16. 4., XVII, 6. 4. der Alterthümer des öffentlichen Fastens am großen Versöhnungstage gedenkt, scheint an einer andern Stelle (§. 56. vita) anzudeuten, daß das Volk in dieser religiösen Handlung ein wirksames Mittel, Gottes Schutz sich zu erwerben, erblickte.

Eine reichere Ausbeute gewährt die Mischna, die in einem eigenen Abschnitte, der unter der Aufschrift: Taanith (תַּעֲנִית, d. h. das Fasten) diesem Gegenstande gewidmet ist, uns alle die Anordnungen, welche Frömmigkeit und Bedenklichkeit allmählig erzeugt hatten, deutlich überschauen läßt. Hier wird uns nicht nur II, 355—360. gelehrt, in welchen steigenden Graden die Handlung des Fastens, die (s. Josephus III, 10. 3.) von frühe Morgens bis gegen Abend dauerte, geübt ward, sondern auch die üblichen Gebete und Lobsprüche werden (pag. 361—369.) der Reihe nach aufgeführt.

In dem Zeitalter Christi war den Fasten ein großer Werth beigelegt, in ihnen eine besondere Kraft zur Belebung religiöser Gefühle gefunden, daher man Gebete mit ihnen so gern zu verbinden pflegte. Die gottesfürchtige Hanna weilte (Luk. II, 37.) immer im Tempel, durch Fasten und Gebet dem Höchsten ihre Verehrung bezeugend, und der Hauptmann Cornelius, ein eifriger Gottesverehrer, der Handlungen der Wohlthätigkeit und des Gebets eifrig oblag, fastete, wie uns Apost. Gesch. 10, 30., vergl. mit V. 2. erzählt wird, nicht weniger als vier Tage in der Woche, und ward daher, gleichsam der Fesseln des Körpers immer mehr entledigt, als er um die neunte Stunde (d. h. zur Zeit des Abendopfers) betete, einer himmlischen Erscheinung gewürdigt, in welcher er einen Mann in einer glänzenden Kleidung

gewahrte, der ihm die tröſtlichen Worte zurief: Cornelius! erhört iſt dein Gebet und gedacht worden deiner Almoſen vor dem Herrn! Mit denſelben religiöſen Handlungen beſchäftiget, wurden Propheten und Lehrer zu Antiochien (ſ. ebend. 13, 1—3.) einer geheimen Eingebung des heiligen Geiſtes theilhaftig; auch wiederholten ſie das Beten und das Faſten, als ſie den Barnabas und Saulus zu Verkündigern der göttlichen Lehre feierlich einweihten. Und ſo ſehen wir (vergl. noch Ap. Geſch. 14, 23.) beide Arten der Religioſität mit frommem Gemüthe und aus einem lauteren Bedürfniſſe des Herzens geübt, und von Jeſus ſelbſt (Matth. 17, 21.) zur Stärkung des Glaubens und als Belebung religiöſer Gefühle empfohlen.

Aber nicht immer floß aus einer ſo reinen Quelle dieſe ſo wohlthätig wirkende Anwendung der Faſten; vielmehr ward ſie nur gar zu häufig zur Täuſchung der kurzſichtigen Gutmüthigkeit, die nach dem äußeren Scheine die inneren Geſinnungen zu beurtheilen allzu geneigt iſt, entwürdigt von Menſchen, die Moſe's Geſetz ſtets im Munde führten, und überverdienſtliche Werke auszuüben überall ſo thätig ſich zeigten.

Die Phariſäer waren's nämlich, die, wenn ſie faſteten, eine jammervolle Miene annahmen, ihr Geſicht widrig entſtellend, damit (ſ. Matth. VI, 16.) die Leute, durch einen ſolchen Anblick aufmerkſam geworden, ausrufen möchten: Sehet da einen wahrhaft Frommen, wie er ſich im Dienſte unſerer heiligen Religion kaſteiet und abquält! Was ſagt der göttliche Lehrer! Wenn ihr faſtet, macht's nicht, wie dieſe Heuchler! Denn wahrlich, ich ſage euch: ſie haben ihren Lohn dahin! Vielmehr, wenn du faſteſt, ſo ſalbe dein Haupt und waſche dein Geſicht, damit du jedes Zeichen der Aeußerlichkeit, welches die innere Thätigkeit deines frommen Gemüths verrathen möchte, dem beobachtenden Blicke verhülleſt; denn der Vater im Himmel, der un-

sichtbare Zeuge deines stillen Sehnens, wird dir's vergelten öffentlich.

Diese Pharisäer, die so gern im Kreise der Satzungen weilten, und ihre religiösen Handlungen an bestimmte Formen knüpften, fasteten häufig und regelmäßig, welches uns theils Matth. IX, 14. berichtet in den Worten: Es traten damahls die Schüler des Johannes an Jesus mit der Frage: Warum fasten wir und die Pharisäer so oft, deine Schüler aber gar nicht? Der Meister entgegnete: Wie können die Freunde des Bräutigams der Traurigkeit sich hingeben, so lange der Bräutigam noch in ihrer Mitte weilt? Ist der Bräutigam ihnen entrissen, dann mögen sie fasten! — theils Luk. 18, 12. uns zu erkennen giebt, wo ein Pharisäer in einem Gebete gegen Gott selbst sich rühmt, daß er zwei Mahl in jeder Woche faste, und von Allem, was er besitze, den Zehnten spende. Nun geschah aber ein solches Fasten am zweiten und fünften Tage oder an unserem Montage und Donnerstage, wie uns die ältesten Denkmähler (s. Carpzovii Apparatus hist. critic, pag. 190.) melden. Warum wurden aber gerade diese beiden Tage, auf welche auch die Mischna II, 369. hindeutet, ausgewählt? Weil man unterrichtet war, daß Mose am fünften Tage die Bergspitze des Sinai bestiegen habe, und an dem zweiten Tage von derselben wieder herabgestiegen sey. Auf welchem Wege war man aber zu dieser in dem mündlichen Gesetze aufbewahrten wichtigen Entdeckung gelangt? Hierüber weiß Schreiber dieser Zeilen zur Zeit noch keine Aufklärung zu ertheilen.

Wie verbreitet im apostolischen Zeitalter der Wahn war, durch häufige Uebernehmungen von Fasten und Kasteiungen des Körpers ein Gottverdienstliches Werk zu üben, lernen wir aus Kolosser. II, 23. und 1 Timoth. IV, 8., wo aber Paulus diese pharisäische Werkheiligkeit verdammt.

Welche öffentliche Fasten, außer dem am großen Versöhnungsfeste, dessen in der Apost. Gesch. Kap. 27, 9. ge-

dacht wird, damahls eingeführt waren, darüber schweigen die Urkunden des N. Test., obgleich die Stellen 2. Kor. VI, 5., XI, 27. spätere gesetzliche Anordnungen hinsichtlich derselben vermuthen lassen, die dann auf die Vervielfältigung der Privatfasten, deren vermeinte Verdienstlichkeit in der oben, S. 64. Anmerk. 47., erwähnten pseudepigraphischen Schrift: Das Testament der zwölf Patriarchen, an vielen Orten (s. Cod. Pseudepigr. ed. Fabricii. I, 701—704. 710. 711.) sich geltend macht, eine rückwirkende Kraft äußerten.

Eine vierte Art von Vervielfältigung der älteren mosaischen Gesetze, die in dem mündlichen Gesetze entdeckt wird, läßt sich in den wiederholten Empfehlungen und Anpreisungen der Almosen erkennen, die auf die so oft und so dringend eingeschärften Aufforderungen des Gesetzgebers, der Nothleidenden und Hülfsbedürftigen sich anzunehmen, (s. Levitic. XIX, 9 folg., XXV, 5 folg., Deut. 14, 29., 15, 7., 16, 11. 16, 12 folg.) als auf göttliche Anordnungen sich stützen.

Diese Pflicht der Wohlthätigkeit wird in den späteren hebräischen Schriften, z. B. in den Proverbien, häufig und zwar nachdrücklich empfohlen. Entziehe (s. Kap. III, 27.) dem Dürftigen die ihm gebührende Unterstützung nicht, wenn du das Vermögen, wohl zu thun, hast. Almosen retten (X, 2.) vom Tode, welche Lehre auch K. XIV, 4. wiederholt wird. Der wohlthätige Mensch wird (ebend. V. 25.) reichlich gesegnet. Wer sich des Dürftigen erbarmt, (XIX, 17.) der leihet dem Jehova, von dem er Vergeltung erhält. Wer mitleidigen Blicks ist, (XXII, 9.) wird gesegnet; denn er giebt von seinem Brode den Dürftigen. Wer dem Dürftigen giebt, (XXVIII, 27.) wird keinen Mangel haben, wer aber seine Augen verschließt, den wird viel Fluch treffen.

In Psalmen, die wir der Periode nach dem babylonischen Exil zueignen dürfen, hören wir: Gewähret (Ps. 82,

3. 4.) Recht dem Geringen und Waisen, gegen den Armen und Leidenden übet Gerechtigkeit. Rettet den Geringen und Dürftigen; der Gewalt der Frevler entreißet ihn. Der Fromme (Ps. 112, 9.) streuet aus und giebt den Dürftigen; sein Almosen bestehet in Ewigkeit.

In dem Buche Hiob wird daher mit Recht als Frevel bezeichnet, wenn man (Kap. XXII, 7.) den Lechzenden nicht mit einem Trunk Wassers labe, dem Hungerigen kein Stück Brod darreiche. Als Verhöhner des göttlichen Gesetzes erscheinen (Kap. 24, 4.) die Unholde, die die Dürftigen fortstoßen vom Wege, vor denen sich verkriechen müssen die Gedrückten des Landes; die (V. 6.) die Felder rein abmähen, so daß die Hungerigen (V. 10.) keine Halme zum Einsammeln zu erspähen vermögen. Hiob selbst vergißt im gerechten Gefühl seiner Gottergebenheit nicht, rühmend zu erwähnen: „Ich errettete (K. 29, 12.) den Armen, wenn er schrie, den Waisen, dem es an Hülfe gebrach. Habe ich, frägt er Kap. 31, 16. 17., dem Verlangen des Armen mein Mitleid entzogen, habe ich verschmachten lassen die Wittwen? Die Genossen meines Zeltes (ebend. V. 31. 32.) wurden gelabt mit meinem Fleische; der Fremdling durfte draußen nicht weilen; dem Wanderer öffnete ich meine Thür.

Daniel spricht (Kap. IV, 24.) den Gedanken aus: Durch Almosen werden die Sünden getilgt und Frevel durch mitleidvolle Unterstützung der Armen.

Der vorstehende Gedanke knüpft sich passend an den Ausspruch des Sirach (Kap. III, 30.) an: Wie das Wasser die auflodernde Flamme, so löschen Almosen die Sünden aus! und reicht so sehr bequem den

Faden zu einer neuen Durchmuſterung der Apokryphen des A. Teſt. dar.

Betreten wir dieſen Weg, ſo hören wir den eben genannten Weiſen (Kap. IV, 1—10.) ausrufen: Mein Kind, laß den Armen nicht hindarben, laß den Dürftigen nicht lange vergebens nach Hülfe umherſchauen. Betrübe den Hungerigen nicht und kränke ihn nicht in ſeiner Armuth. Dem Bedrängten verſage ſeine Bitte nicht, und wende dein Auge nicht weg von dem Armen. Denn erhören wird ſein Schöpfer ſein Flehen, wenn er dir flucht in ſeiner Erbitterung. Sey den Waiſen ein Vater und ihrer Mutter ein Mann, dann wirſt du ein Sohn des Höchſten ſeyn und er wird mehr, als die eigene Mutter, dich lieben. Sey eben ſo eifrig im Austheilen der Almoſen, als im Gebete. Strecke aus (ebend. V. 32.) deine Hand gegen den Armen, damit vollſtändig werde dein Segen. Wer (ſ. 17, 17.) Almoſen ſpendet, iſt dem Herrn ſo theuer, wie ein Siegelring ſeinem Beſitzer, und wer Mildthätigkeit übt, den bewahrt er wie einen Augapfel. Wer das Flehen des Armen ungerührt anhört, deſſen Strafe zögert nicht lange, vernehmen wir Kap. XXI, 5. Eingedenk des Geſetzes nimm dich des Dürftigen an und (ſ. XXIX, 9.) laß ihn nicht leer von dir ſcheiden. Wende deinen Schatz (ebend. V. 11.) nach den Vorſchriften des Höchſten an, und er wird dir mehr nützen, als Gold. Erwäge, daß Gott (K. 32, 13. 14. 20.) das Gebet des Gedrückten und das Flehen des Waiſen nicht überhört, und daß die Klagen der weinenden Wittwe bis zu ihm durch die Wolken dringen, zu ihm, dem Barmherzigen, der, wie ein Regenſchauer das lechzende Erdreich, die Noth des Hülfloſen erquickt. Die

Wohlthätigkeit, wird verkündigt, (XL, 17.) blühet im Segen, wie das Paradies, und die Wirkungen der Almosen dauern ewig.

Tobija preiset nicht minder die Tugend der Wohlthätigkeit den Seinigen an. Auch hier wird der Gedanke ausgesprochen, (XII, 9.) daß Almosen die Sünden auslöschen und vom Tode erretten; die Gaben, die den Dürftigen gereicht werden, (IV, 7 folg.) sind dem Höchsten ein angenehmes Opfer; sie erwerben dir reichlichen Segen von dem Herrn und sind ein Schatz, gesammelt zur Zeit der Noth; sein eigenes Beispiel empfiehlt der fromme Mann zur Nachahmung Kap. I, 3., II, 2. Er, der die Gebote seiner Religion und Unterstützung der Armen sein ganzes Leben hindurch treu geübt hatte, legte, dem Hinscheiden nahe, noch einmahl die Wohlthätigkeit den Mitgliedern seiner Familie recht dringend ans Herz, (XIV, 9 folg.) führte das Beispiel des Manasse an, der durch die reichlichen Gaben, die er gespendet habe, aus den ihm gelegten Todesschlingen gerettet worden, und starb mit den Worten: Nun sehet ihr Kinder, was Almosen und die Ausübung der Mildthätigkeit vermögen!

Nur wird die Religiosität, die in allen diesen Aeußerungen und Grundsätzen so schön sich ausspricht, dadurch verdunkelt, daß (s. IV, 17., XIV, 7.) die Pflicht der Wohlthätigkeit auf die jüdischen Glaubensgenossen beschränkt, der Segen derselben den Heiden entzogen wird.

In dem Briefe des Jeremija, V. 38., wird Wohlthätigkeit gegen Wittwen und Waisen als eine Hauptpflicht eingeschärft, und in dem griechischen Esra ist Kap. IX, 51. 54. ausdrücklich bemerkt, daß man religiöse Feste durch Erquickung der Nothleidenden verherrlicht habe und man war, wie uns 2. Buch der Makkab. VIII, 28. gemeldet wird, bei Austheilung der im siegreichen Kampfe gemachten Beute der hülfsbedürftigen Wittwen und Waisen eingedenk.

Begleiten wir nun den aus der geschriebenen Thora immer herrlicher sich entwickelnden religiösen Charakter, so wie er sich in den Handlungen der Wohlthätigkeit gegen Arme und Bedrückte ausspricht, mit unseren Betrachtungen durch die Bücher des N. Test.: so finden wir überall bestätigt, daß die Juden die Pflicht der Wohlthätigkeit mit demselben Eifer übten, und in den Vorschriften ihrer Religion die dringendste Aufforderung zu der Anwendung derselben erblickten.

Jesus, der seinen Schülern, Luk. VI, 36., zurief: Seyd barmherzig, so wie euer Vater im Himmel barmherzig ist! und Matth. 10, 42. erklärte, daß Jeder, der einen seiner Schüler, dieses Verhältnisses zu ihm eingedenk, mit einem Trunke kalten Wassers erquicke, dafür reichlichen Lohn einst erhalten werde, und der (ebend. Kap. 25, 35 folg.) versicherte, daß Jeder, der den geringsten seiner Brüder mit Speise und Trank, mit Kleidung, Obdach und Pflege in seiner Noth unterstütze, des Beifalls seines himmlischen Vaters sich werde zu erfreuen haben, Jesus war es auch, der nicht nur Luk. XI, 41. aufforderte, von den erworbenen Gütern reichliche Almosen zu spenden, sondern auch ebend. 18, 8. an einen Reichen das Ansinnen machte, die Hälfte seines Vermögens den Armen zu schenken, ja sogar XII, 33. seinen Schülern anempfahl, das, was sie besäßen, zu verkaufen, und von dem Ertrage Almosen unter die Nothleidenden zu vertheilen. Nur verlangte er, daß solche Handlungen der Wohlthätigkeit mit völliger Uneigennützigkeit (Luk. XIV, 13.) und im Geheimen (Matth. VI, 3. 4.) aus reinem Pflichtgefühle ausgeübt werden sollten.

In diesem ächt religiösen Geiste, der, (Matth. V, 42 flg.) dem Drange des Herzens allein folgend, ohne alle Berücksichtigung einladender oder zurückschreckender Verhältnisse, Wohlthaten und Labung über die Bedrängten und Leidenden auszugießen strebt, der, menschlichen Zuschauern geflissentlich sich entziehend, nur den unbestechbaren Blick des himmlischen Vaters, der in die verborgenen Tiefen des Herzens schauet, mit scheuer

Ehrfurcht ſich vergegenwärtiget, zeigen ſich uns aber nicht die Phariſäer, die, (ſ. Matth. VI, 1. 2.) wohl wiſſend, welche Auszeichnung und Lobpreiſung auf dieſem von der frommen Sitte der Väter in Vorſchriften und Beiſpielen gepflegten und geheiligten Gebiete erworben werden konnte, an den beſuchteſten Oertern und an den Ecken der Straßen vor den Augen der Menge, die gaffend ſie umkreiſte, ihre Gaben mit ſcheinheiliger Frömmigkeit austheilten, ähnlich dem Gleisner, der (ſ. Sirach 20, 15.) die von ihm geſpendeten Wohlthaten wie ein Herold ausſchrie.

Andere Erſcheinungen, z. B. die Verſicherung des Zachäus, Luk. 19, 8.: „Die Hälfte meines Vermögens ſchenk' ich den Armen," als eine preiswürdige Handlung erwähnt, und die unwillige Aeußerung einiger Jünger, namentlich des Verräthers Judas (Matth. 26, 9., vergl. mit Joh. XII, 5.6.): Wozu dieſe Verſchwendung? Hätte nicht die Salbe um einen theuern Preis verkauft und das daraus gelöſte Geld unter die Armen vertheilt werden können! zeigen deutlich, welchen Beweis von Religioſität das Zeitalter Chriſti an die reichliche Spendung von Almoſen anknüpfte. Auch darf man aus der Erzählung, die uns Joh. 13, 29. aufbewahrt worden, mit Sicherheit ſchließen, daß Jeſus aus der gemeinſchaftlichen Caſſe, die Judas zu verwalten hatte, Unterſtützung den Armen habe zufließen laſſen.

Die Tugend der Wohlthätigkeit, die freilich oft genug von Bettlern, die wir (Mark. 10, 46., Joh. 9, 8. und Apoſt. Geſch. III, 2. 3.) an lebhaften Straßen, oder in den Umgebungen des Tempels erblicken, ſo wie von der Dürftigkeit in den unteren Volksclaſſen in Anſpruch genommen werden mochte, ſehen wir nach der Ausſage der übrigen Bücher des N. Teſt. von gottesfürchtigen Juden und Chriſten fleißig geübt. In der Apoſt. Geſch. 9, 36. z. B. machen wir die Bekanntſchaft mit einer Chriſtin in Joppe, Tabitha genannt, die wegen ihrer guten Werke und wegen der Almoſen, die ſie darreichte, gerühmt wird; und in dem Lobe des Hauptmanns Corne-

lius (ebend. X, 31.) wird beſonders hervorgehoben, daß ſeine Almoſen eine huldreiche Aufnahme bei Gott gefunden hätten. Auch Paulus unterläßt nicht, (ſ. ebend. Kap. 24, 17.) zur Bekräftigung ſeiner Ausſage, daß er ſtets vor Gott und Menſchen ein gutes Gewiſſen zu bewahren geſucht habe, ausdrücklich zu erwähnen, daß er viele Jahre hindurch Almoſen und Gaben für ſeine Glaubensgenoſſen eingeſammelt, die er nach ſeiner Rückkehr in Jeruſalem unter die Bedürftigen vertheilt habe, welches Zeugniß auch die Röm. 15, 25. 26., Galat. II, 10. gegebenen Nachrichten beſtätigen. Indeſſen ſchärft auch unſer Apoſtel (2. Korinth. IX, 7.) ernſtlich ein, daß man nur mit freiwilligem, theilnehmendem Herzen Gaben der Mildthätigkeit bringen ſolle; denn ein ſolcher Liebesdienſt könne dem Gott, der einen fröhlichen Geber liebe, allein gefallen [203]).

Eine fünfte Art der Einwirkung des mündlichen Geſetzes auf die Erweiterung der in dem Pentateuch ertheilten Vorſchriften, d. h. die Abmahnung von verbotenen Speiſen und die Empfehlung der Reinigung, wollen wir ſchließlich noch mit einigen kurzen Betrachtungen begleiten.

Der Geſetzgeber hatte (ſ. Levit. XI, 2—46. und Deut. XIV, 3—21.) mehrere Speiſen, deren Genuß er nachtheilig für den Körper hielt, ſeiner Nation verboten. Es war alſo natürlich, daß nach dem babyloniſchen Exil, wo mit unbiegſamer Strenge ſolche Vorſchriften der heiligen Thora zu beobachten, unverletzliche Pflicht dünkte, die Verhaltungsregeln bei der Unterſcheidung der reinen und unreinen, d. h. geſetzlich erlaubten und geſetzlich verbotenen

203) Die Miſchna, die I, 73. 85. und an anderen Stellen, die oben unſerer Betrachtung vorgelegt worden, die Almoſenpflege zum Gegenſtande ihrer Verhandlungen macht, beleuchtet IV, 476. die vier Eigenſchaften, die bei dem Austheilen der Almoſen ſich unterſcheiden laſſen.

folg., Luk. XI, 39.) daß die Pharisäer und einige Schriftgelehrte, als sie die Schüler Christi essen sahen, ohne daß sie nach der Vorschrift des mündlichen Gesetzes ihre Hände vorher sorgfältig abgewaschen hatten, den Meister voll Verwunderung gefragt hätten: Wie kommt es, daß deine Schüler die Weise der Väter nicht befolgen? Sie setzen sich ja zum Essen nieder, ohne vorher gebührend sich gewaschen zu haben! Bei dieser Gelegenheit erfahren wir zugleich, daß die Pharisäer Trinkgefäße und Eßgeschirre sehr rein gehalten, und die auf dem Markte eingekauften Speisen, wenn sie dieselben nicht vorher sorgfältig mit Wasser abgespült gehabt, nie zum Munde geführt hätten. Jesus selbst konnte, wie Lukas a. a. O. erzählt, dem Tadel dieser Menschen nicht entgehen; denn ein Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, vermochte sein Befremden nicht zurückzuhalten, daß er vor der Mahlzeit sich zu waschen unterlassen habe; worauf dann der Herr ihm entgegnete: Ihr Pharisäer haltet die Becher und die Schüsseln auswendig reinlich; aber euer Inwendiges ist voll Raubes und Bosheit.

Ein anderes verwandtes Beispiel der religiösen Engherzigkeit der Pharisäer hat uns Matthäus Kap. 23, 24. aufbewahrt in dem schmerzvollen Ausrufe Christi: „Ihr blinden Führer! Mücken seihet ihr durch, und Kameele verschlucket ihr.“ Denn hier wird angespielt auf die Sitte ängstlich frommer Menschen, die den Wein durchseiheten, um ihn von Mücken oder anderen unreinen Insecten zu säubern, damit sie nicht zufällig sie verschluckten und dadurch einer Uebertretung des Gesetzes sich schuldig machten. Auf eine solche spähende Geschäftigkeit und solche verunreinigende Thierchen lassen sich auch die Aussagen der Mischna II, 65., VI, 396. beziehen, welche ebenfalls an anderen Stellen I, 82. 83. VI, 200. lebhafte Besorgnisse vor Verunreinigungen durch die sorgfältige Aufzählung der einzelnen Fälle, wo solche eintreten, deutlich genug bezeichnet.

Welche Vorsichtsregeln man überhaupt anwandte, um

nicht durch den Genuß unreiner Speiſen der Gefahr zu ſündigen ſich auszuſetzen; und welchen Einfluß die ſpäteren Beſtimmungen auf ſchwache Gemüther ausübten, davon geben auch andere Schriften des N. Teſt., z. B. Apoſt. Geſch. X, 14., XI, 8., Röm. XIV., 14., Koloſſ. II, 16. 17. und Tit. I, 15., genügende Zeugniſſe.

f) Man erſann ſpitzfindige Ausflüchte, um gerade durch die Umgehung des Geſetzes eine größere Verdienſtlichkeit, einen höheren Grad von Heiligkeit zu erſtreben, in welcher Beziehung Jeſus den Schriftgelehrten und Phariſäern Matth. 15, 3. den gerechten Vorwurf machte: „Ihr übertretet (vernichtet) die Gebote Gottes durch eure Satzungen!"

Das Beiſpiel, welches Jeſus aus dem Kreiſe ihrer Lehren zur Bekräftigung ſeines Urtheils anführte, werde auch von uns zuerſt betrachtet. Gott hat geboten: — damit beginnt V. 4. die Beweisführung — „Du ſollſt Vater und Mutter ehren. Wer aber Vater und Mutter flucht, der ſoll ſterben." Um nun dieſes Gebot gleichſam zum Vortheile Gottes, deſſen Verherrlichung das beſtändige Loſungswort in dem Munde dieſer Leute war, unwirkſam zu machen oder zu verdrängen, hatten ſie die Gaben, aus deren pflichtmäßiger Anwendung die gebührende Unterſtützung den Aeltern hätte zufließen können, der Gottheit geweihet. Nun durften aber Geſchenke, die dem Tempel oder dem Höchſten zuerkannt worden, nicht zu einem menſchlichen Gebrauche beſtimmt und dadurch entweiht werden. — Doch laſſen wir Jeſum ſelbſt fortfahren! „Ihr aber ſagt: wer zu ſeinem Vater und zu ſeiner Mutter ſpricht: der Gottheit geweiheit iſt, was ihr zu eurem Vortheil in Anſpruch nehmen wollt, der braucht ſeinem Vater und ſeiner Mutter die gebotene Achtung, d. h. die nöthige Unterſtützung mit Allem, was ſie (z. B. an Nahrung, Kleidung) bedürfen, nicht zu erweiſen.

Eine ſolche in dem mündlichen Geſetze herausgeklügelte Lehre finden wir wirklich in der Miſchna IV, 89., vergl. mit pag. 106. III, 140 sqq., vorgetragen, die mit nützlichen An-

merkungen erläutert haben Joh. Coch in: Duo Tituli Talmudici Sanhedrin et Maccoth c. Excerptis ex utriusque Gemara. Amsterod. 1629. 4., pag. 272., und Edzardi in: Tractat. Talmud. Avoda Sara. Cap. secund., pag. 45. und pag. 295 sqq. Auf diese durch die Formel: Δῶρον = קָרְבָּן gleichsam wie durch einen Schwur übernommene Verpflichtung spielt nicht minder Josephus (c. Apion. I, 22.) und Philo II, 273. als auf eine bei der jüdischen Nation herrschende Sitte an.

g. Manche Zusätze zu den geschriebenen Gesetzen verdankten dem Herkommen ihren Ursprung, welches man von dem Gesetzgeber berücksichtigt glaubte. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art findet sich bei Philo, der II, 151. 240. versichert, daß mit den Schaubroden zugleich Salz auf den Altar gelegt worden, ein Verfahren, welches der hebräische Text Levitic. XXIV, 7., der hiervon gänzlich schweigt, gar nicht veranlaßt hat. Indessen zeigt sich dieser Zusatz bereits in der alexandrinischen Uebersetzung, woraus er in die Auslegungen der ältesten Kirchenväter geflossen ist, wie Mangey durch angeführte Beispiele nachgewiesen hat.

Ein anderes Beispiel giebt die spätere, ebenfalls in der alexandrinischen Uebersetzung ausgesprochene und in Uebereinstimmung mit derselben von Philo II, 241. gemeldete Gewohnheit, daß die Priester allein, und nicht die Laien, die dargebrachten Opferthiere geschlachtet hätten, obgleich der biblische Text Levit. I, 3—5. jeden Israeliten dazu bevollmächtigte. Doch finden wir, nachdem der israelitische Gottesdienst mehr geregelt war, dieses Geschäft, wie 2. Buch der Chron. 30, 14 folg. uns schließen läßt, allerdings in den Händen der Priester.

h. Durch künstliche Unterscheidungen zerspaltete man allgemeine Gesetze in viele einzelne, durch welches Verfahren eine Menge neuer Verbindlichkeiten erwuchsen, die auf der einen Seite das Gewissen immer mehr belasteten, auf

der anderen Seite aber dem Leichtſinn neue Schlupfwinkel zum Nachtheil der Sittlichkeit eröffneten.

Unter dieſen willkührlich erſonnenen Spitzfindigkeiten, die auf den Nacken der ohnehin genug geplagten Anhänger des Moſaismus als neue, ſchwere, faſt unerträgliche Laſten, wie Jeſus Matth. 23, 3., Luk. XI, 46. ſie treffend bezeichnet, gewälzt wurden, nehmen eine Hauptſtelle die verderblichen Beſtimmungen der Phariſäer hinſichtlich des Eides ein, die wir, Matth. 23, 16—22., in der Strafpredigt Chriſti hinreichend kennen zu lernen Gelegenheit erhalten.

In dieſe Claſſe gehören auch die unzähligen, von einem ängſtlichen Kleinigkeitsgeiſte erzeugten Anordnungen, Verfügungen und Entſcheidungen über die Frage von erlittenem Schaden, zugefügten Verletzungen u. ſ. w., und deren Erſatz in einzelnen Fällen, nach den weitläuftigen Erörterungen, die in der Miſchna IV, 17 — 105. 108 — 123. 135 — 156. 158 — 194. geführt werden.

i. Das mündliche Geſetz entſchied über bedenkliche Rechtsfragen und verwickelte Fälle auf dem Wege der Auslegung, vermittelſt Vergleichung ähnlicher oder verwandter Stellen, oder nach ſinnreichen Ideenverbindungen und darauf geſtützten Schlußreihen, durch Feſtſetzung von Regeln und Grundſätzen, die immer ſchärfer begrenzt und feiner ausgeſponnen wurden.

Entweder hatte der iſraelitiſche Geſetzgeber den Zweck und Umfang der Geſetze nicht deutlich genug beſtimmt und feſt genug gezogen, oder es waren, weil unzählige Fälle, welche ſpätere Erfahrungen bei der Anwendung der einzelnen Geſetze von den verſchiedenſten Seiten hervortreten ließen, dem Geiſte des Urhebers entweder gar nicht oder nicht in klaren Umriſſen vorgeſchwebt hatten, mehrfache Dunkelheiten zurückgeblieben, zu deren Wegſchaffung kein geringer Scharfſinn aufgeboten wurde. Das Ergebniß ſolcher in dem Kreiſe der Schriftgelehrten angeſtellten Unterſuchungen nebſt den Streitfragen, die lebhaft durchkämpft und nebſt den Beweis-

gründen, die bald kurz vorgetragen, bald weitläuftiger entwickelt werden, tritt an unzähligen Stellen in der Miſchna, im Anfange, in der Mitte und am Ende in ſo häufig wiederkehrenden Formen vor unſere Augen, daß es dem vorſchwebenden Zwecke vollkommen entſprechen wird, wenn ich hier auf einige allgemeine Andeutungen mich beſchränke. Und ſo bitt' ich zu vergleichen I, 201 sqq. 220—228. 245—283. II, 3—9. 10—13. 29—31. 53—56., III, 18—20. 40—49. 77 sqq., IV, 190—204. 343—349., V, 8—57. 288—309., VI, 15—138. 149—194. 316—355.

2. Die Ergänzung des geſchichtlichen Theils der Thora.

Die erſte Entdeckung, die wir in dieſem neuen Bezirke zu machen Gelegenheit haben, iſt, daß die geſchichtlichen Nachrichten des Pentateuchs, ſie mochten ſich nun in dem Kreiſe der Urwelt unter Abraham's geprieſenen Vorfahren bis über die noachiſche Fluth hinaus, oder in dem Kreiſe des erlauchten Abraham ſelbſt und deſſen Nachkommen bis auf den einzigen Moſe hinab bewegen, in dem Grade, wie die Verehrung und das Studium der Thora in der Periode nach dem babyloniſchen Exil zunahmen, in demſelben Grade auch von den nationalſtolzen Juden mit den üppigſten Farben ausgeſchmückt und zuweilen in eine ganz neue Zauber- und Wunder-Sphäre empor gerückt wurden.

Unter den fortwährenden theuren und eifrigen Beſchäftigungen der jüdiſchen Schriftgelehrten mit den heiligen Urkunden ihrer Religion nahmen die denkwürdigſten Begebenheiten in der Urwelt und Vorzeit, worin der Nationalgott Jehova mächtig, herrlich, ſegnend und beglückend hervorſtrahlte, und alle die gefeierten Namen eines Noah, Abraham und Moſe allmählig eine idealiſirte Geſtalt an, in der der ausſchweifendſte, lächerlichſte Hochmuth der Genoſſen des Moſaismus ſich abſpiegelte, wie oben S. 67—100. dieſer

Schrift in den auffallendſten Erſcheinungen bis zur vollkommenſten Ueberzeugung ſich uns offenbart hat.

Auf dieſem Wege, den wir an den angeführten Stellen in einer anderen Richtung betreten haben, fortſchreitend, wollen wir jetzt, um die Erweiterungen und Umgeſtaltungen des bibliſchen Textes durch das mündliche Geſetz von einer neuen Seite deutlicher überſchauen zu können, die Aufmerkſamkeit auf ſolche Erſcheinungen, die das angefangene Bild zu einer genaueren Charakteriſtik des Judenthums vervollſtändigen helfen, hinzuleiten verſuchen.

Die Erzählung aus der Urgeſchichte, daß (ſ. Geneſ. IV, 4.) Gott, der Herr, Abel's Opfer gütig aufgenommen habe, veranlaßte bei den Auslegern der Schrift, die aufzuklären wünſchten, was verhüllt war, die Frage: Welche Gewißheit hatte Kain, daß die Gabe, die ſein Bruder dem Höchſten dargebracht, mit Freundlichkeit empfangen, die ſeinige aber mit mißfälligem Blicke verſchmähet worden, welches überzeugende Zeichen war ihm gegeben? Die Antwort, die aus der jüdiſchen Schule Hieronymus zu dieſer Stelle und mit ihm Theodoret uns aufbewahrt haben, lautete dahin: Gott hat Abel's Opfer durch ein vom Himmel herabgeſendetes Feuer angezündet; hierin liegt die Auflöſung des Geheimniſſes!

Wer waren — eine zweite Frage — die Söhne Gottes, die nach Kap. VI, 2 folg. ebend. mit den Töchtern Adam's fleiſchlich ſich vermiſchten, und Weſen von rieſenhaftem Körper erzeugten, die ſchreckliche Greuelthaten auf der Erde verübten? Welchen Namen geben wir ihnen? Es ſind, ruft Philo I, 263. aus, Engel geweſen, himmliſche Weſen, die in der Luft herumfliegen! — welcher Anſicht nicht nur die älteſten Kirchenſchriftſteller, wie Mangey zu dieſer Stelle gezeigt hat, gefolgt ſind, ſondern auch Joſephus, Antiquit. L. I., c. III. (nicht IV, wie Roſenmüller in ſeinen Scholien irrig behauptet) §. 1. beigetreten iſt. Es ſind die abtrünnig gewordenen Engel, die, nach 2. Petr. II, 4.

Br. Jud. V. 6., an Ketten geschmiedet in unterirdischen Kerkern bis zum allgemeinen Gerichte aufbewahrt werden.

Sollte Noah, — eine dritte Frage — dieser gottesfürchtige Mann, gar keinen mitleidigen Versuch gemacht haben, seine ruchlosen Zeitgenossen auf den Weg der Besserung zu führen und von dem sonst unvermeidlichen Untergange zu retten? Allerdings, verkündigt uns Josephus, hat Noah an dringenden, wiederholten Ermahnungen es nicht fehlen lassen, aber leider! tauben Ohren gepredigt, daher sey er aus Furcht, er möchte mit den Seinigen von ihnen erschlagen werden, aus ihrem Gebiete gewichen. Auf eine solche Voraussetzung deutet auch Petrus, wenn er (Br. II. Kap. II, 5.) den Noah einen Herold der Gerechtigkeit, d. h. einen zur Sinnesänderung auffordernden Prediger der Gottesverehrung nennt. Hieran knüpft sich auch die aus derselben Quelle geflossene und in dem ersten Br. Petri III, 19. 20. aufbewahrte Vorstellung, daß jene Verstockten, die die göttliche Langmuth (s. Mischna IV, 464.) verschmähet hätten, in unterirdischen Kerkern zur künftigen Bestrafung gefangen gehalten würden. Zu diesen Unglücklichen im Schattenreiche πνεύμασι (vergl. Hebr. 12, 23.; Apok. 22, 6.) sey Jesus, indeß sein Körper im Grabe gelegen, hinabgeeilt, um durch eine wirksame Aufforderung zur Bekehrung auch ihnen die Wohlthaten der Erlösung zufließen zu lassen.

Das Bild dieser unbußfertigen Zeitgenossen Noah's wurde in der mündlichen Erzählung dahin ausgemahlt, daß, während sie leichtsinnig, sorglos und völlig unbekümmert um die Zukunft, ihren Lüsten gefröhnt und ein vergnügliches Leben geführt, die verheerenden Fluthen sie übereilt und verschlungen hätten. Diese aus dem Nachdenken über dieses grausenvolle Ereigniß in der Urwelt so leicht sich herausspinnenden Vorstellungen sind es auch, die Jesus, Matth. 24, 38., sprechend: „So wie die Menschen in den Tagen unmittelbar vor der Fluth aßen, tranken, Weiber nahmen und ihre Töchter mit Männern verlobten, bis Noah das Fahrzeug

beſtieg, und gleichwohl immer unbeſorgt dahin lebten, bis die Fluth einbrach und ſie alle wegraffte; eben ſo wird ſich's auch verhalten bei der Erſcheinung des Menſchenſohnes!" berückſichtigt zu haben ſcheint.

Abraham, der aus Aramäa, dem Lande der Götzendiener (ſ. Geneſ. 31, 19. 32.; Joſ. 24, 2.) abſtammte, konnte, ehe die[204]) göttliche Aufforderung an ihn erging, füglich als Götzendiener, und als er das Land ſeiner Väter, dem

---

204) Aus dem oben angeführten Grunde wird das Wort אַרַמִּי, d. h. ein Aramäer, ſowohl in dem Targum des Onkelos, Levit. 25, 47., und in der ſyriſchen Ueberſetzung Peſchito, Röm. I, 14. 16. II, 10.. 1. Kor. I, 22., Gal. II, 14. III, 2. 28., als auch in ſpäteren jüdiſchen Schriften in der Bedeutung von Götzendiener, Heide, entdeckt. Unter dieſen letzteren Schriften werde hier angeführt, als vorzüglich beweiſend, das Buch Cosri pag. 201. der Buxtorf'ſchen Ausgabe, und das Schriftchen: סור מרע Recede a Malo s. Libellus Rabbini doctissimi Anonymi de Lusu; edit. M. Aug. Pfeiffer. Wittebergae, 1665. F., wo: המשחק בקוביא עם הארמי, d. h. einer, der mit Würfeln ſpielt mit einem Heiden (Aramäer), und in der Schrift: Der gelehrte und bekehrte Spieler, von Friedr. Alb. Chriſtian. J. C. Leipz. 1683. 8., hören wir den berühmten Maimonides (ſ. S. 55.) behaupten: Wer in Karten und Würfeln mit ſeinen Glaubensgenoſſen ſpiele, begehe einen Raub; wer aber mit einem Aramäer (Götzendiener, d. h. Chriſten) ſpiele, begehe zwar keinen Raub, ſey aber anzuklagen, daß er ſeine Zeit vergeudet habe.

Bei einer andern Gelegenheit erhalten wir eine Probe jüdiſcher Auslegungsweiſe in einer bald deutlicher werdenden Manier, ebend. S. 41., wo die Entdeckung uns mitgetheilt wird: Ein Spieler ſey nichts anders, als ein Götzendiener, wie die Schrift ſage: Geneſ. 21, 9.: Sara ſah den Sohn der Hagar ſpielen, und Exod. 32, 6.: Das Volk ſetzte ſich, zu freſſen und zu ſaufen, und ſtand auf, zu ſpielen.

Auch lernen wir in der Miſchna II, 401. das Wort ארמיותא als Bezeichnung des Heidenthums kennen.

Muſe des Höchſten freiwillig folgend, verlaſſen hatte, als ein Erleuchteter dargeſtellt werden, der, von dem Irrwahn überzeugt, der ſeine Familie umſtrickt hielt, dem Lichte des wahren Gottes heimlich ſein Herz zugewandt hatte.

Abraham wird daher von Philo I, 139. als ein Weiſer betrachtet, der, als er noch in Meſopotamiens Fluren umherwanderte, aufſchauend (daher der Name אַבְרָם, hoher Vater!) mit ſeinem beobachtenden und nachdenkenden Blicke an dem geſtirnten Himmel geweilt habe, der, als der Sohn eines Vaters, welcher, vertraut mit den mathematiſchen Wiſſenſchaften (II, 441.) und als ein kundiger Aſtronom, dem Studium der Himmelskunde ſich gewidmet und in den Weltkörpern Gottheiten erblickt habe, von dieſem Glauben der Chaldäer (ibid. pag. 11.) lange bethört worden ſey, bis er, gleichſam von einem himmliſchen Lichte überſtrahlt, ſchnell zur Ueberzeugung von einem einzigen Gott, als Urheber und Regierer des Weltalls, vorgedrungen ſey. Sobald er dieſen erhabenen Gedanken gefaßt, habe er einen ſo heftigen Widerwillen gegen den Götzendienſt empfunden, daß er, um ungeſtörter dem Dienſte des wahren Gottes ſein Leben weihen zu können, Heimath, Familie und Alles, was ihm bisher theuer geweſen, zu verlaſſen beſchloſſen habe.

Joſephus weiß ebenfalls, daß (Antiquit I, 7. §. 1. 2.) Abraham ein ausgezeichneter Aſtrolog geweſen, und daß er aus den Erſcheinungen, die er am Himmel, namentlich an der Sonne, dem Monde und den Sternen, ſo wie auf der Erde und im Meere beobachtet, die Ueberzeugung von dem Daſeyn eines einzigen, wahren Gottes geſchöpft habe. Nachdem er nun durch Nachdenken zu dieſen erhabenen Einſichten gelangt ſey, habe er, der als Weiſer und überzeugender Redner unter ſeinen Stammesgenoſſen hervorglänzt habe, die neue Lehre in dem Lande ſeiner Väter zu verkündigen beſchloſſen. Da aber die Chaldäer und andere Bewohner Meſopotamiens, die ſich nicht hätten bekehren laſ-

sen wollen, einen Aufstand gegen ihn erregt hätten, so habe er auszuwandern für dienlich gehalten, und sey so nach dem Willen und unter dem Schutze der Gottheit in den Besitz des Landes Kanaan gelangt.

In den vorstehenden Erzählungen des Philo und des Josephus können wir noch sehr deutlich den Faden erkennen, an welchen die verschönernde Sage angeknüpft worden. Es war die Nachricht, daß (s. Genes. XI, 28.) Abraham in Ur der Chaldäer das Licht der Welt erblickt, und seinen frühesten Aufenthalt gehabt habe. Nun zeichneten sich aber die Chaldäer als Weise und Magier, vorzüglich als Sterndeuter, aus (s. Jerem. 50, 35.; Jes. 47, 13.; Dan. II, 10. IV, 4. V, 7.): was war also natürlicher, als anzunehmen, daß Abraham in dem Kreise dieser Männer seine hervorragenden Kenntnisse und Einsichten erlangt habe, durch sie in die Geheimnisse der Sternkunde eingeweihet worden sey, welche Studien und Beschäftigungen mit dem Himmel, (die letzteren glaubte man schon in dem Namen אַבְרָם angedeutet), dem Gepriesenen Licht und Führer zu seinen religiösen Aufklärungen gewesen seyen.

Würde auch, schloß man wahrscheinlich weiter, Jehova unseren Stammvater so ausgezeichnet und der höheren Offenbarungen würdig erklärt haben, wenn er ihn nicht so weit vorgeschritten in seiner Bildung, ihn nicht fähig zur Aufnahme der neuen Erleuchtung gefunden hätte?

Aber, wenn Abraham, wie uns Josephus überreden will, aus Furcht vor den Chaldäern ausgewandert und nach Palästina gezogen ist, wie retten wir alsdann die Wahrheit des biblischen Textes, die diesen Entschluß allein von der ausdrücklichen Aufforderung Jehovas (Genes. XII, 1—4.) in einer außerordentlichen Erscheinung abhängig macht? Können wir hier nicht von Neuem den Ausspruch Christi anwenden: Ihr beraubet durch euer mündliches Gesetz die göttliche Lehre ihrer Kraft?

an die Rede des Großweſirs ſelbſt, in welcher er (ſ. ebend. §. 9.) den Brüdern ſich zu erkennen gab.

Auch wird der alte Jakob, in einen philoſophirenden Redner umgewandelt, von Philo II, 45. auf die Bühne geführt, damit wir Zeugen ſeyn ſollen von dem zerreißenden Schmerze des einſam weilenden Greiſes, als ihm die Nachricht, daß ſein Sohn Joſeph von wilden Thieren zerriſſen ſey, plötzlich zugeführt ward.

Mit Uebergehung ähnlicher prunkvoller und ſchwülſtiger Reden, die zur Verherrlichung der geprieſenen Väter der iſraelitiſchen Nation, namentlich Moſe's, von Philo und Joſephus erdichtet worden, werde hier nur noch bemerkt, daß die Nachrichten des Exodus I, 11—14. V, 7. folg. von den drückenden Frohndienſten, die den Iſraeliten in Aegypten auferlegt worden, durch eine genauere Beſtimmung der einzelnen Arten in dem mündlichen Geſetze verdeutlicht und erweitert erſcheinen nach den Angaben, die wir dem zuletzt genannten jüdiſchen Schriftſteller II, 9. §. 1. ebend. verdanken. Dieſe Ergänzungen ſind aus den Kenntniſſen gebildet, die die älteſten Berichte und ſpätere bekannte Erfahrungen von den durch die Beſchaffenheit des Landes nothwendig gewordenen Arbeiten herbeigeführt hatten. Wir erfahren hier nämlich, daß die Iſraeliten gezwungen worden ſeyen, den Fluß Nil in viele Canäle, die angelegt worden, abzuleiten, Städte mit Mauern zu umgeben, Dämme aufzuwerfen, damit nicht der zu hoch anſchwellende Strom nachtheilige Sümpfe bilde. Auch ſeyen ſie bei dem Bau der Pyramiden in Thätigkeit geſetzt und genöthiget worden, allerlei Künſte zu erlernen.

Aus der Erzählung Numer. 22, 7., daß Bileam, als die Aelteſten der Moabiter und Midianiter mit dem Lohn in der Hand vor ihm erſchienen waren, ſie gebeten habe, die Nacht bei ihm zu bleiben, damit er vorher die Geſinnungen der Gottheit erforſche, wurde gefolgert, daß er nach dem Gewinn lüſtern geweſen ſey, und weil er bei einer wiederholten mit noch größeren Geſchenken begleiteten Aufforderung wirk-

lich die Reise angetreten habe, daraus geschlossen, daß er von eigennützigen Absichten sich habe leiten lassen.

Diese Vermuthung wurde von Philo II, 123. und Josephus B. IV. Kap. 6. §. 2. 3. in Uebereinstimmung mit 2. Petr. II, 15. als ergänzender Zug in den Bericht von diesem Ereignisse mit aufgenommen, damit Jehova und sein geliebtes Israel noch mehr verherrlicht erscheine: denn, was konnte dem Nationalstolze schmeichelhafter seyn, als der Gedanke, daß der herbeigerufene Wahrsager, aller Lockungen zu Belohnungen und Geschenken ungeachtet, dennoch sein sehnsüchtiges Verlangen unter den allgewaltigen Beschluß Jehovas habe beugen müssen, daß wider seinen Willen die gewünschte Verfluchung Israels in einen nicht beabsichtigten Segen in seinem Munde sich verwandelt habe?

Wie feierlich vorbereitet, wie mahlerisch geschildert und ins Wunderbare ausgemahlt erscheint in der späteren Darstellung, welche Josephus (Antiquit. IV, III. §. 1. 2. 3.) uns mittheilt, der Numer. 16, 1—49. gemeldete und Br. Jud. V. 11. berücksichtigte Untergang der aufrührerischen Rotte Korach's: welche Rednertalente entwickelte bei dieser Gelegenheit Mose?

Die Erzählung von dem mit Blüthen und Früchten bekränzten Stabe Aaron's, (s. Numer. 17, 2. folg.) dessen Anblick, wie Josephus, ebend. Kap. IV. §. 2., versichert, allen bis dahin gegen Mose und dessen Bruder gehegten Haß plötzlich austilgte und das staunende Volk zur ehrfurchtsvollen Bewunderung des göttlichen Beschlusses fortriß, so daß dem drei Mahl von dem Höchsten bestätigten Aaron auf ewige Zeiten gesichert blieb die hoheprieſterliche Würde, hat mehrere verschönernde Erweiterungen in der Anordnung des Ganzen und in den bemerkenswertheſten Zügen von der Hand Philo's II, 161. sqq. erhalten, der besonders die blühende Pracht des Stabes, der, wie auch Hebr. IX, 4. gemeldet wird, in der Bundeslade aufbewahrt wurde, mit weitläuftigen Betrachtungen begleitet. An diese ausschmückende Darstellung

ſchließt ſich auch der durch ähnliche Züge erweiterte Bericht, der in Cotelerii Patres Apostolici, Vol. I. pag. 172. 173., eine Aufnahme erhalten hat.

Der eben erwähnte Untergang der Korachiten erinnert hinſichtlich der prunkenden Einkleidung und der eingeflochtenen Reden an das Geſuch der Töchter Zelophchad's, daß, da ihr Vater ohne männliche Erben geſtorben ſey, Moſe (ſ. Numer. 27., 2 folg.) geruhen wolle, ihnen eigene Beſitzungen in dem Kreiſe ihrer Verwandten anzuweiſen, damit des Vaters Name in ſeinem Geſchlechte nicht untergehe. Denn in der ſpäteren mündlichen Ausbildung, die Philo's Erzählung II, 170 — 172 uns zuführt, ſehen wir ein förmliches Geſetz über die Erbfolge aus Fragen und Antworten, d. h. aus gegenſeitigen Berathungen entſtehen, welches durch einen zierlichen, einnehmenden Vortrag, den die fünf Jungfrauen zur Verwunderung Moſe's hielten, und durch die Entſcheidung Jehova's, welchem, als dem oberſten Richter, deſſen Lob hier pomphaft ausgemahlt wird, von dem ſorgfältig überlegenden iſraelitiſchen Geſetzgeber dieſe ſtreitige Rechtsfrage vorgelegt worden, veranlaßt war. Und die ganze Feierlichkeit ſchließt ſich mit anwendenden Betrachtungen, von welchen Herrlichkeiten allen freilich der bibliſche Text nichts weiß.

Eine neue, und zwar erhabene, Scene enthüllt Philo vor unſern Augen, als er II, 387. das Abſchiedslied, welches das 32ſte Kapitel des Deuteronomium aufbewahrt, den erlauchten Moſe kurz vor ſeinem Hinſcheiden vor einer zahlreichen Verſammlung und in Gegenwart der himmliſchen Heerſchaaren [205]), als unſichtbaren Zuſchauern, aus begeiſtertem

205) Der Engel, die, wie oben S. 82. dieſer Schrift bemerkt worden, die Majeſtät Jehova's auf dem Berge Sinai in unüberſehbaren Schaaren verherrlicht und nach der Meinung der ſpäteren Juden (ſ. Joſephus XV, 5. §. 3. d. Alterth.) die vorzüglichſten Lehren und heiligſten Geſetze aus den Händen Jehova's

Munde ausſtrömen läßt. Und als die letzten himmliſchen Töne ausgehaucht waren, fing ſein Geiſt allmählig an, von

---

empfangen und dem Moſe übergeben haben ſollen, wird an der obigen Stelle als λειτουργῶν gedacht, d. h. als Geſchäftsträger zwiſchen Gott und den Menſchen, welchen Sinn auch Philo I, 264. klar ausſpricht, und den gerade die hinſichtlich dieſer Lehre in den ſpäteren bibliſchen Schriften ausgeſprochenen Vorſtellungsarten auf das Bündigſte beſtätigen.

Der Prophet Haggai, der nach Kap. I, 1. II, 10. im zweiten Jahre des Königs Darius (Hyſtaspis) ſeine Orakel im Namen Jehova's ausſprach, führte, als Bevollmächtigter deſſelben, den Juden ſeinen Willen zu eröffnen, mithin als Mittelsperſon Kap. I, 13. den Namen Engel (Geſandter) Jehova's.

Zacharia, der in demſelben Zeitalter lebte, erhält I, 9. von einem Engel Aufklärung über eine nächtliche Erſcheinung: es erſcheint mithin der Engel im Dienſte des Herrn für das Bedürfniß ſeiner Geweihten, und ebend. V. 12. macht er den Fürſprecher bei dem Höchſten für die bejammernswürdigen Einwohner Jeruſalems und der Städte Juda's. Derſelbe Engel ertheilt V. 14. eine troſtvolle Antwort und giebt, Kap. II, 2., über eine neue Erſcheinung die gewünſchte Aufklärung. In gleichen Geſchäften löſt ein anderer Engel V. 7. ihn ab, den wir im dritten Kap., V. 4. 5., um die Perſon des Hohenprieſters Joſua thätig erblicken und wohlthätige Anordnungen für den levitiſchen Gottesdienſt machen hören. Dieſe Unterredungen, Fragen und Belehrungen zwiſchen dem Propheten und dem treuen Begleiter, dem Engel, dauern auch im vierten, fünften und ſechſten Kapitel fort.

Der Prophet Malachi nennt II, 7. den Prieſter, der mit dem Studium der moſaiſchen Geſetze ſich vertraut gemacht haben muß, um den Lernbegierigen und Hülfsbedürftigen den gewünſchten Aufſchluß ertheilen zu können, einen Engel (Geſandten) Jehova's Zebaoth: und Kap. III, 1. ſehen wir einen Engel, als einen vertrauten Diener, die Ankunft Jehova's in ſeinem heiligen Palaſt, d. h. Tempel, (ſchön erläutert durch Dr. Theiner in: Die zwölf kleinen Propheten. Leipz. 1828. S. 357. 358.) vorbereiten, damit in einem feierlichen Strafgerichte die Uebertreter des Geſetzes von den treuen Verehrern, wie Schlacken von dem edleren Metall, ſtreng geſchieden, jene die gebührenden Belohnungen, dieſe die gebührenden Strafen erhalten.

den irdiſchen Feſſeln des Körpers ſich abzulöſen, deſſen irdenes Schalen-Gehäuſe (wer erinnert ſich hier nicht, auf-

---

Die Engel ſind es ferner, die (ſ. Kohel. V, 5.) über die pünktliche Erfüllung der Gelübde wachen, und mithin die gottesdienſtlichen Handlungen der Iſraeliten beobachten.

Himmliſche Heerſchaaren, in deren Mitte (nach Pſ. 82, 1.) Gott weilt, umkreiſen (ſ. Dan. VII, 10) in unüberſehbaren Reihen von Tauſenden und abermal Tauſenden Jehova's Thron, um Befehle zu empfangen und zu vollſtrecken: einer von ihnen enthüllte dem Propheten Daniel (ſ. Kap. VII, 16.) den Sinn einer nächtlichen Erſcheinung, die ſeinen Geiſt ganz verwirret hatte. Als Deuter der göttlichen Offenbarungen und Verkündiger der Zukunft erſcheinen Gabriel und Michael (ebend. VIII, 16. X, 13. 14. XII, 1.), die Abgeordneten des Himmels.

Bei dieſer Gelegenheit machen wir die beachtungswerthe Entdeckung, daß ſolche außerordentliche Erſcheinungen nur den Augen der Geweiheten ſichtbar wurden: daher leſen wir Kap. 10, 7. „Ich, Daniel, ſah dieſes Geſicht allein, aber die Männer, die bei mir waren, ſahen dieſes Geſicht nicht.“ Zu einer gleichen Anſicht führt auch die verwandte Stelle Apoſt. Geſch. IX, 7.

In dem Buche Tobija ſehen wir gleichfalls die Engel die Iſraeliten bei der Ausübung frommer Handlungen unſichtbar beobachten, z. B. XII, 12. 13., vergl. mit I, 17. II, 4., und gleichſam die Aufmerkſamkeit des Höchſten auf ſolche eifrige Verehrer hinleiten. Ebend. Kap. XII, 15 folg. erſcheint ſogar einer von den ſieben heiligen Engeln, die vor dem Lichtthron des Heiligſten ihre Dienſte verrichten, auf den ausdrücklichen Befehl Jehova's, um Heil zu bringen dem Tobija und ſeiner Schwiegertochter Sara.

Verbinden wir dieſe ausgehobenen jüdiſchen Vorſtellungsarten mit der Erinnerung an die in dieſer Schrift bereits erläuterte Meinung, daß die Engel die Gebete der Frommen vor Gott brächten und die Erhörung derſelben den Harrenden verkündigten, ſo gelangen wir zu der Ueberzeugung, daß die Engel im Dienſte der iſraelitiſchen Religion und zum Segen der wahren Gottesverehrer ſtets geſchäftig gedacht wurden, welchen Glauben auch das Teſtament der zwölf Patriarchen, l. c. pag. 547. und 657., theilt. Iſt aber dieſe Annahme keinem Zweifel unterworfen, wer muß dann nicht von dieſem jüdiſchen Standpunkte aus dem Verf. des Briefes an die Hebräer I, 14. beipflichten, wenn er ausruft:

ſer an Philo I, 466., an 2. Korinth. IV, 7. V, 1.) immer mehr zerbröckelte.

„Sind nicht die Engel alle dienende Geiſter, ausgeſandt zum Heil Derjenigen, die ererben ſollen die Seligkeit?" Wer erinnert ſich nun nicht, eingedenk des Schutzengels eines Petrus, nach Apoſt. Geſch. XII, 15., an den Ausſpruch Chriſti: daß die Verehrer ſeiner Religion (Matth. 18, 10.) ſich des kräftigſten Schutzes der Engel vor dem Throne des himmliſchen Vaters zu erfreuen hätten?

Wurden indeſſen die Engel in dem uns einleuchtend gewordenen engeren Verhältniſſe zwiſchen Gott und den Genoſſen ſeiner heiligen Religion erblickt, was war dann natürlicher, als daß Paulus, 1. Kor. XI, 10., die Verſammlungen der Chriſten ebenfalls von den Engeln heimlich beobachtet glaubte, und daß ebenderſelbe Apoſtel, 1. Tim. V, 21., zur nachdrücklicheren Einſchärfung ſeinen Schüler beſchwor „bei Gott, dem Herrn Jeſus Chriſtus und den auserwählten Engeln?" Stimmt hierin auch nicht Joſephus überein, der (II, 16. §. 4. d. jüd. Kr.) den König Agrippa ſprechen läßt: „Ich betheuere bei euerer heiligen Religion, bei den heiligen Engeln Gottes und bei dem gemeinſamen Vaterlande, daß ich nichts, was zu eurem Heile gereichen konnte, unterlaſſen habe."

War man ſo weit vorgedrungen, ſo lag der Gedanke zur Lobpreiſung und religiöſen Verehrung der Engel nicht fern, welche Gewohnheit auch das Buch Tobija und der Brief an die Koloſſer verbürgen. Dort brach der beglückte Vater (XI, 14.) weinend in die Worte aus: Geprieſen ſeyen alle deine heiligen Engell und hier (Kap. II, 18.) hören wir den Apoſtel warnend ſprechen: Laßt euch das Ziel eurer Anſtrengungen nicht verrücken durch Solche, die in äußeren Zeichen der Demuth und in der Verehrung der Engel ſich gefallen u. ſ. w. Dieſem Gegenſtande hat der Profeſſor Böhmer in der Isagoge in epistolam a Paulo Apostolo ad Colossenses datam. Berolini 1829. 8., den zweiten Excursus gewidmet, der überſchrieben iſt: Quaeritur, quare falsi Colossarum doctores angelos religioso cultu prosequuti sint? Nachdem mehrere fremdartige Vorſtellungen zur Erläuterung beigebracht worden, wird pag. 279. der einzig richtige Geſichtspunkt, aufgefaßt: „genios esse coelestes, qui christianos eorundemque δεήσεις et προσευχὰς et εὐχαριστίας ad numen afferant supremum, pro

Josephus, der (IV, 8. §. 2.) die Rede selbst in erweiterter und verschönerter Gestalt vorträgt, scheint auch mit geheimen Nachrichten beglückt gewesen zu seyn: denn er weiß nach §. 1. genau, daß vierzig Jahre weniger dreißig Tage verflossen waren, als Mose diese letzten Worte in feierlicher Versammlung gesprochen habe.

So sehen wir die gepriesenen Männer der Israeliten mit den Thaten, die sie verrichtet, und mit den Ereignissen, die ihr Leben verherrlicht haben, in einer den biblischen Text weit überstrahlenden Gestalt überall hervorglänzen: welche Erscheinung wir schließlich nicht vollständiger aufklären können, als wenn wir den Hochmuth der Juden in dem neutestamentlichen Zeitalter durch einige auffallende Züge uns vergegenwärtigen.

Fragen wir zuvörderst den Alexandriner Philo, so bekennt dieser II, 15. ganz unverhohlen sich zu dem Glauben, daß das heilige Volk Gottes berufen sey, das Amt der Priester und der Propheten zum Heil des ganzen Menschengeschlechts zu verwalten, oder, wie er sich II, 104. ausdrückt, daß die Priester desselben Opfer und Gebete zum Himmel für das ganze Menschengeschlecht emporschickten, um Unglück abzuwenden und Glück herbeizuführen.

An einer anderen Stelle (II, 242.) gesteht er in Beziehung auf Deuter. 32, 8. und mit Uebereinstimmung der alexandrinischen Uebersetzung, welche (s. Rosenmüller's Scholia zu dieser Stelle) die Worte: לְמִסְפַּר בְּנֵי יִשְׂרָאֵל durch κατὰ ἀριθμὸν ἀγγέλων Θεοῦ gedolmetscht, und dadurch einen merkwürdigen Beweis für das Alter dieser jüdischen Vorstellungsart gegeben hat, eben so rückhaltslos, daß die Völker der Erde, d. h. siebenzig[206]), jedes der beson-

---

iisque apud Deum intercedant. Tales ut exhibeant sese, μεσίτας angelos esse implorandos et religiose colendos."

206) Hier liegt die von mir in Bengel's N. Archiv für die Theologie, B. IV, St. 2. Tübingen, 1826. S. 265, (s. Kurze Bemerkungen aus den Targumim) erläuterte Vorstellungs-

deren Aufſicht eines Engels unterworfen ſeyen, das geweihte Volk Iſrael hingegen unter dem unmittelbaren Schutze des Höchſten ſtehe.

Philo erblickt auch II, 17. in den Gäſten, die nach Geneſ. 18, 2. bei Abraham eingekehrt waren, Engel, die menſchliche Geſtalt angenommen hätten, und ließ alſo nicht nur Jehova ſelbſt, ſondern auch ſeine himmliſchen Diener bei dem Stammvater des hebräiſchen Volks einen Beſuch machen, worauf der Verfaſſer des Briefs an die Hebräer XIII, 2. anſpielt, welches auch Böhme (ſ. Epistola ad Hebraeos etc. Lips. 1825. pag. 736.) nach Wetſtein bemerkt hat. Mit Philo ſtimmt auch überein der Targumiſt Pſeudojonathan zu der angeführten Stelle, wo zugleich die neue Kunde ertheilt wird, daß Ein Engel nicht mehr als Einen Auftrag erhalten dürfe, indem von den drei zu Abraham geſandten Engeln einer verkündigt habe, daß Sara einen Sohn gebären werde, der zweite befehligt geweſen ſey, den Lot zu retten und der dritte beordert worden, Sodom und Gomorrha zu zerſtören. An den Gedanken, daß Engel, wenn ſie auf der Erde ſichtbar werden ſollten, in menſchlicher Geſtalt auftreten müßten, war man ſchon frühe gewöhnt, indem ja der Engel Raphael den jungen Tobija in der Perſon des Azarias, eines angeſehenen Verwandten, auf einer Reiſe nach Raga in Medien (ſ. Kap. V, 4 — XII, 19., vergl. mit III, 17.) begleitete und mit ihm einkehrte, ſpeiſte u. ſ. w., zwei andere Engel als ſchmucke, wohl gekleidete Jünglinge nach 2. Buch der Makkab. III, 26. den Heliodor weidlich abprügelten. Die evangeliſche Geſchichte

---

art zum Grunde, daß aus der babyloniſchen Sprachverwirrung ſiebenzig Sprachen hervorgegangen, die unter die Nachkommen Noah's oder die ſämmtlichen Bewohner als unter 70 Völker vertheilt worden, welche Zahl, wie der Targumiſt Pſeudoj. Deuter. 32, 8. andeutet, nach der Zahl der 70 Iſraeliten beſtimmt worden, die nach Aegypten gewandert ſeyen.

führt Luk. 24, 4. zwei Engel als Männer in einer veredelten, weiß glänzenden Gestalt auf, so wie auch Josephus V, 8. §. 2. der jüd. Alterth. den Engel, der (s. Buch der Richt. XIII, 6.) der Frau des Manoach erschien, als einen stattlichen Jüngling von erhabener Gestalt darstellt.

Denselben lobpreisenden Ton hinsichtlich des ausgewählten Volks der Israeliten stimmt auch Josephus an, indem er IV, 6. §. 6. den Bileam verkündigen läßt: Der Stamm der Hebräer wird nie ganz untergehen, weder durch Krieg, noch durch Pest, noch durch Hungersnoth, noch durch irgend ein anderes unglückliches Ereigniß. Nur kurzdauernde Unfälle könnten die Abrahamiden treffen, aus denen sie bald blühender wieder hervortreten würden.

Die Israeliten besäßen — so soll Demetrius nach B. XII, 2. §. 4. an den König Ptolemäus geschrieben haben — in der Thora einen so heiligen Schatz der göttlichen Offenbarungen, daß er durch fremde Lippen nur entweihet werden würde: daher sey auch die Kenntniß desselben den griechischen Dichtern und Philosophen verborgen geblieben. Und, wie ebendaselbst Kap. IX. §. 1. versichert wird, soll der König Antiochus Epiphanes unter den heftigsten Schmerzen auf dem Krankenlager, im Vorgefühl des nahen Todes, in Gegenwart seiner versammelten Freunde (vergl. 2. Buch der Makkab. IX, 9 folg.) ausgerufen haben: alle diese Quaalen müsse er erdulden, weil er das Volk der Juden so grausam behandelt, den Tempel geplündert und ihren Nationalgott verachtet habe; ja, er soll in einem flehentlichen Gebet an den letzteren (dieses Mährchen finden die Leser an der zuletzt angeführten Stelle, V. 17.), sich anheischig gemacht haben, durch die Beschneidung unter die Juden sich aufnehmen zu lassen und in der ganzen bewohnten Welt Gottes Macht zu verkündigen.

Der ausschweifende Hochmuth der Juden wurde vorzüglich genährt durch das Bundeszeichen der Beschneidung, welches sie an ihrem Körper tragen, wodurch der Is-

Israelit zum Bürger des theokratischen Staats gestempelt wurde, nach Ephes. II, 12., und ein Anrecht erhielt an alle die Seligkeiten, welche dem Abraham, Genes. XVII, 7 folg., durch den mit ihm geschlossenen und an dieses sinnliche Zeichen geknüpften Bund zugesichert worden. Welchen hohen Werth die Abrahamiden auf diesen Bund der Beschneidung (Ap. Gesch. VII, 8.) legten, sagen uns der Brief an die Römer IV, 11., wozu Tholuck S. 119. 120. der Auslegung dieses Briefes, Berlin 1824, mit Nutzen befragt werden wird; der Brief an die Philipper III, 3. 4. 5. und alle die Stellen des N. T., welchen zufolge die strenggläubigen Verehrer des Mosaismus, z. B. Apost. Gesch. 15, 1. 5. 16, 3. 21, 21., Gal. VI, 12., Allen, welche aus dem Heidenthum zu dem Christenthum übertreten wollten, die Verbindlichkeit der Beschneidung auflegten.

Verschaffte aber die Beschneidung allein, als unerläßliche Bedingung, die Aufnahme unter die Genossen des Judenthums und gewährte sie alle die unendlichen Wohlthaten, die an die auf diesem Grunde mit dem Stammvater der hebräischen Nation einst geschlossene Verbindung in immer glänzenderen Bildern angereihet wurden: so hatte, wie Paulus in dem Briefe an die Galater V, 3. richtig folgerte, der Beschnittene dadurch die Verpflichtung übernommen, das Gesetz in seinem ganzen Umfange, mündliches und schriftliches, zu beobachten, d. h. alle von Mose gegebene oder abgeleitete Gebote und Verbote auf das Strengste zu erfüllen.

Auf der anderen Seite dürfen wir nach den bei so vielen Gelegenheiten bisher von uns gemachten Erfahrungen unbedenklich voraussetzen, daß in der so segenreichen Handlung der Beschneidung, die sogar (s. Joh. 7, 22.) am Sabbat vollzogen ward, von dem verklärten Auge des Juden ganz außerordentliche, wahrhaft überraschende Vortheile erblickt wurden, die durch künstliche Verbindungen und spitzfindige Deutungen wie hervorgezaubert dem Beglückten sich darstellten.

Die Apokryphen des A. Teſt. gewähren für dieſen Zweck nur geringe Ausbeute. Das erſte Buch der Makkab. I, 15. brandmarkt als Solche, die vom heiligen Bunde abgefallen ſeyen, Diejenigen, die, um in den öffentlichen Kampfſpielen nicht als Juden zu erſcheinen, die Vorhaut wieder über die Eichel des männlichen Gliedes durch künſtliche Vorrichtungen gezogen hatten, welche auch ſpäter geübte Verfahrungsweiſe der Apoſtel Paulus 1. Kor. 7, 18. mit gerechtem Unwillen tadelt, weil (vergl. Röm. II, 25.) weder Vorhaut, noch Beſchneidung, ſondern allein die Ausübung der religiöſen Gebote verdienſtlich ſey, und ſtellt es ebend. V. 51. als ein großes Nationalunglück dar, daß der grauſame Antiochus Epiphanes verboten habe, die Kinder zu beſchneiden: daher auch Mattathias, um den ſich ein nicht geringer Kreis von frommen Patrioten gebildet hatte, eilte, (ſ. Kap. II, 46.) an allen Kindern, die er als nicht beſchnittene entdeckt hatte, die Beſchneidung zu vollziehen.

Frauen, die des Verbots ungeachtet ihre Söhne beſchnitten hatten, wurden nach dem Berichte des zweiten Buchs der Makkab. VI, 10. auf Befehl des genannten Wütherichs mit den an ihrer Bruſt befeſtigten Kindlein herumgeführt und über die Stadtmauer hinabgeſtürzt.

Philo bemühet ſich II, 211. die Wichtigkeit und Heilſamkeit dieſer religiöſen Sitte aus vier Urſachen zu entwickeln, indem er ſie theils als das kräftigſte Verwahrungsmittel gegen die ſchreckliche und ſchwer zu heilende Karbunkelkrankheit, theils als Beförderung der körperlichen Reinlichkeit, der ſich namentlich die Prieſterklaſſe zu befleißigen habe, betrachtet; theils ſcheint ſie ihm die Zeugungsfähigkeit bei Einzelnen und größere Fruchtbarkeit in der Ehe herbeizuführen, theils endlich erblickt er in dem äußeren Zeichen eine Aehnlichkeit mit dem Herzen, wodurch er mehrere geiſtige Vorſtellungen angedeutet glaubt. Alle dieſe Anſichten leitet er ab von den Spekulationen ausgezeichneter älterer Weiſen, welche die Auslegung der moſaiſchen Schriften zu einem Gegenſtande der eif-

rigſten Studien gemacht hätten, und zwar aus der mündlichen Ueberlieferung.

Joſephus läßt (I, 10. §. 5. der jüd. Alterthümer) den Geſetzgeber die Beſchneidung anordnen, um durch ein ſolches äußeres Zeichen die Iſraeliten von allen Völkern der Erde abzuſondern, und bezeichnet ebend. XII, 5. §. 1. Diejenigen, die in den öffentlichen Kampfſpielen die Merkmahle der Beſchneidung zu verdecken ſtrebten, als Verräther an den vaterländiſchen Geſetzen, ſo wie er durch namhafte Beiſpiele (ſ. ebend. XIII, 11. §. 3. und §. 23. ſeines Lebens) zu erkennen giebt, welchen hohen Werth ſeine Glaubensgenoſſen auf dieſes Bundeszeichen legten. Ja XX, 2. §. 4. iſt er ſelbſt nicht abgeneigt, von der Handlung der Beſchneidung, welcher ſich der König Izates aus Vorliebe für das Judenthum unterworfen hatte, alle deſſen weitere glückliche Unternehmungen als eine ſichtbare Belohnung des Himmels abzuleiten.

In völliger Uebereinſtimmung mit dem angeführten Ausſpruche Chriſti, Joh. 7, 22., erklärt die Miſchna II, 61—64. nicht nur für erlaubt, die Beſchneidung am Sabbat vorzunehmen, ſondern bringt auch bei dieſer Gelegenheit viele haarfeine Beſtimmungen, welche die religiöſe Aengſtlichkeit in dieſer Beziehung erfunden hatte, auf eine unterrichtende Art zu unſerer Kenntniß. Darauf beſchränken ſich jedoch die Aufklärungen nicht, welche die Miſchna über dieſen Gegenſtand ertheilt, ſondern III, 114, 115. läßt ſie uns auch in einer deutlichen Ueberſicht mehrere der Vorſtellungsarten von Wichtigkeit und Heiligkeit überſchauen, die der rechtgläubige Jude an dieſe göttliche Vorſchrift zu knüpfen pflegte, z. B. dreizehn Mahl ſey bei der Anordnung der Beſchneidung (Geneſ. 17, 2—21.) das Wort Bund ausgeſprochen worden, die Beſchneidung ſey etwas Großes, weil ſelbſt dem Moſe, dem Gerechten, hinſichtlich derſelben nicht einmahl die Friſt einer Stunde bewilligt worden und — dieſer Satz wird in Jerem. 33, 25. hermeneutiſch erſpähet — wäre die Beſchnei-

hinab nach Aegypten, und ſtarb, er und unſere Väter. Und ſie wurden gebracht nach Sichem und gelegt in das Grab, das Abraham um einen beſtimmten Preis Silbers von den Söhnen Hemor's, eines Vaters Sichem's gekauft hatte. Nun erhalten wir aber Geneſ. 50, 13. bloß die Nachricht, daß Joſeph und ſeine Brüder ihren Vater Jakob, nachdem die herkömmliche Trauerzeit verfloſſen war, in einer zahlreichen, anſehnlichen Begleitung nach Kanaan gebracht, und dort in der Höhle eines Grundſtücks begraben hätten, welches Abraham von Ephron, einem Hethiter in der Gegend von Hebron, ſich erworben hätte. Hinſichtlich Joſephs wird uns Joſ. 24, 32. gemeldet, daß die Iſraeliten dem einſt (Geneſ. 50, 25.) gegebenen eidlichen Verſprechen gemäß die Gebeine Joſephs bei ihrem Auszuge aus Aegypten mit ſich geführt und in Sichem, in dem Stücke Landes, welches Jakob von den Söhnen Hemor's, des Vaters Sichem's, gekauft habe, begraben hätten. Daß aber die übrigen Söhne Jakobs ebenfalls in einem Familienbegräbniſſe in Paläſtina begraben worden, davon ſchweigt die Geſchichte gänzlich.

Dieſe Ergänzung der bibliſchen Erzählung, die Surenhus in ſeinem *Βιβλος Καταλλαγης*, Amstelaedami 1713. 4., pag. 410., durch die willkührliche, ganz unzuläſſige Annahme, daß unter dem Worte *μετετέθησαν*, V. 16., nur Einige (*τινὲς*), nämlich Jakob und Joſeph, mit denen vielleicht (wieder eine willkührliche Annahme!) mehrere Andere in Paläſtina begraben worden, hätten bezeichnet werden ſollen, glaubt erklären zu können, ſcheint aus der von dem Nationalſtolz eingegebenen Vorausſetzung, daß die unter Moſe und Aaron aus Aegypten nach Paläſtina ziehenden Iſraeliten die Leichname der geprieſenen Stammeshäupter des heiligen Volkes nicht in dem durch Götzendienſt und Ruchloſigkeit befleckten Aegypten zurückgelaſſen, ſondern zugleich mit den Gebeinen Joſeph's nach Paläſtina zur gebührenden Aufbewahrung in dem geweihten Boden des ver-

heißenen Landes gewiß würden mit ſich genommen haben, gefloſſen zu ſeyn, durch welche den neueſten Auslegern der Apoſt. Geſchichte verborgen gebliebene Deutung die Schwierigkeiten dieſer von Joſephus (II, 8. 2. der jüdiſchen Alterthümer) und ſpäteren jüdiſchen Schriftſtellern (ſ. Lightfoot, l. c. T. I. pag. 782. Tom. II. pag. 668.) befolgten Erzählung des mündlichen Geſetzes leicht und befriedigend beſeitigt werden können.

Der von dem Verfaſſer dieſer Schrift in den vorſtehenden Zeilen aufgeſtellte Geſichtspunkt gründet ſich auf die älteſten jüdiſchen Vorſtellungsarten über das nie genug zu preiſende Glück des Iſraeliten, dem die letzte Ruhe in dem geweihten Schooße des Landes ſeiner Väter vergönnt ſey, von welchen man ſich in den lehrreichſten Ueberſichten überzeugen wird in Joh. Bened. Carpzovi Disputationes Academicae. Lips. 1699. 4., pag. 1682 sqq., in der Disputatio de Sepultura Josephi Patriarchae: ferner in der Schrift: Sepulturam in Terra sancta a Jacobo ac Josepho Patriarchis moribundis expetitam, ed. Zeibich. Lips. 1742. 4., pag. 21 sqq., vergl. mit Wilh. Schickard's Jus Regium etc, pag. 202—204. Denn der ſchwärmeriſche Glaube des deutungsreichen Juden erſpähet immer neue Vorzüge, mit denen der Aufenthalt in dem Lande der Verheißung geſegnet iſt, z. B. der Verf. des Buches Cosri, pag. 83—97. l. c., Chriſt. Gerſon in: Des Jüdiſchen Thalmud's Inhalt und Widerlegung. Leipz. 1685. 8. S. 164. u. ſ. w.

Von einer gleichen Vorausſetzung zur Verherrlichung Abraham's geleitet, ließ Stephanus, Apoſt. Geſch. VII, 2., in Uebereinſtimmung mit ſeinen Glaubensgenoſſen die Majeſtät Jehova's dem Vater Abraham bereits in Meſopotamien erſcheinen, obgleich der hebräiſche Text nur einer einzigen ſpäteren Erſcheinung in Charan gedenkt. Dieſe Ergänzung des geſchriebenen Geſetzes ward durch den Gedanken herbeigeführt, daß die erſte Auswanderung aus Ur Chas-

dim, Geneſ. XI, 31., durch eine gleiche göttliche Offenbarung, wie die zweite, Kap. XII, 1., veranlaßt worden, weil beide Auswanderungen in einer genauen Verbindung ſtehend auf dieſelbe bewegende Urſache, d. h. eine höhere Veranſtaltung, zurückſchließen ließen. Und dieſe auch von Philo II, 11. 14. und Joſephus I, 7. §. 1. der jüdiſchen Alterthümer befolgte jüdiſche Tradition ſchien durch Geneſ. 15, 7.: „Ich bin der Jehova, der dich aus Ur Chasdim geführt hat, um dir dieſes Land zum Beſitz zu übergeben," vollkommen gerechtfertigt. Weil aber, ſo folgerte man weiter, Therach, als Götzendiener, (Joſ. 24, 2.) Meſopotamien nicht habe verlaſſen wollen, ſo habe Abraham erſt nach dem Tode ſeines Vaters den Zug nach Kanaan angetreten, welches auch die kurz zuvor, Kap. XI, 32., gegebene Anzeige von ſeinem Tode anzunehmen nothwendig zu machen ſchien. Aber nun entſteht die Schwierigkeit, wie konnte dann dem hebräiſchen Texte, Kap. XII, 4., zufolge Abraham damahls erſt 75 Jahre alt ſeyn, da, wenn man ſich aus Kap. XI, 26. erinnert, daß Abraham im 70ſten Lebensjahre ſeines Vaters geboren worden, dieſer aber nach V. 32. ebend. 205 Jahr alt geweſen, als er in Charan geſtorben ſey, Abraham nicht weniger als 135 Jahre gezählt haben müſſe, als er ſich nach Kanaan gewandt habe. Wie decken wir dieſen Unterſchied von 60 Jahren? Unbefriedigt durch die von Heinrichs (Edit. Koppianae Vol. III. Partic. I. Gottingae 1809., pag. 179. 180, und Partic. II. Gotting. 1812, pag. 378. 379.) und von Kühnöl (in ſeinem Commentarius. Vol. IV. Lips. 1818, pag. 228. 229.) vorgeſchlagenen Rettungsverſuche nehmen wir mit älteren jüdiſchen Auslegern an, (ſ. Menasseh Ben Israel Conciliator. Amstelodami 1633. 4., pag. 45. 46.) daß der hebräiſche Schriftſteller das Todesjahr Therach's, Kap. XI, 32., im Voraus gemeldet habe, um ſich ſpäter allein mit Abraham beſchäftigen zu können, obgleich er erſt 60 Jahre ſpäter, getrennt von ſeinem Sohne, geſtorben ſey, hinzufügend: Stephanus habe,

dem Buchſtaben des hebräiſchen Textes allein folgend, in dem Augenblicke des Redens jenen erwähnten Unterſchied nicht weiter beachtet.

Wenn das mündliche Geſetz die kühnſten, glänzendſten Ausſchmückungen der iſraelitiſchen Geſchichte — dieſes ſey noch am Schluſſe erinnert — in den den Leſern vorgelegten Beiſpielen mit Begierde aufnahm: ſo mußten aus denſelben Beweggründen alle Schilderungen der Feinde Jehova's und der dieſelben betroffenen Leiden und Drangſale mit deſto ſchwärzeren Farben in den ſchrecklichſten Beſchreibungen aufgetragen werden, wovon wir uns auch oben, S. 93 folg. 97 folg. u. ſ. w., in einer anderen Verbindung zu überzeugen Gelegenheit gehabt haben.

Ein merkwürdiges Beiſpiel liefert in dieſer Beziehung das zwölfte Kapitel des Buchs der Weisheit, in welchem die älteſten Bewohner Kanaans, offenbar, um die Gottheit und die hebräiſche Nation gegen die von den Nicht-Iſraeliten gewiß oft genug vorgebrachten Einwürfe und Beſchuldigungen ſiegreich zu rechtfertigen, als wahre Ungeheuer gebrandmarkt werden. Sie haben z. B. Greuelthaten als Giftmiſcher verübt: ihre eigenen Kinder grauſam erwürgt, die Eingeweide der Menſchen gefreſſen u. ſ. w. Alle Plagen, die Gott über ſie verhängt, alle Mittel, die der Barmherzige zu ihrer Beſſerung angewandt hat, haben bei dieſer verruchten Brut die bezielte Wirkung verfehlt. Was blieb alſo dem Gerechten anders übrig, als an dieſen trotzigen Frevlern, an dieſen wahnſinnigen Götzendienern ein kräftiges Warnungsbeiſpiel aufzuſtellen, und das nothwendig gewordene Strafgericht zu vollſtrecken.

Aber auch außerhalb des bisher von uns durchwanderten Kreiſes führt das mündliche Geſetz andere geſchichtliche Ergänzungen und Erweiterungen, ſowohl in Beziehung auf den Pentateuch, als auf andere Bücher des A. Teſt. uns zu.

So ſchätzt die Geneſis 46, 27. die Zahl aller Mitglieder der Familie Jakobs, die nach Aegypten gekommen, zu ſie-

ſchen. Nun fängt aber, der Miſchna IV, 482. zufolge, der Mann nicht früher, als in ſeinem vierzigſten Lebensjahre an, ſich in der vollen Kraft ſeines Verſtandes zu zeigen: alſo durfte Moſe, als er den entſcheidenden Schritt that, nicht weniger als vierzig Jahre zurückgelegt haben. Läßt ſich aber dieſes nicht bezweifeln, ſo könnte Moſe's Aufenthalt in Midian bei ſeinem Schwiegervater Jethro nicht weniger als 40 Jahre gedauert haben, und ſo ſcheint die jüdiſche Rechnungsweiſe, der Stephanus a. a. O. gefolgt iſt, vollkommen gerechtfertigt.

Eine andere Erweiterung des geſchriebenen Textes durch das ergänzende mündliche Geſetz hat uns ebenfalls das N. Teſt. und zwar zwei Mahl, nämlich Luk. IV, 25. und Jak. V, 17. in der Ausſage aufbewahrt, daß es in den Tagen des Elia drei Jahre und ſechs Monate nicht geregnet habe, oder, daß der Himmel ſo lange verſchloſſen geblieben ſey. Die Erzählung 1. Kön. 17, 1. hingegen meldet bloß: Elia ſchwor: Wahrlich, es ſoll in dieſen Jahren kein Thau und kein Regen fallen, als bis ich es ſage. Die jüdiſche Tradition, die Surenhus a. a. O., pag. 25, nachgewieſen hat, ſcheint das Zeitmaaß von 3½ Jahr, als die Hälfte von der heiligen Zahl ſieben, nach einer bei den Juden beliebten in dem Buche Daniel, in den Apokryphen des A. Teſt. u. ſ. w. beobachteten und von Wetſtein zu Apokal. XI, 2. durch zahlreiche Beiſpiele erläuterten Gewohnheit, die Zeit der öffentlichen Drangſale in dieſen Raum einzuſchließen, gewählt zu haben, wozu ſie auch in der Anzeige des 18ten Kap., V. 1. 45., daß in dem dritten Jahre ein ſtarker Regen gefallen ſey, einen Rechtfertigungsgrund finden mochte.

Auf gleiche Weiſe iſt Hebr. XII, 21. durch den Zuſatz des mündlichen Geſetzes: „Moſe ſprach: ich zittere und bebe," die Erzählung von Deuter. IX, 19., wo dieſe Worte ſich nicht, wohl aber in der alexandriniſchen Ueberſetzung dieſer Stelle ſich zeigen, aus der jüdiſchen Tradition (ſ. Surenhus, pag. 24.) ebenfalls erweitert worden. Durch

eine Vergleichung anderer Stellen, z. B. Exod. 19, 16. 20, 18 — 20. konnte auch dieſe verſtärkende Umſchreibung leicht gewonnen werden [207]).

Kehren wir jetzt vom N. T. zum Philo zurück, ſo finden wir von ihm mehrere ähnliche Ergänzungen in den bibliſchen Text eingewebt, z. B. II, 36., daß die Hagar, die hier die Sara ihrem Manne in einer erbaulichen Anrede zuführt, zwar eine Aegypterin von Abkunft, aber von Religion eine Hebräerin und von edler Bildung geweſen; daß Abraham, ſo bald ſie ſchwanger geworden, ſich ihr weiter nicht genähert habe, ſey es nun aus Enthaltſamkeit, oder aus zarter Liebe zu ſeiner Gattin geſchehen.

In dem Kampfe der fünf Könige gegen vier, deſſen

---

207) Aus den wenigen Beiſpielen, welche, mit Ausnahme der oben S. 86 folg. ausgehobenen, die Apokryphen des A. Teſt. zu unſerem Zwecke darreichen, ſeyen hier nachſtehende ausgewählt.

Sirach 46, 20. erſcheint die Erzählung, 1. Sam. 28, 13 folg., dahin ausgebildet, daß Samuel, als er ſchon entſchlafen geweſen, dennoch geweiſſagt und ſeine prophetiſche Stimme aus der Erde erhoben habe. Noch mehr feiert er das Lob David's, wenn er, Kap. 47, 3., die Nachricht, die 1. Sam. 17, 34 — 36. gemeldet worden, dahin erweitert, daß er mit Löwen, wie mit Böcken, mit Bären, wie mit Lämmern von der Heerde, geſpielt habe.

Die Frage, wo das heilige Feuer, welches auf dem Altar nach Levit. 6, 12. 13. nie erlöſchen durfte, geblieben ſey, als Nebukadnezar den Tempel zerſtört habe, ward dahin beantwortet, (ſ. 2. B. der Makkab. I, 19 folg.) daß die Prieſter daſſelbe in einer tiefen, trockenen Höhle verſteckt hätten, wo es durch ein Wunder in einem feierlichen Augenblicke in Nehemia's Gegenwart ſich wieder entzündet habe.

Ebend. Kap. II, 4 folg. wird gemeldet, daß Jeremia bei der Wanderung in's Exil Zelt, Lade und Rauchaltar in den Vertiefungen eines Berges verſteckt habe, wo es von den Heimgekehrten wieder gefunden ſey.

Und in dem Buch Suſanna, V. 5., wird auf eine Sage angeſpielt, wovon ſich keine Spur im A. Teſt. findet.

schen. Nun fängt aber, der Mischna IV, 482. zufolge, der Mann nicht früher, als in seinem vierzigsten Lebensjahre an, sich in der vollen Kraft seines Verstandes zu zeigen: also durfte Mose, als er den entscheidenden Schritt that, nicht weniger als vierzig Jahre zurückgelegt haben. Läßt sich aber dieses nicht bezweifeln, so könnte Mose's Aufenthalt in Midian bei seinem Schwiegervater Jethro nicht weniger als 40 Jahre gedauert haben, und so scheint die jüdische Rechnungsweise, der Stephanus a. a. O. gefolgt ist, vollkommen gerechtfertigt.

Eine andere Erweiterung des geschriebenen Textes durch das ergänzende mündliche Gesetz hat uns ebenfalls das N. Test. und zwar zwei Mahl, nämlich Luk. IV, 25. und Jak. V, 17. in der Aussage aufbewahrt, daß es in den Tagen des Elia drei Jahre und sechs Monate nicht geregnet habe, oder, daß der Himmel so lange verschlossen geblieben sey. Die Erzählung 1. Kön. 17, 1. hingegen meldet bloß: Elia schwor: Wahrlich, es soll in diesen Jahren kein Thau und kein Regen fallen, als bis ich es sage. Die jüdische Tradition, die Surenhus a. a. O., pag. 25, nachgewiesen hat, scheint das Zeitmaaß von 3½ Jahr, als die Hälfte von der heiligen Zahl sieben, nach einer bei den Juden beliebten in dem Buche Daniel, in den Apokryphen des A. Test. u. s. w. beobachteten und von Wetstein zu Apokal. XI, 2. durch zahlreiche Beispiele erläuterten Gewohnheit, die Zeit der öffentlichen Drangsale in diesen Raum einzuschließen, gewählt zu haben, wozu sie auch in der Anzeige des 18ten Kap., V. 1. 45., daß in dem dritten Jahre ein starker Regen gefallen sey, einen Rechtfertigungsgrund finden mochte.

Auf gleiche Weise ist Hebr. XII, 21. durch den Zusatz des mündlichen Gesetzes: „Mose sprach: ich zittere und bebe," die Erzählung von Deuter. IX, 19., wo diese Worte sich nicht, wohl aber in der alexandrinischen Uebersetzung dieser Stelle sich zeigen, aus der jüdischen Tradition (s. Surenhus, pag. 24.) ebenfalls erweitert worden. Durch

eine Vergleichung anderer Stellen, z. B. Exod. 19, 16. 20, 18 — 20. konnte auch dieſe verſtärkende Umſchreibung leicht gewonnen werden [207]).

Kehren wir jetzt vom N. T. zum Philo zurück, ſo finden wir von ihm mehrere ähnliche Ergänzungen in den bibliſchen Text eingewebt, z. B. II, 36., daß die Hagar, die hier die Sara ihrem Manne in einer erbaulichen Anrede zuführt, zwar eine Aegyptерin von Abkunft, aber von Religion eine Hebräerin und von edler Bildung geweſen; daß Abraham, ſo bald ſie ſchwanger geworden, ſich ihr weiter nicht genähert habe, ſey es nun aus Enthaltſamkeit, oder aus zarter Liebe zu ſeiner Gattin geſchehen.

In dem Kampfe der fünf Könige gegen vier, deſſen

---

207) Aus den wenigen Beiſpielen, welche, mit Ausnahme der oben S. 86 folg. ausgehobenen, die Apokryphen des A. Teſt. zu unſerem Zwecke darreichen, ſeyen hier nachſtehende ausgewählt.

Sirach 46, 20. erſcheint die Erzählung, 1. Sam. 28, 13 folg., dahin ausgebildet, daß Samuel, als er ſchon entſchlafen geweſen, dennoch geweiſſagt und ſeine prophetiſche Stimme aus der Erde erhoben habe. Noch mehr feiert er das Lob David's, wenn er, Kap. 47, 3., die Nachricht, die 1. Sam. 17, 34 — 36. gemeldet worden, dahin erweitert, daß er mit Löwen, wie mit Böcken, mit Bären, wie mit Lämmern von der Heerde, geſpielt habe.

Die Frage, wo das heilige Feuer, welches auf dem Altar nach Levit. 6, 12. 13. nie erlöſchen durfte, geblieben ſey, als Nebukadnezar den Tempel zerſtört habe, ward dahin beantwortet, (ſ. 2. B. der Makkab. I, 19 folg.) daß die Prieſter daſſelbe in einer tiefen, trockenen Höhle verſteckt hätten, wo es durch ein Wunder in einem feierlichen Augenblicke in Nehemia's Gegenwart ſich wieder entzündet habe.

Ebend. Kap. II, 4 folg. wird gemeldet, daß Jeremia bei der Wanderung in's Exil Zelt, Lade und Rauchaltar in den Vertiefungen eines Berges verſteckt habe, wo es von den Heimgekehrten wieder gefunden ſey.

Und in dem Buch Suſanna, V. 5., wird auf eine Sage angeſpielt, wovon ſich keine Spur im A. Teſt. findet.

Genes. XIV. gedacht wird, wird V. 10. gemeldet, daß drei Könige durch die Flucht sich gerettet hätten, zwei aber gefallen wären. Weil nun in dem Thale, wo diese Niederlage erfolgt war, sehr viele Erdharzgruben sich befanden, so wurde die allgemeine Bezeichnung des Fallens, die von einem todt hinstürzen verstanden werden muß, von Philo II, 35. auf ein Fallen in eine dieser Gruben bezogen, — eine Deutung, der auch andere berühmte jüdische Ausleger gefolgt sind.

Jehova, der aus dem brennenden Busche zu Mose, nach Exod. III, 6., als der Gott Abraham's u. s. w. sprach, wird von Philo II, 91. 92. als ein Engel Jehovas dargestellt: und dieser Vorstellungsart gemäß bezeichnet Stephanus, Apost. Gesch. VII, 38., den Jehova, der mit Mose auf dem Berge Sinai sich unterredete, (s. Exod. 19, 3. 9. 19. 24. 20, 1. u. s. w. 31, 18. 34, 5.; Levit. 25, 1. 26, 46.) ebenfalls als einen Engel, zwischen welchem und den Israeliten Mose als Vermittler (Galat. 3, 19.) geschäftig sich zeigte. Waren es auch nicht Schaaren von Engeln, von welchen Jehova (s. oben S. 82.) bei der Gesetzgebung umkreist gedacht wurde?

Die Entscheidung des mündlichen Gesetzes über die Frage, wie die Stellen, wo der Priester in Midian das eine Mahl (Exod. II, 18.) Reguel, das andere Mahl (ebend. III, 1.) Jethro genannt werde, zu vereinigen seyen, hat uns Philo I, 594. in der Antwort aufbewahrt, daß dieser Schwiegervater Mose's zwei verschiedene Namen geführt habe, wovon ein jeder, der eine die hirtliche Pflege Gottes, der andere überströmend, übermüthig bedeutend, seiner in verschiedenen Perioden seines Lebens verschiedenartigen Denkart angepaßt worden wäre. Für die Deutung durch zwei verschiedene Namen einer und derselben Person stimmt auch Josephus II, XII. §. 1. der Alterthümer.

Der eben genannte jüdische Schriftsteller begleitet häufig

die biblischen Erzählungen mit den Erweiterungen und Deutungen des mündlichen Gesetzes, z. B. VI, 5. §. 5. 6. der Alterthümer den Vortrag, den Samuel nach 1. B. Kap. 12, 3 folg. an das Volk gehalten haben soll; B. VIII. Kap. 13. §. 3. ebend. die 2 B. Sam. 24, 15 folg.; 1. Chron. 21, 14 folg. gegebene Nachricht von der Pest, die als Strafgericht Gottes wegen der von David unternommenen Volkszählung verhängt worden. Ebend. IX, 10. §. 2. wird die Erzählung von dem sonderbaren Schicksale, welches dem Propheten Jona begegnet seyn soll, nach anderen, wie es scheint, damahls vorhanden gewesenen schriftlichen Nachrichten durch mehrere eingeschobene Züge auch dahin erweitert, daß der Unglückliche an das Gestade des schwarzen Meeres ausgespieen worden sey. Und in seiner Schrift von den Makkabäern §. 8. überbietet er die in dem zweiten Buche der Makkab. Kap. 7. gegebene grausenvolle Schilderung der Martern, mit denen eine glaubenfeste Mutter nebst ihren gleichgesinnten sieben Söhnen, auf die Hebr. XI, 35. Rücksicht genommen worden ist, auf Befehl des grausamen Königs Antiochus Epiphanes dem Tode überliefert wurden, in Ausmahlungen und Uebertreibungen den Eingebungen des Hasses sich hingebend, von welchem der starrgläubige Jude gegen den verfolgenden Heiden erfüllt sich zeigt.

Vorzüglich anziehend ist es, bei dieser Gelegenheit zu beobachten, mit welcher Gleichförmigkeit jüdische Vorstellungsarten, die Josephus als Bestandtheile des mündlichen Gesetzes ausgehoben hat, in nachfolgenden und zum Theil sehr späten Denkmählern dieses denkwürdigen Volkes fortgepflanzt und zur Schau getragen worden sind. Gemeldet wird, z. B. IV, 4. §. 6. der Alterthümer, daß Mirjam, die Schwester Mose's, in der Wüste Sin im vierzigsten Jahre nach dem Auszuge aus Aegypten, im Monat Nisan und zwar zur Zeit des Neumondes gestorben sey. Dieser aus Vergleichungen und spitzfindigen Auslegungen ausgemittelten Angabe ist auch

Hieronymus, der Wiederhall seiner jüdischen Lehrer, (vgl. Haverkamp's Anmerkung) gefolgt [208]).

Eine andere Erzählung, die B. XIV. Kap. 9. §. 4. von einem gewissen Sameas aus dem Zeitalter Herodes des Großen vorgetragen wird, findet sich im Talmud wiederholt. Von einem anderen Vorfalle, dessen Josephus B. XVII. Kap. 6. §. 4. ebend. gedenkt, wird in dem jerusalemischen Talmud (vergl. Mischna II, 210.) berichtet. Ebend. XVIII, 4. §. 3. wird eine religiöse Gewohnheit berücksichtigt, von

---

208) So wie Origenes bei seinen schülerhaften Kenntnissen der hebr. Sprache, wovon in dem Classical Journal, Vol. VII. N. XIII., pag. 122 — 125., mehrere auffallende Beispiele mitgetheilt werden, sich von den Erklärungen seiner gelehrten jüdischen Zeitgenossen, mit denen er, seinem eigenen Geständnisse (s. Tom. I. pag. 18. 19. der angef. De La Rue'schen Ausg.) zufolge, in vielfachem Verkehr stand, abhängig zu machen genöthiget war, eben so benutzte Hieronymus die Aufklärungen, die er aus dem Unterrichte seiner jüdischen Lehrer geschöpft hatte, wie ich in der Linguistischen Einleitung in das A. Test., S. 43. 44., durch eine Reihe von Beispielen zu erläutern gesucht habe, zu denen noch die Anmerkungen dieses Kirchenvaters zu Ezech. 23, 26. 30, 9.; Hos. III, 2. XI, 10.; Obad. V. 20.; Zephan. III, 8., vergl. mit Le Clerc's Quaestiones, pag. 5. sqq., und ebend. Bibliotheque Choisie, T. XVII. pag. 1., hinzugefügt werden können.

Bei solchen Gelegenheiten tritt uns die merkwürdige Erscheinung vor die Augen, daß mit Hieronymus bald die Targumim, wie Genes. 25, 3. 49, 19.; Zephan. III, 5.; bald Onkelos allein, wie Genes. 48, 22. 49, 21.; bald der Talmud, wie Zachar. XI, 8.; bald die jüdischen Ausleger Jarchi, Aben Esra und Kimchi, wie Genes. 36, 24. 49, 24.; bald Jarchi allein, wie Genes. 23, 2. 49, 21., Exod. II, 21. XIV, 2.; bald Jarchi und Kimchi, wie Malach. II, 12.; bald Abarbanel, wie Nah. I, 1., übereinstimmen.

So zieht sich eine gleiche Kette von Auslegungen des biblischen Textes durch eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch. Ein neuer Beweis von der starren Unbeweglichkeit des Judenthums auch in exegetischer Hinsicht!

der in der Mischna II, 206 sqq. ausführlich gesprochen wird. Ebend. IV, 8. §. 49. wird als eine gewisse Nachricht, die sich auch, wie Haverkamp nachgewiesen hat, im Talmud u. s. w. aufgezeichnet findet, dem gläubigen Leser verkündigt, daß Mose in dem letzten jüdischen Monat Adar (Februar), und zwar am Neumonde gestorben sey. Ebend. II, 3. §. 4. zeigt sich eine Auslegung, welcher auch R. Dav. Kimchi gefolgt ist. Und endlich B. II, Kap. XII. §. 2. sehen wir die Verbrennung der heiligen Thora durch einen römischen Soldaten, den in dem jerusalem'schen Talmud ausgesprochenen religiösen Vorstellungsarten gemäß, als das schrecklichste Ereigniß geschildert und mit dem Tode bestraft*).

Andere Uebereinstimmungen des Josephus mit dem Talmud und anderen jüdischen Denkmählern, hinsichtlich einzelner Aussagen des mündlichen Gesetzes, weiset nach Wähner in: Antiquitates Ebraeorum, Vol. II. pag. 192. 197. 474, — auf welchem Wege, fortschreitend an der Hand dieses wohl unterrichteten Führers, wir zu lehrreichen Entdeckungen über die vielseitige Geschäftigkeit der Juden in Bestimmungen und Ergänzungen, in Ausspähungen und Deutungen, in Fragen und Antworten u. s. w., welche sich uns bisher als Eigenthümlichkeiten des mündlichen Gesetzes, die aus dem biblischen Texte hervorgelockt wurden, offenbart haben, auf eine oft überraschende Weise gelangen werden.

Was der Scharfsinn ergründet, oder vielmehr die Spitzfindigkeit jüdischer Ausleger ausgeklügelt hat, z. B. hinsichtlich der verbotenen Grade der Verwandtschaft, hinsichtlich der Laubhütten, hinsichtlich der Farbe der Gebetriemen, hinsichtlich der Gestalt und Eigenschaften der Teraphim, hinsichtlich der Vorrechte, mit denen das Erstgeburtsrecht geschmückt gewesen, das erfahren wir I, 356. 531. II, 203. 217.

*) Andere Beispiele hat Haverkamp gesammelt zu XI, 8. §. 4. 5. XV, 2. §. 1. IV, 6. §. 4. XIV, 2. §. 1. 9. §. 4. der Alterthümer.

ten Achitophel, wie II, 320. verkündiget wird. Wann ist David gestorben? Im siebenzigsten Jahre seines Lebens, gerade an einem Sabbat, wie II, 328. der Talmud versichert. Wodurch, wurde weiter gefragt, hat Jarobeam den Haß des Königes Salomo sich zugezogen? Er hat (II, 337.) die Nachsicht, die dieser Monarch der Zügellosigkeit der Tochter Pharao's bewiesen, zu heftig getadelt!

Solche und ähnliche Fragen wurden eben so rasch aufgeworfen, als beantwortet von den grübelnden Juden, die in ihren Schulen und bei ihren einsamen Studien begierig haschten nach solchen beglückenden Entdeckungen, wodurch der Erfindungsgeist so verherrlicht und das Streben, den Text der heiligen Offenbarungen möglichst zu verdeutlichen, so belohnt erschien[210])!

Beiden Zwecken wurde auch gehuldigt in dem dem mündlichen Gesetze, wie wir wissen, eigenthümlichen doppelten Bemühen, auszufüllen das Lückenhafte und zu erweitern das Unvollständige, worüber ebenfalls die angeführte Sammlung willkommene Zeugnisse uns zuführt.

---

210) Man suchte auch Handlungen, die bei dem frommen Bibelleser häufig genug Anstoß erregt haben mochten, durch Entschuldigungsgründe zu mildern.

Z. B. die Töchter Lot's (s. Genes. 19, 31 folg.) werden durch die Bemerkung II, 216. in Schutz genommen, daß sie zu diesem Schritte die Besorgniß, es möchte, wenn sie mit ihrem Vater allein übrig blieben, das ganze Menschengeschlecht untergehen, verleitet hätte: welche Ansicht auch Josephus I, XI. §. 5. der Alterthümer aufgefaßt hat.

Die Blutschande Ruben's, deren Genes. 35, 22. gedenkt, wird II, 186. von der Seite dargestellt, daß er durch diese That den Vater veranlaßt habe, zu seiner Mutter Lea, die er nach dem Tode der Rahel vernachlässigt zu haben schien, zurückzukehren.

Um den Aaron wegen des goldenen Kalbes und der dadurch (s. Exod. 32, 1 folg.) veranlaßten Abgötterei von gerechten Beschuldigungen zu befreien, wird die Schuld auf einen bösen Dämon gewälzt, der das israelitische Volk mit schlauer Tücke überredet habe, Mose sey wirklich gestorben.

So wurde nach üblicher Auslegungsweise aus Genes. XIII, 4. XXI, 13. die Ueberzeugung (s. II, 213.) abgeleitet, daß Abraham ein eifriger Proselytenmacher gewesen, welches die Pharisäer, die so gern Abraham's Söhne sich nannten, wohl gewußt zu haben scheinen, indem sie gerade in diesem Geschäfte nach Matth. 23, 15. so thätig sich bewiesen. Mit derselben Leichtigkeit wird ebendaselbst der Satz entwickelt, daß die Sara recht eifrig ihre Zeitgenossinnen in der Verehrung Jehova's unterrichtet habe, daher ihr auch 1 Petr. 3, 6. die gebührende Stelle unter den heiligen Weibern angewiesen wird.

Gehasi erscheint nicht nur wegen seiner Habsucht mit dem Aussatze bestraft, sondern wird auch (s. II, 367., vergl. mit 2. Kön. 5, 20 folg.) vieler Verbrechen von den Talmudisten angeklagt, damit dieses Ereigniß, welches in gewisser Hinsicht ein ähnliches aus Apost. Gesch. V, 3. 4. in die Erinnerung zurückruft, mehr gerechtfertigt sich darstellen möchte. Weil, so lesen wir 2. Chron. 33, 12., Manasse vor dem Gott seiner Väter sich gedemüthiget habe, so sey er von Jehova nach Jerusalem in sein Reich zurückgebracht. Worin diese Reue bestanden, diese und ähnliche Materien werden von den Talmudisten (s. II, 402.) weitläuftig erörtert. Die Lästerreden, die nach 2. B. Sam. 16, 7. Schimei gegen David ausgestoßen haben soll, werden (s. II, 323.) einzeln aufgezählt. Der König Pharao Necho, der nach 2. Buch der Kön. 23, 33. 34.; 2. Chron. 35, 20 folg. den König Josia vom Thron stürzte und dem heiligen Lande schwere Abgaben auflegte, mußte wegen dieses Frevels gebrandmarkt werden: daher schildern ihn (II, 407.) die Talmudisten als einen der schändlichsten Menschen, der der Schamhaftigkeit seiner eigenen Mutter, seiner Stiefmutter und seiner Schwiegertochter nicht geschont habe u. s. w.

Auf den bisher von uns beobachteten mannichfaltigen Wegen, welche das mündliche Gesetz, von kleinen Anfängen ausgehend, bis zu immer größerer Ausbildung durchlief, ge-

langte man bei dem fortgesetzten Eifer, den geschriebenen Text der heiligen Urkunden vollständiger und fruchtbringender zu gestalten, unvermerkt zu den verschiedenartigsten Betrachtungen, wovon wir, um uns die Thätigkeit frommer und nachdenkender Juden in dem Gebiete der geoffenbarten Religion aus den anziehendsten Gesichtspunkten möglichst zu vergegenwärtigen, einige anschauliche Beispiele der Beobachtung der Leser vorlegen wollen.

Das erste Beispiel sey gewählt aus dem Buch der Weish. III, 23. 24., wo aus der Erzählung von dem Sündenfalle in Verbindung mit Genes. I, 27. die Vorstellung entwickelt worden, daß der Teufel, verborgen in dem Balg der Schlange, wie oben S. 272 dieser Schrift entwickelt worden, aus Neid, daß Gott den nach seinem eigensten Bilde geschaffenen Menschen Unsterblichkeit zugedacht habe, durch Verleitung zum Ungehorsam gegen des Höchsten heiligen Willen den Tod in die Welt gebracht habe.

Ein anderes aus derselben Schrift entlehntes Beispiel betrifft (s. Kap. 16, 10 folg.) die Ansichten über die eherne Schlange, die, aufgerichtet auf eine Stange, jeden von einer Schlange[211]) Gebissenen, der sie anblickte, heilte und am Leben erhielt, wie Numer. 21, 8. 9. gemeldet wird. Die Betrachtungen unseres Verfassers über dieses gleichsam auf die Menge herab schauende Heilmittel vereinigen sich in dem Hauptgedanken, daß nicht der Hinblick auf die aufgerichtete Schlange, sondern die Richtung des Gemüths nach Oben zu dem Allerbarmer, dem einzigen Retter, dem treuen Pfleger der Seinigen, die Heilung bewirkt habe.

---

211) Vergl. Kern's schätzbare Abhandlung über die eherne Schlange, 4. B. Mos. 21, 4—9., in Bengel's N. Archiv für die Theologie, B. 1. Tübingen 1822. S. 77—121. 360—403. 598—656. und die nicht zu übersehende Schrift: Ueber die eherne Schlange und das symbolische Verhältniß derselben zu der Person und Geschichte Jesu Christi. Von Gottfried Menken. Zweite verm. Auflage. Bremen 1829. 8.

Auf diesem Pfade bewegt sich auch die Mischna, II, 344. aussprechend: Jeder, — dies sey der Sinn der angeführten Worte — der zum Himmel hinaufblicke, und seine Gedanken auf Gott, seinen himmlischen Vater hefte, würde beglückt sich fühlen: wer dieses unterlasse, werde seinem Untergange Preis gegeben.

Der Evangelist Johannes erblickt in der aufgerichteten ehernen Schlange (s. Kap. III, 14., vergl. mit Kap. XII, 32. 34.) eine bildliche Beziehung auf den Kreuzestod Christi, oder, wie Menken S. 72 erschauet zu haben glaubt, Jesus wollte dem Nikodemus sagen: Die Schlange, die Moses in der Wüste an ein Kreuz erhöhete, war Bild des Teufels und der Sünde, wie beide einmahl besieget, gekreuziget, getödtet werden sollten. Mose habe die Sünde in effigie, bildlich, symbolisch gekreuziget, an Ihm und durch Ihn werde die Sünde effectuell, reell und wahrhaftig gekreuziget, und so durch Ihn die Schlange, als solche, getödtet werden; um Teufel und Sünde zu überwinden und zu zerstören, müsse er gekreuziget werden. Zwischen jener ehernen Schlange, die Mose in der Wüste an das Kreuz des Messias erhöhete, und der Person und der Geschichte Jesu Christi hat dieser gläubige Bibelausleger einen tief liegenden und viel umfassenden symbolischen Bezug entdeckt, von welcher Ansicht er S. 73—102. seine Leser in einer zusammenhängenden Entwickelung zu überzeugen gestrebt hat.

Diesen Gesichtspunkt verfolgt auch Kern, S. 402. 403., fortfahrend S. 604.: Es ist im Rathe Gottes beschlossen, ihn, den einzig Würdigen, als Panier der Vergebung und des Lebens über die Erde zu erheben, gleich jenem Panier, an dem Mose die Kupferschlange zur Rettung aller Gläubigen emporhob. Dadurch, daß Jesus Erlöser des Menschengeschlechts wurde, (S. 619.) die mörderische Schlange tödtete, und neues Leben darreicht Allen, die glaubig auf ihn blicken, dadurch entspricht dem Symbolischen der Geschichte 4. Buch Mos. 21. der erfreulichste Erfolg, und eine Idee, die im A.

Test. stets unvollständig und dunkel blieb, erhielt dadurch die lichtvollste und universellste Realität.

Ein drittes Beispiel bietet dar das Manna, welches ebend. Kap. XVI, 20. 21. als eine Speise der Engel dargestellt wird, die unaufhörlich vom Himmel herab gesandt worden und dem Gaumen die lieblichste Würze bereitete, in die köstlichsten Speisen aller Art sich verwandlen ließ. So bildeten die Nachrichten des Pentateuchs, Exod. 16, 14 folg., Numer. XI, 7 folg., durch die verschönernden Erweiterungen, die sich Ps. 78, 25. und Nehem. 9, 20. beobachten lassen, hindurch sich allmählig in die eben genannte Gestalt aus, die den Verfasser V. 23. zur Verherrlichung seines Volkes führte!

Diese Vorstellungsarten lassen sich auch wieder erkennen in Joh. VI, 58.; Apokal. II, 17., vergl. mit Philo I, 484. und Wähner II, 227.

Ein viertes Beispiel giebt uns das Buch Sirach, Kap. 46, 10., wo aus der Auszeichnung, die dem Kaleb wegen seiner festen Anhänglichkeit an Jehova zu Theil geworden, und aus der blühenden Gesundheit, der er sich bis in das höchste Alter zu erfreuen gehabt, (vergl. 4. B. Mos. 13, 7. 14, 6. 38.; Jos. 14, 6—13.) die Folgerung gezogen wird, daß treue Ergebenheit gegen Gott und Folgsamkeit gegen seine Gebote mit dem reichsten Segen gekrönt werde.

Vorzüglich benutzt Philo jede ihm passend scheinende Gelegenheit zu solchen Nutzanwendungen und zu den mannichfaltigsten Betrachtungen. Bald beschäftiget sein Nachdenken die Aussage, daß Gott am siebenten Tage ausgeruhet habe. Der Sinn sey (II, 44.) kein anderer, als daß Gott am siebenten Tage aufgehört habe, menschliche Werke zu verrichten, und nun angefangen habe, himmlische Gebilde zu verfertigen. Denn des Höchsten Wirksamkeit sey unbegrenzt; so wenig das Feuer, die Eigenschaft zu brennen, der Schnee, die Eigenschaft zu erkälten, je verlieren könnte; eben so wenig könnte die Gottheit je aufhören, thätig zu seyn, — ein Gedanke, den auch Jesus, Kap. V, 17., ausspricht. Bald wirft er die Frage

auf: Warum hat Moſe, als er die Hebräer aus Aegypten führte, nicht den kürzeſten Weg nach Paläſtina gewählt? Die Antwort (II, 107.) lautet: Die Hebräer hätten ſich erſt durch die bewohnten Gegenden der Philiſter durchſchlagen müſſen, und da möchten ſie dann gleich Anfangs muthlos geworden ſeyn. Zudem hätte er durch die Länge der Zeit ihren Gehorſam prüfen und ſie an körperliche Leiden gewöhnen wollen. Bald ſtellt er (II, 2.) über die heiligen Geſetze überhaupt Betrachtungen an, indem er die geſchriebenen Geſetze als lebende Bilder jener früheren Menſchen zeichnet, die theils zu ihrer Verherrlichung, theils zur Nacheiferung Anderer gegeben ſeyen. Die Väter hätten, da ſie, poſitiver Geſetze entbehrend, auf ihr eigenes Ich und die Stimme der Natur hingewieſen geweſen, dieſer Richtſchnur als einem ſicheren Leitſtern allein folgend, in ihrer ganzen Lebensweiſe, in allen ihren Handlungen gleichſam eine fortlaufende Geſetzgebung gebildet.

Von verwandten Ideen ausgehend, entwickelt auch der Apoſtel Paulus in dem Briefe an die Römer I, 18 folg., II, 14 folg. ſeine bekannten Anſichten über die den Menſchen in der ganzen Natur ausgebreiteten Offenbarungen, und über den ſtrengen Richter, der einem Jeden in ſeiner eigenen Bruſt zugeſellt worden. Wie vielmehr, ſchließt nun Philo II, 577. 580. 581. 592. 593. weiter, müßten alſo die Juden, die in ihrer Thora lauter Abdrücke der göttlichen Offenbarung, die von der zarteſten Jugend in ihre Herzen eingegraben wären, als die beſtändigen Begleiter durch's Leben zu beſitzen ſich rühmen könnten, einem ſolchen erleuchteten Wegweiſer in allen Geboten und Verboten, in allen Geſetzen, Anordnungen, Beſtimmungen, Gebräuchen und Gewohnheiten unbedingte Folgſamkeit zu beweiſen aufgefordert, verpflichtet ſich fühlen.

Begleiten wir nun den philoſophirenden Philo zu ſeinen Betrachtungen über beſondere Abſchnitte des Pentateuchs und einzelne Geſetze, ſo ſind es zunächſt die Belehrungen der Thora über die Natur des höchſten Weſens, die ſein Nach-

denken und seinen Speculationsgeist (I, 258. 259. 580. 581.) beschäftigen und ihm treffliche, erhabene Ideen über die Geistigkeit und Unbegreiflichkeit des Unnennbaren entlocken. Aus Genes. II, 18. entwickelt er I, 66. den Gedanken, daß Gott der Ewige ein Einziger sey, der keines anderen Wesens bedürfe; daher auch (I, 202.) durch Frömmigkeit dem Höchsten kein Dienst geleistet würde, wie Sklaven ihren Herren ihn leisteten. Der einzige Vortheil fließe auf den Menschen zurück, der mit einer lauteren Gesinnung des Herzens dem Ewigen sich zu nähern trachte. Ueber jeden Raum und jede Zeit erhaben, erfülle (ibid. pag. 229.) sein Wesen das ganze Weltall. An einer anderen Stelle (pag. 255 sqq.) hören wir ihn, gestützt auf einzelne Schriftstellen, versichern: Die Schätze der göttlichen Weisheit sind unerschöpflich: von der allmächtigen Wirksamkeit des göttlichen Wesens vermöge die menschliche Vernunft sich zu überzeugen, aber die Natur desselben könne sie nicht begreifen. Theile auch er seinen Geist den Menschen mit, so (pag. 266.) fände dennoch eben so wenig, als bei einem Feuer, das unzählige Fackeln anzünde, die geringste Verminderung bei ihm Statt. Wir verscheuchen ihn aber von uns, wenn wir, keine Scheu hegend vor seinem allsehenden Auge und seiner strafenden Macht, Uebertretungen seiner Gebote uns gestatten. Aus Genes. 28, 21. wird der Wunsch gefolgert, Gott nicht als Monarchen fürchten, sondern als Wohlthäter ehren zu dürfen.

Bei dieser Gelegenheit erörtert Philo I, 280 — 283. die Frage: aus welchem Gesichtspunkte die in der Bibel von Gott gebrauchten anthropologischen Vorstellungen betrachtet werden müssen. Er bemerkt in Beziehung auf Genes. VI, 7., Gott könne, frei von menschlichen Schwachheiten und Leidenschaften, nicht zürnen u. s. w. Der Gesetzgeber habe, wenn er solche Ausdrücke gebraucht, zur Fassungskraft der Menschen sich herabgelassen. Man finde sowohl in den Geboten, als in den Verboten zwei Grundsätze befolgt; der eine laute: **Gott sey nicht, wie ein Mensch zu betrach-**

ten; (Numer. 23, 19.) der andere laute: Gott ſey wie ein Menſch zu betrachten. Der erſte Grundſatz ſtütze ſich auf die zuverläſſigſte Wahrheit; der andere ſey zur deutlicheren Belehrung des Volks eingeführt. Was bedürfe z. B. Gott der Füße, da er mit ſeiner Gegenwart das ganze Weltall ausfülle? Was der Hände zum Geben oder zum Empfangen, da er nichts entbehre, ſondern Alles beſitze? Was der Augen, da das hellſte Licht von ihm ausſtrahlte vor der Gründung der Welt? u. ſ. w. Für den Aufgeklärten ſeyen ſolche ſinnliche, bildliche Bezeichnungen überflüſſig, der Geſetzgeber aber müſſe für Alle, die ſein Unterricht zu erreichen vermöge, gleichmäßig ſorgen, der Schwachen mit gleicher Liebe ſich annehmen.

Eine andere Lehre, die dem nachdenkenden Philo bei dem Studium der Thora zu neuen, anziehenden Betrachtungen häufige Veranlaſſung gab, iſt die Lehre von den Engeln, denen wir mit Beziehung auf früher von uns in dieſer Schrift gegebene Erläuterungen nachſtehende Bemerkungen widmen wollen.

Woher kommt's, ruft er I, 16. aus, daß Gott, als er bis zur Erſchaffung des Menſchen fortgerückt war, plötzlich nach Gehülfen ſich umſieht, ſprechend: Laſſet uns Menſchen ſchaffen u. ſ. w. Wiſſe auch, fährt er fort, die wahre Urſache dieſer Erſcheinung die Gottheit allein: ſo glaube er doch keine unwahrſcheinliche Vermuthung zu wagen, wenn er an die von den reinſten Geiſtern, den Engeln, beſeelte Weltkörper hier denke, wo er dann Vorſtellungsarten entwickelt, denen wir auch den berühmten Maimonides in ſeinem Werke: More Newochim (Moreh Nebochim) pag. 2 sqq. l. c. huldigen ſehen. Von den Engeln, dieſen umkreiſenden Geiſtern, ſey (I, 263.) das ganze Luftmeer bevölkert, die aber, ſo wie der Höchſte ſelbſt, dem Blicke der Sterblichen verhüllt ſeyen. Die Engel ſind es, (I, 463.) die die Gottheit begleiten. Nichts ereigne ſich auf der Erde, was ihrer Kenntniß (I, 576., vergl. mit p. 242.) entzogen ſey, da

ſie ja über alle Völker der Erde zerſtreuet ſeyen; ſie bildeten daher (I, 642.) die beſtändigen Geſchäftsträger zwiſchen Gott und den Menſchen. Die Engel beſtehen (II, 191.) aus einem reineren und der Zerſtörung weniger unterworfenen Stoff, als der Menſch, obgleich ſie wegen ihrer verwandten Natur Brüder genannt zu werden verdienten.

Die Erzählung, daß der Menſch, nach Geneſ. I, 26., zuletzt geſchaffen ſey, bildete einen neuen Gegenſtand des Nachdenkens über die Erſchaffung des Menſchen. Zuletzt habe der Menſch ſein Daſeyn deswegen erhalten, glaubt Philo I, 20., damit er den übrigen Geſchöpfen, wenn er plötzlich unter ihnen ſichtbar würde, Schrecken einflößte, auch hätten ſie, bei ſeinem erſten Anblick beſtürzt geworden, ihn als den von der Natur ihnen angewieſenen Anführer und Gebieter verehrt, und ihre natürliche Wildheit abgelegt. Sähe man doch überall in der Natur die muthigſten Thiere ihren Nacken geduldig unter den Willen des Menſchen beugen, ſähe man doch ganze Heerden der Leitung eines Einzigen willig folgen! Daß indeſſen der Menſch unter den geſchaffenen Weſen die letzte Stelle erhalten habe, entziehe ſeinem Anſehen und ſeiner Würde nicht das Mindeſte. Denn nähmen nicht die Wagenführer den hinterſten Platz ein, und lenkten gleichwohl die Pferde überall, wohin ſie wollten? Säßen nicht die Steuermänner auf dem hinterſten Theile des Schiffes und bewegten dennoch mit feſter und ſicherer Hand den mit den aufgenommenen Schätzen ihnen anvertrauten Körper glücklich nach dem erſehnten Ziele? Auf gleiche Weiſe habe Gott den Menſchen gleichſam als einen Lenker und einen Führer zuletzt in's Daſeyn gerufen, damit er ſeine leitende Klugheit und Herrſchaft ausübe an Allem, was die Erde ihm darbiete, und damit er Sorge trage für die Gewächſe und Thiere, als ein Unterbefehlshaber jenes erſten und großen (Matth. V, 35.) Königs.

Warum — eine zweite Frage, die in der Lehre von der Erſchaffung des Menſchen dem Nachdenkenden ſich darbot, —

warum ist dem Menschen eine aufrechte Gestalt verliehen, indeß die übrigen Geschöpfe in einer zur Erde gebückten Stellung erscheinen? Aus keiner anderen Ursache hat die göttliche Weisheit, so lautet die Antwort Philo's I, 207., dieses also angeordnet, als daß der Mensch aufwärts schauend himmlische und unvergängliche, und nicht irdische und vergängliche Nahrung suche. Daher hat der Schöpfer denjenigen Theil unseres Körpers, der als der unempfindlichste von dem Sitze der Vernunft am entferntesten liegt, die Füße, gleichsam als Wurzeln an den Boden gekettet, dem von der Erde aber am weitesten entfernten Theile, der Heimath des denkenden Geistes, die oberste Stelle eingeräumt, damit er an die ewigen Kreise des Himmels seine Blicke immer fester hefte. Uns, die wir Mose's Schüler zu seyn (s. Joh. 9, 28., vergl. mit Matth. 23, 2.) das Glück genießen, kann es außerdem nicht zweifelhaft seyn, auf welchem Wege der Mensch zur Kenntniß des unsichtbaren Gottes gelangt ist, indem er ihn ja nach seinem eigenen Bilde geschaffen, ihm seinen Geist von oben eingehaucht hat. Sagt auch nicht der heilige Text: (I, 13.) Die Lichter am Himmelsgewölbe sollen dienen zu Merkzeichen der Zukunft, um aus ihnen die kommenden Ereignisse mit weissagendem Geiste zu verkündigen?

In dem Abschnitte von den zehn Geboten regt Philo II, 185. zuvörderst die Frage auf, auf welche Weise Gott die zehn Gebote öffentlich bekannt gemacht habe. Eine menschliche Stimme annehmen zu wollen, das hieße entweihend von der Gottheit gesprochen, weil man bei derselben weder den Gebrauch des Mundes, der Zunge, noch irgend eines Sprachwerkzeugs voraussetzen dürfe. Vielmehr habe der Höchste, vermöge eines außerordentlichen, der Würde seiner heiligen Majestät angemessenen Wunders, nie gehörte Töne in der Luft gebildet, die, obgleich beseelt, dennoch nicht aus Theilchen des Körpers und der Seele als Menschenwerk zusammengesetzt, aber, vernünftig geistige Vorstellungen aufre-

Ueberzeugung von der unmittelbaren Göttlichkeit der bibliſchen Offenbarungen auf der einen Seite, und ein nicht weniger verbreiteter Nationalhochmuth auf der anderen Seite, auch hier die Richtung bezeichnen, in welcher man aus den tiefen Schachten der heiligen Urkunden verborgene Lehren der erhabenſten Weisheit und der beſeligendſten Kraft hervorzuholen und den entzückten Blicken vorzulegen unabläſſig bemühet war.

Das Haſchen nach ſolchen beglückenden Entdeckungen, wovon auch Joſephus II, 19. 2. der Alterthümer eine neue Probe gegeben hat, würde ſich uns oft genug offenbaren, wenn wir aus dem Talmud, den ſpäteren Targumim, den Medraſchim und den Werken der berühmteſten jüdiſchen Ausleger zu ſchöpfen uns erlauben dürften.

Und ſo können wir unſere Unterſuchungen über das mündliche Geſetz der Juden in ſeinen Hauptgeſtalten, und die dadurch herbeigeführten Abſchweifungen auf anziehende Erörterungen und Entwicklungen, deren einflußreiche Wirkungen ſich durch die Recognitiones Clementis und ähnliche Werke des chriſtlichen Alterthums (ſ. Corrodi's kritiſche Geſchichte des Chiliasmus, Th. II, 86.) durch die apoſtoliſchen Väter (I, 21—23. 157. 177. 234. der angef. Ausgabe,) durch Joſephus (ſ. von Neuem II, IX. §. 2. d. Alterth.) und durch die Miſchna (z. B. II, 416. IV, 464.) ſich verfolgen laſſen, füglich hier ſchließen. Das mündliche Geſetz, welches auf einem vermeint heiligen Grunde ruhte, haben wir bald von Alexandrien aus, wo Philo daſſelbe in ſeine beſondere Pflege nahm, wie auch ſpäter entdeckte, aus dem Armeniſchen uns zugeführte Bruchſtücke (ſ. Quaestiones Philoneae, ed. Groſsmann. Lips. 1829. 4., pag. 58.) lehren, bald aus Jeruſalem, wie namentlich das N. Teſt., Joſephus und die Miſchna uns haben entdecken laſſen, fortgepflanzt und in Umfang und Wichtigkeit fortſchreitend geſehen, welche Erſcheinung auch die beſonderen Zeugniſſe eines Juſtin, pag. 339. der angef. Ausg., eines Clemens von Alexan-

drien pag. 577. l. c. und eines Origenes I, 176. 177. III, 492. 809. der De la Rue'schen Ausg. bestätigen. Daher bewährt sich das Urtheil Kanne's in: Biblische Untersuchungen und Auslegungen mit und ohne Polemik. Th. 1. Erlangen 1819, S. 201., als vollkommen gegründet, wenn er schreibt: „Die mündliche oder in spätern jüdischen Schriften aufgezeichnete Tradition war jedem Mitgliede des Sanhedrin so bekannt, als die mosaische Geschichte selbst. Mündliche Tradition aber, sowohl in Lehre als Geschichte wird jeder tiefer Forschende annehmen müssen, und nicht Alles, was Philo, Josephus, der Talmud erzählen, und wir nicht in der Bibel selbst finden, bloß deswegen geradezu verwerfen, weil es nicht in der Bibel steht."

Begleiten wir von diesem Standpunkte aus die ältesten jüdischen Traditionen, über welche mehrere nützliche Bemerkungen in Jo. Gerhardi Locis Theologicis. Tom. II. ed. Jo. Frid. Cotta. Tubing. 1763. 4., pag. 308—310., vorgetragen sind, noch einmal mit unsern Rückerinnerungen, so werden wir dem aufgeklärten und freisinnigen jüdischen Philosophen Maimon unseren Beifall schenken müssen, wenn wir ihn in der von Moritz herausgegebenen Lebensbeschreibung, Th. I. S. 159 folg., sein auf Erfahrung und Nachdenken gestütztes Bekenntniß hinsichtlich der im langen Laufe von Jahrhunderten nach allen Seiten hin ausgebildeten, im mündlichen Gesetze niedergelegten Auslegungen, Erweiterungen und Ergänzungen der Thora und der übrigen heiligen Bücher offen aussprechen hören, indem seinem ungetrübten Blicke die Spitzfindigkeiten der jüdischen Hermeneutik und Dialektik nicht entgangen sind. Aus den unzähligen älteren, durch die mitgetheilten Beispiele hinreichend verdeutlichten Versuchen, dem biblischen Texte Licht und Stütze zu verleihen, mußte allmählig das künstlich durchgeführte jüdische Religionsgebäude sich herausbilden, welches der wehmüthigen Erinnerung Maimon's vorschwebte, als er S. 165. ausrief: Die besten Jahre mußte ich mit diesem geisttödtenden Geschäfte zubrin-

gen, und Nächte durchwachen, um, wo kein Sinn iſt, einen Sinn hereinzubringen, Widerſprüche, wo keine zu finden waren, durch Witz zu entdecken, und da, wo ſie offenbar anzutreffen ſind, durch Scharfſinn zu heben, durch eine lange Kette von Schlüſſen nach einem Schatten zu haſchen, und Schlöſſer in die Luft zu bauen.

Auf eine ganz entgegengeſetzte Weiſe ſpricht M. Creizenach, eingeengt von den Feſſeln des jüdiſchen Kirchenthums, in der Zeitſchrift: Geiſt der phariſäiſchen Lehre. B. 1. Mainz, 1824. S. 108., ſein Urtheil dahin aus: Da man nicht annehmen dürfe, daß Gott eine unvollkommene Geſetzgebung offenbart habe, ſo bedürfe ſie einer autoriſirten Interpretation, die wir in dem Talmud (dem mündlichen Geſetze) beſitzen: es ſey alſo natürlich, daß wir uns an derſelben feſthalten, wenn wir nicht immer im Finſtern umhertappen wollen. Alle dieſe Traditionen, Schriftauslegungen und Einrichtungen, die von den Sadducäern als Menſchenſatzungen verworfen wurden, erkenne Joſephus, gleich den Phariſäern, den Verfaſſern des Talmuds und den Rabbinern, als allgemein verbindend an. Wie ſollte auch der Pentateuch ohne autoriſirte Interpretation verſtanden und in Ausübung gebracht werden können, da dies doch bei keinem andern Geſetzbuche der Fall iſt.

Auf dieſe und ähnliche Lehren und Anſichten der jüdiſchen Rechtgläubigkeit, die hier nicht weiter entwickelt werden dürfen, geſtützt, behauptet der Verfaſſer eines gründlichen, gedankenreichen Aufſatzes: ob Tradition eine der heiligen Schrift gleich zu ſetzende Erkenntnißquelle ſey, in dem Auguſtheft der von Dr. Zimmermann herausgegebenen Allgem. Kirchenzeitung, J. 1827. Nr. 132: Wie ſich der Phariſäismus und Talmudismus zur unverfälſchten moſaiſchen Religion verhält, ſo verhält ſich der heutige Papismus zum reinen, urſprünglichen Chriſtenthum, woraus dann die Verwerflichkeit der Tradition in die Augen ſpringt.

Zweite Unterabtheilung.

Von der Auslegung des bibliſchen Textes nach dem Wortverſtande.

Die buchſtäbliche Auslegung berückſichtiget allein den in einem Worte nach ſeiner eigentlichen durch den Sprachgebrauch beſtimmten Bedeutung liegenden Sinn, und führt bei den Juden den Namen פְּשַׁט oder פְּשׁוּט d. h. einfache Auslegung[213]). Dieſe, die Aben Esra (ſ. Wilh.

---

213) Die beiden genannten hebräiſchen Kunſtausdrücke (ſ. Wähner's Antiquitates Ebraeorum. Vol. I. pag. 353. 354. und Mendelsſohn's Vorrede zu: Der Prediger Salomo mit einer kurzen und zureichenden Erklärung u. ſ. w. Aus dem Hebräiſchen überſetzt von dem Ueberſetzer der Miſchnah. Anſpach 1771. 4.) vereinigen ſich nach der Abſtammung von פָּשַׁט, ausdehnen, ausſtrecken, in der Bedeutung des Geraden, offen Daliegenden, Einfachen und bilden einen Gegenſatz von Allem, was verſteckt, zuſammengeſetzt und doppelt iſt, welchen Sprachgebrauch wir mit ziemlicher Klarheit in der Miſchna verfolgen können.

Die urſprüngliche Bedeutung erſcheint I, 68. in den Worten: לפשוט את ידו, d. h. ſeine Hand auszuſtrecken; II, 341 u. 80. ſtehen die Worte פשוט und פְּשׁוּטָה, gerade, den Worten כפוף und עקומה, gekrümmt und gewunden, und VI, 132. das Wort פְּשׁוּטָה, einfach, dem Worte כְּפוּלָה, doppelt, gegenüber. Und II, 271. wird das Wort לפשוט von dem einmahligen Abſingen, entgegengeſetzt dem לכפוף, dem wiederholten Abſingen, gebraucht. Selbſt das Subſtantiv חִפְשִׁי, Abhäutung, V, 23. 299., ſchließt ſich an die Hauptbedeutung von ausdehnen, ausſtrecken bequem an.

Man vergleiche außer den jüdiſchen Commentatoren, die des Ausdrucks פְּשַׁט und פָּשׁוּט unzählige Mahl ſich bedienen, die Vorrede des R. Schelomoh Ben Melech und des R. Jak.

Schickard's Bechinath Happeruschim. Tubingae 1624. 4., pag. 156. und Raymundi Martini Pugio fidei, l. c. pag. 79.) die allein richtige nennt, ſtützt ſich auf den uns wohl bekannten Glauben, daß von dem eigentlichen Sinn der heiligen Schrift als einer unmittelbar göttlichen Offenbarung nicht abgewichen werden dürfe, mithin der Wortverſtand in ſeiner ganzen Schärfe erfaßt werden müſſe.

Aus dieſer an dem Buchſtaben feſthaltenden Auslegung, welche Philo II, 59. *τὴν ῥητὴν ἀπόδοσιν*, d. h. die wörtliche Erklärung, nennt, werden von dieſem jüdiſchen Schriftſteller bald durch Folgerungen, bald durch Vergleichungen verwandter Stellen, Gedanken und Anſichten entwickelt, die ſich in der von uns bei der Beleuchtung des mündlichen Geſetzes beobachteten Richtung fortbewegen. So behauptet er II, 7. 439., daß Gott, weil der Menſch, das edelſte unter ſeinen Geſchöpfen, des verwandtlichen Verhältniſſes, in welches er mit ihm durch den ihm eingehauchten Geiſt (die Vernunft) getreten ſey, uneingedenk geworden, die Tugend mit dem Laſter vertauſcht und Handlungen auf Handlungen, die jeder Erbarmung ſich unwürdig gemacht, gehäuft hatte, mit Recht alle belebte Weſen mit Ausnahme einer einzigen Familie dem allgemeinen Untergange hingeopfert habe. Und nun mahlt er, als wäre er Augenzeuge geweſen, das ganze Schauſpiel der Vernichtung in ſeiner fortſchreiten-

---

Abendana zu Michlal Jophi, welcher letztere buchſtäbliche Ausleger durch המפרשים הפשטנים bezeichnet.

Zuweilen wird auch für die Wort-Erklärung der Ausdruck מַשְׁמַע, d. h. das Hören oder eine Erklärung der Wörter, ſo wie ſie ſich nach dem Laut der einzelnen Buchſtaben durchs Gehör zu erkennen geben, gebraucht.

Ueber den Unterſchied zwiſchen den Worten משמע, פשט und דרש befrage man Hulsii Theologia Judaica. Helmstadii 1686. 4., pag. 443.

den Schrecklichkeit aus. Und wer möchte, so schließt er aus der Erzählung Genes. 9, 22 folg. weiter, den Noah tadeln, daß er (II, 440.) seinen Sohn Ham in seinen Nachkommen verflucht habe, da ja von ihm ein solcher jede Achtung gegen den ehrwürdigen Vater verletzender Frevel verübt worden! Aus den Worten, Exod. III, 14.: Ich bin, der ich bin! wird I, 580. geschlossen, daß Gott sey, aber nicht genannt werde bei seinem eigenthümlichen Namen, d. h. bei seinem Namen Jehovah. Dieses gebe auch zu erkennen Genes. 32, 20., wo Elohim selbst, gleichsam sich verwundernd, zum Jakob spreche: Warum fragst du nach meinem Namen; den darf ich dir ja nicht nennen! Einer gleichen Auslegungsweise folgend, entwickelt Philo I, 645. aus Genes. 28, 11., wo Jakob das Gelübde ablegte: dann soll Jehova mir die Stelle des Elohim vertreten, den Satz: daß Jehova ein Gott der Liebe und der Huld gegen seine Israeliten sey. Denn sage nicht ebend. V. 13. Jehova ausdrücklich: Ich bin Jehova, der Gott Abraham's, deines Vaters, und der Gott Isaak's! Habe aber nicht Gott in diesem Verhältnisse Segen und Wohlthaten über die Väter verbreitet? Wenn, so lesen wir II, 136., Mose nicht der erlauchte Weise und der Liebling des Himmels gewesen, als welchen ihn uns die Thora schildere, würde dann wohl die Gottheit sich seiner als eines ausgewählten Werkzeuges bedient haben, um durch ihn die herrlichsten Bilder der Tugend in den Gesetzen zu enthüllen? Die Stelle endlich, welche Exod. 20, 18. verkündiget, daß das ganze israelitische Volk die laut schallenden Stimmen gesehen habe (רֹאִים אֶת־הַקּוֹלֹת), läßt unsern den Buchstaben pressenden Ausleger die Entdeckung II, 188. machen: daß die göttlichen Orakel, von ganz anderer Natur, als die menschlichen Verkündigungen, mehr mit dem Gesicht, als mit dem Gehör aufgefaßt worden.

Josephus zeigt sich auch hier seinem Glaubensgenossen nicht unähnlich; er bildet (s. I, 1. §. 4. d. Alterth.) aus

den: Gottes Wort muß in Erfüllung gehen! So lehret Jesus, Joh. 10, 35., Paulus, Röm. 9, 6. und Petrus, B. I. Kap. I, 25.

Von diesem Standpunkte aus schließt daher Jakobus ganz richtig II, 10.: Wer die ganze Thora beobachte, aber gegen Ein Gebot derselben verstoße, der habe sich gleichsam der Uebertretung aller schuldig gemacht. Denn in allen einzelnen Geboten spreche sich der Wille eines und desselben Gottes auf das Bestimmteste aus: wer also eines derselben leichtsinnig geringschätze, der offenbare unheilige Gesinnungen, die mit einer wahren Verehrung Jehova's sich nicht vertrügen. Es mußte diesemnach der jüdische Ausleger, der von dieser Ueberzeugung durchdrungen war, allen Stellen der Bibel, in denen er seine Erklärung nach dem Wortsinn gegründet fand, eine gleiche Beweiskraft, eine gleiche Verbindlichkeit zuschreiben.

Suchen wir uns nun an einzelnen Hauptbeispielen die Weise zu vergegenwärtigen, die man in dem Zeitalter Christi und der Apostel befolgte, so dürften wir zu nachstehenden Beobachtungen veranlaßt werden.

1) Die, wie wir wissen, in den gelehrten Schulen der Juden so gern und so häufig geübte Sitte, durch Fragen und Antworten das Nachdenken zu wecken, und Aufklärung zu verbreiten, wendet mit besonderer Vorliebe der Apostel Paulus in seinen Briefen, namentlich in dem Briefe an die Römer an, wie Kap. III, 1. 3. 5. 6. 9. 27. 29. IV, 9. 10. VI, 1. 15. VII, 7. 13. VIII, 31. IX, 14. 19—21. 30. 32. XI, 2—4.; Galat. III, 19. 21. klar darlegen. Die Mischna III, 308. 309. IV, 448. greift in Verbindung mit der schon oft beleuchteten Stelle, Luk. II, 46. 47., bestätigend hier ein. Jesus bedient sich dieses Mittels vorzüglich, um die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu schärfen und (s. Matth. XXI, 16. 24. 42. XXII, 21. 43.; Luk. XXIV, 26. 27.) den Stumpfsinn seiner Zeitgenossen durch klare Zeugnisse aus der Schrift zu beschämen.

2) Die Art, wie die Beweisstellen aus dem A. Test. angeführt oder eingeleitet werden, erscheint als eine rein jüdische Sitte, mit allen den Eigenthümlichkeiten, welche Surenhus vorzüglich in dem lehrreichen Werke *Βίβλος Καταλλαγῆς* größtentheils mit glücklichem Erfolge[216]) aufgeklärt hat. Mit Beziehung hierauf und auf den vervollständigenden und berichtigenden Unterricht, den Wähner, l. c. Vol. I. pag. 523—530. gegeben hat, werde hier noch bemerkt, daß fast alle die Erscheinungen, welche die Bücher des N. Test. dem Blick des Beobachters in dieser Beziehung darbieten, in der Mischna unzählige Mahl und zum Theil in deutlicheren Bildern wiederkehren. Nicht minder tritt uns die jüdische Formel: gehet und sehet (untersuchet), die wir Matth. 9, 13., Joh. I, 47., Röm. X, 18. 19. antreffen, in der Mischna IV, 428. entgegen.

---

216) Herr Dr. Döpke, der in seiner jüngst erschienenen Schrift: Hermeneutik der neutestamentlichen Schriftsteller. Th. 1. Leipzig 1829. 8. diesen Spuren, z. B. S. 70—87. gefolgt ist, hat sich durch den fünften Abschnitt, der von der Beschaffenheit der alttestamentlichen Citate im neuen Testamente handelt, ein neues Verdienst erworben.

Ist gleich diese Schrift nicht aus einem zusammenhängenden, Jahre lang fortgesetzten Quellenstudium jüdischer Denkmähler hervorgegangen, und offenbart sie sich auch dem Kenner nicht als eine langsam herangereifte Frucht einer sorgfältigen Entwicklung der ältesten jüdischen Denk- und Vorstellungsweise, in so weit sie sich in der Auffassungsart der heiligen Urkunden darlegt, sondern ist sie vielmehr aus den bekannten Werken eines Lightfoot, Meuschen, Schöttgen u. s. w., eines Hulsius, Surenhus, Wähner, den wesentlichsten Bestandtheilen nach, mit wenigen Zuthaten eigener Belesenheit und späterer Studien, herausgebildet worden: so empfiehlt sie sich dennoch dem Bibelausleger, als eine mit klarem Scharfsinn, einer glücklichen Combinationsgabe und einem sicheren Tact ausgeführte Arbeit, in der zerstreute Materialien zu einer gewinnreichen Uebersicht, in der man nur zuweilen eine kleine Abschweifung von dem Begriff einer Hermeneutik gewahrt, verschmolzen worden.

der Erzählung, daß nach Geneſ. III, 1 folg. die Schlange mit dem Adam und der Eva in einem vertraulichen Geſpräche ſich unterhalten habe, den Schluß, daß alle Thiere damals eine gemeinſchaftliche Sprache geredet hätten. Eine andere Erzählung der Geneſis Kap. 14, 1 folg., die von einem Kampfe ſpricht, den vier Könige jenſeits des Euphrats mit fünf Königen in Paläſtina unweit des todten Meeres geführt haben, führt er ſeinen Leſern als eine feierliche Beſchreibung eines Feldzuges zu, zu welchem vier Könige in der blühenden Periode des aſſyriſchen Reichs ausgezogen wären. Und ebend. I, 3. §. 9. bemerkt er: Keiner, der das kurze Lebensalter der gegenwärtigen Menſchen mit der auſſerordentlich langen Lebensdauer der früheſten Menſchen (ſ. Geneſ. Kap. VI.) vergleiche, dürfe den geringſten Zweifel gegen die Wahrheit dieſer Erzählung ſich erlauben. Denn, ſo verſucht er dieſe Erſcheinung aufzuklären, da jene früheren Bewohner der Erde Lieblinge der Gottheit geweſen, und eine einfachere Lebensweiſe bei einem ſtärkeren Körperbau geführt hätten: ſo dürfte eine Lebensdauer von mehreren hundert Jahren gar nicht unglaublich erſcheinen, zumal, wenn man erwäge, daß die gütige Gottheit nach einem weiſen Plane hier gehandelt habe, damit die Menſchen bei einem ſo auſſerordentlich verlängerten Lebensalter deſto gewinnreichere Fortſchritte in ihren Tugendbeſtrebungen und in der Ausbildung der Künſte, die ſie erfunden hätten, der Aſtrologie und der Geometrie, zu machen veranlaßt würden[214]).

214) Joſephus liebt auch, gleichſam um die Gottheit zu rechtfertigen, oder die Wahrheit der bibliſchen Ausſagen zu verſtärken, aus den Worten des Textes ganz neue Anſichten herauszuſpinnen. So begnügt er ſich nicht I, 2. §. 1. den Kain recht ſchwarz zu ſchildern, ſondern findet die Urſache, warum Gott Abel's Opfer freundlich aufgenommen, Kains Opfer aber verſchmähet habe, darin, daß dem Höchſten nur die freiwilligen Geſchenke der Natur Vergnügen machten, nicht aber diejenigen, die von der Habſucht der Menſchen dem Boden mit Gewalt entriſſen ſeyen.

Doch wir dürfen, der Grenzen, die wir gezogen haben, nd des Zwecks unserer Schrift eingedenk, die einzelnen Ar- n der jüdischen Auslegung des biblischen Textes nach dem Wortverstande nicht weiter verfolgen, sondern wir wollen, auf n lehrreichen Unterricht verweisend, den Wähner a. a. O. , 376 — 396 u. 397 — 449. über diesen bisher zu wenig achteten Gegenstand ertheilt hat[215]), bei denjenigen älteren Grundsätzen der jüdischen Hermeneutik, denen die neutesta- entliche Weise zu exegesiren gefolgt ist, mit unserer Auf- erksamkeit verweilen, Beispiele aus beglaubigten Quellen r Erläuterung beifügend, die wir nur dann, wenn das ühere Daseyn völlig gesichert erscheint, durch Beispiele aus äteren jüdischen Denkmählern zu bestätigen uns erlauben ollen. Die zu allen Zeiten fast immer vernachlässigte Mischna wird auch hier von Neuem dankbaren Stoff dar- ichen.

Auch in dem Gebiete der jüdischen Hermeneutik wird it gebieterischer Strenge der Grundsatz geltend gemacht: lles, was die Bibel gebietet, darf durch die geringste Ver- tzung nicht entweihet werden, und Alles, was sie verbietet, stattet keine Ausnahme der Zulässigkeit, und wird auf alle nzelne Fälle in der Anwendung ausgedehnt. Denn die Wahrhaftigkeit der heiligen Schrift darf nicht entweihet wer-

---

215) Wähner, der Vorgänger des berühmten Joh. Dav. Michaelis im Lehramte, ein Mann, dessen Verdienste um das kritisch-histor., antiquarisch-hermeneutische Studium der Bibel und die Aufklärung des Judenthums weder von seinen Zeitgenossen, noch in unseren Tagen mit der gehörigen Schätzung gewürdigt worden sind, hat ein besonders wichtiges Denkmahl einer gründlichen, mit kritischem Urtheil durchwebten Gelehrsamkeit und einer aufgeklärten Denkungsart (vergl. z. B. pag 104. 106. 113. 115. 126. 128. 134. 137. 163. 210.) in den Antiquitates Ebraeorum hinterlassen. Auch in den oben angeführten Abschnitten bewährt er sich als einen zuverlässigen Führer in diesem nach den wichtigsten Partien durchwanderten Gebiete der jüdischen Hermeneutik.

der Erzählung, daß nach Genes. III, 1 folg. die Schlange mit dem Adam und der Eva in einem vertraulichen Gespräche sich unterhalten habe, den Schluß, daß alle Thiere damals eine gemeinschaftliche Sprache geredet hätten. Eine andere Erzählung der Genesis Kap. 14, 1 folg., die von einem Kampfe spricht, den vier Könige jenseits des Euphrats mit fünf Königen in Palästina unweit des todten Meeres geführt haben, führt er seinen Lesern als eine feierliche Beschreibung eines Feldzuges zu, zu welchem vier Könige in der blühenden Periode des assyrischen Reichs ausgezogen wären. Und ebend. I, 3. §. 9. bemerkt er: Keiner, der das kurze Lebensalter der gegenwärtigen Menschen mit der ausserordentlich langen Lebensdauer der früheſten Menschen (s. Genes. Kap. VI.) vergleiche, dürfe den geringsten Zweifel gegen die Wahrheit dieser Erzählung sich erlauben. Denn, so versucht er diese Erscheinung aufzuklären, da jene früheren Bewohner der Erde Lieblinge der Gottheit gewesen, und eine einfachere Lebensweise bei einem stärkeren Körperbau geführt hätten: so dürfte eine Lebensdauer von mehreren hundert Jahren gar nicht unglaublich erscheinen, zumal, wenn man erwäge, daß die gütige Gottheit nach einem weisen Plane hier gehandelt habe, damit die Menschen bei einem so außerordentlich verlängerten Lebensalter desto gewinnreichere Fortschritte in ihren Tugendbestrebungen und in der Ausbildung der Künste, die sie erfunden hätten, der Astrologie und der Geometrie, zu machen veranlaßt würden[214]).

214) Josephus liebt auch, gleichsam um die Gottheit zu rechtfertigen, oder die Wahrheit der biblischen Aussagen zu verstärken, aus den Worten des Textes ganz neue Ansichten herauszuspinnen. So begnügt er sich nicht I, 2. §. 1. den Kain recht schwarz zu schildern, sondern findet die Ursache, warum Gott Abel's Opfer freundlich aufgenommen, Kains Opfer aber verschmähet habe, darin, daß dem Höchsten nur die freiwilligen Geschenke der Natur Vergnügen machten, nicht aber diejenigen, die von der Habsucht der Menschen dem Boden mit Gewalt entrissen seyen.

Doch wir dürfen, der Grenzen, die wir gezogen haben, und des Zwecks unserer Schrift eingedenk, die einzelnen Arten der jüdischen Auslegung des biblischen Textes nach dem Wortverstande nicht weiter verfolgen, sondern wir wollen, auf den lehrreichen Unterricht verweisend, den Wähner a. a. O. I, 376 — 396 u. 397 — 449. über diesen bisher zu wenig beachteten Gegenstand ertheilt hat[215]), bei denjenigen älteren Grundsätzen der jüdischen Hermeneutik, denen die neutestamentliche Weise zu exegesiren gefolgt ist, mit unserer Aufmerksamkeit verweilen, Beispiele aus beglaubigten Quellen zur Erläuterung beifügend, die wir nur dann, wenn das frühere Daseyn völlig gesichert erscheint, durch Beispiele aus späteren jüdischen Denkmählern zu bestätigen uns erlauben wollen. Die zu allen Zeiten fast immer vernachlässigte Mischna wird auch hier von Neuem dankbaren Stoff darreichen.

Auch in dem Gebiete der jüdischen Hermeneutik wird mit gebieterischer Strenge der Grundsatz geltend gemacht: Alles, was die Bibel gebietet, darf durch die geringste Verletzung nicht entweihet werden, und Alles, was sie verbietet, gestattet keine Ausnahme der Zulässigkeit, und wird auf alle einzelne Fälle in der Anwendung ausgedehnt. Denn die Wahrhaftigkeit der heiligen Schrift darf nicht entweihet wer-

---

215) Wähner, der Vorgänger des berühmten Joh. Dav. Michaelis im Lehramte, ein Mann, dessen Verdienste um das kritisch-histor., antiquarisch-hermeneutische Studium der Bibel und die Aufklärung des Judenthums weder von seinen Zeitgenossen, noch in unseren Tagen mit der gehörigen Schätzung gewürdigt worden sind, hat ein besonders wichtiges Denkmahl einer gründlichen, mit kritischem Urtheil durchwebten Gelehrsamkeit und einer aufgeklärten Denkungsart (vergl. z. B. pag 104. 106. 113. 115. 126. 128. 134. 137. 163. 210.) in den Antiquitates Ebraeorum hinterlassen. Auch in den oben angeführten Abschnitten bewährt er sich als einen zuverlässigen Führer in diesem nach den wichtigsten Partien durchwanderten Gebiete der jüdischen Hermeneutik.

ſedeks eigenthümlich, klar hier hervor; da aber Gottes Wort nicht täuſchen kann, ſo mußte eine geheime Urſache, in der die Wahrheit einer ſolchen Ausſage wurzelte, irgendwo vorhanden ſeyn. Welch' eine würdige, belohnende Aufgabe alſo für den Wißbegierigen, dieſem verborgenen Sitze nachzuforſchen!

Und dieſer ward erſpähet auf einem ganz umdunkelten Pfade, wo aber der Hang zu Vermuthungen und träumeriſchen Gebilden der Phantaſie deſto ſtärker genährt, deſto leichter befriediget ward. Denn ſiehe! die heilige Schrift beobachtet über dieſen königlichen Prieſter, der, kaum erſchienen, (Geneſ. 14, 18.) auf immer wieder verſchwindet, das tiefſte Stillſchweigen; kein Laut von ſeinen unmittelbaren Vorfahren tönt zu uns herüber, kein Licht erhellt das Geſchlecht, aus dem er entſprungen iſt. Wenn indeſſen Jemand, ſo ſchreitet der Verf. des Briefes an die Hebräer V. 3. raſch vorwärts, keinen Vater und keine Mutter gehabt hat, wenn er an keinen Ring irgend einer menſchlichen Geſchlechtskette ſich anreihet, wenn ſein Leben an keinen Anfangspunkt, an keinen Endpunkt ſich anſchließt: iſt dann dieſer nicht, einem himmliſchen Weſen ganz gleich, mit Recht ein Prieſter in Ewigkeit zu nennen? Wer mag ſich daher noch wundern, daß (V. 4.) unſer Vater Abraham, der Liebling Jehova's, dem Melchiſedek, als einem Höheren an Würde, den zehnten Theil der gemachten Beute darreichte, daß unſer mit göttlichen Verheißungen beglückter Ahnherr den Segen (V. 6.) von ihm ſich ertheilen ließ u. ſ. w.

Eine ſolche prachtvolle Schöpfung entwindet ſich aus dem reinen Nichts, auf einem bodenloſen Grunde eine neue Geſtalt nach der anderen annehmend, vor unſeren erſtaunten Blicken!

4) Eine neue ergiebige Quelle für die Auslegung des bibliſchen Textes in dem Gebiete, aus welchem wir uns zu einigen anziehenden Beobachtungen an der Grenze auf ein Weilchen haben weglocken laſſen, ſprudelt theils in einer fort-

laufenden Entwicklung des buchstäblichen Sinnes, theils in einer festen Verknüpfung aneinander gereiheter Bibelstellen, in welchen ähnliche Ausdrücke und verwandte Vorstellungsarten auf den ersten Blick einen passenden Vergleichungspunkt darzubieten scheinen. Auf diese Weise wird Apost. Gesch. II, 27. aus den Worten: „Du wirst mich nicht dem Tode übergeben. Du wirst nicht zulassen, daß dein Heiliger in das Schattenreich herabsinke" bewiesen, daß David dieselben nicht in Beziehung auf seine Person gesprochen haben könne, indem er ja gestorben sey, und sein Grab immer noch gezeigt werde, sondern müsse auf einen Geweiheten mit ahnendem Blicke hingeschauet haben. Denn lehre nicht die Schrift (s. die oben S. 24. 25. angeführten Stellen!) ausdrücklich, daß David mit einem prophetischen Geiste begabt gewesen? Habe Gott nicht an einer anderen Stelle (2. Sam. VII, 12., Ps. 89, 4. 5.) vorher verkündigt, daß einst ein Nachkomme von ihm ein ewig dauerndes Reich erhalten werde? War aber, fragte man weiter, Jesus Christus nicht ein wirklicher Sohn Davids (s. Röm. 1, 3. vergl. mit Matth. 1, 20. 22, 42., Apokal. 5, 5. 22, 16.)? Auf wen passe aber der Ausdruck: Heiliger, Geweihter, so vollkommen, wie auf den Reinen, von keiner Sünde Befleckten, Schuldlosen (so wird das Wort ἅγιος, Apost. Gesch. III, 14. 22, 14., Hebr. VII, 26., Jak. V, 16., 1. Petr. II, 22. gedeutet), der ans Kreuz geschlagen worden, und der in dem Grabe, wie geweissagt worden, nicht geblieben, sondern vor vielen Zeugen lebendig aus demselben hervor gegangen sey? In demselben Geiste entwickelte Paulus, Apost. Gesch. 13, 33folg., seine Ueberzeugung von der geweissagten höheren Würde Christi. Auf gleiche Weise wurde, Apost. Gesch. XIII, 47., in der Stelle Jes. 49, 6.: Ich habe dich zum Licht der Heiden bestimmt, daß du Heil verbreitest bis an's Ende der Erde, eine Aufforderung, die Lehre des Evangeliums den Nicht-Israeliten zuzuführen, entdeckt, und dieselbe Stimme ertönte demselben Apostel Paulus (s. den

sondern der auch die Macht hat, euch in die Hölle zu werfen. Vor dem, sag' ich, fürchtet euch! Vergl. Matth. XII, 5. 6., wo dieselbe Beweisart, wenn auch nicht in der bestimmten Formel, angewandt ist. Röm. V, 8.: Offenbaret Gott seine (außerordentliche) Liebe zu uns dadurch, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, wie vielmehr werden wir jetzt, nachdem wir durch sein Blut begnadigt sind, durch ihn vor dem Strafgericht bewahrt bleiben? Ebend. VIII, 34.: Wer will uns verdammen? Christus, der gestorben ist? Ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher sitzet zur Rechten und uns vertritt? Hebr. 3, 3.: Denn dieser wird einer so größeren Auszeichnung gewürdigt, als selbst Mose, um so größere Ehre Derjenige genießt, der ein Haus gebauet hat, als das Haus selbst. Ebend. Kap. VII, 4. fährt der Vers. fort: Schauet aber, wie groß Derjenige ist, dem selbst Abraham den Zehnten giebt von der eroberten Beute! Und doch haben die Söhne Levi's, denen das Priesterthum zu Theil geworden ist, die Vollmacht, den Zehnten zu nehmen von ihrem Volke, d. h. von Denjenigen, die mit ihnen[218]) aus den Lenden Abraham's hervorgegan-

---

218) Wenn nach der jüdischen Auslegungsweise, welcher der Verfasser des Briefes an die Hebr. VII, 9. 10. in den Worten folgt: Durch Abraham sey auch der Stamm Levi, der die Zehnten empfange, verzehntet worden: denn er habe noch in den Lenden des Vaters gesteckt, als Melchisedek ihm entgegen gekommen, die spätesten Nachkommen der Handlungen der Urahnen theilhaftig gemacht werden: so war's ja natürlich, daß alle Menschen, die von Adam ihren Ursprung ableiteten, der Sünden, die der Stammvater begangen habe, für schuldig erklärt wurden. Daher schreibt auch Paulus in dem Brief an die Römer V, 12.: So wie durch Einen Menschen die Sünde ist gekommen in die

gen ſind. Derjenige hingegen, der ſein Geſchlecht nicht von ihnen ableitete, nahm gleichwohl den Zehnten von Abraham und ſegnete ihn! Nun iſt doch nicht zu leugnen, daß nur der Geringere von dem Höheren geſegnet wird. Und endlich Kap. 9, 13. wird auf gleiche Weiſe gefolgert: Wenn ſchon das Blut der Ochſen und der Böcke, und die Aſche der Kuh, die damit beſprengten Unreinen zur körperlichen Reinigkeit heiliget: wie vielmehr wird das Blut Chriſti, der vermöge des ewigen Geiſtes ſich ſelbſt als einen Fleckenloſen der Gottheit geopfert hat, unſer Gewiſſen reinigen von den todten Werken, um zu dienen dem lebendigen Gott?

7) Aus dem buchſtäblichen Sinne einzelner altteſtamentlichen Ausſprüche wurden in folgerichtiger Anwendung jüdiſch-hermeneutiſcher Grundſätze Lehren und Betrachtungen auf eine Weiſe herausgeſponnen, in welcher die erſteren und die letzteren Bücher des N. Teſt. mit einander übereinſtimmen. So wurde aus dem Ausſpruche Deuter. VIII, 3.: Der Menſch lebet nicht vom Brod allein, ſondern von Allem, was aus dem Munde des Herrn hervorgehet, im Buch der Weish. 16, 26. der Satz herausgebildet: Die geliebten Kinder des Höchſten ſollten hieraus

---

Welt und der Tod durch die Sünde, ſo iſt auch der Tod zu allen Menſchen durchgedrungen, weil ſie alle geſündigt haben, zu welcher Stelle Tholuck's Auslegung, Berlin 1824, S. 157—160, zu vergleichen iſt. Zu einer gleichen Lehre bekennt ſich Sirach 25, 24. ſchreibend: Von einem Weibe hat die Sünde ihren Urſprung und ſie trägt die Schuld, daß Alle ſterben. Fortgepflanzt iſt das böſe Gebilde des Herzens, (Geneſ. VIII, 21.) יֵצֶר הָרָע, oder die Erbſünde, lehrt die jüdiſche Dogmatik in einem eigenen, wichtigen Artikel, durch die Zeugung von dem erſten Menſchenpaar durch alle folgenden Geſchlechter.

lernen, daß nicht die Früchte, die der Boden erzeugt, den Menschen nähren, sondern daß das Wort Gottes Denjenigen, welche demselben vertrauen, wahre Stärkung darreichet. Jesus aber entwickelt aus dem herrlichen Spruche, den er Matth. IV, 4. dem Versucher zur Beschämung vorhält, den gewinnreichen Gedanken: Speise und Trank (vergl. Joh. IV, 14. mit VI, 32—35. 48—58.) gewähren dem Menschen nur eine ungenügende, vorüber gehende Stärkung: der himmlische Trank hingegen, den er den Menschen darreiche, das Brod, welches er als Geschenk seines himmlischen Vaters den Hungerigen austheile, verleihe wahre Nahrung dem lernbegierigen Geiste und befriedige das sehnsüchtige Verlangen des nach Oben hingewandten Herzens mit vollkommenen, ewigen Genüssen. Diese hier gewählte Bildersprache erinnert an Sirach 15, 3., wo die göttliche Weisheit des Gesetzes mit dem Brode der Einsicht speiset und mit dem Tranke der Erkenntniß labet, und an Kap. 24., wo V. 18. die Weisheit, diese erlauchte, gepriesene Tochter des Himmels laut rufet: Kommet her zu mir Alle, die ihr nach meinem Unterrichte ein Verlangen traget, und sättiget euch an meinen Früchten; denn mein Andenken ist süßer als Honig, und mein Besitz ist köstlicher als Honigseim u. s. w.

In einem anderen Beispiele wird aus den Worten Genes. II, 24.: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe fest sich anschließen, so daß sie gleichsam Einen Körper nur bilden," Matth. 19, 6. die wichtige Lehre gezogen: Leichtsinnig dürfe der Mensch das Band der Ehe nicht lösen, und das, was Gott so enge verknüpft habe, nicht (unbedachtsam) trennen. Aus derselben Stelle leitet der Apostel Paulus, Ephes. V, 30. 31., die Verbindlichkeit für die Christen ab, mit Christus als fest verbundene Glieder eines und desselben Körpers (Röm. 12, 5.) eine unzertrennliche Gemeinde zu bilden.

Matth. XXII, 32. bewies Jesus die Gewißheit der Un-

ſterblichkeit aus dem Ausſpruche des Herrn: Ich bin (Exod. III, 6.) der Gott Abraham's, der Gott Iſaak's, und der Gott Jakob's. Gott ſey aber nicht ein Gott der Todten, ſondern ein Gott der Lebendigen. Da nun dieſes nicht geleugnet werden könne, ſo müßten ſie ja, obgleich ſie geſtorben ſeyen, dennoch wieder in's Leben zurückgekehrt ſeyn. Auf ein ſolches Fortleben Abraham's im Paradieſe, als einen unbeſtrittenen Lehrſatz, beziehet ſich auch Jeſus in der inhaltreichen Parabel von dem reichen Manne und dem armen Lazarus, Luk. XVI, 22 folg. Wie ganz ſich aber der Herr durch die Verfolgung dieſes hermeneutiſchen Weges der Ueberzeugungskraft ſeiner Zuhörer bemächtiget habe, erfahren wir am Schluſſe V. 33. 34., wo uns erzählt wird, daß das Volk in Erſtaunen gerathen ſey über die ergreifende Macht ſeiner Lehre, und daß beſchämt ſich weggeſchlichen hätten die Sadducäer [219]).

Einen eben ſo tiefen Eindruck, aber entgegengeſetzter Art, machte Jeſus in der Synagoge zu Nazareth, als er Luk. IV, 25—27. aus dem buchſtäblichen Sinn der Erzählung im Buche der Kön. II, Kap. 17, 9 — 16. und im 2. Buch Kap. 5, 5 folg. nach herkömmlicher Auslegungsweiſe in Beziehung auf die Propheten Elias und Eliſa den freimüthigen Gedanken entwickelte, daß ſie zur Zeit der Noth ihre Wohlthaten nicht den Einheimiſchen, die der Hülfe gewiß auch bedürftig geweſen, ſondern Ausländern zugewandt hätten.

Dieſe jüdiſche Auslegungsweiſe verleugnet auch nicht Paulus, wenn er 1. Timoth. II, 11—14. die Unterwür-

---

219) Denn ſie waren es, die den Wortſinn vorzüglich feſt hielten und den geſchriebenen Text für allein verbindend hielten. Vergl. Trium Scriptorum Illustrium de tribus Judaeorum sectis syntagma. P. II. Delphis 1703. 4., pag. 46 sqq. 65. 66. mit Jo. Christoph. Wolfii Notitia Karaeorum. Hamb. 1721. 4., pag. 80. 81.

ſigkeit des Weibes und die Vorzüglichkeit des Mannes von der Erzählung der Geneſis, Kap. II, 7 folg. 22. 33. III, 6., daß Adam zuerſt gebildet worden ſey, und dann die Eva, daß die letztere zuerſt zur Uebertretung des göttlichen Verbots ſich habe verleiten laſſen und nicht der Mann, abhängig macht.

Nicht abweichend zeigt ſich auch der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, wenn er aus den Worten des 110ten Pſalms V. 4.: „Der Herr hat geſchworen, und es gereuet ihn nicht: du ſollſt Prieſter ſeyn ewiglich (ſ. Kap. VII, 21. 28., vergl. mit Kap. V, 6.), die unbezweifelbare Gewißheit im Allgemeinen und aus der Stelle Geneſ. XXII, 6.[220]), nach welcher Jehova bei ſich ſelbſt geſchworen haben ſoll, als er dem Abraham und ſeinen Nachkommen die ſegenvollſten Verheißungen ertheilte, den höchſten Grad der Zuverläſſigkeit folgerte. Denn, fährt er K. VI, 16 folg. fort, ſeinen Leſern zu entwickeln: der Eidſchwur machet jedem Hader mit der feſteſten Bekräftigung ein Ende. Wie konnte alſo Gott ſeiner Verheißung ein ſtärkeres Siegel der Unauflöslichkeit aufdrücken, als wenn er bei ſeiner heiligen Majeſtät ſelbſt ſchwor, und ſo die Unveränderlichkeit ſeiner Verheißung durch den feierlichſten Eid auf einen unerſchütterlichen Pfeiler ſtützte. Die göttliche Bekräftigung in der zuerſt angeführten Stelle des A. Teſt.: du ſollſt ein Prieſter ſeyn ewiglich, führte Kap. 7, 24. den ganz natürlichen Schluß herbei: Ein Prieſter, welcher ewig dauert, wechſelt ſeine Stelle nie, verläßt ſeinen erhabenen Poſten nimmer. Verhält es ſich alſo aber mit Chriſtus, mit welcher feſtgewurzelten Zuverſicht können wir uns alsdann mit allen unſeren geheimſten Regungen und Wünſchen dem himmliſchen

220) Bei Gelegenheit einer verwandten Stelle knüpft Philo (ſ. d. Anm. 212) lehrreiche Betrachtungen über die Natur des Eides und die Vorſtellungsarten an, welche die Menſchen damit zu verknüpfen gewohnt wären.

Hohenprieſter nähern, der unſere Perſon unaufhörlich bei der Gottheit vertritt?

An einer anderen Stelle, Hebr. VIII, 7 folg., vergl. mit VII, 18., wird aus einer Verkündigung des Herrn in einem Orakel des Jeremia, Kap. 31, 31—33., daß er in der Zukunft Tagen mit Iſrael und Jakob einen neuen Bund knüpfen wolle, ganz richtig geſchloſſen, es müſſe alſo der frühere Bund, den beabſichtigten Zweck zu erreichen unvermögend geſchienen haben. Durch dieſe göttliche Erklärung ſey mithin der alte Bund abgeſchafft. Wäre nun bei der Gründung dieſes Moſe als Vermittler zwiſchen Jehova und den Iſraeliten gewählt worden, ſo habe es bei der Schließung des neuen Bundes eines vorzüglicheren Mittlers bedurft, weil er auf vorzüglichere Verheißungen gegründet worden. Einen ſolchen hätten wir in der Perſon Jeſu Chriſti erhalten.

Apollo, der aus ſeiner bewundernswürdigen Beleſenheit in den göttlichen Urkunden des A. Teſt. (ſ. Apoſt. Geſch. 18, 24.) mit glühender Beredſamkeit neue und erhabene Lehren des Chriſtenthums entwickelte, iſt eine höchſt merkwürdige Erſcheinung in der Verknüpfung des Alten Teſtaments mit dem Neuen, weil in ihm ein treues Bild der höheren Bibelforſchung nach jüdiſcher Auslegungsweiſe ſich abſpiegelt.

Doch wir dürfen der lockenden Verſuchung, unſere Unterſuchungen tiefer zu verfolgen und über ſo manche anziehende Gegenſtände, die der Betrachtung ſich hier darbieten, auszudehnen, uns nicht hingeben, auch die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge, wodurch die Vorträge Chriſti im Verhältniſſe zur jüdiſchen Lehrweiſe ſich auszeichneten, nicht genauer beleuchten, welches an mehreren Beiſpielen Wilh. Chriſt. Gottl. Weiſe[221]) nicht unrühmlich verſucht hat.

---

221) In der Dissert. De more domini acceptos a magistris judaicis loquendi ac disserendi modos sapienter emendandi. Viteberg. 1792. 4., abgedruckt in: Commentationes theologicae, edit. a Velthusen,

Nur hingedeutet werde noch flüchtig, daß die Art, wie Sätze an Sätze in steigenden Graden aneinander gereihet und aus einzelnen wiederholten Worten gleichsam herausgesponnen werden, welche in der an mehreren Stellen des N. Test., z. B. Röm. V, 3—5. VIII, 30. und 2. Petr. I, 5—7. beobachteten Beweisführung hervortritt, auch in der Mischna, z. B. IV, 446. u. s. w. kenntlich genug sich bemerkbar macht.

Dritte Unterabtheilung.

Von der bildlichen (allegorischen) Auslegung des biblischen Textes.

Der buchstäblichen Auslegung, die wir bisher in ihrer Anwendung nach den anziehendsten Erscheinungen zu verdeutlichen gestrebt haben, stehet gegenüber die allegorische Auslegung, die auf der Voraussetzung beruhet, daß unter der buchstäblichen Hülle ein anderer, tieferer Sinn verborgen sey. Denn das Wort ἀλληγορεῖν, zusammengesetzt aus ἄλλο und ἀγορεῖν, d. h. etwas Anderes sagen, andeuten, als nämlich der natürliche Sinn einer Stelle erheischt[222]), heißt: etwas Anderes bezeichnen

Knioel et Ruperti. Vol. V. Lips. 1798. 8., pag. 123. 136. 166. 172 sqq.

222) Philo bezeichnet II, 14. die grammatische Erklärung durch τὴν ῥητὴν, d. h. die buchstäbliche, die wörtliche, und die bildliche, theils durch τὴν ἀλληγορίαν I, 38., theils durch τὴν συμβολικὴν I, 37., theils durch τὴν δι' ὑπονοιῶν, d. h. aus verblümten Reden zu entwickelnde, wie I, 315. II, 14.

Der bei den Juden für die bildliche Auslegung des heiligen Textes übliche Ausdruck ist, wie oben in einer besonderen Anmerkung ausführlich erörtert worden, דָּרַשׁ und מִדְרָשׁ, daher auch Elia Levita in seinem Wörterbuche (s. מתורגמן, s. Lexicon chaldaicum. Isnae 1541.) den letzteren Ausdruck durch:

wollen, als man nach dem Wortverſtande erwarten ſollte. Dieſen nicht grammatiſch, ſondern bildlich ausgedrückten geheimen Sinn zu erforſchen, iſt das Geſchäft des allegoriſchen Schriftauslegers.

Erklärung, welche den Wortſinn verläßt, richtig deutet. Weil nun aber aus einer ſolchen bildlichen Erklärung eine Reihe religiöſer Erörterungen, Betrachtungen, Vergleichungen, Anwendungen u. ſ. w. ſich ganz natürlich entwickelten: ſo wurde ein Vortrag, der in dieſem Kreiſe ſich bewegte, מדרש überhaupt genannt, wie aus Maimonides's Hilch. De fundamentis legis, ed. Vorstius. Lugd. Bat. 1638. 4., pag. 24. 25. 49. und eben deſſelben jüdiſchen Gelehrten Moreh Nebochim, pag. 132. 273. 274. 325. 473. und aus allen den unter dem Namen Medraſchim bekannten Werken hervorgehet.

Die Vorliebe der Juden für allegoriſche Auslegungen fand einen vorzüglichen Stützpunkt in dem Glauben, daß die Vollkommenheit der heiligen Thora gerade in dem unerſchöpflichen Born der vielſinnigſten Deutungen liege, die man durch die in dieſer Schrift S. 28. 109. 110. erläuterte bildliche Bezeichnung der ſiebenzig Sprachen zu umſchreiben gewohnt war. Dieſe Vielſinnigkeit wurde auch (ſ. Raſchi's Commentar zu Geneſ. 33, 20. und Exod. VI, 11.) aus Jerem. 23, 29. abgeleitet, wo klar ausgeſprochen ſtehet: Meine Worte ſind wie Feuer, und wie ein Hammer, der einen Felſen zerſchmettert. Denn wer vermag die Stückchen zu zählen, in welche durch die Kraft des Armes das Geſtein zerſchlagen wird, und wer die Funken zu berechnen, welche das Feuer ausſprühet? Auf gleiche Weiſe erläutert Kimchi zu Jeſ. III, 1. die bildliche Redensart Stab des Waſſers durch Diejenigen, die durch allegoriſche Vorträge das Herz erquicken.

So wie Baal Hatturim in dem Zahlenwerth des Buchſtabens עין in dem Worte שְׁמַע, Deuter. VI, 4. die ſiebenzigartige Geſtalt des Sinnes im Pentateuch ausgeklügelt hat, eben ſo finden wir in dem Jalkut Schimoni, Fcf. ad Moen. Fol. 1687. Fol. 65. c. in med. et fin des Abſchn. Jerem., den Satz vorgetragen: „Jedes einzelne Wort, das aus dem Munde des hochgebenedeiten Gottes hervorgehet, verwandelt ſich in ſiebenzig Sprachen.“

In Beziehung auf dieſe Vorſtellungsart trägt R. Bechai zu

Welch' ein neuer weiter Spielraum eröffnet sich also hier auf der einen Seite dem überschwenglichen, religiösen Bedürfnisse, welches das sehnsüchtige Verlangen seines Herzens nicht zu befriedigen vermag in dem einfachen Wortsinne, und auf der anderen Seite der zügellosen Willkühr, der erfindungsreichen Phantasie und der grübelnden Spitzfindigkeit, die zu erspähen trachten die Geheimnisse alle, welche dem durchdringenden geweiheten Blicke, fern von der kalten Oberfläche des dürren Buchstabens, sich aufschließen möchten auf des Grundes erwärmender Tiefe.

Die vielen anziehenden und lehrreichen Vorstellungen, die sich an den von Wähner I, 353 folg. und von Anton Julius Von der Hardt in der oben angeführten Commentatio de Medrasch etc., pag. 36 sqq. gut aufgeklärten Begriff der allegorischen Auslegungsweise und an die mannichfaltigen Arten der Anwendung, welche uns die biblischen Schriften und altjüdischen Denkmähler beobachten lassen, anschließen, werden sich deutlicher und in einem befriedigenderen Zusammenhange überschauen lassen, wenn wir hier einschalten

Betrachtungen
über den Ursprung und die Fortbildung der allegorischen Auslegung bei den ältesten Juden mit Rückblicken auf ähnliche Deutungsversuche bei den Griechen.

Philo, dessen Stimme wir so oft — nicht ohne großen Gewinn — gefolgt sind, sey uns auch hier Führer, um

---

Exod. 24, 12. eine feine Entdeckung vor, die sich ihm in dem Worte לְהוֹרֹתָם, d. h. um sie zu unterweisen, als ein willkommener Gast gezeigt hat. Der erste und der letzte Buchstabe bezeichnen nämlich die Zahl 70, und die vier andern Buchstaben bilden, wenn man sie versetzt, das Wort Thora. Welch ein glückliches Zusammentreffen!

die Anknüpfungspunkte zu finden zu unſeren neuen Unterſuchungen, die wir nicht zweckmäßiger, als mit den Stellen beginnen können, wo er ſeine Vorliebe für die allegoriſche Auslegung des heiligen Textes ausſpricht, und die Vorzüge derſelben preiſt. Man müſſe, verlangt er I, 450., erſt den buchſtäblichen Sinn in ſeinem ganzen Umfange klar erwogen haben, ehe man es wagen dürfe, die dadurch bezeichneten Vorſtellungen ſeinem Blicke zu vergegenwärtigen. Denn der Buchſtabe ſey gleichſam nur ein Schatten von höheren, unter demſelben bezeichneten Gegenſtänden. Man werde alſo, dieſe Folgerung darf man aus dieſen Worten unbedenklich ſich erlauben, das Bild des Gedankens ſchärfer auffaſſen, wenn man den Schatten in ſeinen Umriſſen genau ſich verdeutlichet habe. Er ſelbſt, erklärt Philo II, 180., werde in ſeinen Betrachtungen über die zehn Gebote keine Gelegenheit zu allegoriſchen Deutungen ungenutzt laſſen, theils aus Lernbegierde, um verborgene Weisheit zu erforſchen, theils von der Neigung getrieben, mit Uebergehung des Leichteren, am Schwereren ſich zu verſuchen. Es dürfen, fährt er an einer anderen Stelle (II, 656. 657.) fort, alle Diejenigen, die ſich mit dem Studium der heiligen Bücher beſchäftigen, nicht über Sylben ſtreiten, ſondern müſſen vielmehr ſtatt der einzelnen Worte und Redensarten mit ſorgfältiger Berückſichtigung der beſonderen Umſtände, unter welchen, und der Art und Weiſe, wie etwas geſagt worden, den ganzen Gedanken zu ergreifen ſuchen.

Philo beſchränkt ſich nicht auf ſeine Perſon, ſondern gedenkt auch mehrerer unter ſeinen Zeitgenoſſen, die (II, 243.) mehr mit dem Geiſte, als mit den Augen, die heiligen Schriften durchforſchen, und führt (II, 15.) allegoriſche Erklärungen von ihnen an. Vorzüglich nennt er II, 483. die Therapeuten als Solche, die durch ſinnbildliche Erörterungen in Allegorien die heiligen Schriften auslegen, und die Thora in der Geſtalt eines Thieres zu betrachten gewohnt ſeyen, indem ihnen die Worte den Leib, der unterliegende,

verborgene Sinn, die Seele zu veranschaulichen schienen, die in demselben, ihr eigenes Bild beschauend, verweile. Sie erklären (II, 475.) die Denkmähler der vaterländischen Religion bildlich, weil sie den buchstäblichen Ausdruck für den Andeuter einer geheimen, in Bildern geoffenbarten Natur halten. Sie besitzen zugleich viele Commentare von älteren Weisen, die sie als Häupter dieser Schule zur Aufklärung des in Bildern verhüllten Sinnes hinterlassen haben. Diese aus früheren Zeiten abstammenden Schriften studiren sie mit rastlosem Eifer, wie Josephus B. II. Kap. 8. §. 6. des jüd. Kr. hinzufügt, besonders auswählend alles Dasjenige, welches für die Seele und den Leib ersprießlich scheint.

Fragen wir nun, durch die zuletzt ausgehobenen Aeußerungen des Philo aufmerksam gemacht, in welchem Zeitalter haben die drei jüdischen Sekten, worunter die dritte — die Essäer, wovon die Therapeuten, die dem allegorischen Sinne der Bibel so begierig nachhaschten, eine besondere Abtheilung bildeten, höchst wahrscheinlich ihren Ursprung erhalten: so dürfen wir, eingedenk der bekannten Aussage des Josephus, der (s. B. XIII. Kap. 5. §. 9.) ihrer zum ersten Mahl dann erwähnt, als Jonathan, der Bruder des Judas Makkabäus, in dem ruhmvollen Kampfe für Religion und Vaterland gleich seinen Brüdern Muth und Tapferkeit bewiesen hatte, unbedenklich annehmen, daß bereits vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christi Geburt drei jüdische Sekten unter den Juden sich abgesondert hatten. War aber dieses damahls schon geschehen, so entfernen wir uns vielleicht von der Wahrheit nicht weit, wenn wir die Vermuthung aussprechen, daß aus den Auslegungen und Spekulationen, welche in den Synagogen, in den öffentlichen Schulen und in den Versammlungen der Weisen, deren Kreise das Buch Koheleth uns zuführt, sich erzeugt hatten, im Anfange des zweiten Jahrhunderts vor Christi Geburt die religiösen Ansichten, welche den Grundcharakter der Saddu-

cäer, Phariſäer und Eſſäer bezeichnen, allmählig zu einer feſten Geſtalt mögen ausgebildet worden ſeyn. Wird indeſſen dieſes zugeſtanden, ſo wird man auch gern einräumen, daß der Neigung zu allegoriſchen Auslegungen ſchon in dieſer Periode von den Juden gehuldigt worden ſey, für welche wahrſcheinliche Annahme wir auch einige ältere Nachrichten und Zeugniſſe mit Vortheil benutzen können.

Ariſtobul nämlich, ein alexandriniſcher Jude, Lehrer des Ptolemäus Philometor und abſtammend aus dem geweihten Geſchlechte der Prieſter, (ſ. 2. Makkab. 1, 10.) der als peripatetiſcher Philoſoph an dem gedachten Hofe gegen 175 Jahre vor Chriſti Geburt, wie Valckenaer, pag. 20. der gelehrten Diatribe de Aristobulo Judaeo, Lugd. Bat. 1806. 4. vermuthet, gelebt haben ſoll, hatte einen allegoriſirenden Commentar über die Thora abgefaßt, aus dem ſich aber leider! nur einzelne Bruchſtücke bei Clemens von Alexandrien bei Cyrill, bei Euſebius in der Praeparatio Evangelica und in der Historia ecclesiastica erhalten haben, die größtentheils Eichhorn in der Allgemeinen Bibliothek der bibl. Litter. B. V. S. 281—298. geſammelt hat. Dieſe Bruchſtücke, deren Aechtheit Valckenaer mit überzeugenden Gründen vertheidiget hat, enthalten den klaren Beweis, wie eifrig bemühet geweſen ſey Ariſtobul, aufzudecken den tiefen, erhabenen Sinn, der unter der buchſtäblichen Hülle vermuthet war, und die Bücher Moſe's als die Quelle zu bezeichnen, aus welcher griechiſchen Philoſophen und Dichtern die Schätze ihrer Weisheit zugefloſſen ſeyen. Beide Beſtrebungen, (vergl. die angeführte Diatribe, pag. 37. 69 sqq. mit pag. 131.) die gewiß nicht die erſten in ihrer Art geweſen ſind, wie ſich aus einzelnen Andeutungen ungezwungen folgern läßt, ſcheinen durch die bald ſich uns näher aufklärenden Spöttereien und Vorwürfe geiſtreicher, wiſſenſchaftlich gebildeter Griechen, die aus der alexandriniſchen Ueberſetzung der Thora entlehnt worden, zur Abwehr Gefahr drohender Angriffe und zur Verherrlichung des

alten israelitischen Gesetzgebers Mose hervorgetrieben worden zu seyn. Ist diese Voraussetzung gegründet, so mag die allegorische Auslegung der heiligen Schrift noch vor dem Ablauf des dritten Jahrhunderts vor Christi Geburt von den jüdischen Gelehrten in Alexandrien geübt worden seyn. Und so scheinen die Schriften alter Männer, auf die Philo a. a. O. sich beruft, durch die angeführten Ueberbleibsel früherer Denkmähler hinreichend aufgeklärt.

Welche die älteren Schriften gewesen, die die Essäer nach der Versicherung des Josephus a. a. O. fleißig studirt haben sollen, läßt sich freilich nicht mehr aufklären; aber sie geben wenigstens ein genügendes Zeugniß, daß jüdische schriftliche Denkmähler allegorischer Auslegungsweise aus längst verflossenen Zeiten in Palästina vorhanden gewesen. Josephus selbst spricht, Tom. I. pag. 8. der Oberthür'schen Ausgabe, seine Ueberzeugung dahin aus, daß Mose selbst an mehreren Stellen der Thora nicht buchstäblich, sondern bildlich verstanden seyn wolle; wo aber eine solche Denkart herrschend geworden, wird sich auch das eifrigste Bestreben, solchen geheimen Zwecken nachzuforschen, durch die mannichfaltigsten Beweise bethätiget haben. Knüpfen wir hieran mit Olshausen (s. dessen: Ein Wort über tieferen Schriftsinn. Königsberg 1824. S. 26.) das uns von Eusebius in der Praep. Evang. VIII, 9. aufbewahrte Bruchstück aus einem Schreiben des Hohenpriesters Eleazar an den ägyptischen König Ptolemäus Philadelphos, so würde gegen das Jahr 280 vor Christi Geburt die allegorische Erklärung der heiligen Schrift den palästinischen Schriftgelehrten nicht fremd gewesen seyn.

Nachdem wir auf einem doppelten Wege bis in das dritte Jahrhundert vor Christi Geburt hinauf gerückt sind, wollen wir nun begierig umherschauen, ob und welche Aufklärungen die biblischen Bücher des A. Test. uns darreichen. Und hier ist es zunächst das so häufig, z. B. S. 245. 291. 393 folg., unseren Blicken dargebotene Buch Koheleth, welches

von Neuem den Lernbegierigen zur Beſchauung und Prüfung herbeiwinkt.

Wir werden durch dieſe denkwürdige Schrift in einen Kreis von religiöſen Weiſen geführt, die (ſ. Kap. XII, 9 — 12.) lehrend, ſammelnd und in eigenen ſchriftſtelleriſchen Verſuchen, was ſie in den göttlichen Offenbarungen des Alten Bundes erſpähet hatten, fruchtbar für das Volk und gewinnreich für die Geweihteren zu machen ſtrebten. Dieſe anſtrengenden Studien, die den Körper zu zerſtören droheten, dieſe raſch aufeinander folgenden ſchriftlichen Erklärungen des heiligen Textes, über deren faſt endloſe Menge geklagt wird, haben nicht die buchſtäbliche Auslegung zum einzigen Gegenſtande gehabt, ſondern vielmehr, wie die ganze Ideenverbindung lehrt, die höheren Spekulationen umfaßt, welche aus der bildlichen Hülle hervorgelockt, bald mit ſinnreicher Kunſt entwickelt, bald mit erbaulichen Betrachtungen durchwebt, öffentlich vorgetragen wurden. Auf dieſen Geſichtspunkt, auf dieſe Richtung der religiöſen Beſtrebungen leiten auch die hier niedergelegten Ergebniſſe des Nachdenkens, der Beobachtung und der Forſchung, namentlich die an den Faden allegoriſcher Deutungen ſo bequem ſich anknüpfenden religiöſen Betrachtungen, welche uns Kap. II, 26. III, 11. 14. 15. 17. IV, 17—V, 7. V, 17 — 19. VII, 13. 20. 26. VIII, 5 — 8. 12—14. IX, 1 folg. darbieten.

Zu ſolchen wiſſenſchaftlich religiöſen Beſchäftigungen eignen ſich auch ſchön einzelne Ausdrücke, wie דָּרַשׁ und תּוּר, die (ſ. Kap. I, 13. VII, 25.) ein emſiges Suchen, ein aufmerkſames Forſchen bezeichnen, und die Kap. XII, 2—7. gegebene bildliche Umſchreibung des Alters; in dieſer Anſicht vereinigen ſich nicht minder, die Kap. II, 26. VII, 5. 23. 24. VIII, 17. IX, 11. X, 12. XII, 11. ſich findenden Ausſagen von der Weisheit und den Weiſen, in welcher doppelten Bezeichnung wir S. 58 folg., 152 folg., S. 396 folg., S. 416 folg. den Inbegriff aller der Aufklärungen, welche die heilige Thora den Iſraeliten ertheilt

und die Gelehrten, die mit einem gründlichen Studium derselben sich beschäftigen, entdeckt haben. Und wenn nun Kap. VII, 24. ein solcher nach Wahrheit strebender Weiser wehmüthig ausruft: Ach! wie unerforschlich sind die Tiefen der Weisheit! so stellt sich uns ja ein nach einem geheimen Sinne in der Thora lauschender Ausleger in den deutlichsten Zügen dar! War endlich der Weise, der uns Kap. XII, 9. geschildert wird, nicht blos Volkslehrer und religiöser Forscher, sondern auch Ordner vieler Schriften in bildlicher Einkleidung: so dürfen wir in völliger Uebereinstimmung mit dem ausgemittelten Resultate unserer bisherigen Untersuchungen über die Entstehungsperiode des Koheleth, d. h. über die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Christi Geburt hinaus, die Thätigkeit der allegorischen Bibelausleger bei den Juden hinaufrücken. Diese Vermuthung dürfen wir um so zuversichtlicher aussprechen, da in den so vielfach verwandten Proverbien das Bild der Weisheit und der Weisen (z. B. VIII, 1 folg., IX, 1 folg., XXVIII, 7. XXX, 3.) auf eine ähnliche Weise ausgemahlt vor unsere Blicke tritt und sich in der Gottesfurcht oder Verehrung des Herrn (vergl. Prov. I, 7. IX, 10. 10, 27. 16, 33. 23, 17. mit Kohel. V, 6. VII, 18. XII, 13.) abspiegelt.

In eine nicht weniger bemerkenswerthe Uebereinstimmung mit dem Buche Koheleth tritt das Buch Sirach, wir mögen auf die Empfehlung der Weisheit, (IV, 14. VI, 26. XIV, 20 folg., XIX, 20. XXI, 11. XXIV, 1 folg.) oder auf die Aufforderung zur Verehrung des Herrn, z. B. Kap. I, 11—14. XIX, 20. XXI, 11. XXV, 10. XXVII, 3. XXXI, 13. XXXII, 14., unsere Augen richten. Auch hier tönt, Kap. III, 22., der ernste Zuruf uns entgegen: Mehr, als der menschliche Verstand fassen kann, ist dir offenbart worden. Verhält es sich aber also, bleibt dann nicht dem grübelnden Scharfsinn des Menschen Vieles unerreichbar; muß dann nicht das sehnsüch-

tige Verlangen des allegoriſchen Auslegers, zur Tiefe des geheimen Sinnes vorzudringen, unbefriedigt ſich fühlen?

Zugleich erhalten wir durch das Buch Sirach eine höchſt willkommene Beſtätigung der über das wahrſcheinliche Zeitalter des Buchs Koheleth eben vorgetragenen Vermuthung durch die von keinem Exegeten bisher durchgeführte auffallende Verwandtſchaft des Sirach mit dem Koheleth, die uns einen gemeinſamen religiöſen Charakter, wie er in einer gleichzeitigen Periode hervorzutreten pflegt, in Form und Inhalt durch eine Reihe von Erſcheinungen hindurch an nachſtehenden Stellen offenbart. Z. B. Sir. I, 13., vergl. mit Koh. VII, 18. VIII, 12.: „Denen, die Gott verehren, geht es wohl.“ II, 2—4. mit Koh. VII, 8.: Sey muthig im Unglück; VIII, 36., vergl. mit Koh. XII, 14.: Bei allen deinen Handlungen gedenk' an das Ende. IX, 3., vergl. mit Koh. VII, 26.: Entzieh dich einer Buhlerin. X, 2. 3., vergl. mit Koh. X, 16—19.: Wie der Regent, ſo ſeine Diener. XI, 4., vergl. m. Koh. III, 11. VII, 14. VIII, 17.: Der Plan, die Rathſchlüſſe Gottes ſind den Sterblichen verborgen. XI, 19. mit Koh. IV, 8. V, 9. 14. 15. VI, 2.: Die Hoffnungen der Habſüchtigen werden getäuſcht. XI, 20., vergl. mit Koh. VIII, 13.: Ueber das Glück des Frevlers. XI, 25. mit Koh. VII, 14.: Man überlaſſe ſich im Glücke den angenehmen Empfindungen der Gegenwart. XI, 21., vergl. mit Koh. IX, 1.: Das Schickſal der Menſchen ſteht in Gottes Hand. XIII, 20 folg., vergl. mit Koh. 10, 6.: Vornehme werden erniedrigt, und umgekehrt. XIV, 4. mit Koh. IV, 8. VI, 2.: Lachende Erben ſpotten des Geitzigen. XIV, 9., vergl. VI, 9.: Der Habſüchtige iſt unerſättlich. XIV, 14—16. mit Koh. V, 15 folg., IX, 7 folg.: Genieße das dir beſchiedene Glück; denn im Schattenreiche hört auf jeder Genuß. XIV, 18., vergl. mit Koh. I, 4.: Das eine Geſchlecht

in der Periode der Makkabäer vereinigt ſich gezeigt hätten, ſo dürften doch[226]) andere noch deutlicher ausgedrückte Merkmahle für die Annahme eines ſpäteren Zeitalters den Forſcher geneigter ſtimmen.

Denn die religiöſen Betrachtungen und Entwickelungen, die der Verfaſſer, ſo oft ſich eine bequeme Gelegenheit zeigt, über die älteſten Lehren und Erzählungen in den heiligen Schriften ſeiner Nation, z. B. über die Erſchaffung der Menſchen nach dem göttlichen Ebenbilde, über den durch die Eingebung des Satans veranlaßten Fall der erſten Menſchen und den dadurch über das ganze Menſchengeſchlecht verbreiteten Tod, über das frühe Hinſcheiden der Frommen in Beziehung auf Henoch's Beiſpiel, über die Speiſung der Iſraeliten durch Manna, über Jakob's Himmelsleiter, über den Waſſermangel in der Wüſte, über den augenblicklichen Hunger der Iſraeliten auf ihrer Wanderung nach Paläſtina, über die bereits erwähnte eherne Schlange (vergl. I, 13. II, 24. 25. IV, 10 folg., 16, 26 folg., 10, 10. XI, 4 folg., XVI, 1 folg. 6 folg.) einzuweben pflegt, rufen uns die von Philo in allen ſeinen Schriften beobachtete Auffaſſungs-, Deutungs- und Anwendungsweiſe der religiöſen Ausſprüche und geſchicht-

226) Wenn auch die zwiſchen dem Buche der Weisheit und den beiden Büchern der Makkabäer aufgefundenen Uebereinſtimmungen überzeugender, und die Vorausſetzungen dieſes Gelehrten mehr begründet wären, als ſie bei genauerer Prüfung erſcheinen: ſo konnte ja der Verf. des Buchs der Weisheit die aus der Makkabäer Periode entlehnten Thatſachen benutzen, um ſeinen Schilderungen und Lehren eine deſto ergreifendere Kraft beizulegen, ohne daß man deswegen zu ſchließen berechtiget iſt, es habe derſelbe den angedeuteten Begebenheiten gleichzeitig gelebt.

Hat nicht gerade unſer jüdiſcher Schriftſteller aus älteren bibliſchen, ſowohl proſaiſchen als poetiſchen Schriften Ausdrücke, Bilder, Gedanken, Beiſpiele u. ſ. w. auffallend häufig zur Verhüllung eigener Armuth in ſein Buch verpflanzt? Läßt ſich alſo nicht erwarten, daß er die Schriften Daniels, der Makkabäer zu dem ihm vorſchwebenden Zwecke gleichfalls werde benutzt haben?

lichen Darstellungen in den heiligen Urkunden der Offenbarung so lebhaft in's Andenken zurück, daß wir gleichsam die Anfangsversuche und die ersten Anklänge dieser frommen, an erhabenen Betrachtungen und an künstlichen Ausspinnungen beglückender Ideen sich so sichtbar ergötzenden, in ihnen mit geheimer Wollust schwelgenden Sitte zu entdecken und zu vernehmen unwillkührlich uns versucht fühlen.

Diese Vermuthung verstärken fast bis zur Ueberzeugung mehrere eigenthümliche Vorstellungsarten des Buchs der Weisheit, die eine unverkennbare Verwandtschaft mit denjenigen Ansichten ausdrücken, zu denen sich Philo bekennt. Erinnert werde hier an die Annahme einer Präexistenz der Seele, Kap. VIII, 19. 20., vergl. mit Philo I, 49. 416. 641. 642., Josephus de Bello Jud. II, 8. §. 11.; an die Lehre, daß (s. Kap. IX, 15.) den Geist drücke und beschwere der gröbere Leib in Uebereinstimmung mit Philo's Lieblingssatz, daß (I, 117. 197. 295. 466. 528. 627. II, 427.) der Körper gleich einem Kerker den Geist an einem freien Aufschwung hindere; an die Aufforderung, die aufgehende Sonne (s. Kap. XVI, 28.) mit einem Gebete zu begrüßen, vergl. mit Philo II, 475.; an die religiösen Gebräuche in den ägyptischen Mysterien, Kap. XIV, 15. 23., deren Philo so gern, z. B. I, 131. 147. 173. II, 261. 658. gedenkt; endlich an die Loblieder, die bei festlichen Zusammenkünften gesungen wurden, Kap. XVIII, 9., vergl. mit Philo II, 484. 485.

Vereinigen wir alle diese zerstreuten Züge zu einem klaren Bilde, so möchte sich in demselben ein Mittelzustand zwischen dem Buche Sirach und dem Buche Koheleth auf der einen Seite, und zwischen den Werken des Philo auf der andern Seite ohne Schwierigkeit unterscheiden lassen: ein Zustand, in welchem mehrere religiöse Ideen, Ansichten und Deutungen noch nicht zu der festen Gestalt ausgeprägt erscheinen, in welcher sie Philo an mehreren Stellen hervortreten läßt. Es dürfte daher prüfenden Forschern nicht

in der Periode der Makkabäer vereinigt sich gezeigt hätten, so dürften doch[226]) andere noch deutlicher ausgedrückte Merkmahle für die Annahme eines späteren Zeitalters den Forscher geneigter stimmen.

Denn die religiösen Betrachtungen und Entwickelungen, die der Verfasser, so oft sich eine bequeme Gelegenheit zeigt, über die ältesten Lehren und Erzählungen in den heiligen Schriften seiner Nation, z. B. über die Erschaffung der Menschen nach dem göttlichen Ebenbilde, über den durch die Eingebung des Satans veranlaßten Fall der ersten Menschen und den dadurch über das ganze Menschengeschlecht verbreiteten Tod, über das frühe Hinscheiden der Frommen in Beziehung auf Henoch's Beispiel, über die Speisung der Israeliten durch Manna, über Jakob's Himmelsleiter, über den Wassermangel in der Wüste, über den augenblicklichen Hunger der Israeliten auf ihrer Wanderung nach Palästina, über die bereits erwähnte eherne Schlange (vergl. I, 13. II, 24. 25. IV, 10 folg., 16, 26 folg., 10, 10. XI, 4 folg., XVI, 1 folg. 6 folg.) einzuweben pflegt, rufen uns die von Philo in allen seinen Schriften beobachtete Auffassungs-, Deutungs- und Anwendungsweise der religiösen Aussprüche und geschicht-

226) Wenn auch die zwischen dem Buche der Weisheit und den beiden Büchern der Makkabäer aufgefundenen Uebereinstimmungen überzeugender, und die Voraussetzungen dieses Gelehrten mehr begründet wären, als sie bei genauerer Prüfung erscheinen: so konnte ja der Verf. des Buchs der Weisheit die aus der Makkabäer Periode entlehnten Thatsachen benutzen, um seinen Schilderungen und Lehren eine desto ergreifendere Kraft beizulegen, ohne daß man deswegen zu schließen berechtiget ist, es habe derselbe den angedeuteten Begebenheiten gleichzeitig gelebt.

Hat nicht gerade unser jüdischer Schriftsteller aus älteren biblischen, sowohl prosaischen als poetischen Schriften Ausdrücke, Bilder, Gedanken, Beispiele u. s. w. auffallend häufig zur Verhüllung eigener Armuth in sein Buch verpflanzt? Läßt sich also nicht erwarten, daß er die Schriften Daniels, der Makkabäer zu dem ihm vorschwebenden Zwecke gleichfalls werde benutzt haben?

lichen Darstellungen in den heiligen Urkunden der Offenbarung so lebhaft in's Andenken zurück, daß wir gleichsam die Anfangsversuche und die ersten Anklänge dieser frommen, an erhabenen Betrachtungen und an künstlichen Ausspinnungen beglückender Ideen sich so sichtbar ergötzenden, in ihnen mit geheimer Wollust schwelgenden Sitte zu entdecken und zu vernehmen unwillkührlich uns versucht fühlen.

Diese Vermuthung verstärken fast bis zur Ueberzeugung mehrere eigenthümliche Vorstellungsarten des Buchs der Weisheit, die eine unverkennbare Verwandtschaft mit denjenigen Ansichten ausdrücken, zu denen sich Philo bekennt. Erinnert werde hier an die Annahme einer Präexistenz der Seele, Kap. VIII, 19. 20., vergl. mit Philo I, 49. 416. 641. 642., Josephus de Bello Jud. II, 8. §. 11.; an die Lehre, daß (s. Kap. IX, 15.) den Geist drücke und beschwere der gröbere Leib in Uebereinstimmung mit Philo's Lieblingssatz, daß (I, 117. 197. 295. 466. 528. 627. II, 427.) der Körper gleich einem Kerker den Geist an einem freien Aufschwung hindere; an die Aufforderung, die aufgehende Sonne (s. Kap. XVI, 28.) mit einem Gebete zu begrüßen, vergl. mit Philo II, 475.; an die religiösen Gebräuche in den ägyptischen Mysterien, Kap. XIV, 15. 23., deren Philo so gern, z. B. I, 131. 147. 173. II, 261. 658. gedenkt; endlich an die Loblieder, die bei festlichen Zusammenkünften gesungen wurden, Kap. XVIII, 9., vergl. mit Philo II, 484. 485.

Vereinigen wir alle diese zerstreuten Züge zu einem klaren Bilde, so möchte sich in demselben ein Mittelzustand zwischen dem Buche Sirach und dem Buche Koheleth auf der einen Seite, und zwischen den Werken des Philo auf der andern Seite ohne Schwierigkeit unterscheiden lassen: ein Zustand, in welchem mehrere religiöse Ideen, Ansichten und Deutungen noch nicht zu der festen Gestalt ausgeprägt erscheinen, in welcher sie Philo an mehreren Stellen hervortreten läßt. Es dürfte daher prüfenden Forschern nicht

ſie in Ausdrücken, Bildern, Redensarten und Erzählungen Widerſprüche, Abgeſchmacktheiten und Mährchen erſpähet zu haben glaubten, in Neckereien, Spöttereien und Verunglimpfungen gegen die Juden ſich ergoſſen. Daß aber dieſes wirklich geſchehen ſey, darüber können aufmerkſame Leſer der Schriften des Philo nicht den geringſten Zweifel hegen; andere, die ſich mit dem Studium derſelben weniger vertraut gemacht haben, werden durch die gründliche und lehrreiche exegetiſch-hiſtoriſch-kritiſche Abhandlung, die[227]) wir dem den theologiſchen Wiſſenſchaften zu früh entriſſenen Profeſſor Schreiter zu verdanken haben, bald zur vollkommenen Ueberzeugung gelangen.

Sollten nun die läſtigen Angriffe der griechiſchen Sophiſten und Dialektiker, die, häufig nur elende Sylbenſtecherei und ſpitzfindige Wortklügelei, wenigſtens immer aus einer bloßen buchſtäblichen Deutung herausgebildet waren, mit einem ſiegreichen Erfolge zurückgeſchlagen werden: ſo konnte dieſes nicht kräftiger geſchehen, als wenn zur Demüthigung ihres Stolzes und zur Erhebung der hebräiſchen Weisheit ein geheimer Sinn voll der tiefſten Spekulation aus der Hülle des Buchſtabens hervorgezogen und ein Schatz der feinſten Ideen, der ſie die Hebräer nicht fähig gehalten, als wahres Nationalgut ihnen vor die Augen gerückt wurde.

Philo, der eine ſeltene Beleſenheit in griechiſchen Dichtern, Philoſophen und Geſchichtſchreibern u. ſ. w. (ein ziemlich vollſtändiges Verzeichniß liefert Großmann in: Quae-

227) Die Abhandlung führt den Titel: Wer waren die Nichtjuden, deren ſpottenden Indifferentismus und frivole Irreligioſität Philo rügt und bekämpft, und welches Licht verbreitet die Erörterung über das A. und N. Teſt. überhaupt und manche einzelne Stellen insbeſondere? Sie befindet ſich in Keil's und Tzſchirner's Analekten für das Studium der exegetiſchen und ſyſtematiſchen Theologie. B. 2. St. 1. Leipzig 1824. S. 105—164. Vorzüglich wolle man vergleichen S. 107. 108. 113. 116. 122. 125. 138. 142.

verstande betrachtet, so dünkt der ausgesprochene Befehl mit Recht befremdend, faßt man aber denselben nach einem geheimen Sinne auf, so erscheint er in einer völlig befriedigenden Gestalt. Spricht er sich nicht an einer vierten Stelle dahin aus: Das Reden der Schlange (I, 315.) möchte, buchstäblich verstanden, gar Vielen als Mährchen erscheinen; aber durch eine bildliche Deutung wird das Anstößige der Fabel leicht entfernt, und die reine Wahrheit gewonnen.

Aus allen diesen Andeutungen, die sich durch ähnliche Beispiele ohne Schwierigkeit vervielfältigen lassen, erhellet klar, warum der tief religiöse, gläubige Philo so häufig mit der innigsten Sehnsucht zu der von den Vätern (II, 475.) gleichsam geweihten allegorischen Auslegungsweise der heiligen Schrift zurückkehrte, wie begierig er sie bei jeder scheinbaren Veranlassung, wie bald genauer aufgeklärt wird, anzuwenden eilte. Denn das theure Kleinod, welches in den heiligen Offenbarungen der vaterländischen Religion niedergelegt war, erschien ihm ja nach allen solchen mühsamen Anstrengungen erst wahrhaft veredelt, von allen vermeinten Schlacken gesäubert, in der reinsten, vollkommensten Gestalt. Wahr erinnert daher Eichhorn in: Allgemeine Bibliothek der bibl. Lit. B. V. S. 251.: Philo legte alle Stellen der mosaischen Erzählungen, welche nach dem Wortverstande für seinen philosophisch ausgebildeten Geist einen anstößigen Sinn gehabt haben würden, allegorisch aus.

Eine zweite Ursache, warum Philo die allegorische Auslegung der Thora, dieser Urquelle der göttlichen Offenbarungen, so häufig auszuüben sich aufgefordert fühlte, glaub' ich entdeckt zu haben in dem Verhältnisse, worin die gebildeten, geistreichen Griechen zu den beschränkten, starrgläubigen Juden in Alexandrien standen. Die griechische Uebersetzung der Schriften Mose's hatte sie aus dem engen Kreise der Abrahamiden, in welchen sie früher gebannt gewesen, zu einer allgemeineren Kenntniß außerhalb des geweiheten Bezirks geführt. Was war diesemnach natürlicher, als daß sie, so oft

ſie in Ausdrücken, Bildern, Redensarten und Erzählungen Widerſprüche, Abgeſchmacktheiten und Mährchen erſpähet zu haben glaubten, in Neckereien, Spöttereien und Verunglimpfungen gegen die Juden ſich ergoſſen. Daß aber dieſes wirklich geſchehen ſey, darüber können aufmerkſame Leſer der Schriften des Philo nicht den geringſten Zweifel hegen; andere, die ſich mit dem Studium derſelben weniger vertraut gemacht haben, werden durch die gründliche und lehrreiche exegetiſch-hiſtoriſch-kritiſche Abhandlung, die[227]) wir dem den theologiſchen Wiſſenſchaften zu früh entriſſenen Profeſſor Schreiter zu verdanken haben, bald zur vollkommenen Ueberzeugung gelangen.

Sollten nun die läſtigen Angriffe der griechiſchen Sophiſten und Dialektiker, die, häufig nur elende Sylbenſtecherei und ſpitzfindige Wortklügelei, wenigſtens immer aus einer bloßen buchſtäblichen Deutung herausgebildet waren, mit einem ſiegreichen Erfolge zurückgeſchlagen werden: ſo konnte dieſes nicht kräftiger geſchehen, als wenn zur Demüthigung ihres Stolzes und zur Erhebung der hebräiſchen Weisheit ein geheimer Sinn voll der tiefſten Spekulation aus der Hülle des Buchſtabens hervorgezogen und ein Schatz der feinſten Ideen, der ſie die Hebräer nicht fähig gehalten, als wahres Nationalgut ihnen vor die Augen gerückt wurde.

Philo, der eine ſeltene Beleſenheit in griechiſchen Dichtern, Philoſophen und Geſchichtſchreibern u. ſ. w. (ein ziemlich vollſtändiges Verzeichniß liefert Großmann in: Quae-

227) Die Abhandlung führt den Titel: Wer waren die Nichtjuden, deren ſpottenden Indifferentismus und frivole Irreligioſität Philo rügt und bekämpft, und welches Licht verbreitet die Erörterung über das A. und N. Teſt. überhaupt und manche einzelne Stellen insbeſondere? Sie befindet ſich in Keil's und Tzſchirner's Analekten für das Studium der exegetiſchen und ſyſtematiſchen Theologie. B. 2. St. 1. Leipzig 1824. S. 105—164. Vorzüglich wolle man vergleichen S. 107. 108. 113. 116. 122. 125. 138. 142.

stiones Philoneae. Lips. 1829. 4., pag. 5.) überall in seinen Schriften darlegt, sich an so vielen Stellen theils mit platonischen Ideen (z. B. I, 4. 12. 49. 264. 364. 496. II, 32. 184. 217. 490. 498. 502.), theils mit den Grundsätzen der Stoiker (I, 250. 251. II, 489.), theils mit den Grundsätzen der Pythagoräer (II, 179. 232.) vertraut zeigt, und in die Lehr- und Denkweise der Sophisten (I, 241. 254.) eingeweiht erscheint, war mehr als irgend ein anderer jüdischer Philosoph seiner Zeit geschickt, den Griechen die Waffen aus der Hand zu reißen und den Krieg in ihr eigenes Gebiet zu spielen.

Die feinsten Erfindungen des griechischen Geistes entwickelte Philo seinen heidnischen Gegnern aus dem verborgenen Kern, den die Schale des Buchstabens umschließt, als einen uralten Besitz seiner geweiheten Nation, an den zarten Fäden der allegorischen Auslegung; ja er erkühnte sich sogar, auf diesem Wege fortschreitend, zuversichtlich zu behaupten, daß die gepriesensten Männer der griechischen Nation (s. II, 345. 454.) ihre Weisheit, ihre Kenntnisse und alle Arten von wissenschaftlichen Vorzügen, auf die sie so stolz thäten, aus den fünf Büchern Mose's geschöpft, aus dessen Schätzen ihre Armuth bereichert hätten[228]).

228) Dr. Jost, dessen freier Forschungsgeist so manche beschränkende Vorurtheile glücklich erspähet und beseitiget hat, hat in seinen Betrachtungen über die allegorischen Auslegungen der Juden in Alexandrien von Neuem seinen scharfen Blick und seine Wahrheitsliebe bethätigt, indem er, Th. III, 62. seiner Geschichte der Israeliten, von der richtigen Ansicht ausgeht, daß, je häufiger die Anfeindungen in Alexandrien gewesen, desto kräftiger der Widerstand sich gezeigt habe. Allein sehr häufig empfanden die Juden in den Neckereien ihrer Gegner, mit denen häufig Unterredungen Statt fanden, einen bittern Ernst, stechende Wahrheiten, die entweder den Glauben an die heilige Schrift erschütterten, oder hinein gedeutet werden mußten. Dadurch sahen die Juden sich gezwungen, mit Hülfe des Allegorisirens, welches schon ziemlich in Uebung gekommen war,

Philo, deſſen allegoriſche Auslegungsweiſe Planck in ſeiner Commentatio de Principiis et Caussis interpretationis Philonianae allegoricae. Gottingae 1806. 4., pag. 48 sqq. lehrreich charakteriſirt hat, iſt, weil kein jüdiſcher Weiſer vor ihm mit ſo viel geiſtiger Gewandtheit, mit ſo viel blendendem Scharfſinn und in einer ſo belebten und gebildeten Sprache die bildliche Auslegung der heiligen Schrift geübt hat, Anführer und Muſter den nach ihm vorzüglich in Alexandrien lebenden Bibelauslegern geworden. Sein mächtiges Beiſpiel und ſein faſt claſſiſches Anſehen zeigten ſich nicht nur bei Joſephus und mehreren Schriftſtellern des N. Teſt., ſondern auch bei einzelnen apoſtoliſchen Vätern und den älteſten Kirchenſchriftſtellern recht wirkſam. Barnabas z. B. folgt offenbar (ſ. Roſenmüller's Historia Interpretationis librorum sacrorum. P. I. Hildburghusae 1795. 8., pag. 62. 68.) Philo's allegoriſchen Deutungen bei namhaften Stellen; Juſtin, der die griechiſche, beſonders die platoniſche Philoſophie zuerſt auf die Lehren des Chriſtenthums angewandt hat, und der ausdrücklich verſichert, daß (ſ. Justini Philosophi et Martyris Opera. Coloniae 1686. Fol., pag. 11. 15. 32. 37.)

ſo viel Sinn als möglich aus jeder Zeile, jedem Worte zu erzwingen. Das Ergebniß pflegte dann reichhaltig genug zu ſeyn, um gegen jede Frage eine treffende, oder wenigſtens ausbiegende Antwort darzubieten. Dabei geſchah es denn oft, daß die gelehrteren Juden, die, des Wohnorts und weltlichen Treibens wegen, die griechiſche Sprache erlernt und griechiſche Schriften geleſen hatten, beim Unterſuchen der heiligen Schrift unwillkührlich griechiſche Anſichten entwickelten und ſo an die Texte der heiligen Schrift zu knüpfen wußten, daß ſie vielleicht ſelbſt wähnten, aus dieſer flöſſe das, was aus ganz anderen Quellen herrührte. So ging es dem Verfaſſer der Salomoniſchen Weisheit. So ſehr derſelbe ſich an die heilige Schrift anzuſchmiegen ſcheint, ſo iſt er bereits zu ſehr von den eingeſogenen Begriffen, die damahls zu Alexandrien beſonders herrſchten, befangen, um dieſe verleugnen zu können.

Plato von Moſe, der vor den älteſten Griechen gelebt, in Aegypten Kenntniß erhalten, daß die Griechen, die Moſe's Schriften geplündert und das, was dieſer und die übrigen Propheten gelehrt und geweiſſagt, in umgebildeter Geſtalt in ihre Schriften hinübergepflanzt hätten, wird gewiß Philo's allegoriſche Auslegungsweiſe ſich angeeignet haben, da er nicht nur dieſes jüdiſchen Philoſophen und des Joſephus mit Achtung und Bewunderung gedenkt, ſondern auch in Alexandrien, wo die allegoriſche Auslegung der Bibel vorzüglich blühte, einige Zeit ſich aufgehalten hat. Und ſo verhält es ſich auch wirklich den Beiſpielen zufolge, die Roſenmüller a. a. O. pag. 185 sqq. 189. 190. angeführt hat.

Dieſelbe Beobachtung haben wir auch hinſichtlich des Athenagoras zu machen Gelegenheit, welcher Schriftſteller des zweiten Jahrhunderts in Alexandrien die platoniſche Philoſophie lehrte und der dortigen chriſtlichen Katecheten-ſchule vorgeſtanden haben ſoll: denn auch dieſer hat (ſ. Roſenmüller l. c. pag. 196 sqq. vergl. mit p. 193.) platoniſch-philoniſche bei ſeinen Auslegungen angewandt.

Vorzüglich aber werfen über die in Alexandrien herrſchend geweſene allegoriſche Auslegung und unſere bisherigen Unterſuchungen ein helles, ergänzendes Licht Clemens von Alexandrien[229]) und Origenes, daher wir Beiden noch eine kurze Aufmerkſamkeit ſchenken wollen.

Clemens von Alexandrien, ein Nachfolger und Schüler des Pantänus, Vorſteher der dortigen Katechе-

---

229) Dem Clemens von Alexandrien ſind in den neuern und in den neueſten Zeiten vielfache Aufklärungen zu Theil geworden. Außer einer Abhandlung Münſcher's, betit.: Moraliſche Ideen des Clemens von Alexandrien und des Tertullian in Henke's Magaz. für Religionsphiloſophie, Exegeſe u. ſ. w. Bd. VI. Helmſtädt 1796. 8. S. 106 — 140. werde hier genannt: De Schola, quae Alexandriae floruit, catecheticа, ed. Guerike. P. I. II. Halae 1824. 1825. 8., womit die

tenſchule, der mit Philo, Juſtin u. ſ. w. den Glauben theilt, daß die griechiſchen Philoſophen und Dichter aus der uralten Weisheit der Hebräer ihre erhabenen Lehren geſchöpft und dadurch (ſ. pag. 299. 303. 320. 342. 351. 394. 550. 557. 580. 592. ed. Sylburg., vergl. Guerike l. c. II, 108.) die außerordentliche Berühmtheit erlangt hätten, ſtellt pag. 406. (ſ. Guerike II, 52. 53.) den wichtigen Grundſatz auf: die ganze heilige Schrift des A. und des N. Teſt. hat nur einen allegoriſchen Sinn; denn, ſetzt er hinzu, der Wortſinn, der Allen zugänglich iſt, erzeugt nur die dürftigen Anfangsgründe des Glaubens, der allegoriſche Sinn aber führt zur höheren Weisheit. Und in dieſem Geiſte verſucht er nun, auf Philo's Fußſtapfen einherſchreitend, z. B. pag. 409 sqq. 539. 582., vergl. mit pag. 208 sqq., zu lüften den erhabenen Gedanken, den er unter der Hülle des Buchſtabens erſpähet zu haben ſich einbildet. Zugleich empfiehlt er pag. 419., vergl. mit pag. 487 sqq., die wachſamſte Vorſicht in der Mittheilung dieſes geheimen Sinnes, weil er, die gewöhnliche Faſſungskraft der Menſchen überſteigend, geübte, gebildete Männer verlange. Weitere in's Einzelne gehende Bemerkungen darf indeſſen Schreiber dieſer Zeilen hier ſich nicht erlauben, ſondern fügt bloß noch die Andeutung hinzu, daß mit einem recht eifrigen Bemühen die feinſten Ideen griechiſcher Philoſophen aus dem dürren Buchſtaben des bibliſchen Textes von Clemens enthülſet werden.

Origenes, ein Schüler des Clemens und ebenfalls Vorſteher der berühmten Schule in Alexandrien, ſtimmt mit

---

lehrreiche, verbeſſernde und erweiternde Beurtheilung des Dr. v. Cölln in der Hall. Lit. Zeit. Sept. 1827. Nr. 224—226. zu vergleichen iſt.

Außerdem verdient beachtet zu werden Hostede de Groot: Disputatio de Clemente Alexandrino, philosopho Christiano. Groningae 1826. 4.

Philo Tom. I. pag. 388. der angeführten De la Rue'schen Ausgabe in der Ansicht überein, daß, wenn der Wortverstand des hebräischen Textes einen ungereimten Gedanken enthalte, eine allegorische Deutung versucht werden müsse. So wie Mose einen doppelten Sinn (pag. 336.) bezweckt habe, müsse auch der tiefe Schriftsinn (pag. 390.) den Ausleger des A. Test. leiten [230]).

An einer anderen Stelle (Tom. II, 184.) spricht er sich dahin aus: „Die heilige Schrift hat einen buchstäblichen und geistigen Sinn. Der Buchstabe bildet die körperliche Hülle, der verborgene, geistige Sinn offenbart sich als eine göttliche Kraft. Glücklich zu preisen sind daher die Augen Derjenigen, die den mit der Hülle des Buchstabens überkleideten Sinn zu erschauen vermögen." Den buchstäblichen Sinn nennt er auch den historischen Sinn, und den bildlichen Sinn theilt er p. 209. ein in einen moralischen und mystischen Sinn, schreibend: Auf gleiche Weise bestehet der Mensch aus drei Theilen, aus dem Körper, aus der Seele und dem Geist, bei welcher Eintheilung er dem Plato folgt.

Die allegorische Auslegung empfahl sich dem Origenes aber nicht bloß deswegen, weil er durch sie alle anstößig

---

230) Zuweilen suchte man sich auch durch einen sinnreichen Einfall aus der Verlegenheit, in die ein aus der buchstäblichen Erzählung gebildeter Einwurf versetzte, zu reissen, wenn man von einem besonderen Falle, dessen Origenes II, 62. gedenkt, einen Rückschluß auf viele andere sich gestatten darf.

Es erzählt nämlich an der angeführten Stelle dieser berühmte Kirchenschriftsteller, daß, als ein gewisser Gegner den mosaischen Bericht, daß in eine kleine Arche so unendlich viele Thiere aufgenommen worden, für ein lustiges Mährchen erklärt habe, von einem gewandten Hebräer alsofort die Antwort ertheilt sey: Mose habe, in der ägyptischen Weisheit unterrichtet, hier eine künstliche Geometrie befolgt.

ſcheinende Stellen bequem glaubte wegſchaffen zu können, ſondern ſie ſchien ihm auch (ſ. Roſenmüller l. c. P. III. Lips. 1807. 8., pag. 18—20.) Bedürfniß zu ſeyn, weil er auf dieſem Wege ſowohl die Juden von der höhern Würde Chriſti aus den Weiſſagungen des A. Teſt. überzeugen, als auch die Gnoſtiker auf das Nachdrücklichſte bekämpfen zu können ſich ſchmeichelte. Es braucht daher nicht näher entwickelt zu werden, welchen geringen Werth er der Auslegung der heiligen Schrift nach dem Wortverſtande beilegte, da er ſelbſt (ſ. Roſenmüller l. c. pag. 41 sqq.) unumwunden erklärte, daß bei der Anwendung derſelben viele Erzählungen des A. und N. Teſt. ganz falſch und widerſinnig ſich darſtellten. Weg alſo, rief er voll Unwillen und faſt ſchmähend aus, mit dem hiſtoriſchen Sinn, der uns das Erhabene und Heilige ſo ſehr verdeckt und entſtellt! Iſt nicht, ruft er II, 527. (vergl. Roſenmüller, p. 58 sqq.) lebhaft aus, die ganze heilige Schrift von Gott eingegeben[231])? Iſt nicht einem jeden einzelnen Buchſtaben die göttliche Weisheit eingedrückt? Darf man aber zugeben, daß von der Gottheit etwas Anderes, als etwas Wahres, Vorzügliches, Vollkommenes, den Menſchen Nützliches und Heilſames gegeben werden kann? Nun aber befinden ſich in der heiligen Schrift viele Erzählungen, die, in einem buchſtäblichen Sinne aufgefaßt, unglaublich und faſt fabelhaft erſcheinen, deren Kenntniß nicht das Mindeſte zur Beſſerung des Menſchen beiträgt, ja, ſie ſogar offenbar hemmt. Es treten uns in

231) Daß nicht bloß die Väter der nachnicäniſchen Zeit die heilige Schrift für untrüglich und gänzlich inſpirirt gehalten haben, ſondern dieſes auch ſchon in dem dritten Jahrhundert geſchehen ſey, hat Dr. Lücke in dem ſchätzbaren Büchlein: Ueber das Anſehen der heiligen Schrift. Drei theologiſche Sendſchreiben. Bonn 1827. S. 126—137. bündig, und zwar zunächſt durch Auszüge aus Origenes's Schriften, gezeigt und lehrreich entwickelt.

dem A. Teſt. Geſetze entgegen, die Gottes unwürdig, den Geſetzen der geſunden Vernunft widerſprechend, ja ganz ſchädlich ſind. Wohin führen alle dieſe Erſcheinungen, als zu der Ueberzeugung, daß ein geheimer, Gottes würdiger Sinn in ihnen verborgen liegen müſſe, den freilich nur der Blick des Geweihten aufzufinden vermöge?

Auf ſolchen Vorſtellungsarten eines Mannes, der ſelbſt in Solöcismen, alſo in grammatiſchen Verkehrtheiten (ſ. Roſenmüller, pag. 67.) wichtige Geheimniſſe witterte, ruhten die Grundſätze der allegoriſchen Schriftauslegung, die Philo den weſentlichſten Beſtandtheilen nach aufgeſtellt und angewandt hatte.

Wie die Welt, ſagten die chriſtlichen Alexandriner oder die chriſtlichen Philoſophen, die der alſo ausgebildeten und ausgeprägten allegoriſchen Auslegungsweiſe folgten, aus Himmel und Erde, aus Leib und Seele, aus Materie und Geiſt beſtehe, ſo beſtehe auch die Schrift aus einem Sichtbaren und Unſichtbaren, aus dem Buchſtaben und dem Geiſte. Hinter dem Buchſtaben oder dem Wortſinne liege jederzeit, wie der Kern hinter der Schale, ein höherer Sinn; welche ganz wahre Beobachtung in Tzſchirner's nachgelaſſenem Werke: Der Fall des Heidenthums. Herausgegeben von Niedner. Erſter Band. Leipzig 1829. S. 499 folg. begründet und in ihren Einwirkungen auf die wiſſenſchaftliche Geſtaltung der Lehren des Chriſtenthums lehrreich entwickelt worden iſt.

Die allegoriſche Auslegungsweiſe der heiligen Schrift hatte aber nicht bloß in Alexandrien ihren Sitz, ſondern fand auch, erzeugt durch den unerſchütterlichen Glauben, daß der tiefe Born der in den Schriften Moſe's und der Propheten niedergelegten unmittelbar göttlichen Offenbarungen nie erſchöpft werden könnte, und genährt durch das Herz erquickende Gefühl der erhabenen, beſeligende Ausſichten eröffnenden Entdeckungen, die ſich fern von dem nackten Wortſinn auf geheimem Grunde dem frommen Blicke aufgeſchloſſen hatten, in Pa-

läſtina, wo wir bereits ihre Spuren zu verfolgen vermocht haben, im Fortſchreiten der Zeit immer größeren Eingang. Zeugen ſind die älteſten Targumim und die Miſchna, ſo wie Hieronymus an allen den Stellen ſeiner Auslegung des A. Teſt., wo er der allegoriſchen Erklärungen ſeiner jüdiſchen Lehrer gedenkt, an welche ſich mit gleichen Zwecken und mit noch eifrigerern Beſtrebungen anſchließen der Talmud und die berühmteſten jüdiſchen Ausleger der ſpäteren Zeit[232]).

Früher als auf ägyptiſchem Boden muß in den Kreiſen paläſtiniſcher Schriftgelehrten die allegoriſche Auslegung der moſaiſchen und prophetiſchen Schriften die reichſte Nahrung gefunden haben, weil in dem Pentateuch und in den älteren Orakeln der gottbegeiſterten Männer vielfache Winke zur Benutzung und fruchtbare Keime zur ſpäteren Entwicklung lagen. War nicht (ſ. S. 52. dieſer Schrift) der Tempel, ſo wie früher das heilige Verſammlungszelt einem himmliſchen Urbilde als Muſter nachgeformt? Hatten nicht die heiligen Gefäße und mehrere Theile des iſraelitiſchen Gottesdienſtes (ſ. Exod. 25, 9 flg.) eine ſolche höhere Beziehung? Wurden nicht die körperliche Beſchneidung und die Gebetriemen als Sinnbilder ſittlicher und religiöſer Zwecke früh, z. B. Deuter. 10, 16. 30, 6. Exod. 13, 9. Deuter. 6, 8. XI, 18. 19. dargeſtellt? Ward nicht dem Rauchwerk des Hohenprieſters, dem in die Wüſte geſandten Bocke und der in der Wüſte aufgerichteten Schlange, Numer. 16, 46 folg. Levit. 16, 21. 22. 21, 8. 9., eine bedeutungsvolle Kraft beigelegt? Beſtand nicht die Einkleidung der prophetiſchen Orakel häufig in ſinnbildlichen Handlungen, um die Aufmerkſamkeit zu feſſeln und die Feierlichkeit zu erhöhen, z. B. Jeſ. VI. VII. VIII. Jerem. XXVII, 2. Ezech. V, 1 folg. VII, 23. XII, 18. Amos IX, 1. Zachar. II, 4., vergl. mit 1. Kön. XI, 28 folg. XX, 39 folg. 2. Chron. XVIII, 16 folg.? Waren

232) Vergl. Surenhus, l. c. pag. 59—66., mit Fromman, l. c. pag. 99—102.

die Propheten es nicht, die aus solchen geheimnißvollen Andeutungen, aus solchen bildlichen Verhüllungen sinnvolle Wahrheiten und Lehren, denkwürdige Ereignisse der Zukunft ihre Zeitgenossen errathen und auffinden hießen? Wurden nicht in religiösen Beziehungen des israelitischen Gottesdienstes, in den Schicksalen der Abrahamiden und in den glorreichsten und wundervollsten Begebenheiten aus der ältesten Nationalgeschichte (vergl. Olshausen, S. 46 folg.) schon früh von hebräischen Propheten und Sängern geistige Beziehungen und fruchtbare Andeutungen erblickt?

Mußten daher nicht die frommen und gläubigen Ausleger des heiligen Textes nach dem babylonischen Exil, wenn sie solchen Spuren spähend folgten, bei ihrem steigenden Drange in die Tiefen der göttlichen Offenbarungen immer mehr sich zu versenken, aus Erzählungen, Gesetzen und Lehren der sinnvollen Beziehungen, der geheimen Andeutungen immer mehrere hervortauchen sehen, mußten sie nicht, beseelt von dem religiösen Glauben, der oben S. 67 folg. genau charakterisirt worden ist, wenn sie einmahl des Genusses solcher beseligenden Entdeckungen theilhaftig geworden waren, der allegorischen Auslegung stets eifriger sich zuwenden? Lassen nicht die Ansichten, die uns die Betrachtungen über das Buch Koheleth, welche wir aus den verschiedensten Standpunkten anzustellen in unserer Schrift so häufig veranlaßt worden, zugeführt haben, ein solches Urtheil uns fällen, rechtfertigen sie nicht die ausgesprochene Vermuthung? Waren es nicht die Essäer, eine besondere jüdische Sekte in Palästina, die in ihren religiösen Bestrebungen die bezeichnete Richtung genommen, die in sinnbildlichen Erörterungen, in allegorischen Auslegungen der göttlichen Offenbarungsurkunden die Hauptaufgabe des Lebens sich gesetzt hatten? Erklärten sie nicht die vaterländische Thora, die Urquelle ihrer geoffenbarten Religion bildlich, weil sie den buchstäblichen Sinn für Symbole geheimer, in Allegorieen geoffenbarter Natur hielten?

Die Phariſäer, eine andere jüdiſche Sekte, die den Beobachtungen zufolge, die uns ſo häufig vorgekommen ſind, den ſpitzfindigſten Deutungen nachhaſchte und in den mündlichen Auslegungen der Väter, die ſie als das theuerſte Kleinod bewahrte, einen Schatz allegoriſcher Erklärungen beſaß, mußten ſich bei ihrem unabläſſigen Streben nach auszeichnender Heiligkeit, nach verdienſtlichen Handlungen zu allegoriſchen Deutungen des bibliſch-hebräiſchen Textes vielfältig hingezogen fühlen, weil hier ein Feld ſich eröffnete, wo die ſo gern nach Außen hin wirkende Frömmigkeit neue Lorbeeren zu pflücken mit Sicherheit erwarten konnte.

Zahlreiche Beweiſe enthält die Miſchna, die gerade aus dem Kreiſe der hermeneutiſchen Thätigkeit der Phariſäer die zerſtreuten Sammlungen der von den Vätern herabgeerbten mündlichen Auslegungen in ein geordnetes Ganzes vereiniget hat. Aufmerkſam gemacht werde auf den Ausſpruch VI, 487, daß unter allen Hagiographen das Hohelied das allerheiligſte ſey, welcher deutlich zu erkennen giebt, daß in dieſem hebräiſchen Liede, vor allen anderen in die Claſſe der Hagiographen gehörenden altteſtamentlichen Schriften, dem Ausleger ein geheimer, erhabener Sinn ſich aufgeſchloſſen habe, daher auch ebend. II, 385. die Worte, Kap. III, 11.: „Am Tage ſeiner Vermählung, am Tage der Freude ſeines Herzens" ſinnbildlich gedeutet worden, wie ich in einer beſonderen Abhandlung: „Ueber Charakter und Auslegung des Hohenliedes, mit beſonderer Rückſicht auf die neueſten Bearbeitungen deſſelben von Ewald, Döpke und Umbreit", abgedr. in Winer's Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Theologie, B. I. Heft 3. Sulzbach 1829. S. 405. 406., gezeigt habe. Ein zweites Beiſpiel ſey genommen aus IV, 483., wo die Vorſchrift ertheilt wird: Die Thora ſey dein beſtändiger Kreislauf; in ihr iſt Alles enthalten! zu welcher Stelle R. Aſaria in der Schrift: אִמְרֵי בִינָה, Prag. 1611.

4.[233]) cap. 27. Fol. 99. col. I. bemerkt: Es giebt keine Kunst und keine Wissenschaft bei den fremden Völkern, (Nicht-Israeliten) sie sey theoretisch oder praktisch, von der man bei uns sagen könnte: Siehe das ist neu, und vorher noch nicht bekannt gewesen. Denn wir besitzen das Wort Gottes, worin wir Nichts entbehren. Daher sagt auch jener Weise: Die Thora sey dein beständiger Kreislauf (oder durchlies die Thora immer von Neuem). Auf welchem Wege vermag man aber Alles in der heiligen Schrift zu finden, als vermittelst der bildlichen Auslegung, die in den Text hineinlegt, was der Buchstabe verschmähet? Wir erhalten mithin in dieser Stelle der Mischna die kräftigste Empfehlung der allegorischen Erklärungsweise!

Erinnern wollen sich auch die Leser bei dieser Gelegenheit aus den S. 190. 191. dieser Schrift vorgetragenen Bemerkungen, daß ein Mitglied des Hohen Synedriums mit der Kenntniß von siebenzig Sprachen geschmückt seyn mußte, um dadurch den Gedanken auszudrücken, daß Derjenige, welcher einen würdigen Platz in diesem ersten Collegium des jüdischen Staats einnehmen wolle, die Fertigkeit, die vielfachsten, irgend möglichen Deutungen aus der heiligen Thora herauszuspinnen, also die Kunst der allegorischen Auslegung in dem vollkommensten Grade sich müsse angeeignet haben.

In dem Grade, wie die Heiligkeit der Thora den Juden in den späteren Jahrhunderten immer theurer ward, als der fast einzige Schatz, den sie gleichsam mit eifersüchtigen Augen umklammert hielten, mußte der Hang, in den heiligen Offenbarungen Geheimnisse zu erspähen und die erhabensten Ideen

---

233) S. Collectio Davidis, s. Biblioth. R. Dav. Oppenheimeri. Hamb. 1826. 8., pag. 333., vergl. mit: Heinr. Sam. Reimari Disput. de Assessoribus Synedrii M., LXX linguarum peritis etc. pag. 14. §. 9.

aus der Schale des Buchſtabens heraus zu wickeln, als das ſüßeſte Labſal den Ausgeſtoßenen und Verfolgten erſcheinen. Daher die wiederholte Ermahnung in den jüdiſchen Schriften[234]): Nicht dürft ihr den Pentateuch nach dem Wortverſtande auslegen, ſondern bildlich, denn er enthält tief verſteckte Geheimniſſe, für welchen Satz zahlreiche Beweiſe zu liefern ſich bemühet hat R. Iſaak Arama, ein berühmter allegoriſcher Ausleger des Pentateuchs aus dem funfzehnten Jahrhundert, deſſen künſtliche ſcharfſinnige Deutungsweiſe M. Anth. Julius Von der Hardt durch drei, im J. 1729. zu Helmſtädt erſchienene, gelehrte Diſſertationen, wovon die erſte den Titel führt: R. Isaaci Aramae, Zamorensis Hispani, Philosophi inter Judaeos seculo XV. ineunte clari, Diss. Rabbinica: de Usu Linguae in Akedat Jizchak, commentario in Pentateuchum amplo et erudito etc. pagg. 43. 4., zur Kenntniß wißbegieriger Leſer gebracht hat.

Und ſelbſt diejenigen jüdiſchen Gelehrten, welche weniger geringſchätzig von der Auslegung der heiligen Schrift nach dem Wortverſtande urtheilen, erblicken in der Erforſchung eines tieferen Sinnes einen weſentlichen Vorzug eines kundigen, eingeweihten Schriftforſchers vor der Auffaſſungskraft eines Laien, der bloß an der Rinde des Buchſtabens nage (ſ. Moreh Nebochim, pag. 43. 473., und Cosri, pag. 248 sqq. der Buxtorf'ſchen Ausg., vergl. mit Liber Nizzachon Rabbi Lipmanni, ed. Theod. Hackspan. Noribergae 1644. 4., pag. 329. 354.). Die Sprache, ſo ſcheint man nach einer merkwürdigen Aeußerung des Menaſſeh Ben Iſrael in dem Conciliator. Amstelodami 1633. 4., pag. 168. 169., geurtheilt zu haben, deren ſich die He-

234) Vergl. Sepher Jalkut Chadnach. Amstelod. 1659. 4. Fol. 171. c., no. 77. 78. Fol. 37. c., n. 13. 14. 16. 20. 22—24. mit Moderna Theologia Judaica, ed. Joh. A. Lent. Herbornae 1694. 8., pag. 68—70.

bräer bedienten, ſey nicht, wie die übrigen Sprachen, ein Erzeugniß der menſchlichen Erfindung, ſondern eine heilige Sprache, (vergl. oben S. 40. 41. dieſer Schrift) weil ſie Gott ſelbſt zum Urheber habe. So wie ſie nun aus der höchſten und unendlichen Weisheit hervorgegangen wäre, ſo enthielten auch jede einzelnen Worte derſelben die größten Geheimniſſe. Wehe daher, ſage ein Weiſer, demjenigen Menſchen, der ſich einbilde, die Thora enthalte nichts weiter, als was die Worte, nach ihrem nackten buchſtäblichen Sinne, bedeuteten! Nur müſſe man ſich immer daran erinnern, daß die Thora in einer körperlichen Hülle den Iſraeliten erſchienen ſey. Denn da die Engel dann, wenn ſie auf die Erde herabſtiegen, eine körperliche Hülle anzunehmen genöthiget wären, wie vielmehr hätte ſich die Thora, der ſie allein ihr Daſeyn verdankten und durch die die Welt nicht allein erſchaffen worden, ſondern immer fort noch erhalten werde, um ſich der Faſſungskraft der Menſchen anzuſchmiegen, eine körperliche Bekleidung annehmen müſſen, weil ohne dieſelbe die Welt ihren Anblick nicht habe ertragen können. Wer aber glaube, daß dieſer Körper keine Seele habe, d. h. daß unter der Hülle des Buchſtabens keine Geheimniſſe verborgen ſeyen, wahrlich, der habe keinen Antheil an dem künftigen Leben. Auf dieſe Seele hefteten die Weiſen, die Diener des höchſten Königs, die Blicke ihres Geiſtes, indeß der gemeine Mann mit der Hülſe des Buchſtabens ſein Spiel treibe.

Zwei Betrachtungen, auf die, wie oben erinnert worden, bereits Philo die Nothwendigkeit der allegoriſchen Auslegung gegründet hat, äußerten auch in den ſpäteſten Jahrhunderten bei den Juden ihre zwingende Kraft. Die eine war, man dürfe keine der Gottheit unwürdige Vorſtellungen, die andere war, man dürfe keine Widerſprüche mit der geſunden Vernunft in dem bibliſchen Text dulden. Wenn alſo der Wortverſtand einen ſolchen Sinn herbeiführe, ſo müſſe man in beiden Fällen (vergl. Moreh Nebochim, pag. 43. mit pag. 46 sqq. und

Lent, l. c. pag. 70.) zu einer bildlichen Erklärung seine Zuflucht nehmen, oder, wie Aben Esra[235]) sich ausdrückt, einem geheimen Sinne nachspüren.

Diese zuletzt genannten Gründe gaben auch der allegorischen Auslegung bei den Griechen ihren Ursprung, und so erhalten wir eine bequeme Gelegenheit, durch eine vergleichende Darstellung derjenigen Vorstellungsarten, die in diesen verwandten Bestrebungen der Griechen hervortreten, unsere bis hierher fortgeführten geschichtlichen Untersuchungen auf eine passende Weise schließen zu können.

Die homerischen Werke, die wichtigsten und berühmtesten Denkmähler der ältesten Mythen, die heilige Quelle der vaterländischen Religion, waren es vorzüglich, an die die allegorischen Erklärer der Griechen weit über Plato hinaus, den Eichhorn in seinen Briefen, die biblische Exegese betreffend, (B. V. der Allgem. Bibl. d. bibl. Litteratur, S. 223.) als den ersten in dieser Beziehung unrichtig bezeichnete, in den frühesten Zeiten, die sich aber nicht mehr (s. die Mittheilungen des gelehrten, kundigen Lobeck in Olshausen's Schrift, S. 42. 43.) genau aufklären lassen, mit ihren künstlichen, kühnen, zum Theil abgeschmackten und unsinnigen Deutungen sich wagten. Unter ihnen ragte Plato mit seinem Beispiele und mit seinem Eifer besonders vortheilhaft hervor, indem er (vergl. Allegoriae Homericae, quae sub Heraclidis nomine feruntur, ed. Nic. Schow. Gottingae 1782, pag. 223.) bei seiner aufgeklärteren Denkart, bei seiner feineren Bildung und bei seinem reineren Tugendsinn an den unsittlichen, der Gottheit unwürdigen Dichtungen, Erzählungen und Handlungen, woran Homers Gesänge so reich wären, einen argen Anstoß mit sei-

235) S. Josippus de Bello Judaico etc. Basileae 1559. 8., pag. 294., wo erklärt wird: Omnia illa praecepta, quae rationi absurda videntur, complectuntur mysticam quandam intelligentiam nobis occultam.

nen Zeitgenoſſen nahm, und von dieſer Seite die nachtheiligſten Wirkungen für die Jugend, die früh mit dieſem Nationalwerke bekannt gemacht wurde, befürchtete. Er ſorgte daher für eine Auswahl aus Homer's Werken, er gab den Jugenderziehern durch ſein eigenes Beiſpiel Anleitung, welchen unſchädlichen, veredelnden und zu einer höhern Bildung führenden Gebrauch ſie von den homeriſchen Mythen machen könnten. Und ſelbſt Olshauſen muß a. a. O., S. 40. 41. einräumen, daß Plato verboten habe, gewiſſe Mythen auch nur bildlich vorzutragen, weil der Jüngling das Eigentliche von dem Uneigentlichen nicht immer zu unterſcheiden wiſſe, mit dem ausdrücklichen Zuſatze, daß, wenn die Mittheilung nicht vermieden werden könnte, ſie ſo Wenigen als möglich, und zwar bloß im Geheimen vorgetragen werden ſollten. Durch dieſe Beſchränkung giebt aber der griechiſche Weltweiſe offenbar zu erkennen, daß nur diejenigen Mythen, die einer allegoriſchen Auslegung widerſtrebten, geheim gehalten werden ſollten, diejenigen aber, aus welchen ein tiefer Sinn entwickelt werden könnte, in einer bildlichen Darſtellung aufgefaßt werden möchten. Immer werden, ſchon durch die zwei von Olshauſen angeführten Beiſpiele, zwei wichtige Sätze gewonnen, einmahl, daß man in dem Zeitalter Plato's gewohnt geweſen ſey, in gewiſſe mythiſche Vorſtellungsarten des Homer, um ſie weniger anſtößig und verderblich für die Jugend zu machen, einen anderen Sinn, als der Wortverſtand erheiſchte, hineinzulegen, d. h. unter der Hülle des Buchſtabens einen tiefen, geheimen Sinn anzuerkennen; und dann, daß Homer's Dichterwerke bei den Griechen, eben ſo wie Moſe's Thora bei den Juden, beim Religions- und Geſchichtsunterrichte des Volks die Grundlage gebildet haben. Denn wäre dies nicht der Fall geweſen, würde dann wohl Plato ſo viele ängſtliche Beſorgniß gehegt, und ſo viele Vorſichtsmaaßregeln getroffen haben, um jede Gefahr, die ſchlüpfrige und unſittliche mythologiſche Dichtungen für zarte und unvorbereitete Gemüther haben könnten, möglichſt zu be-

seitigen? Sagt auch nicht Heraklides, l. c. pag. 3.: „Der Unterricht wurde bei den Knaben mit dem Homer begonnen, gleichsam in der Wiege wurden sie mit dieser Kost genährt, durch alle Alter habe er sie, als der liebste Gefährte, begleitet“ [236]).

Homer, dessen Werke man, wie der Jude die Thora, als die Quelle aller Weisheit betrachtete, (s. die eben genannte Schrift, pag. 226., vergl. mit Specimen Philosophiae Homericae, praesid. Johanne Flodero. Upsaliae 1756. 4., pag. 1.) kann nicht so viele von ihm von den Göttern vorgetragene Fabeln und Mährchen im Ernst geglaubt, sondern muß sie erdichtet oder aufgenommen haben, um höhere Wahrheiten darunter zu verhüllen, so überredete man sich um so leichter, da man ihn an vielen andern Stellen (sie sind gesammelt in dem Specimen, pag. 17—39.) würdige Lehren von Gott und der Vorsehung verkündigen sah. Hatte ein für heilig gehaltener Schriftsteller die Keime der spätern Entdeckungen in seine Werke niedergelegt, hatten die ältesten und berühmtesten Philosophen Griechenlands, wie man sich einbildete, ihre fein gesponnenen Ideen aus den Schriften des Homer herausgewickelt, so mußten die abweichenden und abergläubischen Vorstellungsarten, die man bei dem fortgesetzten Studium dieses epischen Dichters entdeckt zu haben sich nicht ableugnen konnte, durch Verdrehungen, Umbildungen und Deutungen allmählig eine Gestalt annehmen, die den zeitigen gebildeteren Begriffen sich anschmiegte und die anfänglichen Ungleichheiten scheinbar entfernen half. Auf diesem Wege der vergleichenden Betrachtungen fortschreitend, mußte man

236) Auch Josephus (s. Lib. II. contra Apionem, c. 36.) macht darauf aufmerksam, daß Plato den gefeierten Dichter Homer aus dem Staate zu entfernen sich bemühet habe, damit er nicht die wahre Lehre von der Gottheit durch Fabeln untergrübe. Er habe darin den Mose nachgeahmt, daß er jeder verderblichen Lehre den Eingang versperrt habe.

in dem Grade, wie man sich von dem homerischen Zeitalter entfernte, unbekannter geworden mit dem alterthümlichen Geiste, der in einer ganz anderen Anschauungsweise, in fremden Denk- und Vorstellungsarten, in einer sinnlicheren und ungebildeteren Sprache sich ausdrückt, das Bedürfniß einer solchen künstlichen Nachhülfe immer mehr empfinden, immer stärker sich aufgefordert fühlen, den Worten des alten Dichters einen geheimen, erhabenen Sinn unterzulegen, damit die steigende Verehrung der von ihm hinterlassenen Denkmähler immer mehr gerechtfertigt erschien.

Statt zu beweisen, daß Homer die gerühmte Weisheit und Bildung wirklich besessen, daß in seinem Zeitalter die Gewohnheit herrschend gewesen sey, höhere Lehren und Entdeckungen in bildlicher Hülle vorzutragen, statt überzeugend darzuthun, daß er andere Vorstellungsarten, als die gewählten Worte ausdrücken, habe bezeichnen wollen[237]), fuhr man fort, durch die ausschweifendsten allegorischen Deutungen den alten Barden als den Urheber der in Künsten und Wissenschaften später gemachten Entdeckungen bei der staunenden

---

237) Diese Forderung macht mit Recht Ludw. Heinr. Jakob in der lehrreichen Dissert. philol de Allegoria Homerica. Halae 1785. 8., pag. 17. 18., die wahre Bemerkung hinzufügend: Homeri ideae nonnisi ex carminibus cognosci possunt; in carminibus vero alias ac verba ferunt sententias reconditas latere, neque ipse indicavit, neque ab aequalibus, neque a populo umquam intellectum aut creditum est; ergo allegoricus sensus admitti non potest. Praeterea autem Homerus, hoc interpretandi modo admisso, mendacii et turpissimae fraudis non immerito arguereter. Cum enim carmina ista populo suo scriberet, aut sensum vernm gens illa prisca intelligere potuit, aut non potuit. Atqui prius esse non potest, cum populus numquam alium sensum in Homero neque vidit, neque quaesivit, ergo posterius. Quo sumto Homerus populum suum in perniciosissimos errores ac vitia consulto duxisset. — Nemo enim mutatam a se significationem divinare, et mentem suspicari posset.

Nachwelt zu verherrlichen, und seine gepriesenen Werke als einen unerschöpflichen Born geheimer Weisheit durch täuschende Darstellungen den späteren Zeitgenossen zu empfehlen.

So knüpften sich bei Juden und Griechen (s. Pfister's Dissertat. histor. theologica: de originibus et principiis allegoricae sacrarum litterarum interpretationis. Tubingae 1795. 4., pag. 6.) an dieselben Beweggründe und Bedürfnisse die Anfangspunkte der allegorischen Auslegung an: auf gleicher Bahn der willkührlichsten Deutungen eines grübelnden Verstandes und einer erfinderischen Einbildungskraft schritt man demselben erträumten, lockenden Ziele zu!

Den geschichtlichen Boden und die darauf gestützten Untersuchungen verlassend, wollen wir jetzt, nach der Anleitung der apokryphischen Schriften des A. Test. und den Beispielen folgend, welche Philo, Josephus und die ältesten Targumim darreichen, mit der von den Juden geübten allegorischen Auslegungsweise durch eine genauere Betrachtung uns bekannt zu machen suchen, damit auch von diesem besonderen hermeneutischen Standpunkte aus die Uebereinstimmung des N. Test. mit herrschenden jüdischen Vorstellungsarten in einer gegenseitig aufklärenden Verbindung von Neuem zu einer fruchtbaren Anwendung sich uns offenbare.

Das sprechendste Zeugniß von bildlicher Deutung der alttestamentlichen Offenbarungsurkunden giebt uns Sirach in der sinnreichen Kunst, mit der er aus der Tiefe der Thora Herrlichkeiten und Schätze hervorzuzaubern versteht, welche das an dem bloßen Buchstaben haftende Auge nie erschauet haben würde.

In der Thora hatte, diese wenigen Züge erlaube man in die Erinnerung zurückzurufen, der Höchste (Kap. I, 10.) dem theuren Israel, seinem auserkohrenen Volke, eine Fülle von Kenntnissen und Einsichten gespendet, die allen übrigen Nationen des Erdbodens, bei der angestrengtesten Ausbildung ihrer natürlichen Geisteskräfte, völlig unerreichbar blieb und bleiben mußte; denn sie hatte vor der Gründung des Weltalls, (Kap.

24, 9., vergl. mit V. 3.) ehe noch ein anderes Wesen geschaffen worden, in der Tiefe der Gottheit ihren Sitz, und war aus Jehova's heiligem Munde ausgegossen über die Geweiheten Jakobs.

Welche Geheimnisse, welche unendliche Vollkommenheiten, die dem schwachen Auge des gewöhnlichen Menschen verhüllt blieben, mußten dem reinen Blicke des erleuchteten Auslegers sich aufschließen hinter der Hülle des Buchstabens, in welcher die Thora, dieser Erstgeborene des Himmels, sich verkörpert hatte. Diese aufgeregten Erwartungen, wie mußten sie beflügeln die religiöse Forschungsbegierde, um in einem immer größeren Maße sich anzueignen die unendlichen Güter der himmlischen Offenbarung! Wie konnte aber ein solcher Versuch gemacht werden, wenn man nicht nach Abstreifung der buchstäblichen Hülle den Verborgenheiten eines tieferen Sinnes spähend nachgrübelte? That man aber dieses, so zeigte man sich ja recht eifrig betriebsam in dem feierlichen Kreise des allegorischen Auslegers!

Wie tief gewurzelt diese religiösen Vorstellungsarten in dem Zeitalter des Sirach waren, davon geben auch Kunde die Zauberbilder, mit denen man einzelne Handlungen und Theile des israelitischen Gottesdienstes zu umgeben so geflissentlich bemühet war. Wurde nicht nach Kap. 45, 16. dem Weihrauch des opfernden Priesters eine versöhnende Kraft beigelegt? Wurde nicht (s. ebend. V. 8 — 13.) in den amtlichen Kleidern und in dem festlichen Schmucke des Hohenpriesters der Abglanz des Himmlischen, des Heiligen erblickt? Verbreitete nicht (Kap. 50, 5.) der Hoheprieſter Simon, wenn er aus dem Allerheiligsten trat, in dem Kreise des Volks einen hellen Glanz, gleichsam den Wiederschein von der göttlichen Majestät? Einherschreitend in seinem prachtvollen Obergewand und (ebend. V. 11.) bekleidet mit seinem herrlichen Schmuck, wie erleuchtete er da, wenn er den heiligen Brandopferaltar hinanstieg, den ganzen weiten Umfang des Heiligthums?

In der Periode aber, wo das bloße Gepränge des Gottesdienſtes, die prieſterliche Kleidung in ihrem bunten, glänzenden Farbenſpiel ſo laute Bewunderung erregte, eine Vergegenwärtigung des Himmliſchen, des Heiligen, der Einbildung ſo unwiderſtehlich aufdrang: erſcheint da nicht die bildliche Auslegung der göttlichen Offenbarungsurkunden ſelbſt, die überall geheime Beziehungen auf das Ueberirdiſche, Auſſerordentliche erblickte, in voller Blüthe, in der regſamſten Thätigkeit?

Wir dürfen alſo mit der gerechteſten Zuverſicht annehmen, daß Sirach und die gelehrteſten Männer unter ſeinen jüdiſchen Zeitgenoſſen, denen ſchon das Sinnliche des äußeren moſaiſchen Gottesdienſtes die Nähe Gottes in den deutlichſten Sinnbildern verkündigte, in dem unmittelbar göttlichen Worte ſelbſt, welches die heilige Thora in der ſichtbaren Hülle des Buchſtabens den Geweiheten bewahrte, überall geheimnißvolle Hindeutungen und Anſpielungen auf das Hohe und das Tiefe mit ihrem verklärten Auge werden erkannt haben.

Nur dürfen wir in dem Buche Sirach, weil es andere wiſſenſchaftliche, ſittlich religiöſe Zwecke verfolgt, außer den nachgewieſenen Spuren kaum noch eine andere anzutreffen hoffen [238]). Genügen mag uns die bedeutungsvolle Verſi-

---

238) Den Einfluß eines geſchäftigen Wunderglaubens auf die Auslegung des bibliſchen Textes gewahren wir freilich an einigen Stellen. Z. B. Henoch (ſ. Kap. 44, 16., vergl. m. 49, 14.) ſey zur Belohnung ſeines unſträflichen Lebenswandels, wodurch er als Muſter unter ſeinen verderbten Zeitgenoſſen hervorgeglänzt habe, von Gott in den Himmel, weil er Wohlgefallen an ihm gefunden, gleichſam nach ſeiner Geſellſchaft ſich geſehnt habe, verſetzt worden. An eine ſolche plötzliche wunderbare Entrückung von der Erde denken auch der Verf. des Buchs der Weisheit IV, 10 — 18., der, erbaulichen Betrachtungen ſich hingebend, die Gefahren gefliſſentlich ſchildert, die der Tugend des Reinen gedrohet haben würden, wenn er länger in der Geſellſchaft ſo verpeſteter Menſchen gelebt hätte;

cherung dieſes alexandriniſchen Juden, daß (Kap. 39, 7.) der Schriftgelehrte den Geheimniſſen Gottes in der heiligen Thora nachzuforſchen bemühet ſey, welches aber nur alsdann gelingen konnte, wenn er den Weg der allegoriſchen Schriftauslegung immer weiter verfolgte.

Ein ſolcher Geſetzausleger weilte, wie der Verfaſſer des Buchs der Weisheit Kap. VI, 21. verkündiget, mit ſeinem Nachdenken gern in dem Gebiete der Verborgenheiten; er ſchöpfte (VII, 13. 14.) aus dem unergründlichen Born der göttlichen Weisheit, die eingehaucht war der heiligen Thora, ſowohl für ſeine eigene Ausbildung, als zur Belehrung für Andere; ein ſolcher in die Tiefen der himmliſchen Offenbarung ſich herabſenkender Weiſer fühlte ſich (V. 26 — 28.) der Gottheit, dem ewigen Urlichte nahe gerückt als ein Liebling, ein Vertrauter, hinweggehoben über die einengenden Schranken der Menſchennatur und (VIII, 4. 8.) mit verklärtem Blicke begabt.

Er erblickte in der Salzſäule Lots (X, 7.) ein Denkmahl einer ungläubigen Seele; die Erſcheinung der Fröſche, Mücken und Heuſchrecken, wodurch die Aegypter nach Exod. VIII, 2 flg., X, 4 flg. gepeinigt wurden, verſinnbildlichte ihm den Gedanken, daß man durch das, wodurch man geſündiget habe,

---

— ferner Joſephus I, 3. §. 4. der Alterth. und der Verf. des Briefes an die Hebräer XI, 5. 6., der hierin eine Belohnung des Glaubens mit Ueberzeugung erkannte.

Die Erzählung, daß (ſ. Joſ. X, 13.) die Sonne einſt ſtill geſtanden, ward von Sirach, Kap. 46, 4, dahin ausgebildet, daß die Sonne auf Gottes Machtgebot umgekehrt ſey, und einen Tag zu zwei verlängert habe.

Und in der II Kön. XIII, 21. gemeldeten Nachricht, daß, als ein (vermeint) Todter, der in das Grab Eliſa's geworfen worden, durch den heftigen, erſchütternden Sturz auf die Gebeine desſelben in's Leben zurückgekehrt war, erblickte Sirach Wunder, die der heilige Mann nach ſeinem Tode verrichtet habe, obgleich, wie er Kap. 48, 15. wehmüthig hinzuſetzt, die Wirkungen derſelben an dem verſtockten Volke ſpurlos vorüber gegangen wären.

gestraft werde; die verschiedenen, in verstärkten Graden fortschreitenden Strafen, womit nach Kap. XII, 22. die Feinde Israels gezüchtiget wurden, sollten an Gottes nachsichtsvolle Güte und Barmherzigkeit erinnern, den Menschen zum Trost und zur Nachahmung; das harte Schicksal, welches den Erzählungen der heiligen Urkunden zufolge die Götzendiener getroffen hätte, sey ein wohlverdientes gewesen, weil sie, (Kap. XIII, 4 flg.) unter den Werken des Höchsten umherwandelnd und umgeben von den wundervollsten Erscheinungen am Himmel und auf der Erde, dennoch den Herrn der Natur, den Urheber des Weltalls zu erkennen verschmähet hatten, welcher Ansicht auch Paulus in seiner verwandten Beweisführung Röm. I, 20 — 32. folgt. In der rettenden Schlange veranschaulichte sich dem Frommen (XVI, 6.) die Gewißheit, daß Derjenige, welcher auf Gottes Gebote fest seine Blicke hefte, des ersehnten Heils sich zu erfreuen habe.

In der weiteren Ausbildung dieser und ähnlicher Betrachtungen, die zur Rechtfertigung des Nationalgottes in der israelitischen Geschichte, und zur Beschämung der verblendeten Götzendiener in klarer Beziehung auf die spottenden und höhnenden Griechen gleichsam in einer vertheidigenden und angreifenden Manier aus dem Texte herausgebildet worden, und in den von uns oben beobachteten Gang als bestätigende Zeugen zurückführen, wird uns Kap. XVI, 11. gelehrt, daß die in der Wüste nach Numer. 21, 7. von Schlangen gebissenen Israeliten deswegen so schnell wieder geheilt worden, damit sie nicht in tiefe Vergessenheit versunken, der göttlichen Wohlthätigkeit entrissen worden wären; daß dieselbe lodernde Flamme, die verheerend auf Aegyptens Fluren (s. XVI, 22 folg.) niederstürzte, an den Israeliten eine wohlthuende Kraft bewährt habe; daß endlich Gott (s. Kap. XIX, 18 — 21. vergl. mit K. XVI, 17 — 20.) aus Liebe zu seinem ausgewählten Volke die Natur der Elemente, ohne indessen ihren Einklang zu stören, verändert habe.

In diesem neuen Gewebe des ausschweifendsten jüdischen

Nationalſtolzes ſchimmern die Fäden deutlich hervor, an welchen die fruchtbarſten und einſchmeichelndſten Lehren mit ſinnreicher Kunſt aus dem bibliſchen Texte hervorgezogen wurden. Und ſchon in dieſer Beziehung bewährt ſich das Buch der Weisheit als ein höchſt wichtiges Denkmahl, welches uns die Pfade bezeichnet, auf welchen die allegoriſche Auslegung der heiligen Thora zu einer immer ſchöneren Blüthe, zu einem immer herrlicheren Glanze ſich entfaltete und verherrlichte.

In Zauberfarben, mit Wundern verbrämt, prangt vorzüglich die Erzählung, daß, als (ſ. Numer. 17, 13.) Aaron, nachdem Gott die Gemeinde Iſraels auszurotten beſchloſſen hatte, zwiſchen die Todten und die Lebenden getreten ſey, dem unbarmherzigen Würgen plötzlich Einhalt geſchehen in der Geſtalt, in welcher der Verfaſſer des Buchs der Weisheit (Kap. 18, 23—25) dieſes Schauſpiel dem Leſer zum Anſtaunen vorführt. Zurückgebebt ſey nämlich der Würger, als er anſichtig geworden das Prachtgewand des Hohenprieſters, in deſſen glänzenden Farben das ganze Weltall ſich abgeſpiegelt habe, als ihm vor die Augen getreten ſey das Bruſtſchild, aus welchem die Namen der zwölf Söhne Jakobs, eingegraben in vier Reihen funkelnder Edelſteine, entgegen geblitzt hätten, als ihn mit einem grauſenvollen Entſetzen erfüllt hätte der Anblick des erlauchten Namens (Jehova) auf dem Goldblech der hohenprieſterlichen Hauptbinde.

Entwickelt finden wir die allegoriſche Auslegungskunſt bei Philo zwar nicht zu einem durchgebildeten Syſtem, aber zu klaren, wohl verbundenen Vorſtellungen [239]), die alle in den

239) Philo, dem ſeine philoſophiſchen Geſpinnſte in dem bibliſchen Texte nach dem Wortverſtande, wie in einem feſten Knauel eingewickelt zu liegen ſchienen, erklärt I, 407. ohne Rückhalt: „Aufſteigende Schwierigkeiten kann Derjenige am Leichteſten beſeitigen, welcher dem ſicher leitenden Zuſammenhange und der Reihenfolge der Gedanken nach dem klaren Buchſtaben der heiligen Schrift folgt.“ Ueber Philo's und anderer jüdiſchen Ausleger Hang zum Allegoriſiren giebt, um dieſes unſeren obigen Betrachtungen hier noch

gestraft werde; die verschiedenen, in verstärkten Graden fortschreitenden Strafen, womit nach Kap. XII, 22. die Feinde Israels gezüchtiget wurden, sollten an Gottes nachsichtsvolle Güte und Barmherzigkeit erinnern, den Menschen zum Trost und zur Nachahmung; das harte Schicksal, welches den Erzählungen der heiligen Urkunden zufolge die Götzendiener getroffen hätte, sey ein wohlverdientes gewesen, weil sie, (Kap. XIII, 4 flg.) unter den Werken des Höchsten umherwandelnd und umgeben von den wundervollsten Erscheinungen am Himmel und auf der Erde, dennoch den Herrn der Natur, den Urheber des Weltalls zu erkennen verschmähet hatten, welcher Ansicht auch Paulus in seiner verwandten Beweisführung Röm. I, 20 — 32. folgt. In der rettenden Schlange veranschaulichte sich dem Frommen (XVI, 6.) die Gewißheit, daß Derjenige, welcher auf Gottes Gebote fest seine Blicke hefte, des ersehnten Heils sich zu erfreuen habe.

In der weiteren Ausbildung dieser und ähnlicher Betrachtungen, die zur Rechtfertigung des Nationalgottes in der israelitischen Geschichte, und zur Beschämung der verblendeten Götzendiener in klarer Beziehung auf die spottenden und höhnenden Griechen gleichsam in einer vertheidigenden und angreifenden Manier aus dem Texte herausgebildet worden, und in den von uns oben beobachteten Gang als bestätigende Zeugen zurückführen, wird uns Kap. XVI, 11. gelehrt, daß die in der Wüste nach Numer. 21, 7. von Schlangen gebissenen Israeliten deswegen so schnell wieder geheilt worden, damit sie nicht in tiefe Vergessenheit versunken, der göttlichen Wohlthätigkeit entrissen worden wären; daß dieselbe lodernde Flamme, die verheerend auf Aegyptens Fluren (s. XVI, 22 folg.) niederstürzte, an den Israeliten eine wohlthuende Kraft bewährt habe; daß endlich Gott (s. Kap. XIX, 18 — 21. vergl. mit K. XVI, 17 — 20.) aus Liebe zu seinem ausgewählten Volke die Natur der Elemente, ohne indessen ihren Einklang zu stören, verändert habe.

In diesem neuen Gewebe des ausschweifendsten jüdischen

Die Worte: Und also war vollendet der Himmel und die Erde und Alles, was sie schmückte, (Gen. II, 1.) lassen den Philo den Himmel als die Vernunft und die Erde als das Gefühl betrachten, welchen Gedanken er durch verwandtschaftliche Beziehungen ähnlicher Art fortspinnt.

Die Erzählung, daß Gott in sechs Tagen alle seine Werke vollendet und am siebenten Tage ausgeruhet habe, scheint ihm (pag. 44 — 46.) hinzudeuten auf die Vollkommenheiten der Zahl Sechs und Sieben, die er künstlich, aber sinnreich und gelehrt entwickelt.

Mit seinen Betrachtungen zum Paradiese zurückkehrend, erschauet er pag. 52. in der Nachricht, daß Gott den Lustpark gegen Osten gepflanzt habe, ein treues Bild der Tugend, weil ihr Glanz nie erlösche, sondern ewig strahle; so wie die aufgegangene Sonne die finstere Luft mit ihrem Lichte erfülle, so verscheuche auch die Tugend, wenn sie in der Seele aufgeglänzt sey, die umhergelagerte Dunkelheit. Der Hauptstrom in Eden, d. h. der göttlichen Weisheit (s. pag. 56.), sey die Güte und dieser theile sich in vier Flüsse: dies seyen die vier Cardinaltugenden. Die Weisheit ist das Wort Gottes (der Logos), eine vielbedeutende Vorstellung, deren häufig erwogener Sinn dem aufmerksamen Leser klar vorliegt.

Die fünf Städte, die wegen der Greuelthaten ihrer ruchlosen Einwohner von der strafenden Gottheit zerstört worden seyen, wie er nach der späteren erweiterten Darstellungsweise berichtet, veranschaulichen ihm II, 22. die fünf Sinne, als Werkzeuge der Wollust in denjenigen Beziehungen einer spitzfindigen Deutung, die er an die eingebildete Vorstellung von der Verderbtheit jener Menschen anzuknüpfen verstand.

Mit Uebergehung ähnlicher Träumereien wollen wir uns zu denjenigen Stellen wenden, wo Philo in dem ganzen jüdischen Gottesdienste höhere, geheimnißvolle Andeutungen ge-

wahrt. So findet er I, 500. 501. in den Exod. XXX, 33 folg. genannten Hauptbeſtandtheilen des Rauchwerks die vier Elemente, Waſſer, Erde, Luft und Feuer, klar bezeichnet. In dem aus einer weiſen Miſchung alſo entſtandenen Werke offenbare ſich dem geiſtigen Blicke das älteſte, vollkommenſte und heiligſte Erzeugniß — die Welt —, die unter dem Bilde des Rauchwerks aufgefordert werde, dem Schöpfer ihren Dank darzubringen; ja aus den des Morgens und des Abends aufſteigenden Weihrauchwolken dampfe gleichſam die durch Gottes Weisheit hervorgebrachte Welt die lieblich duftendſten Gerüche aus. Auf dieſe Weiſe fortfahrend betrachtet er I, 504. den ſechsarmigen goldenen Leuchter mit ſeinen Lampen (Exod. 25, 31 — 40.) als ein anſchauliches Bild des von der Sonne und ſechs Planeten hellleuchtenden Himmelsgewölbes; in der Zahl der Säulen in der Stiftshütte II, 146. folg. ſpähet er eine bedeutungsvolle Summe aus, und in der Anordnung der Säulen eine Aehnlichkeit mit der Lage der Sinne bei dem Menſchen. Die fünf Säulen nach dem Vorhofe der Stiftshütte hin vergleicht er mit den fünf äußeren Sinnen und die fünf, die nach dem Innern hin ſtehen, mit den fünf inneren Sinnen u. ſ. w. Die prachtvollen Vorhänge, (Exod. 26, 31 folg.) wodurch die abgeſonderten Räume des heiligen Zeltes verſchleiert waren, vergegenwärtigten ihm I, 148. in Stoff und Farben die vier Elemente, indem der Byſſus aus der Erde, der Purpur aus dem Waſſer ſeinen Urſprung habe, die Hyacinthfarbe an die dunkele Bläue der Luft und die Karmeſinfarbe an die Gluth des Feuers erinnere. Aus der ſorgfältigen Betrachtung der Bundeslade nach ihrer Länge und Breite (II, 150.) entwickelt er mit feſter Hinſicht auf den Deckel derſelben, den er als Sühnung darſtellt, bildliche Bezeichnungen auf die göttliche Gnade und die Einwirkungen eines demuthvollen Sinnes aus phyſiſchem und moraliſchem Standpunkte. Auf dem Deckel der Bundeslade hätten ihren Sitz die Cherubim, die man griechiſch deuten könnte durch: „ἐπίγνωσις καὶ ἐπιστή-

μη πολλὴ", d. h. viele Erkenntniß und Einsicht[240]). Einige betrachteten, fährt er fort, dieſe mit ihren Geſichtern gegeneinander gekehrten Geſtalten als Sinnbilder der beiden oberen und unteren Halbkugeln, er aber wäre geneigter, ſie von der ſchöpferiſchen und königlichen Kraft des höchſten Weſens zu verſtehen. Durch die eine habe er das Weltall hervorgebracht und geordnet; durch die andere regiere und leite er nach weiſen und feſten Geſetzen das Ganze. An einer andern Stelle (I, 142.) bezeichnen ihm die beiden Cherubim, die nach Geneſ. III, 24. an den Eingang des Paradieſes hingeſtellt worden, die entgegen geſetzten Bewegungen der Fixſterne und Planeten; das zuckende Schwert ſcheint ihm zu veranſchaulichen die fortlaufende Bewegung derſelben und des ganzen Himmels; das flammende Schwert erinnert nach ſeiner Meinung an die glühende Sonne, die eine unermeßliche Maſſe Feuers in ſich bewahre und an Schnelligkeit alle andere Körper übertreffe. Ja pag. 144. ſpinnt er, den feinſten Gebilden, die er einſt in einem verklärten Zuſtande erhaſcht zu haben ſich erinnere, von Neuem nachſtrebend, die Vorſtellung des Logos, der ewig regſamen, Alles erleuchtenden Urkraft Gottes heraus.

Als Philo durch andere allegoriſche Träumereien, zu denen wir ihm nicht folgen wollen, fortgerückt war bis zu der hohenprieſterlichen Kleidung in ihrer buntfarbigen, glänzenden Pracht, ſo ſtrömten bei der Betrachtung derſelben ſeinem geiſtigen Auge ſo viele erhabene Erſcheinungen zu, daß er, un-

---

240) Dieſer Deutung folgen, wie Mangey zu dieſer Stelle gezeigt hat, Clemens von Alexandrien, Origenes, Hieronymus und andere Schriftſteller. Wahrſcheinlich hat Philo das Wort כְּרוּבִים zerlegt in כְּ gleichſam; וֹב die Menge und בִּין einſehen und hieraus den Sinn: gleichſam Fülle der Einſicht gebildet, welcher hier zum erſten Mahl verſuchten Auffaſſung Joh. Dav. Michaelis in den Supplementis ad Lexica Hebraica. P. V., pag. 1345. nahe gekommen iſt.

fähig den mächtig herandrängenden Stoff zu überwältigen, vorläufig nur (I, 452.) bei dem Kopf und den Füßen mit seinen Betrachtungen zu verweilen beschloß. Auf dem Goldblech erschaute er in den eingegrabenen heiligen Buchstaben das Urbild der Urbilder, nach welchem Gott die Welt geformt habe, obgleich dasselbe als unkörperlich nur mit dem Geiste aufgefaßt werden könnte. Die Fransen und die Schellen an dem herabfließenden Gewande versinnbildlichten ihm die sinnlichen Eigenschaften, die der Beurtheilung des Gesichts und des Gehörs unterliegen, bei welcher Gelegenheit er sich in die kühnsten Spekulationen verirrt.

Aus den auf die steinernen Tafeln eingegrabenen zehn Geboten, die er zu einem besonderen Gegenstande seiner deutenden Betrachtungen macht, zieht Philo II, 188 folg. manche unerwartete Entdeckungen hervor. Gleich im Eingange zeichnet er als eine beachtenswerthe Erscheinung die aus, daß unter den fünf ersten Geboten, die den Raum der ersten Tafel ausgefüllt hätten, das erste zur Verehrung des höchsten Wesens, das andere zur Verehrung der Aeltern auffordere, indem Gott der Urheber des ganzen Weltalls sey, die Aeltern aber, diesen in ihrer Beschränktheit nachahmend, den einzelnen Kindern das Daseyn gäben. Eben so wenig zufällig scheint ihm der Umstand zu seyn, daß die fünf anderen Gebote auf der zweiten Tafel lauter Verbote enthielten.

Das erste Gebot, das heiligste unter allen, welches den Israeliten ertheilt worden, giebt zugleich mit dem zweiten unserm Philo, pag. 191—194., zu einer Reihe der fruchtbarsten und erhabensten Lehren über die Verehrung eines einzigen höchsten Wesens Gelegenheit, im Gegensatze gegen die menschlichen Gebilde, welche die Heiden als Götter anbeteten, die für so viele abgeschmackte Spitzfindigkeiten in allegorischen Auslegungen mit dem tiefreligiösen Manne wieder aussöhnen.

Eben so treffliche Gedanken über den Meineid werden an das dritte Gebot, pag. 194—196., angeknüpft, in dessen

Worten: Du ſollſt (Exod. 20, 7.) den Namen des Herrn, deines Gottes nicht misbrauchen, der Meineid entdeckt ward.

Das vierte Gebot von der Feier des ſiebenten Tages läßt, pag. 197. 198., unſeren jüdiſchen Philoſophen den Grundſatz aufſtellen, daß, ſo wie es Geneſ. I, 31. heiße: Und Gott ſah' an Alles, was er gemacht hatte, und ſiehe da! es war ſehr gut, der Menſch ebenfalls verpflichtet ſey, den ſiebenten Tag höheren Betrachtungen, dem Nachdenken über ſich ſelbſt und die heilige Thora zu weihen, damit er dem Beiſpiele des Höchſten folgend, beobachtende Blicke über alle ſeine Handlungen werfe. Zwar könne von Gott, der durch ſein Machtgebot, ja in der bloßen Vorſtellung (vergl. I, 3.) Alles, was er wolle, augenblicklich hervorbringe, nicht geſagt werden, daß er nach Tagen arbeite, aber, weil doch die einzelnen Theile des Weltalls in einer gewiſſen Reihenfolge geſchaffen werden mußten, zur Bezeichnung derſelben aber die Beſtimmung durch Zahlen ſich vorzüglich eigne: ſo habe der Schriftſteller die Zahl Sechs gewählt, weil in dieſer, wie er ausführlich zu entwickeln ſich bemühet, alle denkbare Vollkommenheiten eingeſchloſſen ſeyen. Welche Herrlichkeiten thäten ſich aber dem forſchenden Blicke in der Zahl Sieben auf: in ihr erſchaue, wie in einem Spiegel, der menſchliche Geiſt die Alles ſchaffende und Alles regierende Gottheit.

Das fünfte Gebot: Du ſollſt deinen Vater und deine Mutter ehren, habe (pag. 198.) ſeine gegenwärtige Stelle unmittelbar hinter den Pflichten gegen Gott, und unmittelbar vor den Pflichten gegen die Menſchen ſehr paſſend erhalten, weil die Natur der Aeltern gleichſam die Grenze zwiſchen einem unſterblichen und ſterblichen Weſen bilde. An ein ſterbliches Weſen erinnere die Hinfälligkeit des Menſchen; an ein unſterbliches Weſen die Kraft zu erzeugen, die der Gottheit einwohne. Die Verſchmelzung menſchlicher und gött-

An einer anderen Stelle (I, 119.) erlaubt er sich folgende Betrachtungen: So wie der aus Erde gebildete Körper mit Recht verwandter Speisen, die die Erde hervorbringe, zu seiner Nahrung sich bediene, so müsse die Seele als ein Theil der himmlischen Natur (Genes. II, 7.) himmlische und göttliche Speisen zu sich nehmen; denn sie nähre sich mit Wissenschaften, nicht mit Speise und Trank, welche der Körper verlange. Daß die Speisen der Seele nicht aus irdischem, sondern aus himmlischem Stoffe bereitet seyen, sage die heilige Schrift, Exod. XVI, 4.: Siehe! ich will euch Brod vom Himmel regnen lassen. Erhellet hieraus nicht, daß die Seele sich nicht mit irdischer und vergänglicher Kost nähret, sondern mit den Belehrungen, die Gott aus seiner erhabenen und reinen Natur, die er den Himmel nennet, herabsendet? Ein Jeder aber sammle, setze die Schrift weislich hinzu, (s. Exod. XVI, 4.) so viel, als für Einen Tag hinreichend ist, zum deutlichen Winke, daß die Seele sich nicht überfüllen, aber auch nicht unter dem Bedürfnisse einsammlen solle. Denn sie, die nach einer Befreiung von den Fesseln der Leidenschaften strebe und das Pascha schlachte, dürfe den Fortgang (s. oben!), d. h. das Schaf, nicht unmäßig nehmen. Sage nicht die Schrift Exod. XII, 5.: Ein Jeder sammle so viel, als zum Essen hinreichend ist? Eben so verhalte es sich auch mit dem Manna und einer jeden anderen Gabe, die Gott dem menschlichen Geschlechte darreiche; man müsse sich auf ein bestimmtes Maaß und eine bestimmte Zahl beschränken, und daher nicht mehr, als man zu fassen vermöge, einzusammeln sich gestatten.

Unter solchen Verknüpfungen und Vergleichungen spinnet Philo bis pag. 122. seine allegorischen Betrachtungen über diesen ihn so eifrig beschäftigenden Gegenstand aus, zu dem er auch I, 599. zurückkehrt in den Worten: Die himmlische Nahrung der Seele, die Manna genannt wird, theilt das göttliche Wort allen Denjenigen, die dieselbe begehren, in

war, wie Matth. V, 21. 27., die in dem bibliſchen Texte bezeichnete Ordnung befolgt ward.

Hinſichtlich der übrigen vier Verbote wird mit gleichem Scharfſinn der Natur der hier aufgeführten Verbrechen und Laſter in ihrer gegenſeitigen Verbindung, pag. 202—205., nachgeſpürt und pag. 208. gezeigt, daß unter den allgemeinen Bezeichnungen alle einzelne Arten und Claſſen, deren nähere Beſtimmung dem erleuchteten, Gott begeiſterten Moſe, dieſem auserwählten Dolmetſcher des heiligen Willens, überlaſſen worden, begriffen wären.

Alle dieſe Gebote, die dem Menſchen eine freie und ſichere Bahn zum wahren Glück, zur Befriedigung der geheimſten Sehnſucht nach dem Vollkommneren eröffneten, habe (II, 188.) eine Stimme aus dem Feuer den am Fuße des Berges verſammelten Iſraeliten verkündigt. Welche bedeutungsvolle Worte! Stellten ſich nicht die göttlichen Orakel wie Gold durch Feuer geläutert dar? Ein geheimer Sinn ſey aber zugleich hier nicht zu verkennen. Das Feuer habe nämlich eine doppelte Eigenſchaft, zu erleuchten und zu brennen. Diejenigen, welche den lernbegierigen Geiſt den göttlichen Orakeln zugewandt hätten, wandelten ewig in einem ungetrübten Lichte, indem aufgegangen wären in ihrem Herzen die Geſetze wie leuchtende Sterne; welche indeſſen der Annahme der göttlichen Gebote hartnäckig widerſtrebten, die würden entflammt und verſengt von den in ihrem Innern wüthenden Begierden, die wie Feuer verzehrten die ganze Lebenskraft dieſer Unglücklichen. Ja das Volk ſelbſt habe (Exod. XX, 18.) die Stimme geſehen, weil die Reden Gottes, nicht wie die Stimme eines Menſchen, mit den Ohren, ſondern gleichſam als ſichtbare Gegenſtände mit den Augen aufgefaßt würden.

Philo, der II, 46. ohne Rückhalt geſteht, daß, wo nicht alle, doch die meiſten Theile der moſaiſchen Geſetzgebung allegoriſch gedeutet werden müßten, macht dieſen Grundſatz überall geltend, indem er in den einzelnen Anordnungen

und Geſetzen einen geheimen Sinn zu ergrübeln bemühet iſt. Moſe habe, ſo äußert er ſich im Allgemeinen II, 238. über die vorgeſchriebenen Opfer, befohlen, daß tadelloſes, fehlerfreies Vieh als Opfer dargebracht und die genaueſte Beſichtigung den Prieſtern zur Pflicht gemacht werden ſollte, nicht der Opfer ſelbſt wegen, ſondern, um durch dieſe bildliche Bezeichnung den Iſraeliten einzuſchärfen, daß alle Diejenigen, welche, ſey es um ein Gelübde auszuſprechen, oder einen Dank abzuſtatten, dem Altar ſich näherten, kein Gebrechen, keine Flecken in ihrem Innern mit ſich bringen, ſondern ein reines, ſpiegelhelles Herz den Augen der Gottheit darlegen ſollten.

Dieſe Richtung nehmend, weiß er (ſ. pag. 239—250.) in den einzelnen Beſtimmungen, in den unbedeutendſten Erforderniſſen, höhere, geiſtige Beziehungen zu entdecken, die ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach, pag. 241., offenbar ſeyen bezweckt worden. Z. B. ſpiegelt ſich ihm, pag. 242., in der Gewohnheit, das Blut rings um den Altar auszugießen, der Gedanke ab, daß, ſo wie der Kreis überall die vollkommenſte Figur ſey, auch kein Theil der Seele bei dieſer Ausgießung unthätig ſeyn dürfe, vielmehr müſſe ſie in einem beſtändigen Kreislaufe ſich bewegend in Reden, Entſchließungen und Handlungen ein reges Streben, Gott zu gefallen, an den Tag legen. Auch das Abwaſchen der Eingeweide und der Füße ſey nicht ohne eine geheime, geiſtige Beziehung vorgeſchrieben; jene Handlung ſolle andeuten, daß der Menſch ſein Inneres reinigen müſſe von allen befleckenden und entehrenden Leidenſchaften und Trieben; dieſe enthalte die Aufforderung, nicht immer auf der Erde zu wandeln, ſondern zu höheren Regionen ſeinen Flug zu nehmen. Wer, unterläßt bei dieſer Gelegenheit (ſ. pag. 243.) Philo nicht zu erinnern, zu ſolchen erhabenen Betrachtungen ſich aufſchwingen wolle, müſſe mehr mit den Augen des Geiſtes, als mit den Augen des Körpers, die heilige Schrift ſtudiren.

Der Befehl Moſe's, (ſ. Exod. XIII, 23.) die Erſtge-

burt zu lösen, giebt I, 185. neuen Stoff zu einer allegorischen Auslegung. In den Worten nämlich: Die Erstgeburt von einem Esel sollst du lösen mit einem Schaf, bezeichne der Esel, als ein geduldiges Thier, Arbeitsamkeit, und das Schaf, wie auch schon der Name πρόβατον zu erkennen gebe, Fortgang, Förderung; also wäre der Sinn, der hier ausgedrückt werden sollte, kein anderer, als: Der Mensch solle in der Erlernung der Künste und Wissenschaften keine Anstrengungen scheuen, in dem Streben nach höheren Dingen den regsten Fleiß anwenden.

Das oft erwähnte Manna bot auch dem nach verborgenen Schätzen so begierig haschenden Philo die erquickendste Nahrung dar. Das Manna sey, spricht er I, 566. mit Entzücken aus, das göttliche Wort, die göttliche Belehrung, als die nie versiegende Quelle der Weisheit und aller Arten von Kenntnissen. Dies sey die himmlische Speise, die in den Worten (Exod. XVI, 4.) bezeichnet werde: „Siehe! ich will euch Brod vom Himmel regnen lassen." Denn Gott träufele wirklich in alle empfängliche und von einer Sehnsucht nach höheren Erscheinungen aufgeregte Gemüther ätherische Weisheit von Oben herab; wenn sie dieselbe geschauet und gekostet hätten, fühlten sie aus den ungewohnten Bewegungen in ihrem Innern eine unbeschreibliche Erquickung. Daher riefen auch (V. 15.) die Israeliten bei dem Anblick der nie geschauten Gabe aus: Was ist das, was süßer schmeckt als Honig, was weißer aussieht als Schnee? Erfahren sollten sie es aus dem Munde des Propheten: Es ist das Brod, welches euch der Herr zu essen gegeben hat. Dieser göttliche Unterricht erleuchtet und erquicket zugleich die zum Schauen sich aufschwingende Seele, indem er mit dem Glanz der Wahrheit sie überstrahlt und Alle, welche nach dem Sittlich-Guten hungern und dursten, mit der süßen Kost der Tugend labet.

neigt, entweder auf die zwölf Monate oder auf die zwölf Sternbilder im Thierkreise zu beziehen. Der Kopfbund scheint ihm, namentlich wegen seiner Hyacinthfarbe, den Himmel anzudeuten, sonst würde auch der Name Gottes hier keinen würdigen Platz gefunden haben; das Goldblech, wovon er überstrahlt war, versinnbildlichte den Glanz, woran die Gottheit vorzüglich sich ergötzt.

Zu derselben allegorischen Deutungsweise veranlaßt ebend. den Josephus das Versammlungszelt, dessen beide erste Abtheilungen als öffentliche, gangbare Oerter, die die Priester frei betreten konnten, nach seiner Erklärung die Erde und das Meer darstellten; die dritte Abtheilung hingegen, die ausschließlich für die Gottheit abgesondert war, betrachtete er als den Himmel, der den Menschen unzugänglich sey. Die zwölf Schaubrode bezog er auf die zwölf Monate des Jahrs; der goldene Leuchter, den er aus siebenzig Stücken [244]) zusammengesetzt seyn ließ, veranschaulichte ihm die zehn Abtheilungen der sieben Planeten, und die sieben Lampen vergegenwärtigten seinem Blicke den Lauf der sieben Planeten. Die aus vier Farben gewebten Vorhänge enthielten auch ihm deutliche Bilder von der Natur der vier Elemente; der Byssus erinnerte an die Erde, weil aus ihr der Flachs hervorwuchs, der Purpur an das Meer, weil es durch das Blut der Purpurschnecke gefärbt ist, die Hyacinthfarbe an die Luft, und die glühende Farbe des Scharlachs an das Feuer.

Die Urim und Thummim, oder die Orakelbilderchen in dem Brustschilde des Hohenpriesters, hätten (s. III, 8. §. 9.) mit den zwölf Edelsteinen einen so außerordentlichen Glanz ausgestrahlt, daß das Volk, ehe noch das Heer sich in Be-

244) An einer anderen Stelle, nämlich III, 6. §. 7., spricht er sich deutlicher dahin aus, daß die siebenzig Stücke gebildet gewesen aus dem Schaft, Arm, Blumenkelch, den Knäufen mit den Blumenverzierungen.

wegung gesetzt habe, von der gewissen Hülfe des Nationalgottes sich überzeugt hätte.

In der Beschreibung des Tempels (V, 5. §. 4. 5. des jüd. Kr.) wiederholt Josephus die bildliche Deutung des prachtvollen Vorhanges, des goldenen Leuchters, der Lampen und der Schaubrode, hinzufügend: Das Rauchfaß, woraus dreizehn Arten von Wohlgerüchen ihre lieblichen Düfte aushauchen, welche das Meer, die bewohnte und unbewohnte Erde spenden, giebt zu erkennen, daß Alles von Gott kommt und Gott gehört. Mit dieser Ansicht stimmt auch überein Targ. Jonathan Exod. IV, 4. 39, 37., vergl. mit Cosri, pag. 100 sqq., wo andere allegorische Deutungen versucht werden.

Des Manna gedenkt er III, 1. §. 6. der jüd. Alterth., von denselben Vorstellungen wie Philo und der Verfasser des Buchs der Weisheit geleitet. Ihm erscheint auch dasselbe als eine himmlische und eine so wunderbare Speise, daß Derjenige, welcher sie besitze, den Mangel eines jeden anderen Nahrungsmittels nicht empfinde; nicht minder habe sich darin eine außerordentliche Erscheinung offenbart, daß eine jede Portion, die man auf den anderen Tag habe aufbewahren wollen, augenblicklich in Fäulniß übergegangen und zum Essen völlig unbrauchbar geworden wäre. Diese unvergleichliche Kost habe vierzig Jahre hindurch der gütige Gott seinem Volke tagtäglich bescheret.

Ueberall fühlte sich also, wie das Beispiel dieses jüdischen Geschichtschreibers lehrt, der Verehrer Jehovas von den Bildern der Göttlichkeit und der Heiligkeit in der Vergangenheit und in der Gegenwart umringt; durch die vorgeschriebenen und ausgesonnenen Handlungen seiner Religion stets erinnert an das einzige, erhebende Verhältniß, welches das geweihte Volk mit dem Ewigen verknüpfte, kehrte er mit unbeschreiblicher Begierde zu den geheimen Schätzen der unmittelbaren göttlichen Offenbarung zurück, die er in der Thora zu besitzen vor allen übrigen Geschlechtern der Erde gewür-

digt ward. Welche Aufforderung lag in allen diesen beseligenden Gefühlen zu dem angestrengtesten Studium des heiligen Textes! Wie konnte dieses aber segensreicher aufblühen, als auf dem Boden der allegorischen Auslegung, zumahl, wenn der Glaube, von dem Josephus an einer vielleicht bisher unentdeckt gebliebenen Stelle, d. h. §. 4. des Eingangs zu seinen Werken (Tom. I. pag 8. der Oberthürschen Ausgabe) durchdrungen sich zeigt, daß der Gesetzgeber nicht immer buchstäblich verstanden seyn wolle, sondern seine Lehren an manchen Stellen unter Bildern verhüllt habe, mit seinen mächtigen Anreizungen sich hinzugesellte[245]).

Daß in den Schulen der Pharisäer, zu deren Sekte Josephus sich hielt, neben dem Studium des mündlichen Gesetzes auch die allegorische Auslegung geübt ward, davon giebt Paulus, ein eifriger Zögling des angesehenen Gesetzlehrers Gamaliel (vergl. Ap. Gesch. 22, 3. mit 5, 24.) ein bestätigendes Zeugniß in einem denkwürdigen Beispiele, welches uns Galat. 4, 21—31. aufbewahrt worden. Hier findet der Apostel in den Namen der Sarah und Hagar nach einem geheimen Sinn, den er ausgespähet hat, eine deutliche Bezeichnung zweier Religionsanstalten, des fesselnden Judenthums und des freimachenden Christenthums, welche wichtige Entdeckung er, herrschende religiöse Vorstellungsarten mit seinem Ansichten vermittelst einer

245) Als ich die obigen Worte bereits niedergeschrieben hatte, gewahrt' ich mit Vergnügen, daß Döpke a. a. O. S. 120. die aus Josephus angeführte Stelle nicht übersehen hat.

Leider! muß ich schon heute, d. h. am 21. Julius, mit Wehmuth verkündigen, daß dieser ausgezeichnete junge Gelehrte den biblischen und asiatischen Wissenschaften durch einen unerwartet schnellen Tod in der Blüthe seines Lebens auf immer entrissen worden. Denn laut einer Nachricht in dem Hamb. Correspondenten vom 5. Jul. ist er am 19. Junius an einer Gehirnentzündung in Paris gestorben.

in den jüdischen Schulen geübten Auslegungsweise verknüpfend, zu erläutern und genauer zu entwickeln sich bemühet, um die Vorzüge der einen himmlischen Geist einhauchenden neuen Lehre vor der in das Joch sinnlicher Beschränkungen einzwängenden Religion seinen Lesern recht warm und nachdrücklich an's Herz zu legen.

Saget mir doch — so eröffnet Paulus diesen lehrreichen Abschnitt seines Briefs — ihr, die ihr so gern unter dem Gesetz stehen wollt, habt ihr auch das Gesetz verstanden, d. h. recht beachtet, was das Gesetz eigentlich bezweckt? Es stehet ja geschrieben: (Genes. 16, 15., vergl. mit 21, 2.) Abraham hatte zwei Söhne, den einen von einer Sklavin, den andern von einer Freien. Aber, der von der Sklavin war, ist nach dem gewöhnlichen Gange der Natur, d. h. κατὰ σάρκα (weil sie Beide noch körperlich vermögend waren) erzeugt, der andere, der von der Freien war, allein durch die Kraft der göttlichen Verheißung. Denn, diesen Satz erlaube man zur Verdeutlichung und Vervollständigung des paulinischen Ideenkreises aus Röm. IV, 17 folg. hier einzuschieben, Abraham, seinen fast abgestorbenen, mithin zum Zeugen unfähigen Körper (er war damahls schon hundert Jahre alt!) und die erschlaffte weibliche, also zum Gebären untauglich gewordene, Natur seiner Frau gar nicht achtend, vertraute, Gott die Ehre gebend, mit festem Glauben auf die Aussage Dessen, der Todte in's Leben und das nicht Daseyende ins Daseyn bringen kann, und ward zur bestimmten Zeit mit dem Geschenk der Verheißung, dem Isaak (welcher also von der wundervollen Einwirkung des Allmächtigen abgeleitet wurde) beglückt. Die mosaische Erzählung jedoch, fährt der Apostel in seinem Schreiben an die Galater V. 24. fort, muß nicht nach dem buchstäblichen Sinne, sondern bildlich, als Hindeutung auf zwei Bündnisse aufgefaßt werden, wovon das eine, das vom Berge Sinai, Sklaven erzeugt, und dieses besagt das Wort Hagar. Denn

das Wort Hagar[246]) bezeichnet den Berg Sinai in Arabien, zu vergleichen mit dem noch beſtehenden, d. h. irdiſchen Jeruſalem, welches Sklavendienſte verrichtet mit ſeinen Kindern, d. h. mit dem Hauptſitze des Judenthums, deſſen Anhänger an das drückende Joch der Thora wie Sklaven geſchmiedet ſind. Das obere Jeruſalem, entgegengeſetzt dem unteren Jeruſalem auf dieſer Erde, (vergl. Wähner's Dissert. de Pauli Apostoli Allegoria, Galat. IV, 21—31. Gottingae 1744. 4., pag. 15—18.) iſt, leſen wir V. 26., frei und unſer aller Mutter.

Dieſes obere oder himmliſche Jeruſalem, deſſen unter dieſer gleichbedeutenden Bezeichnung Hebr. XII, 22. und Apokal. XXI, 2. 10. gedenken und womit der Ausdruck Neues Jeruſalem, Kap. III, 12. ebend., abwechſelt, welches unwillkührlich an den Verfaſſer des Briefes an die Hebräer XI, 13—16. erinnert, der aus der bibliſchen Erzählung, daß die Patriarchen (ſ. Geneſ. 23, 4. 47, 9.), als Pilger und Fremdlinge in dem verheißenen Lande ſich betrach-

246) Das Wort Hadſchar bedeutet, als Gattungsname betrachtet, in der arabiſchen Sprache (ſ. Borger's Interpretatio Epistolae Pauli ad Galatas. L. Bat. 1807. 8., pag. 305 sqq.) Fels, felſige Anhöhe, und dieſer Name mag allerdings in dem Zeitalter des Apoſtels das Gebirge Sinai zunächſt bezeichnet haben, weil dieſes theils als felſig beſchrieben, in drei Anhöhen ſich zerſpaltend, einen ſolchen Namen verdiente, theils weil Sinai von den Arabern vorzugsweiſe der Berg genannt wird.

Dürfen die in der Geſellſchaft der Ismaeliten, Pſ. 83, 7., aufgeführten הַגְרִים, die von R. Dav. Kimchi und Aben Esra in ihren Commentaren von der Hagar abgeleitet werden, mit unſerer Stelle in Verbindung geſetzt werden: ſo würde ſich die Deutung des Namens שׁוּר, Geneſ. 16, 7., durch die Stadt חגרא, d. h. Petra, welche ſich in dem Targum des Onkelos findet, durch die Erzählung, daß (ſ. Geneſ. 21, 20. 21.) Iſmael ſeinen Aufenthalt in der Wüſte Pharan genommen habe, aufklären laſſen.

tet hätten, die Ueberzeugung, daß ſie nach einem beſſeren Vaterlande, dem Himmel, ihrer eigentlichen Heimath, ſich geſehnt hätten, empfahl ſich dem Apoſtel zu einer willkommenen Einfügung in die ganze Reihe von religiöſen Vorſtellungsarten, von denen er überall ſo lebhaft ergriffen ſich zeigt, als die treffendſte Bezeichnung des Chriſtenthums, welches ſeinen angeſtammten Sitz im Himmel hatte. Stellt ſich nicht die ganze von Ewigkeit her beſchloſſene Heilsanſtalt, die Jeſus als der verheißene Meſſias zu gründen berufen war, als ein Reich des Himmels dar, zu deſſen Beſitz nur aufrichtiges Verlangen nach Beſſerung, Reinheit der Geſinnungen, eine gänzliche Umwandlung des inneren Menſchen und wahre Frömmigkeit, die nicht an Namen, äußeren Ceremonien und ſinnlichen Gebräuchen hängt, ſondern eine ungeheuchelte Erhebung des Herzens und Geiſtes fordert (Matth. 3, 2. 5, 8. 7, 21. 25, 11., Joh. III, 5. IV, 23. 24.), den Weg dem Sehnenden allein zu eröffnen vermag? Bezeichnet nicht Paulus ſelbſt das Chriſtenthum (Phil. III, 20.) als einen himmliſchen Staat, der alle Geweihte (Epheſ. II, 19.) als Bürger in beſeligender Eintracht auf das Engſte vereinigen werde? Bewegt ſich nicht der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer in demſelben jüdiſchen Bilderkreiſe[247]),

247) Der Glaube an ein himmliſches Jeruſalem, als die heilige Stadt, über die der Nationalgott Iſraels ſeinen Zepter führte, ſcheint zuerſt aufgeregt worden zu ſeyn durch die denkwürdige Prophezeiung Ezechiels, womit er Kap. 48, 30—35. die Sammlung ſeiner Orakel ſchließt. Denn hier enthüllte ſich ſeinem geiſtigen Auge das Schauſpiel eines neuen Jeruſalems, welches mit zwölf Thoren, wovon ein jedes nach einem einzelnen Stamme Iſraels ſeinen Namen führte, prangend die ſtolze Bezeichnung erhalten ſollte: Hier wohnet der Herr!

Genährt ward dieſer Glaube durch die buchſtäbliche Deutung der Worte des Jeſaia, Kap. 49, 16.: Siehe! in meine Hände hab' ich dich gezeichnet; deine Mauern ſtehen mir ſtets vor Augen! und durch eine falſche Erklärung der Worte (ſ. Pſ. 122, 3.): „Jeruſalem, welches gebauet iſt, wie eine

wenn er Kap. XII, 22. sagt: Aber ihr seyd gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem? Hier haben wir keine Stadt, in der wir einen bleibenden Aufent-

---

Stadt, die [illegible] von eng verbundenen Wohnungen umschl[illegible] ourg: Jerusalem soll gebauet werden wie [illegible] dt, die mit ihr verbunden ist." Hier erscheinen [illegible] Talmud und seine Ausleger, (s. Joh. Christop[illegible] ppe in ihren Commentaren zu Galat. IV, 26. [illegible] Horae Hebraicae et Talmudicae. Vol. I. [illegible] ner, l. c. pag. 15. 16.) ein unteres u[illegible] alem! Denn was heißt: Verbunden seyn [illegible] in allen Theilen ähnlich seyn, gleichsam [illegible] ausmachen?

Zu der Vorstellung von einem himmlischen Jerusalem mußte man sehr bald gelangen, wenn man auf dem eben bezeichneten Wege eine Richtung nahm, die andere Stellen der Bibel zu rechtfertigen, ja fast zu gebieten schienen. Denn war nicht das Versammlungszelt mit seinen Heiligthümern, der ausdrücklichen Versicherung des Pentateuchs (s. Exod. 25, 9. 40. 26, 30.) zufolge, welche auch Apost. Gesch. VII, 44. wiederholt wird, genau nach dem himmlischen Urbilde, welches dem erlauchten Mose auf dem Berge Sinai gezeigt worden, verfertigt? War nicht der Tempel Salomo's nach dem Musterbilde des Unterhaltungszeltes in der Wüste gebauet und eingerichtet worden? Befand sich nicht nach Apok. 11, 19. im himmlischen Tempel die Lade? Läßt nicht das Buch der Weisheit, Kap. IX, 8, den Salomo selbst das Geständniß ablegen: Du hast mir befohlen, einen Tempel zu bauen auf deinem heiligen Berge und in der Stadt deines Wohnsitzes einen Altar als Nachahmung des heiligen Zeltes, das du von Anfang an bereitet hast.

Hier erhalten wir in wenigen Worten einen fruchtbaren Stoff zu lehrreichen Beobachtungen. Man glaubte nämlich in dem Zeitalter des Verfassers, daß Gott von Ewigkeit an ein heiliges Zelt im Himmel errichtet habe, dessen Bild sich in der Stiftshütte und in dem Tempel zu Jerusalem in treuer Nachahmung abgespiegelt habe. Hatte man aber einen heiligen Tempel im Himmel angenommen, wie leicht war dann der Uebergang zu einer Stadt, der Residenz des Höchsten, zumahl da Kap. XI, 10. ein himmlischer Staat, von Heiligen be-

halt nehmen können (13, 14.); wir erwarten aber eine solche (ein anderes Jerusalem) im Himmel. Dieses neue Jerusalem wird (Apokal. III, 12.) auf eine völlig übereinstimmende Weise mit dem Namen einer Stadt Gottes geschmückt, in der die treuen Verehrer Christi, vereinigt mit Gott und Jesus, ein ungetrübtes Leben voll der beseligendsten Empfindungen genießen.

Zwei Vorzüge sind es, die der Apostel in seiner belebten Beweisführung dem deutlich genug charakterisirten himmlischen Jerusalem a. a. O. nachrühmt; es befindet sich dasselbe in einem durch die Sarah versinnbildlichten Zustande der Freiheit und ist die Geburtsstätte Aller, die den Namen Christen führen. Denn das Judenthum mit seinen einengenden, unbefriedigenden Satzungen, Vorschriften und Ceremonien ist durch die himmlische Lehre des Sohnes Gottes (Röm. VII, 6., Galat. IV, 1 folg. V, 6., vergl. mit Joh. VIII, 32.) aufgehoben, die jüdischen Opfer und Festgesetze

---

wohnt, uns eröffnet wird, in den Jakob einst in der Entzückung eines Traums geblickt haben soll.

Wie gegründet unsere Vermuthung sey, bestätiget auf eine höchst überraschende Weise der alexandrinische Apollo, Verfasser des Briefes an die Hebräer, Kap. VIII, wenn er V. 2. dem verherrlichten Jesus bei dem wahren von Gott, und nicht von menschlichen Händen bereiteten Tempel als Hohenpriester, als Mitregenten Gottes seinen erlauchten Sitz anweiset und einen neuen Vorzug vor dem irdischen Hohenpriester, der bei einem bloßen Schattenbilde seinen Opferdienst verrichte, einräumet.

An den Thoren dieser himmlischen Gottesstadt prangten, der Apokal. XXI, 12. zufolge, die Namen der zwölf Stämme Israels; aber, welches als vorzüglich entscheidend in der ganzen Reihe der von uns erörterten religiösen Vorstellungsarten nicht übersehen werden darf, in die zwölf Fundamente der Mauer des himmlischen Jerusalems waren nach V. 14. ebend. die zwölf Namen der zwölf Apostel eingegraben, um dadurch die entzückende Lehre zu veranschaulichen, daß die Verheißungen des A. Test. den Geweiheten Jesu Christi von Ewigkeit her beschieden worden.

haben weiter keine verbindende Kraft; die ängstliche Unterscheidung zwischen verbotenen und erlaubten Speisen hat, wie wiederholt versichert wird, (s. Hebr. 9, 10., Röm. 14, 1 folg., Galat. III, 2 folg., Kolosſ. II, 16.) keine Macht mehr, das Gewissen zu beunruhigen; überall, wo Christus herrscht, ist (2. Kor. III, 17.) Freiheit. Sind aber die Verheißungen des A. Test. in der Person Christi erfüllt, so sind ja, wie Röm. IX, 6 folg. mit jüdischer Dialektik lebhaft entwickelt wird, die Christen als die wahren Israeliten, die ein angestammtes Recht auf die durch Abraham der hebräischen Nation zu Theil gewordenen Vorzüge haben, allein zu betrachten. Verhält sich aber dieses also, so sind die Christen die ächten Söhne Abrahams; sind sie dieses, so leiten sie ihren Ursprung von der Sarah durch Isaak ab; da nun der Name Sarah, bildlich aufgefaßt, das himmlische Jerusalem andeutet, wer mag dann noch bezweifeln, daß diese heilige Stadt da droben die Mutter aller Christen mit Recht von Paulus genannt worden. Vereinigten[248]) sich in dem Bilde des himmlischen Jerusalems, wie die angeführten Stellen des N. Test., vergl. mit Hebr. 9, 11. 15., in ein klares Licht setzen, die unendlichen Seligkeiten, welche die Israeliten einst in dem Reiche des Messias jenseits zu erwarten hatten: so mußten, wenn die wahren Verehrer Christi die ächten Israeliten waren, diese nach einer ganz natürlichen Schlußfolge, die gegründetsten Ansprüche auf ein Besitzthum in dem himmlischen Jerusalem haben, von welchem alle Diejenigen, die bloß körperlich von Abraham abstammten, aber innerlich eine ganz andere Verwandtschaft, welche Jesus Joh. 8, 39 folg. treffend zeichnet, offenbarten, mit dem vollkommensten Rechte ausgeschlossen wurden. Es wurden also nach der

---

248) Den oben ausgesprochenen Gedanken bestätigen auch die Schilderungen des himmlischen Jerusalems, die in dem Jalkut Schimoni nach der angeführten Frankf. Ausg. in Fol. f. 57. b. med. 68. d. med. 77. b. init. gesammelt worden.

pauliniſchen Schlußfolge die hartnäckigen, feindlich geſinnten Juden, d. h. ſolche, die den Adel ihrer heiligen Abkunft befleckt hatten, als unwürdig aus dem kindlichen Verhältniſſe mit dem erlauchten Vater Abraham und mit der geprieſenen Mutter Sarah herausgeſtoßen und der unedelen Sklavenfamilie der Hagar eingebürgert.

Die Auserwählten, die Genoſſen des himmliſchen Jeruſalem, die als Mitglieder der jüngſt gegründeten Chriſtengemeinde gegenwärtig noch eine kleine, kaum ſichtbare Zahl bildeten, würden unter den ſegensreichen Einwirkungen der himmliſchen Fürſorge bald herrlicher hervorblühen, als alle Diejenigen, die zu einem zahlreichen Volke herangewachſen, Abraham's Abkömmlinge zu ſeyn fälſchlich ſich einbildeten. Denn es ſage die Schrift — an dieſe aus Jeſ. 54, 1. entlehnte Stelle knüpft der Apoſtel den Uebergang zu ſeiner neuen Beweisführung an: — „Freue dich, du Unfruchtbare, die du noch nie geboren haſt; jubele und frohlocke, die du noch nie Wehen empfunden haſt; die, welche einſam da ſtehet, wird mehrerer Kinder ſich zu erfreuen haben, als Diejenige, welche mit einem Manne verbunden iſt."

Wenden wir, ſcheint unſer beredter Herold des göttlichen Evangeliums hier andeuten zu wollen, den vorliegenden Orakelſpruch auf das gegenwärtige Verhältniß des Judenthums zu dem Chriſtenthum an: ſo blühet uns, den Ohnmächtigen und Niedergeſchlagenen, ein ſchöneres Loos in der Zukunft, als den Kraftvollen, den Stolzirenden auf. Wir ſind ja als die wahren Abkömmlinge Iſaak's, im ächten Sinn, in geiſtiger Beziehung, (κατὰ Ἰσαάκ, d. h. nach der Abſtammung, nicht nach dem Beiſpiel oder Aehnlichkeit von Iſaak, wie Winer in ſeinem Commentar, Bretſchneider und Wahl in der neueſten Ausgabe ihrer Wörterbücher weniger zuſagend der pauliniſchen Gedankenreihe überſetzen) Kinder der Verheißung, mithin vollkommen berechtigt zu dem Empfang der von Gott, dem Wahrhaftigen, verſprochenen Güter. Freilich hat der durch körperliche Zeugung von

Abraham abstammende Ismael den durch göttliche Kraft auf einem außerordentlichen Wege (κατὰ πνεῦμα, Röm. I, 4., 1. Petr. III, 18.) erzeugten Isaak[249]) feindselig behandelt, welche Verfolgungen auch gegen die eigentlichen Söhne der Verheißung (die Christen) von den unverkennbaren Söhnen der Sklavin (den Juden) immer noch in der Gegenwart ausgeübt werden.

Aber, ruft der Apostel gleichsam mit triumphirender Freude aus, was heißt die Schrift an einer anderen Stelle dem Abraham: (Genes. 21, 10.) Stoße die Sklavin hinaus mit ihrem Sohne; denn nicht erben soll der Sohn der Sklavin mit dem Sohne der Freien! Wie konnte für Leser, die an diese jüdische Art zu exegesiren gewöhnt waren, die unternommene Beweisführung glücklicher dem beabsichtigten Ziele näher gebracht, wie konnte für den Zögling Gamaliel's, der von unbestreitbaren Grundsätzen ausgegangen zu seyn sich überredete, eine überzeugendere Kraft gewonnen werden, als gerade durch einen solchen Schluß? Denn schloß nicht das Wort erben, κληρονομεῖν, in sich den Begriff: in Besitz nehmen hinterlassene Güter? Welche Erbschaft aber war dem Israeliten sicherer

---

249) In der berücksichtigten biblischen Stelle, Genes. 21, 9. wird bloß gemeldet, die Sarah sah den Sohn der Hagar scherzen, Muthwillen treiben. Worin bestand dieses ungeziemende Betragen, welches den Zorn der Sarah so stark aufzureizen vermochte, fragte die mündliche Auslegung? Gewohnt, wie wir wissen, die heilige Familie zu verherrlichen, und Alles, was mit derselben in einem gehässigen Verhältnisse gestanden, herabzuwürdigen, wurde dem Ismael angedichtet, daß er Spöttereien und Beleidigungen gegen den Erbherrn Abrahams sich erlaubt, die gebührende Achtung gegen den Freigeborenen gänzlich aus den Augen gesetzt habe.

Einer solchen Auslegung, welche die Commentatoren aus späteren jüdischen Quellen zu verdeutlichen gestrebt haben, ist auch Paulus an unserer Stelle gefolgt und verbürgt dadurch von Neuem das Alter einer solchen geschäftigen jüdischen Hermeneutik.

begründet, als die Verheißung der Güter, die den Vätern in den heiligen Offenbarungen Gottes versprochen worden? Worin wurden aber nach allgemein herrschenden jüdischen Vorstellungsarten, die uns das N. Test. (z. B. Matth. 25, 34., 1. Kor. XV, 30., Hebr. I, 14. 6, 12 folg., vergl. mit Ap. Gesch. XX, 32., Hebr. IX, 15., 1. Petr. I, 4. 5.) aufbewahrt hat, die gewiß erwarteten Güter anders gesucht, als in den unbeschreiblichen Seligkeiten, die mit der Erscheinung des Messias über alle geweihte Genossen desselben sich verbreiten würden?

Mit Recht also fordert der Apostel seine Mitchristen auf: Lasset uns forthin nicht als Söhne der Sklavin, sondern als Söhne der Freien uns betragen; lasset uns fest beharren in der Freiheit, womit Jesus uns erlöset hat, und nicht wieder das Joch des Sklavendienstes ziehen!

Von allen Seiten hinreichend beleuchtet dürfte der inhaltreiche Abschnitt, Galat. IV, 21—31., nun erscheinen durch die ausführlichen Erörterungen, die wir demselben geflissentlich gewidmet haben, theils um über die in dem apostolischen Zeitalter geübte allegorische Auslegungsweise ein helleres Licht zu verbreiten, theils damit wir eine Reihe von jüdischen Vorstellungsarten, die hier ausgesprochen und angedeutet sind, an dieser bequemen Stelle mit zusammenhängenden Betrachtungen begleiten konnten.

Ein anderes Beispiel von allegorischer Auslegung verdanken wir demselben Apostel Paulus in dem ersten Briefe an die Korinther, Kap. 10, wo wir V. 1—4. die merkwürdigen Worte lesen: „Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht vorenthalten, daß unsere Väter alle unter der Wolke gewesen und alle durch das Meer gegangen sind, und alle auf Mose in der Wolke und im Meer getauft worden, und daß alle dieselbe geistige Nahrung genossen, und alle denselben geistigen Trank getrunken haben. Denn sie haben getrunken aus dem hinter ihnen herziehenden Felsen, und dieser war Christus."

Die Rauchwolke, die das Karawanenfeuer, welches der orientalischen Sitte gemäß, vor dem Heere vorhergetragen zu werden pflegt, in der Gestalt einer Säule aufsteigen ließ, und der helle Glanz, den es weit umher verbreitete, dienten als beständige Begleiter bei Tage und bei Nacht den wandernden und gelagerten Israeliten zum Führer und Vereinigungspunkte auf ihrem Zuge durch die arabische Wüste, der Erzählung zufolge, welche Exod. XIV, 21. 22. und 40, 36—38., vergl. mit Ps. 78, 14. 105, 39. uns mitgetheilt worden.

Da nun (s. Numer. 14, 14.) Jehova, umhüllt von der Wolke, unsichtbar die Israeliten als Anführer geleitete, sie nach Exod. 14, 24. in seinen allmächtigen Schutz nahm und Mose in sichtbarer Gestalt die Stelle des Nationalgottes, einherschreitend an der Spitze der Hebräer, vertrat (Exod. 3, 10. 11. 32, 7. 33, 12.): so hatten sie sich zum Gehorsam gegen ihn, als einen göttlichen Gesandten verpflichtet, daher sie auch nach Exod. 14, 31., Ps. 106, 12. dem Ansehen Jehova's und seines Dieners Mose huldigten, oder sie hatten, der Richtung der Wolke folgend und in dem glücklichen Durchgange durch's Meer die Verherrlichung Mose's durch Gottes Allmacht erkennend, sich nach dem bekannten paulinischen Sprachgebrauche (s. z. B. Galat. III, 27.) auf Mose durch die Wolke und durch das Meer gleichsam taufen lassen.

Erblickte der religiöse Jude schon längst, wie wir uns überzeugt haben, in dem Manna eine himmlische Speise, welche die barmherzige Gottheit dem theuren Volke vierzig Jahre hindurch gespendet hatte: so lag der jüdischen Logik der Gedanke nur allzu nahe, daß das Wasser, welches auf eine gleich wunderbare Weise aus einem Felsen hervorgesprudelt sey, den Durstigen auf der langen Wanderung ebenfalls nie gefehlt haben werde. Diese Vorstellung konnte man aber erst dann fest begründen, wenn man annahm, daß der Felsen die Israeliten auf ihrer Wanderung durch die Wüste bis zur Grenze Palästina's stets begleitet habe.

Zu dieſer aus dem bibliſchen Texte vermittelſt der allegoriſchen Auslegung durch eine ganz natürliche Schlußfolge abgeleiteten Anſicht von einer durch Gottes allmächtigen Geiſt auf einem außerordentlichen Wege in reichlichem Maaße bewirkten Speiſung und Tränkung (*βρῶμα πνευματικὸν* u. ſ. w. genannt), deren weite Verbreitung in den älteſten und geachtetſten jüdiſchen Denkmählern Herm. Von der Hardt, l. c. pag. 95—114. aus ſeinem reiche Schatze einer ungewöhnlichen Beleſenheit[250]) trefflich aufgeklärt hat, bedurfte es nur eines vergleichenden Rückblicks zu der Wolken- und Feuerſäule, (worüber Hermann Von der Hardt, l. c. in dem Discurs. VI. de columna nubis et ignis Exod. XVI, 4., Num. XIII, 11—22., pag. 85—94. wenig bekannt gewordene Erläuterungen aus jüdiſchen Quellen vorgetragen hat), um einen Vereinigungspunkt zwiſchen der Wolke und der himmliſchen Speiſe, zwiſchen dem Meere und der aus einem Felſen hervorgezauberten Waſſerquelle auf die Weiſe auszumitteln, die V. 1—4. beobachtet iſt.

Sprach nicht, an dieſem Faden mochte das neue Gebilde ſich fortſpinnen, Exod. 16, 4. der Herr zu Moſe: Siehe! ich will euch Brod vom Himmel regnen laſſen? Sind es aber nicht, fuhr man fort, die Wolken, welche Regen auf die Erde herabſchütten? Erſter Verbindungspunkt. War's nicht die Wolke, welche Jehova's Majeſtät verhüllte, fragte man weiter, die durch Wunder und die liebevollſte Fürſorge Verherrlichung und Rettung aus den drohendſten Gefahren dem auserwählten Volke zuführte?

250) Vergl. Discursus VII. de Pane spirituali in Deserto Exod. XVI, 4. Num. XI, 7. 8. 1 Cor. X, 3. und Discursus VIII. de Aqua spirituali et petra populum sequente Exod. XVII, 6. Num. XV, 8. 1 Cor. X, 4., pag. 105—114. mit Wähner's lehrreichen Bemerkungen, l. c. pag. 243—245.; dem Targum Hierosol. Opera Tayleri. Londini 1649. 4., pag. 64 sqq. und des R. Sal. Jarchi Comment. in Numer. XX, 2.

War's aber auch nicht auf der andern Seite die das himmlische Manna ausgießende Wolke, welche auf eine Gottes Allmacht und Liebe offenbarende außerordentliche Art, unaufhörliche Wohlthaten spendend, aus der drückendsten Noth auf immer befreite? Zweiter Vereinigungspunkt.

War man in der Entdeckung von Aehnlichkeiten so weit fortgerückt, wie leicht ließen sich da nicht auf demselben Wege der Vergleichung neue überraschende Entdeckungen machen? Das Meer erinnerte an die Errettung aus unvermeidlich scheinenden Todesgefahren durch den Wunderstab Mose's; das Wasser, welches Mose's Wunderstab aus dem harten Gestein schlug, führte den Verzweifelnden Befreiung von dem drohenden Untergange zu. So knüpfte sich an entgegengesetzte Erscheinungen die gemeinsame Vorstellung eines unverhofften Glücks am Rande der Hoffnungslosigkeit für den frommen Forscher in den Urkunden der göttlichen Offenbarung.

Daß wir dem Ursprunge solcher bildlichen Beziehungen in dem vorliegenden Falle nicht unglücklich nachgespähet haben, davon giebt ein bestätigendes Zeugniß der Verfasser des Buchs der Weisheit, welche Schrift zur Aufklärung unserer paulinischen Stelle bisher von keinem Ausleger, so viel uns bewußt ist, benutzt worden. Wir hören nämlich den Lobredner der Weisheit, Kap. XI, V. 4. an die Erzählung: „Als sie (die Israeliten) dürsteten, fleheten sie zu dir, und es ward ihnen Wasser gegeben aus einem undurchdringlichen Felsen, Stillung des Durstes aus einem harten Gestein", eine ähnliche Betrachtung anschließen, d. h. folgende: Wodurch also ihre Feinde gestraft wurden, dadurch ward ihnen Rettung verliehen in ihrer Noth. So wie jene (die Aegypter) in dem nie versiegenden Nilstrom mit Staub vermischtes Blut fanden, so gabst du diesen (den Israeliten) trinkbares Wasser im Ueberfluß. Durch den Durst, den sie kurze Zeit in der Wüste empfanden, sollten sie lernen, wie empfindlich den Feinden der Wassermangel gewesen u. s. w. —

aus welchen fortgesetzten Vergleichungen Beglückung für das Volk Gottes und Verderben gegen die Feinde des Allerhöchsten heraus gefolgert wird.

Reichte der verheißene Messias, der in der Person Jesu Christi der Welt geschenkt war, in seiner göttlichen Lehre eine Speise und einen Trank dar, die (Joh. 4, 14. 6, 35.) auf immer jeden Hunger stillten und auf immer jeden Durst löschten: so ward von dem religiösen Glauben eines Paulus, der, in der Geschichte und der Lehre des A. Test. die festesten Beziehungen zwischen ähnlichen Erscheinungen im N. Test. erschauend, in den göttlichen Veranstaltungen in der Wüste eine bildliche Hindeutung auf die unendlichen Wohlthaten des Christenthums mit der innigsten Zuversicht entdeckte, und in der Wolke die Allgegenwart Gottes und in den Fluthen des Meers das Wasser der Taufe versinnbildlicht sah, in einem ganz natürlichen Uebergange die Ueberzeugung gewonnen, daß in der Allegorie des begleitenden Felsens kein anderes Wesen, als der Messias selbst nach der ewigen Wirksamkeit seiner Wohlthätigkeit und Erquickung eingehüllt gedacht werden müsse.

Die erhabenen und durch die jüdische Exegese in den Büchern des A. Test. so leicht gefundenen Vorstellungen, die man an den Begriff des Messias zu knüpfen gewohnt war, und die fest gewurzelte Meinung von der vorweltlichen Existenz desselben, welche aber hier nicht entwickelt werden dürfen, lassen keinen Zweifel übrig, daß Paulus den Deutungen gleichgesinnter, gleichzeitiger allegorischen Ausleger des A. Test. in den Kap. 10, 1—4. dargelegten, von uns kurz erläuterten Ansichten ohne Widerstreben gefolgt ist.

Paulus setzt hier voraus, erinnert sehr richtig der verstorbene Prälat von Flatt, (s. dessen Vorlesungen über die beiden Briefe Pauli an die Corinther. Tübingen 1827. S. 206.) daß Christus nach seiner höheren Natur präexistirt habe, daß er Derjenige sey, der schon vor der Schöpfung der Welt Theilnehmer an der ganzen Herrlichkeit seines

Vaters gewesen, der die Israeliten seiner besonderen Fürsorge gewürdiget habe, dessen besonderer Wirkung sie namentlich jenes πόμα πνευμ. zu danken hatten.

Wir dürfen dieses Bekenntniß um so zuversichtlicher ablegen, da der Apostel in demselben zehnten Kapitel V. 9. also fortfährt: Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, so wie einige unter ihnen ihn versucht haben und von den Schlangen todt gebissen worden sind.

Der zuletzt genannte Gelehrte bemerkt zu dieser Stelle: Ist die Lesart Χριστὸν ächt, so betrachtet Paulus Christum in Beziehung auf seine höhere Natur. — In Absicht auf seine göttliche Natur konnte er mit Recht als Führer und Beschützer der Israeliten angesehen, und ihm das beigelegt werden, was im A. Test. dem Jehova zugeschrieben wird.

Andere Ausleger, wie Schott (s. Nov. Test. Graece. Edit. tertia Lips. 1825.) dolmetschen die Worte vergleichungsweise also: Lasset uns nicht Christum versuchen, wie einige von jenen Gott versucht haben u. s. w.; Vater (s. dessen Nov. Test. adnotatione cum critica tum exegetica etc. Halis Saxon. 1824.) hat zwar richtig eingesehen, daß den Gesetzen der Sprache zufolge zu den Worten: καθὼς ἐπείρασαν wiederholt werden müsse αὐτὸν, d. h. χριστὸν, aber glaubt gleichwohl nicht, daß Paulus diesen Gedanken habe bestimmt ausdrücken wollen: vielmehr habe ihm nur eine bildliche Beziehung vorgeschwebt, wozu Joh. III, 14. die Veranlassung möge gegeben haben. Die Hauptfrage indessen, ob ein solcher Glaube, wie er in den angeführten Textesworten angedeutet worden, unter den Juden der damahligen oder der früheren Zeit geherrscht habe, ist von keinem der vielen älteren und neueren Commentatoren erörtert worden.

Es mag daher nicht überflüssig scheinen, auf eine Stelle in Philo I, 436. die Aufmerksamkeit hinzuleiten, wo in den Worten Exod. 23, 20.: „Siehe! ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege und dich bringe

Einen geheimen Sinn hat auch Paulus in dem Briefe an die Epheſer Kap. V, 31. und zwar in der Stelle Geneſ. II, 24. oder in den Worten: Darum wird der Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen und ſeinem Weibe anhangen und ſie Beide werden Einen Körper (Ein Ganzes) bilden, entdeckt, wo er froh über den gemachten Fund V. 32. ausruft: Hier liegt ein großes Geheimniß, d. h. ein erhabener Sinn unter der buchſtäblichen Hülle (dieſen Ausdruck μέγα μυστήριον wolle man nicht überſehen!) verborgen. Die enge Verbindung Chriſti (als Mann) mit ſeiner Gemeinde (als Frau) iſt es, die hier angedeutet wird. Nun hat aber Niemand je ſeinen eigenen Körper gehaßt, ſondern (V. 29.) pflegt und hegt ihn vielmehr, ſo wie Chriſtus ſeine Gemeinde. Alſo ſchon auf den erſten Blättern des erſten Buchs der heiligen Offenbarungen ward eine geheime Hindeutung auf die beſeligende Verbindung Jeſu Chriſti mit den Seinigen erſpähet, ohne daß der buchſtäbliche Sinn, den Jeſus Matth. 19, 6. auf die unauflösliche Verbindung zwiſchen Mann und Weib in der Ehe bezog, der Aufmerkſamkeit gewürdigt ward.

Befremden darf jedoch dieſe Wahrnehmung keinen Augenblick Denjenigen, der ſich in's Andenken zurückruft, daß Paulus in allen Anordnungen des Moſaismus (ſ. Koloſſ. Kap. 2, 16.) nur Hindeutungen auf Jeſus als das wahre Ziel, nur Umriſſe von Schatten in Beziehung auf Chriſtus als Körper erblickte, und daß er, von dem Glauben beſeelt, daß

---

in Geſinnungen und Handlungen ein ganz umgewandeltes, veredeltes Weſen darſtellen müſſe, die enge Verbindung, worin die Chriſten mit Jeſus, als einem unſchuldigen, geſchlachteten Lamme gedacht wurden, ſeinem geiſtigen Blicke vergegenwärtigte, V. 7. die Ermahnung anknüpfte: Schaffet weg den alten Sauerteig, damit ihr eine neue veredelte Maſſe bildet; es darf ja kein Sauerteig mehr an euch kleben.

in den heiligen Urkunden unaufhörlich dem wahrhaft Frommen eine verborgene Stimme: Forſche weiter! Forſche weiter! zurufe, durch eine eifrige Verfolgung aller ihm ſichtbar gewordenen Spuren eines höheren allwaltenden Geiſtes, tiefer in die Geheimniſſe des alten Bundes und in den Geiſt der neuen Heilsanſtalt, die nach Gottes ewigem Rathſchluſſe durch den Gekreuzigten gegründet worden, eindringen zu können auf das Innigſte überzeugt war.

Wenden wir uns nun zu dem von einem eben ſo feurigen religiöſen Geiſte ergriffenen, und dem Eifer für die allegoriſche Auslegung der heiligen Schrift noch feſſelloſer huldigenden Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, der, um mit Olshauſen a. a. O. S. 59. zu reden, recht eigentlich die Tendenz hat, den Leſern zu zeigen, wie der Schatten des alten Teſtaments in der chriſtlichen Oekonomie zum Weſen erhoben ſey! Die Geſchichte des Volks, wie ſeine heiligen Gebräuche, werden daher alle angewendet auf die chriſtlichen Verhältniſſe. Im vierten Kapitel wird der Zug Iſraels aus Aegypten in das Land Kanaan gebraucht als Vorbild des Zuges des Volkes Gottes im Geiſt in das Land der ewigen Ruhe. Mit dem Hohenprieſter des alten Bundes wird Chriſtus, der ewige Hoheprieſter, zuſammengeſtellt und dieſer im ſiebenten Kapitel in Melchiſedek, dem Könige der Gerechtigkeit und des Friedens, wieder gefunden. Im neunten Kapitel folgt dann ſogar eine weit durchgeführte Parallele der neuteſtamentlichen geiſtigen Güter, Anordnungen und Vorzüge mit den Satzungen des alten levitiſchen Prieſterthums; der Stiftshütte mit der vollkommenen Hütte Gottes, die nicht mit Händen gemacht iſt; der Opfer mit dem ewigen Verſöhnungsopfer des Sohnes Gottes; und ſelbſt die Theile der Stiftshütte werden im Geiſtigen wieder nachgewieſen; das Fleiſch des Sohnes Gottes heißt es, iſt der Vorhang; durch das Blut Jeſu haben wir die Freudigkeit zum Eingange in das Heilige, denn ihn hat er uns bereitet zu einem neuen und lebendigen Wege.

Wirft man einen prüfenden und vergleichenden Blick in den Brief an die Hebräer, so möchte man sich versucht fühlen, anzunehmen, als habe der Verf. desselben in dem größten Theile desselben erläutert, entwickelt, befestiget und angewandt die herrlichen Gedanken, die der Apostel Paulus vorträgt, wenn er in dem Briefe an die Epheser II, 19 — 22, also schreibt: Ihr seyd also nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, wovon Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geiste.

Wollen wir nun die in diesem Briefe geübte allegorische Auslegungsweise an einigen Beispielen in ihrer eigenthümlichen Manier genauer uns kenntlich machen, so dürfte der Kap. III, 7. — IV, 13. geführte Beweis, daß nur durch einen festen Glauben der Christ zur wahren Ruhe, zur ewigen Glückseligkeit gelangen könne, zu einer sorgfältigen Betrachtung sich eignen. Erstens bemühet er sich zu zeigen, daß eine solche Ruhe, weil sie von Gott, der nicht täusche, verkündigt worden, als gewiß bevorstehend erwartet werden müsse. Denn der heilige Geist oder der Geist der Gottheit selbst spreche durch David (vergl. die oben S. 24. 25. in unserer Schrift versuchte Entwicklung!) in dem 95sten Psalm V. 7 folg.: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, wie an dem Tage, wo mich eure Väter versuchten in der Wüste, obgleich sie vierzig Jahre lang meine wundervollen Thaten sahen; daher schwur ich in meinem Zorne: nicht gelangen soll dieses (verkehrte) Geschlecht zu meiner Ruhe." Durch einen Schwur also, der den Worten das Siegel der Gewißheit (s. Kap. VI, 16.) aufdrückt, den Gott, der Allwahrhaftige, einst durch Mose nach Numer. 14, 23. ausgesprochen hatte und nun durch Davjd wiederholte, war die Drohung, daß den Israeliten, wenn sie

bei ihrer Widerſtrebung gegen ſeine Gebote beharrten, die verheißene Ruhe nicht zu Theil werden ſollte, verkündiget; was aber Gott ausſagt, deſſen Erfüllung kann durch kein Hinderniß gehemmt werden; denn das Wort Gottes iſt, wie wir Kap. IV, 12. vernehmen, lebendig, kräftig, ſchärfer als ein zweiſchneidig Schwert und dringet ein bis dahin, wo Geiſt und Seele, Mark und Gebein ſich ſcheidet u. ſ. w. Zweitens lag dem Verfaſſer, nachdem er dieſen Grundſatz gegen jeden Zweifel geſichert hatte, ob, ſeine Leſer zu überzeugen, daß bis dahin die verheißene Ruhe immer noch entbehrt werde. Wie verfährt er nun, um dieſe Ueberzeugung hervorzubringen? Einmahl, bemerkt er, dürfe an den ruhigen Beſitz des Landes, welches Joſua erobert habe, nicht gedacht werden; denn, wäre dieſes der Fall geweſen, wie würde dann viele Jahrhunderte nachher David der angeführten Aeußerung ſich haben bedienen können? Es müſſe alſo, ſchließt er weiter, in dem Bilde Ruhe eine geheime Beziehung auf eine beſondere Art von Ruhe, die körperliche Güter, wie der ruhige Beſitz Paläſtina's wäre, ausſchließe, angenommen werden. Einer ſolchen Ruhe hätte ſich aber bis auf die damahlige Zeit (eine ſolche Folgerung liegt offenbar in der ganzen Gedankenreihe unſeres Auslegers eingeſchloſſen) die Nation nicht zu erfreuen gehabt. Auch bezeichne ja das Wort: heute, die Gegenwart; dieſe Gegenwart könne aber nicht die Zeit, in der gerade David gelebt habe, geweſen ſeyn, weil er auf irgend einen zukünftigen Tag hinziele. Und ſo dürfe keine andere Periode, als die gegenwärtige Heilsperiode verſtanden werden, um ſo mehr, da der Ausdruck meine Ruhe (Kap. III, 11. 18.) an keine irdiſche Ruhe denken laſſe. Und ſo war der erwünſchte Faden erreicht, an welchen drittens die Vorſtellung von einer höheren Ruhe geknüpft werden konnte. Folgen wir nun in dieſer neuen Richtung unſerem ſcharfſinnigen Deuter, ſo überzeugen wir uns von Neuem, wie auch er, ähnliche Stellen an ähnliche Stellen auf gewohnte Weiſe anreihend, den Leſer in

leichten Uebergängen an das gewünschte Ziel überraschend schnell hingeleitet habe. Gott ruhete, daran wird zunächst erinnert, an dem siebenten Tage, nachdem er Himmel und Erde geschaffen hatte. Wenn also, erfahren wir weiter, das Volk Gottes zu der Ruhe gelange, wie sie einst der Schöpfer genossen habe, (es spreche ja Gott Ps. 95, 11. von meiner Ruhe) so werde dasselbe, gleich wie er, auch von allen seinen Werken ausruhen. Könne das nicht geleugnet werden, so habe mithin das wahre Volk Gottes, die Christen, einen ewigen Sabbath und weil dieser, wie die Leser aus den obigen Betrachtungen (vergl. S. 237. 238.) sich erinnern werden, ein Bild des Wohllebens, ein Bild der körperlichen Ergötzlichkeiten war, eine ewige Glückseligkeit, voll des herrlichsten Genusses zu erwarten. Dieselbe Vorstellung vergegenwärtiget uns der Verfasser der Apokalypse 14, 13., wenn er im Gegensatze gegen die Verächter Gottes und seiner Gebote, die keine Ruhe haben Tag und Nacht, die tröstenden und erquickenden Worte verkündigt: Schreibe: selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, spricht der Geist: ausruhen sollen sie von ihren Mühseligkeiten, nachfolgen sollen ihnen ihre Werke (der Lohn ihrer Thaten).

In der Vergleichung Jesu Christi als eines himmlischen Hohenpriesters mit einem levitischen Hohenpriester erhalten wir in derselben jüdischen Art zu exegesiren neuen Stoff zu anziehenden Beobachtungen, die uns noch tiefere Blicke in die allegorische Auslegungsweise der heil. Schrift werfen lassen.

Ausgehend von dem (wie Matth. XXII, 43 — 46., vergl. mit Mark. XII, 35 folg., Luk. XX, 41 folg. klar beweisen) in dem allgemeinen Glauben der damahligen Zeit gewurzelten, also unbezweifelbaren Satze, daß in dem 110ten Psalme unter dem Bilde des erhabenen Wesens, welches als ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedeks aufgeführt werde, kein anderer, als der verheißene Messias bezeichnet sey: sehen wir unsern Verfasser aus Aehnlichkeiten und

Verschiedenheiten, die bald aus Schlußfolgen herausgebildet, bald in Aussagen des A. Test. entdeckt werden, bestätigende Beweise für seine Behauptung und die unendlichen Vorzüge dieses himmlischen Hohenpriesters vor dem irdischen levitischen Hohenpriester mit blendendem Scharfsinn entwickeln.

Erster Satz. Dieser himmlische Hohepriester, der uns von Gottes Vatergüte in der Person Jesu Christi geschenkt worden, ist in irdischer Gestalt zu uns herabgestiegen, damit er, mit den Schwachheiten seiner Brüder vertraut gemacht werden und in allen Arten von Leiden versucht, das Amt eines mitleidigen versöhnenden Fürsprechers desto kräftiger und beruhigender verwalte.

In der Aehnlichkeit dieser Züge (vergl. II, 17. 4, 15. mit 5, 2. 7, 28.) trete aber der wichtige Unterschied hervor, daß Jesus frei von Sünden gewesen (V, 15. VII, 26.), aus welchem charakteristischen Merkmahle die sichersten Zeugnisse für die göttliche Natur des Erlösers in rascher Folge abgeleitet werden. Denn da er nie eine Sünde begangen, so sey er (7, 26.) dem Kreise der Sünder entrückt; sey er dem Kreise der Sünder entrückt, so habe er keinen Theil an der menschlichen Natur; dürfe er aber nicht als weilend unter den sündigen Menschen betrachtet werden, so müsse er seinen Aufenthalt im Himmel haben. Hier throne er (Kap. VIII, 1.) zur Rechten der göttlichen Majestät (Ps. 110, 1.) als Hoheprieſter bei dem himmlischen Tempel, dem ewigen Urbilde. Wäre indessen das Priesterthum an einen himmlischen Tempel geknüpft, so wäre das bisher bestandene irdische (s. VIII, 6.) zu mangelhaft, zu unvollkommen befunden worden. Hierauf deute auch die Weissagung des Propheten Jeremijah, Kap. 31, 31 folg., in den Worten hin: „Siehe, es kommen die Tage, spricht der Herr, wo ich mit Israel und Juda einen neuen Bund schließen werde, nicht einen Bund, wie ich einst mit ihren Vätern geschlossen habe, als ich sie aus dem Lande Aegypten führte; denn sie haben gebrochen meinen Bund und meiner Gnade sich unwürdig gemacht u. s. w., sondern einen dem vorigen ganz unähnlichen,

vollkommneren Bund. Wer siehet also nicht, scheint der Verfasser gleichsam seinen Lesern zuzurufen, in der angeführten Verkündigung des Propheten eine geheime Beziehung auf die himmlische Lehre des Heils, die Jesus Christus, der Verheissene, nach dem Willen des himmlischen Vaters gegründet hat.

Zweiter Satz. Der Hohepriester Aaron ist von Gott (Hebr. V, 4.) selbst, nach Exod. 28, 1., berufen, eben so hat auch der himmlische Hohepriester Jesus seine erlauchte Würde von dem Ewigen in der feierlichen Erklärung (Ps. 2, 7.) erhalten: Du bist mein Sohn, heute hab' ich dich gezeugt. Auf einem eben so festen Grunde, d. h. in der allegorischen Deutung des Sohnes durch den Messias war also der zweite Satz gestützt.

Aber auch hier enthüllten sich dem beobachtenden Blicke eben so große Verschiedenheiten, und zwar in derselben Weise, als die untrüglichsten Zeugen für die höhere Würde Christi. Ist der himmlische Hohepriester dem Melchisedek zugesellt, so ist er nicht aus dem Stamme Aarons; nimmt er aber keine Reihe in demselben ein, so liegt dieser veränderten priesterlichen Amtsordnung auch eine veränderte Religionsverfassung zum Grunde, deren Stifter Jesus aus dem Stamme Juda (VII, 14.), aus welchem der Messias nach alten Weissagungen erwartet werde, hervorgegangen sey. Ist aber die levitische Einrichtung aufgehoben und mit einer andern vertauscht worden, so muß jene, weil sonst kein Grund zur Aufhebung vorhanden gewesen, den beabsichtigten Zwecken nicht mehr entsprechend geschienen haben. Die Dürftigkeit der mosaischen und die Vorzüglichkeit der christlichen Religionsanstalt (s. Kap. VII, 11, 12. 18 und 19.) offenbare sich auch bei einer vergleichenden Betrachtung gar bald. Der levitische Hohepriester müsse nämlich jährlich ein Mahl mit dem Blut eines Stiers und eines Bocks hinter den Vorhang in das Allerheiligste treten, um (s. Kap. IX, 7. 12. 13.) seine eigene und des ganzen Volks Sünde abzubüßen; Christus hingegen, Hoherpriester bei dem himmlischen, nicht mit Menschenhänden verfertig-

ten Tempel, ſey (ebend. V. 11. 12. 14. 24. 25.) ein für alle Mahl mit ſeinem eigenen Blut in das Allerheiligſte gegangen, und habe ewige Erlöſung bewirkt. Jener Hoheprieſter ſey als irdiſches Weſen ſterblich, dieſer nach der Weiſe Melchiſedeks (7, 17.), aus welchem Namen durch Verfolgung der buchſtäblichen Auslegung, die oben beleuchtet worden, die erhabenſten Vorſtellungen herausgeſponnen werden, ewig wirkſam. Der Hoheprieſter auf dieſer Erde ſey ohne hinzugefügten Schwur in ſein Amt eingeführt, der himmliſche Hoheprieſter Chriſtus hingegen (vergl. 7, 17. mit 5, 6. 6, 20.) ſey — ein dritter Vorzug — der entſcheidenden Stelle Pſ. 110, 4. zufolge mit einem Eidſchwur von Gott ſelbſt zum Prieſter berufen worden.

Ein drittes Beiſpiel reiche uns dar die in dem zehnten Kap. durchgeführte Vergleichung der unvollkommenen Verſöhnung durch des irdiſchen Hohenprieſters Hand mit der vollkommenen Verſöhnung durch Chriſti Tod. Jener habe daſſelbe Opfer, wodurch das Andenken an begangene Sünden immer wieder erneuert worden wäre, alle Jahre wiederholen müſſen und dadurch einen redenden Beweis gegeben, wie wenig ein ſolches Opfer die verwirkte Schuld zu tilgen, wahre Verſöhnung zu bewirken vermögend ſey. Welche ganz andere Zwecke knüpft aber die heilige Schrift an die Erſcheinung des erſehnten Meſſias? Die geweihete Perſon, die im 40ten Pſalme redend eingeführt werde, (keine andere, als der Verheißene, der Meſſias; denn er bezeichne V. 8. ſich als Denjenigen, von dem in der Geſetzesrolle geſchrieben, d. h. geweiſſagt worden,) erinnere Gott ſelbſt an ſeine eigenen Worte: Brandopfer und Sündopfer verlange ich nicht. Eingedenk dieſes Ausſpruchs, fahre er dann augenblicklich fort: ſiehe! hier bin ich; deinen Willen zu thun, iſt meine Wonne, und deine Lehre ruhet in meinem Innern. Der Wille Gottes, den Jeſus zu erfüllen auf der Erde erſchienen ſey, habe alſo alle Opfer aufgehoben und das Opfer, welches Jeſus mit ſeinem

eigenen Blute gebracht habe, als allein genügend und Dasjenige, was der mosaische Cultus zu erreichen unvermögend gewesen, vollständig bewirkend erklärt. Denn der Herr spreche durch den Mund des heiligen Propheten (Jerem. 31, 33. 34.): „Das ist der Bund, den ich in den kommenden Tagen mit Israel schließen will; ich will legen meine Lehre in ihr Inneres, eingraben will ich sie in ihr Herz; erkennen sollen mich Alle ganz, vom Kleinsten bis zum Größten; verzeihen will ich ihre Uebertretungen und ihrer Sünden nicht weiter gedenken." Wo aber Vergebung erfolgt ist, bedarf's keiner Opfer mehr für die Sünde.

So verschlingen sich die Verheißungen und Lehren des Alten Bundes durch alle Glieder der langen Kette hindurch zu einem gemeinsamen Schlußringe in den Erfüllungen des Neuen Bundes zur wahren Aufklärung und Beseligung der Geweihten in Christo!

Ehe wir uns von dem geistreichen, in tiefer Religiosität erglühenden Verfasser des köstlichen Briefes an die Hebräer trennen, wollen wir schließlich noch gedenken des merkwürdigen Geständnisses, welches er Kap. V, 11 — 14. in den Worten ablegt: Viel hätt' ich über den an erhabenen und geheimen Beziehungen so fruchtbaren Sinn der bildlichen Vorstellung: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks zu sagen, aber schwerlich vermöchte ich, es euch begreiflich zu machen, weil ihr noch gar zu beschränkt an Verstande seyd. Freilich solltet ihr, da ihr schon so lange unseren Unterricht genossen habt, Andere zu unterrichten im Stande seyn; aber ach! fast muß ich von Neuem die Anfangsgründe der göttlichen Lehre euch vortragen; denn nur dünne Milch, nicht feste Kost frommet euch u. s. w.

Aus dieser ernstlichen Weisung und den sie begleitenden Betrachtungen gewinnen wir also die nützliche Ueberzeugung, daß nach dem Urtheile dieses kenntnißreichen Herolds des Christenthums die allegorische Auslegung der heiligen Schrift eine

geübte Geisteskraft und einen geschärften inneren Sinn verlange, nur das Eigenthum der im Denken geübten Männer seyn könne. Kann aber, diese Frage drängt sich hier gar zu natürlich auf, eine solche außerhalb des Wortsinnes grübelnde Erklärung der heiligen Schrift, die doch (s. 2 Timoth. III, 16.) als nützlich zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung und zur Zucht in der wahren Gottesverehrung gepriesen wird, von dem himmlischen Vater, der will, daß allen Menschen geholfen werde, bezweckt seyn?

Der Verfasser der Apokalypse bezeichnet Kap. 8, 11. die allegorische Auslegung des A. Test. nicht unpassend durch den Ausdruck πνευματικῶς, d. h. auf geistige Weise, weil man gerade durch die Anwendung derselben aus der körperlichen Hülle des Buchstabens das Unsichtbare, Verborgengehaltene, welches nicht minder charakteristisch, wie von uns bereits beobachtet worden, Ephes. 5, 32. μυστήριον genannt wird, hervorzieht, mithin den geheimen Sinn, der zugleich als der vorzüglichere den Namen eines geistigen Sinns zu verdienen schien, an's Licht fördert. Nun beruhet aber die ganze Offenbarung Johannis, wie Olshausen a. a. O. S. 60. bemerkt, von Anfang bis zu Ende auf geistiger Deutung des alten Testaments.

Folgen wir den Spuren, die in dieser Hinsicht das denkwürdige Buch uns vorzeichnet, so sehen wir die sieben Sterne, die Jesus Christus in seiner rechten Hand hielt, und die sieben goldenen Leuchter, zwischen denen er in hehrer Gestalt hervorglänzte, (Kap. I, 20., vergl. mit V. 17 und 13.) als geheimnißvolle Sinnbilder der sieben Schutzgeister der Gemeinden und der sieben Gemeinden selbst dem Beschauer vorgeführt. Die große Stadt, wo der Herr gekreuzigt worden, wird Kap. XI, 8. bildlich Sodom und Aegypten genannt, wegen der Ruchlosigkeiten, die in jener verübt wurden, und wegen der Wuth, mit welcher das Volk Gottes in diesem verfolgt worden. Rom, als der

Hauptsitz des Heidenthums und der Abgötterei, und wegen seiner feindlichen Stellung gegen die Verehrer des wahren Sohnes Gottes, Jesu Christi, führt den bedeutungsvollen Namen Babylon (Kap. 14, 8. 16, 19. 17, 5. 18, 2. u. s. w.), an welchen die fromme Erinnerung in Vergegenwärtigung der Orakel eines Jesaja, eines Jeremija u. s. w. die Bilder des Götzendienstes, die Zerstörung Jerusalems und des heiligen Tempels, so wie die Auflösung des ganzen Reichs durch die Wegführung der Einwohner in die Gefangenschaft, der Phantasie in den lebhaftesten Zügen erneuerte. Im Himmel eröffnet sich unseren Blicken (Kap. XIV, 1.) ein neues Zion, auf welchem der Erlöser von 144000 Geweihten, denen sein Name und der Name seines Vaters auf der Stirn geschrieben stand, umlagert thronte. Der Rauchaltar, das goldene Rauchfaß und das Innere der himmlischen Stiftshütte, in welchen, als den geweihten Urbildern, die irdischen Heiligthümer sich abspiegeln, treten (s. Kap. 8, 3. 15, 5.) vor unsere Beschauung. Das weißstrahlende Gewand von reiner Byssus, womit die Braut des Lammes geschmückt war, versinnbildlicht (s. Kap. 19, 8. 14.) die Tugenden der Heiligen, wegen ihrer Fleckenlosigkeit.

So wird das Irdische überall hinübergezogen in das Himmlische, und die sinnlichen Bilder der Religion verklärt in die höheren Bedeutungen des Geistigen. Wir erhalten also durch die Apokalypse einen neuen überzeugenden Beweis, wie empfänglich das Gefühl und die Einbildungskraft des religiösen Juden für solche wechselseitig sich durchdringenden Beziehungen waren, und wie der Altes und Neues unter dem Bilde der fortschreitenden göttlichen Offenbarung verknüpfende Geist sehr früh in das Christenthum hinüber gepflanzt worden.

Aber auch die Evangelien lassen uns ähnliche Beobachtungen machen. Denn wurden nicht, Matth. 2, 15. die Worte: Aus Aegypten hab' ich meinen Sohn gerufen, die sich Hos. XI, 1. finden, auf die von der allwal-

tenden Vorsehung bewirkte Zurückführung des zarten Kindleins Jesu aus Aegypten nach Jerusalem, als eine offenbare Hindeutung bezogen? Erinnerte nicht ebend. V. 16—18. das Wehklagen über die in Bethlehem und in der ganzen Umgegend gemordeten Knaben unwillkührlich an den Ausspruch des Jeremija 31, 15.: „In Rama (ebenfalls in gleicher Entfernung von Jerusalem) ward ein großes Geheul und Geschrei gehört; denn Rachel, die nach Genes. 35, 19. am Wege, der nach Bethlehem führte, begraben worden war, beweinte ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen." Machte nicht der vorbereitende Aufruf Johannis des Täufers, Matth. III, 3. wegen entdeckter Aehnlichkeiten, die bedeutungsvoll schienen, die Stimme des Herolds in der Wüste aus Jes. 40, 3. wieder tönen? Erkannte nicht Jesus selbst, Matth. XI, 10. in dem Orakel des Malach. III, 1.: Siehe! ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll, eine bildliche Beziehung auf Johannes den Täufer? Wandte nicht Matthäus, Kap. 21, 5. die messianische Weissagung, Zachar. 9, 9.: Siehe! dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitend auf einem Esel und dem Füllen einer Eselin, wegen denkwürdiger charakteristischer Merkmahle auf Jesus mit Ueberzeugung an? Wird nicht ebend. Kap. 12, 18. in gleichem Sinn gedeutet der Ausspruch des Jesaja 42, 11.: Siehe! das ist mein Diener, den ich unterstütze, das mein Auserwählter, an welchem mein Herz Wohlgefallen findet. Ausbreiten will ich meinen Geist über ihn, verkündigen soll er das Gesetz unter den Völkern. Er wird nicht hadern, nicht schreien, auch wird man seine Stimme nicht hören auf der Gasse. — Völker werden auf seinen Namen harren. In welchem erlauchten Diener des Höchsten fanden sich diese Züge der göttlichen Erleuchtung, diese Züge des engen Verhältnisses zum himmlischen Vater, diese Züge der geräuschlosen Anspruchlo-

ſigkeit und der reinſten Demuth mit dem heiligſten Streben, Gottes Willen überall auf der Erde zu verbreiten, inniger vereiniget, als in der Perſon des Verheißenen, dem die allgemeine Sehnſucht ſich zuwandte, als in der Perſon des Jeſus von Nazareth, des Sohnes Davids? Wie natürlich alſo, daß auch dieſes meſſianiſche Orakel dem Evangeliſten Matthäus allein Licht und Erfüllung in der Erſcheinung Chriſti auf der Welt erhalten zu haben ſchien!

Noch zwei wichtige Stellen des A. Teſt. hat Jeſus als geheime Andeutungen auf ſeine höhere Würde und ſeine verhängnißvolle Schickſale dem Nachdenken und der Beſchämung vorgelegt, die auch wir daher unſerer Aufmerkſamkeit nicht entziehen dürfen. Die eine iſt entlehnt aus dem allgemein angenommenen meſſianiſchen Pſalme 110., aus welchem Jeſus, Matth. 22, 42. die Frage an die Phariſäer bildet: Was denket ihr von dem Meſſias? Weſſen Sohn iſt er? Sie ſprachen: Davids. Wie kann ihn aber alsdann, entgegnet Jeſus, David in höherer Begeiſterung ſeinen Herrn nennen in den Worten: Der Herr ſpricht zu meinem Herrn u. ſ. w. David ſelbſt hat alſo — dieſen Schluß läßt der Meiſter die Schriftkundigen ſelbſt machen — vermittelſt einer außerordentlichen göttlichen Offenbarung in dem Meſſias nicht einen irdiſchen König aus ſeinem Geſchlecht, ſondern ein himmliſches Weſen erkannt, dem er, der glanzvolle Herrſcher Iſraels ſelbſt, hier ſeine Huldigung darbringet. Die andere Stelle befindet ſich in dem meſſianiſchen Orakel Zachar. 13., deſſen zwölften Vers Jeſus, Matth. 26, 31. auf ſeine damahlige Lage als Weiſſagung alſo beziehet: Es ſtehet geſchrieben: Ich ſchlage den Hirten und es zerſtreuen ſich die Schafe der Heerde.

Die angeführten allegoriſchen Auslegungen ſehen wir auch in den Parallelſtellen bei Markus und Lukas wiederkehren. Lukas jedoch gedenkt allein eines höchſt merkwürdigen Vorfalls in der Synagoge zu Nazareth, wo (ſ. Kap. IV, 16 folg.) Jeſus, als er aufgeſtanden war, um den in der Reihe

folgenden Abschnitt öffentlich vorzulesen, in der ihm dargereichten Rolle des Jesaia gerade auf das 61ste Kapitel des Jesaia stieß, in welchem er seinen erhabenen himmlischen Beruf in seinem Wirkungskreise als Lehrer und Wohlthäter der Menschheit so klar bezeichnet fand, daß er, als er nach V. 21. sich niedergesetzt hatte, mit Begeisterung ausrief: Heute geht der Inhalt des vorgelesenen heiligen Textes vor euren Ohren in Erfüllung u. s. w.

Wenn nun bei solchen Gelegenheiten, zu denen wir die rührend erhabene, wahrhaft heilige Unterredung des Erlösers mit den beiden nach Emmaus gehenden Männern (ebend. Kap. 24, 13 folg.) zählen, das Verständniß der heiligen Schrift den begierig Lauschenden eröffnet ward, welcher Ausdruck V. 32. treffend gewählt ist, ward der geistige Kern enthülset und die verborgene Herrlichkeit in beständiger Hinweisung zu dem bezielten Gegenbilde zur kaum geahneten Klarheit entfaltet.

An ähnlichen bildlichen Beziehungen und Vergleichungen ist auch das Evangelium des Johannes nicht arm, wo schon im Anfange desselben Kap. III, 14. das bedeutungsvolle Bekenntniß: „So wie Mose die Schlange in der Wüste erhöhet hat, eben so muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden, damit Jeder, der an ihn glaubet, nicht untergehe, sondern das ewige Leben erhalte," unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Mußte nicht der Erlöser, der Kap. V, 46. offen erklärte: Mose hat von mir geschrieben, solche geheime Beziehungen auf seine Person im Pentateuch entdecken? Werden wir nicht durch die vorstehende Stelle an die denkwürdigen Worte, Genes. 12, 3. erinnert: In dir (d. h. in deinen Nachkommen oder in Einem deiner Nachkommen, welche Auslegungen ja die jüdische Exegese der damahligen Zeit gestattete!) sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde, welche Worte Petrus, Apost. Gesch. III, 25. und Paulus in dem Briefe an die Galat. III, 8. 16., als

eine unleugbare Weissagung auf Christus betrachtet? Wurde nicht in Hinsicht auf Genes. 49, 10., vergl. mit Numer. 24, 17. der Messias aus dem Stamme Juda, worin Bethlehem war, erwartet, und bekennt sich auch nicht der Verfasser des Briefs an die Hebräer, Kap. VII, 14. zu dieser Vorstellung? War nicht in Genes. III, 15., oder in der Stelle: Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und ihrem Samen, der Beruf des Messias, die Werke des Teufels zu zerstören, vermittelst einer Ideenverbindung, die wir oben S. 273. uns zu verdeutlichen gestrebt haben, von den jüdischen Auslegern erspähet worden? Hatte nicht endlich Deuter. 18, 15—19. einen Propheten verkündigt, den Gott der Herr einst aus dem Geschlechte Abrahams erwecken, zum untrüglichen Lehrer der Wahrheit der jüdischen Nation senden werde? Schwebte dieser Orakelspruch unserem Erlöser nicht vor, als er a. a. O. ausrief: Von mir hat Mose geweissagt; deutete auf ihn nicht hin Philippus, als er Joh. I, 46. zu Nathanael sprach: Den Mose und die Propheten vorher verkündiget haben, den haben wir gefunden, Jesum den Sohn Joseph's aus Nazareth? Sprach nicht Petrus, Apost. Gesch. III, 22. zu den Männern aus Israel: Mose hat gesagt zu den Vätern: Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern, gleich wie mich, den sollt ihr hören in Allem, was er zu euch sagen wird. Und, fährt er fort, alle Propheten von Samuel und Allen herab, so viel ihrer geredet haben, die haben von diesen Tagen verkündigt.

In dem Brod und dem Trank, den die allerbarmende Güte Gottes den Hungrigen und den Durstenden in der Wüste dargereicht hatte, vergegenwärtigte sich, wie uns bereits an mehreren Stellen dieser Schrift klar geworden, (s. Kap. VI, 48 folg.) dem tiefblickenden Geiste des Erlösers sein eigenes Bild in seiner Urbestimmung: er war herabgesandt vom Himmel, daß er durch Offenbarung des göttli-

folgenden Abschnitt öffentlich vorzulesen, in der ihm dargereichten Rolle des Jesaia gerade auf das 61ste Kapitel des Jesaia stieß, in welchem er seinen erhabenen himmlischen Beruf in seinem Wirkungskreise als Lehrer und Wohlthäter der Menschheit so klar bezeichnet fand, daß er, als er nach V. 21. sich niedergesetzt hatte, mit Begeisterung ausrief: Heute geht der Inhalt des vorgelesenen heiligen Textes vor euren Ohren in Erfüllung u. s. w.

Wenn nun bei solchen Gelegenheiten, zu denen wir die rührend erhabene, wahrhaft heilige Unterredung des Erlösers mit den beiden nach Emmaus gehenden Männern (ebend. Kap. 24, 13 folg.) zählen, das Verständniß der heiligen Schrift den begierig Lauschenden eröffnet ward, welcher Ausdruck V. 32. treffend gewählt ist, ward der geistige Kern enthülset und die verborgene Herrlichkeit in beständiger Hinweisung zu dem bezielten Gegenbilde zur kaum geahneten Klarheit entfaltet.

An ähnlichen bildlichen Beziehungen und Vergleichungen ist auch das Evangelium des Johannes nicht arm, wo schon im Anfange desselben Kap. III, 14. das bedeutungsvolle Bekenntniß: „So wie Mose die Schlange in der Wüste erhöhet hat, eben so muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden, damit Jeder, der an ihn glaubet, nicht untergehe, sondern das ewige Leben erhalte," unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Mußte nicht der Erlöser, der Kap. V, 46. offen erklärte: Mose hat von mir geschrieben, solche geheime Beziehungen auf seine Person im Pentateuch entdecken? Werden wir nicht durch die vorstehende Stelle an die denkwürdigen Worte, Genes. 12, 3. erinnert: In dir (d. h. in deinen Nachkommen oder in Einem deiner Nachkommen, welche Auslegungen ja die jüdische Exegese der damahligen Zeit gestattete!) sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde, welche Worte Petrus, Apost. Gesch. III, 25. und Paulus in dem Briefe an die Galat. III, 8. 16., als

eine unleugbare Weissagung auf Christus betrachtet? Wurde nicht in Hinsicht auf Genes. 49, 10., vergl. mit Numer. 24, 17. der Messias aus dem Stamme Juda, worin Bethlehem war, erwartet, und bekennt sich auch nicht der Verfasser des Briefs an die Hebräer, Kap. VII, 14. zu dieser Vorstellung? War nicht in Genes. III, 15., oder in der Stelle: Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und ihrem Samen, der Beruf des Messias, die Werke des Teufels zu zerstören, vermittelst einer Ideenverbindung, die wir oben S. 273. uns zu verdeutlichen gestrebt haben, von den jüdischen Auslegern erspähet worden? Hatte nicht endlich Deuter. 18, 15—19. einen Propheten verkündigt, den Gott der Herr einst aus dem Geschlechte Abrahams erwecken, zum untrüglichen Lehrer der Wahrheit der jüdischen Nation senden werde? Schwebte dieser Orakelspruch unserem Erlöser nicht vor, als er a. a. O. ausrief: Von mir hat Mose geweissagt; deutete auf ihn nicht hin Philippus, als er Joh. I, 46. zu Nathanael sprach: Den Mose und die Propheten vorher verkündiget haben, den haben wir gefunden, Jesum den Sohn Joseph's aus Nazareth? Sprach nicht Petrus, Apost. Gesch. III, 22. zu den Männern aus Israel: Mose hat gesagt zu den Vätern: Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern, gleich wie mich, den sollt ihr hören in Allem, was er zu euch sagen wird. Und, fährt er fort, alle Propheten von Samuel und Allen herab, so viel ihrer geredet haben, die haben von diesen Tagen verkündigt.

In dem Brod und dem Trank, den die allerbarmende Güte Gottes den Hungrigen und den Durstenden in der Wüste dargereicht hatte, vergegenwärtigte sich, wie uns bereits an mehreren Stellen dieser Schrift klar geworden, (s. Kap. VI, 48 folg.) dem tiefblickenden Geiste des Erlösers sein eigenes Bild in seiner Urbestimmung: er war herabgesandt vom Himmel, daß er durch Offenbarung des göttli-

chen Willens Labung und Stärkung der lechzenden Seele darreiche zum ewigen Leben. War dieser Gedanke in seinem ganzen Umfange, in seiner ganzen Tiefe erfaßt, konnte er dann nicht, wenn das Bild des Brodes und des Wassers, als einer festen und einer flüssigen Materie auf das Fleisch und das Blut, als die festen und die flüssigen Bestandtheile des Körpers, der sichtbaren Person, angewandt wurden, also eingekleidet werden: Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben? Denn hat ein Solcher sich nicht auf das Innigste mit Jesus verschmolzen, ist er nicht gleichsam sein anderes Selbst geworden? Ist aber diese glückliche Vereinigung erfolgt, hat dann nicht sein Geist und sein Herz die göttliche Lehre sich ganz angeeignet, und ist dann nicht der Zweck der Erscheinung Jesu Christi in der Welt erfüllt? Denn Gott hat seinen Sohn gesandt in die Welt, daß Alle, die an ihn glauben, d. h. den Willen des himmlischen Vaters thun, nicht untergehen, sondern das ewige Leben erlangen.

Der Evangelist endlich deutet (Kap. 19, 36.) die mosaische Verordnung, daß an dem Passahlamme (vergl. Exod. XII, 46.) kein Bein zerbrochen werden solle, allegorisch, als eine geheime Beziehung auf das merkwürdige Ereigniß, daß dem Erlöser, obgleich er für wirklich todt erklärt ward, dennoch (s. V. 33.) die Beine nicht gebrochen worden — welche Vorstellung sich um so mehr empfehlen mußte, da, wie wir wissen, Christus von dem Apostel Paulus, 1. Kor. 5, 7., als das Passahlamm betrachtet wurde, das für die Menschen geschlachtet worden.

Glücklich beendigt haben wir mit dem Evangelium des Johannes unsere vielseitigen Beobachtungen und Betrachtungen über die allegorische Auslegung des heiligen Textes der Bibel, nachdem wir an der Hand wichtiger Denkmähler des Judenthums nach dem babylonischen Exil und von bedeutungsvollen Erscheinungen im N. Test. geleitet, bis zu dem

Den vorstehenden Bemerkungen zufolge ruhet also die vorbildliche Auslegung des A. Test. in dem N. Test. auf der festen Ueberzeugung, als ihrer wahren Grundlage, daß der von Mose, den Propheten und den übrigen Schriften des alten Bundes vorherverkündigte und dem ausgewählten Volke Gottes verheißene Messias in der Person Jesu Christi zu der bestimmten Zeit wirklich erschienen sey, und hat sich zur Aufgabe gesetzt, in der herrschenden Deutungsmanier, die vorbereitenden Züge zu dem vollständigen Bilde, in welchem der erlauchte Prophet von Nazareth nach den Hauptdenkwürdigkeiten seines irdischen Lebens und als Gründer einer neuen Heilsanstalt hervortritt, sowohl in Beziehung auf die heilige Geschichte, als in Beziehung auf die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des mosaischen Gottesdienstes in den Offenbarungsurkunden nach ihrer fortschreitenden Entwicklung klar und befriedigend nachzuweisen.

Dieser doppelten Unterscheidung mit dem N. Test. in der Hand folgend, erblicken wir als Vorbilder auf die geweihte Person Christi

a. Adam, der Röm. V, 14. als ein Vorbild auf den zweiten Adam dargestellt wird. So wie jener als Stammvater die Reihe der durch ihn unglücklich gewordenen Menschen eröffnete, so bildete dieser vom Himmel in menschlicher Gestalt herabgesandte Erlöser einen neuen Kreis von Glücklichen, die ihm Befreiung von der durch die Sünde verwirkten Schuld und ewige Seligkeit verdanken. Tholuck erinnert passend a. a. O. an den Ausspruch der jüdischen Typologie: „Das Geheimniß Adams ist das Geheimniß des Messias."

Adam ist es auch, der 1. Kor. 15, 21. als der Erste, welcher den Tod über alle seine Nachkommen gebracht hat,

---

Nachbild geformt worden, kommt in dem uns hier beschäftigenden Sinne, Röm. 5, 14. offenbar vor, welches auch Tholuck in seinem Commentar zu dieser Stelle richtig erkannt hat.

gung in eine besondere Anwendung auf eine bestimmte Erscheinung, einen bestimmten Gegenstand, oder ziehet den weiten Kreis der bildlichen Auslegung in einen engen Kreis zusammen. Sie ist also eigentlich eine besondere Gattung der allegorischen Auslegung, und liegt in unseren bisherigen Untersuchungen eingeschlossen, aus welchen wir sie indessen in deutlicheren Umrissen, und in einer festeren Verbindung vor eine sorgfältigere Betrachtung ziehen wollen.

Der Ausdruck Typus oder Vorbild deutet, eben so wie der Schatten auf den Körper, auf ein entsprechendes Gegenbild hin, oder begreift in dem Sinne, den wir hier zu verfolgen haben, eine in fester Richtung vorbereitende Bezeichnung in der Vergangenheit (in dem A. Test.) auf eine bestimmte Erscheinung als Ziel in der Zukunft (in dem N. Test.). Man versteht nämlich unter dem Worte Typus (s. Bretschneider's Handbuch der Dogmatik der evang. lutherischen Kirche. Dritte Aufl. I, 92. und desselben Gelehrten systematische Entwicklung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe. Dritte Aufl. S. 215.) die sinnbildliche Vorausbezeichnung oder Vorbildung der Person, Schicksale und Wohlthaten des zukünftigen Messias[256]).

256) Joh. Gerhard (s. dessen Loci Theologici, ed. Jo. Frid. Cotta. Tom. I. Tubing. 1762. 4., pag. 69.) bestimmt den Unterschied zwischen Typus und Allegoria also: „Typus est, cum factum aliquod Vet. Test. ostenditur, praesignificasse seu adumbrasse aliquid gestum vel gerendum in Nov. Test. Allegoria est, cum aliquid ex Vet. vel Nov. Test. exponitur sensu novo atque accommodatur ad spiritualem doctrinam s. vitae institutionem. Typus consistit in factorum collatione. Allegoria occupatur non tam in factis, quam in ipsis concionibus, e quibus doctrinam utilem et reconditam depromit. Sed enim patres non semper observant hoc discrimen, et Apostol. Gal. IV, 24. per allegoriam dicta esse asserit, quae tamen proprie loquendo sunt typica."

Das Wort τύπος, welches Apost. Gesch. VII, 44.; Hebr. VIII, 5. als himmlisches Urbild erscheint, nach welchem ein irdisches

nen Geweihten (frommen Verehrer) den Untergang nicht erleiden laſſen. In Jeſus's Lehren und Thaten gehe, betheuert Jakobus in der Apoſt. Geſch. 15, 16., der Ausſpruch eines anderen Propheten (Amos IX, 11 folg.) in Erfüllung, der im Namen Jehova's verheiße: Dann will ich wieder aufrichten die verfallene Hütte David's, dann das, was an derſelben zerſtört iſt, wieder aufbauen und in die vorige vollkommene Geſtalt zurückbringen.

Mit dieſer Auslegung altteſtamentlicher Weiſſagungen laſſen ſich auch alle übrige neuteſtamentliche Vorſtellungen über das Verhältniß David's, als Vorbildes zu Jeſus, dem Meſſias, als Gegenbild, auf das Innigſte verbinden. Ich bin berufen, ſo eröffnet der Apoſtel Paulus ſeinen Brief an die Römer, zum Herold der durch die Propheten in den heiligen Schriften vorherverkündigten Heilslehre des Sohnes Gottes, (des Meſſias) der als Menſch aus dem Geſchlecht David's hervorgegangen iſt u. ſ. w.

Als Sohn David's, im erhabenſten Sinne, wird Jeſus in den erſten Zeilen des Evangeliums Matthäi verkündigt, der, wie die Entſcheidung der Schriftgelehrten (ebend. II, 5. 6.) beſtätigte, in Bethlehem, der Geburtsſtadt David's, ſein irdiſches Daſeyn zu beginnen beſtimmt war, welches auch Joh. VII, 42. beſtätigt. Meſſias und Sohn David's ſind daher in dem Munde des Volks (vergl. Matth. 9, 27. 15, 22. 20, 31., vorzüglich XII, 23. XXI, 9. 15.) gleichbedeutende Begriffe. Die Phariſäer ſelbſt, die geachtetſten Deuter der göttlichen Offenbarung, bekannten ſich ebend. 22, 42. unumwunden zu dieſem Glauben, und Jeſus ſelbſt findet ſich ebend. V. 43. 44. von David in dem 110ten Pſalm, obgleich unter dem Bilde eines Sohnes, als König des Himmels auf das Deutlichſte bezeichnet. Auf gleiche Weiſe leitet Petrus in der Apoſt. Geſch. II, 34—36. aus demſelben Pſalm die höhere himmliſche Würde des Gekreuzigten ab. Und in der Apokalypſe, wo Kap. V, 5. der Herr ein

Löwe aus dem Stamme Juda (vergl. Hebr. 7, 14.) und ein Sprößling aus dem Geschlechte David's genannt wird, führt sich, Kap. 22, 16., Jesus selbst als einen Abkömmling David's ein, ja nach Kap. III, 7. ebend. ruhet in seiner Hand der Schlüssel David's, d. h. die Macht, den Zutritt zum messianischen Reiche zu eröffnen.

Geschichtlich und prophetisch scheint, den vorstehenden Erörterungen und Betrachtungen zufolge, die Behauptung, daß David als Vorbild auf Jesus, den verheißenen Messias, bezeichnet worden, im Geiste des N. Test. hinlänglich gerechtfertigt und besser begründet zu seyn, als die Vermuthung des Herrn Dr. Sack, der S. 343. seiner Schrift: Christliche Apologetik. Hamburg 1829., das Vorbildliche in dem Demüthig harrenden bei dem bestimmten Recht zum Königthum ausgedrückt glaubt, wozu eine leitende Spur vergebens gesucht wird.

d. Ein viertes Vorbild tritt uns in der Person des Jonah entgegen, von Jesus selbst, Matth. 16, 4., vergl. mit Luk. XI, 32. als Beispiel der Warnung und Beschämung aufgeführt, indem dieser Prophet zu Heiden gesandt, gleichwohl (s. Jon. III, 5—10.) durch seine Bußpredigt augenblicklich Bekehrung erzeugte, indeß der Heiland dem ausgewählten Volke, für welches er (s. Joh. 4, 22., vergl. mit Matth. 10, 6. 15, 24—26.) eigentlich bestimmt war, vergebens Worte der Ermahnung und der Belehrung zurief.

An einer andern Stelle (Matth. 12, 40.) wird nach dem späteren Erfolge die Anwendung auf den dreitägigen Aufenthalt des Erlösers im Grabe, aber offenbar über den von demselben bezweckten Vergleichungspunkt hinausgerückt, wie auch der ganze Zusammenhang in Uebereinstimmung mit der angeführten Parallelstelle auf das Unwidersprechlichste bezeugt.

Auch erlaubt sich Schreiber dieser Zeilen, den Abraham in die Reihe der Vorbilder auf Jesus, als Messias einzufügen. Jesus selbst erklärte freimüthig Joh. VIII, 56.: Abraham jauchzte auf, daß er gewürdigt werden

sollte[257]), die Tage meiner Erscheinung zu schauen; er schaute sie und freute sich. Wie gerecht war seine Sehnsucht, wie gerecht seine Freude, da ihm Genes. 12, 3. verheißen worden: Durch dich, d. h. in Beziehung auf Genes. 26, 4. durch deinen Samen, sollen beglückt werden alle Völker der Erde, welchen Ausdruck, durch deinen Samen, der Apostel Petrus, Apost. Gesch. III, 25. 26. und Paulus ebend. XIII, 23. und Galat. III, 16., auf einen Einzelnen, den Messias, und, wie aus Apost. Gesch. III, 26., vergl. mit Kap. 26, 6. erhellt, gewiß mit Uebereinstimmung ihrer jüdischen Zeitgenossen gedeutet haben. In dem Abraham bewährte sich ja nach der bekannten paulinischen Lehre (s. z. B. Röm. IV, 1 folg.) die Verdienstlichkeit des Glaubens vor der Verdienstlichkeit, die der Jude durch strenge Ausübung der Werke, d. h. der in der mosaischen Religion vorgeschriebenen Gebote bei Gott sich erwerben zu können überzeugt war! War aber dadurch nicht die von demselben Apostel so lebhaft vertheidigte Auflösung des israelitischen Religionscultus durch die Erscheinung der neuen Lehre, deren Urheber Jesus der Messias war, vorbereitet? Auch hatte Abraham, welches uns der Verfasser des Briefes an die Hebräer Kap. XI, 10. verkündigt, seine Blicke sehnsuchtsvoll hingerichtet

---

257) Auf eine solche geistige Hinschauung auf den Messias im Allgemeinen, vermittelst einer göttlichen Offenbarung, führt auch Matth. 13, 17.; Luk. 10, 24.; 1. Petr. I, 10—12. und Hebr. XI, 26., welche Stelle den Mose von den schmachvollen Leiden Jesu Christi, die Böhme, l. c. pag. 605, von den um des Heilandes willen übernommenen Leiden zu verstehen geneigt ist, und der künftigen Seligkeit unterrichtet darstellt.

So strahlte, der Lehre des N. Test. zufolge, (vergl. die oben S. 22. 23. 32. 33. in einer anderen Beziehung entwickelten Vorstellungen) den gotterleuchteten Männern des A. Test. das Licht des Messias aus fast unendlicher Ferne entgegen, in der sie aber die Eigenthümlichkeiten und die einzelnen Umrisse des Bildes nicht zu unterscheiden vermochten.

nach der himmlischen, den Christen beschiedenen Stadt, die von Gott dem Herrn selbst gegründet worden.

Auf die Person Jesu Christi, als Erlösers der Menschen, wird aber auch außer den genannten denkwürdigen Männern des A. Test. bezogen

1) Die in der Wüste aufgehangene Schlange, weil auf gleiche Weise, wie ein vertrauensvoller Hinblick auf dieselbe, von den körperlichen Leiden befreiend, das bedrohete irdische Leben nach Exod. 21, 8. 9. rettete, eben so nach Joh. III, 14. ein fester Glaube an den erhöheten Jesus ewiges Leben verleiht.

2) Das in der messianischen Weissagung Jes. 53, 7. (vergl. Matth. 8, 17.; Ap. Gesch. 8, 32.) geschilderte Lamm wird in dem Evangelium Joh. I, 36. als ein Vorbild auf den unschuldig leidenden, die Sündenschuld der Menschen tragenden Erlöser betrachtet.

3) Das Passahlamm im Besondern scheint in demselben Evangelium, Kap. 19, 36., als Vorbild auf Jesus Christus erkannt worden zu seyn, so wie von Paulus 1. Br. a. d. Korinth. V, 7. in Beziehung auf den Versöhnungstod des Erlösers.

Die Denkwürdigkeiten aus dem Leben Christi, vorzüglich seine Geburt, seinen Beruf, seine Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung betreffend, die in ihnen, als die unzweideutigsten Beweise der allwaltenden Vorsehung dem religiösen Sinne sich offenbarten, wurden in den heiligen Urkunden in vorbildlicher Hülle erschauet.

Die schwangere Jungfrau, die dem Orakel des Jesaja VII, 14. zufolge den Immanuel, d. h. Gott mit uns! zu gebären auserkohren war, ward vom Matth. I, 23. als Vorbild gedeutet, um die Geburt des Weltheilandes von einer heiligen Jungfrau, als beschlossen von einer höheren Leitung, zu verherrlichen.

Die zweite denkwürdige Erscheinung, daß die Aeltern Joseph und Maria aus Aegypten nicht nach Bethle-

hem, ſondern durch einen Traum gewarnt (Matth. II, 22.) die Rückreiſe nach Galiläa antraten, wo ſie in der Stadt Nazareth ſich niederließen, erſchien nicht durch kluge Ueberlegung herbeigeführt, ſondern durch ein göttliches Orakel des A. Teſt. angedeutet zu ſeyn. Denn dieſer Ort, wo der künftige Meſſias die Jahre ſeiner Kindheit zubrachte, erinnerte an das gleichlautende hebräiſche Wort נֵצֶר, Sprößling, welches in der meſſianiſchen Weiſſagung, Jeſ. 60, 21. den Sprößling der göttlichen Pflanzung bezeichnete, in welchem der Meſſias um ſo gewiſſer erkannt werden mußte, da daſſelbe Wort Jeſ. XI, 1. ebenfalls den Meſſias nach der richtigen Erklärung der älteſten jüdiſchen Ausleger, denen auch Geſenius in ſeinem philologiſch-kritiſchen und hiſtoriſchen Commentar gefolgt iſt, offenbar beſchreibt. Nun erinnert aber dieſer Ausdruck an das gleichbedeutende Wort צֶמַח, bekanntlich eine charakteriſtiſche Benennung des Meſſias. Solche Vergleichungen indeſſen verknüpfen ſich, wie Surenhus, l. c. pag. 81 sqq., durch überzeugende Beiſpiele bewieſen hat, in der jüdiſchen Art zu exegeſiren zu einem hermeneutiſchen Grundſatze, der durch die gegenſeitige Aufklärung nur noch feſter begründet ſchien. Die V. 23. hieran gereihete meſſianiſche Beziehung in den Worten: Hierdurch ging in Erfüllung die Vorherverkündigung der Propheten: er ſoll ein Naſor (Ναζωραῖος) heißen, empfahl ſich unſerem Evangeliſten um ſo mehr, da nach der rauhen, dumpfen Ausſprache des Galiläers (ſ. Joh. Schultheß, de Charismatibus Spiritus Sancti. P. I. Lips. 1818, pag. 126. 133.) eine auffallende Aehnlichkeit des Klanges zwiſchen Ναζωρ und נָזִיר dem Ohr ſich vernehmbar machte. Nicht unwahrſcheinlich mag auch die Vermuthung bedünken, daß der in dem verglichenen Orakel Jeſ. 60. unmittelbar folgende Vers (V. 22.): „Der Kleinſcheinende wird zu Tauſenden, der Unbedeutendſcheinende zu einem zahlreichen Volke ſich ausbilden," unwillkührlich

dem Parallelstellen mit Parallelstellen so gern verbindenden jüdischen Ausleger die wichtige messianische Weissagung (Mich. V, 1.): „Du Bethlehem Ephrata, zu klein, um unter den Hauptörtern (die tausend waffenfähige Männer enthielten) Juda's eine Stelle einzunehmen, aus dir wird mir ein Herrscher über Israel hervorgehen u. s. w." in's Andenken zurückgerufen habe.

Ein neuer Zug in dem Bilde des Messias, daß er das Licht der göttlichen Aufklärung zunächst über das geweihte Volk und durch dasselbe über alle Völker der Erde zu verbreiten berufen sey, wie Jes. IX, 1 folg., 42, 6. mit weissagendem Geiste verkündigt, wird in der Erscheinung Christi auf der Erde (vergl. Matth. IV, 14—16.; Luk. II, 32. mit Joh. IV, 25.: „Wenn der Messias kommt, dann wird er uns über Alles Aufklärung geben") mit Entzücken erkannt; daher in den angeführten Orakeln eine bildliche Bezeichnung auf den Erlöser und zwar um so gewisser gefunden ward, da er selbst Joh. VIII, 12. IX, 5. offen gesteht: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir folgt, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern besitzet das Licht des Lebens."

Der Messias sollte aber nicht allein die Irrthümer des Verstandes verscheuchen, und beseligende Wahrheiten über das Verhältniß der Menschen zu Gott und ihre wahre Bestimmung verbreiten, sondern sollte zugleich der Hülfsbedürftigen und Verlassenen mit liebevollem Erbarmen sich annehmen (s. Matth. 9, 13.), wie ebenfalls Jesaja 42, 3. 7. 61, 1. weissagend ausspricht, welche letztere Stelle Luk. IV, 17—21., vergl. mit VII, 22. als vorbedeutend auf seine Person anwendet. Die erstere Stelle wird Matth. XII, 20. auf den Erlöser bezogen.

Die höhere Würde des Messias, als eines Lieblings, eines Gesandten der Gottheit, welche eine Stimme vom Himmel, Matth. 3, 17. kund that, scheint Jes. 42, 1. in diesem oft genannten messianischen Orakel vorbildlich angezeigt, so wie

als vorbedeutend auf den Sohn Gottes aus Pſ. 91. die Worte, V. 11. 12., (ſ. Matth. 4, 6.) mit feierlichem Ernſt hervorgehoben werden: Denn ſeinen Engeln ertheilt er Befehle zu deinem Schutz, daß ſie dich bewachen auf allen deinen Pfaden, damit du deinen Fuß nicht ſtößeſt an einen Stein. An dieſen Ausſpruch ſchließt ſich auch an das Jubelgeſchrei des Volks, als Jeſus ſeinen feierlichen Einzug in Jeruſalem hielt, in dem Matth. 21, 9. aus Pſalm 118, 26. entlehnten bewillkommenden Ausruf: „Heil dem Sohne Davids! Geprieſen ſey, der da kommt in dem Namen des Herrn!"

Eine von dem Erlöſer ſelbſt, Matth. 21, 42., als vorbildliche Weiſſagung auf ſeine Meſſiaswürde gedeutete Stelle, Pſ. 118, 22. 23., die alſo lautet: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der iſt zum Eckſtein geworden; auf Gottes Geheiß iſt dies geſchehen, und dies ſcheint euch ſo unbegreiflich? iſt vorzüglich wichtig und entſcheidend, weil nicht nur die Mitglieder des Hohen Synedriums, als ſie dieſelbe vernommen, ſchweigend ſich wegſchlichen, ſondern ſie auch faſt häufiger, wie jedes andere meſſianiſche Orakel, z. B. Apoſt. Geſch. IV, 11.; 1. Petr. II, 4. 7., angeführt worden iſt.

Eines der denkwürdigſten Vorbilder auf Jeſus Chriſtus, welche uns die Evangelien aufbewahrt haben, möchte indeſſen aus dem Bekenntniſſe: „Wer (ſ. Joh. VII, 38.) an mich glaubt, aus deſſen Innerem werden Flüſſe lebendigen Waſſers hervorſtrömen, gewonnen werden, wenn man, wie auch Döpke a. a. O. S. 242. 243. vermuthet, annimmt, daß auf gleiche Weiſe, wie 1. Kor. 10, 4. (welche Stelle oben erläutert worden) geſchehen iſt, der bekannte Felſen in der Wüſte auf den Meſſias hier gedeutet worden. Dann wäre der Sinn dieſer Stelle (vergl. mit Joh. IV, 13. 14. VI, 35.): Wer in mir den himmliſchen Lehrer verehrend, mit lernbegierigem Sinn und ſehnſüchtigem Verlangen zu mir, als der den Vätern verſinnbildlichten Quelle,

hineilt, der wird so reichlich sich getränkt fühlen, daß gleich-
n, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Was-
s aus seinem Leibe hervorsprudeln, er also von
einge[illegible]nmelten Vorrathe noch viele Andere erquicken,
neue Belehrungen in ergiebigem Maaße spenden kann.
er solchen Deutung möchte fast aufzufordern scheinen
gleichung [illegible] so nahe liegenden Stellen, die sich
m unmi[illegible]rgehenden Kap. V. 48 — 51. dar-
„Ich [illegible]od des Lebens. Eure Väter haben
inna[illegible] das Himmelsbrod) in der Wü-
[illegible]sen, un[illegible]rben. Dies ist aber das Brod, das
[illegible]immel gekom[illegible]it Jeder, der davon esse, nicht
" War aber [illegible] als Messias in der himmlischen
eise versinnbildlicht, wie leicht war dann der Uebergang,
n durch die erbarmende Gottheit auf eine eben so außeror-
ntliche Weise dargereichten Trank oder vielmehr den ihnen
spendenden Felsen gleichfalls als Vorbild aufzufassen.

Unter den herben Schicksalen, die den Erlöser bis zu sei-
nem schmählichen Tode trafen, war zunächst die Verrätherei
des Judas in dem Evangel. Johannis 13, 18. als vorbildlich
bezeichnet durch Ps. 41, 10. in den Worten: Der mein
Brod isset, erhebt gegen mich die Ferse. Denn
sie werden von Jesus selbst eingeleitet durch die Bemerkung:
damit die Schrift erfüllt werde [258]).

Und als Jesus bei dem Gedanken an die bevorstehende
Gefangennehmung ahnete, daß er von seinen vertrautesten
Schülern bald sich verlassen sehen werde, rief er mit Hindeu-
tung auf Zachar. XIII, 7. (Matth. 26, 31.) wehmüthig aus:
Es stehet geschrieben: ich schlage den Hirten und es
zerstreuen sich die Schafe der Heerde.

---

258) Auch die 30 Silberlinge, die sie nach Matth. 26, 15. dem Verräther ausgezahlt hatten, waren (s. ebend. Kap. 27, 9.) Zachar. XI, 12. 13. nach dem dort erzählten denkwürdigen Ereignisse vorherverkündigt.

Als die Soldaten Jeſum an's Kreuz geſchlagen hatten (Matth. 27, 35., vergl. mit Joh. 19, 24.), theilten ſie ſeine Kleider unter ſich nach der Entſcheidung des Looſes. Auch dieſes Ereigniß war kein bloßes Ungefähr; denn verkündigt ſtand in dem 22ſten Pſalm V. 19.: „Getheilt unter ſich haben ſie meine Kleider, und geworfen über mein Gewand das Loos.“

Jeſus hing zwiſchen zwei Miſſethätern am Kreuze; auch dieſes war nach Mark. XV, 28. vorherbedeutet durch die Schriftſtelle Jeſ. 53, 12.: Er iſt den Gottloſen zugeſellt worden.

Als er verſchieden war, wurden ihm nicht, wie den beiden Mitgekreuzigten, die Beine zerſchlagen. Dieſes iſt (Joh. 19, 36.) geſchehen, damit die Schrift erfüllet werde: Kein Bein ſoll ihm zerbrochen werden.

Welche heilige Orakel des A. Teſt., werden manche Leſer mit gerechter Wißbegierde fragen, deuten vorbildlich an, daß Jeſus als Meſſias ſterben und nach drei Tagen in's Leben zurückkehren werde? Vernehmen wir nicht aus dem Munde des Erlöſers (Luk. 24, 26. 27.) die ewig denkwürdigen Worte: Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen? Und er fing an von Moſe und allen Propheten und enthüllte ihnen Alles, was in der Schrift von ihm geweiſſagt worden. Ach! verrathen iſt uns keine einzige Stelle, auf welche gegründet war die Gewißheit! Hätten wir lauſchend gehangen, wie die Wanderer nach Emmaus, an dem Munde des göttlichen Lehrers, würden wir dann nicht, von außerordentlichen Regungen ergriffen, gleich ihnen ausgerufen haben: Wie brannte unſer Herz, als er mit uns ſprach und uns eröffnete die Schriften der göttlichen Offenbarung!

Die Vorherverkündigung des Todes war, prüfet Freunde meine Antwort, gefunden in dem oft erwähnten, auch Matth. 8, 17. angeführten meſſianiſchen Orakel Jeſ. 53, 7. 12; die

einer lockenden Verſuchung zu neuen Vergleichungen, zu Ausſpähungen neuer Aehnlichkeiten, welches in älteren und neueren [261]) Zeiten ſo häufig geſchehen iſt, gefliſſentlich hinzugeben.

In ſolchen vorbildlichen Deutungen des A. Teſt. auf den Meſſias und die meſſianiſche Zeit ſtimmen der Talmud und die geprieſenſten Ausleger der Juden auf eine überraſchende Weiſe überein, wie Raymundi Martini Pugio fidei, ed. Jo. Bened. Carpzovii. Lips. 1687. Fol., pag. 165 — 167., vorzüglich aber Andr. Chriſtoph Zeller in der Ausgabe des R. Mosis Maimonidis Tractatus: de Vacca Rufa. Amstelaed. 1711. 8. ſowohl in der Praefatio als pag. 209 — 220. durch beſtätigende Beiſpiele lehren, mit denen auch Theod. Hakſpan's Lectiones sacrae; ed. alt. Norimb. 1662. 4., pag. 565 — 592., und Döpke, l. c. S. 173. 174., nützlich verglichen werden können.

Der bisher aus allen den Geſichtspunkten, welche der Zweck unſeres Werks nothwendig macht, betrachteten typiſchen Auslegungsweiſe der heiligen Schrift ſind die älteſten Kirchenſchriftſteller (vergl. Chriſt. Dan. Beck's Commentarii historici decretorum religionis Christianae. Lips. 1801. 8., pag. 79 — 80., ſehr günſtig geweſen.

Erkannt wurde die Typologie nach ihrer eingreifenden Wichtigkeit in dem Zeitalter der Reformation, gepflegt und ausgebildet vorzüglich im ſiebzehnten Jahrhundert und (ſ. Gerhardi loci Theologici. Tom. III. Tubing. 1764.,

---

261) Ein Beiſpiel aus der älteren Zeit gebe der Abt Huet in: Demonstratio Evangelica. Lips. 1703. 4., pag. 1145 — 1162. der Joſua, Simſon, Salomo, Eljakim, Jeremiah u. ſ. w. als Vorbilder auf Jeſus aufführt, und aus der neueſten Zeit Hr. Dr. Sack, der in: Chriſtliche Apologetik, S. 336 folg., Abel, Joſeph, Joſua, Salomo unter den vorbildlichen Perſonen des A. Teſt. nennt, und S. 350. die vorbildlichen Stiftungen auch auf das Pfingſtfeſt, Laubhüttenfeſt ausgedehnt hat.

10. VI, 20. — VII, 6. 17 — 27.; an die Abbildung des freien, himmlischen Geistes, der in dem Christenthum sich regt, in dem Namen der Stammmutter Sarah und an die Abbildung des fesselnden, an irdische Zwecke sich bindenden mosaischen Cultus (Gal. IV, 21 folg.), der in seinen vielfachen Anordnungen und äußeren Bestrebungen nur einen dürftigen Schatten von dem vollkommneren Gebilde des Christenthums (Kolosſ. II, 17.) darstelle, in der Bezeichnung Hagar, der Unfreien.

Auf gleiche Weise wurden die Opfer des A. Test., als ungenügend, in eine vorbildliche Beziehung zu dem allein befriedigenden Opfer, welches Jesus Christus durch seinen Tod der Gottheit für die Menschen gebracht hatte, von dem Verfasser des Briefes an die Hebräer, Kap. IX, 13. X, 1 — 4., gesetzt. Auf gleiche Weise fährt er fort: Jesus trete (ebend. II, 13.) mit den Seinigen in die Versammlung, mit Jesaja VIII, 18. sprechend: Hier bin ich und die Kinder, die Jehova mir geschenkt, auf welche Stelle auch Jesus anzuspielen scheint, wenn er Joh. 17, 6. spricht: „Ich habe deinen Namen Denjenigen offenbart, die du mir geschenkt hast. Sie waren dein, und du hast sie mir geschenkt. Ich bete für Die, welche du mir geschenkt hast, denn sie gehören dir an.

Kurz, in solchen vielfachen Wechselverbindungen, in solchen aufklärenden Beziehungen als Vorbild und Gegenbild wurden die Offenbarungen des A. Test. nach ihrem tiefen, verborgenen Sinne gedeutet und in Jesus Christus und seiner Lehre die Vollendung aller von Mose und den Propheten gegebenen bildlichen Andeutungen und Weissagungen erschauet.

Diese vorbildliche Beziehung, die Hebr. IX, 9. sehr passend παραβολὴ genannt wird, haben wir, in den Schranken, welche die Bücher des N. Test. gezogen haben, genau uns haltend, nach ihrer ganzen Wichtigkeit und Fruchtbarkeit beleuchtet, erläutert und angewandt, ohne uns irgend

theils die biblischen Zeugnisse, die für die Wirklichkeit sowohl der historischen als der Ritual-Vorbilder angeführt worden. Seine Entscheidung ist, wie zu erwarten war, verneinend ausgefallen und schließt S. 242 folg. mit der ungereimten Behauptung, daß Christus selbst niemahls irgend eine alttestamentliche Geschichte, oder einen der mosaischen Gebräuche für ein Vorbild erklä[illegible]. so wenig als die Apostel und besonders Paulus [illegible] alttestamentlichen Religion eigentliche messianisch[illegible]er gefunden hätten.

Hätte diese [illegible]hrte auf einen rein biblischen Standpunkt sich zu [illegible]len [illegible]ußt, so würden die Zweifel und Schwierigkeit[illegible] die ihn auf dem von ihm betretenen Pfade unaufhörlich verfolgten, befriedigend sich gelöst haben; und hätte er den Begriff einer allegorischen Auslegung deutlicher sich entwickelt und in ihren Umrissen schärfer aufgefaßt, so würde er keine Forderungen gemacht haben, die in diesem Gebiete ganz unstatthaft erscheinen. Denn der allegorische Ausleger deutet ja nicht den biblischen Text nach dem Wortverstande, den er sehr häufig als einen ganz verschiedenen anerkennt, sondern er legt in denselben einen höheren anderen Sinn hinein, als der Schriftsteller eigentlich ausgedrückt hat, den er aber mit seinem geschärfteren geistigen Auge unter der Hülle des Buchstabens nach glücklich aufgefundenen Spuren entdeckt zu haben sich überredet.

Hr. Dr. Eckermann suchte in s. Theologischen Beiträgen. B. II. St. 3. Zweite Ausg. Altona, 1795. S. 178 folg. gegen den klaren Ausspruch des N. Test. den unglücklichen Beweis zu führen, daß Jesus und die Apostel sich bei den zahlreichen Anführungen vorbildlicher Zeugnisse aus dem A. Test. blos den herrschenden Vorstellungsarten der jüdischen Zeitgenossen anbequemt hätten, um mit der Behauptung, daß Jesus der verheißene Messias sey, desto leichter Eingang zu finden, ohne daß sie die Meinung der Juden, daß diese Stellen wirklich vom Messias handelten, hätten bestätigen und ohne daß sie dieselben für eigentliche Weissagungen

von der Perſon Jeſu, von ſeinem Geſchäfte, ſeinen Schickſalen und ſeiner Lehre hätten erklären wollen. Denn Jeſus ſowohl als die Apoſtel hätten nie eine ſolche Abſicht offenbart, auch trete aus den Schriften des A. Teſt., die hierzu benutzt worden, ein ſolcher Zweck gar nicht hervor, vielmehr müßten die ausgehobenen Stellen auf ganz andere Gegenſtände bezogen werden.

Auf dieſem das Alte dem Neuen Teſt. entfremdenden Wege weiter fortſchreitend entwickelte derſelbe Theolog dieſe Gedanken, aus denen der tiefreligiöſe Geiſt, der aus den Blättern des N. Teſt. jedes empfängliche Gemüth anwehet, rein verſchwunden iſt, immer ablenkender von dem unverkennbaren Zweck des Chriſtenthums in: „Handbuch für das ſyſtematiſche Studium der chriſtlichen Glaubenslehre.“ B. 3. Altona, 1802. 8. S. 322 folg., indem er zu zeigen ſich bemühete, daß die Apoſtel durch den Gebrauch der Vorbilder nur eine Anleitung zu einer den Umſtänden und Bedürfniſſen ehemaliger Juden angemeſſenen und für ſie als Chriſten moraliſch nützlichen Anwendung des A. Teſt. zu geben beabſichtigt hätten. So wie die Juden vorher alle Nachrichten des A. Teſt. nur dazu angewendet hätten, ſich in der Anhänglichkeit an das Judenthum und deſſen Ceremonien und Opfern, und in der Meinung, daß ſie ſchon als Juden ein Lieblingsvolk Gottes und vorzugsweiſe vor anderen Völkern Gott wohlgefällig und werth ſeyen, immer mehr zu befeſtigen: ſo hätten ſie nun als Chriſten eine ganz andere Anwendung des A. Teſt. zu machen ſich gewöhnen ſollen dadurch, daß ſie alle Stellen des A. Teſt., welche ſie auf den Meſſias und die meſſianiſchen Zeiten zu deuten gewohnt geweſen, als moraliſche Lehr- und Erinnerungsbilder zu betrachten angeleitet würden.

Indeſſen haben dieſe verkehrten Anſichten ſelbſt bei denjenigen Gelehrten, welche der vorbildlichen Auslegung des A. Teſt. abgeneigt ſich zeigten, keines beſonderen Beifalls ſich zu erfreuen gehabt, vielmehr hat man immer mehr in die von den Schriften des N. Teſt. angegebene Richtung die wichtigen Un-

terſuchungen über dieſe Hauptlehre des Chriſtenthums einzulenken ſich befleißigt. Auch iſt keine Gegenſchrift über dieſen Gegenſtand, wie die Rau'ſche, in unſerem neunzehnten Jahrhundert weiter erſchienen, vielmehr haben wir ein eigenes Werk auszuzeichnen, welches dieſem Gegenſtande mit der lebhafteſten Theilnahme, mit der wärmſten Ueberzeugung gewidmet worden. Es führt dieſes den Titel: Chriſtus im Alten Teſtament. Unterſuchungen über die Vorbilder und meſſianiſchen Stellen, von J. A. Kanne. Th. I. II. Nürnberg 1818. 8.

Aber unter einer Fluth von Abgeſchmacktheiten und wahren Zerrbildern, die mit der ausſchweifendſten Zügelloſigkeit [263])

---

263) Hingedeutet werde hier mit Uebergehung der ungereimten Deutungen der bildlichen Bezeichnungen des Hohenliedes, Th. I. S. 31 — 80. u. ſ. w., auf die Erklärung des Namens Abi-Rabab, vergl. m. Amminadib S. 83. ebend., in den Worten: „Dieſer Name ſagte, daß einſt das zwingende Geſetz, das der Wagen trug, freies, inneres Naturgeſetz, und das Volk, welches Gott jetzt nur geſetzlich diente, einſt ein freiwilliges Volk werden ſollte, das ihm ſeinen ganzen Willen zum Opfer darbringen würde."

Der Kampf Jakobs, werden wir S. 95. belehrt, in welchem das Sterben des ſinnlichen Menſchen und ſeiner irdiſchen Kraft vorgebildet worden, habe gerade in dem Monate ſich ereignet, in welchem Der geboren wurde, deſſen Vorbild Jakob in dieſem Kampfe war.

Jakob (ſ. S. 133.) hatte Vater und Heimath verlaſſen, und auf dem Wege in's fremde Land war ihm Gott in Bethel erſchienen, hatte ihm hier ſchon jetzt die künftige Gemeinde in der Verheißung geſchenkt, und zugleich die Rückkehr in die Heimath verſprochen. So verließ auch Chriſtus den Thron ſeines Vaters und ſeine himmliſche Heimath, und kam zu uns auf die Erde, wo er Fremdling war, und wo, wenn wir in ſeinem Geiſte leben, auch wir uns als ſolche wiſſen.

Th. II. S. 238. Die Hevah, aus der Rippe des Mannes genommen, durchbohrte ſeine Seite und durch die Sünde, die ſie in die Welt brachte, und von der ſie nach der andern Etymologie eben deſſelben Worts (נקב) die Verfluchte hieß, ward ſie in

aus den unfruchtbarſten Stoffen und aus den dürreſten Namen gewöhnlich vermittelſt einer etymologiſchen Wünſchelruthe hervorgezaubert werden, tauchen ſelten bewährte Belehrungen, geiſtreiche Betrachtungen und prüfenswerthe Ideen auf, die für das heilloſe Spiel, welches mit bibliſcher Exegeſe und Sprachvergleichungen getrieben wird, den geduldigen Leſer irgend ſchadlos zu halten vermöchten.

Gleichgeſinnte, die jeden Gedanken an eine Anbequemung Chriſti und der Apoſtel in einer ſo heiligen Angelegenheit[264]) weit entfernt hielten, folgten dieſem Beiſpiele mit gleichen Beſtrebungen, aber auch mit gleichen Uebertreibungen und ſchwärmeriſchen Ergießungen nach. Z. B. Stier in: Andeutungen für gläubiges Schriftverſtändniß im Ganzen und im Einzelnen. Erſte Sammlung. Königsberg 1824. 8. Z. B. S. 51.: „Von der Schöpfung und Sündenfall bis zum babyloniſchen Gefängniß iſt keine Geſchichte erzählt, die nicht ihren ewigen Sinn hatte bei aller nähern und buchſtäblichen Wahrheit.“ Auch im N. Teſt., vernehmen wir S. 74., iſt keine Geſchichte

---

der Folge in noch anderm Sinn die Durchbohrerin der Seite, ſo daß dann Jakob Böhm auch durch die Sprache gerechtfertigt wird, wenn er Chriſti durchbohrte Seite auf die Schöpfung der Hevah aus des Mannes Rippe bezieht.

264) Herr Dr. Kleuker, mein verſtorbener ehrwürdiger Lehrer, übereinſtimmend mit Joh. Jak. Heß in: Geſchichte und Schriften der Apoſtel Jeſu, Bd. III. S. 38. der neueſten Ausg. 1829.: „Der Verf. dachte ſich jenen altiſraelitiſchen Cultus als wirklich präfigurirend, als abſichtliche Vorausbildung,“ eifert mit Recht gegen ſolche erträumte Vorausſetzungen von Anbequemung in der angeführten Schrift: De nexu, qualis constet etc., pag. 80 sqq.; ſehr wahr bemerkend pag. 86.: Atque quo animo studioque ductum accepimus Christum de sui negotii ratione a prophetis praedicta loquendo, eodem Apostolos deprehendimus eadem repetiisse et quaevis dicta confirmasse studiosius.

ohne geiſtigen Lehrſinn; ja, wird S. 157. 158. fortgefahren, Iſrael ſey nicht nur Typus der Menſchheit, ſondern Lehrbild in Allem, in Verfaſſung, Geſetz und Geſchichte. Mit Uebergehung mancher geiſtreichen Entwicklungen und köſtlicher Lehren werde noch der wahre Satz S. 164. ausgehoben: Jeſus ſelbſt hat die ganze, jetzt menſchlich und rabbiniſch geſcholtene Typik der gottweiſeren Iſraeliten anerkannt.

In der zweiten Sammlung, Leipz. 1828, die ebenfalls manche feinſinnige Betrachtungen und rein bibliſche Erörterungen unter vielen verkehrten und gewaltſamen Deutungen einer einſeitigen Auslegungsweiſe, die die klare Forſchung durch überſtrömende Gefühle und träumeriſche Phantaſieen verdunkelt, bewahrt, (ich beſchränke mein Urtheil hier allein auf den vorliegenden Gegenſtand) ſieht man den Verfaſſer den ächt bibliſchen Standpunkt im Geiſte Chriſti und der Apoſtel mit richtiger Einſicht verfolgen und Wahrheiten predigen, denen auch wir auf unſeren langen Wanderungen bisher unſeren Blick nicht haben entziehen können.

Welcher unbefangene Bibelleſer kann Hrn. Stier im Weſentlichen ſeine Zuſtimmung verſagen, wenn er S. 476. ihn ſprechen hört: Unſer Herr ſelber zuerſt, und nach ihm die Apoſtel, Propheten und Evangeliſten des N. Teſt. nehmen die zu ihrer Zeit in Iſrael vorhandene heilige Schrift des A. Teſt. gerade ſo für die durch Geiſteseingebung geſchriebene Urkunde der Offenbarungen des einigen, wahrhaftigen Gottes, als ſie von den Iſraeliten damals genommen wurde. Namentlich unſer Herr ſelbſt giebt darüber die entſcheidendſte Erklärung in ſeiner erſten Volksrede, wie in ſeinem letzten Worte an die Jünger; ihm iſt, was in Iſraels heiligen Büchern irgendwo geſchrieben ſtehet, im richtig verſtandenen Sinne eben ſo unbeſtreitbar gewiß, als was er mit ſeinem eigenen Amen, Amen bezeuget.

Der große Mittelpunkt des A. Teſt. iſt aber dem Herrn die Weiſſagung von dem Chriſtus, welcher zu ſeyn er unter

Pontio Pilato bezeuget hat mit gutem Bekenntniß. Er fordert auf, in der Schrift zu forſchen, um zu finden, wie ſie von ihm, Jeſu von Nazareth, als dem einigen Chriſtus, in dem der Menſchheit das Reich Gottes kommt, zeuge. Er findet Großes und Kleines, Hauptſachen und ſogenannte Nebenſachen ſeines ganzen Lebens vor, an und nach dem Kreuze darin geweiſſagt; und zwar nicht bloß in den Propheten und Pſalmen, ſondern auch im Geſetz Moſis, nicht bloß im ſogenannten buchſtäblichen Sinne, ſondern auch unter der Hülle des Vorbildes.

In der dritten Sammlung, Leipzig 1829, beginnt Hr. Stier mit dem wahren Satze: Die Gründung des N. Teſt. auf das Alte, und der innige Zuſammenhang zwiſchen den Schriften des Alten und Neuen Bundes, wonach ſie nur Eine göttliche Schrift ſind, das iſt die Wurzel alles glaubigen Schriftverſtändniſſes, welches *τὴν γραφήν* im Sinne Chriſti verſtehet (1. Kor. II, 16.), und einer hieraus erwachſenden wahrhaft bibliſchen Theologie.

Aus dieſem Standpunkte aufgefaßt iſt eben ſo wahr ein zweiter Satz (S. 103.): Jeſus Chriſtus, der von Anfang verheiſſene neue Same, aus der Gottheit in der Menſchheit geboren, iſt Frucht und Ziel des ſeine Erſcheinung vorbereitenden Alten, ſo wie Wurzel und Grund des ihn zur Vermehrung ausſäenden Neuen Bundes.

In der vierten Sammlung, Leipz. 1830, fährt der Verfaſſer fort, ſo oft ihm die letzten funfzehn Kapitel der Apoſtelgeſchichte irgend eine ſcheinbare Gelegenheit darbieten, das theure Ziel eifrig zu verfolgen, haſcht aber, weil er die von dem N. Teſt. bezeichnete Bahn und die Geſetze einer geſunden Auslegung allzuhäufig verläßt, trügeriſchen Geſtalten und abgeſchmackten Deutungen (vergl. z. B. S. 67. 190.) nach.

Als ein dritter Geiſtesverwandter tritt hervor Herr Dr. Olshauſen in der oft erwähnten Schrift, der, wie ſeine Vorgänger, die vorbildlichen Beziehungen zwiſchen dem

Alten und Neuen Teſtamente nach den Anſichten Chriſti und der Apoſtel richtig aufgefaßt hat, aber gleich ihnen in der Anwendung und Ausbildung eines bibliſch wahren Grundſatzes zwiſchen unerwieſenen Vorausſetzungen und Behauptungen auf der einen Seite, und zwiſchen ſchwankenden und falſchen Vorſtellungen auf der anderen Seite umherirrt, wie uns weiter unten in einer anderen Verbindung deutlich ſich enthüllen wird.

Nur dann, wenn dieſer verehrungswürdige Theolog, in dem Gebiete des Glaubens und des religiöſen Lebens allein verweilend, aus dem Geiſte, der in der feſten Verbindung, die das Chriſtenthum mit dem A. Teſt. in Geſchichte und Lehre umſchließt, ſich offenbart, in dem lehrreichen Büchlein: Chriſtus, der einige Meiſter, Königsberg 1826. S. 10 flg. 28 flg., für die wahren Jünger Jeſu Chriſti die Verbindlichkeit entwickelt, daß ſie in lauterer Frömmigkeit und heiligen Geſinnungen feſtwurzeln ſollen in dem alleinigen Meiſter als wohl verbundene Glieder eines gemeinſchaftlichen Körpers, folgt man dieſem Führer mit ungetrübtem Genuß.

Ein vierter gleichgeſinnter Jünger der neueſten Schule, der ungenannte Verfaſſer der oben erwähnten Schrift: Philoſophie der Geſchichte, oder über die Tradition, — der Profeſſor Molitor — auf den ein Feſtus unſerer Tage den Ausſpruch Apoſt. Geſch. 26, 24. anzuwenden ſich verſucht fühlen möchte[265]), nimmt unter den Verfechtern

265) Ein unkritiſches, unchronologiſch zuſammengewürfeltes Werk, worin alte und neue Vorſtellungen, wahre und falſche Sätze, begründete und willkürliche Behauptungen, Thatſachen und Erdichtungen, die ſinnreichſten Ideen mit den ſeltſamſten Begriffsverwirrungen, in einer widrigen Miſchung durcheinander ſchwimmen, für welche Mängel der tief religiöſe Sinn und die unverkennbare Gelehrſamkeit des Verfaſſers nicht ſchadlos halten!

Dennoch iſt eben ſo wahr, daß für den kundigen Schriftforſcher die köſtlichſten Perlen zum Aufleſen auf tiefem Grunde hier lockend ruhen.

eines vorbildlichen Gesichtspunkts unsere Aufmerksamkeit ganz besonders in Anspruch, wir mögen nun die Wahrheiten, die er verkündigt, oder die Verirrungen, zu denen er fortgeschleudert wird, näher beleuchten.

Der neue Gnadenbund erscheint auch diesem Schriftsteller, S. 295., als Fortsetzung des äußeren typischen Gesetzbundes, die, sich unmittelbar an diesen anschließend, das alte geschriebene Gesetz als symbolische Basis des Glaubens der neuen Kirche zum Grunde gelegt habe.

An einer anderen Stelle (S. 302.) hören wir den Verfasser ganz wahr versichern: Wie hätte Christus und seine Apostel fast das ganze Gebäude ihrer Lehre bloß auf dunkele Bilder und Anspielungen gründen können, wenn die Juden nicht bereits mit einer solchen mystischen Deutungsweise der heiligen Schrift völlig bekannt gewesen wären? Da nun (S. 303.) Christus, der Herr, schon gleich bei dem Antritt seines Lehramts, ehe noch der Glaube an seine göttliche Sendung befestigt war, in solcher mystischen Weise lehrte: so folge unwidersprechlich daraus, daß die Juden eine bereits auf Tradition gebaute allegorisch-mystische Erklärung der heiligen Schrift müssen gekannt haben.

Das Christenthum, fährt Hr. Prof. Molitor S. 309. fort, habe gewiß nur als Reaction auf das Judenthum eingewirkt und belebt, was todt und erstorben da lag, durchaus aber nichts Neues in demselben hervorgebracht, so nicht schon früher vorhanden gewesen. Es soll ja das Christenthum (S. 312.) nicht Neues, sondern nur die Erfüllung des Alten seyn, wie dieses Paulus allenthalben einschärft. Christus war nicht gekommen, eine neue Kirche zu stiften und eine neue Lehre zu verkündigen, sondern das Gesetz des alten Bundes zu erfüllen; er kam, um den dürren, verschlossenen Samen der alten Lehre aufzuschließen und zum wahren fruchtbringenden Leben zu erwecken. Das Christenthum kann daher in seiner wahren Tiefe gar nicht gründlich verstanden wer-

den, ohne die tiefſte Erkenntniß des Judenthums, welches die Grundlage und Wurzel von erſterem iſt. Denn Judenthum und Chriſtenthum (S. 313.) verhalten ſich, wie Knospe und Blüthe, was in dem Einen noch verſchloſſen liegt, iſt in dem Andern durch die Sonne des Lebens in reichlicher, herrlicher Fülle aufgegangen.

Verläßt der Verf. den neuteſtamentlichen Boden, um in ſeinem phantaſiereichen Fluge in luſtiger Höhe neue Aufklärungen zu erſpähen, ſo ſehen wir ihn aus der Hülle des Buchſtabens wunderbare Gebilde hervorzaubern, z. B. S. 200. die Entdeckung machen, daß es vor der Sündfluth öffentliche Predigten gegeben, daß Abraham in Charan Seelen gewonnen, im Lande Kanaan den Namen des Ewigen verkündigt habe.[266])

Der Heiland, werde erzählt, habe in einer Krippe (S. 305.) zwiſchen Ochs und Eſel gelegen. Da Alles, auch das Kleinſte im Leben Chriſti eine myſtiſche Bedeutung habe, ſo frage es ſich, wo denn dieſes auf beſtimmte Weiſe im alten Bunde angezeigt ſey. Da es indeſſen, wie offenherzig eingeſtanden wird, nirgends zu finden ſey, ſo könne es nur allein in der jüdiſchen Tradition geſucht werden.

---

266) Andere Ausklügelungen eines tiefen Sinns ſind Behauptungen wie folgende: Die hebräiſche Sprache, in der eine höhere Abkunft ſich offenbare, ſey der Abglanz der wahren Urſprache (S. 330.), oder (S. 341.) eine Nachahmung Gottes; alle in der Patriarchengeſchichte vorkommende Eigennamen haben (S. 333.) ſämmtlich eine ſymboliſche Bedeutung, und ſind mithin als Hieroglyphen zu betrachten.

Der Menſch (S. 341.), als Ebenbild und Gleichniß der Gottheit, hat bei ſeinem Urſprung mit der Gabe der Sprache zugleich auch die Schrift erhalten. So wie das Wort der Urſprache ein reiner Abdruck des Gedankens iſt, und das Wort urſprünglich ſelber eine magiſche Kraft hat: ſo war auch die Urſchrift des Menſchen, wie jegliches Werk und jegliche That, der figurirte Abdruck des magiſchen Wortes, und darum ſelber magiſch in ihren Wirkungen.

Ein fünfter tief eingeweihter Anhänger der myſtiſchen Erklärungsweiſe, Hr. Dr. Hengſtenberg in Berlin, hat den vorbildlichen Beziehungen des A. Teſt. ein umfaſſendes Werk zu widmen angefangen, welches unter dem Titel: Chriſtologie des A. Teſt. u. ſ. w. Th. I. Abtheil. 1. 2. Berlin 1829. erſchienen iſt.

Begrenzen wir in die von dem Zweck unſerer Schrift gezeichneten Schranken unſere kurze Beurtheilung, ſo müſſen wir den Hrn. Verfaſſer loben, daß er von dem feſt begründeten neueſt. Standpunkte aus die Wichtigkeit der meſſianiſchen Weiſſagungen (Th. I., 19 folg.) gegen die Einwendungen der Gegner mit Lebhaftigkeit vertheidiget hat, aber tadeln müſſen wir, daß er, den Geiſt der allegoriſchen Auffaſſungsweiſe, mit welcher die Erklärung des eigentlichen Sinnes nach dem Wortverſtande unverträglich iſt, verkennend, und ohne die Erforderniſſe des eigentlichen Typus, daß Gott ihn als ſolchen erklärte und die Alten ihn als ſolchen erkannten, welche Dr. Haſe in: Lehrbuch der evangeliſchen Dogmatik, Stuttgart 1826, S. 435., geltend gemacht hat, im Geringſten berückſichtiget und hierauf das neue Gebäude, welches er aufzuführen beabſichtigte, als auf das ſicherſte Fundament gegründet zu haben, ein Werk unternommen hat, welches in dem von Hrn. Hengſtenberg beabſichtigten Umfange bei allem Aufwande von Gelehrſamkeit und Scharfſinne unmöglich gelingen kann. [267])

Doch ich will hier nicht wiederholen, was ich in den angeführten hiſtor. kritiſchen Forſchungen über die

---

267) Es befremdet, daß dem ſpähenden und umſichtigen Blicke des Hrn. Verf. die vorbildliche Beziehung, die zwiſchen Exod. IV, 20. und Matth. II, 13 — 20. der Senior Dr. Hufnagel in der Schrift: Moſeh, wie er ſich ſelbſt zeichnet u. ſ. w. Frkft. a. M. 1822. 8. S. 141. glücklich entdeckt hat, entgangen iſt; noch mehr aber möchte es auffallend ſeyn, daß die offenbar als eine meſſianiſche Weiſſagung betrachtete Stelle — Matth. IV, 6 — gar nicht berückſichtigt und benutzt worden iſt.

Alten und Neuen Teſtamente nach den Anſichten Chriſti und der Apoſtel richtig aufgefaßt hat, aber gleich ihnen in der Anwendung und Ausbildung eines bibliſch wahren Grundſatzes zwiſchen unerwieſenen Vorausſetzungen und Behauptungen auf der einen Seite, und zwiſchen ſchwankenden und falſchen Vorſtellungen auf der anderen Seite umherirret, wie uns weiter u[illegible] iner a[illegible]en Verbindung deutlich ſich enthüllen wird.

Nur dann, [illegible]ehrungswürdige Theolog, in dem Gebiete [illegible] des religiöſen Lebens allein verweilend, a[illegible] in der feſten Verbindung, die [illegible] A. Teſt. in Geſchichte und Leh[illegible]eßt, [illegible] n dem lehrreichen Büchlein: Ch[illegible]er ein[illegible]r, Königsberg 1826. S. 10 flg. 25 flg., für die wahren Jünger Jeſu Chriſti die Verbindlichkeit entwickelt, daß ſie in lauterer Frömmigkeit und heiligen Geſinnungen feſtwurzeln ſollen in dem alleinigen Meiſter als wohl verbundene Glieder eines gemeinſchaftlichen Körpers, folgt man dieſem Führer mit ungetrübtem Genuß.

Ein vierter gleichgeſinnter Jünger der neueſten Schule, der ungenannte Verfaſſer der oben erwähnten Schrift: Philoſophie der Geſchichte, oder über die Tradition, — der Profeſſor Molitor — auf den ein Feſtus unſerer Tage den Ausſpruch Apoſt. Geſch. 26, 24. anzuwenden ſich verſucht fühlen möchte[265]), nimmt unter den Verfechtern

---

265) Ein unkritiſches, unchronologiſch zuſammengewürfeltes Werk, worin alte und neue Vorſtellungen, wahre und falſche Sätze, begründete und willkürliche Behauptungen, Thatſachen und Erdichtungen, die ſinnreichſten Ideen mit den ſeltſamſten Begriffsverwirrungen, in einer widrigen Miſchung durcheinander ſchwimmen, für welche Mängel der tief religiöſe Sinn und die unverkennbare Gelehrſamkeit des Verfaſſers nicht ſchadlos halten!

Dennoch iſt eben ſo wahr, daß für den kundigen Schriftforſcher die köſtlichſten Perlen zum Aufleſen auf tiefem Grunde hier lockend ruhen.

ein ächt religiöser Forscher, der die Führungen und Lenkungen eines höheren allwaltenden Geistes in den Vorbereitungen des Alten Bundes zum Neuen Bunde anbetend verehrt, durch ein überströmendes Gefühl und eine schwärmerische Phantasie das Licht des Geistes sich nicht verdunkeln lassen, damit eine probehaltige Ueberzeugung statt eines irrenden Meinens zum daurenden Gewinn für Verstand und Herz als Sieg errungen werde.

Die Lehre von den Vorbildern und den zusammenhängenden Vorbereitungen des A. Test. auf die Erscheinung des Christenthums hat nicht nur bei den Freunden der allegorischen Auslegung überhaupt und der mystischen Auffassungsweise insbesondere, die derselben als einem sicheren Leitsterne bei ihren biblischen Studien vertrauen, bis in unsere Tage hinab eine gerechte Theilnahme gefunden, [268]) sondern auch

---

268) Wer erinnert sich nicht aus der neuesten Zeit der Schriften des Dr. Friedr. von Meyer in Frankfurt, der Paragraphen zu der heiligen Geschichte von Dr. Krummacher. Berlin 1818. S. 264 folg., der Abhandlungen Gottfried Menken's: a) Ueber die eherne Schlange. Zweit. Aufl. Bremen 1829. S. 39 folg., b) Der Messias ist gekommen. Zweit. verm. Aufl., ebend. 1829. S. 19. 31., welche in der oben bezeichneten Richtung fortschreitend in den Vorbildern die wichtigsten Lehren des Christenthums begründet finden.

Unter den gelehrten Mitgliedern der Katholischen Kirche verdient Jahn's Stimme vorzüglich erwogen zu werden, der in s. bibl. Archäologie, Th. III. Wien 1805. S. 103. historische und moralische Typen in dem Gesetze Mose's anerkennt, hinsichtlich der prophetischen Vorbilder aber dahin sich erklärt, daß die ganze mosaische Religion und Staatsverfassung auf etwas künftiges ähnliches, aber etwas besseres, größeres und erhabeneres hindeute. Bei dieser Gelegenheit werden Winke und Vorsichtigkeitsregeln gegeben, die sich der aufmerksamen Beachtung noch jetzt empfehlen.

Verwickelt hat sich aber in die Verschlingungen der Typik mit abergläubischen und schwärmerischen Betrachtungen und Deutungen ein anderer Jünger dieser Religionspartei, der gefühlvolle Stoll-

den, ohne die tiefste Erkenntniß des Judenthums, welches die Grundlage und Wurzel von ersterem ist. Denn Judenthum und Christenthum (S. 313.) verhalten sich, wie Knospe und Blüthe, was in dem Einen noch verschlossen liegt, ist in dem Andern durch die Sonne des Lebens in reichlicher, herrlicher Fülle aufgegangen.

Verläßt der Verf. den neutestamentlichen Boden, um in seinem phantasiereichen Fluge in luftiger Höhe neue Aufklärungen zu erspähen, so sehen wir ihn aus der Hülle des Buchstabens wunderbare Gebilde hervorzaubern, z. B. S. 200. die Entdeckung machen, daß es vor der Sündfluth öffentliche Predigten gegeben, daß A ham in Charan Seelen gewonnen, im Lande Kanaan den Namen des Ewigen verkündigt habe. [266])

Der Heiland, werde erzählt, habe in einer Krippe (S. 305.) zwischen Ochs und Esel gelegen. **Da Alles, auch das Kleinste im Leben Christi eine mystische Bedeutung habe, so frage es sich, wo denn dieses auf bestimmte Weise im alten Bunde angezeigt sey. Da es indessen, wie offenherzig eingestanden wird, nirgends zu finden sey, so könne es nur allein in der jüdischen Tradition gesucht werden.**

---

266) Andere Ausklügelungen eines tiefen Sinns sind Behauptungen wie folgende: Die hebräische Sprache, in der eine höhere Abkunft sich offenbare, sey der Abglanz der wahren Ursprache (S. 330.), oder (S. 341.) eine Nachahmung Gottes; alle in der Patriarchengeschichte vorkommende Eigennamen haben (S. 333.) sämmtlich eine symbolische Bedeutung, und sind mithin als Hieroglyphen zu betrachten.

Der Mensch (S. 341.), als Ebenbild und Gleichniß der Gottheit, hat bei seinem Ursprung mit der Gabe der Sprache zugleich auch die Schrift erhalten. So wie das Wort der Ursprache ein reiner Abdruck des Gedankens ist, und das Wort ursprünglich selber eine magische Kraft hat: so war auch die Urschrift des Menschen, wie jegliches Werk und jegliche That, der figurirte Abdruck des magischen Wortes, und darum selber magisch in ihren Wirkungen.

platz in der Chriſtologie eingeräumt, und die gebührende Aufmerkſamkeit ihr von Neuem zugewandt.

De Wette z. B. hat in einer ſchätzbaren Abhandlung über die ſymboliſch-typiſche Lehrart des Briefes an die Hebräer, abgedr. in: Theologiſche Zeitſchrift. Herausgegeben von Dr. Friedr. Schleiermacher, Dr. de Wette und Dr. Lücke. Heft 3. Berlin 1822. 8. S. 1 — 51. ſeine wohlgeprüften Anſichten über den vorliegenden Gegenſtand auf einen feſten Grund geſtützt, wenn er S. 8 erklärt: Man muß mitten im Judenthum ſtehen, um wahrer rechtgläubiger Chriſt zu ſeyn und das Chriſtenthum in ſeiner geſchichtlichen Entwickelung zu faſſen.

Eben ſo wahr fährt er S. 9 fort: Um den Ideengang des Verfaſſers des Briefs an die Hebräer richtig zu faſſen, muß man von dem Grundſatz ausgehen, daß die moſaiſche und chriſtliche Theokratie in der Hauptſache eins ſind, daß nämlich beide auf einem Bunde Gottes mit den Menſchen beruhen, den Frieden und das Geſchäft des Menſchen mit Gott herſtellen ſollen, und daß die eine der Keim und das Vorbild der andern iſt.

Die Vorbilder, — vernehmen wir S. 24. weiter — welche er bis jetzt im A. Teſt. aufzeigte, und deren er noch mehrere aufzeigen wird, hatten ſchon im A. Teſt. eine ſymboliſche Bedeutung, und waren gewiſſermaßen ſchon dazu beſtimmt, Vorbilder zu ſeyn.

An dieſen forſchenden Theologen ſchließt ſich auch der neueſte Herausgeber der „Grundzüge der bibliſchen Theologie. Jena 1828, Hr. Dr. Baumgarten-Cruſius, in ſofern an, als er S. 253. geſtehet, daß man ſich ſehr wohl erklären könne, wie gerade die unſerem Sinne ſo fremde Typologie, welche die Geſchichte Jeſu und das Evangelium mit den Wundern und dem Glanze der Vorzeit in Verbindung brachte, dem Urchriſtenthume gefallen konnte. Sie hatte wohl immer im Sinn und in der Anſicht der Juden gelegen, nur mehr auf den Ritus angewendet, und die-

ſen als Abbild des Himmliſchen gedacht. Im Urchriſtenthum ging durchaus der Begriff des Himmliſchen in die Vorſtellung deſſen über, was, als das Zukünftig-Verheißene (τὸ ἐρχόμενον) nunmehr erſchienen ſey.

Faſt alle proteſtantiſche Bearbeiter der chriſtlichen Glaubenslehre in den neueſten Zeiten vereinigen ſich in der Anerkennung der Wichtigkeit unſerer Lehre in dem chriſtlichen Lehrgebäude, wenn auch zuweilen mit beſchränkenden Anſichten [269]).

Dem verſtorbenen würdigen Theologen, Dr. Knapp, (ſ. deſſen angef. Vorleſungen, Th. II., 123. 124. 134.) folgte der leider! viel zu früh ſeinem Wirkungskreiſe entriſſene Dr. Ludwig Dankeg. Cramer, der S. 101. der Vorleſungen über die chriſtliche Dogmatik. Herausgegeb. von Näbe. Leipz. 1829. das offene Geſtändniß ablegt: „Inſofern die altteſtamentlichen Offenbarungen Vorbereitung auf die chriſtliche waren, mußte ſich in den Thatſachen jener dieſe ſchon gewiſſermaßen abbilden, oder vielmehr vorbilden. Dieſes iſt die einzig richtige Anſicht von den ſogenannten Typen im Alten Teſtament. Die Typen des A.

---

269) Z. B. Dr. Haſe in ſ. Lehrb. der evangel. Dogmatik, S. 434. 435; in Hutterus redivivus, S. 272., wo der Zweck der Vorbilder auf die Verſöhnung eingeengt wird, und Tzſchirner's Vorleſungen, herausgeg. von demſelben Gelehrten, S. 280.: „Die Typologie lehrt nicht nur in Einrichtungen und Anſtalten des alten Bundes vorbildlich Hindeutungen auf Chriſtum und die chriſtliche Zeit, namentlich auf das Erlöſungswerk, ſondern lehrt auch, aus welchem Geſichtspunkte vornämlich der Opferdienſt des alten Bundes betrachtet wurde.

Und wenn das Chriſtenthum eine vorweltliche Anſtalt iſt, ſo müſſen ſolche Andeutungen ſtatt finden 1. Petr. I, 10 — 12. 1. Kor. II. 10. Epheſ. III., 5.

Wegſcheider in d. Institutiones etc. edit. sext. pag. 59.: omnem religionem christianam etiam typica illa Vet. Test. interpretatione Rom. V., 14. 1 Cor. X., 4. Judaeis maximopere consueta ortum suum prodere.

Teſt. ſind nämlich die Thatſachen der jüdiſchen Offenbarung, welche wegen ihrer äußeren (Form) und inneren (Materie, Sinn) Aehnlichkeit mit den Thatſachen der chriſtlichen Offenbarung die Beſtimmung hatten, ſowohl auf die letztere vorzubereiten, als die Ueberzeugung unter den Bekennern des Chriſtenthums zu begründen und recht lebendig zu machen, daß die chriſtliche Offenbarung der Mittelpunkt der ganzen Weltgeſchichte, in ſofern ſie Offenbarung Gottes iſt, ſey, da ſogar die außerordentliche vorchriſtliche Offenbarung auf dieſelbe, als auf das Ziel, auf das Vollkommne und Bleibende hinweiſe."

Dieſen Vorſtellungsarten nähert ſich beſonders Hr. Dr. Nitzſch in: Syſtem der chriſtlichen Lehre für academiſche Vorleſungen. Bonn 1829, S. 67. ſchreibend: Das Vorbild iſt derjenige Beſtandtheil des altteſtamentlichen Schriftwortes oder der Geſchichte des A. Teſt., welcher außer ſeinem Zwecke für die nächſte, niedere Stufe der Offenbarung und Erlöſung, auf welcher er zuerſt erſcheint, vermöge des Geſetzes der Aehnlichkeit und der Entwickelung noch für etwas, das der höheren eigenthümlich iſt, Vorbedeutung hat.

Der gemeinſame Zweck der Weiſſagung und des Typus iſt, den Offenbarungsglauben mit dem Weltregierungsglauben zu vereinigen, oder auf einer beſtimmten Stufe der göttlichen Offenbarung den Glauben an die Gegenwart des göttlichen Geiſtes und Wortes durch die Aufweiſung der vorbereitenden Zeugniſſe zu beſtärken und zugleich die Empfänglichkeit für höhere Stufen anzuregen.

Doch hat keiner der neueſten Dogmatiker die Wechſelverbindung, die vermittelſt der vorbildlichen Erſcheinungen das A. Teſt. mit dem N. Teſt. verknüpft, mit ächt-chriſtlichem Geiſte tiefer erforſcht und in einen fruchtbareren Zuſammenhang geſtellt, als Dr. Tweſten in den angef. Vorleſungen Th. I. S. 321 folg.

freisinnigere Theologen, die den Weg der grammatisch-historischen Erklärung verfolgen, haben unserer Lehre einen Haupt-

---

berg in s. gemüthlichen Büchlein der Liebe. Zweite Aufl. Münster 1820. S. 7 — 12. 50. 52. 251. u. s. w.

Abgesehen von diesen Verirrungen des Verstandes und der Phantasie durchwehet ein zarter Hauch der innigsten, rührendsten Liebe dieses liebliche Gebilde religiöser Empfindungen, welches man nicht ohne den vielfachsten Genuß verlassen wird.

Die vorbildliche Deutung des A. Test. nach der Anleitung und nach dem Beispiele Christi und der Apostel hat sich bei den holländischen Theologen der neuesten Zeit in dem alten Ansehen zu behaupten gewußt, wie z. B. Woermann's Commentatio de librorum Vet. Foederis praestantia. Traj. ad Rhenum 1821. 8. pag. 136 — 142, vergl. m. pag. 70.; Pareau's Institutio interpretis Vet. Test. Traj. ad Rhen. 1822. 8. pag. 126 — 128. 183 — 185. deutlich darlegen. Nur hat die Nüchternheit des Verstandes und das starre Festhalten an dem Buchstaben die oben gerügten Abschweifungen in den Grenzen der Besonnenheit zurückzuhalten vermocht. Daher äußert der rechtgläubige Pareau in: Disputatio de mythica S. Cod. interpretatione. Traj. ad Rhen. 1824. 8. über Kanne's Zügellosigkeit in seinem Haschen nach Vorbildern pag. 323. sein Mißbehagen dahin: „Kannius similibus lusibus Christum ubique in Vet. Test. quaesivit et sic ut ipsum nostrum Coccejum hac in re nimis ingeniosum ingenii abundantia et subtilitate longe superasse videatur."

Mit den holländischen Bibelauslegern scheinen die englischen Bibelausleger gleiche Ansichten, gleiche Ueberzeugung hinsichtlich der Vorbilder zu theilen. Denn auch sie erkennen die neutestamentliche Lehre von den Vorbildern als einen wichtigen Glaubensartikel an, ohne neue Anwendungen und Ausbildungen sich zu erlauben.

Wenigstens beschränkt sich Horne in: An Introduction to the Critical Study and Knowledge of the Holy Scriptures (einem Hauptwerke aus der neuesten Zeit). Second Edit. Lond. 1821. 8. auf eine Charakteristik der Typen und auf eine Nachweisung derselben im A. Test. nach der Anleit. des N. Vol. II., 521. 724 — 734. und Vol. IV. pag. 8. 9. 11. 13. 14. 16. 22.

Fünfte Unterabtheilung

oder

der dritten Unterabtheilung zweite Claſſe.

Von der kabbaliſtiſchen Auslegung des bibliſchen Textes.

Eine zweite Claſſe der allegoriſchen Auslegung der heiligen Schrift, die die höchſten Speculationen unter der Hülle des Buchſtabens entdeckt zu haben ſich einbildet, heißt die kabbaliſtiſche, von dem Worte Kabbalah (Entgegennehmung קַבָּלָה), worunter man, wenn man den Begriff in wenigen Worten klar bezeichnen will, eine Entgegennehmung geheimnißvoller Lehren, die man aus dem bibliſchen Text herausgeklügelt hat, zu verſtehen hat. Dieſe Art der jüdiſchen Ueberlieferung, worauf die Grundbedeutung des Worts קַבָּלָה [272]) offenbar

---

zu enge Grenzen beſchränkt hat, ohne die erhabene, belebende Religioſität, die ſie, außer der geſchichtlich-pſychologiſchen Verbindung mit der Heilsanſtalt des Chriſtenthums, für Geiſt und Herz entfalten, ſeinem Blicke gebührend vergegenwärtigt zu haben.

272) Natürlich muß ja Dasjenige, was empfangen werden ſoll, dargereicht werden, alſo eine Ueberlieferung der Lehre, die von dem Schüler entgegen genommen werden ſoll, von dem Meiſter vorher ſchriftlich oder mündlich gemacht worden ſeyn.

In dem allgemeinen Begriff ſtimmen dieſemnach die Worte Kabbalah und Maſora weſentlich überein; nur die ſtreng geſchiedene Gattung des Ueberlieferten und die beſondere Weiſe der Mittheilung bilden den einzigen Unterſchied.

In der Miſchna, in welchem jüdiſchen Denkmal das W. Kabbalah zuerſt vorkommt, laſſen ſich mehrfache Aufklärungen für unſeren Zweck gewinnen, die, weil ſie bisher ganz vernachläſſiget worden, hier nicht unwillkommen ſeyn werden.

Das Zeitw. קבל in ſeiner Grundbedeutung empfangen erſcheint in mehreren Formen I, 305. III, 89, 131. IV, 314,

führt, iſt indeſſen von der jüdiſchen Maſora weſentlich verſchieden [273]), weil jene in die Verborgenheiten des Inhalts

---

namentlich von dem Auffangen des Bluts V, 46. und begegnet uns auch I, 44. in der beſonderen Bedeutung von empfangenen mündlichen Ueberlieferungen aus der Väter Zeit.

Das Subſtantiv קַבָּלָה wird im Singular und im Plural V, 9. III, 366. von einem Auffangen des Bluts gebraucht und bedeutet IV, 487. die geduldige Entgegennehmung verhängter Leiden, ſo wie II, 361 einen Befehl ob. Auftrag, den ein Prophet von Gott bekommen hat, um ihn den Iſraeliten kund zu machen. Mit demſelben Ausdruck finden wir auch bezeichnet in der Jeruſalemſchen Gemara Pſalm 139, 6, zu welcher Stelle ein Gloſſator bemerkt: Die Worte der Propheten und Hagiographen werden Worte der Kabbalah genannt, wie Humphr. Prideaux zu R. Mos. Maimonid. de jure pauperis et peregrini. Oxonii 1679. 4. pag. 96. mit nützlichen Erläuterungen erinnert.

Das abgeleitete Subſtantiv קִבּוּל oder קִבּוֹל hingegen kommt II, 27. V, 21. allein in der eigentlichen Bedeutung von der Aufnahme irgend einer Sache und dem Auffangen des Bluts vor, ſo wie VI, 27. die Zuſammenſetzung בֵּית קִבּוּל einen Behälter anzeigt, und eine andere Form קַבָּלַנוּת IV, 202. Empfang andeutet.

Legen wir dieſe eben namhaft gemachten Stellen zum Grunde, ſo ſehen wir an die uneigentliche Bedeutung des Worts Kabbalah die Vorſtellung einer geheimen Mittheilung an Geweihte, ſey es Propheten oder Weiſe, in dem Gebiete der Religion oder der Thora, ſowohl in Beziehung auf göttliche Offenbarungen, als Auslegungen des bibliſchen Textes und zwar auf dem Wege der mündlichen Kundmachung geknüpft.

273) Hätte der neueſte jüdiſche Schriftſteller über die Kabbalah, der dieſer Wiſſenſchaft einen langen Abſchnitt von 196 Seiten in der Schrift: Geſchichte, Lehren und Meinungen u. ſ. w. B. II. Brünn 1823. gewidmet hat, aus einem gründlichen, chronologiſch geordneten Quellenſtudium ſich einen feſten Standpunkt angeeignet, ſo würden unzählige Begriffs-Verwirrungen und Irrthümer glücklich vermieden worden ſeyn, indem jetzt aus dem weit-

grübelnd einzudringen trachtet, dieſe aber, mehr an der äußeren Geſtalt haftend, eine treue Ueberlieferung des bibliſchen Textes durch die Hände der jüdiſchen Kritiker nach unſerer obigen Erklärung (ſ. S. 133. 134.) darſtellt.

Noch deutlicher werden wir uns dieſen Unterſchied vergegenwärtigen, wenn wir die überall ſich uns beſtätigende eigenthümliche Vorſtellung von einer Fortpflanzung in einem Kreiſe von Geweihten ſtets feſthalten.

Um uns nicht in eine bodenloſe Tiefe zu verlieren, in welche ſo Viele verſunken ſind, ſo wollen wir, den aufgeſtellten einfachen Begriff [274]) feſthaltend, uns allein auf eine Entwickelung derjenigen kabbaliſtiſchen Vorſtellungen beſchränken, welche die älteſten jüdiſchen Denkmäler, die in den Kreis unſerer Unterſuchungen gehören, und die bibliſchen Schriften uns an einzelnen Stellen beobachten laſſen.

Verfolgen wir nun die klaren Ausſprüche und die zerſtreuten Winke, die hier unſerem Blicke ſich darbieten, ſo ver-

---

läuftigen, ſchwankenden Gerede kein klares, feſt begrenztes Bild von der Kabbalah, keine befriedigende Belehrung hervortreten will.

Es hat daher der forſchende Dr. Joſt wohl Recht, wenn er in der angef. Geſchichte der Iſraeliten u. ſ. w. Th. VII. Berlin 1827. Anh. S. 426. ſeinem jüdiſchen Glaubensgenoſſen vorwirft, daß er, ohne in die Geſchichte ſelbſt eingedrungen zu ſeyn, bloß einige Aeußerungen der kabbaliſtiſchen Lehre dargeſtellt, die Pflichten eines Geſchichtſchreibers aber ganz verleugnet und umgangen habe.

274) Wie häufig die Vorſtellung, welche man mit dem Ausdrucke Kabbalah zu verbinden habe, durch einen Wuſt von umſchreibenden Bezeichnungen verdunkelt worden, davon gibt Wilhelm Schickard in d. angef. Schrift: Bechinat Happeruschim pag. 60. und Pauli Bergeri Cabbalismus Judaico Christianus. Vitembergae 1707. 4. pag. 9. ein auffallendes Beiſpiel.

Richtige Anſichten in einer deutlichen Sprache trägt vor Herr Dr. Joſt a. a. O. Th. III, 38 — 40. 71 — 73. VII, 209, wo er die Kabbalah nennt Religionsphiloſophie.

mögen wir ſchon in ſo frühen Zeiten zwei Hauptclaſſen, die ſpäter zu den ſpitzfindigſten Grübeleien und abgeſchmackteſten Träumereien ausgebildet worden, zu entdecken und zu unterſcheiden, wovon die eine aus den künſtlichſten Deutungen und den tiefſten Studien der Bibel gewonnene metaphyſiſche Speculation über Gott, deſſen Weſen, das Geiſterreich, den Weltplan und die merkwürdigſten Erſcheinungen in der Natur und im Menſchenleben uns vorführt, und die andere nicht minder künſtliche Spielereien mit Buchſtaben zum Gewinn geheimnißvoller Entdeckungen und Lehren umſchließt.

Von der erſten Hauptclaſſe, die ſo wie die zweite in zwei beſondere Abtheilungen, eine theoretiſche und praktiſche, zerfällt, (ſ. Pfeifferi Critica Sacra. VII. Sect. 1. §. 2. sqq. und Molitor a. a. O. S. 45 — 47.) finden wir zuerſt im Koheleth und in dem Buche Sirach, ſo wie im Buche der Weisheit unverkennbaren Gebrauch gemacht.

Der jüdiſche Weiſe, den uns Koheleth redend vorführt, dachte (ſ. Kap. I, 16 folg. III, 19. V, 14. 15. VI, 10. XII, 7. III, 11. VIII, 17. XI, 5.) nach über die Erſcheinungen in der Welt, über die Entſtehung des Menſchen und ſeinen Hingang, über die geheimen Abſichten Gottes in der Anordnung des Weltſyſtems; aber wenn er nachgeforſcht hatte mit Anſtrengung den verborgenen Urſachen, dann ſchwindelte dem Grübelnden, wie dem Agur Prov. 30, 3. 4., und ermattet (K. XII, 12.) rief er mit Wehmuth aus: wie tief iſt es, wie tief iſt es, wer mag's (K. VII, 14.) ergründen!

Das Buch Sirach läßt ähnliche Erſcheinungen vor unſerem Blicke vorüber gleiten; man ſolle bei den unſer Nachdenken weckenden Ereigniſſen am Himmel und auf der Erde ſich nicht allzu ſehr verlieren in grübelnden Betrachtungen (ſ. Kap. III, 22. XVI, 20 folg. XVIII, 1 folg. XLII, 15 — XLIII, 10. XLIV, 31. 32. vergl. mit 24—28.) über die geheimen Zwecke, die den Schöpfer und Urheber alles Daſeyns

geleitet hätten; denn wer kann seine Werke erforschen, schimmert doch höchstens ein leuchtender Funke uns entgegen! Glaubt der Forschende am Ziele zu seyn, so fühlt er, wie wenig noch er erspähet hat. Nur der von Gottes Geist Erleuchtete durchdringt (XXXIX, 7.) die Geheimnisse des Ewigen. Mit diesem auch im Daniel IV, 5. 6. 15. ausgesprochenen Grundsatze läßt sich die Aufforderung Kap. XIV, 20 folg.: Steige herab in die Tiefen der göttlichen Weisheit, um dich immer mehr mit dem Himmlischen zu befreunden, in eine passende Verbindung bringen. Auf einen Ausfluß des göttlichen Geistes in die Seelen der Geweihten, auf eine Ausstrahlung des himmlischen Lichts deutet Kap. 24, 2 folg. 27 und 32. hin.

Diese letzte Idee verfolgt und bildet weiter aus das Buch der Weisheit. Wer, so werden wir Kap. VII, 10. 14. belehrt, den verborgenen Schätzen der göttlichen Offenbarung, deren Glanz nie ermatte, immer begieriger nachspähe, der trete mit Gott in die engere Verbindung eines Freundes. Sie, die zu uns herabgestiegen sey in der Thora, sey eine Aushauchung der göttlichen Kraft, ein ungetrübter Ausfluß des himmlischen Glanzes des Allherrschers, frei von jeder entweihenden Beimischung; (V. 25.) sie sey ein Abglanz des ewigen Lichtes, (V. 26.) ein fleckenloser Spiegel der göttlichen Allmacht. Sie senke sich (V. 27.) von Zeit zu Zeit in heilige Seelen herab und bilde Freunde Gottes und Propheten.

Auch in dieser Schrift finden wir IX, 17. den Grundsatz ausgesprochen, daß nur Derjenige den Rathschluß des Höchsten zu erforschen vermöge, dem er die Weisheit von Oben verliehen und seinen heiligen Geist eingehaucht habe.

Klar liegt uns also hier vor Augen das Bild der Aushauchung und Ausstrahlung aus der ewigen Urkraft, die verkörpert sich hat in der himmlischen Offenbarung, und mithin ein wesentlicher Theil der geweihten Kabbalah: denn die Kabbalisten (s. Kleuker's Preisschrift: Ueber die Na-

tur und den Urſprung der Emanationslehre bei den Kabbaliſten. Riga 1786. S. 32—34.) leiten das Licht, den Geiſt und das Leben aller Dinge aus Gott, als dem urſprünglichen und ewigen Quell aller Geiſtes- und Lebenskräfte ab; ſie nennen den erſten Ausſtrahl der Gottheit ein Reden des göttlichen Mundes. Nach dem Syſtem (S. 49.) der Kabbaliſten ſtammen alle ewige und unvergängliche Dinge aus der urerſten Ausſtrahlung des Anfangsloſen, die alles Andere in ſich befaßte.

Ob indeſſen die von Kleuker, der die aus den Apokryphen des A. Teſt. angeführten Stellen zu unſerem Erſtaunen völlig unberückſichtigt gelaſſen hat, aus dem B. Daniel VII, 9. XII, 3. ausgezogenen Andeutungen einen Beweis für die Emanationslehre enthalten, wie S. 65. behauptet wird, iſt ſehr zu bezweifeln, da an dieſen beiden Orten nur die allgemeinen bibliſchen Vorſtellungsarten, daß die Gottheit und alle Heilige von einem Alles überſtrahlenden Glanze umfloſſen ſeyen, angewendet erſcheinen. Eben ſo wenig möchten Beziehungen auf das alte Emanationsſyſtem der Chaldäer und Perſer (ſ. ebend. S. 66.) die ſieben Augen auf dem Grundſteine des Tempels enthalten, die nach Zachar. III, 9. IV, 10. auf der ganzen Erde herumſchweifen, weil durch dieſes leicht zu deutende Bild die wachſamſte Sorgfalt des Höchſten bezeichnet werden ſoll.

Philo, dem wir ſo häufig auf dem Gebiete der allegoriſchen Auslegung der heiligen Thora als einem raſtloſen Späher begegnet ſind, ſehen wir an anderen Stellen auf der höchſten Stufe der Speculation mit himmelwärts gekehrtem Blicke in kabbaliſtiſchen Träumereien ſchwelgen und ſich berauſchen. Er, der in dem erlauchten Bilde Abraham's I, 139. einen glücklichen Aſtrologen und Theoſophen erblickt, verſucht die Flügel ſeines Geiſtes ihm nachzuſchwingen, mit Entzücken II, 299. ausrufend: O glückliche Zeit, wo ich, der Erde gleichſam entrückt, in höheren Regionen wandelte, nach erhabenen Entdeckungen am Himmel und in der Natur ſehnſuchtsvoll um-

herſchauend. O wie ſelig zu preiſen iſt (I, 658.) Derjenige, der, allen einengenden Schranken des Erdenlebens entzogen, feſſellos umherzuſchweifen vermag. Je mehr der Menſch (I, 654. 655.) von den irdiſchen Schlacken ſich geſäubert und durch reinigende Weihungen ſich verklärt habe, um ſo tiefer vermöge er in die unausſprechlichen Lehren der wahren Philoſophie einzudringen. Zwar reiche (I, 348.) die ganze Welt nicht hin zu einem würdigen Tempel für Gottes Lob; aber die reine Seele müſſe in geheimen Lauten Gottes Herrlichkeit feiern; der größte Lobgeſang, den man dem Ewigen darbringen könne, ſey, der himmliſchen Vollkommenheiten immer mehrere mit möglichſter Annäherung in ſich aufzunehmen. Auch offenbare ſich die Gottheit nur den Geweihten, die mit reinem Verlangen, das Verborgene zu erſchauen, forſchend in geheimnißvolle Betrachtungen ſich vertieften (vergl. Großmann l. c. I, 43.).

Aber Alles, was er über die Geheimniſſe in der Weltordnung und in der ganzen Einrichtung der Natur, ſowohl am Himmel als auf der Erde, über das Urweſen des Unnennbaren und die Ausflüſſe oder Erzeugungen ſeiner verborgenen Kräfte oder Eigenſchaften und über die wichtigſten Erſcheinungen im Geiſterreiche (Beiſpiele giebt Großmann I, 15. 19. 21. 24 — 28. 42. 58 — 61. II, 38 — 56.) ergrübelt hatte, hütete er ſich wohl, der Oeffentlichkeit zu übergeben, ſondern vertraute es nur dem Nachdenken und der Prüfung der Geweihten an, in deren engerem Verein ſolche hohe tiefſinnige Speculationen vorgetragen worden zu ſeyn ſcheinen.

Oeffnet, hören wir ihn daher I, 131. laut rufen, ihr Eingeweihten, eure Ohren, um (in Beziehung auf Geneſ. XXI, 7., wo die Sarah ſagt: Gelächter hat mir Jehova bereitet) zu vernehmen die heiligſten Geheimniſſe. Das Wort lachen bedeutet Freude. Das Wort bereitet (gemacht עָשָׂה) heißt ſo viel als: er hat erzeugt; er iſt Vater einer vollkommenen Natur; er ſäet aus

Reichen, wie aus den vorliegenden Unterſuchungen klar hervorgehet, die kabbaliſtiſchen Studien über das Zeitalter Chriſti, unter welches Tennemann in ſ. Grundriß der Geſchichte der Philoſophie, zweite Aufl. Leipz. 1816. S. 150, ſie ſehr tief herabſetzt, ſchreibend: „Ihr Urſprung fällt in die erſten Jahrhunderte nach Chriſtus", um faſt zwei hundert Jahre hinauf: ſo läßt ſich aus den übereinſtimmenden religiöſen Erſcheinungen wir unter den alexandriniſchen und paläſtiniſch beobachten ſo häufig veranlaßt worden ſind, n inlichkeit ſchließen, daß ſolche feinſinnige ene Ausgeburten und Deutungen der i oſophie auch in die Schriften des N. verden eingedrungen ſeyn.

Und ſo t es ſich wirklich, obgleich Baumgarten-Cruſius in d undzügen der bibliſchen Theologie, S. 138, ptet: es ſey kein Grund vorhanden, auch nur eine Spur oder Andeutung von kabbaliſtiſchen Vorſtellungen unter den paläſtiniſchen Zeitgenoſſen Jeſu anzunehmen.

Wenn wir auch in der Erklärung Chriſti, Mark. IV, 11.: Euch iſt es vergönnt, das Geheimniß des Reiches Gottes klar zu erſchauen; denen aber, die draußen ſind (τοῖς ἔξω), muß Alles in einer bildlichen Hülle vorgetragen werden, — keinen ſicheren Beweis für eine doppelte Lehrart in dem damahligen Zeitalter, die die reiferen Schüler von den Schwachen an Verſtand abſonderte, zu finden [277]) vermögen: ſo

---

Koheleth l. c.) mit einem ſehr zutreffenden Ausdrucke רָז d. h. das Geheimniß bezeichnet. Wagt es doch Joſephus III, V §. 4. d. jüdiſch. Alterth. nicht, die heiligen zehn Gebote wörtlich zu wiederholen!

277) In der angeführten Stelle des Markus bilden nicht, wie 1. Kor. V, 12. Kol. IV, 5. und 1. Theſſ. IV, 12. die Heiden und ungläubigen Juden, ſondern der große Haufe den Gegenſatz; aber immer ſtehen doch die in der engeren Verbindung mit dem göttlichen Lehrer aufgeklärteren und herangereifteren Jünger

gen nach den erhabenſten und tiefſten Geheimniſſen fühlte ſich unſer jüdiſcher Philoſoph durch den Glauben, den er mit Origenes III, 527. der De La Rue'ſchen Ausgabe theilte, daß (ſ. I, 554.) die heil. Schrift kein einziges Wort überflüſſig ſetze und daher (ebend. 529.) die Tautologie, als die häßlichſte Art der Weitſchweifigkeit verſchmähe. Nur erfordere es (ſ. Plank l. c., pag. 38. 39.) eine von Gottes Geiſt gehobene und geſchärfte Geiſteskraft, um die Verborgenheiten der göttlichen Offenbarungen nach ihrem feineren Sinn (der gröbere, buchſtäbliche, der ſich an jeder Stelle bald unterſcheiden laſſe, ſey für den großen Haufen beſtimmt) zu ergründen.

In dieſem Urtheile ſtimmen hinſichtlich der tiefſinnigen kabbaliſtiſchen Forſchungen mit Philo die berühmteſten jüdiſchen Gelehrten zu allen Zeiten überein. Mit der myſtiſchen Theologie, die die höchſte Stufe der Gelehrſamkeit einnehme, dürfe man nicht (ſ. Joh. Altingii Dissertationes Academicae. Groningae 1671. 4. pag. 341.) vor dem Antritt des Greiſenalters ſich beſchäftigen. Zu dieſem Studium, welches allein für reifere Jahre berechnet ſey, dürfe man Keinem, der nicht das dreißigſte Jahr zurückgelegt habe, den Zutritt geſtatten.

Erörterungen und Betrachtungen aus ſolchen Gebieten der erhabenſten Speculation könne man, ſagt Maimonides, (ſ. deſſelben Constitutiones de fundamentis Legis, ed. Vorstius. Amstelaed. 1638. 4., pag. 24. 25.) nur Starken am Verſtand, nur Männern von gereiften Einſichten vorlegen. Man müſſe daher in der Mittheilung derſelben äußerſt behutſam verfahren, und ſie nie unter den großen Haufen bringen. Denn, ſetzt Aben Esra in ſeinem Commentar zu Geneſ. VII, 1. (vergl. Joh. Lightfooti Opera omnia, ed. Leusden. Tom. I. pag. 698.) hinzu, ſolche Geheimniſſe ſeyen ſchwer zu begreifende Räthſel [276]).

276) Dieſe kabbaliſtiſchen oder myſtiſchen Auslegungen werden (ſ. Wähner l. c. I, 354; Mendelsſohn's Vorrede zum

Reichen, wie aus den vorliegenden Unterſuchungen klar hervorgehet, die kabbaliſtiſchen Studien über das Zeitalter Chriſti, unter welches Tennemann in ſ. Grundriß der Geſchichte der Philoſophie, zweite Aufl. Leipz. 1816. S. 150, ſie ſehr tief herabſetzt, ſchreibend: „Ihr Urſprung fällt in die erſten Jahrhunderte nach Chriſtus", um faſt zwei hundert Jahre hinauf: ſo läßt ſich aus den übereinſtimmenden religiöſen Erſcheinungen, die wir unter den alexandriniſchen und paläſtiniſchen Juden zu beobachten ſo häufig veranlaßt worden ſind, mit großer Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß ſolche feinſinnige, künſtliche, abgezogene Ausgeburten und Deutungen der jüdiſchen Religionsphiloſophie auch in die Schriften des N. Teſt. werden eingedrungen ſeyn.

Und ſo verhält es ſich wirklich, obgleich Baumgarten-Cruſius in den Grundzügen der bibliſchen Theologie, S. 138, behauptet: es ſey kein Grund vorhanden, auch nur eine Spur oder Andeutung von kabbaliſtiſchen Vorſtellungen unter den paläſtiniſchen Zeitgenoſſen Jeſu anzunehmen.

Wenn wir auch in der Erklärung Chriſti, Mark. IV, 11.: Euch iſt es vergönnt, das Geheimniß des Reiches Gottes klar zu erſchauen; denen aber, die draußen ſind (τοῖς ἔξω), muß Alles in einer bildlichen Hülle vorgetragen werden, — keinen ſicheren Beweis für eine doppelte Lehrart in dem damahligen Zeitalter, die die reiferen Schüler von den Schwachen an Verſtand abſonderte, zu finden [277]) vermögen: ſo

---

Koheleth l. c.) mit einem ſehr zutreffenden Ausdrucke רָז d. h. das Geheimniß bezeichnet. Wagt es doch Joſephus III, V §. 4. d. jüdiſch. Alterth. nicht, die heiligen zehn Gebote wörtlich zu wiederholen!

277) In der angeführten Stelle des Markus bilden nicht, wie 1. Kor. V, 12. Kol. IV, 5. und 1. Theſſ. IV, 12. die Heiden und ungläubigen Juden, ſondern der große Haufe den Gegenſatz; aber immer ſtehen doch die in der engeren Verbindung mit dem göttlichen Lehrer aufgeklärteren und herangereifteren Jünger

deuten doch andere Aeußerungen des Erlösers z. B. Joh. 16, 12. 14, 26. klar an, daß er in seinen religiösen Mittheilungen mit weiser Vorsicht nach der Fassungskraft der Menschen sich richtete und die höhere Weihe, die zur wahren Einsicht in die Geheimnisse der himmlischen Lehre befähigte, von einer außerordentlichen Einwirkung des göttlichen Geistes ebenfalls abhängig machte. Auch trug der Verfasser des Br. an die Hebräer IX, 5. seine mystischen Betrachtungen über die denkwürdigsten Heiligthümer in der Stiftshütte zu entwickeln Bedenken, weil er wahrscheinlich den von ihm gemachten geheimnißvollen Entdeckungen nicht die erforderliche Klarheit ertheilen zu können fürchtete.

Zu vergleichenden Beleuchtungen mehrerer anziehenden Erscheinungen im N. Test., die in einem engen verwandtschaftlichen Verhältnisse zu den von uns gewürdigten Bestrebungen in der jüdischen Kabbalah stehen, bildet einen bequemen Anfangspunkt der allgemeine Ausdruck γνῶσις, in welchem sich theils an mehreren Stellen des N. Test., theils in einzelnen kirchlichen Denkmählern der ältesten Zeit die höheren Speculationen über die verhüllten Lehren des Christenthums offenbaren.

Das Wort γνῶσις, welches 1. Kor. VIII, 7. 10. 11. aufgeklärte Einsichten überhaupt bezeichnet, deutet ebend. XII, 8. und Br. II, X. V. 5. höhere Kenntnisse in der Religion an und erscheint Br. I, K. 13, 2. 14, 6. mit Geheimnissen, Offenbarungen und Weissagungen in eine nähere Verbindung gesetzt. Solche hervorragende Kenntnisse (γνῶσις) eigneten sich auch nach dem Aus-

---

dem aller dieser vorbereitenden und stufenweise fortbildenden Hülfsmittel ermangelnden Volke gegenüber.

Und aus diesem Gesichtspunkte, auf welchen auch Lightfoot's Anm. ein willkommenes Licht wirft, betrachtet, möchte die von Wetstein aus Gellius angeführte Erläuterung eine größere Berücksichtigung verdienen, als ihr bisher zu Theil geworden ist.

ſpruche Chriſti, Luk. XI, 52., die jüdiſchen Geſetzgelehrten zu, die durch ihre grübelnden Studien die erhabenſte Stufe der Gelehrſamkeit erſtiegen zu haben wähnten.

Von der Geheimlehre oder einer Ergründung eines myſtiſchen Sinns der heiligen Schrift gebraucht das W. γνῶσις unter den apoſtoliſchen Vätern Barnabas (vergl. Joh [illegible] ſenmüller l. c. I, 48.); unter den älteſten gru[illegible]n nlehrern Clemens von Alexandrien (ſ. [illegible]c. pag. 113 — 120.), mit welchem Origene[illegible] Grundſätzen, daß (I, 330. d. angef. Ausg.) Geheim[illegible] von Geweihten erſchauet würden, und daß nach II, [illegible]jeder einzelne Buchſtabe der heil. Schrift von der göttl[illegible] Weisheit durchhaucht ſey, ganz übereinſtimmend ſich zeig[illegible]nd nannten ſich nicht (ſ. Suiceri Thesaurus Ecclesiasticus Tom. I. pag. 772. 773.) die Gnoſtiker ſolche, die von einem himmliſchen Geiſte beſeelt in die Geheimniſſe der Gottheit tiefer, wie andere Weiſen, eingedrungen ſeyen?

Auch hat Herr Conſiſtorialrath Dr. Neander in: Genetiſche Entwickelung der vornehmſten gnoſtiſchen Syſteme. Berlin 1818., S. 19 — 28., gut entwickelt, daß die Unterſcheidung zwiſchen einer Religion der Vollkommenen, einer Gnoſis, und einer Religion der Unmündigen und Irdiſchgeſinnten ſchon vor der Erſcheinung des Chriſtenthums unter den Juden vorhanden war, ſo wie auch S. 28. ebend. ſehr wahr bemerkt worden, daß die jüdiſchen Gnoſtiker ihr innerer religiöſer Sinn für die geiſtigen Wahrheiten des [illegible]ſtenthums vorzüglich empfänglich gemacht habe [278]).

278) In die obige Entwickelung greift ſehr willkommen die Bemerkung Horn's in der Schrift: Ueber die bibliſche Gnoſis. Hannover, 1805. S. 85. ein, daß die griechiſchen Philoſophen durch den Ausdruck γνῶσις die Betrachtung des Unendlichen und Ewigen zu bezeichnen gewohnt geweſen ſeyen.

Neue Uebereinſtimmungen offenbaren ſich in den weiteren Aufklärungen über den Begriff des W. γνῶσις S. 87—96. S. 100.

Kehren wir nun zum N. Teſt. zurück, ſo begegnet man zuweilen nicht undeutlichen Anſpielungen auf kabbaliſtiſche Speculationen, z. B. 1. Tim. 4, 7. II, 4, 4. in den Warnungen vor irreligiöſen und abgeſchmackten Mährchen (Träumereien); vor albernen Grübeleien Tit. III, 9. und (ſ. ebend. und 1. Tim. I, 4.) vor endlos ſich fortſpinnenden Geſchlechtstabellen, wodurch nutzloſe Klügeleien einer überſpannten Einbildungskraft und einer ſpähenden Spitzfindigkeit in ausgeſchmückten Erzählungen und künſtliche Claſſificationen geiſtiger Weſen, namentlich der Engel, und ſpitzfindige Ableitungen der vorzüglichſten göttlichen Kräfte aus dem ewigen Urweſen nach einer in eine Familienverwandtſchaft geordneten Ueberſicht wahrſcheinlich haben bezeichnet werden ſollen. Denn alle ſolche Erſcheinungen treten dem Forſcher in den Beſtrebungen und Ausartungen der kabbaliſtiſchen Träumereien nur gar zu häufig vor die Augen, wovon das Buch Cosri l. c. pag. 301 — 318. Rittangel: de Veritate religionis Christianae. P. II. Franequerae 1699. 8. pag. 10 — 75, und deſſelb. Gelehrten יצרות ספר hebr. et lat. Amstelod. 1642. 4., pag. 28 sqq., beſtätigende Beweiſe liefern.

Doch, was verweilen wir ſo lange bei vorbereitenden Betrachtungen und einzelnen Vermuthungen, da ausdrückliche Zeugniſſe des N. Teſt. die frühe Verpflanzung kabbaliſtiſcher Ideen in das Chriſtenthum auf das Deutlichſte beurkunden? Sind nicht der Apokalypſe die weſentlichſten Grundzüge ſolcher höheren Speculationen unverkennbar eingedrückt?

Schon bei einem flüchtigen Blicke gewahren wir, daß [279])

---

279) Eichhorn hat größtentheils nach den von Vitringa, Rhenferd, Meuſchen und Schöttgen gelieferten Vorarbeiten in ſ. Allg. Bibl. der bibliſchen Litteratur B. III, 191 — 225., die in der Apokalypſe zerſtreuten Vorſtellungsarten zu einer lehrreichen Ueberſicht nach einem verſtändigen Plane geordnet, zu welcher Abhandlung: „Ueber die Perſonificationen und Eigen-

auf eine völlig kabbalistische Weise in dem Wesen Gottes, dessen Namen Keiner zu deuten vermag, Kap. 19, 12., drei Bezeichnungen oder Urkräfte und sieben Eigenschaften unterschieden werden, wovon jene die drei oberen und diese die eben unteren Sephiroth oder charakteristische Abtheilungen, als zehn eng verbundene Glieder eines gemeinschaftlichen [illegible] dem Ewigen, als dem Haupte, sich vereinigen (v. al. die [illegible] hilo von Dr. Großmann I, 25. 33. 58 [illegible] Stellen mit Horn S. 421. 422. und Thol[illegible]ft: Die speculative Trinitätslehre des [illegible]eren Orients. Berlin 1826. 8. S. 24 — 26. [illegible] unter den vielfachen Berührungen der muhamedanischen [illegible]stik mit der jüdischen Kabbalah auch die vorzüglich bemerkenswerth ist, daß die Gottheit in ihrer Einheit, oder in ihrem Urzustande, Niemand kennt, als sie sich selbst). Verdeutlichende Abbildungen eines solchen kabbalistischen Stammbaums geben die Kabbala Denudata. P. II., pag. 6. 14 seqq., vergl. mit P. I., pag. 79 sqq. und Sommer's Specimen Theologiae Soharicae. Goth. 1734. Praef. pag. 4 sqq.

Eine gleiche Beziehung auf die jüdische Geheimlehre hat man in der siebenfachen Lobpreisung des Lammes, Kap. V, 12, und in der siebenfachen Anbetung Gottes, Kap. VII, 12, so wie in der Doxologie Matth. VI, 13, in der sich ebenfalls drei besondere Bezeichnungen: das Reich, die Macht und die Herrlichkeit, unterscheiden lassen, zu entdecken geglaubt.

Jesus Christus selbst, der, wie das Urwesen, (s. Kap. I, 8.) als der Anfangspunkt und Schlußstein aller Erscheinungen im Himmel und auf der Erde ebend. V. 11. und Kap. 22, 13. bezeichnet wird, strahlt Kap. XIII, 8. XVII, 8.

---

schaften Gottes unter den späteren Juden" S. V, 377 — 398. ein berichtigender und vervollständigender Nachtrag geliefert wird.

als göttlicher Erlöser uns entgegen, deſſen dereinſtige Erſcheinung vor der Gründung der Welt beſchloſſen worden, mit welcher Vorſtellungsart, die Bäumlein in ſ. Verſuch über den Logos. Tübing. 1828. S. 57. 58. 62. 96 — 100. mehrfach aufklärt, auch Matth. 25, 34., Joh. 17, 24. Epheſ. I, 9 — 11. 1. Petr. 1, 20. auf das Innigſte übereinſtimmen.

Und nun enthüllt ſich mit einem Mahle in dem klärſten Bilde als unverkennbare Entwickelung der alexandriniſch-philoniſchen Emanationslehre der Kabbalah die Verkörperung des Logos, des älteſten Erzeugniſſes aus der göttlichen Urkraft, in der Perſon Jeſu Chriſti, dem erhabenen Eingange zufolge, mit welchem das Evangelium des Johannes, Kap. I, 1 — 14. eröffnet wird. In ihm verklärte ſich (V. 14.) die Herrlichkeit des himmliſchen Vaters, aus ihm ſtrahlte das wahre Himmelslicht, welches erleuchten ſollte alle aus Gott Erzeugte, deren innerer Sinn (V. 13. vergl. m. K. 3, 5. 12.) ſich allein zugewandt hatte dem Ewigen.

Aufgefordert werden wir zu einer Erläuterung dieſer Einleitung aus der genannten Quelle durch die Ausſagen Philo's über den göttlichen Logos, die Dr. Großmann l. c. II., pag. 34 sqq. 66 — 68., zu einer vollſtändigen, höchſt lehrreichen Ueberſicht vereinigt hat; durch alle die Beobachtungen, die wir über die in Alexandrien vor Philo ausgebildeten Speculationen der jüdiſchen Religionsphiloſophie auf dem eben zurückgelegten Wege zu machen veranlaßt worden und durch die kabbaliſtiſchen Betrachtungen über die göttliche Weisheit, die (ſ. die oben S. 60 folg. verſuchte Entwicklung) als eine Urkraft des Ewigen in heilige Seelen ſich ergoſſen habe.

Außer dem erwähnten Prolog zu dem vierten Evangelium, mit welchem die Schrift: Jeſus, der Sohn Gottes oder Welt-Meſſias. Gießen 1823. S. 25. 48. 49. verglichen werden mag, erinnert an dieſelbe alexandriniſch-theologiſche Art zu philoſophiren der in derſelben Schule ge-

bildete Verfaſſer des Briefs an die Hebräer, Kap. I, 3., in den Worten: welcher bei der Erſchaffung der Welt thätig geweſene Sohn Gottes der Abglanz iſt ſeiner Herrlichkeit und die Abſpiegelung ſeines Urweſens. Zeigt ſich auch nicht dieſer beredte Lehrer des Chriſtenthums in die vorzüglich in Alexandrien, wie wir ſo häufig uns zu überzeugen Gelege gehabt haben, geübte Kunſt durch vorbildliche, kabbaliſtische Beziehungen und Auslegungen einen geiſtigen meſſianiſchen Sinn zu entwickeln, mit einer vorzüglichen Fertigkeit eingeweiht? Wer möchte daher nach der bündigen Beweisführung Bleeks (ſ. deſſen gehaltvollen Verſuch einer vollſtändigen Einleitung in den Brief an die Hebräer. Berlin 1828. S. 423—430.), die ſich noch verſtärken läßt, im Geringſten bezweifeln, daß der Alexandriner Apollo dieſen inhaltreichen, denkwürdigen Brief geſchrieben habe?

Auch war der Glaube an eine Verſchmelzung der Seele mit einem fremden Körper, oder die Lehre von der Seelenwanderung, wie ein entſcheidendes Beiſpiel Matth. XIV, 2. lehrt, dem Zeitalter Chriſti nicht fremd; eine göttliche Einwirkung durch den auf das geweihte Haupt ſich herabſenkenden heiligen Geiſt, verherrlicht durch eine feierliche Stimme vom Himmel [280]), wird uns verkündigt Matth. III, 17.

---

280) Dieſe Stimme vom Himmel, die beſtätigend, verherrlichend und offenbarend Matth. 17, 5.; Joh. 12, 28. 30.; Apoſt. Geſch. 9, 4.; Apokal. 10, 4. von Neuem ertönte, vertrat als בַּת קוֹל eine Tochter der Stimme, gleichſam ein Widerhall einer Stimme aus der Wolke, die Stelle der längſt verſtummten prophetiſchen Orakel in der ſpäteren jüdiſchen Vorſtellungsweiſe, die ich aus einem perſiſchen Schriftſteller in Bengels N. Archiv f. die Theologie. B. IV. St. 1. Tübingen 1826. S. 5. 6. verdeutlicht habe.

Von dieſer im N. Teſt. den angeführten Stellen zufolge ſicher begründeten religiöſen Anſicht, für welche auch Apoſt. Geſch. 10, 13. 11, 7. ein beſtätigendes Zeugniß geben, ertheilen aus tal-

Mark. I, 11. Luk. III, 23. Joh. I, 32., der bibliſchen Vorſtellung gemäß: daß der Herr Jehova nichts vollführt, wenn er nicht (ſ. Amos III, 7.) zuvor ſein Geheimniß offenbart hat ſeinen Dienern, den Propheten. Hier aber wars der vom Himmel ſelbſt herabgeſandte Herold des göttlichen Willens, der nach Joh. V. 34. als der Eingeborene (ebend. I, 14.) in ſeiner höheren Würde beſtätigt werden ſollte dem Vorläufer des Meſſias, dem Johannes dem Täufer. Von Jeſus war ja in dieſer Geſtalt geweiſſagt nach Matth. 12, 18.!

Verſchmolzen hatte ſich die göttliche Urkraft, die vor der Gründung der Welt (Joh. 17, 5. 24.) ausgegangen war vom Vater, V. 21. 23., zu einem gleichen Weſen mit der Perſon Jeſu Chriſti, ſo daß nach Kap. 14, 9 folg. in ihm als dem wahren Logos widerſtrahlte das ewige Urbild, oder daß, wie der Apoſtel Paulus Koloſſ. I, 19. II, 9. ſich ausdrückt, die ganze Fülle der Gottheit in Jeſus Körper zur völligen Durchdringung ſich herabgeſenkt hatte. Denn Gott

---

mudiſchen und anderen jüdiſchen Quellen einen mehrfach aufklärenden gelehrten Unterricht Joh. Andr. Danzii Exercitationes quaedam. Jenae 1752. 4., pag. 69 — 82., und Carpzov zu Goodwin l. c. pag. 302. 303, vergl. mit R. Levi Ben Gerſon zu 2. Sam. I. Abſchn. 27. und des jüd. Thalmuds Inhalt und Widerlegung von Chriſt. Gerſon. Leipz. 1685. 8. S. 277.

Die älteſten bisher nicht entdeckten Spuren finden ſich in der Miſchna III, 54., wo בת קול eine Stimme in der Luft, die den Tod eines abweſenden Mannes bezeugt, und IV, 485., wo eine Stimme, die vom Berge Horeb Wehe! ausruft über die Verachtung der Thora, alſo bezeichnet wird.

Zu dieſer Stelle bemerkt Paul Ewald l. c., S. 192., nach Elias in d. Wörterb. Tisbi, daß die Kabbaliſten durch dieſen Ausdruck eine Eigenſchaft Gottes darſtellen, und daß in dem ſyriſchen N. Teſt. Apoſt. Geſch. 12, 22. und Hebr. 3, 15. eine göttliche Stimme durch בת קול angedeutet wird.

theilt (Joh. III, 34. 35.) seinen Gesandten, die seinen Willen den Menschen verkündigen, in dem reichsten Maaße mit seinen Geist; dem Sohne aber, den er liebt, hat er Alles übergeben, d. h. mit ihm auf das engste sich verbunden.

So verkündigt uns also die Lehre des N. Test. überall die geheimnißvollste Vereinigung (kabbalistische) der Gottheit mit Jesu [illegible] einer unzertrennlichen Wirksamkeit.

Auch von der Schachtelungslehre der Kabbalisten, welcher zufolge die Seelen der spätesten Nachkommen in dem Samen [illegible]aters [illegible]m wie im Keime eingehüllt gewesen, giebt das N[illegible] und zwar, welches nicht übersehen werden darf, in [illegible]schrift eines alexandrinischen mit der Kabbalah vertrau[illegible] auslegers, nämlich in dem Briefe an die Hebräer VII, [illegible] merkwürdige Kunde. Man nennt diese Lehre das Geheimniß der Hinüberpflanzung סוד העיבור [281])

Eine andere höchst wichtige Lehre der Kabbalah, die angeknüpft wird, also lautend: [282]) „Wenn der Vorrath der eingeschachtelten Seelen endlich verbraucht worden, kommt die ursprüngliche Seele Adams wieder zum Vorschein; der mit ihr bekleidete Mensch ist unsterblich, Erlöser des späteren Menschengeschlechts, dessen Befreier vom Tode", wage ich nicht anzuwenden, weil ich das Daseyn derselben nicht bis in das Zeitalter Christi hinaufzuführen vermag.

Aber die größte Aufmerksamkeit verdient die weitere Ausbildung, daß (s. Bendavid a. a. O. S. 216—218.) diese

---

281) Vergl. die anziehende Abhandlung: „Ueber den Glauben der Juden an einen künftigen Messias. (Nach Maimonides und den Kabbalisten). Von Lazarus Bendavid." in Heft 2. B. 1. der Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums. Herausgeg. von Dr. Zunz. Berlin 1822. S. 214. 215, vergl. mit S. 228.

282) Sie ist vorgetragen ebend. S. 229.

glückliche Zeitperiode dann eintreten werde, wenn die Seele des Uradams (אדם קדמון) ihre vierte Wanderung begonnen habe. Der erſte Beſitzer der Urſeele Adams ſey geweſen Chanoch (Henoch), dann Moſe und endlich Elijahu (Elias), denn alle drei hätten ſich einer Himmelfahrt zu erfreuen gehabt; der erſtere nach Geneſ. V, 24; der andere nach Deuter. 34, 6. und der dritte nach 2. Kön. II, 1 — 18. Sey nun die vierte Himmelfahrt erfolgt, ſo würde der Beſitzer der Urſeele der verheißene Meſſias, der Heiland der Welt ſeyn.

Die zweite Claſſe der Kabbalah, der wir unſere Aufmerkſamkeit nicht länger entziehen dürfen, erſpähet in ungewöhnlichen Erſcheinungen des bibliſchen Textes gar wichtige Geheimniſſe und treibt, zur Ausklügelung eines tief verborgenen erhabenen Sinnes, ein aberwitziges ſpitzfindiges Spiel mit einzelnen Buchſtaben und ganzen Wörtern [283]).

Zeigen ſich z. B. Wörter mit außerordentlichen Punkten verſehen, erſcheint ein Buchſtabe zu groß, zu klein, oder in verkehrter Geſtalt u. ſ. w., ſo waltet, da ſelbſt überflüſſige Partikeln, Kleinigkeiten des Ungefährs u. ſ. w. einen verſteckten Sinn bewahren, kein bloßer Zufall ob, nein eine geheime Abſicht liegt zum Grunde, die erſpähet werden muß, wenn der Erfindungsgeiſt befriedigt, das Gemüth beruhigt ſeyn ſoll. Und dieſe Grillenfängereien, dieſe abgeſchmackten, Zaubereien ähnliche Gaukelſpiele, wohin ſich die verkehrte Richtung des Verſtandes ſo oft verirrt hat, ſind es, die noch bis in die neueſten Zeiten die Kabbalah als eine Art von Schwarz-

283) Wer ſich eine deutliche Einſicht in dieſe vorzüglich beliebte Gattung der jüdiſchen Geheimlehre verſchaffen will, dem empfehlen wir den treffend aufklärenden Abſchnitt in: Menasse Ben Israel Conciliator. Amstelodami 1633. 4., pag. 168 — 174., der mit den bedeutungsvollen Worten ſich ſchließt: hac arte probant Theologi nullam artem, nullam esse scientiam, quae non in lege contineatur.

kunſt (ſ. z. B. die Schrift: Jüdiſches Converſations-Lexicon für Chriſten von allen Ständen, von Rudolph Giehrl. Nürnberg 1829. S. 168.) zu betrachten veranlaßt hat.

Weil dieſe eben genannten Grübeleien in den von uns in dieſer Schrift gezogenen Kreis nicht eingreifen, indem ich bloß eine einzige Stelle in der Miſchna II, 168. entdeckt habe, wo in einem außerordentlichen Punkte Numer. IX, 10. eine geheime Beziehung gefunden worden, ſo wollen wir von dieſer Seite, auf die, wie außer der eben genannten Stelle eine Anmerkung des Hieronymus zu Geneſ. XIX, 33. bezeugt, die Aufmerkſamkeit frühe hingeleitet worden iſt, allein die anderen kabbaliſtiſchen Künſteleien, deren Spuren wir in den älteſten jüdiſchen Denkmählern und einzelnen bibliſchen Stellen mit Sicherheit nachweiſen können, zu einem neuen Gegenſtande nachſtehender Betrachtungen machen [284]).

Unter ihnen nimmt die erſte Stelle ein die Gematria גְּמַטְרִיָּא, welcher Ausdruck nach dem griechiſchen Worte γεωμετρία gebildet, die Ausmeſſung des Zahlenwerths, den die Buchſtaben im hebräiſchen Alphabet haben, zunächſt bezeichnet, und ſeinen griechiſchen Urſprung in der Miſchna IV, 447. deutlich beurkundet, indem hier der Plur. גְּמַטְרִיָּאוֹת geometriſche Studien oder Beſchäftigungen umſchreibt, obgleich Bartenora und eine jüdiſche Gloſſe den Sinn auf unſere kabbaliſtiſche Rechnungsart beſchränken.

Dieſes Buchſtabenſpiel wird auf eine doppelte Art geübt, erſtens durch die Erklärung eines Worts nach einem geheimen Sinn, den man in dem Zahlenwerth der einzelnen

---

284) Dieſe Art der myſtiſchen Auslegung, die im Talmud häufig angewandt wird, berufen, die geheimſten Offenbarungen der Gottheit zu enthüllen, hat Uchtmann in ſ. Anm. zu R. Jehajah Penini de Vanitate mundi. Lugd. Bat. 1668. 8., pag. 313—316, nützlich aufgeklärt.

Buchſtaben deſſelben entdeckt zu haben vermeint. So wird z. B. (ſ. Bengel's N. Archiv a. a. O. S. 265.) das Wort יין Hohel. IV, 10. von dem Targumiſten, weil die drei Buchſtaben die Zahl 70 begreifen, auf die ſiebenzig Völker der Erde bezogen.

Eine zweite Art beſteht darin, daß, wenn in zwei oder mehreren Wörtern, die mit einander verglichen werden, derſelbe Zahlenwerth ſich zeigt, das eine Wort durch das andere myſtiſch erklärt wird. Das älteſte Beiſpiel liefert uns das Targum des Onkelos Num. 12, 1., wo das Wort הַכֻּשִׁית, eine Aethioperin, durch שַׁפִּירְתָּא, eine ſchöne, gedolmetſcht worden, weil יַפַת מַרְאֶה, ſchön von Ausſehen, gleichen Zahlenwerth mit dem Worte כּוּשִׁית d. h. 736 enthält. Von demſelben Targumiſten ſind wahrſcheinlich aus gleichem Grunde die Worte יָבֹא שִׁילֹה, Schilo kommt, Geneſ. 49, 10. auf den Meſſias bezogen, weil auf beiden Seiten die Zahl 358 hervortritt.

Auch Philo hat Gebrauch gemacht von dieſem Buchſtabenſpiel an mehreren Stellen, die Dr. Großmann I, 62. nach dem von Aucher herausgegebenen armeniſchen Text bezeichnet hat.

Wie ſehr beliebt dieſe Auslegungsweiſe in den älteſten Schulen der Juden geweſen ſeyn mag, davon giebt Hieronymus, der in ſochen Fällen ſeinen hebräiſchen Lehrern unbedingt folgt, ein wichtiges Zeugniß in ſeinem Commentar zu Hoſ. III, 2, wo er das Wort כֶּסֶף, in Uebereinſtimmung mit dem Targumiſten Jonathan, durch das Wort נִסָּן, den Monat, deutet.

Merkwürdig ſind die Erklärungen der Thora, die man auf dieſem Wege ausgemittelt hat. Z. B. das Wort חכמה (ſ. Wilh. Schickard pag. 64.) begreift, wenn man jeden einzelnen Buchſtaben auflöſet in חוה, כף, מם und הי,

kunſt (ſ. z. B. die Schrift: Jüdiſches Converſations-Lexicon für Chriſten von allen Ständen, von Rudolph Giehrl. Nürnberg 1829. S. 168.) zu betrachten veranlaßt hat.

Weil dieſe eben genannten Grübeleien in den von uns in dieſer Schrift gezogenen Kreis nicht eingreifen, indem ich bloß eine einzige Stelle in der Miſchna II, 168. entdeckt habe, wo in einem außerordentlichen Punkte Numer. IX, 10. eine geheime Beziehung gefunden worden, ſo wollen wir von dieſer Seite, auf die, wie außer der eben genannten Stelle eine Anmerkung des Hieronymus zu Geneſ. XIX, 33. bezeugt, die Aufmerkſamkeit frühe hingeleitet worden iſt, allein die anderen kabbaliſtiſchen Künſteleien, deren Spuren wir in den älteſten jüdiſchen Denkmählern und einzelnen bibliſchen Stellen mit Sicherheit nachweiſen können, zu einem neuen Gegenſtande nachſtehender Betrachtungen machen [284]).

Unter ihnen nimmt die erſte Stelle ein die Gematria גְּמַטְרִיָּא, welcher Ausdruck nach dem griechiſchen Worte γεωμετρία gebildet, die Ausmeſſung des Zahlenwerths, den die Buchſtaben im hebräiſchen Alphabet haben, zunächſt bezeichnet, und ſeinen griechiſchen Urſprung in der Miſchna IV, 447. deutlich beurkundet, indem hier der Plur. גְּמַטְרִיָּאוֹת geometriſche Studien oder Beſchäftigungen umſchreibt, obgleich Bartenora und eine jüdiſche Gloſſe den Sinn auf unſere kabbaliſtiſche Rechnungsart beſchränken.

Dieſes Buchſtabenſpiel wird auf eine doppelte Art geübt, erſtens durch die Erklärung eines Worts nach einem geheimen Sinn, den man in dem Zahlenwerth der einzelnen

---

284) Dieſe Art der myſtiſchen Auslegung, die im Talmud häufig angewandt wird, berufen, die geheimſten Offenbarungen der Gottheit zu enthüllen, hat Uchtmann in ſ. Anm. zu R. Jedajah Penini de Vanitate mundi. Lugd. Bat. 1668. 8., pag. 313—316, nützlich aufgeklärt.

l. c. pag. 203. vergl. mit Corrodi's krit. Geſch. des Chiliasmus I, 67.) die Zahl 138 umfaſſen. Nun werden aber die Tage, in denen der verheißene Meſſias erſchienen iſt, Tage des Troſtes genannt in dem Targ. 2. Sam. XXIII, 1. Jeſ. IV, 3. und Jonath. Geneſ. I, 21., welche Stellen der Aufmerkſamkeit Schöttgen's in der Schrift: Jeſus, der wahre Meſſias. Leipzig 1748. 8. S. 49. nicht entgangen ſind. Wie herrlich wird hierdurch erläutert Luk. II, 25., wo die *Παράκλησις τοῦ Ἰσραὴλ* d. h. Troſt Iſraels in gleichem Sinne aufgefaßt werden muß!

In ein ſehr frühes Zeitalter ſcheint auch hinauf gerückt werden zu müſſen eine andere nicht minder der höchſten Aufmerkſamkeit würdige Erklärung des Wortes נָחָשׁ d. h. Schlange durch מָשִׁיחַ Meſſias, weil das eine Wort ſowohl, als das andere dieſelbe Zahl, nemlich 358 enthält. Wie treffend fügt ſich jetzt ein die oben S. 272 folg. erläuterte neuteſtamentliche Lehre, daß der Sohn Gottes erſchienen ſey, um die Werke des Teufels zu zerſtören!

Von ſpitzfindigen oder vielmehr aberwitzigen Auslegungen, wozu dieſes kabbaliſtiſche Buchſtabenſpiel nur gar zu leicht verleitet, hat uns Raſchi zu Geneſ. XXI, 7. ein auffallendes Beiſpiel (vergl. Erh. Andr. Frommanni opusc. phil. atque hist. Tom. II. Coburgi 1770. pag. 75.) gegeben, indem er aus den drei die Zahl 100 ausfüllenden Buchſtaben des Wortes מִלָּל den Gedanken hervorlockt: „Wer hätte wohl geglaubt, daß dem Abraham, nachdem er bereits ſein Leben bis auf hundert Jahre gebracht hatte, ein ſolches Glück werde zu Theil werden?

Eine andere ſeltſame Deutung finden wir geknüpft an das Wort מְצַחֵק, ſpottend, Geneſ. XXI, 9. (vergl. Theod. Hackspani Miscellanea Sacra. Altdorfi 1660. 8., pag.

mit dem gleichzähligen Wort לַהֲרֹג, welches auch
ן von 238 einſchließt, verglichen und dahin gedeu-
aß Iſmael getrachtet habe, den Iſaak durch ei-
u tödten, welche kabbaliſtiſche Künſtelei in ſo fern
gl. werden verdient, als ſie in der oben beleuchteten
Ga[illegible] elch[illegible]n Iſmael beſchuldigt, daß
Iſ[illegible] habe[illegible] ungewendet ſcheint [285]).
Und [illegible] licher kabbaliſtiſcher Träume-
reien, woran [illegible]s Baal Hatturim zum
Pentateuch, name[illegible]9, 2. 3. 6. 8. 9. 10. 16. 22.
27. beſonde[illegible]nd zum N. Teſt. würden wir
ſchon in dem [illegible]s des Täufers den Prophe-
ten Elias en[illegible]en, wenn die in der Cabbala Denudata
Praef. ad Apparatum ausgeſprochene Vermuthung, daß, weil
das Wort יוֹחָנָן, d. h. Johannes, denſelben Zahlenwerth
mit den Worten הַנָּבִיא אֵלִיָּהוּ, d. h. der Prophet Elias,
gemein hat, jener mit ſo größerem Recht als der Vorläufer des
Meſſias betrachtet worden, als gegründet ſich darſtellte. Ließen
ſich zur Unterſtützung derſelben wichtige Wahrſcheinlichkeits-Gründe
auffinden, ſo würde die Ueberzeugung von dem Verhältniſſe dieſes
merkwürdigen Mannes zu der erhabenen Perſon Jeſu Chriſti, als
des verheißenen Meſſias, Matth. XVII, 12. Luk. VII, 27. ſchon
frühe keinen ſchwachen Stützpunkt gefunden haben.

Indeſſen bedürfen wir ſolcher Aushülfen nicht, da die Apokalypſe auch dieſer aus gezählten und unter einander verglichenen Buchſtaben gebildeten Auslegungsweiſe huldigt, wenn

285) In dem Sommer'ſchen Specimen Theologiae Soharicae, pag. 43., werden die Worte עָב קַל Jeſ. 19, 1. leichte Wolke auf בר, welches Wort dieſelbe Zahl 202 zeigt, und zwar auf den Meſſias bezogen, auf den auch die Worte: Treuer Hirt, gedeutet werden, die Jeſus Joh. X, 11. 14. auf ſich anwendet.

gleich die Behauptung Molitor's, daß (ſ. die angeführte Schrift S. 306.) die einzelnen Hauptbilder der Offenbarung Johannes beinahe Alle in der jüdiſchen Kabbalah angetroffen werden, übertrieben ſcheinen muß.

Kap. XIII, 18., vergl. 15, 2., wird ein Schriftzug, die Zahl 666 in einem männlichen Namen enthaltend, zur Auflöſung mit den Worten dargeboten: Hier wird erfordert eine geheime Kunſt. Wer Scharfſinn hat, rechne die Zahl des Thiers zuſammen. Wird dieſer Verſuch gemacht, ſo enthüllt ſich dem Spähenden der Name Λατεῖνος, der die eben genannte Zahl begreift.

Herr Profeſſor Ewald, der das kabbaliſtiſche Gepräge in vielen Theilen der Apokalypſe [286]) richtig erſchauet, iſt dennoch geneigter, pag. 235., Artemidor's Buchſtabenſpielerei in ſ. Oneirocrit. I, 12. III, 54. IV, 26., als die Gematria zur Erläuterung anzuwenden, obgleich dieſe jüdiſche Quelle gar zu nahe liegt.

Ein anderer geheimnißvoller Name, durch μυστήριον Kap. 17, 5. bezeichnet, in welchem der jüngſt verſtorbene Biſchof Dr. Münter (ſ. De occulto urbis Romae nomine, ad locum Apocalypseos XVII, 5. Hafniae 1811. 4., pag. 3.) eine myſtiſche Bezeichnung der Stadt Rom erblickte, prangte auf der Stirn des verbuhlten Weibes; auch hier leſen wir V. 9.: Hier erprobt ſich der Scharfſinn eines gewandten Auslegers. Auf gleiche Weiſe verlangten die Juden, wie Hieronymus in ſ. Prooemium in Ezechielem berichtet (ſ. Hallenberg's Geheime Lehre der alten Orientaler und Juden. Roſtock und Leipzig 1805. S. 99.), daß Niemandem erlaubt wurde, weder den Anfang des

---

286) In d. Commentarius in Apocalypsin Joh. exegeticus et criticus. Lips. 1828, pag. 36: „Stilus non tantum hic illic Kabbalistarum commenta spirat, sed conspicitur etiam artis Kabbalisticae Gematria dictae vestigium satis manifestum.“

Schöpfungsbuches, noch das hohe Lied, oder den Hesekiel zu lesen, ehe er so zu reifem Verstande gelangt war, daß er die in diesen Schriften enthaltenen Geheimnisse verstehen konnte.

Hundert vier und vierzig tausend Auserwählte waren nach Kap. 14, 1., vergl. 7, 4., mit dem geweihten Namen Jehova auf der Stirn geschmückt; und zu dem Namen, den (Kap. 19, [illegible] deuten vermag, als er selbst, gesellt sich [illegible] der Name: göttlicher Logos und V. 16. [illegible] König der Könige und Herr der H[illegible] ndern wir in der Apokalypse von einem h[illegible] n zu einem andern!

Vermi[illegible] sehen wir auch in den Apostolischen [illegible], 29. eine vorbildliche Erklärung auf [illegible] raus gekünstelt, die, wie eine hinzugefügte anm[illegible] nachweiset, den Beifall des Origenes und vieler anderer Kirchenschriftsteller erhalten hat. Nämlich, so lautet die glückliche Entdeckung, in der Zahl der 318 Sclaven, die Abraham beschnitten habe, sey der Name Jesus verborgen; denn 10 sey gleich dem Buchstaben I; die Zahl 8 werde ausgedrückt durch η; T = 300 bilde die Figur des Kreuzes.

Selbst in unseren Tagen sehen wir jüdische Gelehrte auf dieses kabbalistische Zahlenspiel keinen geringen Werth legen, wovon uns Johlson in der Schrift: Unterricht in der mosaischen Religion für die israelitische Jugend beiderlei Geschlechts. Frankf. a. M. 1814. S. 52. in nachstehender Anmerkung ein Beispiel giebt: „Der Hr. Oberrabbiner Hurwitz machte mich hier auf die Buchstabenzahl der Wörter בִּכְתָב (schriftlich) und בְּעַל פִּי (mündlich) aufmerksam, die an Zahlenwerth 611, also so viel, als das Wort תּוֹרָה ausmachen."

Eine andere Art der zweiten Classe der Kabbalah führt den Namen Notarikon, von Notariis, den römischen Schnellschreibern, die sich der Notae, d. h. abkürzender Schrift-

zeichen (ſ. die Schrift: אור אסתר. Von Simon und Mardochai Bondi. Deſſau 1812. 8. S. 136.) zu bedienen pflegten.

Die erſte Spur möchte in dem Buche Daniel ſich auffinden laſſen, wenn die geheime Schrift, die (ſ. Kap. V, 5.) die Finger einer Menſchenhand dem Leuchter gegenüber auf den Kalk der Wand in dem königlichen Palaſt ſchrieben (vergl. Bertholdt in ſ. Erläuterung dieſes Propheten. Zweite Hälfte. Erlangen 1808. S. 350.), eine ſolche Deutung zuließe. Dann würden die vier Wörter, die V. 25 — 28. als Auflöſung des Beſtürzung erregenden Räthſels herausgeklügelt worden, in jedem einzelnen Schriftzug verſteckt geweſen ſeyn. Man begreift nämlich unter dem Ausdrucke Notarikon eine doppelte Anzeige: theils, wie in dem vorliegenden Falle, daß jeder einzelne Buchſtab eines Worts eben ſo viele ganze Wörter einſchließe, theils, daß entweder die Anfangsbuchſtaben oder die Endbuchſtaben mehrerer Wörter Ein ganzes Wort zu bilden beſtimmt geweſen. So hat z. B. Baal Turim in den Worten מַזְרִיעַ זֶרַע לְמִינָהּ Geneſ. I, 12. das Wort מַזָּל, Geſtirn, erſchauet, und aus den Worten: בָּרָא אֱלֹהִים לַעֲשׂוֹת, ebend. II, 3., iſt das Wort אֱמֶת, in Beziehung auf Pſalm 119, 160., erſpähet worden [287]).

---

287) Das Wort מִילָה, Beſchneidung, wurde (ſ. Pfeiffer l. c. pag. 209.) aufgelöſt in die vier Worte: סי יעלה לנו השמימה, Deuter. XXX, 12: Wer wird uns in den Himmel hinaufführen, welche Paulus Röm. 10, 6. auf Chriſtus bezieht. Ein neues Beiſpiel, welche erhabene Vorzüge der Jude an die Beſchneidung knüpfte!

In den vier Endbuchſtaben der angeführten vier Wörter wurde der geweihte, unausſprechliche Name Jehova entdeckt; und wie leicht war von dieſem der Uebergang zu der von Paulus gemachten Anwendung!

Das Wort נוטריקון ſelbſt zeigt ſich zuerſt in der Miſchna II, 47. als Abkürzung eines Worts durch den Anfangsbuchſtaben, von welcher auch in dem Targ. II. Eſther III, 8. bemerkbaren Weiſe wir in dieſem jüdiſchen Denkmahl häufige Beiſpiele antreffen, deren mehrere von mir geſammelt worden in: Thesauro linguae Hebraicae e Mischna augendo, pag. 19.

Eine den Hauptbegriff des Notarikon vorzüglich erläuternde Bezeichnung iſt die ebendaſ. faſt unzählige Mahl vorkommende Bezeichnung der Götzendiener durch עכום, welche l. c. pag. 79. auf eine Art von mir erläutert worden, die ich ſpäter in Maimonidis Lib. de Idololatria der angef. Ausg. pag. 2. 165. und in Abarbanels Comment. zu Levit. 26, 1. beſtätigt gefunden habe.

Eine dritte Art des kabbaliſtiſchen Buchſtabenſpiels beſteht in einer Verſetzung derſelben theils unter einander, ſo daß z. B. aus dem Worte נֹחַ, Noah, das Wort חֵן, Gnade, in Beziehung auf Geneſ. VI, 8., und aus dem Worte בְּרֵאשִׁית Cap. I, 1. die Entdeckung א תשרי, d. h. daß die Welt am erſten des Monats Tiſri erſchaffen ſey, und die Worte אֵשׁ בְּרִית, Feuerbund, in Beziehung auf אֵשׁ דָּת, Feuer des Geſetzes, Deuter. 33, 2. herausgebildet werden, welches Verfahren צִירוּף, gleichſam neue Verſchmelzung, genannt wird, theils nach einer veränderten Reihenfolge der Buchſtaben des hebräiſchen Alphabets.

Der Jude gelangt durch dieſe doppelte Auslegung zu der Ueberzeugung: Jehova führt uns (ſ. Leusden's Philologus Hebraeus. Ultraj. 1686. 4., pag. 319.) durch die Beſchneidung in den Himmel.

Ein Chriſt würde, dieſes kabbaliſtiſche Spiel fortführend, ſagen: Chriſtus führt uns durch die Beſchneidung des Herzens (ſ. Koloſſ. II, 11. Röm. 2, 29. Phil. 3, 3.) in den Himmel.

In dieſer letzten Beziehung läßt ſich a) unterſcheiden ein Alphabet, Albam genannt, deſſen Benennung aus den zwei Anfangsbuchſtaben einer jeden Reihe genommen iſt, wie die nachſtehende Abtheilung zu erkennen giebt. Man vergleiche die erſten eilf Buchſtaben א ב ג ד ה ו ז ח ט י כ mit ל מ נ ס ע פ צ ק ר ש ת.

Aus der Zuſammenſetzung der gegenüberſtehenden Buchſtaben wird die kabbaliſtiſche Deutung gezogen, z. B. der Name טַבְאֵל, Jeſ. VII, 6., ſoll (ſ. Pfeiffer l. c. pag. 207.) hindeuten auf רְמַלְיָה, König von Iſrael.

b) Läßt ſich unterſcheiden ein Alphabet, Athbaſch, welches ebenfalls in zwei Hälften getheilt wird, wovon aber die zweite in einer entgegengeſetzten Ordnung die einzelnen Buchſtaben und zwar alſo aufführt:

א ב ג ד ה ו ז ח ט י כ
ת ש ר ק צ פ ע ס נ מ ל.

Dieſe geheime Schriftart finden wir bereits von alexandriniſchen Juden in der griechiſchen Ueberſetzung des A. Teſt., z. B. Jerem. 51, 1., wo die Worte לֵב קָמַי, das Herz Derer, die gegen mich ſich auflehnen, durch Chaldäer, d. h. כשׂדים, gedolmetſcht worden, in einem einleuchtenden Beiſpiele angewandt.

Durch den Gebrauch eben deſſelben Alphabets hat auch der Targumiſt Jonathan das Wort שֵׁשַׁךְ, Jerem. 25, 26., durch בָּבֶל gedeutet und Hieronymus führt ausdrücklich das genannte Alphabet als den triftigen Grund an, warum er das räthſelhafte hebr. Wort durch Babel überſetzt habe, in welcher Anſicht auch Abarbanel zu Jerem. 25, 26. und 51, 41. vollkommen übereinſtimmt, wie Schramm in Introductio in Dialecticam Cabbaleorum. Brunsvigae 1703. 8., pag. 151., paſſend erinnert hat.

Eine andere merkwürdige Probe aus einem alten jüdischen Gebete theilt Hallenberg a. a. O. S. 25 folg. mit und bemerkt bei dieser Gelegenheit: Es läßt sich diesemnach nicht bezweifeln, daß kabbalistische Regeln bei biblischen Uebersetzungen zur Richtschnur gedient haben.

Wähner ist, l. c. I. pag. 421., nicht abgeneigt, die geheimnißvolle [illegible], die wir aus dem Notarikon erlä[illegible] dem abbalistischen Alphabet Athbasch zu [illegible]me freilich in sofern zulässig ist, als [illegible]g dem damahligen Zeitalter nicht fremd [illegible]

Im [illegible]den beiden zuletzt genannten Arten der [illegible]ne Spur sichtbar geworden; indessen g[illegible]an der zuletzt angeführten Stelle, daß der a[illegible] in Br. II an die Thessal. Kap. 2, 4 — 8. auf eine versteckte Art den römischen Kaiser bezeichnet habe, den er ausdrücklich zu nennen Bedenken getragen, um keine Verfolgung gegen die Christen zu erregen, aus welcher Ansicht dieses Kirchenschriftstellers geschlossen werden mag, wie allgemein verbreitet solche kabbalistische Auslegungen unter den Juden der damahligen Zeit gewesen.

Beendigt haben wir nun die von dem Zweck unserer Schrift herbeigeführten Untersuchungen über die kabbalistischen Auslegungen des biblischen Textes, denen wir einige kurze Bemerkungen über die Verbreitung und Anwendung derselben unter den christlichen Religionsparteien der früheren und der späteren Zeit schließlich noch beifügen wollen.

Schon die Ebioniten, die aus einer jüdischen Sekte (den Essäern) hervorgegangen, welche ihre Religionslehre als Geheimlehre fortpflanzte [288]) und über das Wesen Gottes,

288) Vergl. Credner's gewinnreiche Abhandlung über Essäer und Ebioniten in Winer's Zeitschrift für wissensch. Theologie. B. 1. Sulzbach 1829. S. 214. 215. 218. 200. 222. 311. 312, vergl. mit S. 251.

den Urſprung aller Dinge, das Geiſterreich und die allwaltende Vorſehung erhabene Philoſopheme vortrug, lehrten, daß (ſ. die Pſeudo-Clement. Homil. 18, 3.) der Sohn Gottes ſich Adam, Henoch, Abraham und allen frommen Juden geoffenbart habe, und daß (ebend. 3, 20.) ein und derſelbe Chriſtus von Anbeginn der Welt zu verſchiedenen Zeiten und unter wechſelnden Namen und Geſtalten immerfort als Prophet aufgetreten ſey.

Seit dem ſechszehnten Jahrhundert vorzüglich (ſ. Jo. Franc. Buddei Introductio ad Historiam Philosophiae Ebraeorum. Halae Saxonum 1702. 8., pag. 179 sqq., und Friedr. Andr. Walther's Geſchichte der Weltweisheit der Hebräer, Th. II. Göttingen 1751. 4. S. 30 — 33.) offenbarte ſich unter den chriſtlichen Gelehrten eine außerordentliche Vorliebe für kabbaliſtiſche Spitzfindigkeiten und Träumereien in bibliſchen Auslegungen, auf welchem Wege fortſchreitend ſie namentlich zur Befeſtigung der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit die drei Perſonen in der Gottheit aus dem Worte בָּרָא, er hat geſchaffen, Geneſ. 1, 2 herausklaubten, indem ſie (vergl. Dissert. Philol. Theologica de Trinitate in Scriptis Cabbalistarum etc. ed. J. M. Glaesener. Helmaestad. 1741. 4. pag. 27.) in dem Buchſtaben א den אָב, d. h. den Vater, in ר den רוּחַ, d. h. den heiligen Geiſt, und in dem Buſtaben ב den בֵּן, d. h. den Sohn, mit frohen Empfindungen entdeckten [289]).

289) Noch jüngſt erklärte ein engliſcher Gelehrter (ſ. Modern Judaism, by John Allen. London 1816. 8, pag. 88.): I cannot help observing, that there are numerous passages in the Cabbalistic writings, which are far more intelligible on the supposition, that their authors had some belief of a plurality in the divine being.

Anhang.

Ueber die jüngſt empfohlene Auslegung der heiligen Schrift.

Ueberſchauen wir die Schickſale der Schriftauslegung, ſo wie ſie Roſen [illegible] zeführten Werke Historia Interpretationis L. S. 1 — [illegible], Lips. 1795 — 1814., welches, von de[illegible]oſtel anhebend, mit einer Charakteriſtik de[illegible]ließt, und J. G. Meyer in der Geſchichte der [illegible]g ſeit der Wiederherſtellung der Wiſſe[illegible]. Göttingen 1802—1809 (vom Anfange de[illegible]e in gedrängterer Form, und von Laurent[illegible]s Valla [illegible]s der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts bis zu [illegible]hriſt. Dan. Beck's Monogrammata Hermeneutices librorum Novi Foederis. Lips. 1803. in weitläuftigeren Beſchreibungen) geſchildert haben, verbunden mit den lehrreichen Umriſſen, die der zuletzt genannte Gelehrte pag. 1 — 22 gegeben hat: ſo ſtellen ſich uns die verſchiedenartigſten Ereigniſſe, die bis auf Matthias Flacius, der im Jahre 1567 mit dem erſten ſyſtematiſchen Werke in unſerer Wiſſenſchaft hervortrat, auf der einen Seite, und bis auf Dr. Joh. Sal. Semler und Dr. Joh. Aug. Erneſti in der Mitte des jüngſt verfloſſenen Jahrhunderts auf der anderen Seite günſtig und ungünſtig gewirkt haben, in einem klaren befriedigenden Zuſammenhange dar.

Dieſe beiden Männer, als die Hauptbegründer einer Auslegungsweiſe, die ſich theils eines einflußreichen Beifalls bis in unſere Tage zu erfreuen gehabt, theils eine beſondere Richtung hermeneutiſcher Anſichten veranlaßt hat, die immer mehr Eingang zu finden anfängt, ſollen uns Führer ſeyn zu denjenigen Unterſuchungen, die eben ſo bequem an die bisherigen Erörterungen ſich anſchließen, als ſie eingreifend in die Zeitbedürfniſſe erſcheinen werden.

Dr. Semler war's, der nicht nur in: Vorbereitung zur theolog. Hermeneutik. St. 1 — 4. Halle 1760 — 1769. namentlich I, 160. vergl. mit pag. 85 sqq., sondern auch in: Apparatus ad liberalem Nov. Test. interpretationem. Halae Magdeb. 1767. 8. pag. 82 — 137. 175 — 212., so wie in: Neuer Versuch, die gemeinnützige Auslegung und Anwendung des N. Test. zu befördern. Halle 1786. 8., S. 242. 243., die sorgfältigste Berücksichtigung aller Zeitideen, die in Denk- und Vorstellungsart, so wie in der ganzen Auffassungsweise eines biblischen Schriftstellers sich abspiegelten, dem Ausleger als die unerlässigste Pflicht einschärfte. Denn nur auf diesem geschichtlichen Wege (s. Eichhorn's Allgem. Biblioth. der bibl. Literatur. V, 27, vergl. mit E. Fr. K. Rosenmüller's Handb. für die Literat. der biblischen Kritik und Exegese. B. IV. Göttingen 1800. S. 158 — 160.) vermöchte ein Ausleger durch Erscheinungen der Wirklichkeit wandelnd sich ganz in die Individualität eines Schriftstellers zu verwandeln und alle die Kenntnisse sich anzueignen, die zum vollen Verständnisse einer Schrift durchaus erforderlich wären. Es wurden also Grundsätze hier gepredigt und entwickelt, die mit weiser Beschränkung der Willkühr und sicher ausgemittelten Spuren mit scharfem Blicke folgend ihre Wahrheit und Fruchtbarkeit in der Anwendung immer mehr bewährten.

Dr. Ernesti drang in: Institutio Interpretis Novi Testamenti, welche lehrreiche Schrift im J. 1761 zum ersten Mahl erschien, und in einer fünften Ausgabe, der wir gefolgt sind, unter Dr. Ammon's Ausstattung im J. 1809 zu Tage gefördert worden, in einem lehrreichen Unterrichte vorzüglich auf grammatische Schärfe und eine gründliche Erforschung des Sinnes nach den Gesetzen der Sprache und dem Sprachgebrauche, auf Melanchthon's Ausspruch pag. 29. sich stützend: Die Schrift kann nicht nach ihrem theologischen Sinne verstanden werden, wenn sie nicht vorher grammatisch verstanden ist, und die

ſich auszu[illegible]nen, in dem Gebiete der ſprachlichen Auslegung und der ſcharfen Beſtimmung des Wortſinnes in Lehren und Beiſpielen ſich erworben hatte, wußte ein gelehrter Schüler Erneſti's und Morus's, der vor einigen Jahren verſtorbene Dr. Keil in einem größeren Umfange ſich anzueignen, weil er als Ausleger der heiligen Schrift ſich nicht auf die engen Grenzen der gramm[illegible] Erklärung beſchränkte, ſondern die umfaſſendſte A[illegible]lung des hiſto[illegible]ſchen Sinnes in den Kreis ſeiner wiſſenſ[illegible] ſtrebu[illegible]en zog.

Seine hen[illegible]on und zugleich ſein theologiſches Lehramt al[illegible]er Profeſſor eröffnete er im J. 1788 durch eine Rey[illegible]andlung: De historica librorum sacrorum interpre[illegible]e ejusque necessitate, die wieder abgedruckt worden in Keilii opuscula academica, collog. et edid. J. D. Goldhorn. Sectio prior. Lips. 1821., pag. 84 — 99, und in deutſcher Sprache erſchienen iſt unter dem Titel: Ueber die hiſtoriſche Erklärungsart der heil. Schrift und deren Nothwendigkeit. Aus dem Lat. überſetzt von C. A. Hempel. Leipzig 1793. 8.

Auf dem von Semler und Erneſti in den angeführten Schriften, — aus welchen die leitenden Ideen ausgehoben ſind in (Fuhrmann's, evang. Predigers in Hamm) Aufhellungen der neueren Gottesgelehrten in der chriſtlichen Glaubenslehre von 1760 bis 1805. B. I. Leipz. 1807. 8. S. 163 — 168. — bezeichneten Wege ſehen wir dieſen kenntnißreichen Theologen, deſſen Studien und Verdienſte im Gebiete der bibliſchen Exegeſe und Hermeneutik Dr. Goldhorn l. c. pag. VI — XXVIII ausführlich gewürdiget hat, zu der theologiſchen Denkart ſich bekennen und ſeinen hermeneutiſchen Grundſätzen die Richtung geben, die er ſpäter mit treuer Anhänglichkeit befolgt und weiter angewandt hat.

Das ſchönſte Denkmahl ſeines unermüdeten Strebens in dem Felde der bibliſchen Hermeneutik in wiſſenſchaftlicher Form lieferte Dr. Keil in: Lehrbuch der Hermeneutik des

neuen Testaments. Leipz. 1810., welches alle zur grammatisch-historischen Interpretation, die ihm das einzige Mittel zum richtigen Verständnisse der Schrift und zur Auffindung des wahren Sinns (s. S. IX. der Vorrede) zu seyn schien, für nothwendig erachtete Erfordernisse in festen Grundsätzen, Regeln und Anweisungen, von den schätzbarsten literarischen Aufklärungen begleitet, umfaßte und entwickelte.

Ausgebreitet lagen nun vor dem betrachtenden und prüfenden Blicke die Eigenthümlichkeiten der grammatisch-historischen Auslegung der heil. Schrift, worunter wir theils eine gründliche Erklärung aus den Gesetzen der Sprache im Allgemeinen und des eigentlichen Sprachgebrauchs im Besonderen, theils eine genaue Kenntniß der Vorstellungsarten, Denkart, Ansichten, Verhältnisse und Umstände, die zum vollen Verständnisse nothwendig sind und nur auf geschichtlichem Wege erreicht werden können, begreifen; aber jetzt erst machten sich auch deutlicher, als früher, dem glaubigen Verehrer der Bibel alle die Lücken, Mängel und Unvollkommenheiten bemerkbar, welche ausgefüllt, beseitigt und durch neue Hülfsmittel ergänzt werden müßten, wenn das volle Licht der göttlichen Offenbarung erschauet und der tiefe Sinn in den heiligen Urkunden nach seinem ganzen Umfange erfaßt werden sollte.

Dr. Stäudlin, der bereits in einem göttinger Festprogramm vom J. 1807: De interpretatione librorum N. Test. historica non unice vera, welches gegen Dr. Keils oben erwähnte Dissertatio de historica librorum sacrorum interpretatione etc. gerichtet war, die gepriesene Auslegungsweise der heiligen Schrift für unzureichend erklärt hatte, war der vorzüglichste Gegner, der einen Kampf herbeiführte, der von gleichem Standpunkte aus mit schwächeren und stärkeren Angriffen bis in die neuesten Zeiten nach verschiedenen Richtungen fortgesetzt worden ist.

Dr. Keil, der S. 8. seines Lehrbuchs von den Stäudlinschen Ausstellungen geurtheilt hatte, daß sie auf Miß-

verſtändniſſen beruhten und mehr für, als gegen die beſtrittene hiſtoriſche Interpretation [290]) ſprächen, welches Geſtändniß der letztere Gelehrte in der Geſchichte der theologiſchen Wiſſenſchaften ſeit der Verbreitung der alten Litteratur, Th. II. Göttingen 1811. S. 417, mit einer kleinen Empfindlichkeit aufgenommen hatte, trat als Vertheidiger der grammatiſch-hiſtoriſchen Interpretation auf in den von ihm und Tzſchirner herausgegebenen Analekten für das Studium der exegetiſchen und ſyſtematiſchen Theologie, B. I. St. 1. Leipz. 1812. S. 47 — 85.

Hier kämpft er, außer gegen einige gehaltloſe Erinnerungen des Hrn. Prof. Joh. Dan. Schulze in Auguſti's theologiſcher Monatsſchrift, gegen Stäudlin's Widerſprüche in ſeinem Programm, in welchem er der ſprachlich-geſchichtlichen Auslegung Unſicherheit, Beſchränktheit, Unvollſtändigkeit, vermehrte Uneinigkeit der Ausleger und verminderte Hochachtung gegen das Chriſtenthum und ſeine heiligen Urkunden vorgeworfen hatte.

Statt die überſpannten Forderungen des Anklägers durch eine ſcharfe Begrenzung des Begriffes von Auslegung im Allgemeinen und einer grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegung im Beſondern in kurzen Bemerkungen zurückzuweiſen; ſtatt mit wenigen Worten zu entwickeln, daß man das, was die Dürftigkeit der zu benutzenden Quellen in einzelnen Fällen verſchulde, nicht der geprieſenen Auslegungsweiſe ſelbſt beimeſſen dürfe; ſtatt bündig zu entwickeln, daß, ſo wie Abhängigkeit von dem kirchlichen Syſtem und von dogmatiſchen Beſtimmungen dem bibliſchen Ausleger fremd bleiben

290) Der Kürze wegen bemerk' ich, daß die über Keil's Abhandlung und Lehrbuch in öffentlichen Blättern gefällten Urtheile in der bekannten überſichtlichen Zuſammenſtellung nachgewieſen hat Wilh. Dav. Fuhrmann in: Handbuch der theologiſchen Literatur. B. II, 1. Leipz. 1819. S. 69. 243. 244.

müſſe, auch die Anwendung auf Beförderung religiöſer Geſinnung und Erzeugung ächter Frömmigkeit nur aus dem Ergebniſſe der begründeten Auslegung, dem Zwecke der Offenbarung gemäß, entwickelt werden müſſe u. ſ. w.: bewegt ſich Dr. Keil zu ſchwerfällig in weitläuftigen Erörterungen und gelehrten Abſchweifungen, obgleich man nicht leugnen kann, daß er ſein Lieblingskind gegen die vorgebrachten harten Anklagen dem Weſentlichen nach glücklich in Schutz genommen habe.

Dr. Stäudlin trat zur Vertheidigung ſeiner abweichenden Anſichten von Neuem in die Schranken, welche ihm das kritiſche Journal der neueſten theologiſchen Literatur, B. 1. St. 4. Sulzbach 1814, eröffnete. Hier entwickelte er in einer Abhandlung über die bloß hiſtoriſche Auslegung der Bücher des N. Teſt. S. 321 — 348, welche B. II. St. 1. S. 1 — 39. und St. 2. S. 113 — 148. fortgeſetzt und beendigt worden, den Inhalt ſeines Programms verdeutlichend, ergänzend und erweiternd und ſeinem Gegner Schritt vor Schritt folgend, mit Sorgfalt und Scharfſinn, aber ſtets innerhalb der Grenzen des Anſtandes und der Achtung, ſeine Gedanken. Auch in dieſer neuen Arbeit betheuerte er, daß er den Werth und die Nothwendigkeit der hiſtoriſchen Interpretation anerkenne, aber daß er in ſeiner Ueberzeugung immer mehr beſtärkt werde, daß ſie bei vielen Stellen des N. Teſt. nicht hinreiche, um ihren wahren und vollen Sinn aufzuſchließen. Zur Rechtfertigung dieſer Behauptung werden auch hier, wie früher, Klagen vorgebracht, die nicht die Auslegung ſelbſt, ſondern der zu verarbeitende Stoff veranlaſſen — Klagen, die, z. B. daß auf dieſem Wege der Urſprung der Lehre Jeſu nicht erklärt werden könne, wenn ſie gegründet ſind, überall nicht beſeitiget werden können, und Unterſuchungen betreffen, die in das Gebiet der Auslegung überall nicht gehören.

Ferner kann die Ueberzeugung, daß (ſ. II, 1. 7.) die Lehre Jeſu eine wahre, untrügliche, göttliche, vernunftge-

e ſt dann gewonnen werden, wenn vermittelſt einer
›=hiſtoriſchen Auslegung der klare Wortſinn vor-
a ttelt worden. Aber von dieſer Seite her eine An-
gegen die Unzulänglichkeit derſelben bilden wollen, heißt
g und Umfang einer Auslegung verkennen. Eben
wenig darf man, wie Stäudlin thut, von einem aus
einem Studi r des N. Teſt. erhaltenen Bilde
die Erklärun machen, ſondern ſie muß ſich
durch Anwendu derlichen Mittel ohne alle vorge-
faßte Meinung uslilden. Kurz alle die Be-
trachtungen, En uno vergleichende Unterſuchungen,
die Stäudli n nöthig erachtet, um eine tiefe
und zuſamme nde Kennt von dem weltbeglückenden
Plane Jeſu und en erhabenen Lehren zu erhalten, können
nur dann vollkommen gelingen und ein befriedigendes Ergeb-
niß darreichen, wenn für alle dieſe wichtigen, unausweichlichen
Geſchäfte eine gründliche Auslegung vorher einen feſten Bo-
den bereitet hat. Daſſelbe Urtheil muß auch hinſichtlich der
philoſophiſchen Erörterungen gefällt werden, die S. 113 folg.
in den Kreis der Auslegung mit Unrecht gezogen werden.
Nur darf freilich eben ſo wenig der Ausleger der heiligen
Schrift willkürlichen Vorausſetzungen und der Einmiſchung
ſpäterer fremdartiger Vorſtellungsarten einen Einfluß in ſeine
Beſtrebungen geſtatten, oder dürfen falſche Anwendungen oder
Mißbräuche die Güte der Sache ſelbſt verdächtig machen, noch
kann die Uneinigkeit der Ausleger, die aus der Ungeſchicklich-
keit der einzelnen Theilnehmer ganz natürlich erklärt werden
kann, die Grundſätze der grammatiſch=hiſtoriſchen Interpreta-
tion als verwerflich darſtellen. Beſorgniſſe endlich, die S.
133 folg. von der Ausübung der grammatiſch=hiſtoriſchen Aus-
legung abgeleitet werden, müſſen, wenn wirkliche Vorurtheile
und Irrthümer dadurch zerſtöret worden, nicht als Nachtheil,
ſondern als wahrer Gewinn, den die Wahrheit erbeutet hat,
betrachtet werden.

Ehe wir von der gedankenreichen, belehrenden Arbeit des

verehrungswürdigen Mannes, die faſt mehr wie irgend eine andere Schrift mit wahrer Achtung für den religiöſen Sinn und wahrhaft theologiſchen Charakter, der hier ſo aufrichtig, ſo würdevoll ſich darlegt, den Leſer erfüllt, uns trennen, werde noch nachträglich bemerkt, daß ebenfalls Hr. Dr. Gabler als Recenſent des Stäudlinſchen Programms in dem Journal für auserleſene theologiſche Literatur VI, 1. S. 152 — 168. in mehrfacher Uebereinſtimmung mit den vorgetragenen Bemerkungen, die von dem göttingiſchen Gelehrten gemachten Forderungen aus dem Bezirk der grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegung ausſchließt und ſie theils als religiöſe Entwicklungen des aufgefundenen Sinns, theils als kritiſche Operationen des philoſophirenden Theologen bezeichnet, von welcher Unterſcheidung ſich indeſſen Stäudlin in ſeiner Antwort S. 144 folg. ſo wenig überzeugen kann, daß er vielmehr in allen dieſen Beſchäftigungen eine höhere, weiter fortgeführte Auslegung erblickt [291]).

Dr. Keil hatte von Neuem Gelegenheit die in ſeinem Lehrbuche, wovon bald nachher eine lateiniſche Ueberſetzung erſchienen iſt [292]), vorgetragenen Grundſätze zu entwickeln und in ein deutlicheres Licht zu ſetzen in der Vorrede zu M. Stein's Schrift: Ueber den Begriff und den oberſten Grundſatz der hiſtoriſchen Interpretation des N. Teſt. Leipz. 1815.

Ausgehoben werde aus derſelben, daß die gramma-

---

291) Noch einmahl klagt Dr. Stäudlin in dem trefflichen Lehrbuch der Encyklopädie, Methodologie u. ſ. w. Hannover 1821. S. 138., daß die grammatiſch-hiſtoriſche Auslegung in ihrer Anwendung und Ausdehnung ſehr von einander abweiche und ſehr widerſprechende Reſultate gebe. Auch könne nicht geleugnet werden, daß wenigſtens durch manche dieſer exegetiſchen Bemühungen der innere Werth und Gehalt, das religiöſe und ſittliche Intereſſe dieſer Bücher ſehr herabgeſetzt werde.

292) Unter dem Titel: Dr. Keilii elementa hermeneutica Nov. Test. latine reddita a C. A. G. Emmerling. Lips. 1811. 8.

tis[illegible] historische Auslegung, die es sich zur einzigen Auf-
[illegible] gemacht habe, zu bestimmen, was der zu erklärende
[illegible] er bei jedem Theile seiner Schrift gedacht und auch
[illegible] Lesern durch dieselbe habe zu erkennen geben wollen,
[illegible] die Hülfsmittel benutze, wodurch dieser Zweck erreicht
werden [illegible], die von Dr. Stäudlin erforderte moralische
und phi[illegible] Interpretation zugleich mit in sich fasse,
aber nur darauf sich zu beschränken habe zu erörtern, was
der Schriftsteller gedacht habe, und wie er es sich gedacht
habe. Diese bei Werken des Alterthums längst geübte Erklä-
rungsweise müsse auch auf die biblischen Bücher angewandt
werden. Ob indessen diese Schriften göttlichen Ursprungs
wären und göttliche Lehren enthielten, dieß könne erst aus
dem durch die Auslegung ausgemittelten Inhalt erhärtet und
bewiesen werden. Und so hat durch das klar und befriedi-
gend entwickelte Ergebniß seiner wiederholten Untersuchungen
Dr. Keil seinen früheren verdienstreichen Bemühungen die
Krone aufgesetzt.

Die von Herrn Stein versuchten näheren Bestimmun-
gen und Begrenzungen der grammatisch-historischen
Interpretation mit den vorgebrachten Einwendungen finden in
Dr. Keil's Bemerkungen S. X — XII. XV. diejenige Wür-
digung, die für unseren Zweck genügen kann. Erinnert mag
nur noch werden, daß auch dieser Schriftsteller S. 2. behaup-
tet: nur diejenige Anweisung, welche, abgesehen von allen dog-
matischen Bestimmungen, richtige Interpretationsgrundsätze auf-
stelle, könne uns auf den Standpunkt führen, von wo aus
wir allein in den Sinn und Geist der heiligen Geschichte ein-
zudringen vermögen, und daß auch er den Hauptzweck der hi-
storischen Interpretation, um deren Aufklärung und fruchtba-
rere Anwendung ebenfalls Dr. Gabler (S. 22. 23.) sich
verdient gemacht hat, darin setzt, alle willkürliche und phi-
losophische Deutungen der späteren Zeit zu verdrängen und
einzig und allein die religiöse Dogmatik Jesu und der Apostel
rein darzustellen.

Durch Keil und Stäudlin von der doppelten Richtung, welche die Auslegung der Bibel genommen hatte, vollständig belehrt, brauchen wir jetzt nur noch mit flüchtigen Andeutungen die Haupterscheinungen zu verfolgen, die in dem Gebiete der Hermeneutik weit zahlreicher, als früher, vor unseren Blicken vorüberziehen. Wissenschaftliche Grundsätze auf der einen und religiöse Bedürfnisse auf der andern Seite sind die Stützen, auf welche die Anhänger einer jeden Partei ihre Forderungen und Ansprüche bauen.

1. Lücke's Grundriß der neutestamentlichen Hermeneutik und ihrer Geschichte. Göttingen. 1817.

spricht seinen Charakter ganz deutlich in folgenden Aeußerungen aus: Da durch den Wortsinn (S. 80.) nur einzelne Begriffe und Begriffsverhältnisse, nie das Ganze einer Rede oder Schrift, noch weniger religiöse Ideen und Gefühle unmittelbar und vollkommen ausgedrückt werden können, so ist das grammatische Princip der Auslegung nicht hinreichend, den Inhalt der neutestamentlichen Religionsurkunden vollständig zu ergründen und darzulegen; das historische Princip (S. 81.) sucht aus der genauen Kenntniß der Zeit, des Orts und der handelnden und schreibenden Personen den Inhalt des N. Test. und seine Form vollkommen zu erkennen. Da aber im N. Test. außer dem historischen Umfange auch der innere ideelle Ursprung des Urchristenthums dargestellt ist, so muß die historische Auslegung, welche nur jenen zum Gegenstande hat, für unzulänglich gehalten werden.

Macht der Verf. hier und an andern Stellen, z. B. S. VI. XI. XII. 46. 86. 216., die Wissenschaft der biblischen Hermeneutik von dem kirchlichen Glauben und einem schwärmerischen Gefühl als sicheren Leitern abhängig, so dringt doch S. 103. 104. 119. 120. in unbewachten Augenblicken die Kraft der Wahrheit zu dem angenehm überraschenden Geständnisse durch, daß, wenn die von Erneſti und

Semler gegebene Richtung mit Besonnenheit, Klarheit und Freiheit (hört!) festgehalten werde, die uns überhaupt mögliche Vollendung des Ganzen von den deutschen Männern der protestantischen Kirche mit Zuversicht erwartet werden dürfe.

Fast zu gleicher Zeit läßt sich die Stimme eines anderen Theologen vernehmen in

2. Grundriß eines Systems der neutestamentlichen Hermeneutik, von Dr. G. P. Ch. Kaiser. Erlangen. 1817. 8.

Auch dieser Theolog ist nicht zu klaren Ansichten, zu festen Principien durchgedrungen. Denn S. 15. nennt er die Hermeneutik eine rein philologische Wissenschaft, die als solche zugleich eine historische sey in Absicht auf Sachen und Worte. Hier wird also die grammatisch-historische Auslegung als allein zuläßig verkündigt. Aber gleichwohl, wird S. 3. gelehrt, muß die neutestamentliche Hermeneutik limitativ seyn, d. h. das ausgemittelte Ergebniß nach den Aussprüchen des urchristlichen Glaubens, nach der Idee des Urchristenthums und der christlichen Kirche insbesondere beschränken, mithin wird das Urtheil der Zuläßigkeit oder Verwerflichkeit von der religiösen Kritik, (deren Gesetze nur dann, wenn sie nach sorgfältiger Untersuchung als gegründet in einer richtigen Schriftauslegung erschienen sind, Entscheidungskraft haben können,) als dem obersten Richter, abhängig gemacht, anstatt daß die grammatisch-historische Auslegung, wenn sie treu ihr Amt verwaltet hat, bei allen späteren vergleichenden theologischen Untersuchungen, die sich außerhalb des hermeneutischen Gebiets bewegen, Sitz und Stimme als gültige Schiedsrichterin haben sollte.

Eine solche Verschmelzung aus einzelnen von den Vorgängern erborgten Bestandtheilen widerstrebender Systeme, ein solches widriges Schwanken zwischen Rationalismus und Supernaturalismus, für welchen letzteren sich nach S. 131. der

Verfaſſer jetzt erklärt, läßt natürlich keinen feſten Standpunkt gewinnen.

3. Beiträge zur Vervollkommnung der Hermeneutik, insbeſondere des N. Teſt. Von Dr. Wilh. Stark. I. II. Jena. 1817. 1818.

Der Verf. dieſer Beiträge wirft I, 8. der grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegungsweiſe bedeutende Mängel und Unvollkommenheiten vor. Denn der Grundſatz, den ſie als leitendes Princip für die Beſtimmung ihrer hermeneutiſchen Regeln voranſtelle: „Jeſus und ſeine Apoſtel mußten ſo reden und ſchreiben, wie es erweislich iſt, daß es ihre Zuhörer und Leſer verſtehen konnten und mußten, und es giebt alſo zur Erforſchung des Sinns ihrer Worte kein beſſeres Mittel, als Kenntniß der Meinungen, der Denk- und Sprechart ihrer Zeitgenoſſen u. ſ. w.," ſey weder in der Anwendung auf Jeſum, noch an ſich richtig. Denn theils ſey es keineswegs als nothwendig und ausgemacht anzunehmen, daß jeder Schriftſteller und Lehrer einer Zeit nur die Vorſtellungen ſeines Zeitalters hegen und kennen könne, nur in dem Ideenkreiſe ſeiner Zeitgenoſſen ſich habe bewegen müſſen; theils habe es wirklich zu allen Zeiten Schriftſteller, Redner und Lehrer gegeben, die in ihren Vorſtellungen ſich weit über den Ideenkreis ihrer Zeit erhoben hätten.

Aber alle dieſe in allgemeinen Behauptungen dargelegten Beſchuldigungen machen die hiſtoriſch-grammatiſche Auslegung ſo wenig verwerflich, daß ſie vielmehr die Nothwendigkeit derſelben in ein deutlicheres Licht ſetzen. Die Frage, ob die Lehren des Chriſtenthums ſich über die Zeitbegriffe weit erhoben haben, die ohnehin von der geſchichtlich-religiöſen Kritik allein beantwortet werden muß, kann ja erſt dann vollſtändig gelöſt werden, wenn man den Inhalt des bibliſchen Textes, in welchem ſie niedergelegt worden, durch ein tiefes Eindringen in die damahls herrſchende Sprache, Denk- und Vorſtellungsweiſe, die in der altteſtamentlichen Ausdrucksart und in dem religiöſen Ideenkreis, der, wie uns bereits

so häufig klar geworden, aus dem Geist des Israelismus und dem Charakter des Judenthums in seinen einzelnen Verzweigungen kraftvoll und veredelt sich gebildet hat, tief gewurzelt ruhen, nach allen Seiten möglichst sich aufgeklärt hat. Wie kann aber dieses anders erreicht werden, als durch eine besonnene, uneingenommene Anwendung der grammatisch-historischen Auslegung?

Und gesetzt auch, daß die S. 13 — 16. bezeichneten Grundwahrheiten der christlichen Lehre eine unendliche Verschiedenheit dieser von der in jener Zeit offenbarten: so konnte ja das Verständniß derselben den Zeitgenossen nur dadurch eröffnet werden, daß die damahls gangbare Sprache, Einkleidungsweise und Vorstellungsart für die Mittheilung gewählt ward. Wie will man indessen eine Vergleichung solcher neuen Lehren mit älteren bekannten würdigen, wie das Verhältniß der früheren zu den späteren zu bestimmen wagen, wenn man nicht zuvor auf dem genannten Wege die möglich vollständigste Kenntniß und Einsicht sich verschafft hat?

Allen den gerügten Mängeln würde man, fährt der Vers. S. 27. fort, abhelfen, wenn man den einzigen wahren, aus dem Wesen des Verstehens hervorgehenden Gesichtspunkt zum obersten, allgemein gültigen, leitenden Princip für die Auslegung machte. Dieser oberste Grundsatz wird S. 33. also genauer bezeichnet: Derjenige, der einen Andern verstehen will, bestrebe sich, sich möglichst auf denselben geistigen Standpunkt zu versetzen, welchen der Redende oder Schreibende, in intellectueller, so wie in moralischer, in erkennender, so wie in empfindender Hinsicht überhaupt, und in den jedesmahligen besonderen Verhältnissen und Beziehungen hatte, unter denen er schrieb. Aber sind nicht alle diese Forderungen, möchte man erstaunt über die Wichtigkeit, die dieser Entdeckung beigelegt wird, fragen, in dem Begriff und dem Umfang der grammatisch-historischen Auslegung enthalten? Sind nicht alle sprachliche Forschungen und Entwicklungen des Bibelauslegers, sind nicht alle geschichtliche Aufklärungen, die er

durch die angeſtrengteſten Studien zu gewinnen bemüht iſt, auf dieſes Ziel allein gerichtet?

Zu dieſer Ueberzeugung wird man noch mehr gelangen, wenn man der in dem zweiten Beitrage S. 1 — 10. in weitläuftiger Rede und mit ermüdenden Wiederholungen verſuchten Entwicklung aller der Erforderniſſe folgt, welche an den Ausleger gemacht werden, der ſich auf den verlangten Standpunkt erheben ſoll. Denn gerade hier werden wir an der Hand unſeres Führers durch lauter wohlbekannte Gänge der grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegung geleitet.

Indeſſen wird auch hier die willkürliche Behauptung wiederholt, daß der hermeneutiſche Grundſatz, ein jeder Lehrer oder Schriftſteller müſſe nach der Faſſungskraft ſeiner Zuhörer ſich richten, einer ſeiner Zeitgenoſſen verſtändlichen Ausdrucksweiſe ſich bedienen, auf Chriſtum nicht anwendbar ſey, weil dieſer über ſein Zeitalter unendlich erhaben und das ganze kommende Geſchlecht (ſ. S. 11 folg.) mit ſeinem Blicke umfaſſend, nicht immer ſeinen damahligen Zuhörern habe verſtändlich ſeyn können und wollen, als wenn nicht ein weiſer Lehrer der heiligen Religion, wie Jeſus war, und nicht zu verwechſeln mit einem zu den abſtracteſten Speculationen ſich aufſchwingenden Philoſophen, aus älteren Vorſtellungsarten, Anſichten und Hoffnungen die neuen mit fortſchreitender Klarheit den Nachdenkenden zu entwickeln bemühet geweſen ſeyn müßte. Auch war's ja nicht die Unverſtändlichkeit und Unbegreiflichkeit des Vortrags, ſondern die Verblendung durch hartnäckige Vorurtheile, welche den Verkündigungen bei den Zuhörern den Weg verſperrte zur Ueberzeugung, zum Herzen.

Abgeſehen von dieſen abweichenden Anſichten, erklärt Dr. Stark S. 25., bleibe er der hiſtoriſchen Auslegung ſelbſt treu, nur glaube er, ſie in einzelnen Theilen verbeſſern zu können. Aber gerade durch dieſe ergänzende Verbeſſerungsverſuche hemmt er theils die freien Bewegungen des bibliſchen Auslegers, theils ſtreift er in, wenn gleich angrenzende, doch von der eigentlichen Auslegung zu trennende Gebiete der re-

ligiösen Entwicklung und der frommen Erbauung hinüber, indem er der Analogia doctrinae (S. 42.) und dem Glauben (S. 49.) einen wesentlichen Einfluß in die Auslegung zuzugestehen geneigt ist, und von dogmatischen Voraussetzungen ausgeht, deren Richtigkeit sich erst durch eine unabhängige Auslegung bewähren muß.

Eine [illegible] der grammatisch-historischen Auslegung mit der [illegible] Betrachtungsweise, die nach zufälligen Einwirkungen [illegible] gestaltend der eigenen Aeußerung des [illegible] folge gar zu leicht dem herrschenden [illegible] sich hinzugeben und in die Willkürlich[illegible]en, oder gar der allegorischen Erk[illegible] Gefahr läuft, wird also in dieser eine Vereinigung der [illegible] trennten Parteien bezweckenden Schrift zum richterlich entscheidenden Kanon der Auslegung erhoben!

4. Ueber den Begriff, den Umfang und die Anordnung der Hermeneutik des N. Test. Von Seyffarth. Leipz. 1824. 8.

In diesem dürftigen, flüchtig hingeschriebenen Abrisse wird auch S. 13. eine Vereinigung der bisher getrennten Interpretationsarten für nöthig erachtet und S. 16. der Gedanke ausgesprochen, daß nur auf das Princip der biblisch-philologischen Exegese ein System der Hermeneutik gebauet werden könne.

5. Grundlinien zu einer fruchtbaren Auslegung der heiligen Schrift. Von Höpfner. Leipz. 1827. 8.

Hier wird bald (S. 7.) eine möglichst fruchtbare Anwendung der Bibel ganz unwissenschaftlich in den Bezirk der eigentlichen Auslegung gefügt, bald (S. 11. 12.) die prüfende Vergleichung einer theologischen Kritik den Geschäften der Auslegung selbst zugewiesen. Wohin der Verf. sich neigt, lehrt der Ausspruch: (S. 14.) Wer nicht von einem höheren, göttlichen Geiste erfüllt sey, könne

unmöglich die Lehren der heil. Schrift verstehen. Beipflichten muß man aber dem S. 25. dargelegten Bekenntnisse: Rückkehr zur reinen Quelle sey Bedürfniß.

Unzulänglichkeit der grammatisch-historischen Schriftauslegung.

Unter dieser Rubrik sollen, um Wiederholungen zu vermeiden und eine deutlichere Uebersicht zu gewähren, alle diejenigen Schriften, deren Verfasser eben derselben, oder einer verwandten theologischen und religiösen Denkart huldigend, statt der grammatisch-historischen Auslegung andere zuverlässigere Führer zur Aufschließung des Schriftsinns empfehlen, der Reihe nach in chronologischer Ordnung, mit wenigen wesentlichen Kennzeichen begleitet, einer kurzen Prüfung vorgelegt werden.

Fragen wir vorher, welche Haupteigenthümlichkeiten sich unterscheiden lassen, so sind es a) allegorische Deutungen, die als das ersehnte Heil gepriesen werden, und die bald in vorbildlichen und geheimnißvollen Beziehungen schwelgen, bald nach einem tiefer liegenden Sinn, der die wichtigsten Offenbarungen einschließe, begierig haschen.

Beide, von einem überschwenglichen Gefühlsglauben einer höheren Erleuchtung erzeugt, widerstreben einer wissenschaftlichen Entwicklung ihrer Vorstellungen, weil diese die besonnene Thätigkeit eines prüfenden und ordnenden Verstandes in Anspruch nimmt.

Giebt es nicht, so reden wir mit Joh. Schultheß, in den Neuesten theol. Annalen und Nachrichten, Mai 1826. S. 227., wissenschaftlich feste Regeln, nach denen*) entschieden und ausgemacht werden kann, ob ein Text seiner Natur

*) Solche Regeln hat zu geben versucht hinsichtlich des N. Test. der Consistorialrath Dr. Beckhaus in: Prolusio de dictione tropica Nov. Test. judicanda et interpretanda. Prolusio I. Marb. 1819. pag. 15. Prol. II. 1822. pag. 6. sqq.

Betrachten wir dieſe Schrift, die uns oben lehrreich beſchäftiget hat, aus dem neuen Geſichtspunkte, ſo ſtoßen wir auf mehrere merkwürdige Aeußerungen; die Schrift hat einen unter dem einfachen Wortſinn, der durch die grammatiſch-hiſtoriſche Interpretation, die Grundbedingung aller Auslegung, über welche auch S. 123. in dieſer Beziehung günſtig geurt[illegible] gewonne[n] werden muß, tiefer liegenden Sinn; alle Einrichtungen und Anordnungen in [illegible]ſaiſcher Geſetze ſollten (S. 84.) die empfängli[illegible]er allmählig heraufbilden für e[illegible]s Heiligthum des Herzens verbor[illegible]nd ſo darf's dann nicht befremden, daß Aegypten als da[illegible]rbild der moraliſchen Knechtſchaft u. ſ. w. betrachtet wird, [illegible]d daß in den Verordnungen wegen der Opfer, der Beſchneidung, der Reinigungen, des Sabbats und der Feſtfeier (S. 106.) nur ſinnliche Bilder analoger geiſtiger Verhältniſſe erblickt werden. Aber hebt nicht unſer Verf. durch die Aeußerung S. 102., daß mit einer ſolchen Auffaſſung auch die Geſchichten aller Völker in ein höheres geiſtiges Verſtändniß erhoben werden könnten, die alleinige Richtigkeit ſeiner typiſchen Erklärungsart auf?

Nach dieſen vorläufigen Erinnerungen werde hier berichtet, daß Hr. Dr. Steudel in dem N. Archiv für die Theologie, B. III. St. 2. Tübingen 1825. S. 403 folg., dieſe Olshauſen'ſche Schrift einer ſcharfen Prüfung unterworfen, deren freilich in einzelnen Erinnerungen nicht ganz zutreffendes Ergebniß war: Olshauſen's Verfahren ſey ein Herabziehen der Gottheit in menſchliches Meinen; nicht einmahl in der niederen Schöpfung liebe Gott eine ſolche Gleichförmigkeit. Allerdings ziehe ſich eine Einheit durch die ganze heilige Schrift, — aber dieß ſey eine Einheit, welche in Alles, was da geſchehe, das Walten eines heiligen, weiſen, gerechten und gnädigen Gottes bringe. In der Anſicht, als ob das Auffinden ſolcher Analogieen einen Werth an ſich habe, liege eine große Verſuchung, vorerſt den klaren, im guten Sinne

einfältigen Sinn der Schrift sogar zu übersehen, damit nun auch diese so viel möglich jenem Spiele des Witzes dienen müsse.

Eine vertheidigende Antwort gegen die gemachten Beschuldigungen erfolgte in

8. Die biblische Schriftauslegung. Sendschreiben an Steudel; von Olshausen. Hamb. 1825.

Hier wird S. 23. ohne Beweis wiederholt: Das Gesetz mit allen seinen Ordnungen sey wie ein Samenkorn, welches das ganze Bildungsgesetz der Pflanze in sich schließe; welcher Satz mit der Beschränkung aufgefaßt, daß aus dem Geist des Israelismus in seiner Fortschreitung durch das Judenthum der Geist des Christenthums sich auf geschichtlich-psychologischem Wege herausgebildet habe, die größte Wahrheit enthält, wie weiter unten hoffentlich befriedigend gezeigt werden wird.

Hr. Dr. Steudel fand sich nicht widerlegt, sondern widmete der neuen Schrift eine neue Beurtheilung in demselben Archive, ebend. St. 3. S. 483—572., die, wie die frühere, für den Bibelausleger des Lehrreichen sehr Vieles enthält, obgleich einige Irrthümer, die aber hier nicht aufgedeckt werden können, mit untergelaufen sind.

Hingelenkt werde hier nur noch die gerechte Aufmerksamkeit auf die treffende Erinnerung S. 536.: Meine wohl nicht mißdeutbare Ansicht ist die, daß neben dem durch richtige historisch-grammatische Interpretation gewonnenen Sinne oder unter demselben durchaus kein zweiter oder tiefer anderer liegt. Wohl aber fehlt bei der historisch-grammatischen Interpretation ein sehr wesentlicher Bestandtheil, wenn das Historische an den heiligen Schriftstellern unbeachtet gelassen wird, von welchem Geiste ergriffen sie schrieben. Wer (hört!) nun von diesem Geiste aber selbst durchdrungen ist, wird am natürlichsten darauf geführt, diesen Geist bei der Deutung ihrer Worte auch mit in Rechnung zu bringen.

len wir jetzt bei den beiden Olshauſen'ſchen Schriften, hinſichtlich welcher der Profeſſor Conrad Orelli *) ein gerechtes Urtheil fällt.

1. Der Grundirrthum, der durch die beiden Olshauſen'ſchen Schriften ſich durchzieht, iſt eine Verwechslung der Hermeneutik oder Auslegungswiſſenſchaft mit der fruchtbaren Anwendung der religiöſen Lehren der Bibel für's Leben durch Veredel durch eine geläuterte Denkart u. ſ. w. er wiederholten Bemerkung, daß die h lles auf einen moraliſchen, religiöſen z. B. I, 73. II, 50 folg. Dieſes erhel uerten Klagen, daß die Ergebniſſe der h n Interpretation das Herz kalt ließen, II, rhellt auch aus den beſtändigen Hinweiſu nd andere fromme Männer, II, 53. 57. I, 109 folg., vergl. mit S. 78. ebend.

2. Verwechſelt der Verf. die Auslegung der Schrift mit der geſchichtlich-pſychologiſchen Auffaſſung oder Entwicklung der in denſelben niedergelegten religiöſen Ideen, I, 102. II, 81.

3. Die Auslegungsgrundſätze Olshauſen's ſind unſicher, weil ſie vom Gefühl, einem unzuverläſſigen Führer, abhängig gemacht werden. Leſen wir ja I, 111: die Schrift iſt ein Abgrund, aus dem ein reicher Strom entquillt; S. 116: Sinne dich hinein in die heilige Schrift; S. 118: Ohne den Eintritt in das inwendige Leben des Geiſtes iſt jedes innere Schriftverſtändniß unmöglich. Ferner II, 151.: Wie der Menſch wächſt aus Glauben in Glauben, und gründlicher, lautrer, ernſter eingeht in die Wiedergeburt: ſo vertieft ſich

*) In dem Maiheſte der N. theol. Annalen J. 1826.: „Zeugt es von ſo großer Ehrfurcht gegen die Bibel, wenn man thut, als ob ſie ohne jene tauſendfachen Beziehungen, und ohne die Annahme eines Unterſinns dem ſittlich religiöſen Bedürfniſſe nicht hinreichende Nahrung gebe? Bei der einfachen Auslegung findet man reiche Nahrung für ſeinen religiöſen und moraliſchen Sinn."

auch sein Verständniß und enthüllt sich der Gottseligkeit vor seinen Augen.

Daß eine solche Auslegung, die einen tieferen Sinn neben dem Wortsinne, gleichsam einen verborgenen Kern unter der Hülle auszuspähen sucht, sehr häufig des rechten Weges verfehle, gesteht I, 74. der Verf. selbst; aber man brauche sich nur in kindlicher Bewußtlosigkeit im Sinnlichen und Sichtbaren zu bewegen, der Gnade Gottes sich demüthig zu überlassen u. s. w.

4. Olshausen stellt schwankende, sich widersprechende Grundsätze auf; I. S. 90. ist die grammatisch-historische Interpretation Grundbedingung aller Auslegung und angewiesen, das Verhältniß zwischen dem buchstäblichen Wortsinn und der tiefern Bedeutung dieses Wortsinns auszumitteln; S. 91. aber wird versichert, daß die Bestimmung eines solchen Verhältnisses nur in einem andern Gebiete versucht, nur aus der Tiefe gegriffen werden könne, und S. 118. wird das wesentliche Verständniß in der Schrifterkenntniß abhängig gemacht von dem Eintritt in's göttliche Leben. Indessen gestehet der Verf. S. 120. von Neuem: Diejenigen, welche die grammatisch-historische Auslegung mit aller Treue und Consequenz üben, thun (hört!) der Wahrheit den allergrößesten Vorschub, wenn sie mit Aufrichtigkeit und Rücksichtlosigkeit auf Systeme und Lehrmeinungen die heiligen Schriftsteller sagen lassen, was ihre Worte nach den Regeln der Sprache und Ort und Zeitverhältnissen allein sagen können.

Ein neues Schwanken, wo der Boden unter den Füßen zu schwinden drohet, gewahrt man S. 123. „In der grammatisch-historischen Schule führte der wissenschaftliche Geist zu gänzlicher Verflachung und Entnüchterung aller geistigen Tiefen, wogegen ebend. eingeschärft wird: in der grammatisch-historischen Interpretation ist der Kern durchaus festzuhalten, und die lauteren Grundsätze in völliger Consequenz zur Anwendung zu bringen.

Auf gleiche Weise wird fortgefahren in der zweiten Olshausen'schen Schrift; so wird uns gesagt S. 49.: die heiligen Schriften erfordern eine grammatische, kritische, historische und antiquarische Bearbeitung; und dennoch heißt es: die Grammatik und Geschichte macht nicht einen vollendeten biblischen Ausleger. Denn die Bibel ist eine religiöse Schrift. (Der Ausleger hat sein Amt treu verwaltet, wenn er uns den Sinn eines Schriftstellers aus Sprache, Denk- und Vorstellungsarten, aus dem Charakter des Zeitalters und aus allen den Erscheinungen, in welchen das Bild einer Schrift sich abspiegelt, dem Zwecke gemäß, den derselbe hat erreichen wollen, mit möglichster Genauigkeit bezeichnet hat. Soll aber der religiöse Inhalt nicht kalt an uns vorüber gehen, sondern wirksam in's Leben eingreifen, so muß zur Ausbildung der angeregten religiösen Ideen und zur fruchtbaren Anwendung derselben mit Eifer fortgeschritten werden; aber diese durch den Zweck der göttlichen Offenbarung bedingte Thätigkeit liegt ja außerhalb des Gebiets der Auslegung und wird um so gewinnreicher sich gestalten, je reiner und wahrer das Bild einer solchen Schrift vermittelst der genannten Auslegung aufgefaßt und uns vergegenwärtiget ist). Wie wenig aber die grammatisch-historische Auslegung sich selbstständig bewegen darf, und wie sehr sie, die mehr geduldete, als wahrhaft geachtete, mit wegwerfendem Hochmuthe gehöhnt wird, wenn sie sich nicht recht schmiegsam unter die Fesseln der herrischen Willkür beugt, davon erhalten wir S. 55. ein auffallendes Zeugniß in den Worten: Die gramm. historische Interpretation hat nur in sofern Werth, als sie das Schriftverständniß fördert, dazu gehört aber ein einfältig demüthiger Sinn u. s. w.

5. Olshausen widerspricht der ausdrücklichen Erklärung Jesu und der Apostel, wenn er S. 100. behauptet: „Die Exegese findet nirgend oder nur hin und wieder Spuren von Weissagung: es steht nichts von Jesu geschrieben als solchem u. s. w.

6. Unerwiesene Sätze macht O. zur Grundlage seines Auslegungssystems, z. B. wenn er II, 19. keck versichert: jeder Typus sey eine Weissagung; S. 21.: die heiligen Schriftsteller, als geistliche Menschen, haben erleuchtete Augen des Verständnisses; alle Dinge erkennen sie in ihrem wahren letzten Lebensgrunde u. s. w.

Solche Luftgebilde sollen die Auslegung der heil. Schrift stützen; einer solchen, jede Wissenschaftlichkeit zerstörenden, höchst gefährlichen Verwirrung werden die ehrwürdigen Urkunden der Bibel, die durch Anwendung einer ganz einfachen, natürlichen Auslegung in ihrem reinsten Glanze erscheinen, preisgegeben!

9. System der christlichen Lehre für academische Vorlesungen. Von Nitzsch. Bonn. 1829.

Dieser Theolog, der in der Schrift: Drei theologische Sendschreiben u. s. w. Bonn. 1827., S. 79. das philologische Element für unentbehrlich erklärt, verlangt auch S. 75. in der neuesten Schrift: daß man von einer grammatischen oder historischen Ansicht ausgehe, weil doch die Erforschung der Absicht, des Sinns oder Gedankens die Grundlage bilden müsse. So fern wir aber, fährt er fort, die Schrift dazu gebrauchen, nach ihrem Sinn und Gedanken unsere ganze Sinnesart zu normiren, entsteht uns das Bedürfniß, das Ausgelegte von Neuem auszulegen, und nicht allein jegliches in der Einheit des Kanons und Geistes, sondern auch in der allgemein gültigen Beziehung auf unser Glauben und Handeln zu verstehen. Diese jeden abgesonderten Satz auf das höhere Ganze beziehende Auslegung wird nicht sowohl die höhere geistige, sondern die theologische genannt werden können, und nur verwerflich werden, wo sie aufhört, auf der grammatisch-historischen zu beruhen.

Hier wird Auslegung mit theologischer Kritik verwechselt, die, von angenommenen Grundsätzen ausgehend, ihr Richteramt verwaltet und entscheidet, ob das Ausgemittelte zulässig sey oder nicht.

Werden wir hier nicht erinnert an Carpzovii primae lineae hermeneuticae. Helmstadii 1790., wo pag. 28. gesagt wird: Norma interpretationis biblicae est analogia doctrinarum divinarum?

Dr. Twesten, der in s. Vorlesungen I, 454. richtig bemerkt, daß Christus und die Apostel selbst von manchen Stellen einen typischen und allegorischen Gebrauch machen, unterscheidet S. 451. eben so wahr als scharf, schreibend: die historische Interpretation geht auf die Ausmittlung einer gewissen Thatsache, nämlich, was im Gemüth des Schreibenden vorging, welches die Gedanken waren, die seiner Darstellung zum Grunde liegen, und die er in seinen Lesern hervorrufen wollte. Die dogmatische Auslegung geht auf eine den Principien des christlichen Glaubens angemessene Gedankenerzeugung in uns (sie macht sich also von den Ansichten des kirchlichen Systems abhängig!).

10. Dr. Aug. Hahn's vorläufiger Versuch für grammatisch-historische Interpretation u. s. w. in den theologischen Studien und Kritiken. Jahrg. 1830. Heft 2. S. 301 folg.

Dieser trefflichen Arbeit ist bereits oben mit der gebührenden Auszeichnung gedacht worden; hier werde zuvörderst bemerkt, daß auch dieser Theolog sich für den grammatisch-historischen Sinn günstig ausspricht, indem er S. 312. offen gesteht, daß die Erklärung der heiligen Schrift um so gewisser sey, je sicherer und vollkommener die Kenntniß der Sprache und des besonderen Sprachgebrauchs, so wie die historischen Nachrichten sind, deren Bekanntschaft die zu erklärenden Schriften oder Stellen voraussetzen. Aber auch er tritt aus dem Kreise des Auslegers heraus, wenn er a. verlangt, daß die Zulässigkeit des ausgemittelten Resultats nach einem anderen Kanon, nämlich dem der Analogie der heiligen Schrift entschieden werden müsse. Denn hat der Ausleger sein Amt treu verwaltet, so darf ihn keine fremde Einsprache stören, deren Befugniß ohnehin vorher erst untersucht werden

muß; wenn er b. Auslegung mit dem Bestreben einer möglichst fruchtbaren Anwendung aufs Leben verwechselnd fordert, daß man die heilige Schrift mit einem frommen Gemüthe lesen müsse, weil sich hier leicht Empfindungen einmischen können, die den heilen Blick des Auslegers trüben, seinem nicht zu fesselnden Geschäfte eine falsche Richtung geben möchten.

Man wird Hrn. Dr. Hahn gern zugeben, daß (s. S. 323.) der eigentliche Sinn der sey, der von Gott bei seiner Offenbarung beabsichtiget worden; aber, wenn die Einkleidung, wie auf das Strengste bewiesen werden kann, immer eine menschliche gewesen ist, müssen dann nicht die Bestandtheile derselben sowohl durch die grammatische, als durch die historische Auslegung aufgeklärt werden, wenn der Inhalt dem Verständnisse deutlich enthüllt werden soll?

Auch unterscheidet dieser achtungswürdige Theolog in der Anmerkung S. 325. nicht zwischen Dem, was von den heiligen Schriftstellern wirklich bezweckt, und Dem, was später aus ihnen herausgebildet worden.

Nicht minder möchten dem Ausleger durch den Ausspruch des Hrn. Dr. Lücke, ebend. S. 421.: „die volle Aufgabe der bibl. Hermeneutik ist, die allgemeinen hermeneutischen Principien so zu construiren, daß das eigenthümliche theologische Moment auf eine wahrhaft organische Weise damit vereinigt werden kann u. s. w." Zumuthungen gemacht werden, um die er sich gar nicht zu bekümmern hat, da die von ihm zu lösende Aufgabe keine andere ist, als des von dem Schriftsteller beabsichtigten Sinnes sich zu bemächtigen, welches nur dadurch geschehen kann, daß er die Zeichen, in welchen die Gedanken desselben vorgetragen sind, zu deuten versteht und die (religiösen) Vorstellungsarten, seyen sie herabgeerbt oder dem Zeitalter oder Schriftsteller eigenthümlich, möglichst sich verdeutlichet.

Herr Professor Lehnerdt wird daher verzeihen, wenn wir seinen in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaft-

liche Kritik, Januar 1830. Nr. 12 — 15., bei Gelegenheit der Beurtheilung des Tholuck'schen Commentars über den Johannes, weitläuftig entwickelten hermeneutischen Ansichten unsere Zustimmung nicht geben können. Denn auch dieser Gelehrte macht die wahre Schriftauslegung, der er ebenfalls eine historisch-linguistische Basis zuschreibt, von Forderungen abhängig, die den Ausleger als solchen gar nicht angehen, indem er theils eine wissenschaftliche Bearbeitung des ausgemittelten Materials, theils die Gründung eines theologischen Systems, welches die Pflicht eines Dogmatikers oder eines Religionsphilosophen ist, theils die Nothwendigkeit einer fruchtbringenden Anwendung der Religionswahrheiten für's Leben in den Begriff der Auslegung mit aufnimmt.

11. Die panharmonische Interpretation der heiligen Schrift. Ein Versuch von Fr. Heinr. Germar. Schleswig 1821.

Ein Nachtrag von demselben Verfasser ist erschienen in

12. Beitrag zur allgemeinen Hermeneutik. Altona 1828.

Dieses Germar'schen Werks wird erst hier erwähnt, weil es in einem von den bisher beleuchteten Schriften verschiedenen Geiste abgefaßt ist, und daher zu einer abgesonderten Betrachtung sich mehr eignet.

Der glücklich entdeckte hermeneutische Grundsatz, der alle bisher vermißte Vorzüge in sich enthalten und jedem Zwiespalt der Meinungen ein Ende machen soll, lautet: Der Gedankeninhalt der Offenbarung Gottes muß mit den verschiedenen Aeußerungen Christi und mit entschieden wahren und gewissen Sätzen im völligen Einklang stehen. Dieß ist die Aufgabe, die der Ausleger der heil. Schrift zu lösen hat.

Aber welcher kundige Leser bemerkt nicht auf den ersten Blick, daß die hier gemachte Forderung eine vorhergegangene gründliche Auslegung bedingt, und von einer Voraussetzung

ausgeht, deren Vertheidigung erſt dann verſucht werden kann, wenn eine geſunde Auslegung ihr Geſchäft vollendet hat.

Auch dieſer Verf. bezeugt ſowohl in der erſten Schrift, z. B. 240. 245. 310. 371. 372. 413., als in der zweiten, z. B. 32. 33. 95. 61 folg., der grammatiſch-hiſtoriſchen Interpretation unter vielen Verbeugungen ſeine Huldigung; aber auch hier dauert dieſe angenehme Täuſchung nicht lange; denn nur gar zu bald wird ſie wegen der bedauerlich entdeckten Unvollkommenheiten gezwungen, die rechtmäßige Herrſchaft mit einer andern bevorzugten, und zwar in abhängigen Verhältniſſen zu theilen.

Der Verf. hat offenbar die Verbindlichkeiten, welchen ein Ausleger ſich zu unterziehen hat, mit den Rückſichten verwechſelt (ſ. S. 320. 336. 359. 390), die bei der Gründung eines Religionsſyſtems befolgt werden müſſen. Dieſes erhellt aus dem eigenen Verſuche, durch den Hr. Germar die Vorzüglichkeit ſeines Princips zu empfehlen ſich bemühet, S. 326 folg., wodurch offenbar die freie Thätigkeit des Auslegers (ſ. S. 360. 384. 399.) gehemmt wird. Nicht minder wird das Geſchäft des Bibelauslegers (ſ. S. 36. 38.) in ein fremdes Gebiet gezogen.

Das vorſtehende Urtheil wird durch die zweite Schrift, deren andere und neue Vorzüge indeſſen in dieſer überſichtlichen Darſtellung nicht beſonders hervorgehoben werden dürfen, ſo wenig umgeſtoßen, daß gerade mehrere der gerügten Mängel nur noch deutlicher hervortreten.

Schlußbemerkungen.

Wollen wir die Gedanken, die ein Schriftſteller durch ſeine Mittheilungen hat ausdrücken wollen, in uns und für andere mit möglichſter Treue erneuern, ſo müſſen wir nicht nur die Sprache im Allgemeinen und die beſondere Ausdrucksweiſe, deren er ſich bedient hat, uns durch ein gründliches Studium angeeignet haben, ſondern müſſen auch ein anſchauliches Bild von dem Zeitalter, worin er gelebt und von ſei-

ner ganzen Individualität, so weit dieses irgend erreichbar ist, uns zu verschaffen bemühet seyn.

Vermögen wir auf diesem Wege, den auch neuerlich J. G. Müller in der von Johannes Kirchhofer besorgten Schrift: Blicke in die Bibel u. s. w. Erster Theil. Winterthur 1828. S. 14 folg. und früher (s. ebend. S. 21. Anmerk. 1.) der berühmte Herder empfohlen hat, in den Sinn, den ein Schriftsteller beabsichtigt hat, glücklich einzudringen: so ist dadurch die Richtung bezeichnet, die wir bei der Auslegung der heiligen Schriften allein zu befolgen haben.

Eine genaue Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache in ihrer Eigenthümlichkeit und in den besonderen und mannichfaltigen Gestalten, welche sie nach Zeit, Ort und Personen angenommen haben, müssen, weil die Worte die äußeren Zeichen des innerlich Gedachten sind, natürlich die Grundlage bilden.

Aber das Bild, welches die bloße Sprache darreicht, wird nur ein sehr unvollkommnes seyn, wenn wir nicht zugleich die religiösen, moralischen, psychologischen Ideen, wenn wir nicht alle die Vorstellungen, unter deren Einfluß der Schriftsteller gelebt und die er entweder berücksichtiget oder hat bezeichnen wollen, unserem Geiste zu vergegenwärtigen im Stande sind. Denn die Hülle, welche die biblischen Schriftsteller um ihre Gedanken geworfen haben, ist ein menschliches Erzeugniß aus dem besonderen Charakter der Zeit, des Landes oder Orts, der einzelnen Personen u. s. w. gebildet, wie gegen jeden Zweifel sich rechtfertigen ließe, wenn hier ein solcher Versuch unternommen werden dürfte.

Wie gelangen wir aber zu allen diesen nothwendigen Kenntnissen anders, als auf dem Wege der geschichtlichen Forschung, und welche Auslegungsweise wendet jene zu dem genannten Zwecke befriedigender an, als die grammatisch-historische Interpretation? Nur dürfen wir keine überspannten, ungerechten Forderungen an sie machen, eingedenk, daß die Lücken, die sie in einzelnen Fällen läßt, und die Unvollkommen-

heiten, die sie zuweilen zeigt, durch kein anderes der vielen gepriesenen Hülfsmittel ausgefüllt und entfernt werden können.

Sie, um deren genauere Auffassung der Hr. Dr. Paulus durch schärfere Bestimmung der einzelnen in ihr enthaltenen Begriffe (s. dessen Schrift: Die drei Lehrbriefe von Johannes u. s. w. Heidelberg 1829. S. XX. XXIV. 112., vergl. mit dessen exeget. Handbuch über die drei ersten Evangelisten. Des ersten Theils erste Hälfte. Ebend. 1830. S. III., und dem Februarh. der heidelb. Jahrb. 1829.) ein neues Verdienst sich erworben hat, ist es, die allein, mit unbefangener Wahrheitsliebe, ohne vorgefaßte Meinung und unbekümmert um jedes Ergebniß ausgeübt, dem ersehnten Ziele allmählig zuführt.

Diese historisch-grammatische Interpretation, die auch Hr. Dr. Pelt neulich im Novemberh. der berliner Jahrb. für wissenschaftliche Kritik, J. 1830. Nr. 85., mit beachtungswerthen Gründen in Schutz genommen hat, ist auch bei der Ausarbeitung dieses Werks unsere stete Führerin gewesen, der wir, was glücklich erforscht scheinen möchte, vorzüglich zuzuschreiben bitten.

Ist euch, wahre Verehrer der himmlischen Offenbarung, die in den Urkunden des A. und N. Bundes so ergreifend, so beseligend euer Herz durchschüttert und belebt, durch alle diese von religiösen Gefühlen durchglüheten wissenschaftlichen Bestrebungen aufgeschlossen der geweihte Inhalt, habt ihr euch auf diesem Wege fortschreitend von Kenntnissen zu Kenntnissen in den Geist, die Denkart und die Empfindungsweise, kurz in die ganze Individualität der heiligen Schriftsteller möglichst zu versetzen vermocht: dann spähet und forschet auf dem geebneten und sicheren Pfade nach den immer deutlicher sich enthüllenden Spuren einer allwaltenden Vorsehung, dann laßt überströmen aus der geöffneten reinen Quelle alle Fluthen der göttlichen Kraft in euer empfängliches Gemüth zur Erzeugung frommer Entschlüsse und heiligender Thaten.

Beſonderer Theil
oder
kurze erläuternde Anwendungen.

Verſuchen wir jetzt am Schluſſe einer langen Laufbahn aus den vielfachen Erörterungen, die in den anziehendſten und lehrreichſten Erſcheinungen unſeren Beobachtungsgeiſt und unſer Nachdenken beſchäftiget haben, einige fruchtbare Anwendungen auf die weſentlichſten Lehren des Chriſtenthums zu noch größerer Verdeutlichung der engen Verbindung des A. Teſt. mit dem Neuen zu machen: ſo möchte ſich ſchwerlich ein reicherer Stoff der rückblickenden Erinnerung darbieten, als der, welcher in der die heiligen Bücher der Bibel durchdringenden Lehre vom Meſſias ausgebreitet vor uns liegt. Sie ſey uns alſo ein willkommener Führer zu den übrigen noch zu durchlaufenden Kreiſen.

Erſtes Kapitel.

Lehre von dem Meſſias im A. und N. Teſt.

Einleitung.

Daß um Jeſus, als den Vollender, alle frühere und ſpätere Offenbarungen, wie um ihren gemeinſchaftlichen Mittelpunkt ſich bewegen, hat ſich nicht nur uns theils im Eingange (ſ. oben S. 3 — 7.), theils im Fortgange dieſes Werks als

herrschende Lehre des N. Test. durch die deutlichsten Zeugnisse offenbart, sondern diese Ueberzeugung theilen auch mit uns auswärtige und einheimische, katholische und protestantische Theologen mit seltener Uebereinstimmung, z. B. Fabricy in dem Discours préliminaire CLXXXV. und Tome I. pag. 189. l. c., Horne a. a. O. I, 363. II, 719 — 723., Henke's Magazin III, 1. S. 168 folg., Tholuck (s. dessen apologetische Winke u. s. w. S. 37.) und Umbreit in der Zeitschrift: Theologische Studien und Kritiken, B. 1. Heft 2. Hamb. 1828. S. 330.; daher die Studien der Bibelausleger in den neueren und den neuesten Zeiten [293]) mit

293) Eine vorzüglich befriedigende Nachweisung der wichtigsten Schriften, die in diesem Gebiete erschienen sind, giebt der Professor Fleck in der lehrreichen Schrift: De regno divino. Lips. 1829, pag. 25., der wir hinzuzufügen uns erlauben die Abhandlung: Ueber Jesus und dessen Person und Amt nach der Meinung der alten Kirchenväter, in Henke's Magazin u. s. w. B. III. St. 1. S. 109 — 252; St. 2. S. 389 — 454; St. 3. S. 455 — 506. und die bereits angeführten Schriften von Menken und Moritz, nebst dem Büchlein: Alterthümer und Messias der Hebräer, von Dr. B. Schmitz. Sondershausen. 1827. 8.

Zugleich mit und nach der Fleck'schen Arbeit sind zu Tage gefördert nachstehende Erzeugnisse, die außer den genannten sämmtlich von dem Schreiber dieser Zeilen berücksichtigt und benutzt worden sind.

1. Die Religion der Apostel Jesu Christi, aus ihren Urkunden dargestellt. Von Böhme. Halle 1829, zu vergleichen mit desselben Verfassers Commentatio: De Spe Messiana Apostolica. Halae 1826. 8.

2. Das Leben Jesu, als Grundlage einer reinen Lehre des Urchristenthums. Des ersten Theils erste Abtheil. Heidelberg 1828. S. 28 — 60. (Von Dr. Paulus.)

3. Der Religionsglaube der Apostel Jesu u. s. w. von Dr. Matthäi. B. 2. Abtheil. 1. Göttingen. 1829. S. 222 — 862.

4. Christliche Apologetik, von Dr. Sack. Hamb. 1829. S. 219 — 233.

5. Christologie des A. Test., von Hengstenberg. Ersten Theils erste und zweite Abtheil. Berlin 1829.

Recht nach dieſem belohnenden Ziele ihre Richtung genommen und eifrig fortgeſetzt haben.

Auf einem ſo vielfach bearbeiteten Felde der philologiſchen und theologiſchen Forſchung uns befindend, wollen wir, um uns nicht zu lockenden Unterſuchungen und Betrachtungen zu verirren, nur kleine Bezirke uns abſtechen, in denen wir ſolche Aufklärungen und Beziehungen, die mit dem vorgeſetzten Zwecke allein [illegible] zu gewinnen und an unſere bisherigen Erörterun[illegible] u tn [illegible] verſuchen wollen.

Der Name [illegible] tlich gebildet nach dem hebr. Worte מָשִׁיחַ [illegible] Geſalbten: weil nun aber Prieſter [illegible] gl. mit 1. Makkab. 9, 18. Exod. 28, [illegible] II, 12. Pſ. 133, 2.; vergl. mit 2. Makkab. [illegible] ten (nach 1. Kön. 19, 16; Jeſ. 61, 1;) und Könige, wie Pſ. 45, 8. (ſ. die Beiſpiele von Saul, 1. Sam. 10, 1., von David, ebend. 16, 13; und Pſ. 89, 21; von Salomo, 1. Kön. I, 39; von Jehu, 1. Kön. 19, 16.) durch Salben zu ihrem Amte eingeweihet wurden, ſo wurde die Bezeichnung des engen, verherrlichenden Verhältniſſes zu Jehova, in welches nach der eben genannten dreifachen Claſſification ein ſolcher Geſalbter, (auch das iſraelitiſche Volk, welches der Nationalgott aus den übrigen Völkern der Erde ausgewählt und ſich gleichſam angeeignet hatte,) trat, an den Ausdruck מָשִׁיחַ nicht unpaſſend geknüpft, wie Habak. III, 13. überzeugend lehrt. Ja aus

---

6. Kritiſche Geſchichte der Religionsideen des A. Teſtaments, von Dr. Gramberg. Zweiter Theil. Berlin 1830. S. 564 — 668.

7. Beleuchtung des Hengſtenbergſchen unbibliſchen Verſuchs, den leidenden Meſſias in einen büßenden zu verwandeln. Von Dr. Paulus. In der Oppoſitionsſchrift für Theologie und Philoſophie. B. 3. Heft 2. Jena 1830. S. 26 — 74.

Sie iſt zu verbinden mit deſſelben Theologen Recenſ. in den heidelb. Jahrb. Jahrg. 1830. Heft 4.

gleichem Grunde werden Pſ. 105, 15. die Patriarchen Abraham u. ſ. w. Geſalbte des Herrn genannt.

Vorzugsweiſe wird indeſſen ein iſraelitiſcher König, z. B. Saul, 1. Sam. 12, 3. 5; 24, 7. Sirach 46, 19. mit dem Namen eines Geſalbten des Herrn, der gleichſam zu ſeinem Stellvertreter auf der Erde eingeweiht worden, geſchmückt; ſelbſt Cyrus wird von den hochmüthigen Juden (ſ. Jeſ. 45, 1.) als ein Geſalbter Jehova's aufgeführt, weil er, als Geſchäftsträger deſſelben betrachtet, auf deſſen ausdrückliches Geheiß die gefangenen Hebräer in Freiheit geſetzt hatte.

Wie leicht war nun der Uebergang zu dem Begriff eines idealiſchen Königs, den wir allein mit dem Ausdruck eines Meſſias in der uns hier beſchäftigenden Unterſuchung zu verbinden haben, eines Königs, der in der Zukunft Tagen zum Heil des Gott geweihten Volks mit Zuverſicht erwartet wurde [294])?

Dieſen verheißenen, erſehnten Beglücker finden wir zum erſten Mal unter dem Namen Meſſias aufgeführt in dem Evangelium des Johannes I, 42. IV, 25., mit welchem Namen gleichbedeutend gebraucht wird der Ausdruck χριστός, d. h. Geſalbter, ebend. I, 20. III, 28. Matth. II, 4. XVI. 20. XXII, 42. XXXIII, 10. Ein Geſalbter des Herrn, den wir bereits kennen gelernt haben, ſtellt ſich uns dar in der Perſon des Meſſias, Luk. IX, 20., und als König Israels wird Jeſus in der Geſtalt des Meſſias, Mark. XV, 32., begrüßt.

---

294) Ein ſolcher idealiſcher König wird Pſ. II, 2 folg. geſchildert, und der Name מָשִׁיחַ als Herrſcher überhaupt gewöhnlich betrachtet. Dan. IX, 26. (vergl. Hengſtenberg I, 16., der eine größere Beſtimmtheit, als der Text verlangt, annimmt).

Dr. Matthäi II, 1. S. 229.: Der Meſſias ohne Gleichen iſt der erwartete allvollkommene Stellvertreter Gottes.

Erste Abtheilung.

Ursprung und Entwicklung der Idee eines Messias.

1. Das Bild eines Königs, welches wir in dem Begriff eines Messias als Grundcharakter zu unterscheiden vermocht haben, giebt klar zu erkennen, daß wir in keiner früheren Periode, als in der Periode der hebräischen Könige die ersten Keime der Idee eines Messias suchen dürfen, welches noch deutlicher aus nachstehenden Erörterungen sich uns offenbaren wird.

Verfolgen wir die Vorstellungen, die im A. Test. mit dem Begriff des Messias verknüpft werden, in ihren charakteristischen Merkmahlen bis zur ersten Spur, so strahlt uns der erlauchte König David als das Urbild entgegen, welches in dem Ideal göttlicher Menschheit, dem Messias, auf welches, wie Dr. Dav. Schulz in der inhaltreichen Schrift: Was heißt Glauben und wer sind die Ungläubigen? Leipz. 1830. S. 132. sehr wahr erinnert, alle Vorahnungen und Hoffnungen, alle Sehnsucht der Edelsten und Beßten in der vorchristlichen Zeit hingerichtet waren, bald deutlicher, bald trüber sich abspiegelt.

Erscheint der Messias bei den Propheten als König, so hat er nach Hengstenberg's wohlbegründeter Erklärung (I, 1. 260.) zum beständigen Substrat den David, dessen Name sogar auf ihn übertragen wird. Und welcher König glänzte auch unter den Herrschern Israels der staunenden, lobpreisenden und verherrlichenden Nachwelt würdiger und erhabener entgegen, als der mit Tugenden und Verdiensten geschmückte David, dessen Bild Matthäi (II, 1. S. 257 — 260.) treffend gezeichnet hat. War er es nicht, der die Grenzen seines Reichs erweitert, alle Feinde besiegt, dem Gottesdienste eine glänzende Einrichtung gegeben (s. S. 330 folg. 345. 346. dieser Schrift) und eine noch glänzendere vorbereitet hat? Als einen Mann Gottes, als einen Liebling des Höchsten (vergl. 2. Chron. 8, 14.) haben wir ihn oben

S. 24. 25. bezeichnet gefunden; als einen Engel Gottes lernen wir ihn 2. Sam. 14, 17. 20. kennen; und als einen Geſalbten des Gottes Jakobs und als einen lieblichen Sänger in Iſrael verherrlicht ihn 2. Sam. 23, 1.

Wie natürlich war alſo der Wunſch, wie gerecht die Sehnſucht nach einem ſolchen Herrſcher auf Iſraels Thron, als nach der unter Rehabeam, dem Sohne Salomo's, erfolgten unglückſeligen Zerſplitterung des hebräiſchen Staats die beiden Reiche Juda und Iſrael immer tiefer von der Stufe des Wohlſtandes, des Glanzes und der Macht herabſanken, auf welchem die Nation einſt unter David und Salomo die Blicke der benachbarten Völker auf ſich gezogen, und dieſe faſt ganz von ſich abhängig gemacht hatte! Wie oft mochte ſich daher, als innere Zerrüttungen und Kriege mit mächtigen Nachbaren die Kräfte lähmten, der ſittlichen und religiöſen Entartung immer raſcher entgegen führten, bei frommen von Nationalehre beſeelten Patrioten das Verlangen nach den glücklichen Zeiten regen, wo David unter dem Schutze Jehova's den Scepter geführt und Frieden und Segen um ſich her verbreitet hatte.

Geknüpft wurden nicht an Salomo's, ſondern an David's Namen die lebhaft genährten und im Fortſchreiten der Zeit geſteigerten Hoffnungen und Ahnungen, weil jener, obgleich der weiſeſte, prachtliebendſte und mächtigſte unter allen iſraelitiſchen Herrſchern zwar Lobpreiſungen der Bewunderung und des Nationalſtolzes erregt, aber durch Ausſchweifungen in ſinnlichen Genüſſen und in der Abgötterei ſein Leben und ſeinen Ruhm befleckt hatte, (vergl. Sirach 47, 19. 20.) dieſer hingegen durch ſeine Geſinnungen und Schickſale innige Liebe und theilnehmendes Mitgefühl ſich erworben, durch ſeine ungeheuchelte Frömmigkeit und Anhänglichkeit an Jehova ein feſtes Denkmahl der Zuneigung und Verehrung in dem Herzen der ſpäteſten Nachkommen ſich gegründet hatte.

Doch dieſe Gründe allein vermochten nicht, den Blick eines nach glücklicheren Zeiten ſich zurückſehnenden Volkes auf den geprieſenen David hinzulenken, ſondern das feſte Ver-

trauen au[illegible] die, wie 2. B. Sam. VII, 16. erzählt wird, durch [illegible]eten Nathan gegebene göttliche Verheißung, daß [illegible]d's Königsgeschlecht nie untergehen, sein [illegible]wig dauern werde. Diese war es, die den [illegible] lieferte zu den oft erneuerten Gemählden einer [illegible]dem versprochenen Messias erwarteten beseligenden Zu[illegible] Beist[illegible] dieser Hinsicht dem Herrn Paul[illegible]cel en Jesu, S. 32., behaup[illegible]t: „Von die[illegible]en Verhandlung her pflanzte sich die folgen[illegible] fort, daß das Wohl der Nation für immer [illegible]achkommenschaft Davids geknüpft seyn sollte."

Schon Sal[illegible] 1. B. d. Kön. 8, 25. und 2. Chron. VI, 16., [illegible]ott [illegible]aels angefleht haben: Halte doch deinem Diener David, meinem Vater, das Versprechen, welches du ihm gegeben hast u. s. w. An einer anderen Stelle (2. B. Sam. 22, 51.) wird Jehova gepriesen, daß er seinem Gesalbten, dem David, und seinen Nachkommen auf ewige Zeiten seine Huld zugewandt habe. David selbst betheuerte, wie wir 1. Chron. XXII, 10. XXVIII, 6. lesen, Jehova habe ihm die Versicherung gegeben, er wolle seinem Sohne Salomo den Thron seines Reichs auf ewige Zeiten befestigen. Wisset ihr nicht, tönt es uns 2. Chron. 13, 5. entgegen, daß Jehova, der Gott Israels, dem David die Herrschaft über Israel, ihm und seinen Söhnen, durch ein feierliches Bündniß (Salzbund) auf ewige Zeiten zugesichert hat? Auf die Weissagung 2. Sam. VII, 12. 16. bezieht sich auch die Betrachtung des Schriftstellers 2. Chron. 21, 7.: Jehova, der Gott Israels, wollte nicht zu Grunde richten das Haus David's wegen des Bündnisses, welches er mit David geschlossen hatte, und dem Versprechen gemäß, daß er ihm und seinen Söhnen eine Leuchte verleihen wolle immerdar.

Jehova ſelbſt verkündigte nach der Ausſage von 1. Kön. IX, 4. 5. dem Salomo im Traume: Wenn du wandelſt vor mir, wie dein Vater David vor mir gewandelt iſt, mit unſträflichem, ungeheucheltem Herzen zu beobachten alle meine Gebote u. ſ. w., ſo will ich befeſtigen den Thron deines Reichs über Iſrael auf ewige Zeiten, ſo wie ich David, deinem Vater, die Zuſage gemacht habe: nie ſoll Einer (von deinen Nachkommen) ausgetilgt werden von dem Throne Iſraels. Dieſelbe Verſicherung wird wiederholt ebend. Kap. XI, 38. 39.

Die Stadt Jeruſalem, worin die heilige Behauſung Jehova's, der Tempel, befindlich war, wurde (ſ. 1. Kön. VIII, 1., 2. Kön. XV, 7. XIV, 20.) die Stadt David's genannt, der, eben dieſes treuen Dieners wegen, durch den Propheten Jeſaja (ſ. 2. Kön. 20, 6.) ein beſonderer Schutz von Seiten des Höchſten zugeſichert wurde.

Lob wird David als einem treuen Hirten ſeines Volks Pſ. 78, 72. geſpendet; mit Auszeichnung wird Pſ. 89, 4. des feierlichen Bündniſſes erwähnt, welches Gott mit ſeinem Auserkorenen dahin geſchloſſen habe, daß die ſpäteſten Nachkommen deſſelben den väterlichen Thron in ununterbrochener Dauer beſitzen ſollten. Dieſes von Neuem ausgemahlte Verſprechen werde, weil Gott, der Wahrhaftige, nicht lügen könne, (V. 29 folg. ebend.) gewiß in Erfüllung gehen; dieſen Troſt ruft unſer Sänger ſeinen unter der Laſt der Leiden ſeufzenden Zeitgenoſſen, die (V. 39 folg.) an ihres Gottes Gnade zu verzweifeln anfingen, mit beſchämendem Vertrauen zu.

Erinnert wird Pſ. 132, 10 folg. Gott von Neuem an das eidliche Verſprechen, welches er einſt dem Könige David gegeben habe, und V. 17. die Erklärung Jehova's hinzugefügt: Hervorſproſſen laſſen will ich in meinem heiligen Sitze ein Horn dem David und aufrichten eine Leuchte für meinen Geſalbten.

David's Geſchlecht wurde zur Verherrlichung deſſelben

in dem Büchlein Ruth Kap. IV, 19. 20. durch Amminadab und durch Nachſchon mit Aaron, dem erſten Hohenprieſter aus dem Stamme Levi, dem Bruder Moſe's, in ein verwandtſchaftliches Verhältniß geſetzt, und in der genealogiſchen Kette David's, die 1. B. d. Chron. Kap. 3. bis weit über die Rückkehr aus dem babyloniſchen Exil hinabgeführt wird, bildet das letzte Glied der Name Anani עֲנָנִי, abzuleiten von עָנָן, Wolke, gleichſam von Wolken umhüllt, auf Wolken dahin ſchwebend, welche von keinem chriſtlichen Ausleger unſeres Wiſſens bisher berückſichtigte Erſcheinung die größte Aufmerkſamkeit verdient. Denn das Wort עֲנָנִי deuten, wie von dem Schreiber dieſer Zeilen in Bengel's N. Archiv für die Theologie, B. IV. St. I. Tübingen 1826. S. 23. 24. gezeigt worden, der Targumiſt und die geſchätzteſten jüdiſchen Ausleger von dem Meſſias, der in dem Talmud und anderen wichtigen Denkmählern des Judenthums (ſ. die ebend. angeführten Beiſpiele) mit dem entſprechenden Ausdruck בר נפלי, d. h. υἱὸς τῆς νεφέλης, Sohn der Wolke, bezeichnet wird. Und gerade durch die begleitenden Wolken des Himmels, auf denen nach Dan. VII, 13. ein himmliſches Weſen, wie ein Menſchenſohn geſtaltet, dem Blicke ſich offenbarte, wird die hehre Majeſtät umſchrieben, mit der Jeſus, ſeiner eigenen Verſicherung Matth. 24, 30. 26, 64. zufolge, der Welt ſich einſt offenbaren wird.

Das von David in den kanoniſchen Büchern des A. T. entworfene Bild wird in den Apokryphen in einzelnen Zügen fortgeführt, z. B. 1. Makkab. II, 57: David hat durch Frömmigkeit den Thron von ewiger Dauer ſich erworben; Sirach erinnert Kap. 45, 25. mit ſichtbarem Wohlgefallen an das von Gott mit David, dem Sohne Jeſſe's, aus dem Stamme Juda geſchloſſene feierliche Bündniß, daß die Königswürde von Sohn zu Sohn in ununterbrochener Folge forterben ſolle; auf welchen Gegenſtand er Kap. 47, 11. zurückkommt, hinzufügend: Der

Herr erließ dem David ſeine Sünden und erhöhete ſein Horn auf ewig, gab ihm ein eidliches Verſprechen, daß das Königthum bei ſeiner Familie immer fortdauern ſolle, und den glanzvollen Thron in Iſrael.

Knüpfen wir an die oben a. a. O. aus dem N. Teſt. geſammelten Nachrichten unſeren weiteren Unterricht an, ſo können wir aus derſelben Quelle neue beſtätigende Aufklärungen über das Verhältniß David's zu dem erwarteten Meſſias gewinnen. Gleich im Eingange des Evangel. Matthäi I, 1. wird Jeſus, der Meſſias, als Sohn David's aufgeführt, und Mark. 12, 35., vergl. mit Matth. 22, 42. und Luk. 20, 41. belehrt uns, daß die Schriftgelehrten und Phariſäer den Meſſias als einen Sohn David's betrachteten. Die Hülfsbedürftigen im Volke flehten zu Jeſum unter dieſer Benennung (ſ. Matth. 9, 27; 12, 23; 15, 22.) um Beiſtand; ja die jauchzende Menge wandte, nach Matth. 21, 9., auf ihn einen bewillkommenden Ausruf aus einem meſſianiſchen Pſalme an. Aus dem Geſchlechte David's wurde der Meſſias auch nach Apok. V, 5. XXII, 6. erwartet, und David's Thron einzunehmen lag, wie wir Luk. 1, 32. vernehmen, in der Beſtimmung des Meſſias; paſſend wurde daher das meſſianiſche Reich, Mark. XI, 10., ein Reich David's genannt, in welchem er unter dem Bilde der Schlüſſel (vergl. Apokal. 3, 7. mit Geſenius's Commentar zu Jeſ. XXII, 22. Th. 2. S. 701.) eine unumſchränkte Gewalt ausübte.

Der Meſſias war urſprünglich (ſ. Matth. 10, 5. 6., 15, 24., 21, 43., vergl. m. 8, 12. und Ap. Geſch. 13, 26.) den Juden beſtimmt; und nur als die Verblendeten das göttliche Geſchenk, welches ihnen Jeſus anbot, verſchmäheten, wurden auch die Heiden (vergl. ebend. 13, 46. 18, 6. Röm. XI, 11.) mit demſelben von Paulus beglückt.

Vergleichen wir jetzt, mit den nöthigen Vorkenntniſſen ausgerüſtet, die meſſianiſchen Orakel, ſo ſehen wir in ihnen ver-

kündigt und unſeren Blicken vergegenwärtigt einen idealiſchen und gewöhnlich als einen Sprößling David's bezeichneten König, deſſen Herrſchaft nie erlöſche.

Ein ſolcher König tritt uns entgegen in dem zweiten Pſ. V. 2. 8. als ein Geweihter Jehova's, als ein Herrſcher, deſſen Scepter alle Völker des Erdbodens unterworfen werde ſollen; eben [illegible], nach deſſen Ausſage V. 8. ſeine Herrſchaft [illegible] Meere bis zum andern ſich erſtrecken [illegible] mit ihren Völkern (V. 11.) ihm [illegible]. Sein Name ſoll, wird uns ebe[illegible]igt, ſich fortpflanzen, ſo lange [illegible]immel prangt, beglückt ſollen alle Völker [illegible] durch ihn ſich fühlen. In dem 89ſten Pſalme erwähnt der Verheißene V. 28. als der Erſtgeborene Gottes, als der höchſte unter den Königen der Erde, deſſen Linke Meere, deſſen Rechte Ströme berührt. In dem 110ten Pſ. wird einem erlauchten Könige, den Jehova zu ſeinem Mitregenten angenommen hatte, Beſiegung aller Feinde und eine ewig dauernde Herrſchaft verheißen, daher ich dem Hrn. Dr. Hengſtenberg, der in dieſen Zügen I, 1. den Meſſias erkennt, beipflichten muß.

Noch deutlichere Anzeigen offenbaren ſich in den Schriften der Propheten z. B. in den Orakeln des Jeſaja, Kap. XI, 1 folg., welches anhebt mit den Worten: Ein Reis wird hervorſproſſen aus dem Stamme Iſai's und ein Schößling wird ſich hervordrängen aus ſeinen Wurzeln, auf welchem wird ruhen der Geiſt des Herrn u. ſ. w.; ferner in Kap. XVI, 5: Geſtützt wird werden auf Frömmigkeit der Thron, ſitzen wird auf demſelben mit Rechtlichkeit der Herrſcher in David's Behauſung u. ſ. w.

An dieſe letztere Verkündigung ſchließt ſich an der Orakelſpruch des Propheten Jeremija, Kap. 23, 5.: Siehe!

in der kommenden Zeit, ſpricht der Herr, will ich dem David erwecken einen Sprößling, und es ſoll herrſchen ein gerechter Fürſt nach Geſetz und Gerechtigkeit auf der Erde. Derſelbe Prophet fährt, Kap. 30, 8., fort: An dieſem Tage, ſpricht Jehova Zebaoth, will ich zerbrechen ſein Joch von deinem Halſe und zerreißen deine Bande; ſie ſollen dann (V. 9.) allein dienen dem Jehova, ihrem Gott, und dem David ihrem König, den ich ihnen erwecken will u. ſ. w. Und an einer dritten Stelle hören wir den Jeremija, von gleichem Geiſte getrieben, K. 33, 15. ausrufen: In jenen Tagen und in jener Zeit will ich dem David hervorſproſſen laſſen einen Sprößling der Gerechtigkeit; Recht und Gerechtigkeit ſoll er handhaben auf der Erde.

Befragen wir den Ezechiel, ſo vernehmen wir aus ſeinem Munde, Kap. 17, 22: Ich will von der belaubten Krone der hohen Ceder (des Davidiſchen Königſtammes) einen zarten Sprößling abpflücken und auf den heiligen Berg Iſraels pflanzen, daß er blühe und grüne zu einem ſtolzen Baume, unter deſſen Schatten alle Vögel des Himmels ihr Schirmdach finden. Oder das in ſchwachen Ueberreſten noch vorhandene Geſchlecht David's ſoll, unter der pflegenden Obhut des Höchſten zur neuen Kraft erſtarkt, Schutz und Segen den entfernteſten Bewohnern der Erde zur Verherrlichung des Nationalgottes darreichen. Denn nur kurze Zeit ſchiene das Haupt des Davidiſchen Herrſchers entblößt ſeines Schmucks (ebend. Kap. XXI, 31. 32.), bis daß Der wieder glorreich hervortrete, dem beſchieden ſey der Scepter. Ein Hirte ſolle, wie einſt David (ebend. 34, 23. 24.), die getrennten Stämme in Eine Heerde vereinigen; Ein Fürſt, der König David, ſolle unter der Leitung des Höchſten ein beglückendes Regiment über Iſrael führen. Dieſen Gedanken ſpricht noch deut-

licher der P[illegible]ophet Kap. 37, 22 — 26. in den Worten aus: „Zurückbringen will ich die Israeliten aus allen Gegenden des Erdbodens, wohin sie zerstreut worden, in ihr heimathliches Land; ich will sie wieder vereinigen zu Einem Volke unter Einem Könige; aufhören soll forthin die Zersplitterung in zwei Reiche. Mein Diener David soll König über sie seyn und als ein [illegible] Hi[illegible] sie alle regieren durch alle Zeiten hindu[illegible]

Unter [illegible] eichsam einem zweiten Da- vid, sollte [illegible] ter Rehabeam entstande- nen Spalt[illegible] so Glücklichen dem Verder- ben, dem [illegible] tte, vertilgt seyn; die Herr- schaft des [illegible] dauern.

Unter einem Sprossunge aus dem Geschlechte Davids sollte, weissagt auch Hosea III, 5., die neue Heilsperiode sich eröffnen; desgleichen Zacharija, der (III, 8. VI, 12.) den verheißenen Messias schlechthin צֶמַח, d. h. Sprößling, nennt, der von königlichem Glanze umstrahlt und herrschend (IX, 10.) von einem Meere bis zum andern, vom Euphrat bis zu den Grenzen der Erde Heil über alle Völker verbreiten wird. Mächtig wird alsdann der Schwächste seyn (s. K. XII, 8.), wie einst David, und David's Geschlecht wird gleich seyn dem Engel, dem Gott, der einst vor den Israeliten (beschützend durch die Wüste) zog.

Der Prophet Micha endlich weissagt in einem merkwürdigen Orakel, Kap. V, 1 folg., welches geflissentlich bis zu dieser Stelle aufbewahrt worden, daß aus Bethlehem, dem Geburtsorte David's, der verheißene Herrscher über Israel hervorgehen solle. Unter des Allmächtigen Schutz und von Jehova's Majestät umglänzt wird er alle Völker der Erde unter seinem Scepter vereinigen. Seine Erscheinung ist (V. 1.) — diese Worte wolle man nicht übersehen — von Ewigkeit, von den Tagen der Vorzeit an beschlossen

worden, [295]) womit auch die eigene Aussage des Herrn Matth. 25, 34. übereinstimmt.

Von diesem prophetischen Ausspruche den Faden der beobachtenden Vergleichung durch ähnliche Erscheinungen des N. Test. fortspinnend, werden wir zunächst erinnert an die in den früheren Blättern oft genug von uns besprochene Vorweltlichkeit Jesu Christi als des verheißenen Messias. Schien sie aber in den Weissagungen des alten Bundes fest gegründet, wie gerecht war dann die Sehnsucht der Gläubigen, der besonderer Offenbarungen gewürdigten Männer der Vorzeit, eines Abraham (Joh. 8, 56.), eines Mose (Hebr. XI, 26.) und der Propheten (Matth. 13, 17.; 1. Petr. I, 10. 11.) nach der Erscheinung der Heilsperiode, wie leicht erklärlich die Begierde, die in weiter Ferne gezeigten Herrlichkeiten dem lüsternen Blicke (vergl. Sir. 48, 11.) in annähernden Vorstellungen entgegen zu rücken.

Die Schriftgelehrten, deren Entscheidung der geängstigte Herodes zu erforschen eilte, erklärten (Matth. 2, 5.) unverhohlen: Bethlehem im Stamme Juda ist nach dem Willen des Höchsten die Geburtsstätte des verheißenen Messias! Ein Engel vom Himmel ertheilt nach Luk. II, 11. den Hirten auf dem Felde die frohe Kunde:

---

295) Mit Recht macht Dr. Hahn in: Lehrbuch des christlichen Glaubens. Leipz. 1828. S. 216, auf die charakteristischen Ausdrücke מִימֵי עוֹלָם, מִקֶּדֶם gegen Dr. Bretschneiders ungenügende Erklärung aufmerksam.

Auch der Schreiber dieser Zeilen hat in seiner Auslegung des Propheten Micha, Lemgo 1800. S. 138, eines gleichen Irrthums sich schuldig gemacht.

Daß David's Reich in seiner blühenden Periode das Urbild war, welches die Erscheinung des Messias in Pracht und Herrlichkeit, und in der Fülle aller Segnungen verwirklichen sollte, verkündigt das Orakel des Amos, Kap. IX, 11 — 15., welches der Apostel Jakobus in der Apostelgeschichte 15, 16. 17. als eine klare Hindeutung auf die Verbreitung des Evangeliums unter die Heiden nach jüdischer Auslegungsweise betrachtet.

steren ſind an verſchiedenen Stellen dieſes Werks hinreichende Aufklärungen gegeben worden), mit Jeſus gleichen Namen führend, in einem ſolchen Verhältniſſe zu צֶמַח, d. h. dem Meſſias, erſcheint, daß nach der meinen Leſern wohl bekannten jüdiſchen Auslegungsweiſe der Name Joſua als eine vorbildliche Bezeichnung Jeſu Chriſti als des Verheißenen betrachtet werden konnte (vergl. Gramberg II, 653. 654.).

2) יְהוָה צִדְקֵנוּ, d. h. Jehova, unſer Heil, eig. unſere Gerechtigkeit — nämlich in Erfüllung der Verheißungen. Jerem. 23, 5. 6. 33, 16.; vergl. 1. Kor. I, 30. und Diss. Philol. de Nominibus Christi ed. Chr. Ben. Michaelis. Halae 1707. 4. pag. 9 — 13.

3) אָדוֹן, Herr, Pſ. 110, 1., vergl. Matth. XXII, 43. 44. Apoſt. Geſch. II, 36. 1. Kor. 8, 6. 2. Theſſ. I, 7—9. Apok. 17, 14. 19, 16.

4) שַׂר שָׁלוֹם, Fürſt des Friedens, Jeſ. IX, 6. vergl. Zachar. 9, 9. 10. So wird Melchiſedek Hebr. 7, 2. gezeichnet; dem Heiland ſelbſt wird dieſer Name im N. Teſt. zwar nicht beigelegt, aber Friede und Verſöhnlichkeit predigt ſeine ganze Lehre, Matth. V, 23 — 25. 44 flg. Mark. 9, 50. Durch das Band der Eintracht, welche in liebevoller Schonung des Mitbruders und in Einem religiöſen Strebeziel wurzelt, vereinigt das Evangelium die Menſchen mit Jeſus und Gott, Röm. 5, 1. 14, 17 folg. Koloſſ. I, 20. Epheſ. I, 10. 1. Theſſ. 5, 13 folg. Als Urheber und Spender des Friedens erſcheint (Epheſ. 4, 9. 2. Theſſ. 3, 16. Hebr. 13, 20.) mit dem Sohne der Vater.

5) Der Name Immanuel עִמָּנוּ אֵל, d. h. Gott mit uns, Jeſ. 7, 14., verſinnbildlichte wegen ſeiner erquickenden Bedeutung den heilbringenden Meſſias der jüdiſchen Nation in dem Zeitalter Chriſti, der Anwendung zufolge, die Matth. I, 23. auf Jeſus gemacht wird.

6) Beigelegt wird ferner dem Meſſias der Name Hirt

Ezech. 34, 27. 37, 24., um die sorgsamste Liebe des Verheißenen für das Wohl der Geweiheten zu bezeichnen, Joh. 10, 12., vergl. m. Matth. 15, 24. 1. Petr. II, 25. Hebr. XIII, 20.

7) Der Name Erlöser גּוֹאֵל erscheint in dem Orakel des Jesaja, Kap. 59, 20., welches Röm. XI, 26. auf Jesus angewandt wird, der als Heiland Σωτήρ (vergl. Joh. 12, 47.) Luk. II, 11. Apost. Gesch. V, 31. XIII, 23. 2. Petr. I, 1. II, 20., ja Joh. IV, 42. als Heiland der Welt erkannt wird.

8) Der Messias ist bestimmt zum Licht unter den Völkern, Jes. 42, 6. 7. 49, 6. 60, 1 folg.; auf gleiche Weise Jesus, Joh. I, 9. III, 19. VIII, 12. IX, 5. XII, 46. Luk. 1, 79. Daher mit der Erscheinung Jesu Christi in der Welt nach Matth. IV, 16. der Ausspruch des Propheten Jesaja IX, 1.: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht," in Erfüllung ging. Dieß ist auch die Lehre der Apostel, Ap. Gesch. 26, 18. 23. Kolos. I, 12. Daher heißen die Christen die Genossen des Lichts, die Erleuchteten, Ephes. 5, 8. 1. Thess. V, 5. Hebr. VI, 4. Ephes. I, 18.

9) Nun kommen wir zu der im N. Test. herrschenden, in allen vier Evangelien fast überall vorkommenden (ein vollständiges Verzeichniß der einzelnen Stellen giebt Fleck l. c. pag. 106. 107.) Bezeichnung des Messias durch ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου, welche aus dem berühmten Orakel Kap. VII, 13. des Daniel, dieses einflußreichsten aller Propheten (vergl. S. 23. 24. dieser Schrift), nämlich aus der Schilderung des Messias, der von Wolken umschwebt dem Blicke des Sehers wie ein Menschensohn כְּבַר אֱנָשׁ gestaltet sich enthüllte, offenbar entlehnt ist, wie auch Fleck, der dieser bildlichen Ausdrucksweise pag. 105 — 123. ausführliche, gründliche Untersuchungen gewidmet, in ein befriedigendes Licht gesetzt hat. Auch scheint mir Paulus auf den Ursprung dieser Umschrei-

bung des Meſſias, für welche auch der Targumiſt, der Pſ. 80, 18. die Worte בֶּן־אָדָם durch Meſſias überſetzt hat, zeugt, hinzudeuten, wenn er Phil. 2, 8. ſchreibt: Jeſus Chriſtus zeigte ſich in ſeiner äußeren Geſtalt gar nicht verſchieden von den übrigen Menſchen. Es befremdet daher, daß Dr. Joh. Schultheß in der neueſten gel[illegible] die er in d. Auguſtheſte der Neueſten T[illegible]829. S. 296 — 305. über den υἱὸς τ[illegible]chriftforſchern vorgelegt hat, die Ableitur[illegible]l verwirft. Jeſus habe durch den Gebra[illegible] Gedanken ausdrücken wollen: er ſey [illegible] nihil humani ab se alienum [illegible]um humanissimus, communiss[illegible]

Mit Uebergeh[illegible]anderer theils unzuläſſigen, theils unſerem Zwecke widerſtrebenden Benennungen des Meſſias, die Schöttgen in der Schrift: Jeſus, der wahre Meſſias. Leipz. 1748., S. 1 — 30., zuſammengetragen hat, werde im Vorbeigehen der Schrift gedacht: Christus Deus in Vet. Test. libris historicis. Commentatio, ed. Ge. Lud. Steinwender. Regiomonti 1829, worin in einem hirnloſen Geſchwätz, mit Verleugnung aller geſunden Auslegung und in einem unreinen Latein (vergl. die N. theol. Ann. Jahrgang 1830. St. I. S. 56., wo Joh. Schultheß ſeine noch nicht beendigte Beurtheilung mit einer ſcharfen Erinnerung wegen des Titels beginnt), die göttliche Würde des Meſſias (ſ. pag. 22. 36. 48. 52 — 54.), vermittelſt der ſeltſamſten Verknüpfungen und Vertauſchungen, in Engel- und Gottes-Namen erſpähet worden, welche glückliche Entdeckung

297) Sagt nicht der Verf. der Apokal. 14, 14.: „Ich ſah: und ſiehe! da war eine weiße Wolke und auf derſelben ſaß Einer, geſtaltet, wie eines Menſchen Sohn," wo eben ſo wenig, als in der Stelle I, 7. 13. das Bild Jeſu Chriſti nach der Zeichnung Daniel's, als eines himmliſchen Weſens, verkannt werden kann.

bis zur Enthüllung der drei Personen in der Gottheit oder der Lehre von der Dreieinigkeit pag. 65. fortgesponnen wird, als wenn der klare stärkende Unterricht der Schrift solcher künstlichen morschen Stützen bedürfte! Was gewinnt die Lehre des Christenthums: Das A. Test. ist Verheißung des Messias, Hinweisung auf den Heiland, Vorbereitung zur Heilsanstalt und Schattenriß vom N. Test., auf welche Lorenz Krauſſold in der jüngst erschienenen Schrift: „Erklärungen und Betrachtungen zu den drei ersten Capiteln des Römerbriefs. Fürth 1830," S. 33., von Neuem aufmerksam macht, durch solche abgeschmackte und verzerrende Auslegungsversuche?

Die Samaritaner, die bekanntlich alle übrige Bücher des A. Test. verwerfend allein auf den Pentateuch sich beschränken, können die Idee des Messias, den sie nach Joh. IV, 25. 29. erwarteten, nur aus den fünf Büchern Mose's entlehnt haben. Die Stellen Genes. 49, 10. Numer. 24, 17. und Deuter. 18, 15 folg. scheinen (s. Friedrich's Discussio de Christologia Samaritanorum. Lips. 1821. 8., pag. 16. 20.) ihnen Führer gewesen zu seyn; und der von den Samaritanern dem Messias beigelegte Name השהב oder ההתב, d. h. Wiederherſteller, (in einen glücklicheren Zustand) paßt vortrefflich zu dem Ausrufe der Samaritaner Joh. IV, 42.: Wahrlich, dieſer iſt der Heiland der Welt, der Meſſias! Vergl. Carmina Samaritana, ed. Geſenius. Lips. 1824. 4., pag. 30. 75. 76., mit Hengſtenberg a. a. O. I, 69. Eine solche Heilsperiode konnte aber nicht eher sich eröffnen, als bis wahre Besserung oder sittliche Umwandlung erfolgt war, daher läßt sich von diesem Punkte aus die Uebersetzung durch Conversor bei Geſenius l. c. mit der Deutung Hengſtenberg's durch Restitutor ohne Zwang vereinigen.

Den Gedanken festhaltend, daß in dem Bilde des Messias ein erlauchter Herrscher zum Segen des Gott geweihten Volks verheißen sey, pflegten die chaldäischen Dolmetscher auch an den Stellen, wo ähnliche oder verwandte Vorstel-

lungsarten das Andenken an den Messias hervorriefen, den Namen desselben, nach dessen Erscheinung die Sehnsucht immer ungeduldiger ward, nur gar zu bereitwillig einzufügen, wie z. B. Hos. II, 2. zu dem Ausdruck רֹאשׁ אֶחָד, Ein Oberhaupt; ebend. III, 4. zu dem W. מֶלֶךְ, König; III, 5., wo das Wort David den Zusatz: Messias, Sohn D[illegible] und Mich. IV, 8. geschehen ist. A[illegible] שַׂר, Fürst durch Messias übersetzt [298]) und [illegible] 8. das Wort צֶמַח durch David; eben[illegible]inden wir am Schlusse die Worte eing[illegible]:d seinen Gesalbten offenbaren, v[illegible] den Tagen der Vorzeit verkünd[illegible]nd der über alle Königreiche seine Herrschaft ausdehnen wird.

2. Ein zweiter wesentlicher Zug in den messianischen Weissagungen ist, daß mit der Erscheinung des von Gott verheißenen Königs aus dem Geschlechte David's ein goldenes Zeitalter in einer ununterbrochenen Kette von Glückseligkeiten sich eröffnen werde, aus welchen einzelne Bilder von mir ausgehoben worden in dem vierten Excurs zu der genannten Erklärung des Propheten Micha.

Zurückeilen werden alsdann unter der schirmenden Obhut des Höchsten aus allen Ländern der Erde die Gefangenen Israels nach dem theuren Lande der Altvorderen (Jes. XI, 11 folg. Jerem. 30, 10. 31, 8. Ezech. 34, 13. 37, 21. Amos IX, 14. Micha III, 1. u. s. w.) und indem das Loos der Vergeltung züchtigend und zermalmend die Feinde der Geweiheten des Jehova (Jerem. 30, 11. 16. Ezech. 35, 15. Je-

---

298) Vergl. Targ. Jes. X, 27. XI, 6. XIV, 1. XVI, 1. XXVIII, 5. mit IV, 2. 5. und Kap. 42, 3. 43, 10. 44, 3. 52, 13., wo der Ausdruck עֶבֶד, Knecht, durch Messias gedolmetscht worden.

char. XII, 6. XIV, 12.) ſchlägt, werden ſie, allen Leiden und Unvollkommenheiten des Lebens entriſſen, im Ueberfluß aller Seligkeiten (Jeſ. 32, 2—5. Ezech. 34, 25 — 28. u. ſ. w.), ungeſtört von Beſorgniſſen und Gefahren nach Behaglichkeit ſchwelgen.

Dem Orakel des Daniel II, 44. zufolge wird das von Gott errichtete Meſſiasreich zur ewigen Dauer auf den Trümmern aller übrigen Reiche der Erde ſich erheben, oder, wie Kap. 7, 14. verkündigt wird, dem wie eines Menſchen Sohn geſtalteten Geweihten des Himmels ward ewige Herrſchaft, deſſen unvergänglicher Macht alle Völker der Erde (vergl. Matth. XI, 27. XXVIII, 18. 1. Kor. 15, 24. Phil. II, 10. 11. Epheſ. I, 20 — 22. Koloſſ. III, 1. Hebr. I, 3. Apok. IV, 11.) unterworfen ſeyn ſollen, übergeben.

Glücklich wird geprieſen, wer (Sirach 48, 11.) die Erſcheinung des Meſſias erlebe; die Heiligen werden unter der ewigen Herrſchaft Gottes (B. der Weish. III, 8. vergl. mit Matth. 19, 28. Luk. 22, 30. 1. Kor. VI, 2. Apok. II, 16.) die Völker richten; ſie werden empfangen das herrliche Reich und die ſchöne Krone aus der Hand des Herrn (ebend. V, 16. vergl. m. Luk. XIV, 15. und Apok. VII, 16. 17.). Die Gefangenen Iſraels werden aus allen Gegenden verſammelt zurückkehren (Tob. XIII, 5.) in die ſo ſchmerzlich entbehrte Heimath, Theil zu nehmen an dem überſchwenglichen Glücke ihrer Brüder, die ſich weiden an dem Glanze und der Pracht, die (ebend. XIII, 16. 17. XIV, 5.) die Mauern, die Gebäude, die Straßen und der Tempel Jeruſalems dem Blicke darbieten. Jeruſalem prangend in feierlichem Schmuck und auf ewige Zeiten den Namen: Friede der Gerechtigkeit und Herrlichkeit der Gottſeligkeit (ſ. Baruch V, 2 — 5.) führend, ſiehet mit Entzücken die geliebten Kinder aus Oſten und Weſten dem Sitze des Heiligthums zueilen; und nach der Ausſage des vierten B. Eſra, deren Verfaſſer offenbar ein geborener Jude geweſen, tritt ebenfalls (ſ. Hen-

ke's Museum für Religionswissenschaft u. s. w. B. III. Heft 3. Magdeb. 1808. S. 488. 489.) der Messias als siegreicher Kämpfer gegen seine versammelten Feinde auf und theilt unter seine Getreuen Belohnungen aus.

Genährt, gehoben und befestigt wurden alle die stolzen Erwartungen, Hoffnungen und Träumereien, welche an die Erscheinung des verheißenen Königs von Israel geknüpft wurden, durch die feierlichen wiederholten Verheißungen, die Gott selbst einem Abraham, Isaak und Jakob, wie uns Genes. XII, 2. 3. 7. XIII, 14 — 18. XV, 4. 5. 18. XVII, 4—6. 16. XVIII, 8. XXII, 17. 18. XXVI, 3. 4. XXVIII, 13. 14. erzählt wird, in nächtlichen Erscheinungen und in Verkündigungen bei Tage gegeben hatte. Eine zahllose Nachkommenschaft, aus welcher viele Völker und Könige ihren Ursprung ableiten würden, und eine Besiegung aller Feinde wurde als gewiß bevorstehend versprochen: alle Völker der Erde sollten durch Israel's Samen beglückt sich fühlen.

Diese Weissagungen, in welchen die Wünsche, Ahnungen und Einbildungen der israelitischen Patrioten nach Salomo's Tode sich abspiegelten, klangen mit verstärktem Entzücken wieder in der Erinnerung Exod. 2, 24. 3, 6 folg. 4, 5. 6, 8. 33, 1—3., vergl. mit 32, 13.; Levit. 26, 42. Deuter. 1, 8. 4, 31. 6, 3. 10. 7, 8. 12 folg. 8, 18. 10, 22. 11, 9. 29, 12. 1. Kön. 8, 23. u. s. w.; sie wurden mit sichtbarer Freude wiederholt von Sirach, der in Abraham einen Alle überstrahlenden Vater, einen Unvergleichlichen erblickte Kap. 44, 19 — 23.; sie bewährten ihre Kraft in der Noth, B. der Weish. 18, 22., vergl. mit Kap. 12, 21. und 2. B. der Makkab. 8, 15 folg.; sie erfüllten mit fester Zuversicht den die längst verlorene, verheißene Herrschaft zurücksehnenden, schwärmerischen Einbildungen sich hingebenden jüdischen Patrioten Luk. I, 55. 71 — 75. 24, 21. Apost. Gesch. I, 6., vergl. m. Matth. IV, 8. 9. 20, 21.

Lebhaft erkennen Petrus, Apost. Gesch. 3, 25., Paulus,

Röm. 9, 4., und der Verf. des Br. a. d. Hebr. VII, 6. die außerordentlichen Vorzüge an, womit die Israeliten, namentlich Abraham durch die himmlischen Verheißungen beglückt worden, zumal, da Gott (Kap. VI, 13. 14. 17. ebend.) bei seiner heiligen Majestät selbst geschworen und durch diese erhabene Handlung die Unveränderlichkeit seines Entschlusses besiegelt habe. Habe auch nicht die Wahrhaftigkeit des Höchsten in der ersten dem Abraham gegebenen Verheißung, daß die Sara innerhalb eines Jahres mit einem Sohne ihn erfreuen werde (Genes. 17, 17. 18, 12.), auf das Glänzendste sich bewährt, obgleich ein solches Ereigniß bei den hingewelkten Körperkräften der beiden Aeltern (vergl. Röm. 4, 18 — 21. mit Hebr. XI, 11.) unmöglich geschienen? Wäre nicht auch die zweite ihm gewordene Verkündigung (Genes. 15, 13. vergl. mit Exod. 12, 40.), daß seine Nachkommen vierhundert Jahre hindurch ihren Wohnsitz in Aegypten haben würden, vollständig in Erfüllung gegangen? Wer möchte daher — eine solche Schlußfolge dürfen wir als eine gar zu natürliche mit Zuversicht annehmen — im Geringsten bezweifeln, daß die Verheißung, alle Völker der Erde sollten durch Abraham (Röm. 3, 25. 15, 8. Galat. III, 8.) und durch seinen Samen, d. h. nach Gal. III, 16. durch Jesus Christus beglückt werden, durch den Erfolg sollte bestätiget werden?

Wie eng verbunden aber die den Vätern gegebene Verheißung mit der Glücksperiode unter dem die Erde beherrschenden Scepter des Messias in den mit den glänzendsten Nationalfarben ausgeschmückten Ausmahlungen erscheint, davon überzeugt man sich bald aus Röm. 4, 13., laut welcher Stelle dem Abraham oder seinen Nachkommen der dereinstige Besitz der ganzen Welt zugesichert worden seyn soll.

Befragen wir den biblischen Text Genes. 17, 8., so erhalten wir freilich eine ganz andere Ansicht, indem dem Abraham und seinen Nachkommen nur der ewige Besitz des Landes Kanaan versprochen worden; erinnern wir uns

[illegible] Kap. 13, 14., daß der Herr den Abraham aufgert haben ſoll, ſeine Blicke nach allen vier Himmelsgegennach Mitternacht, Mittag, Morgen und Abend zu verver[illegible]chend: Das ganze Land, welches dein Auge in dieſer Richtung umfaßt, will ich dir und deinen Nachum ewigen Beſitz geben, ſo konnte der klügelnde [illegible] preſſenden Auslegers durch endun[illegible]ndigen Mittel, welche oben meinen Leſern [illegible]nd, den dem grenzenloſen Nationalſtolze [illegible]en Sinn allmählig hervorlocken: nicht [illegible] ſondern die ganze Erde (Welt) habe [illegible]raham und ſeinem Samen zum ewigen [illegible]99). Zieht ſich aber nicht dieſe an ſinn[illegible]haftende Vorſtellungsart als ein leuchtender Faden durch die von uns beleuchteten meſſianiſchen Gemählde?

Die Segnungen, Glückſeligkeiten und Herrlichkeiten alle indeſſen, welche die Erſcheinung des verheißenen Meſſias über die Auserwählten Jehova's ausſtrömen ſollte, konnten allein durch die treueſte Anhänglichkeit an den iſraelitiſchen Nationalgott, durch die gewiſſenhafteſte Befolgung aller ſeiner Gebote erzielt, dem Genuſſe zugänglich gemacht werden.

David, deſſen Bild der Erwartete zurückſtrahlen ſollte, war ja nach 1. Sam. 13, 14. ein Mann nach dem Herzen Gottes und wurde (ſ. ebend. 15, 28.) dem Saul vorgezogen, weil er nicht ſolche Abweichungen von dem Willen des Höchſten, wie dieſer ſich zu Schulden kommen ließ! Mußte alſo nicht der Meſſias, in dem alle Vorzüge und Vollkommenheiten ſeines Anherrn in der höchſten Erhabenheit und

---

299) Durch die obige Entwickelung hoff' ich den richtigen Standpunkt für die Auslegung der vielfach gedeuteten Stelle feſtgeſetzt zu haben, den die neueſten Commentatoren Tholuck und Flatt (ſ. deſſen Vorleſungen über den Brief Pauli an die Römer. Tübingen 1825.) S. 102 — 107. verfehlt zu haben ſcheinen.

Reinheit vereinigt erſchauet wurden, als das höchſt denkbare Muſter aller religiöſen Tugenden den Iſraeliten ſich darſtellen; und wie konnten ſie die Ankunft des erwarteten Nationalkönigs und des mit demſelben eintretenden goldenen Zeitalters zu erleben ſich einbilden, wenn ſie nicht das freiwillige Geſchenk der göttlichen Gnade durch unabläſſiges Streben in ſittlich religiöſer Veredlung zu erwiedern ſich befleißigt hätten.

Die Pfeiler mithin, auf denen das ſtolze Gebäude des unerſchöpflichen Nationalglücks unter dem Scepter des neuen Königs von Iſrael aus dem Geſchlechte David's ruhte, [300]) waren Reinheit des Herzens und ungeheuchelte Frömmigkeit, welche allein wahre Wohlfarth verbürgten, daher verkündigte 1. Chron. 22, 13. David ſeinem Sohne Glück, wenn er den Geſetzen und Vorſchriften gemäß lebe, die der Herr durch Moſe den Iſraeliten gegeben habe; daher ſprach der Prophet Ahia nach 1. Kön. XI, 38. im Auftrage Jehova's: wirſt du alle Gebote und Geſetze halten, wie mein Diener David u. ſ. w., ſo werd' ich ſtets mit dir ſeyn und dir ein feſtes Haus gründen; daher ruhte auf dem verheißenen Sprößlinge aus dem Stamme Iſai's der Geiſt Jehova's (ſ. Jeſ. XI, 2 folg.), der Geiſt der Weisheit, der Geiſt der Erkenntniß und der Geiſt der Gottesfurcht; Gerechtigkeit und Unparteilichkeit drückten ſich aus in allen ſeinen Handlungen, in allen ſeinen Ausſprüchen; welche Vorzüge auch Jeſ. XVI, 5. dem Herrſcher auf David's Throne nachgerühmt werden. Sind die Iſraeliten gereinigt, handeln ſie, ſpricht Jehova durch Ezechiel Kap. 37, 23 folg. ſtreng

300) Die Sehnſucht nach glücklicheren Tagen unter dem Schutz des verkündigten Retters äußert auch ihren Einfluß auf die umſchreibenden Auslegungen der Targumiſten, welche in den Schilderungen einer beſeligenden Zukunft die Periode des Heils unter dem Meſſias erblicken, die ſie die Tage der Erquickung, καιροὶ ἀναψύξεως, Apoſt. Geſch. III, 19., nennen. Vergl. Targ. Jeſ. X, 27. LVIII, 11. 2. Sam. 23, 1. 4. mit 22, 29. Hoſ. XIV, 8. Jerem. 31, 6. 26. 33, 13.

nach allen den Geboten und Geſetzen, die ich ihnen gegeben habe; dann ſoll mein Diener David als pflegender Hirt ſie weiden; mein Bund, mein Heiligthum ewig in ihrer Mitte weilen [301]). Vergl. Pſ. 40, 8. 9. mit Pſ. 132, 11. 12.

3. Und ſo eröffnet ſich unſerer Beobachtung ein dritter Zug in der Zeichnung der meſſianiſchen Zeiten, nämlich die ſüße Hoffnung, daß die Verehrung Jehova's einſt ſich über den ganzen Erdboden bis zu den entlegenſten Völkern verbreiten, daß die reichſten und mächtigſten Nationen aus der Nähe und aus der Ferne Sabäer, Aegyptier, Tyrier, Babylonier u. ſ. w. Schaarenweiſe nach Zion, dem Sitze des iſraelitiſchen Heiligthums, mit Geſchenken beladen, hineilen würden, um (ſ. Pſ. 72, 9 folg. 87, 4 folg., vergl. m. 22, 28 fg. Jeſ. II, 2 — 4., 19, 21 folg., XXV, 6 folg. LVI, 6 folg. LXVI, 9 folg., Jerem. 3, 17. 50, 5., Mich. IV, 1. 2. VII, 12.) dem Jehova zu huldigen, um anzubeten den Heiligen Iſraels.

Zu derſelben ſchmeichelhaften Anſicht und denſelben verwandten Vorſtellungen bekennen ſich auch einige Apokryphen des A. Teſt., dem Winke des Propheten Zacharia VIII, 20—23. folgend, indem z. B. Tobija XIII, 11. viele Völker, um den Gott Iſraels zu ehren, mit Geſchenken für den Himmelskönig nach Jeruſalem eilen läßt, und Kap. XIV, 6. verkündigt, daß alle Völker ſich einſt, den Götzendienſt verabſcheuend, zur ungeheuchelten Verehrung Jehova's bekehren würden, durch Lob

---

301) Den Aufruf zur Bekehrung, der aus den Zeiten der Bedrängniß (Jeſ. 31, 6. Hoſ. 14, 2. Joel 2, 12. Jer. 3, 12. 13, 11. 24, 4.), beſonders beim Untergange des Reiches Juda, immer nachdrücklicher an unſer Herz bringt, ſtimmen vorzüglich die Propheten nach dem babyloniſchen Exil an, dringend auffordernd ihre Zeitgenoſſen (z. B. Zachar. I, 3 — 6. VIII, 16. 17. XII, 10. XIII, 1 folg., Malach. 3, 2 folg., 18 folg.): Reiniget euch von den Flecken der Sünde, wenn nie wiederkehren ſollen die Tage des Jammers, wenn aufblühen ſoll ein unvergängliches Glück.

preiſungen demſelben ihre Huldigung bezeugend; Baruch, der alle Wege zur Weisheit (ſ. S. 58 folg. dieſer Schrift) dem geliebten Iſrael allein (Kap. III, 37.) geöffnet ſeyn läßt, offenbart Kap. 5, 3., daß der Höchſte den Glanz Jeruſalems allen Bewohnern der Erde zur Bewunderung enthüllen werde, und führt den aus der Gefangenſchaft heimkehrenden Hebräern von Seiten der heidniſchen Völker, Kap. 5, 6., eine außerordentliche Auszeichnung zu, die Gott der Herr veranſtaltet hat. Auch dieſer jüdiſche Schriftſteller zeigt ſich alſo von einem nicht geringeren Nationalſtolze beſeelt.

Um auf die Erſcheinung des Meſſias würdig und feierlich vorzubereiten, durfte ein einweihender Herold nicht fehlen, ſowie (Jeſ. 40, 3 folg.) durch einen ausgewählten Geſandten der majeſtätiſche Einzug Jehova's an der Spitze ſeines geliebten Volks in das ſo lange entbehrte Land der Väter auf der Berge höchſten laut verkündigt ward, damit die frohe Heilbringende Kunde mit Schnelligkeit ſich verbreite und die überraſchten Einwohner zum geziemenden Empfange die ſchuldigen Vorkehrungen träfen.

Ward dieſe bei aſiatiſchen Monarchen beobachtete Sitte auf den Himmelskönig, der, umkreiſt von ſeinen Auserkohrenen, aus weiter Ferne ſeinen Einzug zu halten beſchloſſen hatte, in den erhabenſten Bildern angewandt, was ließ ſich dann viel Geringeres erwarten, wenn des Höchſten geweihter Sohn, ſein Geſalbter (Meſſias) dem harrenden Iſrael ſeine den Altvorderen verheißene Erſcheinung nach des Vaters Rathſchluß zu offenbaren im Begriff ſtand?

Welcher Erlauchte ward würdig befunden, die Aufmerkſamkeit des Geſchlechts Abrahams auf die nahe bevorſtehende Ankunft des erwarteten Königs aus dem Stamme David's hinzulenken, die Gemüther zur erſprießlichen Aufnahme tauglich einzuweihen?

Entrollen wir die Orakel des Propheten Malachi, an den der Wißbegierige verwieſen wird, ſo ruft uns der Eingang des dritten Kap. Ernſt und Nachdenken erregend zu:

Sehet! schon send' ich meinen Engel vor mir hin, den Weg vor mir zu bahnen; denn plötzlich wird der Herr, den ihr sucht, in seinen Tempel kommen. Wer erträgt den Tag seiner Ankunft? Wer vermag sich zu retten, wenn er erscheint? Gleicht doch dieser Tag dem Feuer des Schmelzers, den Laugensalz der Walker!

Erwägen wir diese Worte, wo dämmert dann die entfernteste Spur der Heilbringenden Erscheinung des Messias vor dem spähenden Blicke auf? Wird nicht vielmehr das Herz mit bangen Ahnungen erfüllt?

Dieser erregte Eindruck wird verstärkt, der Gedanke an den verheißenen Retter immer mehr abgelenkt, wenn wir (V. 3 u. folg.) weiter lesen: Die strengste Prüfung vornehmend, wird er sorgfältig scheiden die Schlacken von dem edelen Metall, d. h. die Treulosen dem Untergange weihen und die Bewährten beglücken. Alle Gottesvergessene, alle Frevler (V. 19.) sollen wie die Stoppeln vom Feuer verzehrt werden; indeß (V. 20.) den Gottesfürchtigen die Sonne des Glücks aufgehen, des Genusses Fülle die fröhlichste Erquickung bereiten wird; ja die Frommen selbst sollen als Werkzeuge der göttlichen Strafe die Ruchlosen zertreten (V. 21.). Aufgefordert (V. 22.) werden daher die Verblendeten zur pünktlichen Beobachtung der göttlichen Gebote, wenn nicht die ausgesprochenen Drohungen an ihnen vollzogen werden sollen.

Ein Strafgericht ist es also, welches Jehova zu vollziehen beschlossen hat; damit aber der Allerbarmer den reuevollen Sündern Frist zur Besserung und dadurch Gelegenheit zur Rettung verleihe, soll vorher, ehe kommt der große und der furchtbare Tag Jehova's, (V. 23.) ein himmlischer Bote niedersteigen auf die Erde, um zu versuchen, ob er nicht umzulenken vermöge das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu den Vätern, d. h. ob er nicht durch ein religiöses Band der gegenseitigen Liebe die Aeltern mit den Kindern und die Kinder mit den Aeltern vereinigen könne,

damit gleiche Gesinnungen zu einem gleichen Streben auf dem Pfade der Gottesverehrung und Tugend die Menschen verbänden.

Der himmlische Herold, dem dieses beseligende Geschäft die Gnade des Höchsten anvertrauet hatte, war — diesen Namen nennt uns der letzte unter den Propheten des Alten Bundes in den letzten Zeilen seiner Schrift — der Prophet Elias (Elijah): und wahrlich vereinigten sich in seiner Person alle die Tugenden und Vorzüge, die man von einem solchen Sitten- und Strafprediger zu fordern berechtiget ist. Denn Elias wüthete in seinen niederschmetternden Reden wie ein verzehrendes Feuer gegen das herrschende Sittenverderbniß (s. Sirach K. 48, 1.), verrichtete durch Wort und That Staunen erregende Wunder, beglaubigte sich als einen Vertrauten der Gottheit in seinen die Zukunft enthüllenden Orakeln und ward sogar in einem mit feurigen Rossen bespannten Feuerwagen gen Himmel fahrend plötzlich der Erde entrückt. Und auch in diesem Zustande dauerte seine wundervolle Wirksamkeit fort.

Die in ihren wesentlichsten Zügen beleuchtete Weissagung des Malachi, die in dem Falle, daß auf die letzte Mahnung des himmlischen Gesandten keine Besserung erfolge, ein unausweichliches Strafgericht den Unbiegsamen verkündigt, scheint in den nächsten Jahrhunderten auf den Messias gedeutet worden zu seyn, wie das Zeugniß Sirach's, der ungefähr zwei hundert Jahre vor Chr. Geb. geschrieben haben mag, in dem 48sten Kap. V. 11. unwidersprechlich beweist. Denn als er die Stelle Malach. III, 23. der Erinnerung seiner Leser vorgeführt hatte, rief er voll Entzücken aus: O wie glücklich zu preisen sind Diejenigen, die die Ankunft des Elias erleben und in der Liebe Gottes entschlafen sind!

Das N. Test. bestätiget auf eine unzweideutige Weise diese Ansicht, indem nicht nur der Engel, Luk. I, 16. 17., in dem Täufer Johannes, als dem verheißenen Elias, den versprochenen Herold des Messias bezeichnet, sondern Jesus selbst

ſeine Zuhörer theils auf den Johannes, als den, Mal. 3, 1, verſprochenen himmliſchen Geſandten, Matth. XI, 10., ausdrücklich hinweiſet, theils V. 14. ihnen unumwunden erklärt: dieſer Johannes iſt Elias, der als der einſt erſcheinende Vorläufer des Meſſias von dem Propheten vorherverkündiget worden. Mit gleicher Beſtimmtheit wiederholt der Herr ebend. Kap. 17, 11. 12.: Der Elias, der nach dem Willen Gottes auf die Erde zurückkehren ſoll, um den Weg zu bahnen dem Verheißenen, iſt bereits in der Perſon des Johannes unter den Menſchen erſchienen, in welchem Glauben ſich auch die älteſten Kirchenlehrer (ſ. Hirt's Dissertatio (prima) philologico-exegetica de Elia futuro jam manifestato. Ienae 1752. 4. pag. 21.) vereinigen [302]).

Was giebt uns aber dieſer Glaube zu erkennen? Doch wohl nichts Geringeres, als daß das erwähnte Orakel des Propheten Malachi vor, in und nach dem Zeitalter Chriſti für eine meſſianiſche Weiſſagung gehalten worden; in dieſem Bekenntniſſe ſtimmen auch die nicht bibliſchen älteſten Denkmäler der Juden, die freilich den eigentlichen Elias als den vorbereitenden Herold des verkündigten Königs von Iſrael er-

---

302) Wenn gleich die Schriftgelehrten, als die kundigſten und treueſten Ausleger der heiligen Offenbarungen den Elias als Vorläufer nach der entſcheidenden Stelle, Matth. 17, 10., erwarteten, ſo hatte ſich doch neben dieſer allgemein verbreiteten Meinung auch eine andere Eingang zu verſchaffen gewußt, die, (wahrſcheinlich aus einer Vermiſchmelzung von Jeſ. 40, 3. mit Mal. 3, 1. gebildet) wie wir aus Matth. 16, 14., vergl. mit Joh. 1, 21. 25. erſehen, den Jeremija, oder einen anderen ausgezeichneten Propheten (den Jeſaja, wie das vierte B. Eſra S. 482. a. a. O. vermuthen läßt) als Vorbildner des Meſſias annahm. Wurde der Johannes wegen des Feuereifers und der unerſchütterlichen Freimüthigkeit, die Luk. 1, 17. zunächſt bezeichnet ſcheinen, als Elias betrachtet, der ſich gleichſam in ſeiner Perſon verkörpert habe, ſo ſcheint der Glaube an eine Seelenwanderung (vergl. Luk. 14, 2.), deſſen Spuren wir oben entdeckt haben, auch hier nicht unwirkſam geweſen zu ſeyn.

warteten, auf das Genaueſte überein. Die Miſchna bezeichnet IV, 110. 115. 118. 119. die Erſcheinung des Elias als gewiß bevorſtehend und wagt es pag. 362. mehrere Geſchäfte, die derſelbe auszuführen habe, näher zu beſtimmen; an ſie ſchließen ſich an die jüdiſchen Zeugniſſe, die Hirt in der Dissert. secunda pag. 4 — 6., 19 sqq. aufgeführt hat, und denen ich der Kürze wegen nur noch die Bemerkungen des Hrn. Lazarus Bendavid a. a. O. S. 219. 229. beifüge.

Aber wie konnte, höre ich von mehreren Seiten mir zurufen, ein Orakel, welches den Allmächtigen als furchtbaren Richter den Ungebeſſerten verkündiget, ſpäterhin als eine meſſianiſche Weiſſagung, die nur Tage des Troſtes, der Erquickung verheißt, aufgefaßt, wie konnten Scenen des Jammers und der Vernichtung, die ſich hier der Phantaſie aufdrängen, mit den Erſcheinungen der Beſeligung und Verherrlichung, welche die Ankunft des Meſſias begleiteten, ohne Gewaltſamkeit verbunden werden?

Um dieſe Frage mit Glück zu beantworten, müſſen wir, wenn die beſchloſſenen Annäherungsverſuche gelingen ſollen, zunächſt uns daran erinnern, daß der Meſſias, der in den älteren Zeiten als ein himmliſches Weſen geſchildert wurde, nach dem babyloniſchen Exil in eine immer engere Verbindung mit dem Höchſten geſetzt, mit göttlichen Namen geziert ward. Finden wir nicht in dem Targum des Jeſaja, Kap. 28, 5., den Ausdruck Jehova durch Geſalbten des Jehova gedolmetſcht und denſelben Ausdruck von dem Targumiſten, Jerem. 23, 6., auf den Meſſias bezogen? Zeigen ſich nicht die ſpäteren Targumiſten und die älteſten jüdiſchen Ausleger immer geſchäftiger, die göttliche Natur des Meſſias in dem Namen Jehova und ähnlichen erhabenen Bezeichnungen zu erſpähen, den Zeugniſſen zufolge, welche Consensus Antiquitatis Judaicae cum Explicatione Christianorum super locum Jerem. c. XXIII, 5. 6. ed. Esdr. Edzardi. Hamb. 1670. Fol., pag. 6. Jalkut Chadaſch l. c. Fol. 121. d. No. 17.; Jalkut Schimoni l. c.

fol. 38, 1. 43 circ. fin. et fol. 56. d. med. darreichen? Führen nicht auf dieſen Geſichtspunkt der Targumiſt von Pſ. 45, 3. 7. 8., 72, 1. 2. und R. Dav. Kimchi zu Pſ. 83, 19., Jeſ. 42, 8. und eine Vergleichung des Targ. 2. B. der Chron. II, 6. 18. mit Hebr. I, 3. und Philipp. II, 10.?

Ferner: verknüpfte ſich, wie uns ebenfalls klar geworden iſt, mit dem Bilde des Meſſias nach der in der ſpäteren Zeit immer mehr ausgebildeten Vorſtellung von dem erlauchten David, dem Urbilde, der Gedanke einer treuen Anhänglichkeit an Gott und ſeine Gebote, wie vielmehr mußte dieſes Bild zu einer ſittlichen und religiöſen Vollendung ſich verklären, wenn der verheißene König und Retter der Nation ein Geweihter des Jehova war, vom Himmel ſelbſt abſtammte?

Waren den uns vorgelegten Beweiſen zufolge die Segnungen und die Herrlichkeiten alle, welche unter dem verheißenen Meſſias auf die Iſraeliten niederſtrömen ſollten, mit der entzückenden Ausſicht auf eine Verbreitung der vaterländiſchen Religion über den ganzen Erdboden in die engſte Verbindung geſetzt, wie konnte dann die Hoffnung, eines ſo außerordentlichen Glücks theilhaftig zu werden, mit irgend einem Schimmer von Wahrſcheinlichkeit genährt werden, wenn nicht die Nation auf dem durch die heiligen Offenbarungen vorgezeichneten Pfade in unabläſſigen Beſtrebungen fortſchritten, wenn ſie nicht durch Verabſcheuung aller Laſter und Sünden und durch die gewiſſenhafteſte Befolgung der durch Moſe und die Propheten gegebenen Gebote die möglichſte Annäherung an den Willen Gottes zur wichtigſten Aufgabe des Lebens ſich gemacht hatte?

Wurden aber ſolche Verpflichtungen als die Grundbedingung, worauf die Erfüllung der göttlichen Verheißungen ruhete, erkannt, ſo mußte die Vernachläſſigung derſelben als die einzige Urſache der verzögerten Ankunft des Meſſias ſich darſtellen, ſo wie ja die Geringſchätzung und leichtſinnige Uebertretung der Thora den Beobachtungen gemäß, die wir ſo häufig (z. B. S. 101 folg. 413 — 425. dieſer Schrift) zu

achen veranlaßt worden, als die Quelle aller ſchrecklichen reigniſſe, Unfälle und Leiden, welche die Nachkommen Abra- ms von jeher betroffen hatten, betrachtet ward, welche eichförmige Anſchauungs- und Auffaſſungsweiſe auch in den äteren bibliſchen Büchern, z. B. Dan. 9, 1—19.; 1. Mak- b. 2, 49—61.; 2. Makk. 6, 16. 7, 16. 18. 32., Baruch , 13—22. II, 20., deutlich hervortritt.

Wenn nun in dem Grade, wie die Gegenwart ſich troſt- ſer geſtaltete, und der Blick in die Zukunft ſich immer mehr mwölkte, das zagende Gewiſſen, ſtatt des verheißenen Glücks, e Wolken des Strafgerichts nur deſto raſcher und ſchwärzer raufziehen ſah, wie mußte dann das Herz des frommen, laubigen Dulders gehoben ſich fühlen durch die tröſtliche erſicherung, die Gott ſelbſt durch den Mund des letzten Pro- heten Malachi, Kap. III, 1., gegeben in den Worten: ehet! ich ſende aus meinen Boten, der mir bah- en ſoll den Weg — der Bote des Bundes, nach em ihr euch ſehnt, ſeht! er kommt! ſpricht Je- ova Zebaoth! Denn hier war ja den geliebten Jakobiten . Kap. I, 2.) das feierliche Verſprechen ertheilt, daß ein immliſcher Geſandte den mit den Vätern geſchloſſenen Bund ieder erneuern, befeſtigen ſolle. Und dieſer Bote des Heils thüllte ſich V. 23. als der Prophet Elias! Vereinigt zeig- n ſich hier Erfüllung uralter Verheißungen, Auf- rderung zur ſittlichen Veredelung und ein gött- ches Weſen, welches Jehova mit ſeinem eige- en Namen bezeichnet, als nahe bevorſtehende rſcheinung auf der Erde. Lauter charakteriſtiſche Zei- en des verkündigten und erſehnten Meſſias!

Mit Malachi war der letzte Laut eines gottbegeiſterten ehers ſeit Jahrhunderten verſtummt; wie ſchmerzlich regte ch daher in den ſpäteren verhängnißvollen Zeiten des jüdi- hen Staats (ſ. 1. B. Makk. 4, 46. 9, 27. 14, 41.) das erlangen nach der endlichen Erſcheinung eines ſolchen Troſt nd Erquickung darreichenden Herolds!

Zugleich gab dieſes Orakel einen neuen überzeugenden Beweis von der Langmuth des Höchſten, der, ehe er die verdiente Strafe verhänge, um den Sünder zur Beſſerung aufzufordern und Friſt zur Bekehrung zu geben, einen eigenen Diener vom Himmel herabſende (vergl. Ezech. 18, 21 folg. 33, 11. Hoſ. 14, 2. 3.); denn Gott habe kein Wohlgefallen an dem Untergange des Sünders (vergl. Ezech. 18, 23. 32. Jerem. 3, 14. 35, 15. Jon. 3, 8. Zachar. 1, 3—6. und Luk. 15, 2 folg. 1. Tim. 2, 4. Br. Petri II, 3. V. 9.), ſondern nehme den Bußfertigen mit Freuden an, zu welcher bibliſchen Lehre ich einige Beiträge aus dem Targumim geliefert habe in Steudel's N. Archiv IV, 1. 27.

Welche kräftigere Bürgſchaft für die unendliche Liebe Gottes zu ſeinem Volke und für die gewiſſe Erfüllung der gegebenen Verheißungen konnte der Gottesfürchtige erhalten, als durch dieſe prophetiſche Weiſſagung, die, weil die verblendeten Frevler von den bußfertigen Iſraeliten ſtreng geſchieden werden ſollten, jedes Hinderniß, welches der Erſcheinung des Meſſias entgegen zu wirken drohte, vollſtändig wegzuräumen ſchien.

Aber von dieſem Standpunkte aus vermögen wir auch in der Fortbildung der meſſianiſchen Vorſtellungsarten eine Richtung zu verfolgen, die unſerer ganzen Aufmerkſamkeit würdig iſt.

Es ſcheint nämlich, neben den allgemein verbreiteten und in die Maſſe des Volks aufgenommenen ſinnlichen Erwartungen eines mächtigen politiſchen Herrſchers über Iſrael, bei nachdenkenden Weiſen unter den Juden, bei einem mehr auf einem religiös-geiſtigen Geſichtspunkte unternommenen und mit den traurigen Ereigniſſen in der Wirklichkeit vergleichenden Studium der altteſtamentlichen Weiſſagungen, allmählig im Geheim die Ueberzeugung ſich aufgedrungen und als die allein richtige immer mehr ſich bewährt zu haben, daß unter der bildlichen Hülle, ſtatt eines irdiſchen Reichs, vielmehr ein himmliſches Reich dem heiligen Volke verſprochen worden

warteten, auf das Genaueste überein. Die Mischna bezeichnet IV, 110. 115. 118. 119. die Erscheinung des Elias als gewiß bevorstehend und wagt es pag. 362. mehrere Geschäfte, die derselbe auszuführen habe, näher zu bestimmen; an sie schließen sich an die jüdischen Zeugnisse, die Hirt in der Dissert. secunda pag. 4 — 6., 19 sqq. aufgeführt hat, und denen ich der Kürze wegen nur noch die Bemerkungen des Hrn. Lazarus Bendavid a. a. O. S. 219. 229. beifüge.

Aber wie konnte, höre ich von mehreren Seiten mir zurufen, ein Orakel, welches den Allmächtigen als furchtbaren Richter den Ungebesserten verkündiget, späterhin als eine messianische Weissagung, die nur Tage des Trostes, der Erquickung verheißt, aufgefaßt, wie konnten Scenen des Jammers und der Vernichtung, die sich hier der Phantasie aufdrängen, mit den Erscheinungen der Beseligung und Verherrlichung, welche die Ankunft des Messias begleiteten, ohne Gewaltsamkeit verbunden werden?

Um diese Frage mit Glück zu beantworten, müssen wir, wenn die beschlossenen Annäherungsversuche gelingen sollen, zunächst uns daran erinnern, daß der Messias, der in den älteren Zeiten als ein himmlisches Wesen geschildert wurde, nach dem babylonischen Exil in eine immer engere Verbindung mit dem Höchsten gesetzt, mit göttlichen Namen geziert ward. Finden wir nicht in dem Targum des Jesaja, Kap. 28, 5., den Ausdruck Jehova durch Gesalbten des Jehova gedolmetscht und denselben Ausdruck von dem Targumisten, Jerem. 23, 6., auf den Messias bezogen? Zeigen sich nicht die späteren Targumisten und die ältesten jüdischen Ausleger immer geschäftiger, die göttliche Natur des Messias in dem Namen Jehova und ähnlichen erhabenen Bezeichnungen zu erspähen, den Zeugnissen zufolge, welche Consensus Antiquitatis Judaicae cum Explicatione Christianorum super locum Jerem. c. XXIII, 5. 6. ed. Esdr. Edzardi. Hamb. 1670. Fol., pag. 6. Jalkut Chadasch l. c. Fol. 121. d. No. 17.; Jalkut Schimoni l. c.

Der Ausdruck Reich Gottes, B. d. Weish. 10, 10., bezeichnet blos den himmlischen Staat des Höchsten, wo er, von seinen heiligen Dienern umgeben, majestätisch thront, in den Jakob, von einer Himmelsleiter träumend, mit verklärten Augen (s. oben S. 69.) hineingeschauet haben soll. An ein eigentlich messianisches Reich hingegen werden wir durch diesen Ausdruck nicht früher erinnert, als im N. Test., wo wir einen solchen Sprachgebrauch allgemein verbreitet finden. Ganz passend wechselt damit vorzüglich in den Briefen der Apostel die Benennung Reich Christi, z. B. Kol. 1, 13., 2. Tim. 4, 1. Ephes. 5, 5., 2. Petr. 1, 11. ab, weil Jesus gerade durch seine Wiederbelebung, der Lehre des Apostels Paulus Röm. 1, 4. zufolge, als Sohn Gottes oder Messias beglaubiget worden.

Dieses Himmelreich, welches der Messias zu stiften berufen war, und welches alle Evangelisten in Beziehung auf die Aufforderung des Täufers Johannes zur Sinnesänderung als gegründet auf den reinsten Tugendsinn und auf die ungeheucheltste Verehrung Gottes darstellen, konnte diesemnach, wie schon der Name klar andeutet, nur geläuterte, wahrhaft veredelte, bewährte Menschen als würdige Genossen aufnehmen. Wie konnte aber die erforderliche Tauglichkeit, welche allein die gerechtesten Ansprüche auf eine Aufnahme unter die Zahl der Bürger des längst vorbereiteten himmlischen Staats ertheilte, sicher erprobt und so die nöthige Scheidung vorgenommen werden, wenn nicht die gründlichste, unbestechlichste, umsichtigste Prüfung vorhergegangen war; und so mußte in folgerichtiger Fortbildung der vorgetragenen Vorstellungsarten bei allen in den Geist der heiligen Offenbarungen tief eingedrungenen ächt religiösen Weisen die Ueberzeugung als Ergebniß ihres frommen Nachdenkens sich festsetzen, daß mit einem allgemeinen göttlichen Gerichte, welches nach der gerechtesten Schätzung Belohnungen und Bestrafungen austheilte, die Eröffnung des verheißenen messianischen Reichs beginnen werde.

machen veranlaßt worden, als die Quelle aller schrecklichen Ereignisse, Unfälle und Leiden, welche die Nachkommen Abrahams von jeher betroffen hatten, betrachtet ward, welche gleichförmige Anschauungs- und Auffassungsweise auch in den späteren biblischen Büchern, z. B. Dan. 9, 1—19.; 1. Makkab. 2, 49—61.; 2. Makk. 6, 16. 7, 16. 18. 32., Baruch I, 13—22. II, 20., deutlich hervortritt.

Wenn nun in dem Grade, wie die Gegenwart sich trostloser gestaltete, und der Blick in die Zukunft sich immer mehr umwölkte, das zagende Gewissen, statt des verheißenen Glücks, die Wolken des Strafgerichts nur desto rascher und schwärzer heraufziehen sah, wie mußte dann das Herz des frommen, glaubigen Dulders gehoben sich fühlen durch die tröstliche Versicherung, die Gott selbst durch den Mund des letzten Propheten Malachi, Kap. III, 1., gegeben in den Worten: Seht! ich sende aus meinen Boten, der mir bahnen soll den Weg — der Bote des Bundes, nach dem ihr euch sehnt, seht! er kommt! spricht Jehova Zebaoth! Denn hier war ja den geliebten Jakobiten (s. Kap. I, 2.) das feierliche Versprechen ertheilt, daß ein himmlischer Gesandte den mit den Vätern geschlossenen Bund wieder erneuern, befestigen solle. Und dieser Bote des Heils enthüllte sich V. 23. als der Prophet Elias! Vereinigt zeigten sich hier Erfüllung uralter Verheißungen, Aufforderung zur sittlichen Veredelung und ein göttliches Wesen, welches Jehova mit seinem eigenen Namen bezeichnet, als nahe bevorstehende Erscheinung auf der Erde. Lauter charakteristische Zeichen des verkündigten und ersehnten Messias!

Mit Malachi war der letzte Laut eines gottbegeisterten Sehers seit Jahrhunderten verstummt; wie schmerzlich regte sich daher in den späteren verhängnißvollen Zeiten des jüdischen Staats (s. 1. B. Makk. 4, 46. 9, 27. 14, 41.) das Verlangen nach der endlichen Erscheinung eines solchen Trost und Erquickung darreichenden Herolds!

Aeußerungen unvereinbar geglaubt [303]) mit der Ermahnung Sirach's, Kap. 38, 20 — 23.: Ueberlasse dich bei dem Tode eines Freundes nicht allzusehr den Gefühlen der Traurigkeit; denn dasselbe Loos trifft Alle, den Einen früher, den Andern später, welcher letztere Gedanke auch Kap. 41, 3. 4. wiederholt wird; aber eine prüfende Vergleichung löst den vermeinten Widerspruch in einen befriedigenden Einklang auf. Denn die Klage über die Hinfälligkeit alles Irdischen, namentlich des Menschen, verträgt sich sehr wohl, wie das Beispiel des über dieses herbe Schicksal immer von Neuem (z. B. II, 14. 15. III, 19 — 21. IX, 2.) jammernden Koheleth lehrt, mit dem Glauben an eine Fortdauer nach dem Tode und an eine Vergeltung; auch schließt ein bewußtloser Zustand im Grabe eine dereinstige Wiederbelebung nicht aus; und wie konnte alsdann Sirach, Kap. 18, 12., sagen: Gott wisse, daß der Gottlose, wenn er hinscheide, einem traurigen Schicksale entgegen gehe, (welche Worte Gaab in s. Handbuch zum philolog. Verstehen der apokr. Schriften. B. I. Tübing. 1818. S. 209. mißverstanden hat,) daher er seine Langmuth verdoppele, der Barmherzigkeit zufolge, die B. der Weish. XI, 23 folg. XII, 19., Petrus Br. II, K. 3, 9. preiset, wenn nicht auf eine künftige Vergeltung oder Bestrafung Rücksicht genommen worden wäre?

Der Verf. des B. der Weisheit predigt in den ersten Kapiteln fast auf allen Blättern die Lehre von der Fortdauer und einem bevorstehenden Zustande der Belohnung und Bestrafung, z. B. I, 9. 10. II, 22. III, 4 folg. 18.

303) Dr. Bretschneider in d. systemat. Darstellung der Dogmatik u. Moral u. s. w. B. I. Leipz. 1805. S 300. 302. 352., der die obige Stelle für ein späteres Einschiebsel erklärt und andere unhaltbare Vermuthungen bei dieser Gelegenheit sich erlaubt.

19. IV, 2. 6. 18. V, 1 folg. V. 15. 16. VI, 3. 8. 21. XV, 3. Die gläubigen Verehrer Jehova's, wird uns hier verkündigt, werden, von Herrſcherglanz umſtrahlt und mit Siegerkronen geſchmückt, in dem künftigen Leben ewige Herrlichkeit in der Nähe der Gottheit genießen, indeß die Ruchloſen, mit Schande und Spott bedeckt und von ihrem Gewiſſen gefoltert, unendliche Qual erdulden.

Von einer Beſtrafung der Gottloſen am Tage des Gerichts ſpricht auch das B. Judith, Kap. 16, 17., wo dieſe jüdiſche Heldin ausruft: Wehe den Völkern, die ſich zu erheben wagen gegen Abrahams Geſchlecht. Der Herr, der Allmächtige, wird ſie ſtrafen am Tage des Strafgerichts; übergeben wird er dem Feuer und den Würmern ihre Leichname; im Gefühle der Schmerzen werden ſie heulen ewiglich.

Dieſes Bild der Strafe in jenem Leben, welches auch in dem B. Sirach VII, 17. vorkommt und offenbar aus Jeſ. 66, 24. entlehnt worden, zeigt ſich auch Mark. IX, 44. 48. Vorzüglich iſt es die letztere Bezeichnung, ewiges Feuer, welche aus dem leicht erklärlichen Grunde, woher ſie in das vierte B. der Makkab. 9, 9. 12, 12. und in den Koran Sur. 14, 49. 15, 43. 21, 40. 22, 19. 35, 36. u. ſ. w. verpflanzt iſt, in das Glaubensſyſtem der Volksvorſtellung, die in dem Zeitalter, welches die Bücher des N. Teſt. umſchließen, nach Matth. 5, 22. 18, 8. 25, 41., Mark. IX, 43 — 46., Luk. 16, 24., Apok. 21, 8. u. ſ. w. herrſchend geweſen, ſchon längſt gewandert zu ſeyn ſcheint.

Aus dem Buche Baruch vermögen wir nur Kap. IV, 1.: „Alle, die an den Geboten Gottes feſthalten, gelangen zum Leben, welche ſie aber verlaſſen, kommen um," auszuzeichnen, wenn anders durch dieſe Worte ewige Glückſeligkeit und ewige Verdammniß bezielt wird.

Die erſte Stelle, die das zweite Buch der Makkab. über eine Beſtrafung in jener Welt darreicht, iſt uns Kap. VI, 26

in den Worten aufbewahrt: „Den Händen des Allmächtigen kann ich weder lebend, noch todt entfliehen.“ Eine vorzüglich reiche Ausbeute über die uns hier beschäftigenden Gegenstände gewährt das siebente Kapitel. Eine Wiederbelebung zur ewigen Fortdauer verheißt dem Märtyrer für das göttliche Gesetz (V. 9.), und zwar, wie V. 11., vergl. mit Luk. 16, 24., vermuthen läßt, in körperlicher Wiederherstellung, auch V. 14., wo zugleich dem Frevler die Hoffnung zur Wiederbelebung als ζωὴν abgesprochen wird. Gott werde, lernen wir V. 23., Allen, die treu bewahren die heilige Religion, einst wieder schenken den Geist und den Körper, den sie hier in seinem Dienste freiwillig aufgeopfert haben. Die feste Zuversicht zu einer seligen Wiedervereinigung mit ihren Kindern drückt die hochherzige Mutter, ebend. V. 29., aus; der jüngste der Söhne zeigt sich V. 36. von derselben Ueberzeugung, daß alle seine Glaubensgenossen, die wegen ihrer unerschütterlichen Standhaftigkeit zu Tode gemartert worden, das ewige Leben genießen würden, gestützt auf die Verheißungen des Höchsten, auf das Lebhafteste durchdrungen, und verkündigt dem grausamen Könige von der gerechten Vergeltung Gottes den gebührenden Lohn für seine Thaten.

Vergleichen wir das vierte B. der Makkab., so sehen wir, daß der Verf. desselben seinen Glauben an eine Wiederbelebung der Todten, Kap. 18, 17. 18., auf Ezech. 27, 1 — 10. und auf Deuter. 32, 39. stützet, daß er den Frommen, die treue Anhänglichkeit an Jehova unter allen Gefahren und Leiden bewiesen haben, ein ewiges Leben in der Gesellschaft der Patriarchen in der Nähe des göttlichen Throns (Kap. 13, 16. 16, 25.) als Lohn der Seligkeit anweiset. Ewige Qualen hingegen (9, 9. 10, 15. 12, 12. 13, 14.) sind das Loos der verruchten Sünder.

In dem vierten B. Esra werden uns (vergl. a. a. O. S. 492 — 497.) vorgeführt eine Wiederbelebung der Todten, eine Abwägung der Thaten der Tugendhaften und Lasterhaften. Ewige Fülle von Seligkeiten und ewiges Licht erquickt

umſtrahlt die Frommen im Paradieſe, indeß die Gottloſen von einem unauslöſchlichen Feuer und den ſchrecklichſten Gewiſſensbiſſen gepeiniget werden.

Aehnliche Vorſtellungsarten über Auferſtehung, Gericht, Vergeltung, Paradies und Gehenna ſtellen ſich uns in den älteren Targumim dar, die ich durch die aus ihnen in Bengel's N. Archiv, IV, 1. S. 28—33., ausgehobenen kurzen Schilderungen zu verdeutlichen geſtrebt habe.

Machen wir von den aus den jüngſten kanoniſchen und den verſchiedenartigſten apokryphiſchen Schriften des A. Teſt. u. ſ. w., ſo wie aus der eben genannten targumiſchen Quelle geſchöpften Belehrungen eine leichte Anwendung auf verwandte neuteſtamentliche Ideen.

Jehova iſt's, der nach den Targumim die Todten aus ihren ewigen Behauſungen, Jeſ. 42, 11. (vergl. die Alexandr. Ueberſ. von Pſ. 49, 12., Kohel. 12, 5., Tob. 3, 6.) und zwar mit ihren neubelebten Körpern (vergl. Targ. Jeſ. 26, 20. 57, 16., Zach. 3, 7., Hoſ. 6, 2.) der erſehnten Periode der Erquickung und der Tröſtungen (vergl. 2. Sam. 23, 5., Hoſ. 6, 2., Jerem. 21, 26. mit Röm. 15, 4., 2. Theſſ. 2, 16.) entgegenführt.

Unter dem Schatten ihres Meſſias werden die Wiederbelebten nie getrübte Freuden ewiger Seligkeit (vergl. Luk. 16, 10., Röm. 2, 7. 8, 18., 2. Tim. 2, 10. mit Joh. 14, 2.) genießen, glänzend wie die leuchtenden Körper des Firmaments, welches von uns oben im Daniel und im B. der Weish. entdeckte Bild nicht nur in dem Targ. 1. Sam. 2, 16., 2. Sam. 23, 4., Amos 4, 13., von Neuem ſich zeigt, ſondern auch von Jeſus ſelbſt, Matth. 13, 43., in den Worten: „Dann werden die Gerechten glänzen, wie die Sonne, in dem Reiche ihres Vaters," in einer nicht zu überſehenden Beziehung, die, wie Matth. 15, 46., vergl. mit Joh. 5, 29., auf Daniel zurückführt, angewandt wird.

Indeß die Frommen in den dritten Himmel (2. Kor. XII,

2, 4.) verſetzt, mit Abraham vereinigt und dem Kreiſe der heiligen Engel nahe gerückt (Luk. 16, 22. 23, 43.), an den köſtlichen Früchten des Baums des Lebens im Paradieſe, nach Apokal. II, 7., d. h. dem Orte der Seligen (vergl. Targ. Jonath. Geneſ. 3, 23., Pſ. 24, 9. 50, 10. 57, 3., Hiob 28, 6. mit Sirach 24, 30. 40, 27., Miſchna IV, 181. V, 153. 198.), ſich labten, wurden die Verdammten in einem durch Ströme von Schwefel rauſchenden Feuer, Targ. Jeſ. 30, 33. 33, 14. 65, 5., vergl. m. Apok. 19, 20. 20, 10. 21, 8., in den finſteren Abgründen der Gehenna, Targ. Hoſ. 14, 10., Nah. I, 8., Jeſ. 26, 15. 17, 3., 2. Petr. 2, 4., Apokal. 20, 2., Br. Jud. V. 13., unaufhörlich gemartert, welche Qualen im Gegenſatz gegen den erſten Tod, der aus dem Kreiſe der Erdbewohner in das Schattenreich verſetzte, mit dem zweiten, d. h. dem ewigen Tode, der ewigen Seligkeit gegenüber, welche ζωὴ αἰώνιος genannt wurde, bezeichnet zu werden pflegten, wie eine Vergleichung des Targ. Deuter. 33, 9. Onkelos, des Targ. Jeſ. 22, 14. 65, 6. 15., Jerem. 51, 39. mit Apok. II, 11. XX, 6. 14. XXI, 8. verdeutlicht [304]).

War, welches nach allen bisherigen Erörterungen als eine unbezweifelbare Wahrheit angenommen werden muß, der Glaube an eine Auferſtehung, an Gericht und Vergeltung in dem

304) Die obige Deutung ſcheint zu beſtätigen Philo (ſ. Dr. Schreiters lehrreiche Abhandlung: Philo's Ideen über Unſterblichkeit, Auferſtehung und Vergeltung; in Keils Analekten u. ſ. w. B. I. St. 2. Leipz. 1813. S. 131. 135.), der die ewigen Strafen in jener Welt, in deren Annahme er mit den Ausſagen des N. Teſt. übereinſtimmt, einen ewigen Tod nennt, ſchreibend: „Wer als religiöſer Tugendverehrer ſtirbt, den erwartet das ewige Leben, wer hingegen in ſelbſtſüchtiger Gottesvergeſſenheit lebt, den erwartet der ewige Tod.“

Die Eſſäer verwieſen, dem Zeugniſſe des Joſephus zufolge, (De B. Jud. I, 8. §. 11.) die Böſen in eine finſtere, kalte Höhle unter der Erde, in der endloſe Strafen herrſchen.

des Himmels, (nach Matth. 25, 31—34. vergl. 13, 41. 16, 27. 24, 30. 26, 64. Luk. 21, 27. Mark. 8, 38. 1. Theſſ. III, 13. 2. Theſſ. I, 7. 2. Tim. 4, 1. Br. Jud. V. 14.) zum allgemeinen Weltgericht, welches man zuweilen irrthümlich auf ein Gericht über Juden und Chriſten beſchränkt hat; dann werden aus allen Völkern die Ausgewählten der ewigen Seligkeit zugeführt und die Verdammten endloſen Qualen übergeben (vergl. Matth. 25, 46.).

Eröffnet ſich alſo unter ſolchen erhabenen vorbereitenden Schauſpielen das himmliſche Reich des Meſſias in jener Welt (ὁ αἰὼν oder χρόνος μέλλων, ἐκεῖνος ἐρχόμενος), ſo wird natürlich alsdann geſchloſſen die gegenwärtige Weltperiode oder der Lebenskreis auf dieſer Erde (ὁ αἰὼν οὗτος, ὁ νῦν αἰών); daher die Begrenzung dieſer Welt, dieſer Weltperiode, ἡ συντέλεια τοῦ αἰῶνος τούτου, Matth. 13, 40. 49. 24, 3. (eine Hauptbeweisſtelle!) oder συντέλεια τῶν αἰώνων, Hebr. 9, 26. 1. Kor. X, 11. (der Zeitperioden auf dieſer Erde), mit der παρουσία oder Wiedererſcheinung Jeſu Chriſti als Meſſias zur Eröffnung des Weltgerichts in Eine Zeit zuſammenfällt [306]).

---

306) Die obige Bezeichnung ὁ αἰὼν μέλλων im N. Teſt. erinnert an die völlig entſprechende עוֹלָם הַבָּא, wodurch die Juden die Meſſiasperiode zu umſchreiben gewohnt ſind, wie von Bertholdt in Christologia Judaeorum cet. Erlang. 1811, pag. 38—45, und von Dr. Bretſchneider in ſeinem vortrefflichen Wörterbuche gut aufgeklärt worden, auf die ich mich der Kürze wegen beziehe.

Hingewieſen werde hier noch auf vorzüglich entſcheidende Stellen in dem angef. Jalkut Chadaſch, fol. 13. d. n. 52.

Merkwürdig ſind die übereinſtimmenden und zum Theil ergänzenden Vorſtellungen in einem älteren jüdiſchen Denkmahl, dem vierten B. Esra, a. a. O. S. 485—487.

Verfolgen läßt ſich auch dieſer Sprachgebrauch durch die Miſchna I, 5. IV, 116. 480., welches Werk zu dieſem Zwecke bisher noch nicht benutzt worden.

In den Apokryphen des A. Teſt. wird das Wort αἰών ohne Zu-

Floß nun der Endpunkt dieſer Welt mit dem Anfangspunkt jener Welt, oder mit dem Eintritt des meſſianiſchen Reichs gleichſam ineinander, ſo lebten die Chriſten, die ihren Herrn und Meiſter mit ſehnlichem Verlangen in der nächſten Zukunft zurückerwarteten, in den letzten Zeiten des irdiſchen Daſeyns, die durch ἐν ἐσχάταις ἡμέραις, 2. Tim. 3, 1. Jak. 5, 3. Hebr. 1, 2. ἐν ὑστέροις καιροῖς, 1. Tim. IV, 1. und auf ähnliche Weiſe bezeichnet wurden, wozu man ſich durch die prophetiſche Formel בְּאַחֲרִית הַיָּמִים, d. h. am Endpunkt der Tage, in den meſſianiſchen Weiſſagungen, z. B. Jeſ. II, 1, Mich. IV, 1. u. ſ. w. nach einer buchſtäblichen Ueberſetzung aufgefordert. Daher auch ſogar der allgemeine Ausdruck אַחֲרֵי כֵן, d. h. nach dieſem, Joel III, 1., in der Apoſt. Geſch. II, 17., weil damals die Weiſſagung des Propheten erfüllt werden zu ſeyn ſchien, durch: ἐν ταῖς ἐσχάταις ἡμέραις, gedeutet iſt. Vorbild iſt indeſſen auch hier Daniel in Kap. XII, 13. und zwar in den beiden Schlußworten des geheimnißvollen Buchs. In dieſer der Erſcheinung des Meſſias unmittelbar vorhergehenden Periode ſollte, ſo hatte Daniel XII, 1. geweiſſagt, eine Zeit der Bedrängniß eintreten, wie ſie, ſo lange Völker auf der Erde exiſtirt hätten, nie geweſen wäre. Auf die Untrüglichkeit dieſer göttlichen Vorherverkündigung ſich ſtützend, und von dem durch die deutlichſten wiederholten Zeugniſſe der heiligen Schrift genährten Gedanken, daß göttliche Strafgerichte, wie z. B. die Sündfluth und die Zerſtörung Sodom's und Gomorrha's durch die grenzenloſeſten Ausſchweifungen und Ruchloſigkeiten der Menſchen (Luk. 21, 9 folg. 1. Kor. 7, 26. 2. Tim. 3, 1 folg.) herbeigeführt worden, wahrſcheinlich geleitet, mahlte die Einbildungskraft des Gläubigen, der hier den reichſte Stoff dargeboten war, in den grauſenvollſten Geſtalten die Zügelloſigkeit, Laſterhaftigkeit und Ausartung der Bewoh-

---

ſatz bald von dieſer, bald von jener Welt, z. B. Sirach 50, 23. B. d. Weish. 14, 6. 4, 2., gebraucht.

des Himmels, (nach Matth. 25, 31—34. vergl. 13, 41. 16, 27. 24, 30. 26, 64. Luk. 21, 27. Mark. 8, 38. 1. Theſſ. III, 13. 2. Theſſ. I, 7. 2. Tim. 4, 1. Br. Jud. V. 14.) zum allgemeinen Weltgericht, welches man zuweilen irrthümlich auf ein Gericht über Juden und Chriſten beſchränkt hat; dann werden aus allen Völkern die Ausgewählten der ewigen Seligkeit zugeführt und die Verdammten endloſen Qualen übergeben (vergl. Matth. 25, 46.).

Eröffnet ſich alſo unter ſolchen erhabenen vorbereitenden Schauſpielen das himmliſche Reich des Meſſias in jener Welt (ὁ αἰὼν oder χρόνος μέλλων, ἐκεῖνος ἐρχόμενος), ſo wird natürlich alsdann geſchloſſen die gegenwärtige Weltperiode oder der Lebenskreis auf dieſer Erde (ὁ αἰὼν οὗτος, ὁ νῦν αἰών); daher die Begrenzung dieſer Welt, dieſer Weltperiode, ἡ συντέλεια τοῦ αἰῶνος τούτου, Matth. 13, 40. 49. 24, 3. (eine Hauptbeweisſtelle!) oder συντέλεια τῶν αἰώνων, Hebr. 9, 26. 1. Kor. X, 11. (der Zeitperioden auf dieſer Erde), mit der παρουσία oder Wiedererſcheinung Jeſu Chriſti als Meſſias zur Eröffnung des Weltgerichts in Eine Zeit zuſammenfällt [306]).

---

306) Die obige Bezeichnung ὁ αἰὼν μέλλων im N. Teſt. erinnert an die völlig entſprechende עוֹלָם הַבָּא, wodurch die Juden die Meſſiasperiode zu umſchreiben gewohnt ſind, wie von Bertholdt in Christologia Judaeorum cet. Erlang. 1811. pag. 38—45. und von Dr. Bretſchneider in ſeinem vortrefflichen Wörterbuche gut aufgeklärt worden, auf die ich mich der Kürze wegen beziehe.

Hingewieſen werde hier noch auf vorzüglich entſcheidende Stellen in dem angef. Jalkut Chadaſch, fol. 13. d. n. 52.

Merkwürdig ſind die übereinſtimmenden und zum Theil ergänzenden Vorſtellungen in einem älteren jüdiſchen Denkmahl, dem vierten B. Esra, a. a. O. S. 485—487.

Verfolgen läßt ſich auch dieſer Sprachgebrauch durch die Miſchna I, 5. IV, 116. 480., welches Werk zu dieſem Zwecke bisher noch nicht benutzt worden.

In den Apokryphen des A. Teſt. wird das Wort αἰών ohne Zu-

ler Gesellschafts- und Liebesbande gepaart, bieten sich auf allen Seiten dem Auge dar. Bilder der Zerstörung umringen den Verzweifelnden. Was zu thun in diesen Tagen der Bedrängniß? Wir können allein unsere Zuflucht nehmen zur Barmherzigkeit des himmlischen Vaters! Möge er doch kommen, der Prophet Elias, der Wiederwecker der Todten, und uns erlösen!

Richten wir noch zuletzt auf eine dem N. Test. eigenthümliche, fruchtbare, zweifache Vorstellungsart, die bei dieser Gelegenheit geflissentlich hervorgehoben wird, unsere Aufmerksamkeit, so erfahren wir erstens aus dem Munde des Erlösers, Matth. 24, 4. 5. 24., daß in den letzten Tagen der grausenhaften Bedrängniß, wo natürlich die Sehnsucht nach einem Retter immer lebhafter, immer unruhiger sich ausspricht, viele Betrüger auftreten würden, die unter der Vorspiegelung, sie seyen der verheißene Messias, die Leichtgläubigkeit zu bethören trachteten. Dann finden wir aus dem meinen Lesern gewiß noch erinnerlichen Grundsatze, daß der Messias das Reich des Satans zu zerstören berufen sey (vergl. auch Joh. 12, 31. Matth. 25, 41. Hebr. XI, 14. 1. Joh. 3, 8.), die ganz folgerichtige Ansicht entwickelt, daß der Satan, das Grundprincip alles Bösen, der in den beiden entscheidendsten Zeitpunkten in dem Leben Jesu, unmittelbar vor seinem Auftritte als göttlicher Lehrer und bei seiner Ueberlieferung in die Gewalt seiner verfolgenden Feinde, Matth. 4, 8. 9. Joh. 13, 2., so erfindungsreich, so wirksam sich zeigte, und nach der Himmelfahrt unter den die lebhaftesten Besorgnisse und Warnungen erregenden Einwirkungen (Ephes. 6, 1. 2. Tim. 2, 26. Jak. 4, 7. 1. Petr. 5, 8.) die Genossen der himmlischen Religion zum Abfall zu verlocken so unabläßig bemühet war, daß dieser durch seine Anhänger unter der heuchlerischen Larve von Propheten und Gesandten die verderblichsten Lehren zu verbreiten und Zweifel gegen die göttliche Würde Jesu, als des verheißenen Messias (vergl. 1. Joh. 2, 7. 18. 22. 4, 3. mit Matth. 13, 25. 39. 24, 11. 2. Thess. 2, 3.

1. Tim. 4, 1. 2.), immer mehr zu befeſtigen, kein Ueberredungsmittel, keinen Kunſtgriff unverſucht laſſe. Denn er ſchnaube vor Wuth, weil er nach Apok. XII, 12. wiſſe, daß ihm in der letzten verhängnißvollen Zeit nur eine kurze Friſt gelaſſen ſey, dem drohenden Untergange zu entfliehen. Daher die unaufhörlichen Anſtrengungen und Kämpfe des Oberhaupts der böſen Geiſter, gleichſam die letzten Zuckungen eines Sterbenden, welche die Apokalypſe unſerem geiſtigen Auge vorführt!

Die himmliſchen Belohnungen, die Jeſus einſt als Weltrichter den ſtandhaften Bekennern des Glaubens und allen Gerechten darreicht, beſtehen aber, wie der Erlöſer ſelbſt und mit ihm Paulus (vergl. Matth. 5, 8. 22, 30. Joh. 17, 24. Röm. 14, 17., welche Stelle ſowohl Bertholdt, l. c. pag. 198., als auch Fleck, l. c. pag. 442., überſehen haben, und Koloſſ. 3, 10.) deutlich genug verſichern, nicht in ſinnlichen Freuden und Genüſſen — zu welcher Anſicht ſich auch mehrere aufgeklärtere Genoſſen des Judenthums in der früheren Zeit (ſ. Rhenferd, l. c. pag. 38. Fascic. IV. opuscull. quae ad Historiam et Philol. S. spectant. Roterod. 1694. 8. pag. 125.) bekennen, — ſondern in den beſeligenden Gefühlen und Erquickungen des Geiſtes, welche die Verbindung mit Jeſu Chriſto und allen Heiligen in Gottes Nähe bereitet. Doch hat der den irdiſchen Ergötzlichkeiten zugekehrte Sinn der Menſchen ſehr frühe dieſes reine, heitere Bild, welches auch das vierte B. Esra S. 496. 497. a. a. O. feſthält, durch ſinnliche Erwartungen getrübt, wie, außer den bekannten Stellen in den Evangelien, die entzückenden Gemählde in der Apokalypſe uns bezeigen. Vielleicht mochte auch die buchſtäblich aufgefaßte Verkündigung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, Jeſ. 65, 17. 66, 22., auf die nicht nur die Targumim Deuter 32, 12. Onkelos, Jerem. 23, 23., ſondern auch 2. Petr. 3, 13. ſich beziehen, zu einer ſolchen Richtung, der ebenfalls die Apok. 21, 1. 2. folgt, die Veranlaſſung gegeben haben.

Nicht minder weicht die Apokalypſe von der Lehre Jeſu in der Einbildung ab, daß auf eine erſte Auferſtehung, eine

Auferſtehung der Auserwählten, ἀνάστασις τῶν δικαίων, die dieſen ausſchließlich einen Zeitraum tauſendjährige Freuden bereite (Kap. 20, 4—6.), eine zweite folgen werde, die ſich über alle übrigen Bewohner der Erde erſtrecken würde. Dieſen Irrwahn hat eine ſklaviſch wörtliche Auslegung der Worte Dan. XII, 2.: „Viele unter Denen, welche im Staube der Erde ſchlummern, werden erwachen," verbunden mit der Ausſage Luk. XIV, 14: „Es wird dir vergolten werden bei der Auferſtehung der Gerechten," welche eine Auferſtehung der übrigen Menſchen auszuſchließen ſchien, erzeugt, nicht aber die Aeußerung des Apoſtels Paulus, 1. Theſſ. 4, 16.: „Die in Chriſto entſchlafen ſind, werden zuerſt auferſtehen," wie ſo häufig gefabelt worden. Denn hier ſoll auf gleiche Weiſe, wie die Juden [308]) ſich einbildeten, daß ſie unter allen Völkern zuerſt in's Leben zurückkehren würden, der Vorzug bezeichnet werden, der den Chriſten, als den Geweihten, die Chriſto nach 1 Kor. 15, 23. recht eigentlich angehören, in dieſer Hinſicht gebührte, ſo wie der Ausdruck: ἕκαστος ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι, jeder in der beſonderen Reihenfolge, in der eben angeführten Stelle gleichſam die Rangordnung, die beobachtet werden ſolle, zu verdeutlichen beſtimmt ſcheint.

Wir haben bisher die Vorſtellung, welche das meſſianiſche Reich in einer künftigen Welt ſuchte, von den verſchiedenſten Seiten betrachtet und durch die anziehendſten Erſcheinungen verfolgt; auf ein Ideal göttlicher Menſchheit waren, um mit die Worte des wackeren Dr. Schulz in Breslau (ſ. S. 12 d. angef. Schrift) anzueignen, alle Vorahnungen und Hoffnungen, alle Sehnſucht der Edelſten und Beſten in der vorchriſtlichen Zeit hingerichtet.

---

308) Der Kürze wegen beziehe ich mich hier auf Daſſov's Diatribe de Judaeorum de resurrectione mortuorum sententia. Witebergae, 1675. 4., pag. 111 sqq., und pag. 187—193. und auf die Schrift: „Die Auferſtehung der Todten," von R. Jehuda Leb. Bützow, 1766. 8. S. 24. 26. 27. 29—31. 41.

Der tiefreligiöse Forscher Philo, der uns so oft Achtung und Bewunderung einzuflößen gewußt hat, bleibt auch in der Art, wie er die sehnlichen Erwartungen seiner Nation aufgefaßt und ausgebildet hat, seinen Grundsätzen, daß (s. Großmann, l. c. I, 34. 41. 42. 45.) nur reine Sittlichkeit zum Himmel führe und daß der Mensch, je mehr er von den Schlakken der Sinnlichkeit sich reinige, desto rascher mit seinem Geiste zum Ewigen sich emporschwinge, von Neuem treu. Die Verkündigungen in der Vorzeit, z. B. Exod. 23, 20., wie oben S. 609. nachgewiesen worden: „Siehe! ich sende meinen Engel vor dir her, der dich bewahre auf dem Wege und dich bringe an den Ort, den ich dir bereitet habe," welcher Ausruf in Malach. III, 1. weissagend wiedertönt; Num. 24, 7.: „Ein Stern wird aufgehen in Jakob u. s. w.; die wiederholten Versicherungen Deuter. 7, 6 — 9. 28, 1 — 14. 30, 3 — 29: „Israel sey ein heiliges Volk, welches Gott aus allen übrigen Völkern als seine Lieblinge ausgewählt habe, um sie einst über alle übrige Nationen der Erde zu erheben; er werde die den Vätern mit einem Eidschwur gegebenen Verheißungen gewiß erfüllen; er werde die Nachkommen Abrahams aus allen Völkern, unter welchen sie zerstreut lebten, zurückbringen in das heimathliche Land, mit Segen, Ueberfluß und Glanz sie beglücken und auszeichnen; Himmel und Erde rufe er zu Zeugen auf über alle Angelobungen und Drohungen u. s. w.[309])" standen, als die feierlichen Versprechungen des Wahrhaftigen im Himmel, klar vor seiner Seele. Daher erwartete auch er einen vom Höchsten ausgewählten außerordentlichen Retter für seine niedergedrückten, einer besseren Periode entgegen harrenden Brüder; nur faßte er das Bild in den allgemeinen Umrissen auf, worin es in den göttlichen Verheißungen der Thora gezeichnet war, und wagte eben so wenig, wie die Samaritaner (s. die

309) Vergl. die in Eichhorn's Allg. Bibl. der bibl. Lit., B. IV, 849 — 852., B. VI, 693 — 697., gesammelten Stellen mit Keil's Analekten, B. III, 2. S. 160.

Commentatio de Christologia Samaritanorum, ed. Gesenius. Halae, 1822. 4., pag. 41.) die Zeit der Ankunft näher zu bestimmen.

Das idealische Glück indessen, welches nur unter der strengsten Verpflichtung, treu zu bewahren, alle Gebote, welche der Heilige gegeben habe, als unter der einzigen unausweichlichen Bedingung, erreicht werden könne, sey weit entfernt, sinnliche Ergötzlichkeiten und Genüsse zu bereiten, sondern nur bestimmt, Befreiung von körperlichen Unbehaglichkeiten, Krankheiten und störenden Leidenschaften zu gewähren, damit die also Beseligten, in Verbindung mit ihren aus der Gefangenschaft und Zerstreuung heimgekehrten Brüdern, den erhabensten Betrachtungen über Religion und Tugend mit freiem Geiste obliegen und dem Staate ihre Dienste mit Uneigennützigkeit widmen könnten. Dann würde ihre sittliche und religiöse Veredelung auf entfernte Bewohner zur Nacheiferung segenreich wirken und die vaterländische Religion allmählig über alle Völker der Erde ihre stolzen Siege feiern.

Verfeinert erscheinen in dieser geistigeren Ausbildung die religiösen und sinnlichen Vorstellungsarten, welche man mit dem Begriff eines messianischen Reichs zu verknüpfen gewohnt war, so daß, wenn auch die Nationalfarben irdischer Glückseligkeit überall durchschimmerten, dennoch durch eine solche glückliche Verschmelzung die Erzielung himmlischer Güter leichter und vollständiger herbeigeführt werden konnten.

Von diesem vereinigenden Mittelwege liegen aber sehr weit entfernt die sinnlichen Erwartungen des nationalstolzen Juden von dem verheißenen Messias, deren weit verbreitete Herrschaft (vergl. Fleck, l. c. pag. 49—61.) die Evangelien und andere Schriften des N. Test. bekanntlich in den deutlichsten Beweisen beurkunden.

Nur allzureiche Nahrung fanden alle dergleichen irdische Träumereien und sanguinische Hoffnungen in dem Drucke und den Verfolgungen, welche vorzüglich in den beiden letzten Jahrhunderten vor Chr. Geb. die Juden immer abhängiger

von fremder Zwingherrſchaft machten und ſie die Entfernung von dem glücklichen Daſeyn unter Davids glorreichem Scepter immer ſchmerzlicher empfinden ließen.

In dieſe denkwürdige Periode fallen auch mehrere ſibylliniſche Orakel, die, wie Hr. Dr. Bleek in einer gründlichen Entwicklung, (ſ. die von Dr. Schleiermacher u. ſ. w. herausgegebene theologiſche Zeitſchrift, Heft 1. Berlin 1819. S. 120 — 246. Heft 2. S. 172 — 239.) der wir hier mit Zuverſicht folgen, klar gezeigt hat, dieſelben Zwecke mit den Weiſſagungen Daniels zu erreichen ſtreben. Auch dieſe in den Kreis unſerer Unterſuchungen gehörenden Sibylliſten ſtellen in ihren für Ausſprüche der alten Sibylle, um Glauben ihnen zu verſchaffen, ausgegebenen Weiſſagungen die Vergangenheit als zukünftig geweiſſagt dar, damit man nicht an der Wahrheit deſſen, was ſie über das wirklich Zukünftige ausſagen, oder gewiſſer Anſichten, die ſie über religiöſe Gegenſtände vortragen, zu zweifeln ſich erlaube (vergl. meine kritiſch-hiſtoriſchen Forſchungen über die Bildung u. ſ. w. der fünf Bücher Moſe's. Roſtock 1831. S. 527. 528.).

Fromme jüdiſche Patrioten verkündigen hier bald als ganz nahe den Tag des göttlichen Gerichts, den Untergang der Böſen und die Errettung des Volkes Gottes, bald prophezeihen ſie mit unverkennbarer Hindeutung auf die Periode der Makkabäer die baldige Wiederherſtellung der ehemahligen Macht und Größe des hebräiſchen Reichs unter dem mit eben ſo feſtem Vertrauen als heißem Verlangen erwarteten Meſſias.

Solche ſinnliche Erwartungen hegte auch im Geheim Joſephus, wie man aus ſeinen Aeußerungen ganz folgerecht zu ſchließen berechtigt iſt. Man erwäge, daß er B. X. Kap. XI. §. 6. der hebräiſchen Alterthümer mit unverkennbarer Theilnahme erzählt, daß Daniel in ewigem Andenken bei der Nachwelt lebe, daß ſeine Schriften fortwährend von der jüdiſchen Nation geleſen würden und den feſten Glauben ein-

Commentatio de Christologia Samaritanorum, ed. Gesenius. Halae, 1822. 4., pag. 41.) die Zeit der Ankunft näher zu bestimmen.

Das idealische Glück indessen, welches nur unter der strengsten Be[illegible]chtung, treu zu bewahren, alle Gebote, welche der Heilige gegeben habe, als unter der einzigen unausweichlichen Bedingung, [illegible] sey weit entfernt, sinnliche Ergötzlichkeiten[illegible]eiten, sondern nur bestimmt, Befreiung v[illegible]zlichkeiten, Krankheiten und störenden Leid[illegible]n, damit die also Beseligten, in Verbind[illegible]r Gefangenschaft und Zerstreuung her[illegible]den erhabensten Betrachtungen über Rel[illegible]t freiem Geiste obliegen und dem Staate ihr[illegible]emnützigkeit widmen könnten. Dann würde ihre [illegible] und religiöse Veredelung auf entfernte Bewohner zur Nacheiferung segenreich wirken und die vaterländische Religion allmählig über alle Völker der Erde ihre stolzen Siege feiern.

Verfeinert erscheinen in dieser geistigeren Ausbildung die religiösen und sinnlichen Vorstellungsarten, welche man mit dem Begriff eines messianischen Reichs zu verknüpfen gewohnt war, so daß, wenn auch die Nationalfarben irdischer Glückseligkeit überall durchschimmerten, dennoch durch eine solche glückliche Verschmelzung die Erzielung himmlischer Güter leichter und vollständiger herbeigeführt werden konnten.

Von diesem vereinigenden Mittelwege liegen aber sehr weit entfernt die sinnlichen Erwartungen des nationalstolzen Juden von dem verheißenen Messias, deren weit verbreitete Herrschaft (vergl. Fleck, l. c. pag. 49—61.) die Evangelien und andere Schriften des N. Test. bekanntlich in den deutlichsten Beweisen beurkunden.

Nur allzureiche Nahrung fanden alle dergleichen irdische Träumereien und sanguinische Hoffnungen in dem Drucke und den Verfolgungen, welche vorzüglich in den beiden letzten Jahrhunderten vor Chr. Geb. die Juden immer abhängiger

Zuverſicht heraus bildeten, auf die Herrſchaft des Kaiſers Veſpaſian; aber hat dadurch nicht dieſer großprahleriſche Schmeichler ſeinen zweideutigen Ruf von Neuem befleckt?

Zweite Abtheilung.

Jeſus, der verheißene Meſſias.

Unter den Zeugniſſen der heiligen Schrift nehmen natürlich die eigenen Bekenntniſſe des Herrn, ſowohl die unmittelbaren, als mittelbaren, den erſten Platz ein.

Das wichtigſte Zeugniß unter jenen iſt unſtreitig die Erklärung Jeſu Chriſti ſelbſt in dem feierlich erhabenen Gebete, Joh. 17, 5.: Verherrliche mich mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war: vollendet hab' ich das Werk, welches (V. 4.) Du mir aufgetragen haſt; an dieſes ſchließt ſich an die gleichſam im Angeſicht des Todes vor dem (Matth. 26, 64.) Hohenprieſter abgelegte eidliche Bekräftigung: Ich bin der Meſſias, der Sohn Gottes! hierauf führt das merkwürdige Geſtändniß gegen Petrus, Matth. 16, 17: Glücklich zu preiſen biſt Du, daß nicht Menſchen, ſondern der himmliſche Vater ſelbſt Dir offenbart hat, daß ich ſey der Meſſias, der Sohn des lebendigen Gottes; zu derſelben Anſicht leitet die Aeußerung Chriſti gegen ſeine Schüler: Nun aber geh' ich hin (Joh. 16, 5.) zu Dem, der mich geſandt hat, und die gegen den von ſeiner Blindheit geretteten Jüngling, Joh. 9, 37.: „Der, welcher mit Dir redet, der iſt der Sohn Gottes." Hier tritt uns auch vor die Erinnerung das offene Geſtändniß gegen die Samariterin, Joh. 4, 26: Ich, der ich jetzt mit Dir rede, ich bin der Meſſias, und das gegen den Pilatus: Ich bin (vergl. Joh. 18, 36. 37.) König der Juden; aber mein Reich iſt kein irdiſches Reich!

Unter den mittelbaren Beweiſen nimmt eine Hauptſtelle ein die Benennung Menſchenſohn, über welche eine

verſtändige Anmerkung gemacht wird in: Freim. Unterſuchung über den Sohn Gottes. Halle 1798. S. 69. 70., verbunden mit der Verſicherung des Herrn, daß er auf den Wolken des Himmels einſt zurückkehren werde, weil beide bildliche Bezeichnungen, den oben gegebenen Aufklärungen zufolge, auf eine himmliſche Erſcheinung im Daniel, auf den verheißenen Meſſias zurückführen. Hierzu geſellt ſich die ebenfalls erläuterte Betheurung, daß er im Auftrage Gottes das allgemeine Weltgericht nach geſchehener Wiederbelebung halten werde, und ſeine von uns nicht minder gewürdigte unumwundene Erklärung über das Verhältniß, worin er ſich zu dem Johannes, dem Täufer, als Vorläufer des Meſſias betrachtete, welche auch durch Joh. 5, 33., vergl. mit Kap. 1, 23. 26., und durch die Frage beſtätiget wird, die er nach Matth. 21, 25. den Mitgliedern des Hohen Synedriums vorlegte.

Solche bekräftigende Andeutungen enthält auch die von uns bereits beleuchtete Unterredung des Erlöſers mit den Phariſäern über den 110ten Pſalm nach dem Bericht des Matth. Kap. 22, 42 folg., ferner die wiederholte Aeußerung: in meiner Perſon (ſ. Matth. 12, 41. 42.) ſtellt ein weit Vorzüglicherer ſich dar, als der Prophet Jonah, als der König Salomo (der Weiſe, vergl. S. 62. 63. mit S. 26. 27. unſerer Schrift); endlich die Verſicherung Matth. 12, 6. 8. (deren Sinn unſere neueſten Commentatoren mißverſtanden haben): Des Menſchenſohn, der ausgezeichneter iſt, als der Tempel ſelbſt, iſt auch Herr über den Sabbat, d. h. die Verbindlichkeit, die er dem Israeliten auflegt, muß dem Anſehen des Meſſias weichen, der jüdiſchen Vorſtellungsart gemäß, welche in dem Jalkut Chadaſch, Fol. 96. c. Nr. 31., bezeichnet, aber weder von Lightfoot, noch von Wetſtein berückſichtigt worden iſt, daß der Meſſias eine ſolche Gewalt ausüben dürfe. Hat auch nicht Joſua (ſ. Kap. 6, 4. 5. 20.) auf den ausdrücklichen Befehl Jehova's am ſiebenten Tage

Jericho erobert? Konnte auch nicht die Gleichheit des Namens Josua mit Jesus bedeutungsvoll erscheinen?

Genährt und befestigt wurde diese Ueberzeugung in einem Zeitalter, wo der Glaube an die baldige Erscheinung des Messias die tiefsten Wurzeln in den Gemüthern geschlagen hatte, durch eine Reihe von denkwürdigen Ereignissen, in welchen der nachdenkende Fromme und Gläubige eine außerordentliche Veranstaltung der allwaltenden Vorsehung erblickte.

Die Erscheinung des Johannes, des Täufers, vergegenwärtigte dem Harrenden das Bild des Propheten Elias durch mehrere überraschende Züge der Aehnlichkeit, in Kleidung, Lebensweise, unbiegsamer Wahrheitsliebe und in einem glühenden Eifer für Religiosität und Tugend, welche herrliche Eigenschaften in diesem freimüthigen Sittenprediger auch Josephus, in B. XVIII. Kap. V. §. 2. der Alterthümer, rühmend anerkennt. Solche übereinstimmende Merkmahle mußten die Richtigkeit der gemachten Entdeckung um so mehr verbürgen, da nach jüdischer Auslegungsweise, welche Surenhus l. c. pag. 230. berücksichtigt hat, sie hinreichten, um, wenn auch die Namen verschieden waren, dennoch eine Bestätigung der gegebenen Vorherverkündigung anzuerkennen.

War indessen der Vorläufer aufgetreten, mit welcher gegründeten Zuversicht konnte man dann die nahe bevorstehende Ankunft des Messias selbst erwarten? Trat nicht Jesus als der Verheißene dem Blicke entgegen, unter Kennzeichen, die dem theilnehmenden und vergleichenden religiösen Beobachter die frohe Ueberzeugung mit steigender Gewißheit einprägten?

Jesus war geboren in Bethlehem, dem Orte, wo, wie wir wissen, nach einer Weissagung des Propheten Micha der Messias das Tageslicht erblicken sollte. Kaum war er der Erde geschenkt worden, so leitete ein Stern in Osten, der (man vergl. die beherzigungswerthen Bemerkungen Matthäi's II, 416 — 419.) in einem uralten Orakel dem Stamme Juda als Heilbringend verkündigt worden (s. Num. 24, 17.), die Schritte der Magier, die (s. Ps. 72, 15.) mit Geschenken

aus Gold beladen waren, zu der glücklichen Wohnung. Die auf den Befehl des grausamen Herodes gemordeten Kinder riefen, Matth. 2, 18., den Ausspruch des Jeremija, Kap. 31, 15., und die Rückkehr der geflüchteten Aeltern mit dem zarten Knaben aus Aegypten, ebend. V. 15., einen anderen Ausspruch des Propheten, Hos. XI, 1., als vorbedeutend in's Andenken zurück.

Schreiten wir in dem Leben Jesu beobachtend fort, so mochte die Versuchung Christi durch den Satan zur Vergleichung darbieten Zachar. III, 1., wo der Satan den Ankläger gegen den Hohenpriester Josua machte. Die Wirksamkeit des Erlösers zum Heil der leidenden Menschheit vermittelst des ihm, als dem Lieblinge der Gottheit, verliehenen höheren Geistes, vergl. Luk. 4, 18. mit Matth. 3, 17. 11, 5. Joh. 1, 32. mit Matth. 8, 17., schien vorherverkündigt Jes. 35, 5. 42, 1 — 3. 61, 1. 53, 4. Ich bin — so wendet der Herr die Stelle Hos. 6, 6. Matth. 9, 13. an — gekommen, die Sünder zur Buße aufzufordern. Der Einzug Jesu in Jerusalem, Matth. 21, 5. Joh. 12, 15. 16., zeigte sich beschrieben Zachar. 9, 9. und ebend. V. 16. wird als eine bedeutungsvolle Bezeichnung aus dem achten Psalm, den der Verf. d. B. a. d. Hebr. 2, 6. als einen messianischen anführt, der dritte Vers ausgehoben. Die Befugniß, die Handelsleute aus den Tempel zu vertreiben (ebend. V. 12.), schien Jes. 56, 7. Jer. 7, 11. geboten. Das Schicksal der Juden, welche Jesum, den Messias, verwarfen, und der steigende Glanz des letztern bis zur Huldigung unter der Einwirkung des Höchsten war (vergl. ebend. V. 42 — 44. mit Luk. 20, 17. 18. Ap. Gesch. 4, 11. 12. Röm. 9, 33. 1. Petr. 2, 6 — 8.) versinnbildlicht in dem 118ten, d. h. einem messianischen Ps., der bereits V. 9. und Kap. 23, 39. auf Jesum bezogen worden, und zwar V. 22., so wie in Jes. 28, 16. In Jesus verwirklichte sich die Prophezeihung des Jes. 53, 12., daß der Messias den Fürsprecher mache im Gebet für die Frevler, indem er nach Luk. 23, 34. sprach: Vater, vergieb ihnen,

denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun, und Luk. 22, 32. dem Petrus die Verſicherung gab: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. In dem 110ten Pſalm, von welchem auch Paulus, 1 Kor. 15, 25., eine Anwendung macht, erblickte Jeſus nach Matth. 22, 42. folg., um dieſes hier zu wiederholen, deutlich verkündigt ſeine höhere Würde, und die Worte Pſ. 41, 10.: Mein Freund, auf den ich mein Vertrauen geſetzt habe, der, welcher mein Brod genießt, hat gegen mich erhoben die Ferſe, enthalten nach Joh. 13, 18. eine Hindeutung auf die Verrätherei des Judas. Sogar die Belohnung von dreißig Silberlingen, für welche, wie uns Matth. 26, 15. 16. gemeldet wird, dieſe ruchloſe That verübt ward, ſoll eben ſowohl, als die Art, wie dieſe Summe (ſ. ebend. Kap. 27, 6 — 10. und Apoſt. Geſch. I, 18. 19.) ſpäterhin verwandt worden, von dem Propheten Zacharia, Kap. XI, 12. 13., nicht undeutlich bezeichnet worden ſeyn.

In allen dieſen Beiſpielen und vergleichenden Beziehungen wurden durch Hülfe der allegoriſchen und vorbildlichen Auslegungsweiſe der Juden, die oben S. 625 — 631., 637 folg. verdeutlicht worden, die merkwürdigſten und außerordentlichſten Ereigniſſe und Thaten von der Geburt Jeſu an bis zu ſeiner Gefangennehmung mit fortſchreitender Klarheit erblickt; ſie alle warfen ein vorbereitendes und verherrlichendes Licht auf die Perſon des Meſſias in Zügen, die ſich mit den gehegten Ahnungen, Erwartungen und Hoffnungen immer mehr zu dem feſten Bilde verſchmolzen, welches die Erſcheinung Jeſu auf der Erde zurückſtrahlte. Sollten ſich aber die einzelnen Glieder zu einer zuſammenhängenden Kette ordnen, deren oberſter Ring in die früheſten Verheißungen [310])

310) Die von dem Herrn Prof. Hengſtenberg a. a. O. S. 24 folg. bis in Geneſ. III, 15. hinaufgerückt worden ſind; nur iſt bei der Erklärung dieſer Stelle, welche das Targum Hieros. und die älteſten Kirchenſchriftſteller (vergl. Huetii Demonstr. Ev.

des alten Bundes ſich einfügte, und deren letzter Ring mit Jeſu Hinſcheiden von der Erde ſich ſchloß: ſo mußten die Leiden, der Tod und die Wiederbelebung des Erlöſers als ergänzende Theile des Gemähldes durch Anwendung gleicher Hülfsmittel nicht minder in den göttlichen Orakeln der Vorzeit vorher beſtimmt erſcheinen.

Wir wollen alſo aus demſelben bibliſchen Standpunkte betrachten

den leidenden, ſterbenden und wiederbelebten Meſſias.

Auch hier eröffnen ſich unſerem Blicke mit täuſchender Aehnlichkeit verwandte Erſcheinungen, welche aus den älteſten hebräiſchen Orakeln das N. Teſt. uns in nachſtehenden Stellen als Beſtätigungen vorführt oder ahnen läßt.

a. An die Vertheilung der Kleidungsſtücke durch's Loos, Matth. 27, 35., werden wir durch Pſ. 22, 19. erinnert; die Verblendeten, die Jeſum Chriſtum am Kreuze verhöhnten, (ebend. V. 39. 42. 43.) ſcheinen in demſelben Pſalme V. 8. 9. bis auf die Bewegungen und Worte gezeichnet; in dem rohen Betragen, deſſen Matth. 26, 67. gedenkt, mochten Anklänge aus Jeſ. 50, 6. dem Lauſchenden ſich offenbaren; der Ausruf des tiefſten Schmerzes: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? (vergl. Matth. 27, 46., Mark. 15, 34.) tönte wieder aus dem bereits angeführten Pſ. 22. V. 2.; ſelbſt die letzten Worte am Kreuze: Vater, meinen Geiſt empfehl' ich in deine Hände, Luk. 23, 46., verrathen vielleicht ihren Urſprung aus Pſ. 31, 6.

Lips. 1703. 4., pag. 508.) allerdings auf den Meſſias bezogen haben, zwiſchen dem von dem Bildner beabſichtigten urſprünglichen Sinn, den ich in den eben erſchienenen Hiſtoriſch-kritiſchen Forſchungen (ich ſchreibe dieſes am 6ten Dec.), S. 373 folg. zu entwickeln verſucht habe, und zwiſchen der in ſpäteren Jahrhunderten willkührlich erzeugten Erklärung auch hier gar nicht unterſchieden worden.

So begleitet uns das A. Test. als ein Aufmerksamkeit erregender Führer mit mehr und minder vernehmbarer Stimme durch die einzelnen Scenen in den verhängnißvollen Tagen des Lebens Jesu, von dem Augenblicke der Verhaftung (vergl. Matth. 26, 31. 56., Joh. 16, 32. mit Zachar. 13, 7., Ezech. 34, 23.) bis zu dem letzten Hauche des Sterbenden.

Das 53. Kap. des Jesaja, dessen siebenter Vers von dem Philippus, Apost. Gesch. 8, 35., als eine deutliche Weissagung auf Jesus angewandt wird, bietet gleichsam als das Urbild zu dem letzten Abschnitt in dem irdischen Daseyn des Herrn, als seinem Gegenbilde, der vergleichenden Betrachtung den fruchtbarsten Stoff dar.

Klar gezeichnet schien Jesus, der in dem oft erwähnten 22ten Ps. V. 7. als ein Wurm und kein Mensch, als ein Gegenstand des Hohns unter den Menschen und verachtet beim Volke vor die Erinnerung trat, von unserem Propheten V. 3. in den Worten: Verachtet ist er und verlassen von den Menschen; in dem ruhigen und würdevollen Betragen desselben, Matth. 27, 14., spiegelte sich ab das Bild (V. 7.) des Lammes, welches nicht aufthuet seinen Mund und des Schafes, welches verstummet vor seinem Scherer; und der Spruch V. 12.: Er ward zu den Uebelthätern gezählt, wird, Luk. 22, 37., von Jesus selbst in seiner Person erfüllt gezeigt.

Und so sind wir zu einem für den vorliegenden Zweck wichtigsten Abschnitt des ganzen A. Test., d. h. zu Jes. Kap. 52, 13 — 53, 12. gelangt, welcher nicht nur von Gesenius in s. philologisch-kritischen und historischen Commentar, S. 158 — 172., sondern auch von Dr. Hengstenberg, Abtheil. 2. S. 290 — 308. 364 — 396., eine wahrhaft gründliche, umfassende und höchst belehrende Beleuchtung aus den verschiedensten Gesichtspunkten erhalten hat, an welche sich fast gleichzeitig und bis in unsere Tage hinab

die ſcharfſinnigſten Forſchungen gleichſam wetteifernd angeſchloſſen haben [311]).

---

311) Herr Dr. Steudel hatte in dem Weihnachtsprogramme vom J. 1825 und im Oſterprogramme vom J. 1826 herausgegeben: Observationes ad Jes. 52, 13 — 53, 12., von welchen die Tübinger Zeitſchrift für Theologie, St. 2. Tübing. 1829. S. 294 — 305., einen Auszug liefert. Hier bemühet ſich der Verf., bald dieſen, bald jenen Weg mit Scharfſinn verfolgend, zu zeigen, daß das Subject, welches durch den Ausdruck עֶבֶד יְהוָה, d. h. Knecht Gottes, bezeichnet worden, allein auf den Meſſias paſſe.

Herr Dr. Umbreit trat in den von ihm und dem Herrn Dr. Ullmann herausgegebenen Theol. Studien und Kritiken, B. I. Heft 2. Hamb. 1828. S. 295—330., mit einer beſonderen Abhandlung: „Ueber den Knecht Gottes im letzten Abſchn. der jeſajaniſchen Sammlung, K. 40 — 66., mit Rückſicht auf des Hrn. Dr. Geſenius Commentar" hervor. Er glaubt, daß die drei Begriffe, Volk, beſſerer Theil des Volks und Prophetenſtand, welche in dem Ausdruck: Knecht Gottes, unterſchieden werden, dem Meſſias-Ideale, wie es dem Seher vorgeſchwebt, in ihrer concreten Wirklichkeit zum Grunde gelegen haben u. ſ. w.

Herr Dr. Sack, der a. a. O. S. 261 — 272 dem genannten Abſchnitte im Jeſ. fortlaufende Unterſuchungen gewidmet hat, erblickt in dem עֶבֶד יְהוָה ein ausgezeichnetes Individuum, den Meſſias, für welche Deutung, in der ihn Umbreits Vorſtellung nach S. 271. nicht zu ſtören vermocht hat, ihm, wie dem Hrn. Dr. Steudel, das N. Teſt. überzeugende Beweisgründe darreicht.

Den früheren Faden hob Hr. Dr. Steudel, durch die Gegenerinnerungen des Hrn. Dr. Umbreit nicht überzeugt, wieder auf in: De עֶבֶד יְהוָה etc. Tubingae 1829. 4., worauf die Antwort nicht ſchuldig blieb der Heidelbergiſche Gelehrte in: Vorwort zu chriſtologiſchen Beiträgen u. ſ. w., abgedruckt in den genannten Theol. Studien und Kritiken. J. 1830. Heft I. S. 3 — 24.

Gegen dieſen und den Hrn. Profeſſor Stähelin, der in dem eben erwähnten Hefte S. 81 folg. einige Zweifel entwickelnde Bemerkungen über die Aechtheit der Kap. 40 — 66. des Jeſ. vorgetragen hatte, iſt als rüſtiger Kämpfer von Neuem in die Schran-

Soll der meſſianiſche Charakter dieſer denkwürdigen Urkunde mit befriedigender Klarheit ſich uns aufſchließen, ſo müſſen wir ſie in ihrer engen Verbindung mit den Kapiteln, die von Kap. 40 — 66. die mit Jeſaja's Namen bezeichnete Orakelſammlung ſchließen, einer ſorgfältigen Betrachtung unterwerfen und aus derſelben ein kurz zuſammengedrängtes Urtheil uns zu bilden bemühet ſeyn.

Thun wir dieſes, ſo eröffnet ſich uns ein herrliches Nationalgemählde, voll der entzückendſten Ausſichten in die Zukunft, welche das geſchmähte, niedergedrückte Iſrael, von den Feſſeln der Gefangenſchaft endlich glücklich befreiet, begleiten ſollten in das ſo längſt erſehnte Vaterland. Jehova verherrlicht ſich in ſeiner Allmacht vor den ohnmächtigen Götzen dienenden Völkern und Iſrael erhebt ſich aus dem Staube zu einer ſtolzen Höhe vor den ſtaunenden Blicken, um reichen Erſatz zu finden für die erlittenen Demüthigungen und Huldigungen zu empfangen von den entfernteſten Bewohnern der Erde. Alle dieſe Herrlichkeiten, zwiſchen denen ſich nur zuweilen am Schluſſe einige trübe, Beſorgniſſe erregende Bilder aus der Gegenwart (denn noch lag, wie Kap. 62, 7. 64, 11. 66, 1. beurkunden, Jeruſalem in Trümmern und der einſt ſo prachtvolle Tempel war verſchwunden vor den ſpähenden Blicken) auf wenige Augenblicke hervordrängen, ſollen aus der Hand des allmächtigen und allerbarmenden Nationalgottes auf die Geweiheten, Auserwählten niederſtrömen,

---

ten getreten unſer Würtembergiſcher Theolog in dem zweiten H. der Tübinger Zeitſchrift für Theologie, J. 1830. S. 40 ff.

Schreiber dieſer Zeilen möchte ſich unter die ſtreitenden Partheien, denen auch Prof. Kleinert in ſ. krit. Verſuch über die Aechtheit der ſämmtlichen jeſajaniſchen Weiſſagungen, Th. I. Berlin 1829., hinzugeſellt werden muß, gern mit ſeinem prüfenden Urtheile miſchen, aber der noch übrige ſehr beſchränkte Raum dieſes Werks, der den dringendſten Bedürfniſſen unſerer Zeit unbefriedigt bleiben muß, zwingt ihn, auf die oben im Texte niedergelegten Bemerkungen ſich hier zu beſchränken.

wenn ſie treu bewahrten den mit den Vätern geſchloſſenen Bund und mit feſter Anhänglichkeit beobachteten die heiligen Gebote. Dann, aber auch nur dann ſollte ein unauflösliches Band den Heiligen mit ſeinem geliebten Volke auf ewig verknüpfen!

Schilderungen idealiſcher Glückſeligkeiten (Kap. 43, 2. 19. 20. 44, 3. 4. 45, 8. 48, 19. 49, 10. 60, 9. 15 folg.) wechſeln ab mit wiederholten Verheißungen, daß (vergl. z. B. Kap. 42, 16. 43, 5. 6. 49, 22. 55, 12. 56, 8. 66, 20.) aus allen Gegenden der Erde die Zerſtreuten Iſraels jubelnd und auf die glänzendſte Art ausgezeichnet zurückkehren ſollten in das theure Land der Altvorderen, um forthin Ein Volk zu bilden unter dem ſchützenden und beglückenden Scepter Jehova's. Könige ſollten huldigen dem Volke Gottes in der tiefſten Unterwürfigkeit, (vergl. Kap. 49, 23. 60, 16.) und von Iſrael aus ſollte ſich (ſ. Kap. 42, 1. 6. 10 folg. 49, 5. 7. 51, 4.) verbreiten das Licht der Gerechtigkeit und der Religion über alle Völker der Erde; die entfernteſten Inſeln ſollten Jehova's Ruhm verkündigen.

Werden wir nicht dieſen Andeutungen zufolge überall von meſſianiſchem Glanze umſtrahlt? Werden wir hier nicht von allen Seiten in die Glücksperiode verſetzt, die einſt unter dem erwarteten Sprößlinge aus dem Geſchlechte David's, deſſen Kap. 55, 3. wirklich gedacht wird, über die Iſraeliten und durch ſie über die ganze Erde ſich eröffnen ſoll?

Der Knecht Jehova's, der faſt in allen Kapiteln des letzten Abſchnitts (Kap. 40 — 66.) des Jeſaja und zwar in einigen zu wiederholten Mahlen unſerer Betrachtung ſich aufdrängt, bezeichnet das heilige Volk Jehova's, welches, in ſeiner Weſenheit aufgefaßt und in ſeinen Charakterzügen verbunden, zuweilen als ein beſonderes Individuum perſonificirt erſcheint, z. B. Kap. 49, 6., vorzüglich aber in dem 53ſten Kap., ohne daß jedoch eines außerordentlichen Propheten und eines erlauchten Königs mit irgend einem entſcheidenden Merkmahl gedacht worden.

Der in diesem eben genannten Kapitel geschilderte Knecht Jehova's wird in keinem früheren Denkmahl, als in der chaldäischen Uebersetzung von Kap. 52, 13. als Messias aufgeführt; in dem Buche Sirach aber, welches, wie wir uns oben überzeugt haben, den Messias in dem Orakel des Propheten Malachi, Kap. 3., entdeckt hat, suchen wir die Spur desselben aus dem in dem 53ten Kapitel des Jesaja bezeichneten Knecht Jehova's vergebens. Nur das Buch Daniel, Kap. XII, 3., scheint auf V. 11. in den Worten: יַצְדִּיק לָרַבִּים, d. h. er wird die Schuld Vieler wegnehmen, Rücksicht zu nehmen und diesem Vorbilde gemäß an eine solche außerordentliche Aufopferung die größte Belohnung zu knüpfen.

Auf jeden Fall können wir mit Zuversicht annehmen, daß so wie der von uns als Eigenthum der tiefer Schauenden unter den religiösen Juden nachgewiesene Glaube, daß die möglichste Reinigung von Sünden zu einer seligen Vereinigung mit dem Verheißenen allein den Zutritt eröffne, eben so aus gleichem Bedürfnisse des Herzens das Bild des leidenden Messias von unserem jesajanischen Orakel entlehnt worden. Denn nicht nur hat Jesus a. a. O. eine deutliche Weissagung in demselben auf seine Person erkannt, sondern er scheint auch Luk. 24, 26., Joh. 12, 27., eben so wie Paulus Philipp. 2, 7. und Petrus Br. I. Kap. I, 11. II, 21. auf eine solche prophetische Stimme hingedeutet zu haben.

b. Hatten die Seher des A. Test., nach der Aussage des Petrus Apost. Gesch. III, 18., die harten Schicksale, welche Jesum Christum in den letzten Tagen vor seiner Hinrichtung getroffen hatten, vorherverkündigt, wie auch nach Luk. 24, 27. von dem Erlöser selbst aus den heiligen Urkunden entwickelt worden, so läßt sich erwarten, daß der Tod, der den Leiden ein Ende machte, ihnen nicht werde verhüllt geblieben seyn. Verkündigt nicht auch Jes. 53, 8.: Hinweggenommen ward er; fortgerissen aus dem Lande der Lebendigen! stimmt nicht überein Daniel Kap. IX, 26. ausrufend: Hin-

weggerafft wird werden der Geſalbte! Indeſſen widerſprach kräftig die allgemein verbreitete Volksmeinung, die (ſ. Joh. 12, 34.) an der Vorſtellung von der ewigen Herrſchaft des Meſſias, welche freilich in vielen altteſtamentlichen Orakeln ihren Stützpunkt fand, mit Feſtigkeit hing. Doch wird vielen Gläubigen die Nachricht willkommen ſeyn, daß nach einem älteren Rechnungsverſuche, der mitgetheilt worden iſt in der ſeltenen Schrift: Bonum nuntium Israeli etc. Amsterodami 1655. 8., pag. 38., und nach den nicht geringen Anſtrengungen, die jüngſt angewandt worden in: Dr. Scholl's Commentatio exegetica de septuaginta hebdomadibus Danielis IX, 24 — 27. Francof a M. 1829. 4., pag. 24 sqq., die von dem Propheten Daniel, deſſen Zeitalter neulich von H. G. Kirmß in der Commentatio hist. crit. etc. Jenae 1828. 4., pag. 12. 13., mit Genauigkeit beſtimmt worden, an dieſem Orte feſtgeſetzte Zeitperiode mit der wirklichen Geſchichte trefflich zuſammenſtimme.

c. Die Wiederbelebung Chriſti, oder die wundervolle Errettung deſſelben aus dem Grabe war nicht minder als Rathſchluß Gottes offenbart worden in der heiligen Schrift. Die Gewißheit dieſer Ausſage verbürgt das klar ausgeſprochene Zeugniß des Herrn, Luk. 24, 45. 46. Entwickelt wurde dieſe troſtreiche Lehre von Petrus und Paulus (vergl. Apoſt. Geſch. 2, 31. 13, 35.) aus einer Weiſſagung David's, Pſ. 16, 10. Welchen anderen göttlichen Ausſpruch des A. Teſt., ob etwa, wie oben vermuthet worden, Hoſ. VI. 2. der Herr als bedeutungsvoll auf ſich bezielt habe in den Worten: Alſo iſt's geſchrieben, und alſo mußte Chriſtus leiden und auferſtehen von den Todten am dritten Tage, muß, da hier keine ſichere Spur leitet, unſerem Blicke verhüllt bleiben.

Aus den bisher fortgeführten Unterſuchungen haben wir das ſichere Ergebniß gewonnen, daß der herrſchenden Lehre des N. Teſt. zufolge in den älteſten und jüngſten Büchern des A. Teſt. auf die Perſon und die Schickſale Jeſu Chriſti geweiſ-

ſchloſſene Heilsperiode oder das Himmelreich, welches ſich mit der Erſcheinung Jeſu Chriſti auf der Welt zunächſt für die Juden, dann für die übrigen Bewohner der Erde eröffnen ſollte, ein durch lange Zeiten verborgen gehaltenes Geheimniß bleiben, das allein der Verheißene zu enthüllen beſtimmt war. Wie konnten alſo die Propheten, die (vergl. Joſephus in d. Alterth. IV, 6. §. 5. mit VI, 11. §. 5.), unvermögend den Schleier der Zukunft aus eigener Kraft zu lüften, der Allgewalt der göttlichen Eingebung, die jede menſchliche Thätigkeit hemmte, willenlos folgten, ihren Orakeln deutlichere Bezeichnungen, die der Ewige ihrem geiſtigen Auge gefliſſentlich verhüllt hatte, einweben, mithin mehr verrathen, als ihnen offenbart worden war [312]). Vielleicht aber — ein zweiter Einwurf — hat ſich Jeſus, um ſeinen Beſtrebungen deſto leichteren Eingang zu verſchaffen, den Namen eines Meſſias bloß beigelegt, oder ſich den in dieſer Hinſicht herrſchenden Vorſtellungen ſeiner Zeitgenoſſen bloß anbequemt (accommodirt).

Dieſer Einfall zerreißt den geheimſten Zuſammenhang der evangeliſchen Geſchichte, ſo wie er ſich uns fortwährend in den eigenthümlichſten Geſtalten enthüllt hat, zu gewaltſam und iſt mit dem ehrwürdigen Charakter eines göttlichen Geſandten zu wenig vertragſam, als daß wir demſelben, mit Beziehung auf die literariſchen Nachweiſungen in Fuhrmann's angef. Aufhellungen, B. I. S. 150—160., und in Bretſchneider's Syſtemat. Entwickelung u. ſ. w., S. 141—146., und auf die gründlichen Erinnerungen Süskind's in deſſen Magazin für chriſtliche Dogmatik und Moral, St. 10. Tübing. 1803. S. 146—161., mehr als eine flüchtige Aufmerkſamkeit zu widmen uns veranlaßt finden können.

Darf auch ein weiſer und gewiſſenhafter Lehrer ſich zu den

---

312) Chriſtus konnte im A. Teſt. nicht genannt werden, quia, ſo leſen wir in Ge. Eniedeni explicationes locorum Vet. et Nov. Test. Groningae, 1670. 4., pag. 285, nemo ab eo, quod nondum est, et quod non habet, denominari solet.

Irrthümern und Schwachheiten ſeiner Schüler herablaſſen, um Zutrauen und Theilnahme erweckend in zweckmäßiger Fortbildung zur Auffaſſung entgegenſtehender Wahrheiten und neuer Belehrungen die Gemüther empfänglicher zu machen, ſo geſtaltet ſich doch das Urtheil ganz anders, wenn wir den Erlöſer bald in dem vertrauten Kreiſe lernbegieriger Schüler, bald forſchenden Richter[illegible] nur unzweideutig verſichern, ſondern durch [illegible] berſchlagende Formel wahrlich! wahr [illegible] [313]) auf das Feierlichſte betheuern hören [illegible] Gott verheißene Könnig Iſra[illegible]

[illegible] zwiſchen der ſchonenden und [illegible] nes Lehrers und zwiſchen ei[illegible] in den heiligſten Angelegenheiten der [illegible] unterſcheiden [314]), ſo werden wir den trefflichen Bemerkungen des Herrn Dr. Lange (ſ. S. 55—57. a. a. O.) unſeren Beifall nicht verſagen können. Denn Accommodation darf nicht augenfällige Lüge und Täuſchung ſeyn, oder die Pflicht der Wahrheit und Redlichkeit verletzen; nun aber geben, wie allen unſeren dargelegten Beobachtungen gemäß erinnert wird, die wiederholte Verſicherung des Erlöſers, daß er Wahrheit ſpreche, Joh. 7, 18. 8, 45., und daß er die Wahrheit ſeiner Ausſage durch Gründe beweiſen könne, ebend. Kap. 8, 28., 5, 33 folg., endlich ſeine ganze Lehre und

313) Denn das durch die obige Ueberſetzung ausgedrückte Wörtchen Amen (אָמֵן) erſcheint in dem N. Teſt. überall, z. B. Matth. 5, 18. 6, 2. XI, 11. 16, 28. 19, 23. 28. 25, 12. 26, 13., vorzügl. 13, 17., Mark. 13, 30. 14, 25., Joh. 13, 38. 21, 18., 2. Kor. 1, 20., Apok. 3, 14., Num. 5, 21. 22. Vergl. Michal Jophi zu Deuter. 17, 15., Pſ. 41, 14. und Grotius zu Apokal. 22, 20.

314) Auf einen ſolchen Unterſchied wird auch aufmerkſam gemacht in Henke's N. Magaz. II, 249 — 253. V, 109 — 130. und in Historia antiquior sententiarum ecclesiae graecae de Accommodatione etc. ed. Carus. Lips. 1793. 4., pag. 3 — 6.

Handlungsweise der Vermuthung nicht Raum, daß er sich aus guter Meinung für den wahren Messias gehalten habe, ohne es jedoch wirklich zu seyn. Daher haben auch in den neuesten Zeiten Männer von den verschiedensten religiösen Ansichten, z. B. Dr. Hase in der Schrift: Das Leben Jesu. Leipz. 1829. S. 49. 101.; Dr. Matthäi a. a. O., B. II. Abth. 1., S. 217. 463. und Candid. Kindermann in: Die Göttlichkeit Jesu. Rostock und Güstrow, 1830., S. 13. 14., in vollkommener Uebereinstimmung mit dem von dem Schreiber dieser Zeilen fast vor dreißig Jahren in dieser Hinsicht abgelegten Glaubensbekenntnisse [315]), die Accommodation als unzulässig in der Lehre von Jesus dem Messias verworfen.

Fest begründet scheint nach dem aus den mannichfaltigsten Erörterungen und aus den übereinstimmenden Aussagen des N. Test. ausgemittelten Ergebniß die Lehre vom Messias, die Kleinert, l. c. S. LXVIII., den Kern und den Stern aller theokratischen Hoffnungen nennt und die Böhme in der angef. Schrift: Religion der Apostel Jesu, S. 21—24. 28. 43. 45., in ihrer ganzen Wichtigkeit erkannt hat. Das Siegel der Gewißheit, die freilich dem Verfasser der Schrift:

---

315) Es ist dieses geschehen in der Schrift: Blicke in den Geist des Urchristenthums. Düsseldorf 1802. S. XII — XVII., vergl. mit S. 78 — 81., welcher theils leichtfertigen, theils unreifen Jünglingsarbeit, (sie wurde während der Studienzeit in Göttingen dem wesentlichen Inhalte nach von dem Verfasser vorbereitet,) die nur in einzelnen Abschnitten und Meinungen den gegenwärtigen Ansichten entspricht, in den neueren und den neuesten Zeiten eine größere Aufmerksamkeit geschenkt worden, als sie jetzt noch verdienen dürfte.

Möchte es in diesem zweiten und vielleicht letzten theologischen Werke gelungen seyn, die Wünsche erfüllt zu haben, die Herr Dr. Stäudlin am Schlusse einer nachsichtigen Recension in den Göttinger gel. Anz., J. 1803. St. 89., aussprach, in einer Zeit, wo dieser höchst ehrwürdige Theolog meiner damahligen theologischen Denkart sich in mündlichen und schriftlichen Unterhaltungen nicht abhold zeigte.

Blößen der protestantischen Theologie. Mannheim 1829. 8., S. 276., nicht einleuchtet, daß die Weissagungen des A. T. in der Person Jesu Christi erfüllt worden, war aufgedrückt durch die übliche Formel ἵνα πληρωθῇ, deren Sinn und Bedeutung Dr. Matthäi, S. 430 folg. befriedigend aufgeklärt hat.

Ganz aus unserer Seele hat daher der befreundete Dr. Umbreit gesprochen, wenn er in der von ihm mitherausgegebenen theol. Zeitschrift, Jahrg. 1830. Heft I., S. 4. schreibt: Wir können den jüdisch geborenen und erzogenen Christus nicht anders als durch Moses und die Propheten angeregt und gebildet uns denken, und S. 16. fortfährt: So viel geht doch mit Sicherheit aus jenem viel gedeuteten und verdrehten Ausdruck hervor, daß in den ersten Männern des neuen Bundes die feste Ueberzeugung gelebt, es sey in Jesus von Nazareth alles wirklich geworden, was in den Urkunden der mosaischen Stiftung von dem verkündigten Retter aus aller Noth sey ausgesagt worden.

Mit diesen Ansichten stimmen auch die lehrreichen Betrachtungen überein, die in dem sächsischen Volksschulfreund, Jahrgang 4. Heft 2. 1828., S. 234 — 238., den Bibelverehrern dargeboten werden.

Erste Unterabtheilung.

Jesus, der Messias, als Erlöser.

Statt einer anfangs beschlossenen ausführlichen Entwickelung dieser neuen wichtigen Lehre sollen hier blos die leitenden Ideen in einer dem Zwecke unseres Werks genau sich anschmiegenden kurzen Darstellung nach der zwischen den Büchern des A. und N. Test. hervortretenden Wechselverbindung hervorgehoben und gegenseitig erläutert werden.

Erlösen heißt von den durch die Sünde verwirkten Strafen befreien und des durch dieselbe verlorenen göttlichen Wohlgefallens wieder theilhaftig machen. Ist dieser glückliche

Zuſtand herbeigeführt: ſo iſt an die Stelle eines feindlichen Verhältniſſes des zürnenden Gottes ein liebevolles Verhältniß des mit neuer Zuneigung hingewandten Gottes getreten, oder die Gottheit mit den Menſchen ausgeſöhnt.

In dieſer Beziehung ſind erlöſen und verſöhnen gleichbedeutende Begriffe. Denn Derjenige, welcher den Geboten Gottes widerſtrebt oder ſündigt, nimmt gegen Gott (Röm. 8, 7.) eine feindliche Stellung an, tritt aus der Vereinigung mit demſelben heraus; kehrt er aber, wie uns ebenfalls der Apoſtel, Kap. VIII, 1 folg., belehrt, mit dem ungeheuchelten Sinn des Gehorſams zu dem ſchnöde Verlaſſenen zurück, ſo ſind die von einem neuen Geiſt beſeelten Menſchen mit dem entfremdeten Gott, wie zärtliche Kinder mit dem liebenden Vater, durch das engſte Band wieder vereinigt (vergl. die Tübinger Zeitſchr. Jahrg. 1830. Heft 2. S. 22 folg.).

Iſt aber, der übereinſtimmenden Lehre des N. Teſt. zufolge, (ſ. Röm. 5, 8. 9., 2. Kor. 5, 19., 1. Joh. I, 7. II, 2. IV, 10.) die Vergebung der Sünden oder die Austilgung der Schuld durch den Tod Jeſu Chriſti bewirkt worden, ſo dürfen wir in denſelben Orakeln des A. Teſt., die die Leiden und den Tod des Meſſias verkündigten, auch die Quelle dieſer troſtreichen Lehre, die Dr. Heinroth, S. 11. der Schrift: Von den Grundfehlern der Erziehung u. ſ. w. Leipzig 1828, den Grundpfeiler, den Stützpunkt des Chriſtenthums nennt, vermuthen, weil ſonſt das von den Propheten ausgemahlte Bild der wahren Vollendung ermangelt haben würde; denn dieſe war ja durch die Begnadigung der Menſchen, als durch den eigentlichen Zweck bedingt.

Blicken wir, durch die bisher gemachten Entdeckungen aufmerkſam geworden, vergleichend in das 53ſte Kapitel des Jeſaja hinein, wie werden wir da überraſcht durch Stellen, wie folgende: Er iſt verwundet (V. 5.) wegen unſerer Miſſethaten, geſchlagen wegen unſerer Vergehungen; mein Diener, der Schuldloſe, (V. 11.) wird Viele entſühnen, und ihre Sünden, d. h.

die dadurch verwirkten Strafen wird er übernehmen. Hingeopfert hat er (V. 12.) sein Leben dem Tode und sich mit den Sünden Vieler beladen.

Befragen wir mit einer gleichen lernbegierigen Absicht das merkwürdige Orakel des Daniel, Kap. 9, 21 — 27.: so vernehmen wir V. 24.: Dann wird eine Grenze gesetzt dem Frevel, dann wird versiegelt die Sünde, dann wird versöhnt die Schuld, dann wird ewige Glückseligkeit sich verbreiten u. s. w. Worauf kann die große allgemeine Ankündigung von Versöhnung der Missethat, von Wiederbringung der Gerechtigkeit, ruft Hr. Dr. Sack S. 291. aus, worauf kann sie gehen, als auf den, der unsere Versöhnung (1. Joh. 2, 2) und unsere Gerechtigkeit (1. Kor. 1, 30.) ist?

Und wenn auch, wie Dr. De Wette in seiner Commentatio de morte Jesu Christi expiatoria. Berolini 1813. 4., pag. 33. behauptet, die Vorstellung von einem leidenden und durch seinen Tod die Sünden des Volks abbüßenden Messias den alten Hebräern fremd gewesen seyn sollte, so läßt sich doch das Daseyn derselben bei den späteren jüdischen Auslegern (s. die Schrift: Der Rabbiner. Dresden 1742. 8., S. 39., und das Büchlein: Eine rufende Stimme, S. 6. 7.) um so weniger ableugnen, da die Propheten selbst zu einer solchen Verbindung den Weg zu zeigen, ja fast aufzufordern schienen. Enthält nicht Jes. 6, 7. den Gedanken: Ein Sündigender dürfe der Gottheit sich nicht nähern? Wie konnte also ein Solcher an den messianischen Seligkeiten, die durch Reinheit des Herzens bedingt waren, Theil nehmen? Lesen wir nicht ebend. 43, 25. in der Schilderung künftiger Nationalglückseligkeit: Ich will austilgen deine Missethaten, ich will deiner Sünden nicht weiter gedenken? Verkündigt nicht derselbe Prophet in einer ähnlichen Weissagung, Kap. 44, 22.: „Wie mit einer Wolke will ich verdecken jede Spur

deiner Uebertretungen? Waſche, ſo ermahnet Jeremias IV, 14., o Jeruſalem dein Herz rein von allem Böſen, damit du theilhaftig werdeſt des beſchiedenen Glücks. Und in einer meſſianiſchen Weiſſagung, die uns das 33ſte Kapitel eröffnet, ſpricht V. 8. Gott: Reinigen will ich ſie — die Iſraeliten — von allen den Miſſethaten, womit ſie gegen mich gefrevelt haben, und will verzeihen alle ihre Sünden. Dann ſoll mein theures Volk verherrlicht da ſtehen vor allen Nationen der Erde u. ſ. w. In einem anderen idealiſchen Gemählde künftiger Glückſeligkeit hören wir den Jehova, Ezech. 36, 25., verkündigen: Ausgießen will ich über euch reines Waſſer, und ihr ſollt rein ſeyn von allen euren Unſauberkeiten. Ein neues Herz will ich euch geben u. ſ. w. (Möchte man hier nicht den Urſprung der Taufe des Johannes entdecken?) Und in einer unverkennbaren meſſianiſchen Weiſſagung, Kap. 37, 23. ebend., erhalten wir die Verſicherung: Reinigen will ich ſie von ihren Sünden und dann ſollen ſie mir (ein geliebtes) Volk ſeyn. Herrſchen ſoll über ſie mein Knecht David! u. ſ. w.

Aus allen dieſen Zeugniſſen, denen man Zachar. III, 4. 9. hinzugeſellen kann, drängt ſich doch der herrſchende Gedanke hervor, daß nur eine Lostrennung von allem ſündhaften Stoffe die beſſere Zeit unter dem verheißenen Meſſias herbeiführen, dem Harrenden den Genuß der erwarteten Seligkeiten verleihen könnte. Wie leicht war nun der Uebergang zu der durch die bekannte jüdiſche Auslegungsweiſe entwickelten Vorſtellungsart, daß der mitleidige Meſſias ſelbſt, um das verzweifelnde Herz zu beruhigen, ſich mit den Sünden des ganzen Volkes beladen und ſo das Reinigungsgeſchäft vollſtändig übernehmen werde. War nun Jeſus Chriſtus als Meſſias geſtorben, wie konnte da noch die Richtigkeit einer ſolchen Deutung bezweifelt werden, wie da noch die Gewißheit, daß Jeſus als Sühnopfer für das ſündige Menſchengeſchlecht

nach einem ewigen Rathſchluſſe beſtimmt geweſen ſey, dem Blicke des Herrn und ſeiner Schüler verhüllt bleiben?

Jeſus, der, Joh. 10, 12 folg., den Seinigen die treueſt[illegible] 5, 13.) und Anhänglichkeit in dem Grade verbürgt, daß n[illegible]ſelben Bereitwilligkeit, mit welcher ein Hirt für ſeine Sc[illegible]e in Todesgefahren ſich ſtürze, er für ſeine Schüler ſein Leben [illegible] ſey, ſcheint ebend. 6, 51. anzudeuten, [illegible]r Menſchheit einſt den Tod zu übernehme[illegible]enn man nicht lieber eine bildliche [illegible]n Vereinigung durch eine Verwandl[illegible]oidualität, auf die der ganze Zuſammen[illegible]vorziehen will. Aber ſelbſt in dem er[illegible] nicht der Verſöhnungstod, ſon[illegible] bezeichnet ſeyn, daß durch ſeinen To[illegible]er göttlichen Lehre zum Segen der Welt beſiegelt werde. Auf die beglückenden Wohlthaten der Sündenvergebung hingegen, die nach der Ausſage des Engels und des begeiſterten Zacharias ſelbſt (ſ. Matth. 1, 21., Luk. 1, 77.) von der Erſcheinung des Meſſias abgeleitet wurden, beziehen ſich offenbar Matth. 20, 28., Mark. 14, 28., Luk. 22, 20. und Matth. 26, 28., wo dieſer Vorſtellung zufolge die Worte: εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν, die De Wette, l. c. pag. 99., mit Recht für eine Gloſſe hält, hinzugefügt worden ſind.

Dieſe Sündenvergebung war es ja auch, die durch eine Bekehrung oder aufrichtige Sinnesänderung, zu welcher der Vorläufer Johannes, Matth. 3, 8., Luk. 3, 8., ſeine Zeitgenoſſen aufforderte, erworben werden ſollte; daher Jeſus ſelbſt bei ſeinem Hinſcheiden, Luk. 24, 47., Matth. 27, 19., Mark. 16, 15., ſeinen Schülern Bekehrung und Vergebung der Sünden unter allen Völkern der Erde zu verkündigen befahl [316]). Verlangt er nicht, Matth. 18, 3., im-

316) Die lehrreiche Entwickelung der obigen Ideen giebt Dr. Joh. Schultheß in der Schrift: Evangeliſche Lehre der Ver-

nere Veredelung mit einem reinen Unſchuldsſinn; verſpricht er nicht, Luk. 15, 7. 10. 18, 14., Denen, die im Gefühl ihrer Unwürdigkeit und einer ungeheuchelten Demuth wahre Reue empfinden, Vergebung der Sünden, ſo wie Jenen Aufnahme in das Himmelreich?

Die Apoſtel knüpfen die Befreiung von den Strafen der Sünden (z. B. Ap. Geſch. II, 38. III, 19. V, 31. X, 43.) ebenfalls an die Bekehrung als die unumgänglich nothwendige Bedingung.

Auch im A. Teſt. ergehet der Aufruf zur Bekehrung an die Sünder, wenn ihnen ein Tag des erſehnten Glücks erſcheinen ſoll, an vielen Stellen, z. B. Hoſ. 14, 2., Joel II, 13., Jerem. 35, 15. 50, 5., vergl. m. 26, 13., Ezech. 18, 30—32. 33, 11. 19. 36, 25—27., welcher Prophet zugleich K. 18, 20. den Ausſpruch thut: Jeder ſoll für ſeine eigene Sünden büßen und frühere gute Handlungen ſollen (V. 24.) gar nicht in Betrachtung kommen, wenn der Menſch ſpäter ſich abgewandt hat von dem Pfade der Tugend. Wie troſtreich eröffnet daher der Prophet Jeſaja, Kap. 40, 2., die Ausſicht in das nächſt bevorſtehende Glück durch die Worte: Abgetragen iſt alle Schuld. Daher werden von dem Targumiſten Jeſ. 42, 19. Bußfertige Gottes Knechte genannt und von ebend. Hoſ. 14, 9. der Sündenvergebung für würdig erklärt.

Aber ach! wie vermag der arme, beſchränkte, zum Böſen ſo gern ſich hinneigende Sterbliche die Vergebung der begangenen Fehltritte zu erreichen, da der Herr ſelbſt durch den Mund des Propheten Ezechiel 18, 21. nur dann eine Auf-

---

ſöhnung des Menſchen mit Gott. Zürich 1829. 8., S. 120 folg., und in den Neueſten Theol. Annalen. Julius 1829, S. 262 folg. der Nachrichten, denen man des Dr. Dav. Schulz's oft erwähnte Schrift, S. 160—165., vergl. mit S. 127. der trefflichen Darſtellung hinzufügen wolle.

hebung [redacted] Strafen zusagt, wenn der Böse sich bekehrt hat von allen seinen Sünden und wenn er alle Gebote und Vorschriften sorgfältig beobachtet. Denn sagt nicht die Schrift, Jes. 59, 7. 8., Ps. 14, 3. 19, 13. 53, 4. 143, 2., Prov. 20, 9., Koh. 7, 21.: Abgewichen [redacted] vom rechten Pfade, versunken in Sünden und [redacted] nd Alle? Vernehmen wir nicht aus [redacted] 3. die offene Kunde: Vor Gott ers[redacted] r Diener, keiner seiner [redacted])

[redacted] das B. der Weish. 1, 4., [redacted] as N. Test., Röm. 3, 10. 17 [redacted] 22.

D[redacted] hrift reichen Trost dar, damit nicht [redacted] oru[redacted] endsten Gefühle erliege das bekümmerte Herz. Gott ist barmherzig, voll unaussprechlicher Güte, Exod. 20, 5. 6. 34, 7., Deuter. 5, 9., Mich. 7, 18. 19., Ps. 86, 15. 145, 8. 103, 8. 13., [redacted] dem reue-

317) Daß der Mensch der Stimme der Sinnlichkeit mehr gehorcht, als der Stimme der Vernunft, lehrt das Beispiel des ersten Menschenpaars selbst, welches doch, nach Genes. 1, 31., so wie alle übrige Geschöpfe vollkommen gut, d. h. den beabsichtigten Zwecken entsprechend, aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen war. Und Gott selbst erklärt ebend. 8, 21.: Das Gebilde des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Sind aber solche Erscheinungen im Leben Ausflüsse der von Gott nach seiner anbetungswürdigen Weisheit gebildeten menschlichen Natur, die sich in Adam und seinen Nachkommen als eine völlig unverändert gebliebene darstellt, so muß mit Dr. Schulz, a. a. O. S. 224., und dem verstorb. Dr. Cramer (s. die bibl. Theol. des N. Test. von Lossius. Leipz. 1825., S. 146., oder Vorlesungen über die bibl. Theol. des N. Test. Herausg. von Mr. Räbe. Leipz. 1830. S. 82.) die kirchliche Lehre von der Erbsünde eine unbiblische genannt werden, welches Urtheil aus den über den Sündenfall S. 373 folg. meiner historisch-kritischen Untersuchungen entwickelten Ansichten noch mehr als gegründet sich bewähren wird.

vollen Sünder, dem nach sittlicher Veredelung und wahrer Gottesverehrung redlich strebenden Gemüthe seine nachsichtige, verzeihende Liebe, nach Ps. 32, 5. 103, 3. 10. 130, 4., B. d. Weish. IV, 15. XI, 24., Sir. II, 13. XVII, 24., Tob. III, 14., Joh. 3, 16., Luk. I, 50. 78. VI, 36., Ephes. II, 4., 1. Petr. I, 3., wieder zuwendet.

Auf diesen Glauben gestützt nahm der Unglückliche, der Sünder mit Zuversicht seine Zuflucht zu dem Allerbarmer, Ps. 25, 7. 31, 7., Sir. 5, 7. 39, 5., Luk. VI, 12.

Die innige Verbindung, die durch die Reinigung von der Sünde zwischen Gott und den Menschen bezweckt ward, sollte zunächst in der messianischen Periode durch einen neuen ewigen Bund, den Jehova, der alten Verheißungen eingedenk, mit seinem geliebten Volke schließen wolle, Jes. 61, 8., vergl. mit 54, 8., Ezech. 16, 60 folg., bewirkt werden. Wie konnte aber eine Vereinigung zwischen dem heiligsten Wesen im Himmel und zwischen dem Erdensohne stattfinden, wenn nicht der innerste Grund, das geheimste Wesen desselben gleichsam von einem überirdischen Lichte durchstrahlt, von einem überirdischen Elemente geläutert worden war. Diesem gemäß wird, Jerem. 31, 33., der neue mit den Israeliten zu schließende Bund treffend dahin bezeichnet, daß Gott sein Gesetz in ihr Inneres prägen, in ihr Herz eingraben wolle, welche bildliche Darstellung von dem Verfasser des Briefes an die Hebr. VIII, 8—10., vergl. m. 7, 22. 12, 24. 13, 20., auf die von Jesus gegründete Heilsanstalt ausdrücklich bezogen wird und in dem von dem Erlöser gebrauchten Ausdrucke: Neuer Bund, Matth. 26, 28., sich ohne Schwierigkeit erkennen läßt [318]).

---

318) Zu einer aufklärenden Vergleichung bietet sich dar Ezech. XI, 19. 20. 36, 26. 27. 39, 29., wo Jehova ein empfänglicheres Herz, einen neuen Geist den Israeliten einzusenken verheißt, damit sie seine Gebote ganz in sich aufnehmen und würdig seyen, sein Volk genannt zu werden. (Ps. 51, 12. eine ähnliche Bezeichnung).

Die Vortheile der Sündenvergebung, oder der Wiedergeburt und Heiligung, (vergl. Br. a. d. Tit. II, 5—7., 1. Joh. 3, 9. mit Joh. III, 3. 5. und Dr. Heubner's Historia antiquior dogmatis de modo salutis tenendae. Partic. I. Wittenb. 1805. 4., pag. 4. sqq., u. P. II. pag. 36 — 38.) die unter die wichtigſten Segnungen der Erſcheinung Jeſu Chriſti auf der Erde, Ap. Geſch. 13, 38., 1. Joh. 2, 12., gerechnet werden, finden wir häufig von dem Tode Chriſti, z. B. Epheſ. I, 7., Kol. II, 13., Tit. II, 14., Hebr. I, 3., abgeleitet, welcher in dieſer Hinſicht als ein Sühnopfer, obgleich Hr. Dr. Paulus dieſes ſowohl in der bereits angef. Schrift: Die drei Lehrbriefe des Johannes, S. 147 folg., als in der Theol. Oppoſitionsſchrift, S. 29 folg., zu leugnen geſucht hat, Ev. Joh. I, 29., 1. Petri I, 19. III, 18., bezeichnet worden. Die nächſte Veranlaſſung zu dieſer Vorſtellung gab das hier, ſo wie außer dem von Petrus, Kap. 2, 22 — 24. ebend. von Matth. 8, 17., und von Philippus, Apoſt. Geſch. 8, 32., offenbar berückſichtigte 53ſte Kap. des Jeſ., welches von einem mit fremder Schuld ſich beladenden, mithin von Andern verwirkte Strafen abbüßenden Leidenden ſpricht. Das Bild des gewürgten Lamms, als Bezeichnung des verherrlichten Jeſus als Meſſias, tritt uns in der Apokalypſe, z. B. Kap. 5, 12. 13. entgegen, ſo wie uns mehrere hierhin gehörende Vorſtellungen an verſchiedenen Stellen dieſes Werks, z. B. S. 614. 621. 622. 638., beſchäftiget haben, und in dem zweit. B. d. Makkab. 12, 43 folg. ein merkwürdiges Beiſpiel unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt.

Der Gedanke, daß Jeſus als Unſchuldiger gelitten habe, 1. Petri III, 18., vergl. m. Ap. Geſch. 3, 14. 7, 52., und daß er, der Sünde unerreichbar, ein Heiliger geweſen, welcher letztere Gedanke ſchon durch die Mitwirkung eines höheren göttlichen Geiſtes bei ſeiner Geburt und durch die Bezeichnung Sohn Gottes, Luk. I, 35., Hebr. 5, 15. 7, 26., herbeigeführt wurde, veranlaßte die tröſtliche Lehre, daß

der Heiland das Amt eines mitleidigen, fürsprechenden Hohenpriesters (vergl. Hebr. 2, 17. 4, 14 — 16. 7, 25. 26. 9, 24 — 28., Röm. 8, 34., 1. Joh. 2, 1. mit den oben S. 620. vorgetragenen Bemerkungen) für seine Brüder auf der Erde bei dem himmlischen Vater verwalte. Wie sehr mußte sich auch diese Einkleidung empfehlen, da Hiob 33, 23. 24. verkündigt: Wenn ein vermittelnder Engel der Menschen bei Gott sich annehme, so erkläre dieser sich versöhnt, wie vielmehr mußte dieses der Fall seyn, wenn der Sohn Gottes selbst den Fürsprecher machte. Und wenn, schließt auf eine gleiche Weise der Verfasser des Br. an die Hebr., Kap. 9, 13. 14., das Blut der Rinder u. s. w. Reinigung verlieh, wie vielmehr das Blut des fleckenlosen Christus u. s. w. (Vergl. Corrodi's Beiträge u. s. w. V, 4. 5.).

Wenn nun, mit diesem Rückblick wollen wir schließen, sittliche Veredelung und religiöse Heiligung in dem Begriffe der Vergebung der Sünden eingeschlossen liegen; wenn Jesus für das Wohl der Menschheit sich aufgeopfert hat, in welcher göttlichen Veranstaltung der höchste Thatenbeweis der Liebe des himmlischen Vaters sich offenbart, der Kindlichkeit, Glaube und Sinnesänderung erzeugt, wie Schultheß in der angef. Schrift, S. 92. 114 folg., bündig entwickelt hat, wer möchte dann noch anstehen, der Lehre von der Erlösung, deren beglückende Gefühle Dr. Tholuck in der Schrift: Die Lehre von der Sünde. Dritte Aufl. Hamburg 1830., S. 112. 113. 141. 281—287., beredt geschildert hat, einen Hauptplatz in der christlichen Glaubenslehre zuzueignen?

Allen Bibelforschern aber und Freunden einer geläuterten Religion sey Krug's höchst belehrende Schrift: Der Widerstreit der Vernunft mit sich selbst in der Versöhnungslehre. Züllichau 1802. 8. (man vergl. z. B. S. 9. 14. 19. 25. 51 folg. 78 folg.) zum ernstlichsten Studium empfohlen [319]).

---

319) An der Versöhnung, so belehrt uns die Zimmermann's

Zweite Unterabtheilung.

Jeſus, der Meſſias, als Stifter des Himmelreichs [320]).

Der Ausdruck: Reich Gottes oder Himmelreich, iſt oben in der erſten Abtheilung der Lehre vom Meſſias in Beziehung auf mehrere daran ſich knüpfende bibliſche Vorſtellungsarten ſo ausführlich aufgeklärt worden, daß hier vorzüglich diejenigen Seiten, die in jener Verbindung der Betrachtung ſich entzogen haben, in nachſtehender kurzen Darſtellung näher beleuchtet werden ſollen.

Das Reich des Himmels, deſſen Erſcheinung unter allen Propheten zuletzt Johannes der Täufer (Luk. I, 76.) verkündigte, daher von dieſem Augenblicke an (Matth. XI, 12. 13.) ein ungeſtümes Verlangen nach demſelben ſich regte, (βιάζεται) war nicht beſtimmt (Joh. 18, 36.), ein weltliches oder irdiſches Reich zu ſeyn, welches durch glänzende Pracht die Blicke der Neugierde oder Verwunderung reizte, Matth. 18, 1., Luk. 17, 21. 22, 24—26., obgleich die Jünger ein ſolches, nach Matth. 20, 21., Luk. 24, 21., Apoſt. Geſch. 1, 6.

ſche Allg. Kirchenz. März 1830. Nr. 45., eben ſo wahr, als ſchön, kann der Chriſt auf keine andere Weiſe Theil nehmen, als wenn er gläubig und vertrauensvoll ſich Jeſus Chriſtus nähert; — dieſes ſich Hinwenden zu ihm, dem Heiligen und Reinen, iſt ja nothwendig ein ſich Abwenden von Allem Unheiligen und Unreinen und ein ſich Losſagen von der Sünde, und begründet eben jene geiſtige Vereinigung mit Gott, die allein wahrhaftige Verſöhnung genannt werden kann.

320) Vielfache Belehrung und Erbauung über dieſe tief eingreifende bibliſche Lehre reichen dar zwei in dieſen Tagen erſchienene Werke, nämlich: Evangel. chriſtliche Ethik. Vom Geh. Kirchenrath Schwarz, B. I. Heidelb. 1830. Zweite Aufl. S. 315 folg. und Dr. Dräſeke's umfaſſendes Werk: Vom Reiche Gottes. Betrachtungen nach der Schrift mit Denkenden. Drei Theile. Bremen 1830. 8.

und zwar in Jerusalem, der Hauptstadt des Landes (Luk. XIX, 11.) sehnlichst erwarteten. Nein, dieses Reich, als dessen Regenten Jesus, nach Matth. 7, 22. 23., öffentlich sich darstellte, sollte einen himmlischen Staat bilden, dessen Geweihte eine gänzliche Umwandlung des inneren Menschen (s. Joh. III, 3. 5.) als Grundgesetz anerkannten. Nicht äußerlich prunkende Religiosität, Matth. 5, 20., sondern Anspruchlosigkeit, fromme Demuth und unerschütterliches Festhalten an der himmlischen Wahrheit, die Jesus auf der Erde zu verbreiten berufen war (vergl. Matth. 19, 14. 18, 3. 5, 3. 10. mit Joh. 18, 37.), verbunden mit einem eifrigen Streben, die göttlichen Gebote (s. Matth. 5, 19.) durch Ausübungen und Belehrungen für sich und Andere immer gewinnreicher zu machen, — dieß waren die Verbindlichkeiten, durch deren Erfüllung die Aufnahme in das den Altvorderen verheißene Reich allein erreicht werden konnten. Wie treffend lehrte daher, Matth. 7, 21., der Herr: Wer den Willen Gottes thut, der kommt in's Himmelreich! Und wie wahr werden, ebend. K. 13, 38., die Söhne, d. h. Genossen des Reichs, als der gute Samen, der taugliche Früchte verspricht, bezeichnet!

Auf dieses Ziel, als das höchste Gut, muß das unaufhörliche Bestreben des nach ewiger Seligkeit schmachtenden Herzens, nach der Aufforderung des Erlösers, Matth. 6, 33., gerichtet seyn. Mit Recht werden aus diesem Grunde Demjenigen, der (s. Luk. 18, 29. 30.) die größten Opfer willig bringt, um Zutritt zum Reiche Gottes zu erlangen, die reichsten Belohnungen versprochen.

Nicht Vorzüge des Standes oder der Geburt, also nicht der stolze Name Sohn Abrahams, geben (vergl. Matth. 3, 9., Joh. 8, 33., Matth. 21, 31. 43.) Ansprüche auf den Genuß der messianischen Seligkeiten, sondern allein Vervollkommnungen des inneren Menschen im Dienste des Herrn. Welche solchen, freilich mit Entsagungen und Beschwerlichkeiten verbundenen, Verpflichtungen sich nicht unterziehen woll-

ten, wie der reiche Jüngling, Matth. 19, 21., und die äußerlichen Verehrer Jehova's aus der Classe der Schriftgelehrten und Pharisäer, Matth. 23, 13., blieben also ausgeschlossen von den Segnungen des Himmelreichs, welches, weil es, wie oben entwickelt worden, erst nach dieser Zeitlichkeit mit dem allgemeinen Weltgerichte sich eröffnete, zuweilen (s. Matth. 13, 49. mit V. 47. und Kap. 19, 12. 23.) mit dem ewigen Leben in jener Welt als gleichbedeutend verwechselt wird.

Sind die von uns mitgetheilten Vorstellungsarten biblisch treu aufgefaßt, so dürfen nicht mit dem Verfasser des Versuchs einer historisch-kritischen Abhandlung über die Aeußerungen von dem Reiche des Messias in Henke's Magazin, B. II. St. 2. S. 382, die von Jesus gebrauchten bildlichen Bezeichnungen von Mahlzeiten u. s. w. buchstäblich verstanden werden, wenn wir nicht unseren Herrn und Meister mit sich selbst in Widerspruch setzen, oder schwankender Grundsätze schuldig machen wollen.

Dem von Christo entworfenen Bilde nähert sich auch der Apostel Paulus in dem ersten V. a. die Korinther IV, 20., wenn er spricht: Das Reich Gottes bewährt sich nicht durch täuschende Worte, sondern durch Thaten einer inwohnenden göttlichen Kraft; und die Grundzüge möchten sich auffinden lassen in der messianischen Weissagung des Ezechiel 37, 22 — 28., welcher zufolge das von dem Messias unter Jehova, als König des israelitischen Volks (Kap. 34, 24., Sirach 17, 17.) zu stiftende Reich eine ewige Verbindung der Geweihten mit Gott begründen sollte, die in einer treuen Bewahrung aller sittlichen und religiösen Gebote wie in ihren tiefsten Wurzeln ruhe. Sind diese Gedanken nicht im Wesentlichen übereinstimmend mit der herrlichen Lehre des Propheten Jeremija VII, 3. 7. „Bessert ihr euren Wandel und euer ganzes Betragen oder wandelt ihr euch zu bessern Menschen um, so will ich ewig in eurer Mitte weilen?"

Mit diesem tiefreligiösen Ausspruche läßt sich auch die Erklärung des ehrwürdigen Dr. Muzel bequem verbinden, der in der Schrift: Christophilos u. s. w. Berlin 1830, S. 4. schreibt: „Das Reich Gottes ist, wo den Gesetzen Gottes von miteinander verbundenen vernünftigen Wesen wirklich gehorcht wird."

Zweites Kapitel.

Israelismus und Judenthum,

Vorbereitungsanstalten zum Christenthum.

Es haben sich durch alle Theile unseres Werks hindurch die Spuren der fortschreitenden Vorbereitung auf die Erscheinung Jesu, als Messias, und seiner himmlischen Lehre so deutlich offenbart, daß es nur weniger Rückerinnerungen und schwacher Andeutungen bedarf, um die zerstreuten Züge zur Verstärkung des bezielten Eindrucks in nachstehender Zeichnung uns am Schlusse zu veranschaulichen.

Das ganze A. Test. ist, um die Worte eines unserer verdienstreichsten Theologen, des Hrn. Dr. De Wette, (s. dessen Beitrag zur Charakteristik des Hebraismus, in Daub's und Creuzer's Studien, B. III. Heidelb. 1807, S. 244.) mir anzueignen, Eine große Weissagung, Ein großer Typus von dem, was da kommen sollte und gekommen ist. Wer kann es den heiligen Sehern des A. Test. absprechen, daß sie die Ankunft Christi schon längst zuvor im Geiste geschauet, und in prophetischen Ahnungen klarer oder dunkeler die neue Lehre vorempfunden haben. — Im Judenthum lag, wie im Keime Blätter und Früchte, das Christenthum. Freilich bedurfte es der göttlichen Sonne, um hervorzubrechen.

I. Die reichen Quellen des Israelismus sind uns in allen den hebräischen Schriften eröffnet, welche bis zum Schlusse des Babylonischen Exils ihr Daseyn erhalten haben, worun-

ter die fünf Bücher Mose's und die älteſten Schriften der Propheten die wichtigſte Stelle einnehmen. Die Hauptführer zu unſeren vergleichenden Betrachtungen werden uns daher der Pentateuch und die ehrwürdigen Denkmähler der Propheten ſeyn, die für die Verehrung eines einigen Gottes kämpften, als Sittenprediger die Geißel ſchwangen und mit weiſſagendem Blicke die Zukunft enthüllten, und als Herolde des göttlichen Willens durch das Eintreffen des Verkündigten (vergl. außer Deuter. 18, 21. 22., Jerem. 14, 14. 23, 21. 27, 15. 28, 9. 15.) beglaubigt und gerechtfertigt da ſtanden.

Der Iſraelismus in ſeinem Geiſt, d. h. in ſeiner weſentlichen Natur, nach ſeinen reinſten und erhabenſten Ideen aufgefaßt, iſt das Grundprincip von der Einheit Gottes, welches alle Theile deſſelben mit ſeiner belebenden, beherrſchenden Kraft durchdringt (vergl. Deuter. 6, 4. 5. mit Matth. 22, 37., Joh. 8, 41. und den obigen Bemerkungen S. 358. 359.). Auf die Einheit Gottes, der in der ganzen Natur ſeinen allgewaltigen Einfluß äußert, Num. 27, 6., als die höchſte Idee, bezieht ſich Alles. So wie er ganz vollkommen iſt (Deuter. 32, 4.), ſo müſſen auch die Iſraeliten ſeinem Urbilde nachſtreben. Ihr ſollt heilig ſeyn, denn ich bin heilig, Levit. XI, 44. XIX, 2., Matth. 5, 48., 1. Petri I, 16., 2. Kor. 7, 1. Sie ſollten ſeyn ein heiliges Volk, mit Gott ein heiliges Ganzes bilden, Exod. 18, 6., Deuter. 28, 9. 7, 6. 14, 2., 1. Petri II, 9. Alle ſollten Kinder Eines Gottes ſeyn, Deut. 14, 1. So wie die innigſte Liebe Gott an ſein Volk knüpfe, Exod. 19, 4., Deuter. I, 31. 7, 8. 8, 5. 11. 29, 2.: eben ſo ſollten ſie den Herrn, ihren Gott, von ganzem Herzen lieben; (Deuter. 6, 5. 10, 12. 30, 6., Matth. 22, 37.) zu und von allen ſeinen Geboten nichts hinzuthun, nichts hinwegnehmen, weder zur Rechten, noch zur Linken von ihnen abweichen, Deuter. 4, 2. 5, 32. 12, 32. 28, 14. Verflucht ſey, wer (Deuter. 27, 26., Jer. 11, 3.) nicht alle Gebote beobachtet. Ausgeartete Kinder ſind, die, Deuter. 32, 5.,

ablenken ihren Willen von Gott. Nur mit Gott und in stetem Hinblick auf Gott offenbart sich das wahrhaft religiöse Leben, welches (Exod. 15, 26., Deuter. 18, 13. 4, 26. 31. 8, 3. 19.) die einzige Bedingung alles Wohlseyns ist. So wie Gleichheit zwischen den Brüdern, Deuter. 1, 17., so soll das Band der Einheit alle Glieder des geweihten Volks in Gesetzen, Verpflichtungen und Bestrebungen, Exod. 12, 49., Levit. 7, 7., Num. 15, 16., verbinden. Ueberall wird der Blick der Nation auf Gott und auf das Höhere, Deuter. 4, 39. 40. 30, 11 folg., hingelenkt. Dem Verstande nicht unbegreiflich, dem Herzen nicht fremd seyen die Verbindlichkeiten, (Deuter. 30, 12 — 14.) die Gott den Menschen auflege; wären aber Verkehrtheit, Leichtsinn oder Verblendung von der vorgeschriebenen Bahn abgewichen, so würde dem verirrten Sünder, wenn aufrichtige Reue sich zeigte, Gottes Barmherzigkeit, Huld und Liebe (vergl. Deuter. 30, 2 — 6., Exod. 34, 1. 6. 7. 20, 6., Num. 14, 18.) in vollem Maaße zu Theil werden.

Auf diese Vollkommenheit, Erhabenheit und Güte des Einzigen, der Stolz Israels, Deuter. 4, 6 folg., 26, 19. 34, 29., gründet sich die moralische Weltordnung; aus dieser moralisch-religiösen Einheit sollte, wie uns an so vielen Stellen eingeleuchtet hat, das Glück strömen, welches einst unter einem Messias über das ganze Menschengeschlecht sich verbreiten würde. Alle Welt, sagt Num. 14, 21., soll voll werden der Herrlichkeit des Herrn!

Dieser tiefreligiöse Geist in seiner göttlichen Kraft und Reinheit, worin kein Volk des Alterthums die Hebräer erreicht, regt sich ausgebildet und auf das mannichfaltigste angewandt in den übrigen heiligen Urkunden. Gottes Allmacht, Weisheit und Güte waltet in der ganzen Natur, Ps. 8, 3. 92, 6. 129, 10. 14.; nach unwandelbaren Gesetzen, die der menschliche Verstand nicht zu durchschauen vermöge, nicht meistern dürfe, ebend. II, 4. IV, 4. 40, 6. 92, 5., Jes. 28, 29., 1. Chron. 16, 10. 29, 12., seyen alle Erscheinungen am Himmel und auf der Erde geordnet und geleitet; alle Schicksale im

Menſchenleben, alle Weltereigniſſe ſeyen (2. Chron. 10, 15., 1. Kön. XI, 14., Jeſ. 14, 5 folg. 23, 9 folg. 24, 3. 25, 1 folg. 28, 29. 34, 16. 37, 26.) von dem Höchſten verhängt und herbeigeführt. Gott lenke Alles nach einem weiſen und gütigen Plan, daher müſſe der Sterbliche (ſ. Pſ. 131, 2. 33, 11 — 17. 55, 3.) mit ehrfurchtsvoller Unterwürfigkeit unter des Allmächtigen Willen ſich beugen.

Das Geſetz des Herrn (ſ. Pſ. 19, 8 — 10.) iſt vollkommen; ſeine Gebote ſind, Hoſ. 14, 10., Jerem. 15, 16., wahrhaftig und erleuchten die Augen; Heil dem Menſchen, der an denſelben ſein Wohlgefallen findet, Pſ. I, 1 folg.; denn nur, wer ein reines Herz und feſte Anhänglichkeit an Gott hat, iſt (ebend. 15, 2. 24, 3. 4. 51, 12. 91, 11., Amos 5, 14. 15., Mich. II, 7. VI, 8. 9., Habak. II, 4. III, 18., 2. Chron. 16, 9., 1. Sam. II, 9., Jeſ. VIII, 13.) würdig, vor Gottes Antlitz zu treten und erfreuet ſich ſeines belohnenden Beifalls. Daher eine gänzliche Umwandlung des Innern, eine ſittliche Unbeflecktheit die Propheten (Ezech. 18, 31. 36, 27., Jeſ. I, 16., Jerem. 4, 2. 14. VI, 8. XVIII, 8. XXVI, 13. XXXV, 15.) als dringend nothwendig, als die Pflicht eines wahren Iſraeliten gebieten.

Jehova, der das Herz durchſchaue, Pſ. 7, 10. 1. Kön. 8, 39., Jerem. 11, 20. 17, 10. 44, 3., 1. Chron. 29, 17., laſſe ſich nicht durch der Opfer Menge, durch der Ceremonien Tand und durch ein Ableiern von Gebeten und religiöſen Geſängen täuſchen; alle dieſe Handlungen des Scheins und der Heuchelei (Pſ. 40, 7. 50, 8 — 13. 51, 18. 50, 16 — 22., Jeſ. 1, 13., Jerem. 6, 20. 14, 12., Amos 5, 21. 23., Mich. VI, 6., Hoſ. VI, 6., 1. Sam. XV, 22.) ſind ihm ein Greuel; denn nur aufrichtige Geſinnungen und eine ungeheuchelte Verehrung liebe der Herr, 2. Chron. VI, 30., 1. Sam. 16, 7.

Freilich erſcheint dem Heiligen gegenüber keiner rein von Sünden, Pſ. 14, 3. 19, 3. 143, 2., vergl. 51, 7. 53, 3. 4., 2. Chron. VI, 36.; denn Gott allein iſt heilig, 1. Sam. II, 2. Daher flehet ein frommer Sänger, Pſ. 19, 13.: Wer

kann merken, wie oft er fehlet. Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler. Hat aber der Schwache oder Unbeſonnene übertreten die göttlichen Gebote, kehrt jedoch im tiefſten Gefühl ſeiner Schuld mit reuigem und demuthsvollem Herzen zu Dem zurück, den er ſchnöde verlaſſen, deſſen Gnade er verſcherzt hat, ſo nimmt der Ewige, deſſen Güte und Barmherzigkeit ſo weit reichet, wie der Himmel, Pſ. 36, 6. 50, 8—13., die ewig währt, Pſ. 118, 2. 3., Klagl. 3, 22. 23. 32., den Verirrten liebevoll auf und tilget aus, eingedenk der menſchlichen Schwäche, jede Spur der Schuld, neue Beweiſe der Huld dem Gebeſſerten zuführend, Pſ. 65, 4. 103, 3. 10. 12. 14. 145, 18., Hoſ. 6, 1—3. 11, 8. 9. 14, 3 folg., 2. Chron. 32, 26., 2. Sam. 12, 13., 1. Sam. 7, 6. (Deut. 4, 29—31.) 1. Kön. 8, 47 folg., 2. Kön. 20, 5., Klagl. 3, 24. 26., Ezech. 33, 15. 16. 18, 21 folg., Jeſ. 38, 5. 17. 27, 9. Um abzuwenden die Strafen der Sünden und zu verſöhnen den zürnenden Gott, wurde häufig zu Faſten und Opfern Zuflucht genommen, Joel II, 12 folg., 1. Sam. III, 14. VII, 6.; aber ſolche Opfer mißfielen dem Höchſten, wenn ſie nicht begleitet waren mit innerer Trauer, Hoſ. V, 6 folg. VI, 6. VIII, 13., Mich. VI, 6. 7.

Zuweilen kam auch das erbarmende Mitleiden Jehova's der leidenden Menſchheit zu Hülfe, Propheten wurden geſandt, die Sündenvergebung und eine glückliche Zukunft verkündigend zur ernſtlichen Reue und aufrichtigen Sinnesänderung dringend aufforderten; aber ach! fruchtlos ertönte nur gar zu oft die ermahnende Stimme an das verſtockte Herz des Sünders, wie die ewigen Klagen der Schrift, z. B. Hoſ. XI, 7., Amos V, 9., Jon. III, 8., Ezech. 20, 8 folg., Jerem. 5, 3. 12. 21 folg., 6, 8. 7, 5. 15, 6., 2. Chron. 24, 19. 36, 15. 16. beweiſen.

Jehova ſelbſt verhängt zuweilen Leiden über die Menſchen, um ihre Treue zu erproben und ihre geheimen Geſinnungen, die ſeinem Blicke, 1. Chron. 29, 17., Pſ. 17, 3., nicht entgehen, zu enthüllen, 2. Chron. 32, 31.; bewährt aber in allen Lagen des Lebens ſeinen treuen Dienern die alte Huld und ſchützende

Liebe. Er iſt Stütze und Stab den Bedrängten; er täuſcht das Vertrauen ſeiner Verehrer nicht. Wohl daher Demjenigen, der auf ihn ſeine Zuverſicht ſetze, Pſ. III, 4 folg. VII, 2. IX, 10. XVIII, 31. II, 12. III, 6. 9. IV, 9. V, 12. XXIII, 1—3. XXXVII, 5. CXVI, 15. CXXIV, 8., vergl. mit Pſ. 34, 16. 19. 38, 28. 34. 37., Pſ. 62, 7. 9. 54, 6. 55, 23., Hoſ. 13, 9., Joel III, 21., Mich. VII, 7., Jeſ. 10, 20. 12, 2. 25, 4. 26, 1—9. 33, 2.

Ueberall — zu dieſer Anſicht führen uns die ausgehobenen Stellen — knüpfet unvergängliche Liebe, unauflösliche Treue den Ewigen, Allmächtigen, Gerechten und Gütigen, Pſ. 90, 2 folg. 89, 7 folg. 7, 12. 11, 7. 98, 9., 1. Sam. II, 6—8., ohne welchen (Jer. 10, 23.) der Menſch nichts vermag, an ſeine geliebte Iſraeliten, wenn ſie ihm Anhänglichkeit, Gehorſam und Aufrichtigkeit entgegenbringen. Er iſt der Stolz ſeines Volks, Jerem. 9, 23. 24., an dem er Wohlgefallen hat, Pſ. 149, 4.; er hat ſeinen Auserwählten (Pſ. 147, 19.) anvertrauet ſeine Offenbarungen, ſeine Geſetze; nichts thut der Herr, (Amos III, 7.) er habe denn zuvor enthüllt ſein Geheimniß den Propheten, ſeinen Dienern. Wahrhaftig ſind (Pſ. XII, 7.) ſeine Verheißungen. Auch verkündigt Habakuk II, 14., daß von Iſrael aus einſt Jehova's Herrlichkeit über die ganze Erde gleich bedeckenden Fluthen ſich ergießen werde.

Außer auf Pſ. 109, 28.: Fluchen ſie, ſo ſegne du! werde noch aufmerkſam gemacht auf zwei Erſcheinungen, die an ähnliche Ereigniſſe im Leben Jeſu erinnern. Die eine tritt uns entgegen in 1. Sam. 10, 3 folg., wo Samuel dem Saul Begegniſſe vorherverkündigt, die genau in Erfüllung gegangen ſind; eben ſo Jeſus, Luk. XXII, 8 folg., den beiden Jüngern Petrus und Johannes. Die andere (2. Kön. IV, 42—44.) iſt: daß Eliſa, der Mann Gottes, mit einem Brot der Erſtlinge und zwanzig Gerſtenbroten nicht nur hundert Mann bis zur Sättigung geſpeiſt, ſondern (vergl. Joh. 6, 9—13., Matth. 15, 37—39.) auch Vorrath übrig behalten habe.

II. Das rege, frische und befruchtende Leben der tiefsten Religiosität, welches im Geist des Israelismus hervorsprudelt, wurde nach dem Babylonischen Exil in dem Judenthum nur gar zu bald eingedämmt, und erstarrte immer mehr unter den Händen der Priester und Ausleger. Aengstliches Festhalten an gesetzlichen Vorschriften in Form und Buchstabe, spitzfindige Bestimmungen und Begrenzungen des grübelnden Nachdenkens und eines sich abquälenden Verstandes wachten mit peinlicher, abergläubischer Gewissenhaftigkeit über den biblischen Text und die Gebote der Thora, in Auslegung und Anwendung die freie Entwicklung der erhabenen bildenden und veredelnden religiösen Ideen, die niedergelegt waren in den älteren Urkunden der göttlichen Offenbarung, vielfach hemmend oder in einer verkehrten Richtung fortleitend. Aeußere Handlungen der Religion, als Feier des Sabbats, Enthaltung von verbotenen Speisen, Beobachtung der gesetzlichen oder herkömmlichen Reinigungen, Austheilung der Almosen, Vervielfältigung der Fasten und regelmäßige Hersagung der Gebete, die immer mehr Absonderungssucht beförderten, und den Charakter der Werkheiligkeit annahmen, bezeichneten statt der sittlichen Ausbildung und Veredelung des Geistes und Herzens, und statt der Beurkundung einer ächten Religiosität durch wahrhaft gute Handlungen fast allein den Werth eines frommen Schülers Mose's und die, wie man wähnte, Hauptverbindlichkeit eines treuen Verehrers Jehova's.

Die Güter, die durch den Pentateuch, und die älteren geschichtlichen, dichterischen und prophetischen Schriften von den Vätern herabgeerbt waren, wurden durch die Einwirkungen einer alten asiatischen Philosophie und alexandrinisch-griechischer Speculationen im Gebiete der Engel- und Geisterlehre und hinsichtlich der aufgeregten Fragen über Wiederbelebung, Gericht und Vergeltung mit manchen Ausgeburten einer schwärmerischen Einbildung und den Erzeugnissen ernstlicher Forschungen bereichert.

Erkennen die Leser in den ausgehobenen Zügen den Unter-

richt wieder, der an vielen Stellen unſeres Werks in einem feſten Zuſammenhange und mit den nöthigen Beweiſen geſpendet worden, ſo werden ſie ſich auch auf demſelben Wege überzeugt haben, daß in einzelnen hebräiſchen und griechiſchen Schriften des A. Teſt. aus dieſer ſpäteren Periode und in einigen älteren ſchätzbaren jüdiſchen Denkmählern mehrere köſtliche Gebilde einer reinen Religioſität und Tugend als Beſtrebungen ausgezeichneter, über ihre beſchränkteren Glaubensgenoſſen emporragender Weiſen ſich glücklich gerettet haben. Vergl. z. B. Hiob I, 21. 2, 10. 4, 17. 18. 5, 17 — 19. 7, 17. 12, 13 folg. 15, 14. 15. 22, 22 folg. 28, 28. 33, 14 folg. 34, 11. 12. 36, 22. 38, 2 folg., Proverb. 1, 28 folg. 3, 1 — 13. 9, 10. 10, 27. 11, 20. 12, 1 — 3. 28. 13, 9. 14, 26. 27. 15, 8. 33. 16, 2. 17, 3. 19, 16. 17. 29, 27. 21, 8. 30. 31, 28, 9. 30, 5. Beſonders werde erinnert an Kap. 29, 18.: „Ohne göttliche Offenbarung verwildert das Volk," und an Kap. 30, 3. 4., oder Betrachtungen über den Satz, daß des Sterblichen Blick nicht einzudringen vermöge in die geheime Werkſtätte der Natur. Koheleth II, 22. 23. 24. III, 10. 11. 14. 15. 17. 18. IV, 17. V, 1 folg. 5. 6. 14 folg. VI, 10. VII, 13. 14. 18. 20. 29. VIII, 6 — 8. 17. IX, 12. XII, 13. 14.

Aehnliche Lehren, Betrachtungen und Sprüche ſind uns aufbewahrt in dem B. der Weisheit I, 1 — 4. 6. 7. 13. V, 14. 15. VI, 14 — 17. VII, 16. IX, 6. 16. XI, 23 — 26. Welcher Menſch (K. IX, 13.) erkennt den Rathſchluß Gottes? Welcher Sterbliche vermag zu ergründen, was der Herr will? Röm. XI, 34. Aus der Betrachtung der Natur wird (Kap. XIII, 5.) erkannt der Schöpfer, Röm. I, 9 — 21. In d. B. Sirach bieten ſich der Beachtung dar I, 14 folg. V, 6. 7. VI, 26 — 37. XVI, 26. XVII, 24. 29. 30. XX, 24. XXXIX, 5., vergl. m. XXIV, 22. Auch dieſer Weiſe lehrt uns K. XV. bald V. 12. in Uebereinſtimmung mit Jak. I, 13., daß Gott keinen Menſchen zur Sünde verleite; bald V. 14.

folg., daß der Mensch Gutes oder Böses nach seinem Gutdünken wählen und dadurch Glück oder Unglück sich bereiten könne. Der Mensch sey mithin ein völlig freies Wesen, in der Ausübung seines Willens gar nicht gebunden. Verborgene Weisheit (s. Kap. XX, 30. 31. XLI, 14.) und ein unsichtbarer Schatz, wozu nützen sie Beide? Matth. V, 15. u. s. w.

Alle diese mit den oben S. 543 folg. vorgetragenen Bemerkungen zu vergleichende Beispiele, die sich aus den genannten und anderen Ueberresten der biblischen Literatur (hinsichtlich des B. Sirach vergleiche Bretschneider's Excurs. II., l. c. pag. 709 — 722., de usu in interpretando N. T.) ansehnlich vermehren und zu lehrreichen vergleichenden Untersuchungen ausbilden lassen, führen den Forscher theils in die Versammlungen der Weisen oder die höheren Bildungsanstalten, so wie in die gelehrten Schulen der Juden nach dem Babylonischen Exil, theils in die eifrig besuchten Synagogen zurück, welche religiöse Bildungsinstitute, die mit ihren anziehendsten Erscheinungen unserem Blicke oben veranschaulicht worden, in ihrer fortschreitenden Thätigkeit die mehr betrübende als erfreuende Gestalt des Judenthums in dem Zeitalter Christi uns offenbaren.

Von einem vorzüglich entscheidenden Einfluß auf die höhere, reinere und geistigere Auffassung religiöser Ideen scheint die von uns ebenfalls nach ihren merkwürdigsten Ergebnissen ausführlich beobachtete allegorische Auslegungsweise der Juden gewesen zu seyn, daher die Schriften Philo's, der diese Deutungsart als ein gewandter Künstler geübt hat, einen recht ergiebigen Stoff zu den fruchtbarsten Vergleichungen mit den aus derselben Quelle geschöpften verwandten Vorstellungsarten der neutestamentlichen Schriftsteller darreichen.

Indem Schreiber dieser Zeilen nachstehende Stellen der Kürze wegen blos andeutet, nämlich I, 44. 146. 157. 175. 196. 199. 227. 245., vergl. mit 117. 301. 310. 249. 275. 278. 281.

II, 26. 30. 33. 53. 146. 191. 218. 246. 257. 282. 405. 433. 437. 487., bittet er die in Keil's und Tzschirner's Analekten u. s. w. abgedruckten, so häufig mit der gerechtesten Auszeichnung erwähnten Abhandlungen des verstorbenen Dr. Schreiter zu vergleichen, wo, z. B. Band I. St. I. S. 112. 115. 117. 118. 119. 120 — 123. 126. 129. 134 — 136. 138. 140. 142. 144. 145. 147 — 149. St. 2. S. 103. 109. 113. 122. 125. 136. 137. 138. 145. B. II. S. 119. 122. 123. 131. 134. 140. 146. 155. B. III. S. 106. 108. 112 — 115. 118. 120. 121. 123 — 125. 127. 128. 133. 134. 140. 141. 152. 154. 156. 158. 160. 162. 168. 169., die überraschendsten Parallelen mit ähnlichen Ausdrucksweisen, bildlichen Bezeichnungen und Ideen des N. Test. gezogen sind.

Haben sich aus den im Fortgange unseres Werks dargelegten Beobachtungen in dem Judenthum, so wie dasselbe in der Periode nach dem Babylonischen Exil bis zum Zeitalter Christi sich allmählig gestaltet hat, außer der Hauptrichtung die man mit dem Verf. der Schrift: Kampf des Lichts mit der Finsterniß. Neustadt an der Orla, 1830., S. 55. eine ängstliche Zucht nach vorgeschriebenen Gebräuchen nennen könnte, verschiedene andere Richtungen in kleineren Kreisen offenbart, so ist durch diese Thatsachen zugleich die Entstehung der drei jüdischen Hauptsekten, der Pharisäer, Saducäer und Essäer, in einen natürlichen Zusammenhang getreten. Mußten nicht aus den eifrigen Auslegungen des mündlichen Gesetzes, aus den tiefen Speculationen über die Geheimnisse der Thora, und aus den in den gelehrten Schulen über den Sinn des heiligen Textes mit Lebhaftigkeit durchgekämpften Fragen die verschiedenartigsten Ansichten in Lehre und Denkart sich entwickeln, die anfangs einzelne Absonderungen veranlaßten, aber in fortschreitender Ausbildung einen festen Charakter annahmen, zu getrennten Parteien sich gestalteten? Eine nicht unwahrscheinliche Annahme hoffen wir daher, eingedenk der oben für das Daseyn der einzelnen wissenschaftlichen und religiösen Anstalten unter den Juden ausgemittelten

Zeitdaten, und in Beziehung auf die S. 540 folg. versuchte Entwicklung uns zu erlauben, wenn wir die Vorbereitungen zu der Entstehung der drei Sekten in die letzten Jahre des dritten Jahrhunderts vor Chr. Geb. setzen, die Gestaltung derselben zu drei geschiedenen Classen aber in den Anfang des zweiten Jahrhunderts vor Chr. Geb. verlegen [321]).

In der wirklichen Geschichte läßt Josephus die drei Sekten zum ersten Mahl (s. Alterth. XIII. 5, 9.) im J. 166 vor Chr. Geb. erscheinen, leitet aber ebend. XVIII, 1. §. 2. den Ursprung derselben von der uralten Zeit der Vorfahren ab, wodurch ihnen ein Alter von mehreren Jahrhunderten eingeräumt wird. In den hebräischen und griechischen Schriften des A. Test. sucht man ihre Namen vergebens: Philo und Josephus geben die erste und zwar ausführliche Kunde von ihnen, welchen die Mischna in ihren Aussa-

---

321) In die Zeit nach Alexanders Tod steigt auch Dr. Knapp hinab, der über die Geschichte und die Unterscheidungslehren der Pharisäer und Saducäer ein treffliches Licht verbreitet hat, in der nach seinem Ableben herausgegebenen Schrift: Leben und Charaktere einiger gelehrten und frommen Männer u. s. w. Halle 1829. S. 217 — 268. Nur führten die mündlichen Ueberlieferungen oder Auslegungen weder allein, noch so frühe, wie S. 219 folg. vermuthet wird, eine Trennung in besondere Sekten herbei.

Die über die Essäer in jüdischen und anderen Schriften befindlichen Nachrichten hat Hr. Dr. Bellermann in der mehrere Mahl erwähnten Schrift lehrreich geordnet, und die ihnen zugeschriebenen Lehrsätze und Ideen in eine deutliche Uebersicht gebracht.

Eine dem Ausleger des N. Test. besonders willkommene Charakteristik der Pharisäer verdanken wir theils dem Hrn. Wirth in dem Büchlein: Der Pharisäer. Ulm 1824, S. 23—209, theils dem Prediger Schlosser, der in Schuderof's N. Jahrb. für Religion, Kirchen- und Schulwesen, B. V. Heft I. Leipzig 1824, S. 36—58., einen sehr lehrreichen Aufsatz: Die Pharisäer und Jesuiten: eine geschichtliche Vergleichung dem Bibelfreunde geschenkt hat.

gen von den Phariſäern II, 419. III, 218. VI, 490. 491.; von den Sadducäern ebend., und von den Baithuſin II, 209. 324. V, 98., in welchen Dr. Bellermann, S. 147. a. a. O., nach unſerem Dafürhalten die Eſſäer richtig erkannt hat, ſich anſchließt.

Die hasidim חֲסִידִים, die man ſo häufig zu einer beſon[illegible] geſtempelt hat, als Ἀσιδαῖοι (welchen [illegible] aben nachgebildeten Namen Hr. Beer [illegible]ſſidäer, B. 16. der von Erſch und [illegible]llg. Encyclop. der K. u. W. S. 192., al[illegible]rſetzung betrachtet) in dem 1. B. de[illegible]3. und 2. Makkab. XIV, 6. aufgeführt, [illegible]sweiſe den Namen Fromme verdienen[illegible]ſtrengſten Verehrer[322]) des Geſetzes, welche ſich um die [illegible]rſon des Judas Makkabäus verſammelt hatten, unſeren Pietiſten vergleichbar, welches auch Hrn. Beer a. a. O. S. 193. und Gregoire in: Histoire des Sectes religieuses. Nouvelle edit. Tome III. Paris, 1828., pag. 322., eingeleuchtet hat.

Neue beſtätigende, bisher von keinem Forſcher benutzte Aufklärungen ſpendet die Miſchna, z. B. II, 419. vergl. mit I, 17., wo erzählt wird, daß die חֲסִידִים, ehe ſie ihr Gebet verrichtet, eine volle Stunde gewartet hätten, um ihr Herz zuvor in die gehörige Richtung zu Gott zu ſetzen; und III, 218. lernen wir einen חסיד kennen, der vor lauter Heiligkeit faſt ſeinen Verſtand eingebüßt hatte. Ausgezeichnet fromme Menſchen, welche die Blicke der Beobachter auf ſich hinlenkten und vor dem gemeinen Haufen hervorſtrahlten, treten uns unter

322) Mit der obigen Erklärung ſtimmt auch das Bild überein, welches das Buch Cosri, l. c. pag. 157—163., von חָסִיד, als einem Spiegelreinen, einem Frommen der ausgezeichnetſten Art, einem wahren Heiligen entwirft.

dieſem Namen III, 308. 309. 314., IV, 425. entgegen; und IV, 484. erſcheint ein Chaſid in einer geweihten Geſellſchaft von tugendhaften, wahrhaften und rechtlichen Männern. Ein Chaſid endlich wird uns IV, 476. als ein ſolcher bezeichnet, der nicht nur Belehrungen in der Religion ſucht, ſondern ſie auch fruchtbar für's Leben anzuwenden trachtet.

So werden die Chaſidim überall (vergl. auch Josephus Hebraicus, ed. Frid. Breithaupt. Gothae et Lips. 1710. 4., pag. 451.) als geweihte, ehrwürdige Männer der jüdiſchen Nation[323]) dargeſtellt, die mit einer ſeltenen Vollkommenheit die Gebote der heiligen Schrift erfüllten, feſt an dem Buchſtaben der Thora hingen. Aus ihrer Mitte konnten, je nachdem der Verſtand oder das Gefühl vorherrſchend waren, bald Phariſäer, bald Eſſäer hervorgehen: in ihrer urſprünglichen Geſtalt gehörten ſie aber keiner von beiden Parteien an, obgleich ſie der letzteren Claſſe verwandter, als der erſteten waren.

In welchem Verhältniſſe die Phariſäer und Saducäer, welcher letztere Name von Dr. Knapp a. a. O., S. 225., als gleichbedeutend mit צַדִּיקִים, d. h. Rechtgläubige, irrig betrachtet wird, da vielmehr die Phariſäer als ſolche von jeher ausgezeichnet worden ſind, zu den Religionsgrundſätzen und der Sittenlehre des Evangeliums ſtanden, braucht nach den umfaſſenden Aufklärungen, die dieſer Gegenſtand in unſeren Tagen erhalten hat, und den vielen Beobachtungen zufolge, die wir an verſchiedenen Stellen dieſes Werks, z. B. S. 158. 201 folg., 449. 456 u. ſ. w. zu machen veranlaßt worden, nicht im Beſondern entwickelt zu werden.

---

323) In dem B. Sirach zeigen ſie ſich als ἄνδρες ὅσιοι = אַנְשֵׁי חֶסֶד od. חֲסִידִים, als Rechtgläubige, deren Denkmähler der Frömmigkeit im Andenken der Nachwelt fortlebten.

Gerade der widerſtrebenden, verderblichen Richtung, die ſie
, verdankt die chriſtliche Sittenlehre ihre erhabenſten
nae, und die religiöſen Anſichten des Chriſtenthums das bi-
ndete Gepräge, in welchem ſie uns die heiligen
ähler des N. Teſt. aufbewahrt haben.

Eſſäer, die unſerem Blicke mehrere Male, z. B.
S. 5 ind, abzuleiten von dem
Labung bereitend der
24) nie erwähnt, theils, weil

---

324) Den gen neue Aufmerſamkeit auf eine
nützliche B dem Dr. Freiherrn von Reich-
lin Mel che Abhandlungen. Greiz,
1829. 8., S. 27—34.; von dem Hrn. Dr. Credner in tief ge-
ſchöpften Unterſuchungen: Ueber Eſſäer und Ebioniten und
einen theilweiſen Zuſammenhang derſelben in Dr. Winer's Zeit-
ſchrift für wiſſenſchaftliche Theologie, B. 1. Heft 2.
S. 211. — 264; Heft 3. S. 277—328. Sulzb. 1827. 1829., wo
nicht eine unleugbare, in den weſentlichſten Zügen durchtreffende Ver-
wandtſchaft zwiſchen den religiöſen Anſichten und Lehren der Eſ-
ſäer und Ebioniten nachgewieſen, ſondern befriedigend gezeigt
worden, daß die Ebioniten aus keiner andern, als der jüdiſchen
Sekte der Eſſäer hervorgegangen ſind

Ueber den Urſprung der Eſſäer, deren Namen auch R. Me-
naſſeh Ben Iſrael in: Conciliator cet. Amstelod 1633-
4, pag. 177., in dem Worte בִּיתוֹסִים gefunden hat, und an welche
einige Aeußerungen in dem B. der Weish. VIII, 21., XVIII, 9.
vergl. mit K. XVII, 28. zu erinnern ſcheinen, obgleich ſolche Ideen
in Alexandrien früher verbreitet geweſen ſeyn können, als die Eſ-
ſäer ſich dieſelben angeeignet haben, hat ſich eine eigene Schrift:
De Essenis et Therapeutis, ed. Sauer. Vratislav. 1829. auf eine
eigenthümliche Weiſe vernehmen laſſen. Der Verf. ſucht nämlich
ſeine Leſer (ſ. pag. 17. 20. 25.) zu überreden, daß aus den Volks-
haufen der Iſraeliten, die vor den Waffen der Aſſyrer und Babylo-
nier, alſo zu einer Zeit, wo die Stimme der göttlichen Offenbarung,
wie die Propheten fortwährend klagen, gar nicht beachtet ward, in
die Einöden Paläſtina's, des innern Judäa's und Aegyptens geflohen
ſeyen, eine nach mehreren Jahrhunderten zum Vorſchein gekommene

ſie als Männer der Einſamkeit mit dem Erlöſer in keine öffentliche Berührung kamen, theils, weil ſie demſelben keine gegründete Veranlaſſung zu Klagen gaben; aber eine große Verwandtſchaft zwiſchen der tiefreligiöſen Auffaſſungsweiſe, den erhebenden, belebenden und veredelnden Grundſätzen und Vorſchriften der Eſſäer und zwiſchen der aus gleich heiliger Verehrung der göttlichen Offenbarungen gefloſſenen reinen und beſeligenden Religions- und Sittenlehre Chriſti iſt von Forſchern durch die verſchiedenartigſten Verſuche entdeckt worden. So äußert ſich derſelbe religiöſe Geiſt durch gleiche Bedürfniſſe des Gemüths aufgeregt und aus gleicher Quelle genährt in denſelben Wirkungen hier und dort, wenn gleich keine gegenſeitigen Eingreifungen in beſtimmten Thatſachen ſich offenbaren. Immer erhalten wir aber einen neuen überzeugenden Beweis, welch einen herrlichen Aufſchwung die dem Höheren und dem Ewigen zugewandte Richtung neben den ein-

---

Sekte hervorgegangen ſey; eine Sekte, die in die Tiefen der göttlichen Thora herabſtieg, um durch bildliche Auslegungen ungekannte Schätze hervorzuzaubern. Iſt es nicht weit glaublicher, daß ſolche Flüchtlinge den aus dem Exil heimgekehrten Brüdern ſich werden angeſchloſſen haben; oder kann man nicht mit einem weit größeren Schein von Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß die vor den Verfolgungen des Antiochus Epiphanes in die Wüſte geflohenen frommen Juden zu einem ſolchen religiöſen Zwecke ſich möchten vereiniget haben? Dieſen letzten Einwurf macht ſich Hr. Sauer ſelbſt pag. 23., weiſt ihn aber mit ſehr dürftigen Gründen zurück, um eine unglücklich erſonnene Hypotheſe, zu der er pag. 46. mit neuer Liebe zurückkehrt, vor zerſtörenden Angriffen zu retten.

Die Nachrichten, die ein berühmter arabiſcher Schriftſteller, Makrizi, geb. zu Kairo 1358. und geſt. 1441. (ſ. S. De Sacy's Chrest. Arabe Tome I. 148—176.), über die drei jüdiſchen Sekten, die hier mit vieler Wahrheit gezeichnet erſcheinen, gegeben hat, verdienen in ſo fern eine prüfende Beachtung, als manche intereſſante Notizen, die, ſo wie die ganze Arbeit, aus den Mittheilungen gelehrter Juden in Kairo gefloſſen zu ſeyn ſcheinen, aufbewahrt worden und ſelbſt die untergelaufenen Irrthümer und Begriffsverwechslungen zu belohnenden Entdeckungen führen.

zwängenden Satzungen des mündlichen Gesetzes und einer ertödtenden Formeltheologie zu nehmen vermocht hat.

Was bleibt uns nun noch hinzuzufügen übrig? Nichts Geringeres, als daß Jesus Christus, auf die Erde gesandt, um die Lehre vom Reiche Gottes zu verkündigen (Luk. IV, 44., Mark. I, 38.), der Umherirrenden mit beglückender Hand sich anzunehmen (Matth. 15, 24. 18, 11., Luk. 19, 10.; vergl. m. Ap. Gesch. 13, 46.) und fortzuführen das von den heiligen Männern begonnene Werk (Matth. V, 17.) bis zum beschlossenen Ziele, Alles, was im Alten Bunde bezweckt worden, in seinem ganzen Umfange erfüllt hat im Neuen Bunde. Welcher gotterleuchtete Prophet, als welcher Jesus nach dem Urtheil des Volks, seiner Jünger und seiner eigenen Aussage (Luk. VII, 16., Matth. XXI, 11., Joh. IV, 19. VI, 14. VII, 40., Luk. 24, 19., Luk. IV, 24. XIII, 23.) öffentlich auftrat, hat mehr auf Reinheit der Gesinnungen und des Lebens, hat mehr auf uneigennützige Tugend und wahre Frömmigkeit, die (s. Luk. XI, 28. XIII, 27., Joh. 13, 17., Matth. 21, 29. 30.) in der gewissenhaftesten Ausübung der göttlichen Gebote lebendig und fruchtbar sich zeigt, gedrungen, als der Weise von Nazareth: wer hat ergreifender aufgefordert, den Blick dem Ewigen und Himmlischen in allen Uebungen, Bestrebungen und Handlungen (s. Matth. V, 48. VI, 19., Luk. XII, 14—21.) stets zuzuwenden, als Jesus, der Gesandte des Höchsten?

Wer hat die vertrauensvollste Zuversicht zu Gott, dem Barmherzigen, wer hat die ruhige Ergebung in die weisen und gütigen Fügungen des himmlischen Vaters, der Alles, sowohl im Leben einzelner Menschen, als in der Verkettung der Weltbegebenheiten vorherbestimmt habe (Luk. 17, 1., Matth. 20, 23., Joh. III, 27. VI, 65. XII, 27. XVII, 6. XIX, vergl. mit Matth. 24, 22., Mark. 13, 20.) dringender empfohlen, als derjenige, der in allen seinen Reden und Handlungen und in dem entscheidendsten Augenblicke seines Lebens das Beispiel der demuthvollsten Unterwürfigkeit unter die Be-

ſchlüſſe des Ewigen gegeben hat? Welcher unter den offenbarungsgläubigen Iſraeliten oder Juden, die je gelebt haben, hat mit der Geiſtesfreiheit, mit der Erhabenheit und dem Seelenadel über einengende Religionsvorſtellungen und Nationalvorurtheile ſich emporgeſchwungen, als Jeſus, der Weltheiland, wenn er die dem ausgewählten Volke verheißenen göttlichen Wohlthaten wegnimmt, um ſie würdigeren Fremdlingen zuzuwenden, Matth. 8, 11. 13, 28. 29., Matth. 4, 16. 21, 31. 22, 14.; wenn er verrufenen Menſchen ſeine Gegenwart und Theilnahme nicht entziehet, Luk. 19, 15., Matth. 9, 10 folg., Luk. 7, 34.; wenn er einen ketzeriſchen Samaritaner, Luk. 10, 37. 17, 16., vergl. Joh. 4, 9. 27., von einer vorzüglicheren Seite darſtellt, als rechtgläubige Juden oder ſelbſt Prieſter und Leviten; wenn er die Pflichten der Menſchenliebe höher ſchätzt, als die Gebote des Sabbats, die dringenderen Rückſichten weichen müſſen (vergl. Matth. 12, 10 folg., Joh. 9, 14 folg., Luk. 13, 14 folg., Matth. 12, 1—8.); wenn er Matth. 19, 8. den kühnen Grundſatz ausſpricht, ein weiſer Geſetzgeber dürfe auch in göttlichen Dingen eine Aenderung ſich erlauben; wenn er Joh. 4, 24. lehrt: Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbeten u. ſ. w. Wer hat liebevolle Duldſamkeit (vergl. Christus praestantissimum verae tolerantiae exemplum. Dissert. ed. Sauer. Vratislaviae, 1829, 8. pag. 5. 7. 10. 17.) nachdrücklicher eingeſchärft; wer hat (ſ. das Leben Jeſu für Schule und Haus. Von Dr. Paulus Ewald. Erlangen, 1826. S. 181—191.) die treuen Bekenner durch das Band der gegenſeitigen Liebe feſter verſchlungen und ſie durch Heiligkeit des Lebens in eine engere Vereinigung mit dem himmliſchen Vater gebracht, als Jeſus Chriſtus, der Verheißene?

Doch, wozu weiter enthüllen die köſtlichen, einzigen Schätze, die in den Tiefen des Chriſtenthums verborgen ruhen? Ruft nicht jedes ausgeſprochene Wort uns zu: Das

ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen? Und wer möchte nicht dem Ausspruche des Petrus (vergl. Schuderoff's Neueste [illegible]hrb. u. s. w. B. VI. Heft 3. 1829. S. 275.) beistimmen: Es ist in keinem Andern Heil, und ist auch kein ander[illegible]me unter dem Himmel gegeben, d[illegible]n selig werden, als in dem Namen Je[illegible]n [illegible]azareth?

Register.

A.

Abel. S. 465.
Abraham 85. 467 — 470. Vorbild auf den Meſſias 636. 637.
Adam 71. 85. Vorbild auf den Meſſias 633. 634.
Allegoriſche Auslegung des bibliſchen Textes 534 — 631.; bei den älteſten Juden 536 — 552.; bei Philo 552 — 565. 577 — 590.; bei Clemens in Alexandrien 557 — 558.; bei Origenes 559 — 561.; in Paläſtina 562 — 565.; bei Joſephus 590 — 594.; bei den Phariſäern 594 — 616.; in dem Br. an die Hebräer 616 — 624.; in den Evangelien 624 — 630.; in dem Buch der Weisheit 606.
Allegoriſche Deutungen bei den Griechen 568 — 572.
Almoſen 256. 283 — 285. 451 — 457.
Amen 310. 322. 341. 344. 348. 357. 365.
Anherren der hebräiſchen Nation verherrlicht 67 — 71.
Apollo, Verfaſſer des Br. an die Hebräer 599.
Arba Kanphos 362.
Aufwärter in den Synagogen 281. 283.
Auslegung des bibliſchen Textes nach dem Wortverſtand 515 — 534.; verſchiedene Arten derſelben ſeit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts 700 — 731.
Auslegung der heiligen Schrift, wahr 519. 520.

B.

Bibel, Ehrfurcht für dieſelbe 15 folg.
Bileam, berühmter Wahrſager 97.
Buchſtabenſpiel 535. 536.
Buchſtäblicher Sinn der Bibel 515 folg.

Buchſtäbliche Beobachtung der Geſetze 110. 111 — 137. 414 — 420.
Bund der Beſchneidung 480 — 485.

C.

Chriſtliche Verſammlungen, Abbildungen der Synagogen 279 folg. 289. 355.
Ceremoniendienſt 114 folg.

D.

Daniel geprieſen 24.
David verherrli folg. Verdienſte deſſelben um den re-
ligiöſen [illegible] n 26 folg.; Vorbild des Meſſias 736 folg.
Dreimänner-Collegium 224.

E.

Eherne Schlange 50
Engel, Verehrung [illegible] 477.; verherrlichen die Geſetzgebung 474.; Geſchäftsträger zwiſchen Gott und den Menſchen 475 — 477.; nehmen menſchliche Geſtalt an 479. 567.; begleiten die Gottheit 507.; bringen die Gebete zu Gott 295. 301.
Erlöſung 526. 528.; Jeſus als Erlöſer 804 folg.
Erziehung der Juden 377.
Eſra, an ſeinen Namen viele Erfindungen geknüpft 121 folg. 233. 360. 364.; Verdienſte deſſelben 101 — 112. 115. 118. 414 folg.
Eſſäer 300. 563.; Urſprung, Alter und Charakteriſtik dieſer Sekte 826 folg.
Ewiger Prieſter 532.

F.

Faſten 296. 444 — 451.
Furcht des Herrn 60. 61. 417. 418. 542.

G.

Gebete, Charakter derſelben nach dem babyloniſchen Exil 290 — 299.; Gebete in den Synagogen; Gebetweiſe im N. Teſt. 301.; Arten des Gebets 305. 306. 357. 358.; Gebete für Könige und Obrigkeiten 306. 309.; Stellungen beim Gebete 288. 289.; die älteſte Art zu beten 235 — 240.; Tiſchgebete 300.; Gebetriemen 360 — 362.
Gebote 102. 103. 113.
Genuß heidniſcher Speiſen verboten 54 folg.
Geſänge 310. 326 folg. 357. 358.; vor dem Exil 326 — 343.; nach dem Exil bis in die Zeit Chriſti und der Apoſtel 343 — 353.

Geſchäftloſe in den Synagogen 252.
Geſetzgelehrte 399. 400. 402.
Geſetzliche Vorſchriften ſtreng beobachtet 15 — 18. 108. 110. 111. 112. 137. 143.; bejahende und verneinende 363.
Gott, Einheit Gottes 358. 359. 378.; Verbindung deſſelben mit Iſrael 54 — 57.
Griechen haben aus den Schriften der Hebräer geſchöpft 485. 539. 555.

H.

Hallelujah 322. 348.
Heilige Schriften 9 folg. 29.; wahr 519. 520.; aufbewahrt im Tempel 42.; Sprache 40. 41.
Herkommen 462 — 464.
Himmelreich 768. 814 folg.
Hiob 393.
Hochmuth der Iſraeliten 53. 59.; der Juden 471. 473. 478. 576.
Hohelied 564.
Hoheprieſter geachtet 220.

J.

Jehova, heiliger Name 43 — 52. 60.
Jeſus, Endziel aller Weiſſagungen 2 — 4.; der verheißene Meſſias 787 folg.; früheſte Bildungsgeſchichte 383. 384.; erſchütternder Vortrag deſſelben 375. 403. 404.; Jeſus als Lehrer 404 — 407.; genießt Unterſtützung von Frauen 411. 412.; Jeſus als Betender 287 — 289.; frei von Sünden 622.
Inſpiration 19 — 33.
Iſraelismus, Charakter deſſelben 817 folg.
Judenthum, Charakter deſſelben 823 folg.
Jüdiſche Lehrweiſe 407.; jüdiſcher Gottesdienſt 580.
Jüdiſche Schulen 377.; Namen 380. 384 — 388.; Alter derſelben 389 — 397.
Jüdiſche Sekten 538.; eine Charakteriſtik derſelben 826 folg.

K.

Kabbaliſtiſche Auslegung des bibl. Textes 702 — 732.
Kaddiſchgebet 357.
Koheleth 245. 393. 542.; Vergleichung deſſelben mit dem B. Sirach und dem B. der Weisheit 543 — 547.

L.

Lamm Gottes 614. 638.
Lehrer, öffentliche 397 folg.

Leuchter in den Synagogen 256.
Lobgesänge der Hebräer 312 — 316. 326 folg.; Charakter derselben 322 — 325.

M.

Manna 587. 593.
Masora 132 — 144. 162 — 166.
Messias 372. [illegible] vom Messias 732 — 787.; Jesus als Messias
Mose, Ansehen [illegible] folg. 70. 76 folg.
Mosaische Ges
Mündliches G[illegible] Alter desselben 429 — 431.; Charakter [illegible]
Musaphgebete [illegible]

Nehemia, Verd [illegible] 129. 415.
Noah 466. 467.
Νομικοί 401.
Nothwendigkeit eine Synagoge zu bauen 248. 249.

O.

Obere und untere Jerusalem 596 folg.
Onkelos 370.

P.

Pharisäer 148. 300. 449. 564.; Sekte derselben 826 folg.
Philo, s. Allegorische Auslegung.
Prophetenschulen 334 — 338.
Prophetische Schriften 21 — 32.
Proseuchen 228 — 231.
Proverbien, Alter derselben 58. 148 — 149.
Psalmen gesungen in den Synagogen 320 folg.

R.

Reich Gottes 273.; Lehre von demselben 786. 814 folg.
Reinigung 457 — 462.
Religiöse Anstalten bei den Juden 120 — 376.
Religiöse Erziehung 377 — 384.
Religiöse Zwecke in den Synagogen 283 folg.

S.

Sabbat 104. 113. 235 — 238. 257. 437 — 444.; Mahlzeiten an demselben 237. 238. 257.

Saducäer 531.; Sekte derſelben 826 folg.
Salomo verherrlicht 62.
Satan 268. 269.; übergeben demſelben: was bedeutet's 268. 276 — 278.; in der Schlange verborgen 270 — 272.
Schechina 270 folg.
Schemoneh Esreh 363. 364.
Schma-Gebet 358 — 360.
Schrank in den Synagogen 253. 254.
Schriften des A. Teſt. von Gott eingegeben 9 — 39.; Folgen dieſes Glaubens 39 — 100.
Schriftgelehrte 144 — 162. 402. 403. 408.
Segensausruf in den Synagogen 322.
Sieben, heilige Zahl 182 — 184.
Siebenmänner-Collegium 222. 223. 252.
Siebenzig Sprachen 28. 190.; ſiebenzig Völker 478.
Sodom 87 — 89.
Spitzfindigkeiten der Juden 463.
Strafen bei den Juden 197 folg.
Stufenlieder 318 folg.
Sühnopfer für die Todten 297.
Synagoga Magna 120 — 166.
Synagogen 225 — 376.; Bezeichnung derſelben 225 — 228.; Entſtehungsart 232 — 248.; Rangordnung 255.; Mitglieder 257 flg.; Aelteſte 258 folg.; Vorleſungen 365.; Beſuch derſelben 373 flg.; Vorſteher 260 folg.
Synedrium Magnum 166 — 225.; ob Collegium der 70 Aelteſten 168 — 173. 180 — 185.; Claſſen der Mitglieder 186 — 189.; Geſchäftskreis 195 folg.
Synedrium, das Kleine 221 folg.

T.

Targumim 367 — 371.
Thora 371. 378.; unendlicher Werth derſelben 13 — 18. 413 — 425. 458 folg.; Beſchäftigungen mit ihr 413 — 424.; Geheimniſſe in der Thora 423.; vor der Schöpfung 64. 130.
Todesſtrafen 199 folg.; ob von den Juden verhängt 206 — 219.
Tradition 201.

U.

Unterricht unentgeldlich ertheilt 410 — 412.; früher in der vaterländiſchen Religion 36 — 38.
Unveränderlichkeit der jüdiſchen Auslegungen 496 — 498.
Urſprung und Forthildung der allegoriſchen Auslegung 536 — 568.

V.

Verachtung der Heiden 57.
Verbindung Gottes mit Israel 54 — 57.; Christi mit seiner Gemeinde 57 folg.
Vergeltung in jenem Leben 769.
Versammlungen, heilige 240. 241.
Versöhnung 622.
Verunreinigende Speisen 102.
Vorbildliche Erklärung des biblischen Textes 631 folg.
Vorsänger 280. 281.
Vorweltlichkeit Christi 607.

W.

Weise, Begriff derselben 151. 152. 155. 396. 398. 427. 428.
Weisheit 58 — 65. 418. 541.; Buch der Weisheit: Zeitalter desselben 548 — 552.
Weltgericht 769.
Werkheiligkeit 287. 291. 293. 299. 300. 360. 374. 402. 403. 423. 436. 449. 460.
Werth der jüdischen Lehranstalten 409.
Wiederbelebung 769 folg.
Wunder in Aegypten 90 — 96. 100.

Z.

Zahlreiche Synagogen in Jerusalem 250. 251.
Zaum ums Gesetz 28. 130 — 137.
Zehn, wichtige Zahl 248. 249. 251. 252. 270.
Zionslieder 316. 317.
Zizith 363.

Verlag von Friedr. Perthes.

Die Offenbarungen Gottes in Geschichte und Lehre nach dem Alten und Neuen Testamente; oder: Vom Reiche Gottes. Gr. 8. 1831.

Von einem um die Verkündigung und Verwaltung des göttlichen Wortes unter uns besonders verdienten Manne, dem Herrn Prediger Lisco, ist vor Kurzem dieß Buch erschienen, auf das wir aufmerksam zu machen für unsere Pflicht halten. Ein Buch, in welchem der Zusammenhang von Geschichte und Lehre in der heiligen Schrift auf eine einfache, allgemeinfaßliche und eindringliche Weise entwickelt und den Lesern an's Herz gelegt worden: als Hinweisung auf das Göttliche, das sich in der Entwickelung der Geschichte, wie in dem Inhalt der Lehre hier offenbart, als Anleitung zum fruchtbaren Lesen der heiligen Schrift und zur lebendigen Aneignung und Anwendung der darin enthaltenen göttlichen Wahrheiten. Ein solches Buch, das überall mit nüchternem Geiste auf das Eine, was noth thut, hinzuweisen und die geschichtlich-praktische Richtung treu festzuhalten sucht, ist gewiß ein erfreuliches Zeichen in unserer vielbewegten Zeit, wo so leicht die Nüchternheit des christlichen Sinnes durch die Einmischung von manchem Fremdartigen getrübt wird, und eine Befriedigung des Bedürfnisses für Viele, welche nach gesunder Nahrung für ihren religiösen Sinn suchen. Möge der Herr dieses Buch mit seinem reichsten Segen zum Heil für Viele begleiten!

Dr. Aug. Neander.

Christliche Apologetik. Versuch eines Handbuches von Dr. Karl Heinr. Sack, Prof. in Bonn. 1829. 2 Thlr.

Der Verfasser liefert hier ein Handbuch der wissenschaftlichen Apologetik, welches als eine Ausführung des von ihm im Jahre 1819 herausgegebenen Entwurfes der christlichen Apologetik anzusehen ist. Die Absicht ist eine nähere Zusammenrückung der speculativen und der historischen Gründe für das Christenthum, so daß beide, durch das Glaubensprincip in Verbindung gesetzt, die Grundwahrheit der christlichen Religion in eigenthümlicher Folge ihrer wesentlichen Begriffe und Thatsachen wissenschaftlich darstellen und vertheidigen. Es kam hier vorzüglich auf einen Standpunkt an, von dem aus, unabhängig von herrschenden Gegensätzen, das Eigenthümliche des Christenthums gründlich und übereinstimmend mit den wissenschaftlichen Forderungen der Zeit aufgefaßt und dargestellt würde. In dieser Hinsicht mußte auf den Begriff und die Thatsachen der Offenbarung, so wie auf die Behandlung der messianischen Weissagungen besonderer Fleiß verwandt werden, während die Abschnitte von den Wirkungen und dem eigenthümli-

chen Wesen des Christenthums die religiöse Ansicht mit der allgemeinen Geschichtserfahrung in Uebereinstimmung zu bringen bestimmt sind. Das Buch ist nicht für Ungelehrte geschrieben; da es aber ein Versuch seyn soll, die Berührung der Theologie mit andern Wissenschaften bis zu einem gewissen Grade aufzuhellen, so wird es auch für nicht theologische wissenschaftliche Leser nicht ohne Interesse seyn.

Homiletisches Magazin über die evangelischen Texte des ganzen Jahres von H. L. A. Vent. 2 Thle. gr. 8.

Referent hofft durch Ankündigung dieses Werkes seinen Amtsbrüdern ein willkommenes Hülfsmittel zur Bereicherung ihrer Ideen bei der Bearbeitung der Evangelien zu empfehlen. Es wird durch dieses Magazin den angehenden, wie den vieljährigen Predigern eine wünschenswerthe Erleichterung und angenehme Uebersicht dessen, was die vorzüglichsten Redner über die Evangelien mitgetheilt haben, dargeboten, und es zeigt zur Genüge, daß die evangelischen Perikopen keineswegs unfruchtbare Predigt-Texte sind, wie wohl eher behauptet worden ist. — Am Schlusse einer ausführlichen Recension des ersten Theils dieses Magazins in der Kirchenzeitung wird gesagt: „Ungeachtet der kleinen Ausstellungen, die wir an diesem Buche machten, rathen auch wir zu seinem Ankaufe. Es ist im Stande, dem Unbemittelten eine ganze Bibliothek zu ersetzen, und führt den Leser durch eine reiche Gallerie der ausgezeichnetsten Männer im Fache." —

Und in derselben Kirchenzeitung ferner:

„Wir haben den ersten Theil dieser Sammlung in Nr. 78. d. Theol. Lit Bl. 1828. ausführlich und mit verdientem Lobe angezeigt. Mit dem vor uns liegenden zweiten Theile nun ist ein sehr zweckmäßig angelegtes und nicht ohne Mühe bearbeitetes Werk vollendet, das allen denen, welche über die alten Evangelien zu predigen und diese Texte lieb haben, vielfach willkommen seyn wird. Nicht daß sie die Dispositionen abpredigen sollen, wie die Faulen thun, sondern daß sie über jedes Evangelium eine Reihe der gelungensten Themen vor Augen haben, welche die bewährtesten Männer vom Fache aus einer und derselben Perikope entwickelten. In der That, eine nicht uninteressante Uebersicht und ein wohlthuender Beweis, wie reichhaltig unsere biblischen Texte sind. — Ganz vollendet wird indessen das Werk dann erst seyn, wenn auch den Episteln ihr Recht geschehen seyn wird. Freilich dürfte auf diesem Felde die Aernte kärglicher ausfallen, da es, im Verhältnisse, bei weitem weniger gute Predigten über die Episteln, als über die Evangelien giebt. Dessenungeachtet aber verdienen auch die ausgezeichneten dieser Art ihre Aufstellung in einer solchen Gallerie."

Musikalische Altaragende. Ein Beitrag zur Erhebung und Belebung des Cultus. Von J. W. B. Rußwurm. 4. Preis 1 Rthlr. 16 gl.

Hiervon wird gesagt:

„daß besonders die musikalische Einrichtung unseres Gottesdienstes einer zweckmäßigern Verfassung bedarf, unterliegt kaum einem Zweifel. Schon die mancherlei Reibungen, die sich hin und wieder unter den Haus

Paſtoren und Cantoren, der Muſikaufführung wegen gezeigt haben, dürfen dieß beſtätigen, wenn nicht noch lauter ꝛc. — — —"

Der Recenſent fährt ſpäterhin fort:

„Man ſollte daher glauben, der Verſuch des Hrn. Paſtor Rußwurm müßte bei Allen, denen ihres Amtes wegen dieſe Angelegenheit äußerſt wichtig ſeyn muß, willkommene Beachtung finden. Jeder wird zugeben müſſen, daß ein ſolches Unternehmen völlig zeitgemäß iſt, und daß jedes wohlgemeinte und bedachte Werk der Art den Dank Aller verdient, denen unſere kirchliche Einrichtung Etwas gilt. — Alſo zuvor dem Hrn. Verfaſſer in unſerem und Vieler Namen unſern aufrichtigen Dank für ſeine frommen Bemühungen; und unſern geringen Ausſtellungen die freundliche Bitte, er möge ſie in Liebe ꝛc. — —"

Durch zwei Stücke der Zeitung folgen nun die Ausſtellungen des Recenſenten, des Hrn. G. W. Fink, eines als gründlichen Sachkenner allgemein geachteten Mannes. Am Schluſſe der Recenſion wird noch geſagt:

„Möchten doch Vorſteher und Patrone der Gemeinden auf dieſe muſikal. Agende Rückſicht nehmen und die geringen Koſten nicht ſcheuen. Möchten die Prediger, denen doch gewiß eine angemeſſene Liturgie etwas ſehr Erwünſchtes ſeyn muß, ſie genau mit der ihrigen vergleichen und zuſehen, was ſie daraus für ihre Kirchen Zweckmäßiges ſchöpfen und in ihren Gemeinden einführen können. Alles wird ſich nicht für Alle ſchicken; aber Beſſerung iſt überall Noth. Mögen ſie ſich durch dieſen würdigen und ſehr achtbaren Verſuch dazu locken laſſen zum Segen Vieler."

Ferner an Werken theologiſchen und religiöſen Inhalts:

Bibelworte. Als Grundlage zu einem chriſtlichen Unterricht für die reifere Jugend, nebſt Winken zum Verſtändniß der Bibelworte. 16. 6 gr.

Ebel, J. W., über gedeihliche Erziehung, für Eltern und Erzieher. Gr. 8. 16 gr.

Gemberg, A., die ſchottiſche Nationalkirche nach ihrer jetzigen innern und äußern Verfaſſung. Gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

General Graf Hoheim und ſeine Kinder. Ein Briefwechſel. (religiöſer Erziehungs- und Bildungsroman). 2 Thle. 8. 1 Thlr. 20 gl.

Hey, W., Auswahl von Predigten. Gr. 8. 14 gr.

Hudtwalker, J. M., über den Einfluß des ſogenannten Myſticismus und der religiöſen Schwärmerei auf das Ueberhandnehmen der Geiſteskrankheiten und des Selbſtmordes. 8. 8 gr.

Iken, H. Fr., Troſtbibel für Kranke und Leidende, in einem paſſenden Auszuge aus den Pſalmen mit erklärenden Anmerkungen. Gr. 8. 1 Thlr.

Kleuker, Grundriß einer Encyklopädie der Theologie. 2 Thle. 8. 3 Thlr. 8 gr.

— — Unterſuchung der Gründe für die Aechtheit der ſchriftlichen Urkunden des Chriſtenthums. 5 Bde. 8. 5 Thlr. 20 gr.

Krabbe, O., über den Urſprung und den Inhalt der apoſtoliſchen Conſtitutionen des Clemens Romanus. Gr. 8. 1 Thlr. 12 gl.

Krüger, Fr. K., das Wort ward Fleiſch, oder Betrachtungen über Johannes 1, 1 — 14. 8. 14 gl.

Lehre, die, von der Sünde und vom Erlöser. 3te Auflage. Gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Luthers Werke. In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl. 10 Thle. 8. 3 Thlr. 8 gl.

Magazin, homiletisches, über die evangel. Texte des ganzen Jahres von H. L. A. Vent. 2 Bde. 3 Thlr. 12 gl.

Neander, Aug., allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche. 1r bis 5r Bd. gr. 8. 10 Thlr.

— — wohlfeile Ausgabe. 1r bis 5r Bd. gr. 8. 5 Thlr.

Olshausen, H., die biblische Schriftauslegung, noch ein Wort über tiefern Schriftsinn. gr. 8. 10 gr.

Pollok, R., der Lauf der Zeit. Ein Gedicht in 10 Gesängen, übers. von Wilh. Hey. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Polstorf, L., Blicke in die letzten Lebenstage unseres Herrn. 8. 12 gr.

— — christliches Trost- und Stärkungsbüchlein. 8. 12 gl.

Sartorius, E., Apologie des ersten und zweiten Artikels der Augsburgischen Confession. 2 Hefte. 8. 22 gr.

Schmieder, H. E., Zeugniß von Christo in Predigten, gehalten zu Rom und Pforte. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Seelenfrieden, über den, den Gebildeten ihres Geschlechts gewidmet von der Verfasserin. 3. Auflage. 8. 1 Thlr. 6 gl.

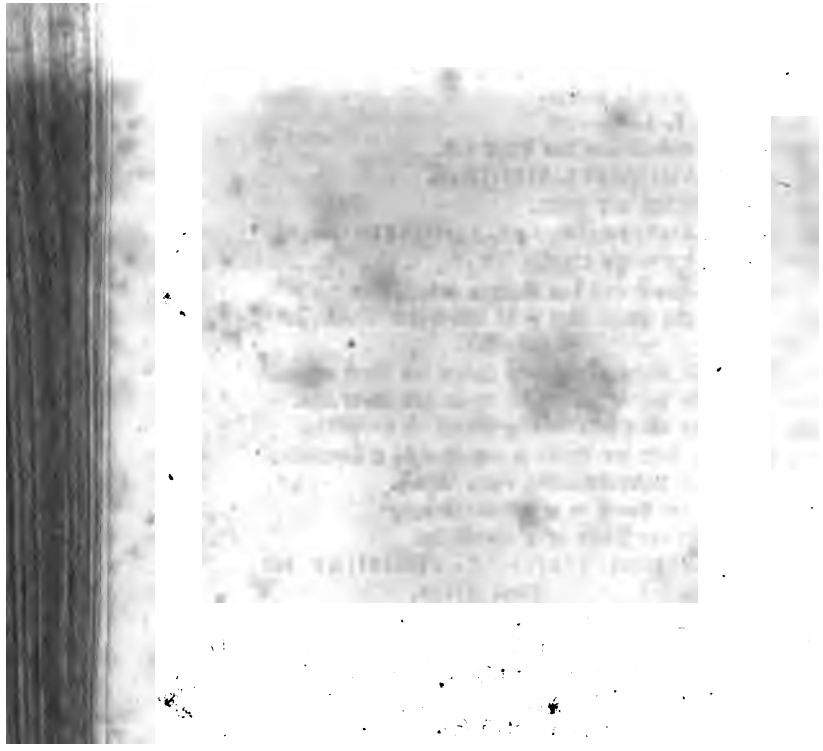
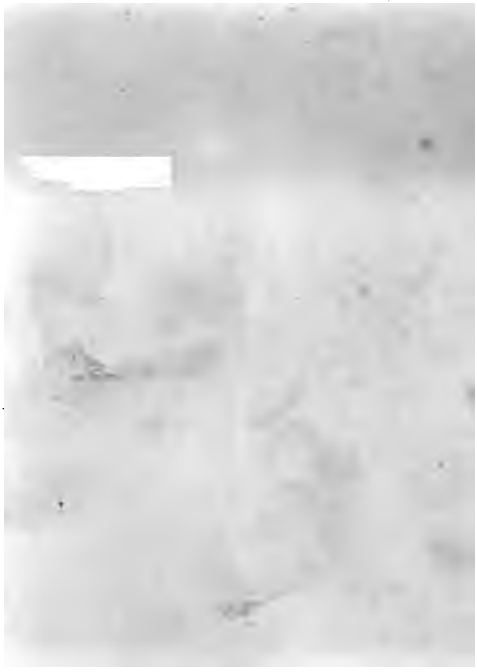
Stolberg, Friedrich Leopold, Geschichte der Religion Jesu Christi. 15 Thle. u. 2 Bände Register. 8. 12 Thlr.

Studien und Kritiken, theologische. Herausg. in Verbindung mit Gieseler, Lücke und Nitzsch von Ullmann und Umbreit. Jahrg. 1828. 1829. 1830. 1831. jeder Jahrg. 5 Thlr.

Tholuck, A., Commentar zu dem Evangelio Johannis. Dritte Auflage. Gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Twesten, A. D. C., Vorlesungen über die Dogmatik der Evangelisch-Lutherischen Kirche. 1r Band 2te Aufl. gr. 8. 2 Thlr.

Weihnachtsgabe, biblische, für Alt und Jung. 16. Gebund. 1 Thlr.

Druckfehler.

Seite 2 Z. 16 v. o. fehlt hinter seinem der Titel Nov. Test.
— 35 Z. 12 v. u. st. vorusgesetzt l. vorausgesetzt.
— 38 Z. 20 v. o. st. Untrrichts l. Unterrichts.
— 41 Z. 16 v. o. st. israelischen l. israelitischen.
— 41 Z. 7 v. u. st. Heililigthums l. Heiligthums.
— 56 Z. 16 v. u. st. heilie l. heilige.
— 58 Z. 3 v. o. st. V. l. VI.
— 60 Z. 3 — ist auszulöschen das Wort daß.
— 131 Z. 25 — st. biblisches l. biblischen.
— 141 Z. 31 — st. מסבת lies מסכת.
— 183 Z. 21 — st. Liebesmeinung l. Lieblingsmeinung.
— 191 Z. 7 — st. הֵיטֵב lies הֵיטֵב.
— 243 Z. 2 — ist hinter auf das Comma auszulöschen.
— 243 Z. 31 — ist der Punkt über ת in dem letzten Worte auszulöschen.
— 247 Z. 11 — fehlt hinter dem Worte Juden das Wort versetzt.
— 254 Z. 10 — fehlt hinter dem Worte theils das Wort uns.
— 267 Z. 28 — steht der Punkt in dem Buchst. ש überflüssig.
— 271 in der letzten Z. steht der Punkt in dem Buchst. ש überflüssig.
— 425 Z. 9 setze hinter Unterabtheilung einen Strich.
— 523 Z. 21 v. o. ist der Punkt in ש auszulöschen.
— 523 Z. 23 — steht der Punkt in צ überflüssig.
— 557 Z. 19 — fehlt hinter platonisch-philonische das Wort Ideen.
— 642 Z. 1 — st. reichich l. reichlich.
— 675 Z. 33 — lösche den Punkt in ע.
— 689 Z. 10 — ist der Punkt in ש zu tilgen.
— 691 Z. 32 — st. מְצַחֵק lies מְצַחֵק.
— 692 Z. 30 — rücke unter בר ein Patach (-).
— 695 Z. 21 — lösche den Punkt in ש.
— 696 Z. 18 u. 20 v. o. ist der Punkt in ר und ש auszutilgen.
— 697 Z. 19 v. o. lösche den Punkt in ק.
— 699 Z. 24 — st. Bustaben l. Buchstaben.